Engelhardt
N. 239

Digitized by Google

<36617650160011

<36617650160011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Friederich Löder
Administrator

Steindr. v. Renner in Dresden

Digitized by Google

J. F. Böttger

Erfinder des Sächsischen Porzellans.

Biographie

aus authentischen Quellen

von

Carl August Engelhardt,

Kriegs-Ministerial-Secretair und Archivar, auch Redacteur der Gesetzsammlung.

Nach dem Tode des Verfassers

vollendet und herausgegeben

von

Dr. August Moritz Engelhardt,

Mitglied des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins.

Nebst

einer kurzen Darstellung der Staats-Gefängnisse und merkwürdigen Staatsgefangenen in Sachsen seit dem sechszehnten Jahrhundert.

Leipzig, 1837.

Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

In unserer vaterländischen Geschichte haben fast alle ausgezeichnete Männer, deren Wirken für ihre Fürsten sowie für das Land von bedeutendem Erfolg gewesen ist, ihre Biographen gefunden, es ist daher allerdings zu verwundern, daß von Böttger'n, dem Erfinder des sächsischen Porzellans, welcher zu seiner Zeit so außerordentliches Aufsehen machte, mit den angesehensten Familien damaliger Zeit in Verbindung stand, um den zwei Fürsten jener Zeit sich als um ein Kleinod stritten, und dessen Erfindung eine solche Berühmtheit erlangte, daß ihr Ruf bis in fremde Welttheile drang und darum die größten Potentaten damaliger Zeit den König von Polen und Churfürsten von Sachsen beneideten, bis jetzt eine Lebensbeschreibung noch nicht erschienen war.

Digitized by Google

Alles, was man von ihm wußte, beschränkte sich bis vor etwa einigen und zwanzig Jahren theils auf Sagen, theils auf einige unsichere Angaben in Iccander's (Crell's) sächsischen Kernchroniken. Nicht einmal dessen Geburts-Ort und Jahr kannte man richtig. Diejenigen Nachrichten, welche der verstorbene Verfasser dieser Biographie in seiner Erdbeschreibung Sachsens (Bd. 5. S. 236 bis 248, 3. Aufl.), in seinen täglichen Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte (Bd. 2. S. 62 bis 70) und in der Zeitung für die elegante Welt aus handschriftlichen Quellen gegeben hat, waren die ersteren genaueren und richtigeren über jenen denkwürdigen Mann, welche mehrere neuere Schriftsteller 1) benutzt haben, ohne ihre Quelle

1) Kenzelmann in seinen historischen Nachrichten über die Königliche Porzellanmanufactur zu Meißen und deren Stifter Johann Friedrich Freiherrn von Böttger, Meißen, 1810 und Reinhard in seiner Schrift: die Stadt Meißen, ihre Geschichte, Merkwürdigkeiten ꝛc. Meißen 1829. S. 19—28.

Nach dem Ableben des verstorbenen Secretairs Engelhardt ist allerdings in Beziehung auf die Geschichte des sächsischen Porzellans eine sehr treffliche und gelehrte Abhandlung vom Inspector der Königlichen Porzellan-Sammlung in Dresden und Secretair der Königlichen Bibliothek unter dem Titel: die Königlich Sächsische Porzellansammlung, eine Uebersicht ihrer vorzüglichsten Schätze, nebst Nachweisungen über die Geschichte der Gefäßbildnerei in Thon und Porzellan von

zu nennen. Die encyklopädischen Wörterbücher, wie das Brockhausische und das Piererſche, geben faſt nur die älteren Nachrichten, und ſelbſt das Lichtenſtern-Schiffnerſche gedenkt dieſes Mannes nur mit einigen Zeilen unter dem Artikel: Porzellan. Am ausführlichſten handelt von ihm die Erſch-Gruberſche Encyklopädie und wahrſcheinlich ſind dieſe Nachrichten vom verſtorbenen Königlichen Bibliothekar Hempel aus derſelben Quelle geſchöpft, deren Benutzung dem Verfaſſer dieſer Biographie des Porzellan-Erfinders vergönnt war. Ihm ward nehmlich auf ſein Anſuchen beim damaligen Geheimen Cabinet die Erlaubniß zu Theil, die in deſſen Archiven ſich befindenden, Böttger'n betreffenden Acten zu benutzen. Nur war es zu bedauern, daß ſo manche ſchätzbare und wichtige Nachrichten darin ohne Zeitangabe und viele Papiere aus dieſen Acten zu einem gewiſſen Behuf entnommen und nicht wieder dazugebracht worden waren.

Außer jenen Acten ſind dem verſtorbenen

Dr. Guſtav Klemm (Dresden 1834) erſchienen, welche zuerſt in Beziehung auf Böttger'n, ſo weit es für den Zweck dieſes Buchs erforderlich, vollſtändigere und richtigere Nachrichten gab, da der Verfaſſer dieſelben Quellen zu benutzen geſucht hatte.

Digitized by Google

Verfasser auch die Archive des Geheimen Rathes und des Geheimen Finanz-Collegii für seinen Zweck geöffnet gewesen, und es haben ihm insbesondere die bei der Porzellanfabrik in Meißen über diese Anstalt niedergelegten Acten eine reichliche Ausbeute geliefert. Oeffentliche Anfragen und Bitten um Böttger'n betreffende Notizen sind fast ganz fruchtlos geblieben und doch ist es kaum denkbar, daß in Familien, welche von Personen, mit denen Böttger in Verbindung stand, abstammen, auch gar keine Nachrichten über ihn vorhanden sein sollten.

Die interessantesten Nachrichten über Böttger's Aufenthalt in Berlin verdankt der verstorbene Verfasser einem Protocolle, welches der Prediger Porst aus Malchau bei, und der Assessor Schrader in Berlin als Augenzeugen von Böttger's dortigem Thun und Treiben den 20. Juli 1719 dem Dr. Gohl in die Feder dictirten, wozu ohne Zweifel die Nachricht von Böttger's Ableben die Veranlassung gab. Den meisten Aufschluß über das Privatleben dieses für Sachsen wichtigen Mannes verdankt der verstorbene Verfasser der Handschrift eines gewissen Paul Wildenstein, der bekanntlich zu Böttger's

Digitized by Google

vertrautesten Arbeitern bis an sein Lebens-Ende gehörte.

Auch verdient der Herr Commissionsrath Kühne in Meißen den wärmsten Dank für die von ihm in Beziehung auf die Porzellanfabrik sowohl dem verstorbenen Verfasser, als dem Unterzeichneten für die Vollendung dieser Biographie mitgetheilten Nachrichten.

Es ist allerdings sehr zu bedauern, daß der verstorbene Secretair Engelhardt an der Vollendung dieser Lebensbeschreibung, für welche er in einem langen Zeitraum mit so unendlichem Fleiße Materialien gesammelt und deren Zusammenstellung in den einzelnen Capiteln selbst schon mehrmals umgearbeitet hatte, um so viel als möglich etwas Vollständiges und Wahres zu liefern, nachdem er fast am Ziele war, durch Krankheit und zuletzt durch den Tod verhindert ward.

Der Unterzeichnete fühlte, als er diese Arbeit zur Vollendung übernahm, das Gewagte des Unternehmens, die noch vorhandenen Materialien zu ordnen, das Fehlende wo möglich zu ergänzen und dem Ganzen gehörigen Orts anzupassen. Der Verstorbene hatte bekanntlich einen so gefälligen Styl und eine so ausgezeichnete Erzählungsgabe, daß es als keine leichte Aufgabe sich dar-

Digitized by Google

stellte, die Zusätze wenigstens so zu liefern, daß sie nicht als Bruchstücke erschienen.

Möge daher der gute Wille, welcher dabei zum Grunde gelegen, für die That genommen werden, dann darf der Unterzeichnete auch auf eine nachsichtige Beurtheilung seiner Arbeit hoffen.

Dresden, am 1. Mai 1837.

Dr. Engelhardt.

Uebersicht der Abschnitte.

Erster Abschnitt.

Seite.

Böttger als Apotheker-Lehrling und Geselle in Berlin. Vom Jahre 1697 bis zum October 1701. 1

Zweiter Abschnitt.

Böttger's Flucht nach Wittenberg und dessen Gefangenschaft daselbst. Vom Ende October bis Ende Novembers 1701. 28

Dritter Abschnitt.

Böttger's geheime Abreise von Wittenberg nach Dresden. — Dessen erste alchymistische Arbeiten daselbst. Vom Ende Novembers 1701 bis Ende Mai 1703. 78

Vierter Abschnitt.

Böttger's Flucht nach Ens in Niederösterreich bis zu dessen Versetzung auf den Königstein. Vom Juni 1703 bis zum September 1706. . . . 141

Fünfter Abschnitt.

Böttger's Aufenthalt auf dem Königstein vom 5. September 1706 bis zum 22. September 1707. 199

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Seite.

Böttger's Laboratorium auf der Jungfrau-Bastei in Dresden. — Dessen Erfindung des Porzellans. — Gründung einer Porzellanfabrik. Vom 22. September 1707 bis zum 23. Januar 1710. . . 243

Siebenter Abschnitt.

Böttger und die Porzellanfabrik, von Verlegung derselben auf die Albrechtsburg bis zu Böttger's Tode. Vom 7. März 1710 bis zum 13. März 1719. 315

Achter Abschnitt.

Böttger's Tod und Charakter. 444

Neunter Abschnitt.

Böttger's Familie. 493

Zehnter Abschnitt.

Die Fabrik nach Böttger's Tode. 504

Eilfter Abschnitt.

Die Gründung ausländischer Fabriken. — Böttger's Verrath der Arcane. 540

Zwölfter Abschnitt.

Böttger's Erfindungs-Versuche. — Tabacks-pfeifen- — Schmelztiegelfabrik — Holzpapöfen — Borax — Liquor — Glashütte — Schleif- und Polirmühle — Erzschmelzung — Delfterfabrik. . . 558

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Abschnitt.

Böttger als Apotheker-Lehrling und Geselle in Berlin.

Vom Jahre 1697 bis zum October 1701.

Johann Friedrich Böttger [1]) ward Sonntags [2]) den 5. Februar 1685 zu Schleiz im Reussi-

1) In vielen von ihm noch vorhandenen Originalbriefen hat er sich stets Böttger unterschrieben; und so steht auch sein Name auf einem sein Brustbild darstellenden Medaillon en Bisquit, das in der Meißner Fabrik, wahrscheinlich bei seinem Leben, gefertigt ward. Dem Schleizer Kirchenbuche zufolge (siehe Anmerkung Nr. 3.) hieß zwar sein Vater Böttiger, allein es fragt sich, ob der Schleizer Prediger nicht blos nach Gutdünken geschrieben habe? Da Böttger, wie sich weiter unten zeigen wird, keine üble Erziehung, ja sogar wissenschaftliche Bildung erhielt, so bekümmerte er sich doch gewiß auch um die Rechtschreibung seines Namens. Hieß sein Vater wirklich Böttiger, so stammt aus dessen Familie wahrscheinlich unser großer Archäolog, Hofrath Böttiger; denn dessen Großvater, welcher als Hauptmann der Altenburger Defensioner zwischen Jena und Gera starb, war aus dem Reussischen gebürtig.

2) Daß Böttger ein sogenanntes Sonntagskind war,

Digitized by Google

schen Voigtlande geboren [3]), wo sein Vater, Johann Adam, damals Münzcassirer [4]) Heinrich's IV. Grafen von Reuß, Herrn von Plauen, des Stifters der Schleizer Linie, war. Seine Mutter, Ursula, scheint aus Magdeburg gebürtig gewesen zu sein [5]).

dem gemeinen Glauben zufolge fähig und bestimmt, Geistiges zu sehen, Geheimes zu finden oder zu verstehen, darauf legte er, bis an sein Ende, großes Gewicht.

3) Bald Plauen, bald Magdeburg, gab man sonst als den Geburtsort — bald 1681, bald 1682, bald 1686 als Böttger's Geburtsjahr an. Obige allein richtige Angabe ist aus dem Kirchenbuche zu Schleiz entnommen, worin auch Böttger's Pathen angegeben sind, nämlich die Rathsherren Bergmann und Leipold und die Gastwirthin Engelschall. Böttger selbst wußte nie recht, wie alt er war, und eben so wenig wußten es seine nächsten Verwandten. So machte ihn z. B. selbst sein Schwager Steinbrück im Jahre 1716 zu einem 36ger, bei seinem Tode 1719 zu einen 37ger und setzte seine Geburt irrig auf den 4. Februar 1682.

4) M. Kenzelmann in seiner »historischen Nachricht von der Königlichen Porzellan-Manufactur in Meissen« (Meissen 1810) macht S. 12 Böttger's rechten Vater in Schleiz zu dessen Stiefvater und diesen zum Stadtmusikus. Da in jener Schrift alle, Böttger'n betreffenden Angaben aus Engelhardt's Erdbeschreibung von Sachsen (3te Auflage B. V. S. 236 ff.), dessen täglichen Denkwürdigkeiten aus der Sächs. Geschichte (B. II, S. 62—70) und dessen Aufsätze über Tschirnhaus (in der Zeitung f. d. elegante Welt) entnommen sind, so fragt es sich, woher jene irrigen Angaben sich schreiben?

5) Wenigstens stand in einer Bibel Böttger's die eigenhändige Bemerkung seines Vaters, daß er die Mutter zu

Sein Vater reisete einst, als Verhafteter[6]), nach Magdeburg, die dortige Münze zu visitiren, ward nicht lange nachher dort Münzgardein, endlich Münzmeister, und starb, wie es scheint, in ziemlich guten Umständen. Seine Wittwe kaufte sich in Magdeburg an, weil es ihr dort besser gefiel, als in Schleiz, und verband sich, nach Ablauf des Trauerjahres, mit dem Königlich Preussischen Stadtmajor, Ingenieur und Conducteur Johann Friedrich Tiemann. Der junge Böttger ward also größtentheils in Magdeburg erzogen, welches nachher die Sage veranlaßte, daß er ein geborner Magdeburger sei, und zeigte so viel Talent, daß er im achten Jahre schon fertig schreiben und rechnen konnte.

Sein Vater hatte gute chemische Kenntnisse, und soll nicht nur selbst Gold gemacht, sondern auch seinem Sohne ein Rezept dazu hinterlassen haben — eine Fabel, die Letzterer später selbst verbreitete, um sich in der Rolle eines Adepten, die er späterhin spielte, gehörig zu behaupten. Indeß scheint doch Sinn für Chemie von seinem Vater, den er frühzeitig verlor, auf ihn übergegangen zu sein; denn er huldigte ihr zeitlebens.

Durch seinen Stiefvater, Tiemann, einen tüchti-

Magdeburg den 4. September 1676 geheirathet, und daß Er damals 26, Sie 24 Jahre alt gewesen sei.

6) Die Ursache seiner Verhaftung in Schleiz ist unbekannt; wie er als Reussischer Verhafteter zu einer Visitation der Magdeburger Münze gebraucht werden konnte bleibt unerklärlich.

gen Ingenieur, erhielt er, zugleich mit einigen Edelknaben, von Schulenburg und von Lattorf, Unterricht in der Mathematik, besonders in der Geometrie, Fortification und Feuerwerkskunst. Weil er aber weit mehr Neigung zur Chemie zeigte und einige Doctoren, die bei Tiemann aus- und eingingen, meinten, daß der Junge einst ein tüchtiger Mediciner werden könne, so gab ihn Tiemann 1696, im zwölften Jahre, schon bei dem Apotheker Friedrich Zorn[7]) zu Berlin in die Lehre, wo er auch bald durch Fleiß, Wißbegier und seltene Talente, besonders durch den lebendigsten Sinn für Chemie sich auszeichnete; denn er arbeitete nicht nur stets mit Lust und Liebe im Laboratorio seines Herrn, sondern oft auch in einem fremden, vor dem Leipziger Thore, das wahrscheinlich einem gewissen Dagelius gehörte u. s. w.

— Zorn's Leute hielten den ämsigen, stillen, immer

7) Handschriftlichen Nachrichten Paul Wildenstein's zufolge, der mit Böttger'n späterhin zu Meissen laborirte, hieß der Apotheker Köpke. Böttger selbst aber nennt ihn immer Zorn; und so heißt er auch in einer Species facti, welche späterhin einem Schreiben des Königs von Preussen, Friedrich, an den Statthalter Sachsens, Fürsten von Fürstenberg, vom 14. November 1701, in Betreff der Verhaftung Böttger's zu Wittenberg, beigelegt war. Jener Franz Wiegmann Köpke, mit welchem Böttger als Lehrling viel verkehrte, war ein Schweizer, der lange zu St. Gallen als Apothekergeselle gedient und späterhin zu Heymersleben als Apotheker sich niedergelassen hatte. Uebrigens besteht jene Zorn'sche Apotheke noch in Berlin unter dem Namen der Müller'schen am neuen Markte.

Digitized by Google

die Einsamkeit suchenden Burschen für einen Narren und hatten ihn deshalb oft zum Besten; wodurch aber Böttger sich nicht irren ließ.

Im Anfange seiner Lehrzeit beschäftigte er sich viel mit der Lakir- und Aetzkunst, und zwar auf Veranlassung des obgenannten Dagelius, welcher lakirte Stahlwaaren (damals ein Modeartikel) lieferte und alle Materialien dazu aus der Zorn'schen Officin bezog. Böttger vervollkommnete jene Lakirkunst besonders hinsichtlich der Dauer, indem er Blumen und Zierrathen auf Stahl von Asphalt oder Judenpech fertigte, welches vom Scheidewasser nicht angegriffen ward.

Bald aber ließ er diese Arbeit wieder liegen und trieb mit unbegrenztem Eifer Alchymie, in seinen Augen das Non plus ultra aller Weisheit. Die Veranlassung dazu gab der Umgang mit einem gewissen Ebers, welcher in der Zorn'schen Apotheke Gehülfe gewesen zu sein scheint, und mit dem Apotheker Köpke zu Heymersleben, der oft in der Zorn'schen Apotheke einsprach. Ersterer laborirte im Stillen mit dem bekannten Goldkoch Struve[8]), zog ihn aber fast nur

8) Der ältere Bruder des berühmten Juristen, Antiquars und Kritikers, des Sachsen-Weimar'schen Historiographen, Burkhard Gotthelf Struve. Nachdem jener sich, als Adept, lange in Holland herumgetrieben hatte, kam er nach Berlin und fand da in dem bekannten Kunkel von Löwenstern einen unschätzbaren Freund und Theilnehmer seiner alchymistischen Träumereien. Seinen Bruder gewann er so für Letztern, daß dieser fast auf's Tingiren sich gelegt hätte, und gern den größten Theil seines väterlichen

Digitized by Google

als eine Art Handlanger zur Mitarbeit. Von Köpke kaufte Böttger ein alchymistisches Manuscript[9]) und studirte darin Tag und Nacht so, daß er meist gedankenlos war und seine Pflicht oft ganz vernachlässigte.

Die Gelegenheit zu Gewinnung jenes für ihn höchst wichtigen Schatzes gab ein Gespräch in der Apotheke zwischen ihm, Ebers und Dagelius über Goldmacherei, in welches Köpke sich mischte, mit der Bemerkung: daß er ein darauf sich beziehendes Manuscript besitze, welches viele Arcana probata enthalte.

Diese Handschrift, angeblich das Werk eines gewissen Helmont, Mönchs zu St. Gallen[10]), welches dieser seinem Bruder, Köpke's dortigen Lehrherrn, hinterlassen, Ersterer aber Letzterem entwendet hatte, war ein starker handbreiter Octavband, in lateinischer Sprache, noch dazu sehr unleserlich und mit vielen Abbreviaturen und alchymistischen Charakteren geschrieben.

Erbtheiles zu Bezahlung der Schulden seines Gold machenden Bruders hingab.

9) Andern Nachrichten zufolge erhielt er das Manuscript nur geliehen, riß aber die wichtigsten Blätter heraus, worauf, wie er meinte, der ganze Prozeß des Tingirens genau beschrieben stand und schrieb den Rest ab.

10) Wahrscheinlich ist einer der beiden berühmten Helmonte, Vater und Sohn, gemeint, welche im 17. Jahrhunderte durch große Kenntnisse, jener in der Medicin und Chemie, dieser in der cabbalistischen Philosophie sich auszeichneten, aber nie Mönche waren.

Digitized by Google

Nun übersetzte ihm zwar Zorn's Hofmeister, Magister Adelung[11]), dem er sich vertraute, das ganze Manuscript, unterstützte ihn auch sonst mit literarischen Nachweisungen hinsichtlich der darin angezogenen alchymistischen Schriftsteller. Doch war Böttger'n mit der Uebersetzung bei weitem noch nicht geholfen; denn das Manuscript sprach so viel von dem schwarzen Adler — rothen Löwen — schwarzen Raben — grünen Drachen — von der grünen Schlange — dem goldenen Mantel und andern dergleichen alchymistischen Dingen — bezog sich so oft auf Basilius Valentin[12]), Theophrastus Paracelsus[13])

11) Er ward in der Folge Prediger zu Schwanebeck und gehört mit zu den Ahnen des berühmten Sprachforschers Adelung, der 1806 zu Dresden als Königlicher Oberbibliothekar starb.

12) Ein Pseudonyme des 15. Jahrhunderts, der eigentlich Andreas Soler hieß und unter jenem Namen ein Buch: Vom Ursprung der Metalle, schrieb, welches äußerst selten ist. Es enthält unter andern die den Adepten so wichtige Lehre von den drei Principiis chymicorum, welche, wie so manche andere, demselben entnommen, Th. Paracelsus in seinen Schriften vortrug, doch ohne seine Quelle zu nennen. Er starb als Benedictiner-Mönch zu Erfurt. Seine Schriften wurden mehrmals aufgelegt. Der Sage zufolge fand man sie, nebst einer Schachtel voll goldgelben Pulvers, nach seinem Tode in einer Mauer unter dem Refectorio des Klosters und sendete sie im 30jährigen Kriege, auf Befehl der Königin Christine, nach Schweden.

13) Er hieß eigentlich Bombast, genannt von Hohenheim und ward zu Einsiedeln bei Zürich 1493 geboren, wo sein Vater als ein armer Licentiatus medicinae lebte.

Digitized by Google

und Lullius[14]), daß Böttger, noch Neuling in dem allen, wenig oder nichts damit anfangen konnte; weshalb er denn, obschon sehr ungern, Ebers, Köpke und Dagelius zu Rathe ziehen mußte, mit welchen er oft bis tief in die Nacht das theure Manuscript studirte.

Völlig überzeugt, daß er — als ein Sonntagskind — (siehe Anmerkung Nr. 2.) auf dem rechten Wege sei, den Stein der Weisen, so gut wie Theophrastus Paracelsus und Consorten zu finden, ging er fast nur mit angeblichen Goldmachern um, zu welchen unter andern sogar der geheime Staatsrath von Haugwitz gehörte, der ihn nicht nur heimlich besuchte, sondern auch späterhin auf zwei Capellen mit ihm laborirte.

Seitdem aber hatte er zu nichts mehr Lust, als zum Speculiren und Bücherlesen, versäumte darüber Freistunden, Kirche und Schlaf und lebte und webte so ganz in alchymistischen Ideen, daß er meist wie ein Träumender sich benahm, oft nicht wußte, wo er war, was er that oder sprach und Zorn's Kunden mehrmals Leben gefährdende, statt Leben erhaltende Medicin bereitet haben würde, wenn man nicht immer ein wachsames Auge auf ihn gehabt hätte. Ver-

14) Raimund Lulle, geboren 1234 zu Palma auf der Insel Majorca, auch unter dem Namen Doctor illuminatus bekannt, galt stets für ein Orakel aller Goldmacher und soll unter andern für Eduard I. von England 50,000 Pfund Quecksilber in Gold verwandelt haben, woraus angeblich die ersten Rosenobles geprägt wurden.

Digitized by Google

weise waren deshalb an der Tagesordnung, meist aber so unwirksam, daß Böttger denselben Augenblick, als er einen bekam, einen neuen schon wieder verdiente.

Zudem ließ es der Bursche bei bloßem Studiren und Meditiren nicht bewenden, sondern er begann auch verstohlen zu ganz unpassender Zeit, am häufigsten bei Nacht, zu laboriren, und zwar auf Kosten seines Prinzipals — denn er selbst hatte, als Lehrling, dem seine Aeltern nicht einmal Taschengeld gaben, gewöhnlich nicht einen Heller. Nicht selten packte er einzig deshalb Fässer voll Merkur um, um sich dabei zu bedenken oder den besten auszulesen. Ganze Nächte verschloß er sich im Laboratorio und war dann natürlich früh müde und zu jeder Arbeit verdrossen, welches ihm bei Vorgesetzten und Cameraden ewig böses Spiel machte.

Einst brachte sein nächtliches Laboriren sogar Zorn's Haus in Feuersgefahr und ein andermal wäre es fast um ihn selbst geschehen gewesen. Als er nämlich nach Mitternacht im Laboratorio, dem es an hinlänglichen Zuglöchern fehlte, sogar bei verriegelten Thüren und verschlossenen Fenstern arbeitete und in zwei über einander stehenden Tiegeln, mittelst Arseniks, weißes Kupfer fertigen wollte, benahm ihm ersterer, weil er nicht ausdampfen konnte, den Odem so, daß er bewußtlos hinsank. Diesmal wäre es um ihn geschehen gewesen und er hätte ersticken müssen, wenn seine Cameraden ihn nicht retteten, die, weil sie ihn im Bette vermißten, ihn im Laboratorio suchten.

Natürlich blieben dergleichen Dinge dem Prinzipale

Digitized by Google

nicht verschwiegen, welcher Böttger'n deshalb ewig mit Vorwürfen, am empfindlichsten aber — und zwar meist bei Tische — mit Spott über Goldmacher und Goldmacherei quälte. Das konnte nicht bestehen. Der Herr und der Diener wurden einander bald überdrüssig. In dieser Zeit gegenseitiger Gährung machte Böttger eine Bekanntschaft, die ihm vollends den Kopf verrückte.

Es trieb sich nämlich in Berlin ein angeblich Griechischer Mönch[15]) herum, welcher unter dem Vorwande, Allmosen für die in Türkischer Sklaverei schmachtenden Christen zu sammeln, ganz Europa durchreisete, im Stillen aber für einen Adepten sich ausgab, der nur Gelegenheit suche, den Stein der Weisen einem sichern Manne einst hinterlassen zu können.

Mönche galten von jeher für die Groß-Siegelbewahrer im Archive der Natur und die meisten alchymistischen Betrüger traten entweder in Mönchsgestalt auf oder stellten Mönchsweisheit als die Fundgruben der ihrigen auf. Was Wunder, wenn ein Bursche von 14 bis 15 Jahren, längst schon ent-

15) Dergleichen Goldköche, die als Griechische Mönche, Zigeuner, Prinzen vom Libanon (besonders mit Salomon's Weisheit in den Geheimnissen der Natur sich brüstend), aus Flüssen Gold seifende Venetianer, auch aus Türkischer Gefangenschaft befreite Sklaven, welche die Arabischen geheimen Wissenschaften erlernt haben wollten, sich herumtrieben, waren damals sehr häufig und berückten manchen hellen Verstand, leerten manchen vollen Beutel.

Digitized by Google

brannt von der Laborirsucht, einer solchen fremden Mönchsgestalt gläubig und vertrauenvoll huldigte! —

Lascaris — so hies der Mönch, den alle Welt in Berlin kannte — hatte einen eisgrauen Kopf, trug einen alten, blauen, Polnischen Rock, eine Scharlachbinde um den Leib, eine Ungarische Mütze auf dem Kopfe, einen Stock, weit länger als er selbst und holte täglich etwas Honig, Pfeffer und dergleichen in der Zorn'schen Apotheke; denn er lebte dem Anschein nach in der größten Dürftigkeit, weil er, vorgeblich um Aufsehen zu vermeiden, von seiner geheimen Kunst keinen Gebrauch machen wollte.

Böttger, mit der goldnen Sage von diesem Sonderlinge längst bekannt, bediente ihn deshalb so überaus gefällig, daß ihm der Mönch seine ganze Zuneigung schenkte und ihn gewöhnlich nur »seinen herzlieben gelehrten Knaben« nannte. Dieser, dadurch ermuthigt, vertraute nun Lascaris seinen Hang zur Chemie, weshalb er oft von seinen Cameraden verspottet, ja von Zorn selbst sogar mit Fortjagen bedroht wurde, und bat mehrmals, unter Angeloben der heiligsten Verschwiegenheit, dringend um Unterricht in der Alchymie. Nach langem Weigern läßt sich Lascaris endlich überreden und giebt Böttger'n von einer rothen Tinctur so viel, um für 80,000 Speciesthaler tingiren zu können, versichert, daß ein Gran davon 8 Loth Blei in Gold verwandle und theilt ihm zugleich den ganzen Prozeß zu Fertigung des Steins der Weisen mit.

Digitized by Google

Böttger — wie er sich selbst ausdrückt — »des Mönches Vorgeben für Schwachheit haltend« macht mit der Tinctur (die er ein andermal wieder ein Pulver nennt) in Beisein geheimer Freunde, eines ungenannten Advocaten, eines Laboranten, Siebert, und eines Würzkrämers, Röber, den ersten Versuch und gewinnt aus 2 Loth Mercur das feinste Gold, welches er in 3 Stücke bricht und unter die Anwesenden vertheilt.

Bald nachher verschwand jener Griechische Mönch, der Sage nach, um in ein Kloster nach Quedlinburg zu gehen, ward aber zu Stralsund wieder sichtbar, und starb dort in der größten Armuth. Auf dem Todesbette äußerte er zwar, daß er für die Böttger'n erzeigte Wohlthat gewiß werde im Fegefeuer schmachten müssen, doch blieb er auch wieder dabei, daß er dem Burschen den rechten Proceß gar nicht habe mittheilen, sondern ihn nur auf die Probe stellen wollen, ob er arbeitsam und verschwiegen sein könne. Anfänglich brüstete sich Böttger mit dem Besitze jenes Griechischen Steines der Weisen, in der Folge aber gab er gern zu, daß Lascaris ihn betrogen und er den Stein selbst noch zu suchen habe. Besaß diesen der Mönch, so würde er nicht als halber Bettler gestorben sein, auch den Stein wohl eher einem Vornehmen, als einem Apothekerjungen anvertraut haben [16]).

16) Es konnte nicht fehlen, daß, als Böttger's geheime Künste zum Berliner Stadtgespräch wurden, Lüge auf Lüge

Digitized by Google

Böttger'n hatte indeß theils der Umgang mit dem Mönche, theils Vertrauen auf eigene Kraft, besonders auf einen glücklichen Erfolg seines geheimen Studirens und Laborirens so übermüthig gemacht, daß er seines Herrn »unwillige Reden fast täglich auf'm Brod zu essen« nicht länger gemeint war und den 30. Mai 1698 sich heimlich auf den Weg nach Breslau machte. Doch kehrte er, von unbeschreiblicher Angst überfallen, nicht weit vor dem Thore um, und sprach, mit Lügen sich entschuldigend, wieder in der Apotheke ein, fühlte sich aber, als Lehrling, der, in Folge seiner überschwenglichen Kenntnisse, wohl selbst den Herrn spielen zu können meinte, jetzt unglücklicher als je, und bereitete im Stillen Alles vor,

darüber in Gang kam, zum Theil gewiß von ihm selbst fabricirt, um sich in einen geheimnißvollen Nimbus zu hüllen. Den gangbarsten Sagen zufolge, kam einst ein altes Männchen in Zorn's Apotheke, verlangte, in Kleidung und Ansehn ärmlich und erbärmlich, ein Glas Liqueur und bezahlte es, konnte aber ein zweites nicht bezahlen, welches ihm Böttger gern umsonst gab. Bei'm Fortgehen fragt das Männchen Böttger'n: ob er sich auf die Kunst verstehe, steinalt zu werden, und giebt ihm, als er dies verneint, ein Buch, das jene Kunst lehre. Böttger studirt es und findet darin — den Stein der Weisen. Weshalb das Männchen, wenn es diesen besaß, das zweite Gläschen Liqueur nicht einmal bezahlen konnte — darnach zu fragen, fiel den an Böttger's Kunst Glaubenden freilich nicht ein. — Andere sagten: Böttger habe einige alte Manuscripte von einem Bauer bei Berlin erhalten, dem sie ein Venetianer, der bei ihm einkehrte, schenkte. Je mehr von Böttger'n gefabelt ward, desto mehr ergiebt sich, welchen Werth man damals auf ihn legte.

den ihn so schwer drückenden Fesseln des Gehorsams und der Niedrigkeit sich zu entwinden. Deshalb schleppte er denn, mit Hülfe geheimer Freunde, binnen einem Vierteljahr, alle zu seinem Vorhaben erforderlichen Materialien heimlich bei Seite, ging, nachdem er damit genugsam versehen zu sein meinte, Michaelis 1699 — also im 15ten Jahre — heimlich aus der Lehre und begab sich vor das Leipziger Thor zu dem oberwähnten Christian Siebert[17].

Doch muß hier die eigene Kraft so wenig, als das Pulver des Griechischen Mönchs, auch nur mit dem Nothdürftigsten ihn haben versehen können, sonst würde der Entlaufene wohl nicht binnen einem halben Jahre schon selbst um Wiederaufnahme in die Zorn'sche Officin gebeten haben.

Denn, nachdem Zorn, entrüstet über Böttger's Ungebührnisse aller Art, denselben längst schon ganz aufgegeben hat, entschlossen, sich nie wieder um den Buben zu bekümmern, erhält auf einmal dessen Frau, gegen Ostern 1700, von dem Entwichenen einen de- und wehmüthigen Brief, mit der Bitte, Verzeihung

17) Dem Protocolle vom 20 Juli 1719 zufolge, hieß er Sievers und wohnte in der Friedrichstadt. Obige Angabe ist jedoch einem eigenhändigen Schreiben Böttger's vom 3. November 1701 entlehnt und also wohl die richtigere. In der unter Nr. 7 angezogenen Species facti heißt es: er habe sich über 15 Wochen, nachdem er der Lehre entlaufen, bei liederlichem Gesindel aufgehalten.

Digitized by Google

bei ihrem Gatten ihm zu bewirken und ihn wieder in's Haus zu nehmen.

Krankheit und Mangel hatten den Trotzkopf weich, den Wildfang zahm gemacht; es fehlte ihm oft der Dreier zu einem Brode, und Siebert, nur von Schwindeleien lebend, konnte ihm auch nichts geben. Sein Stiefvater aber, den er oft dringend um Unterstützung gebeten, gab nichts, weil er mit des Burschen ungeregelter Lebensweise höchst unzufrieden war.

Zorn war nicht unerbittlich. Der reuige Sünder ward begnadigt, doch nur unter der Bedingung: »sich hinführo alles Sudelns und Laborirens zu enthalten und blos die Apotheke zu versehen.« Dies heilig gelobend, trat Böttger, bettelarm und ungesund, wieder in die Officin, bald aber auch zurück in seine alten Fußtapfen.

Das »Sudeln und Laboriren«, von jeher der Anker aller seiner Hoffnungen, war ihm zu theuer, als daß er darauf verzichten sollte. Zudem hatte er, freilich nur durch Betrug, gratis die Materialien dazu; und so laborirte er denn bald wieder in geheimer Verbindung mit Siebert. Zu diesem schlüpfte er, so oft er weggeschickt ward, bei diesem war er Sonntags während der Kirche und sonst noch in jeder Freistunde. Setzte man ihn aber deshalb zur Rede, so entschuldigte er sich mit der Wichtigkeit seiner Erfindung und versicherte: seine Versuche, Gold zu fertigen, seien nun so weit gediehen, daß Jeder, ohne seine Beihülfe, sie fortsetzen könne.

Endlich, im Juli 1701, kommt er eines Abends

um 7 Uhr voller Freude nach Hause und zeigt seinem frühern Schul-, jetzt Lehr-Cameraden Schrader[18]) die erste reife Frucht langer und großer Anstrengungen: ein Stück gediegenen Goldes von der Länge und Stärke des kleinen Fingers, welches er, durch Hülfe eines geheimen Pulvers, gefertigt haben will.

Schrader war aber schwergläubig. Des Goldes Fertigung mußte er sehen, wenn er die Kunst für ächt halten sollte.

»Das soll heut' Abend noch geschehen« antwortet Böttger und bestellt Schrader'n zwischen 10 und 11 Uhr, wenn Alles schlafe, in's Laboratorium.

Nachdem Beide darin sich verriegelt, macht Schrader Feuer, setzt selbst den Schmelztiegel über, wiegt ein halbes Loth Mercur ab und wirft es, sobald der Tiegel glüht, hinein. Nun zieht Böttger aus der Tasche ein silbernes Döschen, gefüllt mit orangenfarbigem Pulver, nimmt ein Prieschen von der Größe eines kleinen Stecknadelkopfs, thut dies »am Ende eines Stöckchens in ein Gläschen,« verklebt es mit Wachs und hält es so in den Mercur, bis das Wachs geschmolzen und die Tinctur eingedrungen ist, deckt dann den Tiegel zu, läßt ihn eine Viertel-Stunde stehen, gießt ihn endlich in eine Forme »und überzeugt so (wie er hofft) in der That sei-

18) Dieser Johann Christoph Schrader ward späterhin Besitzer der Zorn'schen Apotheke.

nen ungläubigen Mitschüler mit der wirklichen Probe eines dargestellten Goldes.«

Als dieser aber im Unglauben verharret, bemerkend: Messing sehe auch wie Gold aus — verlangt Böttger, Schrader solle nur das Gold wiegen, und werde dann finden, daß es mit dem in den Tiegel geworfenen Mercur gleiche Schwere habe. — Schrader wiegt, und Böttger hat Recht. Um seine Versicherung noch mehr zu beglaubigen, wiegt nun Letzterer selbst ein Stück natürlichen Goldes von gleicher Größe mit dem seines künstlichen — und das Resultat bleibt dasselbe.

Zu mehrern dergleichen Proben fehlte es aber Beiden an Zeit und Gelegenheit. Doch versuchten sie endlich ihr Heil noch einmal. Sie warfen nämlich in einen mit Mercurius vivus gefüllten Mörser verschiedene Metalle und zuletzt das Aurum artificiale oder Böttger'sche Gold. Jene schwammen, dieses sank — Böttger triumphirte — Schrader staunte; zeigte aber doch am folgenden Morgen jenes Gold dem Gürtler Johann Knabe, welcher es gleichfalls für ächt erkannte.

Die beiden geheimen Laboranten blieben indeß nicht unbelauscht. Als Böttger nämlich den Morgen darauf den Mercur, womit sein Gold noch etwas verquickt war, im Feuer abdampfen läßt, fährt ihn der Stößer, Johann Reißer, mit den Worten an: Jungens! ihr werdet doch nicht so toll sein, Gold machen zu wollen? — und bittet, als die Antwort nicht gerade verneinend ausfällt,

Digitized by Google

Böttger'n dringend, ihm auch mit einem Pröbchen seiner Kunst zu beschenken; welches denn auch versprochen wird.

— Nachts 12 Uhr nimmt Böttger den Stößer mit in's Laboratorium, bricht, weil eben anderes Metall nicht zur Hand ist, einer alten Glasflasche die 3 bis 4 Loth schwere bleierne Schraube aus, tingirt sie eben so, wie er es den Abend vorher mit dem Mercur gethan und schenkt das daraus bereitete Gold dem Stößer, jedoch nur unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit.

Dieser goß es, während es noch flüssig war, in ein hohles Gewicht und verwahrte dann das 3½ Ducaten schwere Stück Gold als einen geheimen Schatz, von dem er sich erst in später Zeit trennte. Als er sich nämlich, hohen Alters wegen, zu seinem Sohne nach Breslau wandte, überließ er es Schrader'n, dem nunmehrigen Besitzer der Zorn'schen Apotheke, als eine unschätzbare Seltenheit für acht Ducaten.

Auf welche verschmitzte Art Böttger die genannten Personen überlistete, dürfte wohl je eben so wenig auszumitteln sein, als wie er, ein armer Teufel, der oft nicht über sechs Pfennige disponiren konnte, in den Besitz jenes natürlichen Goldes kam, das er für sein Aurum artificiale ausgab. — So viel bleibt aber gewiß, daß sämmtliche Getäuschte des Glaubens lebten: Böttger könne Gold machen, so wie daß dieser, entweder aus Eitelkeit, oder aus andern, nicht eben rechtlichen Gründen, jenen Glauben zu befestigen und zu verbreiten strebte.

Digitized by Google

Um sich indeß zu decken, im Fall seine Kunst nicht allemal den Erwartungen entsprach, gab er vor, daß er durch vieles Laboriren und Probiren zwar den rechten Proceß des Tingirens gefunden, unglücklicherweise aber nicht Alles gehörig notirt und deshalb ungewiß sei, ob ihm der Proceß jedesmal gelingen werde. Wenn ihn daher seine Cameraden glücklich priesen, daß er einst ein großer Mann werden könne, sagte er immer: »Laßt mich zufrieden! Ich habe die rechte Tinctur allerdings erfunden, aber wer weiß, ob ich sie mein Lebtage wieder finde.«

Als Böttger die bemerkten Proben seiner Kunst ablegte, hatte er nur noch ein Lehrjahr zu bestehen. Doch war ihm auch dies eine Ewigkeit, und es abzukürzen, sein einziges Streben. Goldmacher — und — Lehrjunge — das gab freilich schneidende Contraste.

Selbst getraute er sich nicht an seinen Principal, weil er mit ihm, des geheimen Laborirens wegen, noch immer nicht im besten Vernehmen stand. Er entdeckte sich also seiner Mutter, mit der Versicherung: daß es ihr und ihm künftig nie an Gold fehlen solle, sandte ihr, wie wenigstens späterhin nahe Verwandte des Zorn'schen Hauses behaupteten, nach und nach 80 Ducaten, unter andern einen Sophienducaten mit der Schrift: Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt — fragte dabei, ob eine Mutter wohl größere Freude erleben könne, als einen Goldmacher zum Sohne zu

haben, und bat sie, unverzüglich nach Berlin zu kommen und sich für seine sofortige Lossprechung bei Zorn zu verwenden; seinem Stiefvater aber gab er in einem Briefe, voll hoher Meinung von sich und seinen geheimen Wissenschaften, unaufgefordert die heilige Versicherung, daß er sein Hauptarcan nie verrathen werde. Der Stiefvater, ein eben so verständiger, als rechtlicher Mann, wollte Anfangs nichts von Böttger's Schwindeleien wissen; doch gab er endlich den stürmischen Bitten seiner Frau nach und gestattete ihr eine Reise nach Berlin, wovon sie sich natürlich goldene Berge versprach.

So aufgebracht übrigens auch Zorn auf seinen Lehrling war, ließ er sich doch von dessen Mutter bereden, ihn, als Burschen von kaum 16 Jahren, lange vor der Zeit loszusprechen, gab ihm aber dabei die gute Lehre, sich künftig der bisherigen Schwindeleien zu enthalten, indem »Goldmacher mehrentheils in Narrethei und Unglück gerieth en,« welches Frau Zorn mit einem, sein künftiges Schicksal prophezeihenden Blicke bestätigte.

Sobald Böttger losgesprochen war, lag ihm Alles daran, im Zorn'schen Hause, als Geselle, die gute Meinung zu gewinnen, die er als Lehrling verloren; so wie für alle Wohlthaten und Nachsicht, die ihm so oft zu Theil worden, dankbar sich zu bezeigen, ganz besonders aber, zu beweisen, daß die Kunst, wofür er so oft geduldet und welche sein Principal bald begrollt, bald verspottet, kein leerer Dunst sei.

Solch ein Gemisch von Dünkel und Dankbarkeit war es denn, welches ihn einst gegen Frau Zorn zu dem Erbieten veranlaßte: Er sei bereit, wenn anders ihr Mann es genehmige, in Beider Gegenwart eine Probe seiner goldenen Kunst abzulegen.

Zorn sagte gern Ja, und zwar desto lieber, da eben sein Schwiegersohn, der reformirte Prediger Johann Porst aus Malchow und der Consistorialrath Winkler aus Magdeburg bei ihm wohnten; denn vier Augen mehr hielt er nicht für überflüssig zum Beobachten und Beurtheilen einer Kunst, deren Besitz er nun einmal Böttgern nicht zutraute.

Es war der 1ste October 1701, als Böttger, nach dem Abendessen, von Zorn und dessen Frau eingeladen ward, die fragliche Probe abzulegen.

Böttger läßt sofort in den großen Saal des mittlern Stockwerks einen Windofen bringen, setzt ihn in den Camin, den Schmelztiegel darauf und verlangt, als dieser gehörig in's Glühen gebracht ist, Metall zum Einwerfen.

Der Consistorialrath Winkler wirft 18 Zweigroschenstücke, 4 Loth an Silber, selbst in den Tiegel und schürt und bläst auch selbst das Feuer an, welches heftig sein mußte, wenn die Münzen schmelzen sollten. Böttger aber darf Letztere nicht anrühren, auch dem Camine und Windofen nicht nahe kommen.

Als die Zweigroschenstücke flüssig sind, zieht Böttger ein rothes, durchsichtiges Glas aus der Tasche,

nimmt von dem Pulver[19]) darin eine Prieſe, nicht größer, als zwei Senfkörner, und bittet den Paſtor Porſt, ſie in Papier zu wickeln, dann in den Schmelztiegel zu werfen und dieſen zuzudecken.

Geſagt — gethan — nachdem die Maſſe gehörig fließt, wird der Tiegel geöffnet und — — das feinſte Gold herausgegoſſen.

Eingedenk des Spruches: daß, die da reich werden wollen, in Verſuchung und Stricke fallen, ermahnten nun die, durch »Erblickung dieſes erſtaunlichen Experimentes« nicht wenig überraſchten Zeugen den jungen Menſchen, ſich wohl vorzuſehen, daß »ihm dieſe Sache nicht gereichen möchte zu einem Strick, der ihn in großes Verderben ziehe.«

Böttger gelobte Vorſicht und Mäßigkeit und erbat ſich dagegen Verſchwiegenheit, welche man ihm auch zuſicherte, aber, wie der Erfolg zeigte, nicht hielt.

Der Prediger Porſt war ſonder Zweifel der Erſte, welcher, nach jenem denkwürdigen Abende, eine genauere Beachtung dieſes wichtigen Apothekergeſellens veranlaßte; denn er ſelbſt trug das von dieſem tingirte und der Frau Zorn zum Andenken überreichte Stück Gold, um es probiren zu laſſen, zu dem Commis der

19) Andern handſchriftlichen Quellen zufolge ſoll die Materie, womit er tingirte, die Form einer goldgelben durchſichtigen Pille gehabt haben. Die allgemeine Sage ſchrieb ihm ein Pulver zu, damit er 1 Theil Silber in 180 Theile Gold verwandeln könnte.

Digitized by Google

Bosen'schen Gold- und Silberhandlung, David Borchard, welcher, nachdem er es auf dem Probirsteine gestrichen, äußerte: »dies Gold sei so ungewöhnlich fein und gut, daß, wäre Pastor Porst nicht zu rühmlich bekannt, man ihn anhalten müßte, zu sagen, woher er es genommen.« Es wäre daher wohl zu verwundern gewesen, wenn Porst, sich zu beschönigen, nicht etwas von des Goldes Entstehung hätte merken lassen sollen — und zwar um so mehr, je weniger er auf eine solche Aeußerung vorbereitet war.

Bringt man übrigens den damaligen, der Goldmacherei günstigen Zeitgeist mit in Anschlag; erinnert man sich, daß nun schon viele Personen, wie Zorn nebst Gattin, von Haugwitz, Köpke, Schrader, Ebers, Reißer, Siebert, Röber, Porst, Winkler, so wie Böttger's Mutter und Stiefvater, um die Sache wußten; erwägt man, daß der Adept selbst ein Mensch von 16 Jahren, aus Dünkel oder Unvorsichtigkeit gewiß am wenigsten schwieg, und daß endlich der Schauplatz seiner Thaten eine der frequentesten Apotheken Berlins war, so darf es nicht befremden, daß bald das allgemeine Stadtgespräch nur Zorn's goldmachender Apothekergeselle war.

Am meisten trug dazu, wie es scheint, der bekannte Kunkel von Löwenstern[20]) bei, welcher eines

20) Geboren 1630 zu Hütten im Schleswig'schen, war er anfänglich Apotheker, hatte aber, durch Selbststudium, viel gelehrte Kenntnisse, sogar die lateinische Sprache sich erworben,

Digitized by Google

der Zorn'schen Kinder aus der Taufe gehoben hatte und, als Gevatter und Hausfreund, natürlich nicht

---

am meisten aber mit der Chemie sich beschäftigt. Sein einziges Streben war die Findung des Steins der Weisen. Nachdem er einige Zeit am Sachsen-Lauenburg'schen Hofe gelebt, erhielt er am Churſächsischen, unter Johann Georg II., und zwar durch den Minister Baron von Friesen, die Stelle eines geheimen Cämmerers, ging aber bald nach Annaburg, um dort, in dem von der Churfürstin Anna gebauten Laboratorium ganz seiner Neigung für Alchymie zu leben. Doch verweigerte man ihm bald die nicht nur dazu, sondern sogar zum Leben erforderlichen Mittel, unter dem Vorwande, daß, wenn er Gold machen könne, er Geld nicht brauche, wenn er Ersteres aber nicht könne, man nicht einsehe, weshalb man ihm noch Geld dazu geben solle. — Das nannte aber Kunkel »eselmäßig«, meinend, daß, wenn er auch viel wisse, doch die Kunst zu hungern ihm gänzlich unbekannt sei, und ging nun 1677 nach Wittenberg, wo er über Experimentalchemie Vorlesungen hielt und nebenbei eine Glashütte im Schlosse Sayda betrieb. Späterhin berief ihn Friedrich Wilhelm I. nach Berlin als geheimen Cämmerer. Nach dessen Tode ging er 1693 auf einen Ruf Karl's XI. nach Stockholm, wo er zum Bergrath ernannt und, unter Beilegung des Namens: von Löwenstern, in den Adelstand erhoben ward. Wenige Jahre vor seinem Ende kehrte er nach Berlin zurück und kaufte das nahe Gut Dreißighufen, wo er 1702 im 73sten Jahre starb. Er gilt für den Erfinder des Phosphors, der zwar früher schon, aber sehr unvollkommen, gefertigt ward. Die ersten Proben, nebst einer Art leuchtender Wunderpillen überreichte er 1676 zu Dresden Johann Georg II. — Um die Chemie hat er sich große Verdienste erworben und seine Schrift: **Laboratorium chemicum** verräth ganz den originellen Denker.

Digitized by Google

ohne Kenntniß von einer Sache gelassen werden konnte, die ihn, den großen Kenner und glühenden Verehrer geheimer Wissenschaften, natürlich ganz besonders interessiren mußte.

Früher schon hatte Kunkel Böttger'n einmal beim Würzkrämer Röber gesehen, damals aber ihn, wahrscheinlich seiner Jugend wegen, nicht sonderlich beachtet. Sobald er ihn aber durch Zorn näher kennen lernte, gewann er ihn ungemein lieb, und nahm ihn sogar mit auf sein Gut Dreißighufen, wo, wie wenigstens Kunkel behauptete, Böttger »eine Demonstration auf sein Silber gethan.« Nach der Heimkehr von Dreißighufen war er ordentlich bezaubert von dem jungen Menschen, pries überall dessen seltene Talente und Kenntnisse, gestand selbst, daß Böttger's Discourse ihm großes Licht gegeben hätten, und fing wieder mit diesem zu laboriren an, welches er seit einigen Jahren unterlassen, aber bald zu beseufzen hatte; denn der letzte Rest seines Vermögens flog durch den Schornstein, so daß

Das sogenannte Kunkel'sche Rubinglas hat nicht Er, sondern im Anfange des 17ten Jahrhunderts schon ein Leidener Professor, Andreas Cassius, erfunden. Kunkel verstand nur jenem Glase durch Goldkalk oder Purpurlack eine brennendere Farbe zu geben. Das Arcanum dazu nahm er mit in's Grab. Darum wird auch solches Glas, das er nach dem Gewichte verkaufte, immer seltener. Für den Churfürsten von Brandenburg, für dessen Rechnung er eine Glashütte bei Potsdam dirigirte, fertigte er einst einen Pocal von Rubinglas, 24 Pfund schwer und 1 Zoll dick.

Digitized by Google

er im folgenden Jahre schon in den ärmlichsten Verhältnissen starb [21]).

Daß übrigens Böttger, so ernstlich er auch darnach strebte und so fest er daran glaubte, einst, durch Fleiß und Studium, Gold machen zu können, nichts weniger als tingiren konnte, ergiebt sich am deutlichsten aus seinem spätern Thun und Treiben. Die Ducaten aber, womit er seine Mutter, die Stückchen angeblich tingirten Goldes, womit er Schrader'n, Reißer'n und Frau Zorn beschenkte, beweisen nichts für seine Kunst, denn wahrscheinlich log seine Mutter jene 80 Ducaten und zwar auf seine Veranlassung, sich in den Beutel, um ihren Sohn nicht sinken zu lassen — bei'm Tingiren aber in Gegenwart von Zeugen täuschte er durch List und Gewandtheit und die dazu erforderlichen Mittel erlangte er sicher auf unrechten Wegen, wozu es ihm in einer großen Apotheke und bei seiner Verbindung mit lockern Gesellen gewiß nicht an Gelegenheit fehlte. Wenigstens war selbst sein Stiefvater, Tiemann, wie aus einem spätern Schreiben desselben an den König von

---

21) In einem Briefe Röber's vom 9. September 1717 heißt es: daß Kunkel viel über Böttger'n geseufzt, in Armuth gestorben, und seine Angehörigen in's größte Elend gerathen seien, weil Böttger Kunkel'n von dem Steine der Weisen nur zwei Stücke (nämlich Nativ. und ☉) mitgetheilt, das dritte aber, als das wichtigste, für sich behalten habe. Ihm selbst, Röber'n, der viel mit Böttger'n und Kunkel'n laborirt, sei es nicht besser ergangen, indem er dadurch über 1500 Thaler, sein ganzes Vermögen, eingebüßt habe.

Digitized by Google

Preußen sich ergiebt, des Dafürhaltens: »Zorn werde seinem betrügerischen Sohne einst schon noch beweisen können, daß dieser in der Apotheke wohl Gold gemauset, aber nicht gemacht.«

Böttger galt übrigens nun in ganz Berlin für einen Adepten und Zorn's Apotheke ward nicht leer von Neugierigen, die den 16jährigen Wundermann kennen lernen wollten und ihm bald Glückwünsche, bald Warnungen zuflüsterten.

Wenn auch Böttger, im Gefühl seiner Ohnmacht, der Erstern spottete, ergriffen ihn desto lebhafter die Letztern; denn welch' schauerliche Sagen gab es nicht von Goldmachern, die man gefoltert, in ewiger Haft gehalten u. s. w., damit sie ihre Kunst Niemandem lehren sollten. Zudem ängstigte ihn auch Röber selbst mehrmals mit der Nachricht, daß man bei Hofe sich auf's lebhafteste um sein Thun und Treiben bekümmere, besonders aber zu erfahren suche, wo und wie viel er tingirt habe.

Und so war es sehr natürlich, daß endlich der König selbst den in Berlin so viel besprochenen Apothekergesellen zu sehen und zu sprechen wünschte, ließ sich aber vorher das von ihm tingirte Stück Gold zeigen, welches denn Frau Zorn, aus geziemendem Respect, dem Monarchen ganz überließ [22]). Die

22) Der König ließ ihr nachher dafür, den 19. November 1701, durch den Minister von Fuchs eine schwere goldene Medaille einhändigen, welche die Zorn'sche Familie noch

Nachricht davon, besonders aber das allgemeine Gerücht, daß man sich seiner Person versichern und dann inquisitorisch verfahren wolle, zu erforschen, ob er Betrüger oder Adept sei, ängstigten ihn Tag und Nacht. Da er nun Adept nicht war, als Betrüger aber Strafe fürchtete, was blieb ihm übrig, als — Flucht.

Zweiter Abschnitt.

Böttger's Flucht nach Wittenberg und dessen Gefangenschaft daselbst.

Vom Ende October's bis Ende November's 1701.

Es war in der Nacht des 26. October's 1701, als Böttger, ohne von seinen geheimen Freunden Abschied zu nehmen, Zorn's Haus verließ und in die Vorstadt zum Würzkrämer Friedrich Röber flüchtete. Nachdem er hier 3 Tage und 3 Nächte in steter Angst vor Entdeckung und Strafe zugebracht hatte, — denn

---

besitzen soll. Jenes Böttger'sche Gold aber lag viele Jahre in der Chatulle des Königs und kam dann auf die Bibliothek.

Digitized by Google

öffentliche Anschläge setzten 1000 Thaler auf seine Einlieferung — eilte er in stockfinsterer Nacht mit Röber'n in das nahe Dorf Schöneberg, wo Letzterer Verwandte hatte, die er von der Wichtigkeit des Flüchtlings sofort in Kenntniß setzte und dringend bat, zur eiligsten Abreise desselben nach Wittenberg behülflich zu sein. Anfänglich wollten sie nichts davon wissen, weil sie, von Böttger's Thun und Treiben durch die allgemeine Sage unterrichtet, dessen Verheimlichung mit Recht für gefährlich hielten, vielleicht auch, weil sie nicht übel Lust ha[illegible]die auf dessen Einlieferung gesetzten tausend Thaler zu verdienen. Noch im Jahre 1717 forderte Röber von Böttger'n, daß er ihn nicht ausgeliefert, vielmehr in die Hände des Königs von Polen gespielt habe, jene 1000 Thaler dafür. Als aber Röber den Seinigen zu Gemüthe führte, daß, wenn Böttger nicht ein wirklicher Goldmacher wäre, der König nicht so hohen Werth auf ihn setzen würde, und daß der junge Mensch einen jeden, auch den kleinsten Dienst mit Gold aufzuwiegen und sie zu reichen Leuten zu machen, bereit sei, waren sie ganz für ihn gewonnen. Sogar einen jungen Burschen aus der Familie, der eben heirathen wollte und dazu Geld brauchte, machten zwei abschläglich (aber für immer) gereichte Ducaten so kühn, daß er Böttger'n auf einem Leiterwagen mit Plane sicher nach Wittenberg zu bringen sich erbot und dieses Anerbieten ausführte. Um nirgends einkehren zu dürfen, ward Futter genug für die Pferde, ein Eimer zum Tränken derselben aus Bächen und ein Vorrath von

Digitized by Google

Lebensmitteln auf einige Tage mitgenommen. So ging um Mitternacht die Reise fort und schon am folgenden Tage Abends langte man bei der Papiermühle, am äußersten Ende der Wittenberger Vorstadt, an. Hier ließ der Bursche sein Geschirr und geleitete Böttger'n in die sogenannte Fischerei vor dem Schloßthore, zu einem gewissen Goldmann, an welchen Röder Böttger'n einen Brief mitgegeben hatte. Der Fuhrmann ging nach der Papiermühle zurück, um daselbst zu übernachten, gerieth aber über den Stall, weil ein krankes Pferd darin war, mit dem Papiermüller in Streit und fuhr nun auf die rothe Mark, einen Gasthof im nahen Walde, wo eben Studenten noch jubelten. Hier that sich der Bursche von den Böttger'schen Ducaten gütlich im Wittenberger Guckguck[1]), gab aber, davon bald berauscht, seine Freude an dem Studentenjubel so lebhaft zu erkennen, daß die fidelen Brüder ihn zum Stichblatt ihrer Späße machten, denn der Kerl, an sich dummdrollig, war es durch den Guckguck noch mehr geworden.

Fast wäre es aber hier um Böttger's Geheimhaltung geschehen gewesen, denn auf die Frage der Studenten, woher? und wohin? sagte ihnen der junge

1) So hieß das Wittenberger Stadtbier, damals so gut und berühmt, daß man die dortigen Studenten nur Guckgucksbrüder nannte, und junge Leute, die als Studiosen zum erstenmal nach Wittenberg gingen, gewöhnlich mit der Warnung entließ: sie sollten im Studio des Guckguck's nicht etwa zu viel thun.

Mensch unter dem Guckgucks-Siegel der Verschwiegenheit: daß er einen vornehmen Preußischen Deserteur nach Wittenberg gefahren — und auf die weitere Frage, daß es wohl ein Flüchtling aus Spandau sei? würde er sonder Zweifel Alles verrathen haben, wäre nicht eben eine Prügelei unter den Studenten ausgebrochen, die ihn zum Rückzuge in den Stall nöthigte.

Böttger miethete sich übrigens vor der Hand bei Goldmann ein, gab vor, unter dem berühmten Dr. Abraham Vater[2]) Medicin studiren zu wollen, und versteckte aus Vorsicht einen Theil seiner Sachen, wahrscheinlich die ihm wichtigsten Bücher und Papiere, in der Stadt, theils im Augusteo, wo er durch Goldmann vorläufig, bis nach erfolgter Inscription, ein Studentenstübchen gemiethet hatte, theils beim Professor (damals Rector magnificus) Georg Wilhelm Kirchmaier, an den er durch Kunkel empfohlen war. Zudem gehörte dieser Kirchmaier, obschon er Professor der Eloquenz war, doch zu den eifrigsten For-

2) Einer der berühmtesten Aerzte und eifrigsten Beförderer der Anatomie seiner Zeit, welcher es zuerst dahin brachte, daß Hingerichtete und Verunglückte niedern Standes an das anatomische Theater geliefert werden mußten. Auch war er der Erste, der über weibliche Körper anatomische Vorlesungen für vornehme Damen hielt. Sein Vater, Christian, der mit ihm zugleich in Wittenberg lehrte, trieb besonders Chemie, die er unter Kunkel studirte, der ihn selbst den curiosesten, fleißigsten und dankbarsten aller seiner Schüler nannte.

Digitized by Google

schern im Gebiete der Chemie und Metallurgie; er trat ganz in die Fußtapfen seines verstorbenen Vaters, Georg Kaspar, der, gleichfalls Professor zu Wittenberg, seinen Glauben an die Verwandlung der Metalle in mehrern Schriften ausgesprochen hatte [3]). Es läßt sich daher wohl glauben, daß Kirchmaier'n die Kunkel'sche Empfehlung Böttger's höchst willkommen sein, und daß er gern sich zu Aufbewahrung der Papiere desselben erboten haben mochte; denn er hoffte, wie es scheint, in dem jungen Manne, wenn auch nicht gerade einen Adepten, doch einen der Behandlung des Glühfeuers kundigen Laboranten zu finden.

Böttger's Verschwinden aus Berlin machte dort ungeheures Aufsehen, denn natürlich galt der Verlust

---

3) Georg Kaspar Kirchmaier, geboren 1635 zu Uffenheim in Franken, war einer der fleißigsten Schriftsteller seiner Zeit, besonders in den Gebieten der Philologie, Theologie, Metallurgie, Chemie, Physik und Geschichte, entdeckte 1679 die Kunst, derben Flußspath leuchtend zu machen, so daß er, auf heißes Blech gestreut, eine feurige Schrift gab, weshalb man ihm den Beinamen Phosphorus gab, und stand mit den größten Gelehrten im Briefwechsel. Auch Elegieen auf die Sächsischen Churfürsten Johann Georg II. und III., auf den Schwedischen König Karl XI., und auf den Kaiser Leopold I, gab er heraus. Seine Metallomorphosis principiis ac experimentis curiosis metallurgicis und seine Dissertationen de Mercurio, de Dracone, de Basilisci existentia etc. hatten ihn gleichsam zu einem Heiligen der Goldmacher erhoben. Er starb im September 1700. Eine Sammlung seiner Schriften gab sein Sohn, Georg Wilhelm, 1703 heraus.

Digitized by Google

eines Mannes, welcher, dem allgemeinen Glauben zufolge, Gold machen konnte, für unersetzlich. Der König selbst, welchem der Geheime Rath von Haugwitz[4]) die erste Nachricht davon brachte, stampfte mit den Füßen vor Zorn, daß man »auf eine so wichtige Person nicht besser Attention gehabt,« setzte eine Prämie von 1000 Thalern auf Böttger's Wiederbringen und befahl, ihm sofort nachzusetzen. Kunkel aber, dem Böttger's Entweichen sogar Thränen abpreßte, erklärte überall, daß er »des Burschen Glück füglicher habe machen wollen, wenn er bei ihm geblieben.«

Auf Königs Befehl sandte der Maître des Requêtes von Wedel den Lieutenant Karl Menzel[5]) mit einem Commando Soldaten nach Wittenberg, Böttger's sich dort gerichtlich oder auch gewaltsam zu bemächtigen. Letzteres würde aber wohl kaum thunlich gewesen sein, da Wittenberg, damals als Festung, eine starke Besatzung hatte. Es war also mit dem Militaircommando gewiß nur auf einen sichern Transport Böttger's nach Wittenberg abgesehen.

Den 1sten November 1701 traf Menzel zu Wittenberg ein, zeigte dem Kreisamte an, daß er vom Könige von Preußen Befehl habe, einen, bei einem gewissen Goldmann in der Vorstadt sich aufhaltenden

4) Wahrscheinlich der oben schon erwähnte Geheime Staatsrath von Haugwitz.

5) Dieser wird später auf Briefen nur Enseigne de Sa Majesté le Roi de Prusse genannt.

Kerl, der bei'm Berliner Apotheker Zorn in der Lehre gestanden und »gewisser Ursachen halber« geflüchtet sei, verhaften zu lassen, bat nicht nur, den Kerl, sondern auch dessen Sachen in Sicherheit zu bringen, und erbot sich, weil man ihn in Eil mit einem offenen Steckbriefe nicht habe versehen können, so lange im Amte zu bleiben, bis Antwort vom Könige von Preußen, an den er sofort eine Staffette senden werde, zurück sei.

Der Kreisamtmann, D. Johann Jakob von Ryssel, sandte sofort den Actuar Johann Samuel Rappo zu Goldmann, wo dieser auch richtig den »Berliner Kerl,« und zwar noch im Bette, fand.

Nachdem diesem Arrest angekündigt war, mußte er dem Actuar auf's Schloß folgen, wohin auch seine wenige Habe, ein Koffer, ein Glas mit Liqueur und sein Degen gebracht wurde. Die von Böttger'n bereits in der Stadt beim Professor Kirchmaier versteckten Sachen mußten gleichfalls ins Amt geliefert werden.

Auf dem Wege nach dem Schlosse äußerte Böttger: Er merke wohl, was mit ihm werden solle. — So gehe es aber einem Kerl, der was könne — doch wolle er sich eher an den höchsten Galgen henken lassen, als Jemandem seine Kunst offenbaren. —

Daß Böttger eine solche Sprache führte, war ihm nicht zu verdenken; denn je wichtiger er sich machte,

deſto eher konnte er in Sachſen auf Schutz und anſtändige Behandlung rechnen.

Uebrigens muß er gleich bei ſeinem Auftreten in Wittenberg als Adept ſich benommen haben; denn im Geſpräche mit einem Unbekannten über chemiſche Dinge äußerte er einſt: daß ſein Aurum sophisticum auf der Capelle halte — worauf ihn jener warnte, von ſolchen Dingen lieber zu ſchweigen, weil es ihm, wenn er nicht leiſte, weſſen er ſich rühme, leicht den Kopf koſten könne.

Böttger erhielt übrigens auf dem Schloſſe ein leidliches Gefängniß, doch ward ihm, auf Menzel's Verlangen, ſonderbar genug, ein Wittenberger Bürger, Chriſtof Wittich, gegen ein Wochenlohn von 1 Thlr. 6 Gr., zum Wächter gegeben. Entweder kannte dieſer Wittich'en als gut Preußiſch geſinnt, oder Letzterer war vielleicht Böttger's Verräther in Berlin geweſen.

Der Kreisamtmann beſuchte Böttger'n noch am Tage ſeiner Verhaftung, um ihn über die Urſache derſelben vorläufig auszuhorchen; denn daß der Berliner Kerl dem Könige von Preußen ein wichtiger Mann ſein mußte, ergab ſich aus Allem, beſonders aus dem Militair-Commando.

Böttger erzählte dem Kreisamtmann: er habe 4 Jahre bei Zorn in Berlin in der Apothekerkunſt ſervirt und nebenbei beſonders Alchymie getrieben, wozu ihm ſein Prinzipal ſelbſt ein Laboratorium eingeräumt. Dort ſei er oft von dem geheimen Rath Haugwitz und dem Rath Kunkel beſucht worden. Als er dieſen

Herren aber einst ein »sonderbar Kunststück« gezeigt und dies zur Kenntniß der Minister gekommen, habe ihm Zorn selbst gerathen »sich nicht blos zu geben« sondern sich »allenfalls lieber aus Berlin fortzumachen« worauf er denn, nichts weniger als heimlich, sondern, nachdem er von Vielen Abschied genommen »mit der Landkutsche fortgegangen«. Uebrigens habe er auch Empfehlungsschreiben mitgebracht und wolle sich nun privatim in der Latinität unterrichten lassen.

Böttger's Angaben über seinen Aufenthalt in Berlin widerlegen meist die bereits aus sicherer Quelle beigebrachten Nachrichten; daß aber seine Entfernung von dort eine heimliche und also verdächtige war, geht aus Allem hervor. Denn, wäre er offen, ja sogar mit Empfehlungsbriefen, abgereiset, würde man ihm nicht ein Soldaten-Commando nachgeschickt haben, am wenigsten aber Willens gewesen sein, ihn mit Steckbriefen zu verfolgen, welche, wie aus einem Schreiben Menzel's an den von Wedel, gleich nach Böttger's Verhaftung, sich ergiebt, nur deshalb unterblieben, weil man fürchtete, daß sie zu viel Aufsehen erregen möchten.

Sobald Böttger verhaftet war, erstattete der Kreisamtmann noch an demselben Tage, den 1. November 1701 nach Dresden Bericht, und heißt es darin unter andern: Böttger führe sich redlich auf und behaupte, »aus einer Tinctur, so derselbe in einer Flasche habe, etwas Sonderliches machen zu können. Ein Amtscopist, Glasewald,

mußte als Expreſſer mit dem Berichte nach Dresden reiten.

Am 2. November erſchien der Berliner Würzkrämer Friedrich Röber, mit deſſen Hülfe Böttger entflohen war, und verlangte dieſen zu ſprechen, welches man ihm erſt verweigerte, endlich aber, doch nur in Beiſein des Actuars Rappo, geſtattete, weil er Böttger's Verhältniſſe genau zu kennen ſchien, beſonders, als er erzählte, daß Böttger Gold machen könne und nur deshalb von Berlin entwichen ſei, weil man ihn dieſer Kunſt wegen dort habe verhaften wollen. Aus der ganzen Unterhaltung, wobei gewiß Beide ſo Worte als Sachen gehörig abgewogen haben werden, da ſie nicht heimlich ſprechen durften, ergab ſich weiter nichts, als was man bereits wußte, Böttger's Flucht, nicht Reiſe, von Berlin, ſo wie deſſen Pochen auf den Beſitz einer geheimen Kunſt. Dabei mußte Böttger bleiben, wenn er nicht als Betrüger erſcheinen wollte. Uebrigens blieb Röber, den der Actuar, als er mit ihm aus dem Gefängniſſe ging, gehörig ausfragte, feſt dabei: »daß Böttger im Laboriren etwas Rechts präſtiren könne,« bat aber um Gottes willen, ihn nicht zu verrathen, weil er ſonſt, da der König von Preußen viel Gewicht auf Böttger'n lege, der größten Verantwortung ausgeſetzt ſei, und trug auf Böttger's Veranlaſſung, bei dem Amte und der Univerſität dringend darauf an, ihn ja nicht an den König von Preußen auszuliefern, von dem er nur ewiges Gefängniß zu erwarten habe.

Digitized by Google

In einer zweiten Vernehmung am 2. November, wo Böttger von der ersten Probe seiner Kunst in Zorn's Gegenwart ziemlich dasselbe erzählte, was oben bereits mitgetheilt worden ist, behauptete er, nur kürzlich erst einen Klumpen Blei und anderes Metall, unter andern auch 18 Zweigroschenstücke in Gold verwandelt, diese Kunst aber von einem Mönche erlernt, auch die nöthigen Materialien dazu erhalten, selbst aber noch keinen Nutzen davon gezogen, sondern Alles verschenkt zu haben, und versicherte, nur deshalb geflüchtet zu sein, weil er sein Arcanum, das der König von Preußen verlange, nicht so leicht weggeben wolle.

Am 3. November brachte ein zweiter Preußischer Officier dem Wittenberger Kreisamte ein vom König von Preußen eigenhändig unterzeichnetes und versiegeltes Requisitorialschreiben vom 2. November 1701 worin Böttger's, als eines Preußischen Unterthanen [6]), Verabfolgung an Menzel'n verlangt, um eine Verstärkung des Preußischen Commando's, wenn jener es verlange, gebeten und dem Kreisamtmanne versprochen ward: »daß solche Auslieferung denselben auf keinerlei Weise praejudiciren solle [7]).

6) Als einen solchen betrachtete man ihn sonder Zweifel seines Stiefvaters und seines Erziehers wegen in Magdeburg.

7) Das Original nachstehenden Requisitorialschreibens wurde vermittelst Berichts nach Dresden gesendet. Dieses Schreiben lautete folgendermaaßen:

Demnach Se. Königl. Majest. in Preußen, Unßer aller-

Als aber der Kreisamtmann dennoch Böttger's Auslieferung verweigerte bis auf Eingang allerhöchster Resolution von Dresden, wohin er sogleich anderweit Bericht erstatten wolle, erbot sich sogar der Lieutenant Menzel, obschon er, in Folge des Königlich Preußischen Schreibens, der freiwilligen Haft ledig ward, doch nach Böttger's Verabfolgung noch so lange in Arrest

---

gnädigster König und Herr aus gewißen erheblichen Ursachen nöthig erachtet, sich Johann Friedrich Böttger's als Ihres angebohrnen Unterthanen Persohn zu versichern, und zu dem Ende Carl Mentzel'n, nebst denen bei sich habenden Soldaten beordert, denselben, wo er Ihn antreffen würde, zu arestiren und anhalten zu lassen, Allerhöchstged. Se. Königl. Majestät auch vernommen, daß eingangserwehnter Böttger von Ihm zu Wittenbergk allrapiret und auf sein geschehenes Ansuchen von dem dortigen Creyßamte festgesetzet sei, Alß gesinnen mehr allerhöchstgedachte Se. Königl. Majest. in Gnaden hiermit, an jetzt-besagtes Königl. Pohlnisches u. Churfächß. Creyß-Amt zu Wittenbergk, erwehnten Böttger, dem Carl Mentzel'n und seinen bei sich habenden Leuten, welche denselben anhero zu bringen, beordert sind, abfolgen zu laßen, auch dafern es nöthig auff sein Ansuchen Ihm noch einige Leute zu desto besserer Verwahrung des arrestireten zuzugeben. Und gleichwie allerhöchstgemeldete Se. Königl. Majestät, mehrerwehnten Königl. Pohln. und Churfächß. Creißambte versprochen, daß solche Außlieferung demselben auff keinerlei Weise praejudicirlen solle, alßo versichern sie auch selbiges hiermit, daß Sie die hierunter bezeigende Willfahrung bei allen vorfallenden Gelegenheiten durch die Ihrige wollen erwiedern laßen, Sign. Cöln an der Spree den 2ten Novembris. Anno 1701.

L. S. Friedrich.

C. von Wartenberg.

zu bleiben, bis die Sache zwischen den Behörden beider betheiligten Majestäten beigelegt sei, welches aber der Kreisamtmann natürlich nicht genehmigte.

Der versprochene Bericht ward übrigens noch denselben Tag (3. November) und zwar nicht von Rysel allein, sondern in Verbindung mit dem Kreishauptmann von Werthern an die Landesregierung erstattet und darin unter Andern gesagt: daß Böttger kein Preußischer Unterthan sei — auch nur der Studien wegen in Wittenberg sich aufhalte.

Sonderbar genug nahm diesen Bericht ein Berliner Cammercourrier mit nach Dresden, angeblich um ihn mündlich zu unterstützen und der Auslieferung Böttger's wegen bei dem Canzler oder dem Statthalter Sachsens, dem Fürsten von Fürstenberg 8),

---

8) Da dieser, damals allmächtige Staatsmann in Böttger's Biographie vielfach verflochten ist, so dürften nachfolgende Notizen über ihn nicht überflüssig sein. Er schrieb sich: Von Gottes Gnaden, Anton Egon Reichsfürst zu Fürstenberg, Graf von Heiligenberg und Wartenberg, Landgraf zu Bar und Stuhleigen, Herr auf Hausen im Kinzinger Thal, auch zu Jungenau, Statthalter u. s. w., war der Sohn des Churbaier'schen Oberstthofmeisters und Premier-Ministers Herman Egon Graf zu Fürstenberg, der den 16. September 1667 in den Reichsfürstenstand erhoben ward und 1674 starb. Am 23. April 1656 geboren, diente er in der Jugend als Militair und ward in seinem 41sten Jahre vom Kaiserlichen Hofe durch Einfluß des Paters Menegati, dem Sächsischen vorgeschlagen, um die katholische Religion in Sachsen thunlichst zu verbreiten. Als August's

Vorstellung zu thun, welches auch geschah, denn er drang ziemlich ungestüm auf Erlassung eines Befehls an den Kreisamtmann zu Böttger's Auslieferung. Eigentlich aber wollte er durch Bestechung in Dresden wirken, denn er hatte viel Gold bei sich. Dasselbe scheinen auch zwei andere Personen beabsichtigt zu haben, welche unmittelbar von Berlin aus in

---

Ernennung zum Könige von Polen den 17. Juni 1697 erfolgt war, ward Fürstenberg, des Königs Liebling, zum Statthalter Sachsens während der jedesmaligen Abwesenheit August's ernannt, bezog sofort das Königliche Schloß, nahm, obschon Katholik, am 28. Juni 1697 zum erstenmal den Vorsitz im geheimen Rathe, ward auch im Juli 1698 Präsident einer, zu Untersuchung und Abstellung vieler Mißbräuche in der Verfassung und Verwaltung des Landes niedergesetzten Commission, welche nachher den Namen einer Generalrevision oder eines Revisionsrathes erhielt, und übte die ihm anvertraute Gewalt mit einem solchen Despotismus aus, daß die Landstände schon 1699 eben so dringend als nachdrücklich um die Aufhebung dieses Revisionsrathes und um Untersuchung des ganz eigenmächtigen Verfahrens des **Praesidii** baten. In welchem Ansehen Fürstenberg beim Könige stand, ergiebt sich unter andern daraus, daß er von der dem Revisionsrathe abgeforderten Verantwortung ausgenommen und ihm die Uebergabe einer besonderen Vertheidigung überlassen ward. Fürstenberg war ein sehr gebildeter Mann, hing aber auch, im Geiste seiner Zeit, den sogenannten geheimen Wissenschaften an und blieb daher stets ein großer Protector Böttger's. Zu seinen vertrautesten Freunden gehörte der berühmte Tschirnhauß (s. w. u.). Er lebte meist auf dem Schlosse Hubertusburg bei Wermsdorf und starb auch dort den 10. October 1716 im 61sten Jahre.

Digitized by Google

Dresden eintrafen, weil sie aber daselbst den Preußischen Cammercourrier fanden, sogleich wieder abreiseten.

Kaum war der Bericht nach Dresden abgegangen, als Böttger denselben Tag noch (3. November) erst beim Amte gegen seine Auslieferung protestirte, indem er kein, dieselbe begründendes Verbrechen begangen, welches sonst der König von Preußen in dem Requisitoriale vom 2. November gewiß namentlich angeführt haben würde, zugleich aber auch in einer besondern Schrift, ad Serenissimum (damals in Warschau) appellirte. In dieser Schrift, welche, wahrscheinlich auf des Kreisamtmanns Veranlassung ein Wittenberger Advocat, D. Seebach, gefertigt hatte[9]), erzählte Böttger die Fabel vom schwarzen Mönche, versicherte, daß er blos nach Wittenberg gekommen sei, um dort, nächst Chemie, auch Humaniora und Philosophie zu treiben, weshalb er sich bereits zur Inscription gemeldet, und bat um ungestörte Studienfreiheit, besonders aber, als geborner Sachse, um

9) Damit widerlegt sich zugleich die höchst sonderbare Meinung des verstorbenen Bibliothekars Hempel, in der Ersch-Gruber'schen Encyklopädie Bd. 11, S. 290., daß der Actuar Rappo die Appellation geliefert habe. Das wäre aber auch kaum denkbar gewesen, denn welches Wagstück des Inquirenten, für den Inquisiten zu schreiben! — Uebrigens muß D. Seebach wenig geographische Kenntnisse vom Vaterlande gehabt haben, daß er Böttger'n, aus Schleiz gebürtig, als Sächsischen Unterthanen aufführte, wenn es nicht von ihm blos um deswillen geschah, um eher Schutz bei August zu finden.

Digitized by Google

die Gnade, ihn nicht ausliefern und seine Haft erleichtern zu lassen.

Gegen Menzel'n war Böttger Anfangs äußerst erbittert, und versicherte dem Actuar, der ihn am 4. November Abends, Aushorchens wegen, besuchte, daß er, obschon er keines Verbrechens sich bewußt, die Auslieferung an Preußen nicht zu scheuen habe, doch Menzel'n, der nun beim dortigen Hofe sich einschmeicheln wolle, nimmermehr gutwillig nach Berlin folgen werde.

Böttger's Appellation, begleitet von einem Berichte — dem zweiten an einem Tage — ward nebst Acten wieder durch Expressen abgesendet und damit zugleich ein Brief des Kreisamtmanns an seinen Vetter, den geheimen und Rentcammer-Secretair Gottfried von Ryssel, des Inhalts: daß man von Berlin aus die größten Intriguen spiele, Böttger'n wieder zu erlangen, ihm selbst aber Königliche Gnade, ja sogar Anstellung in Preußischen Diensten versprochen, wenn er die Sache zur Zufriedenheit Sr. Königlich Preußischen Majestät befördere.

Böttger's späteren Angaben zufolge hatte Friedrich I. dem Kreisamtmanne 10,000 Thaler für dessen Auslieferung an Menzel'n versprochen, von Ryssel auch nicht übel Lust dazu bezeigt, ja ihn sogar selbst bald mit harten, bald mit sanften Worten zur Rückkehr nach Berlin bereden wollen, ihm unter Andern gesagt, daß in allen Gasthöfen auf dem Wege dorthin treffliche Mahlzeiten und unterlegte Pferde ihn erwarteten, — ja sogar, um ihn desto eher für Preußen zu ge-

Digitized by Google

winnen, ihm nicht einmal die Appellation an den Sächsischen Hof gestatten wollen. Allein wahrscheinlich wollte sich Böttger dadurch, daß er einst August's Protection der Friedrich's I. vorgezogen, nur desto wichtiger machen; wie aus Allem sich ergiebt, handelte der Kreisamtmann in dieser schwierigen Angelegenheit eben so pflichtmäßig, als klug.

Es war an einem Bußtage, den 4. November 1701, als der Wittenberger Bericht, nebst Böttger's Appellation, Acten und Brief des Kreisamtmanns an den Secretair von Ryssel in Dresden eintraf. Letzterer ungewiß, ob diese hochwichtige Angelegenheit eine Justiz- oder eine Cammer- und Bergsache sei, sandte sämmtliche Schriften sofort durch den Registrator Vollhart an den Cammerrath Georg Gabriel Wichmannshausen, mit der Bitte um Bescheid und thunlichste Beschleunigung.

Wichmannshausen, eben erst aus der Sophieenkirche gekommen, fand, nach flüchtigem Durchlesen, die Sache so wichtig, besonders einige Umstände so bedenklich, daß er Augenblicks zum Statthalter eilte, dessen Liebling und Vertrauter er war, und bei dem er in manchen Angelegenheiten mehr galt, als sämmtliche Conferenzminister. Der Fürst befand sich aber gerade in Moritzburg, um der protestantischen Feier des Bußtages auszuweichen [10]). Wichmannshausen

10) Zu Beseitigung des ihm so widerlichen Uebelstandes, daß die Katholiken den Bußtag, wenigstens in Hinsicht der Gewerbe und öffentlichen Vergnügungen, gleichsam mit

wollte nun mit dem Cammer-Fourier Böhme dorthin reisen, unterließ es aber, weil er von diesem erfuhr, daß der Statthalter vor Abend noch in Dresden sein werde.

Die Zwischenzeit benutzte Wichmannshausen zu Fertigung eines Extracts aus dem Wittenberger Berichte, welchen er Abends 8 Uhr dem Fürsten vorlegte und wobei er noch Vieles wörtlich aus den Acten vorlas.

Der Fürst, eben so erstaunt, als erfreut — denn einen Goldmacher konnte der König, sein Herr, brauchen — verlangte Wichmannshausen's Gutachten; welches dahin ausfiel: daß die Sache eben so schwer als gefährlich sei, und Böttger's Auslieferung, als passus justitiae, zwar billig und Rechtens erscheine, insofern aber Böttger, als Sächsischer Unterthan, an des Königs Protection appellirt habe, dem Preußischen Ansinnen nicht zu willfahren sein dürfte, und dies zwar um so weniger, da der Inhaftirte ein Alchymist zu sein scheine, die Verwandlung der Metalle aber nicht in's Reich des Unmöglichen gehöre und selbst von den größten Potentaten, namentlich von beiden

---

feiern mußten, schlug man ihm einst vor, den König entweder zur Ausdehnung der Bußtagsfeier auch auf die Katholiken oder zu Abschaffung derselben bei den Protestanten zu disponiren. Allein das Erstere fand er unnöthig, weil nur Ketzer, nicht aber Rechtgläubige jener Tage bedürften, das Letztere bedenklich, der Religionsversicherung wegen, die der König bei seinem Uebertritte zur katholischen Kirche 1697 gegeben hatte.

Digitized by Google

Majestäten zu Berlin und Dresden für ausführbar gehalten werde, doch müsse man diese Sache, als ein pomum Eridos (Zankapfel) mit der äußersten Vorsicht behandeln, wenn man nicht am Ende gar eine förmliche Störung der nachbarlichen Verhältnisse herbeiführen wolle.

Krieg zwischen Sachsen und Preussen — eines verlaufenen Apothekergesellens wegen — den man in spätern Verhandlungen bald den Berliner Kerl — bald: l'homme de Wittenberg nannte — höchst lächerlich! — und doch leicht möglich, wenn man den damaligen Glauben an Goldmacherei erwägt, welcher den Majestäten zu Dresden und Berlin in dem gemeinen Flüchtlinge einen Mann sehen ließ, den man bei guter Behandlung und Pflege nur festhalten dürfe, um durch seine Kunst die größten Schulden zu bezahlen, die bedeutendsten Ausgaben zu decken und sich auf ewige Zeiten vor Geldverlegenheiten zu schützen.

Nach reiflicher Ueberlegung beschloß Fürstenberg eine so wichtige Sache nicht allein auf sich zu nehmen, bestellte Wichmannshausen auf den nächsten Morgen um 8 Uhr wieder und ließ noch in der Nacht den geheimen Raths-Director von Gersdorf zu einer Conferenz mit anbrechendem Morgen entbieten.

Letzterer, obschon kränklich, stellte doch, Punct 8 Uhr früh, sich ein und bemerkte, als Wichmannshausen kaum begonnen hatte, seinen Acten-Extract vorzulesen, daß auch bei der Landesregierung ein Bericht in der Sache eingegangen und die Verordnung darauf

wahrscheinlich bereits unter der Feder sei; worauf der Statthalter sofort den Kanzler, Freiherrn von Friesen, und bald nachher auch den Feldmarschall von Steinau[11]) zu sich bescheiden ließ.

Das Resultat dieser geheimen Conferenz war ein gutachtlicher Bericht an den König, mit Bitte um schleunigste Resolution — einstweilen aber verstärkte Bewachung des Arrestanten und standhaftes Verweigern der Auslieferung desselben, bis nach Eingang allerhöchster Resolution. Um Alles ganz geheim zu halten, mußte Wichmannshausen den Bericht gleich in des Fürsten Zimmer concipiren, ja sogar selbst

11) Adam Heinrich Freiherr von Steinau, aus dem Henneberg'schen Hause der Steinau von Steinsbrück, war erst in Baier'schen, dann in Venetianischen Diensten, erhielt, gleich beim Antritt derselben, vom Dogen einen mit Diamanten besetzten Degen, und focht für die Venetianer in den Jahren 1693 bis 1695 gegen die Türken, wäre aber einst dabei fast ums Leben gekommen, indem sein durch einen unglücklichen Zufall in Brand gerathenes Schiff mit 250 Mann und seiner gesammten Dienerschaft in die Luft flog. Er allein rettete sich auf eine Galeere. 1697 trat er in Sächsische Dienste, wo er anstatt des berühmten von Schöning, General-Feldmarschall, Geheimer Rath und Präsident des Geheimen Kriegs-Raths-Collegii, auch Oberster eines Cürassier-Regiments ward und als solcher besonders in Pommern und Polen focht. Nach August's Entthronung durch den Altranstädter Frieden 1706 ging er wieder in Venetianische Dienste und ward commandirender General in Terra ferma, verließ sie aber schon nach einigen Jahren wieder und begab sich zur Ruhe auf sein Gut Zirkau bei Pilsen in Böhmen, wo er 1712 starb.

mundiren, damit nicht etwa durch gewäschige Canzleipersonen ein Bruit von der Sache in der Stadt entstehen möchte.

Sonderbar genug verweigerte von Gersdorf die Paraphirung des Concepts, theils, weil er zu kränklich sei, als daß er der ihm geschehenen Mittheilungen genau genug sich erinnern könne, theils, weil er die Sache, je länger er sie überlege, nur desto gefährlicher und bedenklicher finde. Ja bei einem anderweiten Berichte vom 9. November schützte er nicht nur dasselbe vor, sondern bat sogar, ihn für jetzt und immer mit der Sache zu verschonen. Wahrscheinlich fürchtete der ängstliche Mann Preußens Zorn und Rache. —

Der Wittenberger Kreisamtmann aber erhielt von der Landesregierung nicht nur den strengsten Befehl, Böttger's Auslieferung an Preußen, bis auf Eingang allerhöchster Resolution »jedoch mit gutem Glimpf und Bescheidenheit« zu verweigern, sondern es ward auch ihm und dem Actuar, bei Leibes- und Lebensstrafe, verboten, »des Arrestanten Liquores und andere Sachen, welche von dem Brandenburgischen Abgesandten besonders desiderirt worden,« ohne Befehl des Königs nicht einmal anzurühren.

Die Verordnung der Landesregierung (d. d. 5. November 1701) mußte Wichmannshausen — der Geheimhaltung wegen — selbst beim Canzler abholen und zu dem Cammer-Secretair v. Ryssel tragen, der

Digitized by Google

sie seinem Vetter, dem Kreisamtmann, durch denselben Expressen, der dessen Bericht gebracht, senden sollte.

Durch die Resultate der geheimen Conferenz mit Gersdorf, Friesen und Steinau noch nicht beruhigt, ließ der Statthalter vor Abgang der Resolution den geheimen und Cammersecretair von Ryssel zu sich bescheiden, um sich auch mit diesem über die höchst bedenklichen Verhältnisse Sachsens zu Preußen hinsichtlich Böttger's zu besprechen, erhielt aber, weil Ryssel eben krank war, schriftlich den ächt diplomatischen Rath: Man solle den Gefangenen, nach mit ihm genommener Abrede, entwischen und dann an einen sichern und geheimen Ort bringen lassen. Er selbst wolle, da er nächstens beim Kreisamtmann Gevatter stehen werde, bei diesem christlichen Werke alles mit Jenem abreden, und wenn er wieder nach Dresden reise, Böttger'n heimlich mitnehmen und dann von dort entweder auf den Königstein, oder in's Schloß zu Frauenstein bringen. »Wäre der Vogel nur einmal aus dem Bauer« könne man, unter der Maske besten Willens, dem Kreisamtmanne Befehl zur Ablieferung Böttger's an Preußen ertheilen — nur möge der Statthalter sofort selbst an den König schreiben und, zu schnellerer Einholung allerhöchster Resolution, einen Courier nach Warschau senden, indem der Kreisamtmännin Niederkunft binnen 8 Tagen schon zu erwarten sei und er dann zur Gevatterschaft nach Wittenberg reisen müsse.

Der Statthalter fand den guten Rath nicht übel,

Digitized by Google

schrieb am 6. November dem Könige und begann gleich damit: »Wie er zu Gott verhoffe, daß Sr. Majestät nunmehro etwas in Händen hätten, wodurch Dieselben und Dero Königliche Posterität also gesegnet sein würden, wie Er (der Statthalter) stets gewünscht.« — Nachdem er übrigens den König von allen zu Böttger's Verwahrung bereits genommenen und noch zu nehmenden Maaßregeln in Kenntniß gesetzt, daß, außer ihm, Gersdorf, Steinau und Friesen in Dresden nur drei Personen um die Sache wüßten, nämlich der Herr von Tschirnhaus, dem der geheime Secretair von Ryssel die Wittenberger Acten und Berichte mitgetheilt habe, und der Cancellist Vollhardt.

Dem Kreisamtmann aber ließ der Statthalter durch seinen Dresdner Vetter schriftlich anweisen, »die Brandenburger ja höflich zu tractiren und zu amüsiren,« dabei immer zu beobachten, »ob sie clam oder vi etwas wegen Böttger'n intendirten« (als worauf man sonderlich helle und weite Augen haben möge), und sobald man etwas der Art verspüre, sofort bei dem Commandanten Hülfe zu suchen — Böttger'n aber »mit aller Civilität und gutem Tractament, jedoch ohne Verdacht und sonderbare Scheingebung» zu behandeln und Niemanden mit ihm sprechen zu lassen, außer in seiner oder des Commandanten Gegenwart.— Uebrigens könne der Kreisamtmann »bei guter und untadelhafter Conduirung der Sache« auf des

Königs Gnade rechnen, bei »einer vermerkten faule« aber große Ungnade sich zuziehen.

Der Kreisamtmann that nicht nur in Allem, wie ihm geheißen, sondern ließ sogar den Gefangenen, damit keine fremde Person sich ihm nähern könne, aus seiner eigenen Küche verpflegen und erbot sich, bei der fernern Untersuchung selbst das Protocoll zu führen, damit ja keine fremde Hand in der Sache arbeite.

Mehr konnte nicht geschehen, des hochwichtigen Apothekergesellen sich zu versichern — und doch gab es noch eine große Sorge — die Wittenberger Studenten. — Böttger hatte sich bereits zur Inscription gemeldet und gehörte also zu ihrem Vereine. Die Ursache seiner Verhaftung hielt man geheim. Wie leicht konnten einige Renommisten sämmtliche Burschen aufwiegeln, den Berliner Burschen, obschon er noch nicht einmal effectiver Fuchs war, mit Gewalt zu befreien.

Dem vorzubeugen, schickte man unter dem Vorwande, einige Excesse zwischen Soldaten und Studenten beizulegen, an den Wittenberger Commandanten, den Generalmajor von Rosen [12]), 4 Offiziers

12) Otto von Rosen, Freiherr von Schönanger und Hardingen, ein geborner Liefländer, trat aus Schwedischen in Sächsische Dienste, wo er erst Oberster der Infanterie, dann unter Johann Georg IV. General-Major und endlich unter August II. 1699 Commandant von Wittenberg ward. Bei der Schwedischen Invasion 1706 flüchtete er, als ehemals Schwedischer Vasall, nach Danzig, kam erst nach Karl's XII. Abzug wieder nach Sachsen und lebte dann auf seinen durch

Digitized by Google

vom Pirovischen Regimente, unter Anführung des Generalmajors von Albendyll[13]). Die 4 Offiziers, sämmtlich Polen, die kein Wort Deutsch verstanden, — deshalb hatte man sie gewählt — sollten die unmittelbare Aufsicht über den Gefangenen, bei strengster Verantwortlichkeit, führen, von der Ursache aber durchaus nichts wissen.

Anfänglich wollte man sogar die Wachen in Wittenberg verdoppeln und die Garnison verstärken lassen — welches endlich nur deshalb unterblieb, damit der König von Preußen nicht merken solle, welch' Gewicht man auf den Arrestanten lege. — Zudem war es auch deshalb nicht rathsam, weil dies der Sache ein kriegerisches Ansehen geben und Preußischer Seits ähnliche Maaßregeln veranlassen konnte. Indeß erhielt doch der Generalmajor von Rosen im Stillen den Befehl, bedürfenden Falles Infanterie, Dragoner oder schwere Cavalerie aus den

---

Vermählung mit Eva Sophia verw. von Löben geborner von Schönberg erlangten Gütern in der Oberlausitz und starb zu Mangelsdorf 1715.

13) In den betreffenden Acten wird er oft Albadil und Alvendyl, meist aber Alventheil genannt. Er selbst schrieb sich d' Albendyll, war ein geborner Liefländer, sehr zeitig in Sächsische Dienste getreten und hatte sich als Sächsischer Oberster im nordischen Kriege ausgezeichnet. In den Jahren 1716 und 1717 commandirte er die Sächsische Infanterie in Polen, ward 1724 Commandant von Hamburg, erhielt das Prädicat eines Generallieutenants und starb dort den 8. Januar 1738 im 74. Jahre.

Digitized by Google

nächsten Standquartieren zusammen zu ziehen und überhaupt der Sache, bei Verlust von Ehre und Leben, sich gehörig anzunehmen.

Sobald Albendyll — den 6. November Abends — in Wittenberg eingetroffen war, vernahm er sich zuerst mit dem Commandanten und Kreisamtmann und besuchte mit Letzterm den Morgen darauf (7. November) Böttger'n, vorgebend, daß er nur zufällig, seines kürzlich verstorbenen Vaters, des Generals von Rosen wegen, nach Wittenberg gekommen sei, da er aber hier Böttger's sonderbare Angelegenheit, besonders dessen Appellation an den König von Polen erfahren, auf erhaltenen Befehl, mit Vergnügen bereit sei, ihn gegen Preußische Gewalt zu schützen, welches auch Böttger, als Sächsischer Unterthan, bestens genehmigte.

Bei dieser Gelegenheit untersuchte er zugleich Böttger's Gewahrsam. Obschon dieser fest genug zu sein schien, ließ man ihn doch in ein Zimmer des vierten Stockwerks bringen, wo er mit Niemandem, nicht einmal durchs Fenster verkehren konnte, und das Zimmer, ohne Böttger's Wissen, mit Wachen umstellen, Menzel'n aber, der bisher beim Kreisamtmann als Bürge geblieben war, an einen Ort bringen, wo man ihn beobachten konnte.

Ehe aber, auf Albendyll's Anordnung, dies alles geschah, hatte mit Böttger'n mancherlei sich zugetragen, was die Aufmerksamkeit der Wittenberger Civil- und Militair-Behörden nicht wenig in Anspruch nahm.

Am 6. November verlangte der Gefangene Geld aus seinem versiegelten Koffer, und zwar in

⅔ Stücken — die Ducaten daneben sollten liegen bleiben. Eingedenk der Androhung von Leibes- und Lebensstrafe erbot sich der Kreisamtmann lieber zu einem Vorschusse, welchen aber Menzel sofort mit 10 Ducaten leistete, über deren Verwendung genau Obsicht zu führen Böttger's Wächter angewiesen ward. Wie der Kreisamtmann diesen Vorschuß genehmigen konnte, bleibt unbegreiflich. — Uebrigens war Böttger's Verlangen nach Geld aus seinem Koffer nichts, als eine Flause, gebaut auf den sehr natürlichen Glauben, daß man den versigelten Koffer zu öffnen sich gewiß nicht ermächtigen werde. Denn späterhin fanden sich bei dessen Entsiegelung weder Guldenstücke noch Ducaten.

Bisher hatte man von Berlin aus Böttger'n nur als einen »Kerl« requirirt, der gewisser Ursachen halber geflüchtet sei. Jetzt verlangte man auf einmal ihn als Criminal-Verbrecher zurück und häufte deshalb Lügen auf Lügen. Die Idee dazu scheint Menzel dem Herrn von Wedel in Berlin insinuirt zu haben, denn er schickte an diesen den 3. November durch den Amtsboten Wagner Briefe, die Jener sogleich zum Könige trug und denselben Tag noch beantwortete; worauf die neuen Maaßregeln in Betreff Böttger's erfolgten. Wie viel Wedel'n an schneller Beförderung dieser Antwort lag, ergiebt sich daraus, daß er dem Amtsboten zehn Thaler schenkte.

So fiel zuerst am 6. November dem Kreishauptmann ein vom 5. November datirter Brief des Mai-

tres des Requêtes von Wedel in die Hände[14]). Hierin wurden Böttger'n die gröbsten Betrügereien, ja sogar zwei Vergiftungen Schuld gegeben. »Der Berliner Hof könne sich daher nicht genug wundern, warum man Bedenken trage, einen Criminalverbrecher, der noch dazu Preußischer Unterthan sei, auszuliefern, da doch Preußen in ähnlichen Fällen gegen Sachsen nicht die mindeste Schwierigkeit machen werde. Der König von Preußen müsse sich daher über solch' unfreundliches, gegen gute Nachbarschaft laufendes Verfahren beim König von Polen beschweren« u. s. w.

Nachdem schon am 5. November ein Fremder im Kreisamte nach Menzel'n gefragt, dann mit diesem geheim sich unterredet, und wieder verschwunden war, erschien am 6. November ein Berliner, der, der Kleidung und Rede zufolge, ein Pietist[15]) zu sein schien, für

---

14) Dies war von Menzel'n entweder absichtlich geschehen, oder man hatte den Brief auf der Post unterschlagen.

15) So nannte man damals ungefähr seit 1690 spottweise die Anhänger Spener's, der von 1686—1691 Oberhofprediger zu Dresden war, dann aber, weil er sich durch zu freimüthige und zwar schriftliche Aeußerungen über den Lebenswandel des Churfürsten Johann Georg's III. dessen Ungnade zugezogen hatte, als Propst und Consistorial-Assessor nach Berlin ging und daselbst 1705 starb. Sittlichen Wandel, Erbauung aus der Bibel, Zurückziehen von dem Getümmel der Welt setzte er über theologische Spitzfindigkeiten der Lutherischen Kirche. Daher dessen Verketzerung durch theologische Zeloten.

Digitized by Google

einen Verwandten Böttger's sich ausgab, auch Böttger sich nannte, und, nachdem er über zwei Stunden mit Menzel'n verkehrt hatte, Böttger'n zu sprechen begehrte, welches ihm auch, obschon ganz gegen alle Anordnung, doch nur im Beisein des Actuars Rappo, gestattet ward.

Der angebliche Vetter überhäufte Böttger'n mit den bittersten Vorwürfen, daß er dem Apotheker Zorn in Berlin viel der kostbarsten Medicamente, mehrere tausend Thaler am Werth, gestohlen habe, — erzählte, daß jener beim Könige selbst klagbar gegen ihn geworden sei, behauptete, daß der König einzig deshalb den Lieutenant Menzel und einen Cammer-Courier nach Wittenberg gesandt, und fragte so recht gutmüthig, ob er ihm etwa zu persönlicher Ausführung seiner Sache, einen salvum conductum beim Könige von Preußen auswirken solle, welches auch Böttger einstweilen genehmigte. Als aber der Kreisamtmann, unter dem Vorwande, Böttger's Quartier zu untersuchen, eintrat, verlachte Letzterer des Pietisten Anträge als ein »fingirtes Vorgeben,« ihn in Preußische Hände zu liefern, behauptete, mit Zorn im besten Vernehmen, ja sogar in Correspondenz zu stehen, und versicherte, daß, wenn ja eine Differenz zwischen ihm und Zorn obwalte, ein König von Preußen sich doch gewiß nicht um eines Berliner Apothekers Privatangelegenheiten bekümmern werde [16]).

16) Späterhin behauptete Böttger in mehreren Schreiben an August: »Ein Berliner Geistlicher habe ihn, im Namen

Indeß muß Böttger doch durch den Pietisten — wie dies in Gegenwart des Actuars möglich war, bleibt freilich unbegreiflich — in seinen bisherigen Ansichten und Entschließungen wankend gemacht worden sein, denn er reichte noch an demselben Tage (6. November) ein an den Kreishauptmann und Amtmann gerichtetes Schreiben ein, des Inhalts: daß, wenn er von dem Könige von Preußen, als »seinem allergnädigsten Landesvater« [17]) salvum conductum erhalte, er, im Gefühl seiner Unschuld, durch Eid sich verbindlich mache, vor dem ordentlichen Gerichte in Berlin sich zu stellen und bat deshalb, bei Menzel'n für seine Entlassung sich zu verwenden; — traue man aber auch seinem Eide nicht, so wolle er bei dem Kaufmann Majus in Berlin eine hinlängliche Caution aufbringen und deshalb sogleich an diesen schreiben.

Den Tag darauf (7. November) trat Menzel mit Drohungen auf, wovon er sich unfehlbare Wirkung

---

Friedrich's, und unter den glänzendsten Verheißungen, zur Rückkehr nach Berlin bereden, ja ihm endlich sogar ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Preußen, nebst einem ansehnlichen Geschenke einhändigen wollen. Er habe aber alles ausgeschlagen und sich dafür eine »Erklärung seiner Unschuld vor aller Welt« ausgebeten, indem man ihm Mord, Diebstahl, Beleidigung der Preußischen Majestät Schuld gegeben, blos um seine Auslieferung zu erzwingen.

17) Seinen wechselnden Ansichten zufolge hatte er also drei Landesväter, die Könige von Polen und Preußen und den Fürsten von Reuß-Schleiz.

Digitized by Google

versprach. Er reichte nämlich beim Kreisamte eine Protestation gegen Böttger's Appellation an den König von Polen und Churfürsten von Sachsen ein, behauptete darin, daß Böttger nicht als Sächsischer, sondern als Preußischer Arrestant zu betrachten sei, — daß er, auch wenn er nichts verbrochen, doch als Preußischer Unterthan, sobald sein König es verlange, ausgeliefert werden müsse und drohte sogar, daß Preußen Repressalien brauchen und durch Gewalt zu erlangen wissen werde, was man auf dem Wege Rechtens verweigere.

Kaum hatte der Kreisamtmann diesen Drohbrief ad acta resolvirt — denn was konnte er ohne allerhöchste Resolution anders thun — da erhielt er (8. November) von Böttger'n selbst einen Brief, worin dieser sich beschwerte, daß Menzel vorgebe: als agnoscire er die in seinem Namen abgefaßte Appellation an Sachsen nicht — zugleich aber auch betheuerte, daß er bei letzterer beharre, es wäre denn, daß der König von Preußen ihm wirklich den erbetenen salvum conductum gewähre, in welchem Falle er, um seine Sache selbst in Berlin abzuthun, der Appellation entsage. —

Auch ging an demselben Tage, von einem andern angeblichen Vetter des Gefangenen, C. H. Böttger in Kemberg [18]) ein Schreiben ein, des Inhalts: in

---

18) Von einer Verwandtschaft Böttger's in Kemberg findet sich späterhin nicht die mindeste Spur.

Böttger's Sache ja nicht sich zu übereilen, indem man sich für Freilassung dieses jungen unschuldigen Menschen höhern Orts verwenden werde.

Dies Alles aber war Maske auf Maske, erfunden von Menzel und dem Pietisten, der wahrscheinlich auch Verfasser sowohl des Böttger'schen Briefes, als des Kemberger Schreibens und vielleicht ein verkappter Berliner Advocat war, der den geistlichen Mantel — damals von großer Wirkung — nur angelegt hatte, um desto eher zum Ziel zu gelangen, denn als ihm der Kreisamtmann in Beziehung auf jene Schreiben einige verfängliche Fragen stellte, kam er in Verlegenheit, und ward unsichtbar. Doch am meisten scheint in der Sache ein Fremder gewirkt zu haben, der, groß von Statur und vornehm in Kleidung, sich einige Tage in der Vorstadt aufhielt, mit Menzel und dem Pietisten stete Conferenzen hatte, und, wie Rosen, Albendyll und Ryssel meinten, ein Gelehrter zu sein schien, der sonder Zweifel im Namen Menzel's, welcher der Feder nicht mächtig war, alle bisherige Schreiben an den Kreishaupt- und Kreisamtmann concipirt hatte.

Der Kreishaupt- und Kreisamtmann aber ließen sich durch alle dergleichen Winkelzüge nicht irren, sondern gaben vielmehr Menzel'n, in Beziehung auf seines Königs Requisitorialschreiben, ziemlich derb zu verstehen, wie ungereimt es sein würde, zu glauben, daß ein Preußischer Monarch in die Händel ei-

Digitized by Google

nes Apothekers mit seinem diebischen Gesellen sich mengen sollte. —

Der Kreisamtmann insbesondere, des täglichen Ueberlaufens müde, fertigte Menzel'n endlich damit ab: daß Böttger als geborner Schleizer, kein wirklicher, sondern ein temporärer Unterthan des Königs von Preußen gewesen sei — daß dieser kein Recht über Böttger'n, als Wittenberger Studenten habe, — daß er, der Kreisamtmann, schwere Verantwortung auf sich laden werde, wenn er Böttger's Appellation an seinen gnädigsten Landesherrn nicht achten wolle — ja vielmehr schon deshalb Verantwortung befürchte, daß er Böttger'n auf Preußische Requisition verhaftet habe.

Darauf versprach nun zwar Menzel, bis zu Ausgang der Sache sich ruhig zu verhalten, arbeitete aber dessen ungeachtet an Fortsetzung seiner Intriguen.

Unbegreiflich bleibt es aber, wie man Preußischer Seits zu eben so handgreiflichen Lügen, als unnützen Drohungen seine Zuflucht nehmen konnte! denn wäre Böttger ein Criminalverbrecher gewesen, würde dies wohl gleich am 1. November, nicht aber erst eine Woche später angezeigt worden sein, man würde ihn durch die betreffende Behörde, nicht durch ein Königliches Schreiben requirirt, am wenigsten aber, ihn zu holen, ein Militair-Commando nach Wittenberg gesandt haben.

Je ungestümer übrigens Menzel und Consorten sich benahmen, desto ernstlicher verwies sie der Kreisamtmann zur Ruhe, pflichtschuldigst auf seinen, im

Digitized by Google

Betreff des Pietisten u. s. w. nach Dresden erstatteten Bericht Resolution erwartend, welche auch schon am 9. November erfolgte, ihn aber nicht eben erfreute; denn er bekam dafür, daß er nicht nur den Actuar ganz allein, dann sogar den verdächtigen Menzel und den ganz unbekannten Pietisten zu Böttger'n gelassen, eine gehörige Nase, noch dazu unter Androhung nur einstweilen ausgesetzter Verantwortung.

Mit dieser Nase erfolgte zugleich, weil man eine gewaltsame Abholung Böttger's fürchtete, eine eigenhändige Ordre des Feldmarschalls von Steinau an Rosen und Albendyll (d. d. 9. November)[19], die Wachen vor den Thüren und Fenstern des Böttger'schen Gefängnisses zu verdoppeln, vor letzteres ein Soldaten-Commando zu stellen, Offiziers vor der Thür Tag und Nacht patrouilliren zu lassen und sämmtlichen Wachen die Annahme von Geschenken, so wie jedes Gespräch mit dem Gefangenen bei Leibes- und Lebensstrafe zu verbieten. Uebrigens sollte Albendyll zwei Zimmer im Schlosse erhalten, Böttger'n an seine Tafel nehmen, und dessen Koffer und andere Sachen in ein »vor Brand und Einbruch wohlverwahrtes Gewölbe« bringen, und des Koffers Inhalt durch den Gefangenen nochmals recognosciren lassen.

Daß übrigens Menzel's Verfahren in Wittenberg auch ganz erfolglos blieb, erbitterte den König von Preußen auf's äußerste. Esel nannte er die Be-

19) Er schrieb sie, weil er sehr krank war, im Bette — so wichtig erschien ihm die Sache.

Digitized by Google

hörden, welche, da Böttger's Kunst schon lange Stadtgespräch in Berlin gewesen, einen so »brauchbaren Kerl« hatten entwischen lassen; Menzel's Depeschen trat er mehrmals mit Füßen; entschlossen, den »brauchbaren Kerl,« wie eine verlorne Festung, gleichsam wieder zu erobern, wollte er sofort einige Regimenter Cavalerie und Infanterie nach Wittenberg senden, und alle Gegenvorstellungen des Maître des Requêtes von Wedel, der ihm, wenn er eine militairische Abholung Böttger's bewirke, einen Krieg mit August als unvermeidlich darstellte, begegnete er mit der Bemerkung, daß letzterer von Karl XII. in Liefland bedrängt, sich wohl hüten werde, des Apothekergesellen wegen ihm den Krieg anzukündigen. Indeß ließ er sich doch endlich durch einen Plan, die Böttger'sche Sache nochmals auf dem Wege der List anzugreifen, besänftigen. Die Veranlassung gab Böttger's Stiefvater, der Magdeburger Conducteur Tiemann, der, sobald Böttger flüchtig geworden war, nach Berlin kam und von Wedel für die Ausführung nachfolgenden Plans gewonnen ward:

Er reisete nämlich am 11. November 1701 mit dem Prediger Porst, — Zorn's Schwiegersohne — dem übrigens sein Stand die Ausführung einer Intrigue wohl hätte verleiden sollen, nach Wittenberg, und beide überreichten dem Commandanten ein vom 10. November datirtes Schreiben des Königs von Preußen[20]), des Inhalts: Tiemann habe den Apotheker

20) Es lautet wörtlich so: »Demnach Seiner Königl.

Zorn, auf dessen Ansuchen der König Böttger's Verhaftung in Wittenberg veranlaßt, um des Letztern Freilassung gebeten und wegen Zorn's etwaiger Ansprüche an Böttger'n Caution geleistet. Da nun das Meiste und Wichtigste von dem, was Böttger ihm angeblich veruntraut, sich wiedergefunden, so habe er selbst

---

Majest. in Preußen, Unserm Allergnädigsten Könige und Herrn, Friedrich Zorn, Apotheker und Handelsmann in Berlin, unterthänigst zu erkennen gegeben, wasmaße des auf Sein allergehorsahmstes ansuchen und Ihrer Königl. Maj. Vorschrift zu Wittenberg inhaftirten Johann Friedrich Böttcher's Stiefvater, N. Tieman, Conducteur zu Magdeburg, Sich bei Ihm eingefunden und úmb Seines Sohns Befreyung angehalten, auch würklich caution vor alles das, was er an Ihn zu praetendiren hätte, geleistet, Und überdem das meiste und vornehmste, welches Er vermeinet gehabt, Ihm von gedachten Böttcher entwandt zu seyn, sich wiedergefunden, und Er wegen des wenigen, so noch ermangelt, Seinen Schwiegersohn Ern Johann Porst, Prediger zu Malchou mit gedachtem Tieman abfertigte, úmb davon Nachricht zu haben, mit gehorsahmster Bitte, weill auf Unser Vorschrifft offtgedachter Böttcher inhafftiret worden, Wir wollten allergnädigst durch anderweite Vorschrift zu verfügen geruhen, daß derselbe der Haft erlaßen und wieder auf freien Fueß gestellet werden mögte: Und allerhöchstged. Ihre Königl. Maj. diesem Seinem unterthänigsten suchen zu deferiren úmb so viel weniger Bedenken getragen, weil vorbenannter, Dero Conducteur Tieman, welcher des inhafftirten leibliche Mutter zur Ehe hat, úmb eben dasselbe ganz beweglich, und mit Vorstellung, daß Seine Fraw, wie Sie Ihres Sohnes hafft vernommen, darüber dermaßen erschrocken, daß Sie ganz gefährlich krank worden, angesuchet; Alß haben mehrhöchstgedachte Ihre Königl. Maj. an den Königl. Pollnischen Commandan-

Tiemann und Porst gesandt, Böttger's Entlassung zu bewirken, und Sr. Majestät gebeten, das desfalls Erforderliche gnädigst anzuordnen, welchem Gesuche Man um so weniger habe entstehen mögen, da Tiemann noch besonders kläglich vorgestellt, daß seine Frau, Böttger's Mutter, vor Schreck über dessen Verhaftung in eine tödtliche Krankheit verfallen sei. Sr. Majestät ersuchten daher den Commandanten, Böttger'n, als einen nur auf Dessen Verlangen verhafteten Preußischen Unterthan sofort frei zu lassen.

Des Königs erstes Schreiben vom 2. November war nur an den Kreisamtmann gerichtet, das jetzige an den Commandanten von Wittenberg. — Dieser, meinte Friedrich, werde, nichts gebend auf des Erstern juristische Ansichten, als Militair handeln und eines Königs gerechte Bitte ohne Umstände erfüllen. Allein Rosen, eingedenk der Fürstenberg'schen Ordre

---

ten zu Wittenberg hiermit gnädigst gesinnen wollen, otfbenanndten Johann Friedrich Böttcher'n als Ihren angebohrnen Unterthanen und der auf Ihr ansuchen inhaftiret worden, nunmehro hinwiederumb der hafft zu entschlagen und auf freyen Fueß zu stellen, Ihm auch Frei- und Sicherheit zu verschaffen, daß Er wohin Er wolle, Sich begeben möge, Welches dan Ihre Königl. Maj. in gleichen fällen zu erwiedern nicht ermangeln werden. Signatum Kölln an der Spree den 10ten Nov. 1701.

L. S. Friedrich.

Wegen Johann Friedrich Böttcher's Befreiung der haft in Wittenberg. P. Fr. Fuchs.

Digitized by Google

vom 9. November, verwies die Ueberbringer des Königlichen Schreibens, unter Einhändigung einer Abschrift desselben, an das Kreisamt, wo sie auch noch denselben Tag (12. November), und zwar in Gesellschaft des seit einigen Tagen unsichtbar gewesenen Pietisten, erschienen, und, nächst jenem Königlichen Schreiben, auch eins von Tiemann selbst einreichten, worin er meldete, daß Böttger seiner Appellation entsagen und also um so eher frei gelassen werden könne, da auch der König von Preußen nichts dagegen habe.

Allein der Kreisamtmann blieb, wie immer dabei, daß er als Richter die allerhöchste Resolution abwarten müsse, und erlaubte ihnen nicht einmal, Böttger'n zu sprechen; worauf sie, nicht wenig erbittert, zu Menzel'n gingen, und den Tag darauf nach Berlin zurückreiseten.

Dieser erschien nun den Tag darauf (13. November) im Kreisamte, that gar nicht, als wisse er um Tiemann's und Porst's Ankunft, zeigte an, daß, da so eben eingegangene Briefe aus Berlin des Königs Pardon für Böttger meldeten, übrigens auch dessen Familie ihn ungehindert in Wittenberg studiren lassen wolle, sein Geschäft nun beendigt sei, er binnen 2 Stunden nach Berlin zurückgehe und für alle ihm erwiesene Höflichkeit verbindlichst danke, worauf er auch wirklich in Gesellschaft des namenlosen Gelehrten abreisete, überzeugt, daß Tiemann und Porst schon wirken würden, und, mit seinem hohen Auftraggeber hoffend, daß, wenn Böttger nur erst Student sei,

Digitized by Google

man ihn durch Bestechung, List oder Gewalt schon zu gewinnen wissen werde.

Kaum hatte Menzel dem Amtmanne sich, wie es schien, für immer empfohlen, so stellten bei diesem Tiemann und Porst sich wieder ein, und erbaten sich erst sehr artig, verlangten dann aber bald mit dem größten Ungestüm die Erlaubniß zu einer Unterredung mit Böttger'n, und als der Amtmann, wiederholt auf seine Pflicht sich berufend, sie ganz bescheiden zur Ruhe verwies, ließ wenigstens Tiemann mit den dringendsten Bitten nicht nach, seinem Sohne einen Brief einzuhändigen, worin er seine vergeblichen Schritte zu dessen Befreiung schilderte und, zu Beruhigung der Mutter, nur um Nachricht bat, wie es ihm im Gefängniß ergehe. Allein der Amtmann, eingedenk des Verbots aller Correspondenz, nahm den Brief ganz gelassen ad acta, versichernd, daß Böttger sich wohlbefinde und an nichts Mangel leide.

Denselben Tag (13. November) nahm Albendyll, in Folge der Steinauischen Ordre vom 9. November, Wohnung im Schlosse und begab sich dann mit Rosen und Ryssel [21]) zu Böttger'n, erzählte ihm, daß man in der Stadt von Mishandlung seiner Person und Zerstörung seiner Sachen fabele und versicherten, daß sie nur gekommen wären, durch noch-

21) Keiner der Drei durfte allein zu Böttger'n und alle Drei mußten ihm stets die besten Worte geben, die schönsten Vorspiegelungen machen, damit er nicht etwa »desperat« werde und sich wohl gar entleibe.

Digitized by Google

malige Untersuchung seiner Habe jene albernen Gerüchte zu widerlegen.

Der Koffer war noch unentsiegelt, ward aber geöffnet, um dessen Inhalt Böttger'n nochmals recognosciren zu lassen, und ihm zugleich, auf sein Ansuchen, etwas Wäsche, eine Bibel und ein Calendar ium magicum herauszugeben. Indeß schickte der Rector magnificus noch einige bei ihm in Verwahrung befindlich gewesene Effecten Böttger's, nämlich einige Kleider, einen Reisesack, eine versiegelte Schachtel und dergleichen Flasche, jene, angeblich mit »Tostasche« —(?) diese mit aqua regis gefüllt.

Nachdem dieß Alles in den Koffer gelegt war, versiegelten diesen Rosen, Albendyll und Rysel mit ihren Wappen, legten, der Ordre vom 9. November gemäß, 3 Schlösser von verschiedener Größe, welche man anfänglich sogar von Dresden senden wollte, weil man den Wittenberger Schlossern nicht traute, an, die Schlüssel aber in eine besonders dazu angeschaffte Chatoulle, versiegelten auch diese und schickten sie sofort nach Dresden, den Koffer aber ließen sie in's Depositengewölbe des Kreisamts schaffen.

Was mochte der schlaue Apothekergeselle denken, daß zwei große Monarchen in den Mitteln, ihn zu besitzen, sich gleichsam überboten, während er dagegen nichts bieten konnte, als, außer einigen chemischen Kenntnissen, die ganz nutzlose Kunst, Gold aus Gold zu machen. — Wie mochte er im Stillen der ängstlichen Versiegelung seiner wenigen Habe spot-

ten, darunter nicht das mindeste der Versiegelung Werthes sich befand! —

Je aufgeregter übrigens fast ganz Berlin über Böttger's Sache war — denn Briefe und Reisende konnten nicht genug davon erzählen — je sicherer man dort auf des Goldmachers Rückkehr rechnete, da der König selbst dafür gehandelt und geschrieben hatte, desto mehr ärgerte sich dieser, daß alles erfolglos blieb. Bisher hatte er nur erst an den Kreisamtmann, dann an den Commandanten von Wittenberg sich gewendet. Nun schrieb er sogar, den **14.** November **1701**, an den Statthalter Sachsens, Fürst von Fürstenberg, ließ auch zugleich durch seinen Minister zu Warschau beim Könige von Polen selbst auf Böttger's Entlassung antragen und versprach sich davon den sichersten Erfolg.

In dem ziemlich empfindlichen Schreiben an Fürstenberg[22]) beschwerte er sich, daß der Commandant und Kreisamtmann zu Wittenberg ein, von Ihm selbst

22) Dieses Schreiben war folgenden Inhalts: »Von Gottes Gnaden, Friedrich, König von Preussen, Markgraff zu Brandenburg des heil. Röm. Reichs Ertz Cammerer und Churfürst zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Caßuben und Wenden auch in Schlesien zu Großen Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden und Camin, Graff zu hohen Zollern der Mark und Ravensberg herr zu Ravenstein und der Lande Lauenburg und Bütau ꝛc. Unsere Freundschaft und was Wir mehr liebes und gutes vermögen zuvor, hochgebohrner Fürst, freundlicher lieber Oheimb, Ew. Lbd. wird schon bekannt seyn, daß Wir auf allerunterthänigstes ansuchen eines hiesigen Apothekers Friedrich Zorns, einen jungen Menschen, nahmens Jo-

unterzeichnetes Requisitoriale kaum angesehen, geschweige denn beachtet hätten, fand es befremdend, daß sie wegen einer Appellation Böttger's an den König von

---

hann Friedrich Böttticher welcher bey ihm die Apothekerkunst gelernt hat, zu Wittenberg anhalten und inhafftiren laßen, wie dan beygehende species facti, was deshalb bis jetzo passiret, mit mehreren darthun wird. Nachdem Wir aber nachgeschehenen beweg- und gründlichen Vorstellungen, so Uns des inhafftirten Vater, Unser Conducteur zu Magdeburg, Tiemann gethan, denselben wiederumb frey zu geben; So haben Wir zu dem Ende Ihm eine offene requisition (darvon Copia hier beygehet) úmb dadurch Seines Sohns erlaßung zu erhalten, ertheilet, womit Er auch nach Wittenberg gereiset; Es haben aber daselbst so woll der Commandant, alß auch der Creyßhaubtmann so wenig auf sothane requisition reflectiret, daß man selbige kaum ansehen, die gesuchte relachirung des Sohns aber unter allerhand nichtigen Vorwandt, insoderheit aber aus der angeführten ursache purè abgeschlagen, weill der inhafftirte an Ihre Königl. Maj. in Polen appelliret hatte und ohne dero zu erwartenden Befehl oder einer ordre von Ew. Lbd. nicht loßgelaßen werden könnte.

Nun befremdet Uns dieses unnachbahrliche Verfahren úmb soviel mehr, da bekandt, daß der Inhafftirte in Sachsen nichts verbrochen und daselbst weder ex contractu noch ex delicto verbunden und da Wir nunmehro auf Seines Vatern beweglich ansuchen denselben wieder frei zu geben requiriren, so ist nicht abzusehen; wie man demohngeachtet diesen Menschen, an welchem man ja in Sachsen nichts zu praetendiren hat, der unser angebohrner Unterthan und bloß auf Unser Begehren festgesetzet worden, Unserer requisition zuwider, noch ferner anhalten wolle. Wir seyndt versichert, daß Ihro Königl. Maj. in Pohlen; Dero Wir Unserm zu Warschau anwesenden Ministrum von der sachen bewandnüs gründliche Vorstellung thun laßen, die bishero verweigerte abfolgung keineswe-

Polen dessen Resolution darauf erst abwarten zu müssen vorgäben, da doch der Gefangene ein Preußischer Unterthan sei, und in Sachsen nichts verbrochen habe, war fest überzeugt, daß Se. Königl. Majestät in Warschau, den der dortige Preußische Minister[23]) wegen

---

ges billigen, sondern vielmehr dero ungnädiges mißfallen darüber bezeigen werden, haben auch zu Ew. Lbd. ein gleichmeßiges Vertrawen; Und wan dan des inhaftirten Vater abermahlen bey Uns mit beygehenden allerunterthänigsten und beweglichen supplicato eingekommen; So können Wir nicht úmbhin bey Ew. Lbd. gebührend anzuhalten daß dieselbe nicht allein dem Commendanten zu Wittenberg und dem Creißhauptmann Ihren bezeigeten unfug ernstlich verweisen und Ihnen anbefehlen, des inhafftirten Vater, welcher zu dem ende wieder nach Wittenberg gehet, sofort zu dem Sohn zu laßen, als welches auch denen, die auf den Todt sitzen, nicht verwehret wird, sondern auch die nachdrückliche Verfügung zu thun, daß der inhafftirte, alß Unser angebohrner Unterthan ohne fernern verzug abgefolget und auff freyen Fuß gestellet werden möge, Und Wir verbleiben Ew. Lbd. zu erweisung angenehmer Freundschaft geflißen, Gegeben zu Cölln an der SPree d. 14. November 1701.

Ew. Lbd.

freundwilliger Oheimb.
Friedrich König

An des Stadthalters zu Dreßden
fürstl. Gnad. wegen Erlaßung
des Johann Friedrich Böttchers.

P. Fr. Fuchs.

23) Der Preußische Minister von Prinz, ein eben so staatskluger, als jovialer Mann, war ein Liebling August's, und des Russischen Czaar's, mit welchen er oft auf die ver-

Digitized by Google

»der sachen Bewandnüß gründliche Vorstellung zu thun« beauftragt sei, die »bißhero verweigerte abfolgung Böttgers keinesweges billigen, sondern vielmehr Dero ungnädiges mißfallen darüber bezeigen würden, — hoffe dasselbe auch vom Statthalter, und bat um Verordnung an die Wittenberger Behörden, Tiemann nicht nur sofort zu seinem Sohne zu lassen — »als welches ja sogar denen, die auf den Todt sitzen, nicht verwehrt werde,« — sondern auch den Gefangenen endlich der Haft zu entlassen.

Diesem Königlichen Schreiben aber war eine Species facti beigefügt, welchen Böttger'n als einen ganz

---

traulichste Art lebte. Der König von Preußen hatte sich seiner zu Unterstützung der verwittweten Herzogin von Curland gegen ihren Schwager, den Herzog Ferdinand, mit welchem sie wegen der Vormundschaft über ihren Sohn, Friedrich Wilhelm, in Differenz gerathen war, mit dem größten Erfolg bedient, welcher aber dem Gesandten fast das Leben gekostet hätte, denn ein Anhänger Ferdinand's schoß nach ihm durchs Fenster seines Zimmers, traf ihn aber nicht. Von Prinz war es auch gewesen, der den König von Polen zuerst vermochte, Friedrich, der sich im Januar 1701 zu Königsberg selbst die Königskrone aufgesetzt hatte, als König von Preußen anzuerkennen. Friedrich glaubte daher die ihm so wichtige Böttger'sche Angelegenheit in keine bessere Hände legen zu können, als in die dieses Ministers — und doch täuschte er sich. Von Prinz ward späterhin Oberhoffmarschall und spielte besonders bei der Polnischen Königswahl eine wichtige Rolle, denn er wurde mehrmals an Karl XII. gesandt, die Leszcinskische Wahl zu hintertreiben.

Digitized by Google

lockern Menschen schilderte, der im Zorn'schen Hause höchst unmoralisch sich betragen, endlich davon gelaufen sei, und über 15 Wochen bei liederlichem Gesindel sich herumgetrieben und, nachdem er, von Noth gedrungen, zurückgekehrt, Besserung zwar gelobt, aber nicht gehalten, endlich, unter dem Vorwande, seine Aeltern in Magdeburg zu besuchen und dann weiter zu reisen, um seine Entlassung gebeten, beim Abschiede von Zorn aber eines groben Diebstahls sich schuldig gemacht habe.

Bisher hatte man ihm, nächst andern groben Verbrechen, einen bedeutenden Medicamenten-Diebstahl, ja sogar Vergiftungen Schuld gegeben. Jetzt blieb man aber auf einmal nur dabei, daß er der Entwendung eines Brillantringes von 1500 Thaler am Werth höchst verdächtig sei.

Als er nämlich — so erzählt die Species facti — bei Zorn Abschied nehmen will, wird diesem von einem Königlichen Beamten jener kostbare Ring, zur anderweiten Abgabe, eingehändigt. Während Zorn den Ring besieht, wird er abgerufen, legt ihn in Eil hin und vermißt ihn erst am dritten Tage nach Böttger's Abreise. »Der hat ihn mitgehen heißen,« ist sein erster Gedanke, den er auch sogleich dem erwähnten Königlichen Beamten mittheilt. — Sofort wird nun die Judenschaft deshalb in Anspruch genommen, und zugleich aller Orten gefragt, ob Niemand wisse »wo Zorn's gewesener Junge sich aufhalte?« Als darauf ein Israelit anzeigt: daß er auf dem Gute des Obersten von Hake sich befinde, eilt Menzel, auf

Digitized by Google

Befehl des Königlichen Beamten, erst dorthin, dann nach Wittenberg, weil man ihm sagt, daß Böttger dahin sich geflüchtet habe, und läßt ihn dort, auf Befehl des Königs von Preußen, verhaften, giebt sich aber zugleich selbst als Gefangener für so lange an, bis er die in Eil nicht zu erlangen gewesene allerhöchste Vollmacht zu Böttge'rs Verhaftung beibringen könne.

Der übrige Theil der mehrere Bogen langen Species facti erzählt den ganzen Verlauf der Wittenberger Verhandlungen bis auf des Königs von Preußen Schreiben an den Statthalter und hebt besonders Böttger's Appellation an Sachsen heraus, wozu ihn sonder Zweifel der Kreisamtmann veranlaßt habe, »weil er selbst dazu nicht klug genug sei.« —

Mit diesem Königlichen Schreiben traf Tiemann schon den 17. November wieder zu Wittenberg ein, zeigte es aber erst vor, als man ihm abermals seines Sohnes Losgebung verweigerte, und rühmte sich, daß er mit dem Schreiben an Fürstenberg bei diesem schon Gehör finden wolle, reisete auch sogleich nach Dresden ab.

Daß Zorn zu so verdecktem Spiele sich hergab, geschah theils im festen Glauben an Böttger's geheime Kunst, theils in dem Wunsche, den Hof sich zu verbinden. Wie viel ihm an des Gefangenen Befreiung lag, ergiebt sich unter andern auch daraus, daß er gegen den Stadtschreiber Nicolai in Wittenberg brieflich sich erbot, wenn es an Geld liege, Böttger'n der

Digitized by Google

Haft zu entlassen, dieses sogleich senden zu wollen, und wenn es 300 Thaler wären.

Tiemann aber spielte die ihm aufgebürdete Rolle gewiß höchst ungern und nur aus schuldigem Gehorsam als Königlicher Diener, denn er war, wie aus Allem hervorgeht, ein eben so kluger, als rechtlicher Mann, der seines Sohnes Betragen, insbesondere bei der Ringgeschichte, die man ihm, als ächt, eingeredet, höchlich mißbilligte. Wenigstens sagt er in einem Schreiben an den König von Preußen: der böse Bub', sein Stiefsohn, habe in Wittenberg, wie in Berlin, ausgesprenget, daß er Gold machen könne, blos um desto kräftigern Schutz für seine Betrügereien zu erlangen. — Seine Kunst werde aber wohl nicht länger dauern, als die 1500 Thaler von dem Ringe, und Zorn ihm einst schon beweisen: daß er in seiner Offizin wohl gemauset, aber nicht Gold gemacht. — Wolle übrigens sein ungerathener Sohn, nach Entlassung aus der Haft, fortfahren mit Lug und Trug, möge er es thun, dann aber auch an dem Lohne sich begnügen, welcher »dergleichen Land- und Leutebetrügern, die sich vor Goldmacher ausgeben,« in der Regel zu Theil werde — denn Er (Tiemann) möge sich seiner nicht mehr annehmen und dergleichen.

Daß ein so rechtlicher und verständiger Mann als der König von Preußen zu Durchführung von Lügen sich hergeben konnte, scheint fast unbegreiflich, ist es aber nicht, wenn man erwägt, daß er einen Goldmacher, wofür er nun einmal Böttger'n hielt, doch

unmöglich so ganz ruhig seinem Königlichen Nachbar überlassen konnte.

Doch blieben alle seine Schritte deshalb erfolglos, denn auch von dem Statthalter von Sachsen erhielt er unterm 24. November 1701 eine abfällige Antwort,[24]) indem er, auf den, wegen Böttger's Apellation an seinen König erstatteten Bericht, von diesem befehligt worden sei, Jeden, der etwas Böttger'n betreffend, anzubringen habe, an Se. Majestät Selbst zu verweisen. Da übrigens der Preußische Minister in Warschau mit der Sache beauftragt sei, so glaube er entschuldigt zu sein, wenn er nichts weiter darin thun könne.

---

24) welche also lautete:

Durchlauchtigster, Großmächtigster König!

Ew. Königl. Maj. seynd Unser gehorsamste Dienste und was wir sonst vermögen, iederzeit bevor;

Eu. Königl. Maj an Uns abgelaßenes Schreiben unterm dato Cölln an der Spree vom 14ten iztlaufenden Monaths haben Wir mit schuldigster ergebenheit erhalten, und, was Dieselbe wegen des zu Wittenberg angehaltenen Johann Friedrich Böttgers, an uns gesinnen wollen, daraus geziemend ersehen;

Gleichwie nun zwar, daß Eu. Königl. Maj. Unsers gegen Dieselbe hegenden respects und Begierde, Dero begehren uns gemäß zu bezeigen, zur gnüge versichert seynd, Wir uns getrösten,

Also wäre uns lieb gewesen, in gegenwärtiger Sache das verlangte zu bewerkstelligen, Weiln aber es diese Beschaffenheit darmit hat, daß, nachdem bemeldter Böttger an Ihro Königl. Maj. unsers gnadigsten Herrn Person appelliret, wir davon gehorsambsten Bericht zu erstatten inmittelst aber

Digitized by Google

Während dieses Briefwechsels aber wurden von Berlin aus immer neue Versuche gemacht, Böttger'n gewaltsam zu befreien; am lebendigsten von einem gewissen D. Posch, der, vordem Student in Wittenberg, im Mai 1699 Tumult's wegen, nebst andern Studenten verhaftet, mit fünf derselben entsprungen, und weil er den Proceß in contumaciam gegen sich hatte ergehen lassen, auf zehn Jahre relegirt worden war. Dieser Mensch, welcher sich späterhin auch als Preußischer Spion in Dresden brauchen ließ, erschien

---

alles in statu qvo zu conserviren, verbunden gewesen. Auch besagte, Ihro Königl. Maj. in Polen uns allbereit gnädigst geantwortet und daß, wenn sich dieses Böttgers wegen weiter gemeldet werden möchte, Wir alles an Ihre Königl. Maj. selber verweisen sollten, anbefohlen, So vernehmen aus Ew. Königl. Maj. gnädigsten Schreiben wir umb soviel lieber, daß Sie die Sache durch Dero Ministrum zu Warschau allbereit an Ihr. Königl. Maj. in Polen bringen laßen und nunmehro auch vielleicht schon darauf antwort bekommen haben werden, Daß also bey solcher bewandnis etwas weiter darbey zu thun wir nicht vermögen und deshalben Ew. Königl. Maj. uns verhoffendlich gnädigst entschuldiget halten werden, als die Wir beständig und unausgesetzt verbleiben

Ew. Königl. Maj.

Von Gottes Gnaden, Egon Anthon, Fürst zu Fürstenberg, Graf zu Heiligenberg und Wartenberg, Landgraff in der Baar, Ihre Königl. Maj. in Polen, Statthalter in Sachßen und incorporirten, auch andern Landen,

ganz gehorsambst und ergebenster Diener

Egon Fürst zu Fürstenberg.

Moritzburg,
den 24. November 1701.

am 18. November Abends mit einigen Kerls, die ihre Gesichter in Mäntel versteckten, auf dem Rathskeller, ward aber bald von einem Studenten als ehemaliger Relegatus erkannt, und bat jenen um Verschwiegenheit, setzte aber sogleich trotzig hinzu, daß ihm als Promotus die Relegation nichts mehr anhaben könne, stellte sich, als ob er nur zum Spas sehen wolle, wie er doch einst aus dem Schlosse entkommen sei, und bemerkte nur so beiläufig, daß er was drum geben wolle, wenn er mit seinem Freunde, dem verhafteten Böttger, sprechen könne. Als der Kreisamtmann durch einen Studenten dies erfuhr, traf er sogleich Anstalt, Poschen als Relegirten verhaften zu lassen. Auch trug die Akademie durch ihren Vicerector, den Appellationsrath D. Strauß, auf die Verhaftung Poschens, als eines Violatoris juramenti academici, förmlich an. Allein er war bereits verschwunden und trat erst späterhin als Preußischer Spion in Dresden wieder auf.

Außerdem erschienen so viel fremde Personen in Wittenberg und verlangten so öffentlich und ungestüm Böttger's Entlassung, daß endlich die ganze Stadt darüber in Aufregung kam und den Wittenberger Behörden der längere Aufenthalt eines Gefangenen, auf dessen Wiedereinbringung in Berlin ein Preis von 1000 Thaler stand, und zwar in einer der Preußischen Grenze so nahen Stadt, mit jedem Tage bedenklicher erschien, und sie deshalb sehnlichst auf Resolution aus Warschau harrten, ohne welche der Statthalter über Böttger'n zu verfügen sich nicht getraute.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Böttger's geheime Abreise von Wittenberg nach Dresden. — Dessen erste alchymistische Arbeiten daselbst.

Vom Ende November's 1701 bis Ende May 1703.

Während die Wittenberger Behörden, Böttger's wegen, fast Tag und Nacht keine Ruhe hatten, bewirkten die Dresdner Berichte gleiche Unruhe in Warschau. Der König hatte sich eben mit seinem Lieblinge, dem Conferenzminister Graf von Beichlingen (welcher späterhin und zwar im Jahre 1706 mit Böttger'n zugleich auf dem Königstein saß), und dem Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz,[1]) der seit 3 Wochen sein Gast gewesen war und nun abreisen wollte, über den schlechten Erfolg seiner Waffen gegen Schweden, sowie über die geringen Hoffnungen besprochen, die er auf den nächstens

---

1) Es war derselbe, welcher 1715 zur katholischen Religion überging, und 1718 schon wieder in die protestantische Kirche zurücktrat. Die Ursache seiner Warschauer Reise soll damals schon auf seinen Religionswechsel sich bezogen haben, wenigstens ging er in Warschau viel mit des Königs Beichtvater, einem Jesuiten, um.

Digitized by Google

zu haltenden Reichstag setzte, als ein Courier (der Vice-Lehns-Secretair Nehmitz) mit Fürstenberg's Berichte vom 5. November eintraf. — Wenn man weiß, welche Summen die Erhandlung der Polnischen Krone gekostet hatte und noch täglich kostete, — welche Summen der nordische Krieg, und, trotz diesem, August's unbegrenzte Prunk- und Vergnügungssucht verlangten, und daß dieser Fürst deshalb oft in der größten Geldverlegenheit sich befand, welche oft so groß war, daß der König, wenn er aus Polen kam, gerade nach Pillnitz ging, um dem Andrängen der in Dresden auf Zahlung harrenden Gläubiger zu entziehen,— so kann man wohl glauben, wie elektrisch gleichsam die Nachricht von dem zu Wittenberg verhafteten Goldmacher auf den König wirken mußte. Natürlich sagte er dem Herzoge nichts davon. Mit Beichlingen aber pflog er, sobald jener sich entfernt hatte, Rath bis nach Mitternacht, was in der Sache zu thun sei. So bedenklich er es auch fand, dem Könige von Preußen Böttger's Auslieferung abzuschlagen und dadurch wohl gar das gute Verhältniß zu stören, in welchem er aus Familien-,[2]) wie aus politischen Rücksichten mit dem Berliner Hofe stand,[3]) konnte

---

2) August's Gemahlin, Christine Eberhardine, war eine Prinzessin von Brandenburg-Baireuth.

3) Das Streben der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, August's II. und Friedrich's III. nach Königskronen hatte zwischen beiden die innigste Freundschaft begründet und war besonders durch die gegenseitigen Besuche, Au-

Digitized by Google

er sich doch, besonders auf Beichlingen's Zureden, nicht entschließen, ein Kleinod fahren zu lassen, dessen Besitz ihm aus denselben Gründen, wie seinem Königlichen Herrn Bruder in Berlin, unendlich am Herzen liegen mußte. Ja er wäre, hielt ihn die Nähe des Polnischen Reichstags nicht, lieber selbst nach Dresden geeilt, diese hochwichtige Angelegenheit persönlich zu leiten. — So schrieb er z. B. einst Böttger'n selbst, als dieser in Dresden sich befand, »er solle nicht etwa glauben, daß er seinetwegen Dresden vermieden habe,« sondern »aus gewissen Ursachen« der »Plagegeister wegen, so unzählig seyndt.«

Zu glimpflicher Beurtheilung des lächerlichen Gewicht's, welches im Augenblick nicht nur der König und Beichlingen, sondern späterhin die ersten Hof- und Staatsbeamten auf Böttger'n legten, muß man, nächst dem allen geheimen Wissenschaften holden Zeitgeiste, ganz besonders mit in Anschlag bringen, daß der Glaube an den Stein der Weisen seit meh-

---

gust's in Berlin, und Friedrich's in Dresden, im Jahre 1696 befestigt worden. August warb damals schon um die Polnische Krone und Friedrich hatte schon im Stillen den Plan, die Preußische Königskrone selbst sich aufzusetzen, welches er auch den 18. Januar 1701 that. Deshalb war auch August einer der ersten Monarchen, der den Churfürsten von Brandenburg, Friedrich III., als Friedrich I. König von Preußen anerkannte.

Digitized by Google

rern Jahrhunderten schon gleichsam erblich in der Regentenfamlie war.[4])

---

4) Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts scheint der Glaube an Goldmacherei bei Hofe keinen Eingang gefunden zu haben, wenigstens befahl Herzog Albert, der Stammvater der Albertinischen Linie, 1493 dem Magistrate zu Leipzig, sämmtliche Alchymisten (wahrscheinlich Betrüger aus den niedrigsten Ständen), als schädliche Glieder des Staates, zur verdienten Strafe zu ziehen und dann aus der Stadt zu weisen. Und fast 100 Jahre später trat gerade einer der weisesten und sparsamsten Fürsten, der Vater aller Cultur in Sachsen — der große Churfürst August — als der eifrigste Freund der Alchymie auf, deren Wahrheiten er wieder durch eine eben so trügliche Kunst, die Geomantie, bestätigen zu können meinte. Die Goldmacher David Beuther (Münzwardein in Annaberg), Sebald Schwerzer (angeblicher Arzt), Angelo Forri, ein italienischer Windbeutel, und ein Silbermacher, Valentin Merbitz, hatten lange Zeit August's ganzes Vertrauen und kosteten ihm schweres Geld. Beuther z. B. erhielt einst blos zu Scheidewasser 1000 Gulden, die er in selbst fabrizirtem feinen Silber oder Gold wieder schaffen wollte, aber nie schaffte. Und obschon dieser Betrüger aller Verantwortung endlich durch Gift sich entzog, scheint ihn August doch immer mehr für einen Verstockten, der seine Kunst nicht mittheilen wollte, als für einen Schwindler gehalten zu haben. Schwerzer hatte den Churfürsten durch eine Schrift: Von der Tinctur oder Verwandlung der Metalle, die aber nichts als Unsinn enthielt, so gewonnen, daß er dessen Handschriften köstlich mundiren ließ und selbst mit Anmerkungen versah. — Forri, der ihm 1577 seine Dienste anbot, antwortete er durch seinen Canzler, D. Pfeifer, in einem lateinischen Briefe, daß er ihn gern kommen lassen und gehörig belohnen wolle, wenn er mehr könne, als Er selbst bereits durch Hülfe weiser

Digitized by Google

Von dem allerdings richtigen Gesichtspunkte ausgehend, daß Böttger, unter den Augen des Statthalters und der höchsten Behörden, sicherer sei, als

---

Menschen erlernt habe, nämlich aus 8 Unzen Silber aller 6 Tage 3 Unzen feines Gold zu machen. Am wenigsten traute der Churfürst dem Silbermacher Merbitz, der für seine Schwindeleien 25 Jahre als Gefangener im Schlosse Hohnstein schmachten mußte. — Selbst August's Leibarzt, D. Paul Luther, der Sohn des Reformators, bestärkte ihn im Hange zur Alchymie, wovon endlich auch des Churfürsten Gemahlin, die sogenannte gute Mutter Anna, so angesteckt ward, daß sie zu Annaburg ein Laboratorium baute und Schwerzer'n zum Director bestellte. Der Churfürst selbst laborirte meist im sogenannten Goldhause, einem Schloßgebäude, das davon den Namen erhielt. Was Wunder, wenn August's Unterthanen die großen Summen, welche seine Verbesserungen in allen Zweigen der Staatswirthschaft kosteten, nur dem Erfolge seiner alchymistischen Arbeiten zuschrieben und unter andern von 17 Millionen Thaler fabelten, die er baar hinterlassen haben sollte.

Unter seinem Sohne und Nachfolger Cristian I. spielte Schwerzer noch lange Zeit eine bedeutende Rolle, so daß der Churfürst im Februar 1590 der Hochzeit seiner Tochter beiwohnte. Schon dem weisen August hatte er vorgespiegelt, daß er, wenn kein Hinderniß entgegentrete, jährlich 523,682,419 Thaler tingiren könne, und unter Christian I. wußte er sich wenigstens beim Volke in den Credit zu bringen, daß er täglich 10 Mark Goldes tingirt und dem Churfürsten nach und nach über 600 Millionen Thaler geliefert habe. Am meisten pochte Schwerzer auf eine Lebens-Elixir, wodurch man dem Tode trotzen könne, und doch beschleunigte er gerade damit, wie man glaubt, des Churfürsten Tod. — Obschon nun deshalb der

Digitized by Google

in der Grenzstadt Wittenberg, auch hinsichtlich seiner Leistungen besser beobachtet werden könne, verfügte

---

Administrator Sachsens während der Minderjährigkeit Christians II., Schwerzer'n fortschickte und seine Künste für »Bärenhäutereien« erklärte, ließ sich doch späterhin Christian II. von einem gewissen Gleissenberg, den der berüchtigte Goldkoch von Mühlenfels als alchymistischen Commissar an Fürsten und reiche Leute sandte, so gewinnen, daß er 30,000 Kronen für eine Goldtinctur zahlte, die nicht eine halbe Krone Gold einbrachte. — Nächst Schwerzer'n suchte auch ein aus Schkeuditz gebürtiger Alchymist, Siebenfreund, den Churfürsten zu gewinnen, unter dem Anführen, daß er, einst Mönch in Verona, von einem Klosterbruder die Kunst erlernt habe, Zinn in Gold zu verwandeln; doch ward er bald wieder unsichtbar, weil ihn, wie damals die Sage ging, Schwerzer in Wittenberg mordete. — Johann Georg I. beschäftigte der 30jährige Krieg so, daß er, wie es scheint, für's Laboriren weder Zeit noch Geld gewinnen konnte. Unter Johann Georg II. und III. aber trat der bekannte Kunkel auf (S. 23.), der Schwerzer's Schriften, die in der Churfürstlichen Chatoulle mit Schlössern wohlverwahrt lagen, eifrig studirte und aus »Rechenknechten im Dresdner Archive« ersehen haben wollte, daß er den »durchlauchtigsten Churfürsten August und Christian« viele Millionen an Gold und Silber in ihre Schatzkammern geliefert habe. Er selbst aber lieferte nicht einen Heller. — Nächst Kunkel wußte auch bei Johann Georg II. und dessen Gemahlin ein italienischer Gold- und Lebenstinctur-macher, Borro, ein geheimer Jesuit, sich so einzuschmeicheln, daß sie ihn bei seiner Abreise im November 1660 mit 3000 Thaler beschenkten, wofür er dem Churfürsten ein Glas sogenanntes Götterwasser, der Churfürstin ein Büchschen voll, wahrscheinlich unächter, Diamanten verehrte. Nach vieljährigem Umherschweifen bis in die Türkei, ward

Digitized by Google

der König am 14. November 1701 — also an demselben Tage, wo Friedrich zu Berlin gleichsam den höchsten Trumpf in dem Spiele um nichts d. h. um Böttger'n einsetzte — an die Landesregierung über dessen sofortige Versetzung von Wittenberg nach Dres-

---

er, auf Veranlassung des Päbstlichen Nuncius, in Mähren verhaftet und nach Rom gebracht, wo er, nach 19jährigem Gefängniß in der Engelsburg, als 75jähriger Greis am 20. August 1695 starb. — Johann Georg IV. regierte zu kurz (nicht viel über 2½ Jahre), und laborirte zu viel im Herzen des Fräuleins von Neidschütz, als daß er an alchymistisches Laboriren denken konnte. Desto lebendiger ward dieses unter August II. Männer vom ersten Range, wie der Statthalter, Fürst von Fürstenberg, und der Großkanzler, Graf von Beichlingen, strebten schon vor Böttger nach dem Steine der Weisen. Jener hatte ein großes Laboratorium in seinem Palaste, dieser zog sich dann und wann, sobald es die Geschäfte gestatteten, monatelang auf seine Güter zurück, um dort im Stillen zu laboriren. Selbst der philosophische Tschirnhaus und der metallurgisch grundgelehrte Pabst von Ohain huldigten solchen Träumereien, und Ersterer benutzte dazu meist das Fürstenbergische Laboratorium. Ein gewisser Secretair Gleichmann gerieth darüber so in Schulden, daß er austreten mußte, und durch einen Laboranten Blüthig in der Wilsdruffer Vorstadt wäre einst beinahe ganz Fischersdorf abgebrannt, hätte nicht Wind die eiserne Thüre seines Laboratoriums zugeworfen und dadurch den Ausbruch der Flamme verhindert. — Mit Böttger'n zugleich traten ein Cammercommissar Meerheim und der berüchtigte Baron Klettenberg als Adepten auf, und letzterer beschloß die Reihe solcher Narren am Galgen. (S. w. u.)

den, 4b) dem Statthalter aber gab er noch besondere Instruction über Böttger's Reise nach Dresden und seinen Aufenthalt daselbst, wo er zwar nicht »in Ar-

---

4b) Von Gottes Gnaden Friedrich August, König in Pohlen, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen ꝛc. Churfürst ꝛc.

Unsern Gruß zuvor; hochgebohrner, besonders Lieber und Getreuer, Uns ist vorgetragen worden was Ew. Ldn. wegen des zu Wittenberg angehaltenen Johann Friedrich Böttgers vom 5ten hujus gehorsambst berichtet, Wie uns nun Ew. Ldn. bisheriges Verfahren zu Gnädigstem Gefallen gereichet, allso begehren Wir hiermit gnädigst Ew. Ldn. wollen unverlängte Anstalt machen, darmit vermeldter Böttger iedoch unter gnugsam sicherm Geleite von Wittenberg nacher Dreßden und daselbst in ein wohlverwahrtes Hauß gebracht, auch darinnen zwar nicht im arrest behalten, sondern ihm vielmehr sattsame Freyheit gelaßen, iedoch anbei gewiße hierzu insonderheit verpflichtete Leute und darunter vornehmlich Unser Oberzehnder zu Freyberg Pabst zugegeben werden, die stets umb ihn bleiben, und auf deßen thuen und lassen, besonders daß er sich nicht absentiren möge, gute Aufsicht haben, maßen er auch im übrigen aufs glimpflichste und beste zu tractiren und zu versichern, daß Wir ihn in unsre gnädigste protection genommen, worbei Ew. Ldn. durch gütliches Zureden und angehangene Versprechungen versuchen zu laßen, ob von seiner vorgegebenen Wissenschaften etwas mehrers aus ihme zu bringen, vornehmlich ist auch gute Acht zu haben, daß niemand frembdes oder verdächtiges zu ihm gelassen, noch auch sonst heimliche correspondenz ihme verstattet werde, gestalt wenn von dem König in Preußen sich iemand ferner anmelden sollte, selbger an Uns unmittelbar zu verweisen unter dem Anführen daß ermeldter Böttger an Unsre eigne Person appelliret. Im übrigen sind mehrbesagten Böttgers bei sich ge-

Digitized by Google

rest zu behalten« aber doch in einem »wohlverwahrten Hause« mit »sattsamer Freiheit« in Sicherheit zu bringen sei. Uebrigens sollten verpflichtete Personen, insbesondere der deshalb von Freiberg zu citirende Oberzehndner Pabst [5]) ihn stets umgeben und beobachten, Niemand Verdächtiges, am wenigsten Fremde, zu ihm lassen und heimliche Correspondenz ihm durchaus nicht gestatten. Uebrigens möge er glimpflich behandelt, der Königlichen Pro-

---

habte liquores und andre darzu gehörige Sachen und Schrifften versiegelt und wohlverwahrt an Uns förderlichst zu schicken und der fernern Verlauf zugleich unterthänigst zu berichten worbey Ew. Ldn. von dem Geheimden Rath Haugwitz und andern in denen extracten bewandten Personen ermeldten Böttgers halber mehrere Erkundigung unter der Hand einzuziehen nicht ermangeln werden, als dero Wir auch, was nach Gelegenheit derer Umstände in der Sache sonst zu thun und zu verfügen nöthig seyn möchte, hiermit überlaßen, Daran geschiehet Unsre Meinung und Wir verbleiben Ew. Ldn. mit Königlichen Hulden iederzeit wohl beygethan. Gegeben auf Unserm Schloße zu Warschau, den 14. November Ao. 1701.

Augustus Rex.

Wolff Dietrich von Beichlingen.

Dem Hochgebohrnen Unserm Stadthalter des Churfürstenthums Sachsen, besonders lieben und getreuen, Herrn Anton Egon Fürsten zu Fürstenberg.

5) Gottfried Pabst von Ohayn oder von Ohorn, späterhin Bergrath, einer der berühmtesten Metallurgen seiner Zeit, hat sich große Verdienste um den sächsischen Bergbau erworben.

Digitized by Google

tection versichert und, unter gütlichem Zureden, über seine geheimen Wissenschaften ausgehorcht werden. Erneure der König von Preußen das Ansinnen wegen Böttger's Auslieferung, so solle man, auf dessen Appellation sich berufend, ihn nur an Se. Majestät selbst verweisen. Endlich habe man Böttger's »bei sich gehabte Liquores und andere dazu gehörige Sachen und Schriften« wohlverwahrt sofort nach Warschau zu senden und indeß durch den Geheimen Rath Haugwitz und Andere genaue Erkundigung über ihn einziehen zu lassen.

Den 20. November 1701 traf Nehmitz [6]) mit diesen Königlichen Befehlen wieder als Courier

---

6) Michael Nehmitz, dieser denkwürdige, in Böttger's Angelegenheiten viel verflochtene Mann (geboren den 11. März 1670.), spielte unter August II. eine bedeutende Rolle, ward, als gewandter Geschäftsmann, zu den wichtigsten Verhandlungen gebraucht und gehörte mit zu den besondern Günstlingen des Königs, wie des Statthalters. Als Letzterer den gesammten Collegien zu Dresden den 21. Juli 1697 die Errichtung des ihm unmittelbar untergebenen Geheimen Cabinets bekannt machte, ward ihnen zugleich anbefohlen, Alles, was Nehmitz, mit des Königs Unterschrift, ausfertige, genau zu befolgen. Ursprünglich und angeblich solle das geheime Cabinet, welches unter Direction des Oberhofmarschalls Grafen Pflugk nur aus 3 Personen bestand, und auch das Referat oder die ordinaire Canzlei nur zu Besorgung der Polnischen Angelegenheiten dienen. Allein des Königs öftere Reisen nach Warschau und oft langer Aufenthalt daselbst machten gleich Anfangs, noch mehr aber seit dem Juli 1703, wo Nehmitz, zeither Vicelehnssecretair, förmlich als Geheimer Cabinets-

in Dresden ein, besprach sich, in Folge noch besondern mündlichen Auftrags des Königs, mit dem Statthalter selbst bis spät in die Nacht, und erhielt schon den Tag darauf von der Landesregierung den Befehl zu Böttger's Abholung, nebst einer Instruction des Inhalts: er solle schleunigst »ohne andern Aufenthalt als Gottes Gewalt,« doch Aufsehen zu vermeiden nicht gerade nach Wittenberg, sondern nach Schlieben zum Feldmarschall von Steinau,

---

Secretair mit 2000 Thaler Gehalt angestellt ward, alle Behörden davon abhängig, indem jener einflußreiche Mann es dahin brachte, daß das geheime Consilium, die höchste Landesbehörde, keine wichtige Sache ohne Vortragserstattung an das Geheime Cabinet abthun konnte. Obschon die Stände mehrmals dagegen reclamirten, blieb es nicht nur, sondern erhielt vielmehr 1706 jene feste Stellung, in welcher es bis 1832 stets als der Centralpunkt der Regierung galt. Rehmitz ward zwar 1705 wirklicher Hofrath, doch so, daß wie es in der Ernennungs-Urkunde heißt, »weiln er stets um Unsere Hohe Person seyn muß und mit andern affairen beladen ist, von Frequentirung der (Landes-) Regierung dispensirt seyn solle,« ohne daß es seinem Range schade. Späterhin stieg er bis zum geheimen Cammer- und Berg-Rathe. Sein Einfluß war groß, sein Ruhm aber nicht fein, denn in Warschau fürchtete man ihn als einen Spion des Statthalters und in Dresden als einen Spion des Königs, wenn dieser in Warschau war. Als, während der Schwedischen Invasion, die geheimen Referendarien von Imhof und Pfingsten, angeblich wegen Uebertretung ihrer Instruction bei Abschließung des Altranstädter Friedens, auf den Königstein kamen, wurden am 11. Mai 1707, auf höchsten Befehl, auch

Digitized by Google

und dann erst nach Wittenberg gehen, als spräche er, gerade in der Nähe, nur so beiläufig dort ein, gleich nach seiner Ankunft mit Albendyll zu Böttger'n sich begeben und ihm, als eine »angenehme Zeitung« melden, daß der König ihn gegen seine heftigen Feinde schützen und deshalb »aus dem langweiligen Orte« nach Dresden bringen lassen wolle. Er selbst werde ihn begleiten und ihm gern eben so treue Dienste leisten, als einst seinem

---

Nehmitzen's sämmtliche Papiere durch den von zwei Offiziers escortirten Hof- und Accisrath Eps unter Siegel genommen und er durfte ohne Erlaubniß weder aus der Stadt noch in das Geheime Cabinet, weil er im Verdacht war, Pfingsten, mit dem er auf dem vertrautesten Fuße umging, mit Rath und That unterstützt zu haben. Allein er ward entweder unschuldig befunden, oder wußte wenigstens also sich darzustellen. Kurz er trat bald wieder in sein voriges Verhältniß. — Nehmitz war einer der brauchbarsten Geschäftsmänner und zugleich ein Weltmann von der feinsten Bildung. Man übertrug ihm daher, wie er in einem Schreiben vom 16. Juni 1716 sagt, nur »diejenigen Dinge«, so geheim bleiben und von keinem Menschen erfahren werden sollten, davon keine Concepte gemacht werden könnten, sondern welche sofort mündlich oder schriftlich, ohne Beibehaltung von Abschriften expedirt werden müßten.

Seine Gattin war die Tochter des Lehnsecretairs Lichtwer. Er besaß das Gut Vogelgesang.

Sein älterer Bruder, D. Wilhelm Heinrich Nehmitz (geboren den 3. October 1668), ward bei der Meißner Porzellanfabrik angestellt (s. w. u.) und sein jüngerer Bruder ward 1712 Oberster beim Fabrik-Commando.

Digitized by Google

Vater, den er sehr gut gekannt.[7]) Bei der Abreise sollten Albendyll und Nehmitz zu Böttger'n sich in den Wagen setzen, auch darin bis Dresden bleiben.

Nachdem Nehmitz schon abgereiset war, schrieb Fürstenberg, aus übergroßer Aengstlichkeit, noch besonders an Albendyll wegen Böttger's geheimer Abführung, empfahl ihm die größte Vorsicht, besonders hinsichtlich eines leicht möglichen Studenten-Tumults, wobei Böttger entwischen könne, und bevollmächtigte ihn zu jeder etwa nöthigen, außerordentlichen Maßregel, doch unter der Bedingung »gehöriger Prudenz« und »höchster Verantwortung.«[8])

Doch ehe dieser Brief eintraf, war Böttger schon abgereiset; denn gleich nach Nehmitzen's Ankunft in Wittenberg (24. November) begab sich Albendyll zu

---

7) Wahrscheinlich eine Unwahrheit, um Böttger'n Vertrauen einzuflößen für den ihm ganz unbekannten Herrn. Denn es findet sich nirgends eine Spur jener Bekanntschaft, da Nehmitz 1670 geboren, bei dem Tode von Böttger's Vater kaum 18 bis 19 Jahre alt war.

8) Dieser Brief lautete wörtlich folgendermaßen:

Monsieur,

Demnach gestern aBendß durch die post der Bericht eingetroffen v. 21. Nov. welcher sowohl von den **Gen. Major Rosen** alß demselben undt gewöhnlichermaßen von dem Creißambtmann Rüssel underschriben gewesen, als habe dem Hr. **Gen. Major** daß solcher wohl überliffert worden, hiermit durch diße **Staffette** die nachricht geben wollen undt zwaren derenthalben, weillen zugleich nochmalß demselben **committiren** wollen Bei weckBringung dißeß Böttcherß ja alle mög-

Ersterm und erklärte ihm, wie wenig sicher er in Wittenberg vor Preußischer List und Gewalt sei und daß man ihn an einen Ort bringen wolle, wo er frei und froh leben könne — welches Böttger auch bestens annahm.

Zwischen 9 und 10 Uhr Abends schickte Albendyll die in dem Gefängnisse befindlich gewesenen Amtswächter fort, unter dem Vorwande, daß es an der

---

liche vorsichtigkeit zu gebrauchen, darmit nichts vohrbeygehe welcheß Bey Königl. Mayst. unßerem allergnädigsten Herren verandtwohrtung nach sich ziehen möge, da solche so scharf anbefohlen mit abführung dißeß menschen aúß Wittenberg sich wohl in obacht zu nehmen undt daß solcheß under genugsamen undt sichern geleit geschehen solle.

Es scheinet auß der eingeschickten letzten Regiſtratur, daß doch noch unterschidliche Leuht in Wittenberg sein müßen, die etwoß Bößes zu tentiren Ihm sünn haben; nicht weniger iſt sich wohl zu praecautionirung dß man mit dennen Studenten kein Tumult bekommen undt etwan wehrend deßen dißen inhostirte gelegenheit zum echapirn bekomme. Der H. General hat vollmacht undt ordre zu allen, waß er vonnöten haben soll allen üblen vohrzuBiegen, deßten er sich dann bey höchster vorondtwohrtung prudenter weiß zu bedienen, dißeß in Eyll, wormit verbleibe

Deß Herrn General Major

gänz wohl affectionirter
Egon Fürſt zu Fürſtenberg.

Dreßden
den 23 9bre 1701.

An Hr. Gen. Maj. Rosen
meinen freundl.
gruß.

Digitized by Google

Miliz genug sei und man dem Fiscus nicht doppelte Kosten verursachen wolle. Dann führte er Böttger'n im Finstern, damit die Wache auf dem Gange nichts merke, in sein Zimmer, ließ aber in dem des Gefangenen das Licht brennen und verschloß es zum Schein selbst, wie er es bisher jeden Abend gethan hatte, befahl dem wachthabenden Corporal, bei Leibes- und Lebensstrafe Niemanden auch nur an die Thüre zu lassen und versah die Wache noch für 2 Tage mit Instructionen so gut, als ob der Vogel noch im Käfig wäre. Auch mußte so lange noch der Kreisamtmann durch einen Vertrauten, wie gewöhnlich, Speise und Trank in Böttger's Zimmer tragen lassen.

Den 25. November früh um 4 Uhr mußte Böttger, begleitet von Albendyll und Nehmitz, in den Wagen steigen. Doch durfte unterwegs Keiner allein mit ihm sprechen, oder ihm irgend etwas geben.

Aus großer Vorsicht schlug man den gewöhnlichen Weg über Annaburg nicht ein, sondern fuhr in aller Stille nach Schmiedeberg zu über die Elbe, wo ein Cavallerie-Commando von mehrern Offiziers, einem Unteroffizier und 12 Mann sie erwartete. Die stockfinstere Novembernacht, der geheime Transport, besonders aber das Militair machten Böttger'n ängstlich. Doch tröstete man ihn bald mit der heiligen Versicherung, daß Alles nur zu seinem Besten geschehe.

Gegen die Offiziers gab Albendyll, höchstem Befehle gemäß, Böttger'n für seinen Bedienten aus, und ließ auch keinen mit ihm allein sprechen. Einer aber

Digitized by Google

mußte stets voraus in die nächsten Städte und Dörfer reiten, um zu erforschen, ob nicht etwa Preußische Soldaten in den Wirthshäusern sich blikken ließen.

Damit auch des Gefangnen Abführung aus Wittenberg dort nicht zu schnell kund werde und die Preußischen Spione zu bedenklichen Maßregeln veranlasse, sollten sogar, einer Steinauischen Ordre gemäß, der Amtmann und Actuar nach Böttger's Abreise, unter dem Vorwande von Amtsverrichtungen, zwei Tage im Schlosse festgehalten und von aller Verbindung mit der Stadt abgeschnitten werden, bis die Reisenden etwa einen Vorsprung von 8 bis 10 Stunden gewonnen hätten. Doch scheint man jenen Arrest nur auf einen halben Tag beschränkt zu haben.

Noch mehr Gewicht, als auf den Gefangnen selbst, legte man auf dessen Sachen, besonders auf Liquor, Pulver und Schriften, die man kaum sicher genug nach Dresden zu schaffen wußte. Der Liquor ward sogar auf der Reise in eine eigends dazu gedrechselte hölzerne Büchse gethan.

Um Aufsehen zu vermeiden entließ man in Schmiedeberg das Cavallerie-Commando, bis auf die Offiziers, welche den Wagen noch bis Wurzen begleiteten, wohin man über Eilenburg erst mit unterlegten Pferden und dann mit Post gefahren war. Noch weiter unter Militair-Escorte zu reisen, hielt man des Aufsehens wegen für bedenklich. Den Offiziers ward übrigens bei Verlust der Ehre und des Lebens

Digitized by Google

die heiligste Verschwiegenheit darüber aufgelegt, »daß sie diesen Kerl beobachten« und ihnen zugleich befohlen, mit der ordinairen Post nach Dresden zu gehen und sich dort bei Albendyll zu melden.

In Wurzen erhielt Albendyll vom Statthalter einen eigenhändigen französischen Brief (vom 26. November) mit der Weisung, Böttger'n nicht nach Dresden, sondern geradenweges zu ihm nach Moritzburg zu bringen, zu Bedeckung des Wagens aber 8 Reiter seines in Oschatz garnisonirenden Regiments zu requiriren.

In Wernsdorf stand schon die Equipage Fürstenbergs bereit, der aber unterwegs, Böttger'n selbst dort abzuholen, durch Kolik verhindert und zu schneller Rückkehr genöthigt ward.

Am 28. November trafen Albendyll und Nehmitz mit ihrem hochwichtigen Gefangenen und seinen unschätzbaren Sachen an Pulvern, Liquoren und Schriften glücklich in Moritzburg ein und überlieferten ihn, seelenfroh — denn sie fürchteten noch unterwegs die Preußischen Ränke oder sonst einen Gewaltstreich — dem Statthalter.

Dieser behandelte den verlaufenen Apothekergesellen äußerst freundlich, und ließ ihn sogar von seiner Tafel speisen, aber auch gehörig unter Aufsicht halten. Nehmitz mußte mit demselben in einem Zimmer schlafen, und ein Bedienter, ohne daß Böttger es merkte, von fern das Zimmer bewachen. Dieser hatte die Weisung, wenn irgend etwas Verdächtiges zu spüren sei, sogleich Lärm zu machen.

Digitized by Google

Am folgenden Tage schon (29. November) brachte man ihn nach Dresden, wo bereits Pabst von Ohain, Königlichem Befehle gemäß (S. 86.), zu dessen Beaufsichtigung eingetroffen war, und zwar in das sogenannte Goldhaus,[9]) wo er zwar gut behandelt und vornehm verpflegt, aber auch so streng unter Aufsicht gehalten ward, daß nur die Riegel und Wachen der Wittenberger Haft fehlten, ihn wieder zum förmlichen Gefangnen zu machen. Wie dort der Kreisamtmann, Rosen und Albendyll, so waren es hier Pabst und Nehmitz, welche ihm dorthin, angeblich zur Gesellschaft, eigentlich aber zur Bewachung und Aushorchung folgen mußten. Insbesondere waren sie angewiesen, Niemanden weder schriftlich noch mündlich mit ihm verkehren zu lassen, in allen ihn

---

9) Das Goldhaus, ein Theil des Churfürstlichen Schlosses, lag zwischen dem Hofbrauhause und dem Reithause, unfern dem Theater und der Hofapotheke. Mit dem Goldhause grenzte das Proviantthaus, ein Theil des ersten Markgräflichen Schlosses am Taschenberge. Das Goldhaus hatte wahrscheinlich seinen Namen von dem darin befindlich gewesenen Laboratorio, worin zuerst der große Churfürst August mit Beuther, Schwerzer und Consorten laborirte. — Wer im Glauben an den Stein der Weisen noch wanke — sagt der Freiherr von Schröter in seinem Unterrichte vom Goldmachen — gehe nach Dresden und Meißen, sehe allda das sogenannte Goldhaus, lasse sich berichten, was zu Churfürst's August und Mutter Anna Zeiten darin gearbeitet worden, und frage dann, wo die herrlichen und kostbaren Gebäude in jener Gegend hergekommen u. s. w.

Digitized by Google

betreffenden Angelegenheiten bis ins Grab Verschwiegenheit zu beobachten, hinsichtlich seiner unschätzbaren Kunst aber sich ganz ruhig zu verhalten und Böttger'n mit Fragen deshalb nicht in Verlegenheit zu setzen, wenn er ihnen aber sein Arcanum selbst antrage, es, ohne des Königs Genehmigung, nicht einmal anzunehmen, geschweige denn zu erlernen.

Auf alle diese Punkte wurden Beide im Zimmer des Statthalters, der in August's Abwesenheit das Schloß bewohnte, in Gegenwart des Canzlers, Freiherrn von Friesen, und des Cammerrathes von Wichmannshausen den 29. November verpflichtet, und zwar durch den Cammer-Registrator August Konrad Vollhardt, den jener vorher erst besonders auf Verschwiegenheit vereidet hatte. — Den Punkt, das Erlernen der Böttger'schen Kunst betreffend, lehnte Nehmitz ab, indem er, wenn auch Se. Königliche Majestät Selbst es beföhlen, »dergleichen zu fassen sich nicht capable befände.«

Uebrigens erbot sich der Statthalter selbst, Böttger'n auf dem Wege der Güte, zu Entdeckung seines Arcan's, so wie dahin zu bearbeiten, daß er seinen Freunden schreibe: »er befinde sich der Wittenberger Haft entlassen, in glücklicher Lage, dürfe zwar, aus triftigen Gründen, seinen jetzigen Wohnort nicht angeben, sei aber frei und mit seiner Lage ganz zufrieden. — Doch wagte er nicht Böttger's Koffer allein zu öffnen, sondern erbat sich dazu die Gegenwart des Canzlers Freiherrn von Friesen, welcher aber mit Geschäften im Geheim-Consilio sich entschuldigte.

Digitized by Google

Nachdem Fürstenberg für Böttger's Sicherheit und Verpflegung gehörig gesorgt hatte, erbat er sich von ihm ein Pröbchen seines Arcanums, um es dem Könige in Warschau selbst vorzulegen, welches Böttger auch, nebst einem Gläschen voll Mercur, in einer alten Schachtel gab, doch nur gegen des Statthalters eidliche Angelobung, mit dem Könige nicht eher die Probe zu machen, als bis er auf Ehre und Gewissen versprochen habe, Zeugen nicht zuzulassen, auch Niemandem weder jetzt noch künftig etwas davon zu verrathen. Uebrigens empfahl er nicht ohne die aufrichtigste Gottesfurcht und Frömmigkeit an's Werk zu gehen, weil darauf unendlich viel ankomme. — Unter solchen Bedingungen aber konnte Böttger sein Arcanum unbedenklich mitgeben, denn bewirkte es nichts, so lag es natürlich an ungeschickter Behandlung und Mangel an Frömmigkeit.

Nachdem Fürstenberg mit Böttger'n die Sache mehrmals ernstlich besprochen, ja sogar selbst einen Versuch im Kleinen gemacht, der durch Böttger's List gelang, reisete er, versehen mit den erforderlichen Materialien und Gefäßen (sogar 2 Tiegel nicht zu vergessen), nach Warschau, wo er den 14. December 1701 eintraf, aber auch in den ersten Stunden schon, nachdem er kaum dem Könige Bericht erstattet hatte, über den ihm anvertrauten Unschätzbaren in die größte Verlegenheit kam, denn ein Hund warf im Zimmer des Königs die mitgebrachte alte Schachtel um, so daß das Gläschen mit Mercur zerbrach. Da Letztrer, wie Böttger versichert, von ganz beson-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

drer Beschaffenheit, und also in Warschau nicht zu ersetzen war, schwebte er deshalb in tausend Aengsten und machte seinem gepreßten Herzen durch ein Schreiben (vom 15. December) an Böttger Luft, worin er ihm den Unfall mit der Bemerkung meldete, daß man in der Schachtel nichts als eine Art von Waschseife, nach Rosenwasser schmeckend, gefunden — und mit der dringenden Bitte um neue Verhaltungsregeln, besonders um eine deutliche Beschreibung der Gestalt des Menschen mit dem weissen Pferde — sonder Zweifel eine der ihm mitgetheilten alchymistischen Charactere.

Mit dem ersten Versuche zu tingiren verzog es sich übrigens von einem Tage zum andern; denn weil kürzlich erst (den 2. December 1701) der Reichstag eröffnet worden war, und August, gedrängt von den ihn befehdenden Parteien, in der größten Verlegenheit sich befand, so konnte er der Böttger'schen Sache, so höchst wichtig sie ihm auch erschien, doch nicht sogleich die nöthige Aufmerksamkeit schenken. Indeß schrieb er aber, auf Fürstenbergs Rath, den 16. December [9b]) schon eigenhändig an

---

9b) Von Ihro Königl. Majest. eignen Hand auf Befehl Hr. Johann Friedrich Böttgers abcopirt am 29. Martii 1714.

Durch das Schreiben soh unsre stathalter uns eingehendiget ist uns zu genedigen gefallen gereichet, das ihr eich unserer protection und schutz teilhafftig machen wollet, welche wir eich auch hier durch bey königlichen worth und treüen versichern und in unseren Schirmen auf und annehmen, weillen auch ohne unseren Zutuhen und Verlangen erfolget ist

Böttger, verhieß ihm Schutz und befahl ihm, seine geheimen Wissenschaften zu Papiere zu bringen und an einem sichern Orte zu verwahren, bis Er selbst nach Dresden komme.

---

das ihr euch in unsern Lande retirirt, alß ist umb so Viel mehr zu Vermuthen, das ihr eich unsertwegen aller freiheit und sicherheit zu versehen habet, wohl wißende, das wißenschafften da der allgewaltige gott seine Hand über hält, durch keine menschliche macht solches zu erzwingen mechtig genug ist, dem wir auch billich anheim stellen wie Viel Er uns dasjenige soh er itzt durch eich zeigen will ferner habhafft werden laßen, weillen aber wie es scheinet, andre hohe heibter mit mir nicht einerley gedanken führen und durch eingebildete force eich in ihre bande zu erlangen gedagt haben, und noch gedenken, alsoh mißen wir billig mit merer Vorsichtigkeit auf eire sicherheit gedenken mit der Erklärung, daß eire Freiheit bestendigst eich conserviret bleiben soll und erwarten diesem nach eire forschlege hieriber, wie auch weitere explication wegen der angefirten conditionen insonderheit wegen dergenigen personen soh ihr bei eich zu haben verlanget ohn geseimet benen wollet, danicht wir beherige ferfigung stellen megen, und dahferne es leichte auf unseren Lande beherige precotion brauchen kehnen. Wie wir übrigens das gantze werck in der großen gottes disposition stellen, so ist doch zu besorgen das durch ein Ohnversehendes accident als dohdes Fall oder dergleichen seine guhde intention so er uns zeiget könte unterbrochen werden. halte demnach vor nicht unrecht gethahn wie ihr selber einigermaasen erwehnet wen ihr diese Wissenschaft deutlichen vor sich zu pappier bracht und in einem sicheren euch und mir alleine bewußten ohrte wohl verwahret, damit bei einen Zufall das von Gott verliehene Pfandt nicht gäntzlichen verlohren ginge, sondern dem nechsten und Gottes Ehren zum besten dinen und angewendet werden kentte, übrigens beziehe ich mich auf den statthalter,

Wenn man weiß, wie ungern der König schrieb, und daß die Minister sogar nicht selten in Verlegenheit waren, ihm die erforderlichen Unterschriften abzugewinnen, so ergiebt sich daraus das große Gewicht, welches er auf den Berliner Apothekergesellen legte. Dem Königlichen Schreiben fügte Fürstenberg gleichfalls ein eigenhändiges bei, worin er Böttger'n zu der völligen Gnade und Protection August's förmlich gratulirte. Er sandte diese hohen Trostworte durch Courier nach Dresden, wo sie, wie es scheint, sehr nöthig waren; denn Nehmitz und Pabst dankten in einem Schreiben vom 22. December, welches sie dem zurückkehrenden Courier mitgaben, dem Statthalter recht ernstlich, daß er den König zu einem eigenhändigen Schreiben an Böttger'n vermocht habe, weil er nur dadurch zu beruhigen gewesen und nun erst vielleicht dahin zu bringen sei, sein Geheimniß niederzuschreiben und es, auf seinen Todesfall, versiegelt dem Könige zu hinterlassen.

---

was er anitzoh schriftlich und in kurtzen mintlich melden wird und verbleibe im übrigen ihm wohlgewogen.

Augustus Rex.

Warschau,
den 16. December
1701.

P. S.

Noch sige hier zuh das er wolle sich gegen niemanden, es sei auch wer es wohlle herraußlassen sondern anstehen bis ich selbsten mit ihm mich besprechen kan welches ich verhoffe wilf Gott bald geschehen zu kehnen.

an Johan Fridrich Betgern.

Digitized by Google

Uebrigens vermerkten die eben in Dresden zu einem Ausschußtage versammelten Stände die schnelle Abreise des Statthalters nach Warschau während der Verhandlungen, und mitten im Winter, sehr übel und vermutheten um so weniger etwas Gutes davon, da sie schon längst den Secretair Nehmitz, wegen dessen geheimer Sendung nach Warschau, insbesondere aber seiner öftern geheimen Verhandlungen mit dem Statthalter, im Verdacht hatten, daß er mit diesem landesgefährliche Pläne schmiede, welches Nehmitz so in Verlegenheit setzte, daß er am 22. December 1701 den Fürsten bat, ihn wieder in seine Stelle als Lehns-Secretair zurücktreten zu lassen.

Zwölf Tage war Letzterer in Warschau, ehe, des unruhigen Reichstages wegen, Zeit und Gelegenheit sich fand, eine Probe mit Böttger's Goldtinctur zu machen. Erst am zweiten Weihnachtsfeiertage zur Nacht konnte dies geschehen, und zwar in einem der geheimsten Zimmer des Schlosses, wo sich, ohne die mindeste Bedienung, der König und Fürstenberg verriegelten, und, als hoffnungsreiche Geldköche, Schurzfelle vor, einander treulich bei der sauern Arbeit unterstützten.

Nachdem man die S. 97 erwähnten zwei Dresdner Tiegel gehörig mit Kreide bestrichen, dann in den größern Tiegel die Böttger'sche Tinctur, nebst etwas Mercur und Borax gethan, den zweiten Tiegel darauf gestürzt und die Masse über 1½ Stunde im Glühfeuer hatte stehen lassen, ergab sich endlich nichts weniger als Gold, sondern eine unbekannte,

Digitized by Google

so feste Masse, daß man, um sie zu gewinnen, den Haupttiegel zerschlagen mußte. Fürstenberg war deshalb »in höchster Gemüthsbestürzung.« Der König aber, »Gott weiß! der beste Herr in der Welt,« tröstete damit, daß man die Masse vielleicht nicht lange genug habe glühen lassen und rieth, sofort einen Courier nach Dresden zu senden und bei Böttger'n Raths sich zu erholen.

Darauf schrieb nun der Statthalter (28. December 1701) an Böttger'n, schilderte ihm seine namenlose Verlegenheit, daß der Proceß, dessen Gelingen er dem Könige so sicher vorgespiegelt, ganz mißlungen, erzählte, daß der König selbst über 2 Stunden beim Feuer gesessen habe, versicherte, daß es an gehöriger Frömmigkeit bestimmt nicht gefehlt, indem der König zwei Tage vorher das heilige Abendmal genossen, Er aber, der Fürst, seine Gedanken einzig auf Gott gerichtet habe, und bat dringend um andere Verhaltungsregeln. Des Briefes Couvert enthielt noch den besondern Befehl, es nur in Pabst's und Nemitzen's Gegenwart zu erbrechen.

Diese hatten indeß nicht das angenehmste Loos bei Böttger'n gehabt; denn in den ersten 14 Tagen, mit diesem förmlich zusammengesperrt, durften sie kein Fenster öffnen, jener auch an ein geschlossenes nicht treten und keine Seele, nicht einmal den Barbier, zu sich lassen, so daß endlich die ganze Gesellschaft mehr Pohlnischen Juden, als Sächsischen Christen glich. Dafür aber bekam Nehmitz nur

30 Thaler [10]) monatlich und von Pabst's Entschädigung findet sich keine Nachricht. Was Wunder, wenn Beide über ihr Wächteramt nicht in der besten Laune waren. Wenigstens klagte Pabst (den 22. December) schriftlich, daß er nun schon in die vierte Woche keine Nacht ruhig schlafe, und bat späterhin dringend um Wiederentlassung nach Freiberg, »weil ihm die Bewachung eines solchen Gefangnen auch gar zu lästig falle;« Nehmitz aber, sein Amt vorschützend, um gänzliche Dispensirung von einem so beschwerlichen Nebenämtchen, und schlug seinen Bruder, den D. Nehmitz, zu seinem Stellvertreter und Pabst's Assistenten vor, wozu dieser auch schon am 23. December 1701 verpflichtet ward.

Als der Statthalter im Januar 1702 aus Warschau kam, stellte man ihm Böttger's Aufenthalt in dem von mehrern hundert Personen bewohnten Schlosse so gefährlich vor, daß er ihn erst in sein eignes Haus [11]),

---

10) Erst späterhin entschädigte man Nehmitz für zahllose Bemühungen Böttger's wegen mit dem Titel eines Geheimen Secretairs und der Aussicht auf eine ungleich bessere Anstellung.

11) Das noch bis vor etwa 50 Jahren sogenannte Fürstenberg'sche Haus — dasselbe, in welchem jetzt ein Theil des Finanzministerii sich befindet — war ein altes Gebäude im Gothischen Styl, welches der Churfürst Johann Georg IV. der Gräfin von Rochlitz (Fräulein von Neidschütz) geschenkt und durch einen hölzernen Gang mit dem Georgenschlosse in Verbindung gesetzt hatte. Churfürst Christian schenkte es der Kunstacademie; späterhin ward das Geheime Finanz-Collegium in dasselbe verlegt.

Digitized by Google

dann in ein Hintergebäude desselben Palastes oder in das sogenannte Bünauische Haus[12]) bringen ließ, unter dem Vorwande, daß er hier ungleich freier leben könne, als im Schlosse. Doch war dies, wie Böttger sagte, nur ein »neues honettes Gefängniß« mit verschlossenen und so beschmuzten Fenstern, daß er kaum »Menschen und Thiere unterscheiden könne.« Um frische Luft zu schöpfen, ging er oft auf den Boden und sah durch ein Kappfenster, welches ihm aber auch bald untersagt ward. Nächst Pabst erhielt er hier noch den D. Nehmitz zur Gesellschaft, d. h. zur Wache. Allein jener ließ sich aus Verdruß oft Tage lang nicht sehen, nahm auch einst auf längere Zeit Urlaub nach Freiberg — und dieser, den man, wegen Preußischer Bestechungen, Anfangs nicht ganz zu trauen schien, und nur auf Empfehlung seines Bruders, des Cabinetssecretairs, angestellt hatte, stand mit Böttger zugleich unter der Controle eines alten Fürstenberg'schen Bedienten, der mehr den Herrn als den Diener spielte und sich oft einen ganz ungemeßnen Ton erlaubte. Indeß hatten doch Beide Mitleid mit Böttger's trauriger Lage und baten einst gemeinschaftlich nur um »etwas mehr Freiheit und Luft« für den Gefangnen, weil er sonst ganz die Geduld verlieren möchte.

Hier sollte nun Böttger sein großes Werk begin-

12) In diesem befand sich ein Laboratorium, das der Fürst ganz für Tschirnhauß hatte einrichten lassen.

Digitized by Google

nen, und doch bewilligte man ihm aus Angst, daß seine Geheimnisse verrathen werden möchten, Anfangs nicht einmal die nöthigen Gehülfen, und er mußte nicht nur die Oefen selbst bauen, sondern sogar Steine, Kalk, Kohlen u. s. w. einige Stockwerke hoch schleppen; »durch welche Custodie« — wie er späterhin oft vorgab — »seine Gesundheit nicht wenig, sein Verstand aber so gelitten, daß er gar nicht, wie er doch gern gethan, Sr. Majestät und der Welt gehörig habe dienen können.«

Daß Böttger, ein junger, kräftiger, lebenslustiger, trotziger Jüngling von 17 Jahren in solchen Verhältnissen sich höchst unglücklich fühlen mußte, war natürlich. Kaum kannte er sich vor Wuth mehrmals, er drohte mit Selbstentleibung, wenn man ihn nicht frei lasse; ja einst stellte er sich sogar närrisch. Dies veranlaßte den Statthalter, dem ein solcher Mitbewohner seines Hauses eben so lästig, als gefährlich erschien, ihn am 15. Februar auf den Königstein zu schicken. Zugleich erhielt der Festungs-Commandant, Oberster von Flemming,[13]) die Ordre: die beikommende Person — den Namen sollte er nicht wissen — an einen wohlverwahrten

13) Eustachius von Flemming, ein geborner Pommer, zuerst Page beim Schwedischen Gesandten, Graf Oxenstierna, dann in verschiedenen Hof- und Militairdiensten in Baireuth und Baiern, trat 1681 in Sächsische Dienste, wohnte 1683 dem Entsatze von Wien bei, und ward 1687 Oberster und Commandant des Königsteins, wo er 1702 als Generalmajor starb.

Digitized by Google

Ort bringen, Niemanden, selbst denen nicht, die ihm das Essen brächten, ohne eigenhändigen Befehl des Königs oder Statthalters, Unterhaltung mit ihm zu gestatten, ja sogar jede Erkundigung über ihn streng zu verbieten.

Darauf bat Flemming am 19. Februar um Geld zur Verpflegung des Gefangnen — »weil, wegen der großen Besoldungs-Rückstände, Niemand mehr borgen wolle« — und meldete zugleich, daß, nach Aussage der Wache, der Arrestant närrisch zu sein scheine, indem er auf Tischen, Oefen und Hirschgeweihen [14]) herumgestiegen sei und wunderbare Reden habe fallen lassen.

Sofort sandte nun Fürstenberg den Leibarzt D. Tittmann und den Geheim-Cämmerir Starke auf den Königstein mit der schriftlichen Instruction, diesen Gefangnen nur über dessen Krankheit, welche Gewissensscrupel und Melancholie zu sein scheine, zu sprechen und was vor, in und nach dem Paroxismus geschehen, ob es vielleicht gar nur Verstellung sei, secundum principia artis Med. semioticae genau zu beobachten, übrigens stets gemeinschaftlich ihn zu besuchen, ihre Berichte aber Jeder besonders zu erstatten. Der Untercommandant — denn Flemming war indeß gestorben — sollte Beide ohne Offizier zu ihm, und die Soldaten über dessen Paroxysmus, in Beider Gegenwart, vernehmen lassen.

---

14) Damit waren alle Wände der Georgenburg, wo Böttger saß, verziert.

Digitized by Google

D. Tittmann muß aber nicht viel ausgerichtet haben. Denn, nach einem Berichte des Untercommandanten von Crux vom 12. April 1702, verlangte der Gefangne einen Geistlichen, »schäumte wie ein Pferd, brüllte wie ein Ochse, knirschte mit den Zähnen, rannte mit dem Kopfe gegen die Wand, arbeitete mit Händen und Füßen, kroch an den Wänden herum, zitterte am ganzen Leibe, so daß zwei starke Soldaten seiner nicht Herr werden konnten, hielt Crux für den Engel Gabriel, verzweifelte wegen der Sünde gegen den heiligen Geist an seiner ewigen Seligkeit, und — trank dabei tüchtig, oft 12 Kannen Bier des Tages, ohne trunken zu werden.« — Ein solcher Zustand dauerte gewöhnlich über eine Stunde. Man konnte, wie Crux meldete, durchaus nicht in's Klare kommen, ob nicht vielleicht Verstellung im Spiele sei.

Darauf wurden nun Tittmann und Starke angewiesen, die Sache genau zu untersuchen, insbesondere aber dem Gefangnen zu sagen, daß man ihn, wenn er nicht so krank wäre, längst schon gern habe frei lassen wollen. Unter 71 Fragen, die sie ihm vorlegen sollten, gab es viele höchst lächerliche, und manche, die nur darauf berechnet waren, zu sehen, ob er sich widersprechen werde. Das meiste Gewicht legte man auf die Beantwortung der Fragen: Was, wenn er frei werde, er dann vornehmen — ob er im Lande bleiben wolle? mit wem er in Dresden bekannt sey? ob er vielleicht schädliche Dinge bei sich führe? u. s. w. In letzterm Falle solle man sie ihm, da nöthig gewaltsam, durch den Profos abnehmen lassen und versiegelt einsenden.

Digitized by Google

Ueber den Erfolg dieser Untersuchung findet sich keine Nachricht. Sie muß aber für Böttger'n durch List und Trug nicht übel ausgefallen sein; denn er ward bald wieder nach Dresden geschafft und erhielt hier, wenn auch nicht Freiheit, doch eine ungleich bessere Lage; wozu, nächst den goldnen Bergen, die er in seinen geheimen Kenntnissen sehen ließ, vorzüglich, wie es scheint, der damals weltberühmte Ehrenfried Walther von Tschirnhauß beitrug, welcher zu Fürstenberg's vertrautesten Freunden gehörte und nicht nur, so oft er nach Dresden kam, bei demselben wohnte, sondern in dessem Palaste sogar ein Laboratorium für geheime Kunst und Wissenschaft hatte, wo der Fürst oft stundenlang mit seinem Gaste conversirte oder dessen Arbeiten zusah. Bei letztern unterstützte ihn Fürstenberg's Hofmeister, der Candidat Burghart, welcher, mit großer Liebe zur Chemie und nicht gemeinen Kenntnissen, den Glauben an den Stein der Weisen verband, und deshalb großen Einfluß auf das Vertrauen gehabt zu haben scheint, welches der Fürst Böttger'n schenkte.

Unter diesen Verhältnissen war wohl nichts natürlicher, als daß Ersterer Tschirnhauß mit Böttger'n bekannt zu machen wünschte — denn wer eignete sich wohl mehr dazu, des Letzteren Thun und Treiben zu beurtheilen, als jener große Chemiker. Eben wollte Fürstenberg deshalb Tschirnhauß durch Burkhart schriftlich von Böttger's Aufenthalte in seinem Hause in Kenntniß setzen und zu einem baldigen Besuche einladen lassen, als Tschirnhauß, wahrscheinlich in den

Digitized by Google

ersten Monaten von 1702 von selbst erschien, um dem Statthalter seine zweite Gemahlin, eine geborne von der Schulenburg, vorzustellen, mit welcher er sich nach seiner letzten Heimkehr aus Paris 1701 verbunden hatte.

Bei Tschirnhauß's lebendigem Sinn für geheime Wissenschaften kann man wohl denken, wie angenehm ihn die Nachricht überrascht, daß der Berliner Apothekergeselle, von dem er in Kieslingswalde schon gehört, mit ihm unter einem Dache sich befinde. Natürlich wollte er ihn sogleich sprechen und Burghart traf schon Anstalt dazu. Allein der Fürst verhinderte es unter dem Vorgeben, daß Böttger, vermöge Königlichen Befehls, nur auf den Umgang mit Nehmitz und Pabst beschränkt und, dieser strengen Aufsicht wegen, meist so übler Laune sei, daß man ordentlich Zeit und Gelegenheit ablauschen müsse, ihn zu sprechen. Doch machte er Tschirnhauß denselben Tag noch bekannt mit Böttger'n und zwar auf folgende Art.

Obgleich Tschirnhauß, so oft er in Dresden war, bei dem Statthalter wohnte, speisete er doch selten an dessen Tafel, theils weil er noch zu viel Verbindungen in Dresden hatte, die seinen Umgang suchten, theils um in seinen Arbeiten sich nicht stören zu lassen, über welchen er gewöhnlich sich so vergaß, daß er oft nur durch den fürchterlichsten Hunger erst inne ward, er habe um ein Paar Stunden die Mittagsglocke verhört. Abends aber speisete er allemal auf seinem Zimmer, gewöhnlich in Burghart's Gesellschaft,

Digitized by Google

weil der Statthalter am Tage durch Aufwartungen und Bitten belästigt, Abends erst Ruhe zur Arbeit hatte, die er oft bis spät in die Nacht fortsetzte. Daher geschah es meist nur auf besondere Einladung, wenn Tschirnhauß einmal mit dem Fürsten speisete. Und dieß sollte heute um so mehr der Fall sein, da der gegen Damen ungemein galante Statthalter doch natürlich die junge Frau von Tschirnhauß zur Tafel ziehen mußte.

Nachdem er Böttger'n und Burgharten von seinem Plane unterrichtet hatte, lud er selbst Tschirnhauß nebst Gemahlin zur Abendtafel mit der Bemerkung ein, daß einer seiner Neffen gekommen sei, der Tags darauf schon nach Wittenberg gehen wolle, um dort, neben Jurisprudenz, besonders der Physik und Mathematik sich zu widmen. Dergleichen junge Männer waren Tschirnhauß's Lieblinge. Er stellte selbst deshalb bei Zeiten sich ein, unterhielt sich auf's Lebendigste mit dem angeblichen Neffen und erbat sich ihn sogar zum Tafelnachbar, dem Statthalter freudig zuflüsternd: »das wird einmal ein ganzer Mann in unserm Fache!«

Während der Tafel lenkt Fürstenberg das Gespräch auf den Berliner Apothekergesellen, welcher ohnedem jetzt das allgemeine Stadtgespräch war. Tschirnhauß bringt sofort dessen Gesundheit aus, mit dem gleichsam begeisterten Wunsche, ihn kennen zu lernen, und stößt zuerst mit dem Neffen an. Da verräth Böttger sich durch Verlegenheit, Fürstenberg ihn durch Lachen und — Tschirnhauß macht, zu seiner

unaussprechlichen Freude, eine Bekanntschaft, nach der er sich längst gesehnt hat. Nur konnte er sie diesmal nicht cultiviren, weil er schon am nächsten Morgen wieder abreisen mußte. Doch scheint er die gute Meinung des Statthalters von Böttger's geheimen Kenntnissen eher gesteigert, als vermindert, besonders aber dazu beigetragen zu haben, daß er bald nachher der »Custodie« in dem Fürstenberg'schen Hinterhause entnommen und wieder in's Schloß versetzt und äußerst vornehm, doch stets als Gefangner, behandelt wurde.

Die Oberaufsicht über ihn führte der Secretair Nehmitz, welcher deshalb ein besonderes Zimmer im Schlosse, Königliche Tafel, Bedienung und Equipage hatte und nach Belieben Gäste bitten konnte, dafür aber auch, bei Verlust eigner Freiheit, verantwortlich war. Ohne seine Erlaubniß durfte Niemand zu Böttger'n, Tschirnhauß ausgenommen, der stets, ohne Anfrage, zu ihm gehen, auch ganz allein mit ihm verkehren konnte.

Bisher war Böttger nur glimpflich und gut behandelt worden. Jetzt behandelte man ihn auf einmal wie einen Mann von Stande. Er erhielt nämlich zwei große Zimmer mit Aussicht in den daran stoßenden prachtvollen Hofgarten, den sogenannten Probirsaal, und einige Gewölbe zwischen diesem und dem Schloßbrunnen, zum Laboriren, die sogenannte große Opernstube zum Billardzimmer und das Kirchstübchen des Gärtners zu seiner Andacht. Sämmtliches Geräthe dieses großen Locals war neu

Digitized by Google

und geschmackvoll, das Tafelservice von Silber, das Küchengeschirr von Englischem Zinn und Kupfer. Nächst den kostbarsten Instrumenten und Gefäßen zum Laboriren hatte man auch das erforderliche Material in Menge angeschafft. Zur Einrichtung des Laboratorii und zur Hülfe bei seinen wichtigen Arbeiten konnte er so viel Leute annehmen als er wollte, und um alles Aufsehen wegen der nicht geringen Kosten für sein alchymistisches Thun und Treiben bei den Königlichen Cassen zu vermeiden, wurden die erforderlichen Summen, auf geheimen Befehl, beim Amte Mutzschen angewiesen, mit welchem der Statthalter, oft das Schloß Hubertsburg bewohnend, in besonderer Verbindung stand.

Anfangs durfte er nur mit höchstens zwei Personen im Feigengarten,[15]) einem Theile des prachtvollen Hofgartens, promeniren. Bald aber gab ihm der König in einem Schreiben vom 27. April 1702, als besonderes Gnadenzeichen, die Erlaubniß, auf dem schwarzen Gange[16]) spazieren zu gehen,

15) Er war die Pflanzschule der jetzt in dem sogenannten Herzoglichen Garten befindlichen Feigenbäume von seltner Größe, deren Alter man in die Zeiten der guten Mutter Anna im 16. Jahrhundert versetzt, und lag hinter dem 1668 erbauten Ballhause, weshalb er auch der Ballgarten hieß. Als 1710 der Zwingergarten auf der Festung angelegt ward, schaffte man jene, damals schon mannstarken Feigenbäume, in den Herzoglichen Garten, worauf der Ballgarten allmählig, seit 1718 aber ganz einging.

16) Der schwarze Gang war eine Art von bretterner, mit Ziegeln gedeckter, mit Fenstern versehener und schwarz

doch nur gegen Vorzeigung einer vom Könige selbst unterzeichneten und besiegelten Karte. Allein Böttger bemerkte gegen Nehmitz in trotzigem Tone, daß er, da man so viel Umstände mit dem Bischen Spazierengehen mache, die Marke recht gern zurückgeben wolle. Ein gewisser Baron von Schenk, der im Schlosse wohnte, war beordert, Böttger'n außer den Arbeitsstunden die Zeit zu vertreiben, und, wenn er es verlangte, mit ihm im rothen Zimmer zu speisen. Auch konnte er diesen Schenk, natürlich unter Anwendung gehöriger Sicherheitsmaaßregeln, besuchen, so oft er wollte. Anfänglich konnte er sich, so oft es ihm beliebte, Gäste bitten und dann ging es, auf Königliche Kosten, gar groß zu. Seine tägliche Tischgesellschaft bestand längere Zeit in 5 bis 6 Personen, wozu, außer Pabst, den Gebrüdern Nehmitz und dem Baron von Schenk, ein gewisser Secretair Matthieu, den aber Böttger nicht leiden konnte, der geheime Cämmerirer Starke [17]) und der berühmte

---

angestrichener Halle auf dem Festungswalle, worin man trockenen Fußes um die ganze Stadt gehen konnte. Er muß ziemlich alt gewesen sein; denn schon 1662 am 3. Weihnachtsfeiertage brannte ein Theil desselben bei der breiten Gasse weg.

17) Christoph Heinrich Starke war erst Vice-Hoffecretair, ward dann Geheim-Cämmerirer und Accisrath und starb 1707. Der König erbat sich einst förmlich von Böttger'n diesen Starke nach Polen, zu Regulirung seiner Briefschaften, »die ganz in Confusion wären,« sandte ihn aber am 14. September 1702 zurück und stellte ihn

Digitized by Google

Tschirnhauß gehörten. Letzterer hatte Böttger'n so lieb gewonnen, daß er, seit er ihn kennen gelernt, mehr in Dresden, als in Kieslingswalde lebte und fast täglich mit ihm verkehrte. Sogar der Statthalter speisete bisweilen mit Tschirnhauß bei ihm, oder zog ihn mit diesem an seine Tafel, wobei es äußerst jovial zuging; denn Böttger hatte, wenn er bei Laune war, ungemein viel Anziehendes. Doch gerieth er auch mit Beiden bisweilen in so lebhaften Wortwechsel, daß er den Statthalter mehrmals um Verzeihung bitten mußte. Anfangs ließ Böttger alle seine Anliegen durch Tschirnhauß an den König oder an den Statthalter bringen und späterhin, wenn der König Ungnade spüren ließ, bat er ihn oft schriftlich um Gottes Willen, »nur schürnhausen (Tschirnhauß) nicht traurig und betrübt zu machen.«

Böttger's tägliches Deputat war, Mittags: Brühsuppe, Rindfleisch (5 bis 6 Pfund), Fisch, Braten (9 bis 10 Pfund), Butter, Käse und Confect. — Abends: Suppe, Eier, Fricassee von Kalbfleisch, Hühner oder Tauben, Fisch oder Gebacknes, Butter und Käse. Dazu Mittags: 2 Bouteillen Wein und 6 bis 8 Kannen Bier. — Abends: 1 Bouteille Wein und 4 bis 6 Kannen Bier. — Hierüber noch wöchentlich eine Bouteille Liqueur. — Mit dem Braten sollte

---

ganz wieder zu Böttger's Disposition. Er gehörte mit zu August's Lieblingen, wohnte lange Zeit gleich neben den Zimmern des Königs, um ihn Tag und Nacht gleich bei der Hand zu haben, hatte die Aufsicht über die Chatoulle und ward in vielen wichtigen, besondern geheimen Privatangelegenheiten vom Könige gebraucht.

Digitized by Google

man wechseln, solchen auch nach deutscher Manier zurichten, denn man hatte sich genau nach Böttger's Appetit erkundigt. Welcher Unterschied von der Wittenberger Kost, wofür täglich nur 6 Gr. 6 Pf. in Rechnung passirten! —

An gutem Futter ließ man es also dem fremden Vogel, in Erwartung der von ihm zu legenden goldnen Eier, nicht fehlen und doch war er meist übler Laune und machte oft Allen, die mit ihm zu thun hatten, das Leben so sauer, daß Niemand lange bei ihm aushalten wollte. Der Grund dieser üblen Laune lag in einem Amalgam von Aerger, Angst und Verlegenheit — Aerger nämlich über den Verlust seiner Freiheit und die ewig ihn umgebenden Argusaugen — Angst und Verlegenheit wegen der goldnen Eier, zu deren Legen er keine Kraft spürte.

Am unausstehlichsten benahm sich Böttger als Kranker, und das war er oft, weil er immer zuviel, besonders Spirituosa genoß. Zum erstenmale erkrankte er, nachdem er mit Einrichtung seines Laboratorii kaum zu Stande war, in der Nacht vom 23. zum 24. April 1702, welches seine Wächter und Verehrer, besonders den Statthalter und Nehmitz, in nicht geringe Verlegenheit setzte, Letzterm jedoch zugleich die Hoffnung gab, mehr als bisher über seine geheime Kunst von ihm zu erforschen. Während nämlich Böttger phantasirte, that Nehmitz verfängliche Fragen an ihn, aus deren Beantwortung aber soviel als nichts sich ergab. Eigensinnig im höchsten Grade nahm Böttger ärztliche Hülfe durchaus nicht an, wollte von

D. Nehmitz gar nichts wissen, sondern verschrieb sich selbst Medicin, die man aber, ehe er sie nahm, aus Besorgniß dem Königlichen Leibarzte D. Tittmann zeigte, unter der Firma, daß der Kranke ein Königsteiner Staatsgefangner sei. Zum Glück der Umgebungen dauerte Böttger's Krankheit nur einige Tage.

Während derselben beschwerte sich Nehmitz in einem Briefe vom 26. April 1702[18]) bitter über ihn und schrieb unter andern: »Die Person« — denn seinen Namen wagte man nicht einem Briefe anzuvertrauen — »sei von solcher extraordinairer Singularitaet, daß, wofern man ein jedes Tempo nicht genau observire und sich nach seinem Appetit accommodire, sie weder etwas thun noch vornehme.«

Ueberhaupt scheinen Nehmitz und Böttger fast immer nicht im besten Vernehmen gestanden zu haben. Denn Jener, auf sein Ansehn beim König und Statthalter pochend, nahm oft einen befehlenden Ton gegen Böttger'n an. Auch durchschaute er wahrscheinlich bald dessen Schwindeleien und ließ ihn dies gelegentlich merken, welches wiederum Böttger'n mißtrauisch und verdrüßlich machte. Dem Statthalter aber lag alles daran, Beide in gutem Vernehmen mit einander zu erhalten, und er bat deshalb Böttger'n mehrmals dringend: nur ja Nehmitz nicht

18) Ohne Adresse — doch wahrscheinlich an den Statthalter.

Digitized by Google

zu beleidigen, sondern vielmehr dessen Freundschaft zu suchen.

Desto besser war das Verhältniß zwischen dem Statthalter und Böttger'n. Ersterer besuchte Letztern so oft und nahm so lebhaft Theil an dessen alchymistischen Versuchen, daß Böttger, obschon er viel Achtung und Liebe für den Fürsten hatte, doch oft wüthend darüber war; denn zuerst wollte er sich nicht gern in die Karte schauen lassen, dann mußte er auch, wenn der Fürst kam, die Pfeife weglegen — und das war ihm, einem leidenschaftlichen Tabackraucher, fast unerträglich. Die Fälle waren nicht selten, daß, wenn ihn der Statthalter z. B. Nachmittags gleich sprechen wollte, er um Aufschub bis zum Abend bat, weil er Kaiser, Schenk, D. Goll, Barthelmä, Nehmitz und Andere in den Feigengarten eingeladen hatte, mit welchen er natürlich freier umgehen konnte, als mit dem Fürsten. Ueberhaupt scheint der Fürst an Böttger's Umgang Geschmack gefunden zu haben, denn er conversirte mit ihm sogar über Staats- und Welthändel, theilte ihm die neuesten politischen Nachrichten, besonders den Polnischen Reichstag betreffend, mit, sprach mit ihm brieflich über die Ränke des Großcanzlers Graf Beichling (s. w. u.), von dem er bald mehr melden werde, klagte oft gegen ihn über Geldmangel, benachrichtigte ihn von seinen Gesundheitsumständen, unter andern z. B. in einem Briefe aus Leipzig vom 1. Mai 1703: daß er viel an Podagra, »auff gutt theutsch das bernheutersche oder verfluchte Zipperle« leide; worauf Böttger, nächst

Beileidsbezeigungen, bemerkte: »Es könne gar nicht viel schaden, wenn große Herren auch bisweilen gezüchtigt würden, damit sie fein fromm sein und bleiben möchten.« — Mehrere Briefe des Statthalters an Böttger'n schlossen mit der Bitte: »Habt mich lieb! Lasset nit nach, mich zu lieben! Haltet mich vohr den, der euch die Zeit seines Lebenß allzeidt lieben wirdt.« — Welch ein Contrast zu dem »Berliner Kerl,« wie die Preußen Böttger'n nannten und welchen sie als den gemeinsten Spitzbuben schilderten!!

Dagegen bat aber auch Böttger zu wiederholten Malen den König, Fürstenbergen ja, so lange er an seinem großen Werke arbeite, nicht aus dem Lande zu lassen — worauf denn auch der König versprach, den Statthalter nie, ohne Böttger's Zustimmung, nach Polen zu rufen — dem Statthalter aber zu verstehen gab, daß er sich nie weit, und, »wenn es sonder die größte Leibes-Incommodität geschehen könne,« am wenigsten die Nacht über von Dresden entfernen möchte.

Ueberhaupt hielten der König und Fürstenberg sehr darauf, Böttger'n durch angenehme Gesellschaft stets bei guter Laune zu erhalten und Ersterer befahl wiederholt, demselben Niemand »von widrigem Naturell« aufzudringen, weil dies leicht zum Mißlingen seiner Arbeit beitragen könne.

Dies wünschte aber der König nicht sowohl Böttger's, als der Versuche wegen, welche der König von

Digitized by Google

Preußen, wie in Wittenberg, so auch in Dresden thun ließ, den Goldmacher wieder zu gewinnen. Denn so geheimnißvoll auch Böttger's Versetzung nach Dresden und dessen dasige Existenz gehalten ward, sprach doch hier bald die ganze Stadt von dem vornehmen Gefangnen im Schlosse, den der König, wie der Statthalter, mit Auszeichnung behandelten, und welcher, wie man sagte, so große Summen kostete, daß die Stände über deren Verwendung anfragen würden. Wenn man weiß, welche Unzufriedenheit damals im ganzen Lande, besonders in Dresden über die Summen und Menschen, welche die Erlangung und Behauptung der Polnischen Krone kostete, über des Königs Annahme der katholischen Religion, welche täglich mehr ausländische Katholiken nach Dresden zog, wo sie die besten Hofstellen erhielten, über den Despotismus, welchen der Statthalter, bei August's öfterer Abwesenheit, über alle Landesbehörden übte, herrschte; so kann man wohl denken, daß die über den geheimnißvollen Schloßgefangnen verbreiteten Lügen: bald, daß es ein Prinz Sobiesky sei, den der König durch große Summen zur Entsagung seiner Rechte an Polens Krone gewinnen wolle, bald, daß es ein Römischer Jesuit sei, der mit dem katholischen Statthalter Pläne schmiede gegen den Protestantismus in Sachsen — nur zu leicht Eingang fanden und an öffentlichen Orten so unsinniges Raisonniren verursachten, daß der Gouverneur, damals die höchste Polizeibehörde, so manchen unglücklichen Raisonneur zum Eselreiten oder Pfahl-

Digitized by Google

treten verdammen mußte. Doch legten sich jene beunruhigenden Gerüchte sehr bald, theils durch das Ausplaudern so mancher Personen in Wittenberg und Dresden, die Böttger's Verhältnisse kannten, noch mehr aber durch das Erscheinen Preußischer Spione, welche, unter falschen Namen einpassirt, weder einen Prinzen Sobiesky, noch einen Römischen Jesuiten, sondern einen, ihrem Könige entwichenen Goldmacher suchten. Der frechste und gefährlichste war derselbe D. Posch, der in Wittenberg schon der Haft entgangen war (S. 77) und jetzt den Anführer verkleideter Preußischer Soldaten abgab, die in und um Dresden sich versteckt hielten; welches damals, wo die Dresdner Polizei, nur vom Commandanten gehandhabt, gleichsam noch in der Wiege lag, leicht möglich war. So hatte z. B. ein Fürstenbergischer Cammerdiener, der, wenn der Statthalter zu Moritzburg sich aufhielt, einer Liebesgeschichte wegen oft in der Schenke zu Reichenberg an der Berliner Straße einsprach, dort fremde Männer behorcht, die von dem »echappirten Apothekergesellen,« so wie von den auf dessen Ergreifung gesetzten 1000 Thaler sprachen, auch eine Herberge auf der Fischergasse nannten, wo längst schon Freunde von ihnen eingetroffen seien. Böttger selbst war Anfangs deshalb in Sorge und bat wiederholt den König um Schutz gegen seine Feinde, ja endlich sogar um ein Regiment Cavalerie zur Disposition des Statthalters, damit er nicht etwa gewaltsam entführt werden könne. Worauf ihm auch der König in mehrern Briefen aus

Warschau tröstete, daß er ihn, obschon »gar vielerlei Schlangengriffe gemacht würden, sich seiner zu bemächtigen,« schon zu schützen wissen werde und »wegen seiner Echapirung von Berlin alle Verantwortlichkeit auf sich nehme.

Die lebendigsten jener »Schlangengriffe« aber geschahen durch Böttger's Mutter, welche im Juni 1702 nach Dresden kam. Böttger hatte nämlich im Mai die Erlaubniß erhalten, seinen Aeltern von seinem Wohlbefinden Nachricht zu geben, doch nur unter der Bedingung, was sie auch antworten möchten, doch dem Könige treu zu bleiben, und, wenn sie nach Dresden kämen, sie nicht einmal zu sprechen. Statt Antwort aber kam Böttger's Mutter selbst, nebst mehrern Weibern, nach Dresden, brachte dem Regierungs-Secretair Schubert einen Brief von ihrem Beichtvater, dem Pastor primarius M. Vober in Magdeburg, der Schubert's Stiefbruder war, brüstete sich mit Empfehlungsschreiben Preußischer Minister, besonders an den geheimen Kriegsrath Kühlewein, und pochte besonders auf ein Memorial an den König, wodurch sie die Erlaubniß, ihren Sohn zu sprechen, gewiß zu erlangen hoffte. Entweder hatte man sie von Berlin aus gedungen, unter mütterlicher Firma ihren Sohn für Preußen zu gewinnen, oder sie übernahm (welches wahrscheinlicher ist) den Kreuzzug für eigne Rechnung, um die mehrmals erwähnten 1000 Thaler zu erobern.

Sobald Nehmitz Kenntniß davon erhalten hatte, suchte er die Frau beim Secretair Schubert auf, ver-

Digitized by Google

langte ihr Memorial, welches er, als sei es mit der Post gekommen, schon an den König nach Warschau befördern wolle und rieth ihr zu sofortiger Abreise, weil ihre Gegenwart nur Aufsehen mache, ohne auch nur das Mindeste zu bewirken. Doch beruhigte sich Böttger's Mutter dabei nicht, sondern wollte durchaus ihren Sohn sprechen.

Als Nehmitz sie den folgenden Tag wiedersah, vertraute er ihr, daß ihr Sohn längst schon nach Polen gebracht sei, rieth ihr wiederholt, ruhig nach Hause zu reisen und versprach heilig, daß ihr Memorial durch den Statthalter selbst besorgt und sie Antwort nach Magdeburg durch Stafette erhalten solle. Darauf bezeigte sie sich nun zwar, gegen Erstattung der Zehr- und Reisekosten, willig zur Heimkehr, trieb sich aber überall in Dresden herum, zeigte Empfehlungsschreiben vor, erlangte binnen einigen Tagen Audienz beim Großcanzler, brüstete sich nun mit wichtigen Connexionen, wodurch ihre Sache bald eine andere Wendung nehmen werde und wollte von Nehmitz gar nichts mehr wissen.

Als Böttger die Ankunft seiner Mutter erfuhr, ward er unruhig über die ihr wahrscheinlich von Preußen aufgedrungenen Pläne, und als man ihn durch die triftigsten Vorstellungen, Verheißungen und Warnungen, sich durch seine Mutter nicht irren zu lassen, besänftigt hatte, schlug er selbst vor, sie durch zwei Briefe auszuforschen, deren Beantwortung er nicht einmal lesen wolle.

Nun mußte ein Cammerdiener des Statthalters

sich verkleiden und ihr, vorgebend, daß er so eben aus Polen komme, in Nehmitzen's Gegenwart den ersten Brief einhändigen, welchen sie aber, unter Toben und Schimpfen auf ihren Sohn, mit Füßen trat und durchaus nicht beantworten wollte. Indeß bestellte sie endlich doch, auf Zureden, den Pseudo-Warschauer Boten um 1 Uhr wieder, der sich auch richtig einstellte, aber schnöder als früher empfangen ward, denn — sie hatte die Comödie errathen, die man mit ihr spielte. Als daher der Bote von einem zweiten Briefe sprach, den er früh schon bei sich getragen, aber aus Gründen, die der Brief selbst enthalte, in Nehmitzen's Gegenwart nicht habe übergeben wollen — daß die Sache sehr wichtig sein müsse weil er Befehl habe, den Originalbrief mit der Antwort zurückzubringen, auch die Empfängerin über nichts zu befragen — geberdete sich die Frau wie eine Furie, hieß ihn mit seinen zwei Briefen zum Teufel zu gehen, indem der erste nicht einmal von ihres Sohnes Hand, der zweite gleichfalls untergeschobene des Lesens nicht werth sei, erklärte, daß sie ihn recht wohl als einen Bedienten des Statthalters kenne, schimpfte Nehmitz einen Betrüger, an dem sie sich noch rächen wolle, drohte, wenn ihre Sache in Dresden nicht nach Wunsch gehe, »durch Brandenburger« sie ausmachen zu lassen und schrie überlaut, daß es um Fürstenberg's und Nehmitzen's Credit in Stadt und Land nicht weit her sei.

Da sie übrigens nirgends Gehör fand, gab sie

ihr Memorial, sonderbar genug, beim Oberconsistorio ein, meinend, daß dieses ihr, als Mutter, für ihren Sohn beistehen werde. — Wenn man nun weiß, daß eine Hauptperson jener Behörde der zelotische Superintendent D. Löscher war, der, von der Kanzel wie in Schriften, ewig gegen die Katholiken zu Felde zog und insbesondere mit dem Statthalter in geistlichem Unfrieden lebte, so ist leicht zu erachten, daß Fürstenbergen und Nehmitzen die Abgabe des Memorials an jene Behörde nichts weniger als gleichgültig sein konnte. Ja sie fürchteten nicht ohne Grund, daß durch Löscher die ganze Böttger'sche Geschichte auf die Kanzel gebracht, Aufregung des Volks, ja wohl gar Feueranlegen bewirkt und dabei Böttger befreit werden möchte. Da nun eben die Residenz, des nordischen Kriegs wegen, weder Linien-Militair, noch Defensioner zur Besatzung hatte, so blieb im schlimmsten Falle nichts übrig, als Böttger'n, den man in einem Nebengebäude des Schlosses nicht für sicher genug hielt, in's Innere des letztern selbst bringen und sogleich alle Schlösser ändern zu lassen, späterhin aber sofort für Einlegung eines ganz sichern Regiments in die Stadt Sorge zu tragen, — denn wenn Böttger einmal in seinem großen Werke gestört werde, nähme er es gewiß so bald nicht wieder vor.

Nachdem man den König von diesen großen Verlegenheiten in Kenntniß gesetzt hatte, erfolgte am 19. Juni 1702 die allerhöchste Resolution, Böttger's Mutter, nachdem man sie gehörig ausgeforscht, erst unter Drohungen,

Digitized by Google

dann unter Verabreichung von 200 Thaler zur sofortigen Abreise zu nöthigen, die mit ihr angekommenen Weiber aber verhaften zu lassen. Allein Böttger's Mutter holte die erwähnten 200 Thaler bei Nehmitz, der sie zahlen sollte, nicht ab — ein Beweis, daß sie Brandenburgische Unterstützung hatte — welches den Statthalter und Nehmitz in neue Verlegenheit setzte. Doch reisete sie Ende Juni 1702 wieder ab und der Statthalter überwieß am 9. Juli die ihr bestimmt gewesenen 200 Thaler an den Secretair, der die Untersuchung gegen die übrigen verdächtigen Berliner Frauen geführt und noch zu führen hatte.

Böttger verhielt sich nun zwar indeß ganz ruhig, ging auch auf acht lästige Bedingungen, unter welchen man ihm erlaubte, seiner Mutter zu schreiben, gern ein und schien zufrieden, seine Aeltern von seinem Wohlbefinden benachrichtigen zu dürfen. Allein ehrlich meinte er es nicht. Das ergibt sich unter andern aus einem Briefe, worin er seine Aeltern um Nachricht bittet, was man in Brandenburg, besonders im Zorn'schen Hause von ihm spreche, und ihnen zugleich meldet: Sie könnten ihm sicher schreiben, nur allemal in 2 Briefen, davon der, den er geheim lesen solle, ein Zeichen haben müsse. Auch dürfe sie dem Ueberbringer seiner Briefe diese, nach dem Lesen, wieder zurückgeben, weil er sie sonst nicht tragen wolle. Man muß aber diese Correspondenz gehörig zu verhindern gewußt haben; denn noch im Juli und August 1705 sandte Ursel Tiemann von Magdeburg aus briefliche Jeremiaden, daß sie

Digitized by Google

auch gar keine Nachricht von ihrem unglücklichen Sohne erhalte, wünschte sehnlich ein Schreiben von ihm selbst, am sehnlichsten aber die Erlaubniß ihn zu sprechen. Auch schrieb Böttger damals, und zwar durch Hülfe seiner Mutter, an seinen alten Freund Kunkel in Berlin, schilderte ihm das Lästige seiner Gefangenschaft und bat dringend, auf Mittel und Wege zu Wiedererlangung seiner Freiheit zu sinnen.

Kunkel nannte ihn in seiner herzbrechenden Antwort: Herzvielgeliebter Sohn, konnte die Angst, die er seinetwegen ausgestanden, nicht lebhaft genug schildern, versicherte, daß unter den Tausenden von Briefen, die er zeitlebens erhalten, ihn keiner mehr erquickt, als der seinige, erzählte, daß man ihn, nach Entweichung von Berlin, in seinem (Kunkel's) Hause gesucht, betheuerte, daß bei der Nachricht von seiner Gefangenschaft (in Wittenberg) er und sein Weib bitterlich geweint und laut zu Gott geseufzt hätten, verhieß ihm väterliche Liebe und alle nur mögliche Hülfe, sollt's auch mit seinem Blute sein, und benachrichtigte ihn, daß er den 10. August (1702) entweder nach Wittenberg oder Briezen (Treuenbriezen) reisen, dort beim Professor Kirchen (Kirchmaier), hier beim Postmeister Ziesen wohnen und 14 Tage auf ihn warten wolle, erbat sich guten Rath in einigen alchymistischen Dingen, Antwort aber durch den Kaufmann Röber, und schloß mit den Worten: »Die Freiheit ist ein edel Kleinod.«

Diesem Briefe zufolge hatte Böttger Kunkel'n den

Ort seiner Haft zu nennen vergessen, Kunkel aber noch nichts von dessen Versetzung von Wittenberg nach Dresden erfahren. Uebrigens blieb die Correspondenz ohne Wirkung, denn Kunkel starb kurz nachher.[19])

Je ängstlicher man bisher über Böttger's Geheimhaltung gewacht hatte, desto ängstlicher war man jetzt, nachdem erst Preußische Spione, dann Böttger's Mutter mit Berliner Frauen, erstern zum allgemeinen Stadtgespräch gemacht hätten, ob es rathsam sei, einen so wichtigen Mann ferner in einer bisweilen von Militair entblößten Stadt zu lassen — oder wohin er wohl so geheim zu bringen sei, daß Niemand dessen Aufenthalt ausmitteln könne. — Nachdem man lange überlegt, schlug endlich Fürstenberg einen Ort vor, der zugleich sein Interesse nicht wenig mitberührte — nämlich das Schloß Hubertsburg bei Wermsdorf, wo der Fürst oft einsprach und deshalb ein Theil seiner Equipagen beständig war. Damit er nun dieses mitten im Lande gelegene Schloß durch Gräben und Mauern zu einer Art von Festung umschaffen könne, sollte der König ein Rescript geben, als habe er dem Statthalter das ganze Amt Mutzschen ad dies vitae geschenkt. Unter der Firma des Exercirens und der Erlernung des Festungsdienstes könnte

19) Kunkel's Brief war adressirt: a Mons. Mons. Jean Friderich Beckern — und Böttger nennt Kunkel'n damals: Anfänglich Churf. Sächs. und hernach Churf. Brandenburg. Cammerdiener. «

das Fürstenberg'sche Regiment[20]) nebst einigen andern Compagnien in's Schloß verlegt werden — unter dem Vorgeben aber, des Fürsten Jagdrevier, »auf welches er sehr jaloux sei,« zu schützen, ein Theil der Garde auf den nahen Dörfern campiren und im Fall man ja etwas Verdächtiges spüre, sollte Cavalerie Tag und Nacht bereit sein, die in den nahen Städten liegenden Truppen zusammen zu ziehen.

Sobald alles gehörig veranstaltet sei, müßte man Böttger'n heimlich nach Hubertsburg bringen, zugleich aber irgend einen Menschen mit Gewalt oder gegen ein Stück Geld — das war Nebensache — auf den Königstein bringen und überall ausstreuen lassen, daß er dort alchymistische Arbeiten treibe.

Damit aber Böttger's gleichartige Beschäftigungen in Hubertsburg nicht auffallen möchten, wolle Fürstenberg ein altes verfallenes Bergwerk bei Wermsdorf[21]) wieder aufnehmen und eine Schmelzhütte anlegen, worin Böttger bequem tingiren könne. Andre Kleider, ein andrer Name, ein Charakter, der

---

20) Obschon er in Sachsen nur Civildienste leistete, war er doch Chef eines 3 Bataillone starken Regiments.

21) Wahrscheinlich in dem Mutzschner Schloßberge, wo man, im 16. Jahrhundert schon, die sogenannten, sonst berühmten, jetzt ganz in Vergessenheit gekommenen Mutzschner Diamanten (eine Art von Kristall- oder Agatkugeln) bergmännisch durch einen Stollen gewann, der aber jetzt vermauert ist, weil man für die Grundfesten des Schlosses fürchtete.

Digitized by Google

sich auf das Bergrechnungswesen beziehe, würden die Geheimhaltung seiner Person gehörig befördern. Gäbe man ihm nun zum Gehülfen im Laboratorio einen Stummen — zu Aufsehern und Gesellschaftern 3 verpflichtete Personen, die ihn nie allein gehen lassen dürften — schnitte man ihm alle Correspondenz ab, und erhielte ihn dagegen in steter Angst vor den Brandenburgern, so könne man gewiß ganz ruhig wegen seiner Sicherheit sein. Bis in Hubertsburg alles eingerichtet sei, möge er in Dresden bleiben und Proben seiner Arbeit liefern; doch müsse man ihn dabei so behandeln, »daß er ja keine Unlust bekomme,« ihm vielmehr unter gehöriger Vorsicht mancherlei Vergnügen gewähren, ja ihm sogar einen eignen Koch halten, der aber auch auf sein Trinken Acht zu geben habe.

Der König ging aber auf die Versetzung Böttger's nach Hubertsburg aus mehr als einem Grunde nicht ein. Insbesondere scheint ihn die vorgebliche Ueberlassung des Amts Mutzschen an den Statthalter, der Stände wegen, abgeschreckt zu haben.

Die Geheimnißkrämerei, welche man hinsichtlich Böttger's beobachtete, hatte zwar triftige Gründe — denn abgerechnet die ewige Furcht, ihn zu verlieren, wollte auch der König, wenn Böttger's Werk gelang, natürlich seine Goldquelle nicht bekannt werden lassen, weil sonst wohl gar die Stände ihre Bewilligungen darnach hätten einrichten können. — Allein jene Geheimnißkrämerei ging doch auch bis in's Lächerliche.

Der König selbst z. B. wagte es nicht in Briefen an oder über Böttger'n dessen Namen zu schreiben, aus Furcht, daß Verlust oder Mißbrauch eines solchen Briefes dem großen Werke Unheil bringen könne, sondern nannte ihn meist nur Monsieur Schrader, oder: die Person — oder: der Bewußte — bisweilen auch l'homme de Wittenberg. — Fürstenberg's Briefe an Böttger hatten gewöhnlich die Ueberschrift: »Ahn Bewußten guten Freundt zu eigener Hand« — oder: »Dieß es dem bewußten gutten freund forerst zu eigenen Handen zu überreichen« und im Conterte titulirte er ihn meist: Monsieur! auch »Sonster lieber Herr!« — Böttger selbst unterschrieb sich, höchstem Befehle gemäß, in Briefen an den König oder an Fürstenberg entweder nur: Johann Friedrich, oder Notus. In vielen Briefen unterschrieb er sich nur: unterthanigst treugehorsamster, pflichtschuldigster — und bei vielen Briefen, denen er seinen Namen untergesetzt hatte, ward er von dem Königlichen oder Fürstlichen Empfänger weggeschnitten. — Jede, auch die gemeinste Person, welche Böttger bei seinen Arbeiten brauchte, mußte eidlich geloben: alles, was sie von ihm höre oder sehe, verschwiegen zu halten bis ins Grab — und die ihm am nächsten standen oder das Meiste von seinen Verhältnissen kannten, mußten sich stets ganz unwissend stellen.[22])

22) Als z. B. der Bergrath von Berbisdorf, aus Berlin zurückgekehrt, bei Wichmannshausen einsprach und erzählte, daß

Ihm selbst aber schärfte man die thunlichste Zurückgezogenheit, insbesondere aber die Geheimhaltung seines Arcani, unter Androhung ewigen Gefängnisses, ein — und der Statthalter hatte mündliche und schriftliche Befehle vom Könige, Jeden, der nur einigermaßen in Böttger's Sache sich menge, sogleich verhaften und inquisitorisch vernehmen zu lassen.

Welch Gewicht der König auf Böttger'n legte, so lange er noch Gold von ihm erwartete, ergiebt sich aus dem vertraulichen Briefwechsel mit ihm, so oft August in Polen war. So schätzt er sich z. B. in einem Schreiben aus Warschau vom 20. Februar 1702 glücklich, daß Böttger durch Gottes Fügung sich in seine Protection begeben — meint: daß Gott nur aus ganz besondern Ursachen Ihn (den König) zu dessen Schutz erkoren — verspricht in Allem nach Gottes Willen und Böttger's Verlangen zu handeln — und lebt des gläubigen Vertrauens: der höchste Gott werde Ihn gewiß immer so regieren, daß Er Sich des großen Werkes würdig mache und nichts von Böttger ver-

---

eines entwichnen Apothekergesellens wegen ganz Berlin in Allarm sei, daß dieser Böttger heiße, Gold machen könne, welches alles er an der Tafel des Geheimen Rathes von Haugwitz genau erfahren, so stellte sich Wichmannshausen im Betreff dieses Menschen ganz unwissend, bemerkte lachend, daß aus Sächsischen Silbererzen das beste Gold zu machen sei — brach aber schnell ab und berichtete alles sofort dem Statthalter.

Digitized by Google

lange, als was ihm Gott eingebe u. s. w. u. s. w. — Ein andermal nennt er Böttger'n ein Instrument der Gnade Gottes, das Ihn (den König) aus großem Kummer reisen und seinen armen Unterthanen Erleichterung schaffen werde — und in einem eigenhändigen Warschauer Briefe ohne Datum bittet er Böttger'n, eines Mißverständnisses wegen, förmlich um Verzeihung, so wie für die Zukunft um unbedingtes Vertrauen, sichert ihm bei seiner wichtigen Arbeit alle nöthige Unterstützung zu und schließt mit den Worten: »Gott gebe den Segen dazu und mir das Glück zu meines Landes Besten und Gottes Ehre, und ich verharre euer affectionirter u. s. w. P. S. Die Sachen stehen hier übel und sehe ich mir nicht zu helfen, wo es Gott nicht thut durch Eure Hülfe u. s. w.

Als August am 20. Juli 1702 mit 30,000 Polen und Sachsen gegen kaum 18,000 Schweden die Schlacht bei Clissow und damit die ganze Artillerie, das ganze Lager mit Kriegscasse, Hofsilbergeschirr und Bagage, über 4000 an Todten und gegen 1500 an Gefangnen verloren hatte, und in so großer Geldnoth war, daß er die Stadt Cracau nur um ein Darlehn von 5 bis 6000 Thaler — jedoch vergebens — bat, hielt es Böttger für Schuldigkeit, dem Könige brieflich sein Beileid darüber zu bezeigen und Jener dankte ihm dafür am 14. September 1702 auf's freundlichste, versprach künftig nichts zu unternehmen, wozu ihn nicht sein Gewissen, der Eid, den er »dem

Folcke geschworen« und seine Ehre verbände — versicherte, daß er, auf den leicht möglichen Fall einer Schwedischen Invasion in Sachsen, Böttger's wegen in der größten Angst geschwebt, und tröstete ihn, sein großes Werk ruhig fortsetzen zu können, weil Karl XII. erklärt, nur gegen den König von Polen, nicht gegen den Churfürsten von Sachsen den Degen gezogen zu haben.

Kurz darauf schrieb der König wieder aus Cracau (22. November 1702) an Böttger'n, bedauerte, daß er, der unglücklichen Campagne wegen, sich gar nicht um ihn habe bekümmern können und gestand offen: »daß Er bei dem üblen Stande der Dinge« einzig sein Vertrauen auf ihn setze, ohne dessen Hülfe Alles ein schlechtes Ende nehmen werde.

Auch nach der Schlacht von Pultusk (11. Mai 1703), wo Karl XII. den Sachsen, nächst vieler Artillerie und Munition, fast die ganze Bagage genommen hatte, schrieb der König an Böttger'n, daß des Briefes Bringer, Baron von Schenk, ihm von dem Stande der Polnischen Angelegenheiten mündlich Nachricht geben werde — und am 10. Februar 1704 meldete er ihm aus Cracau: daß Er daselbst Alles in üblem und schlechtem Zustande gefunden. — So war es auch allerdings, denn der Cardinal-Primas hatte, an der Spitze der Conföderation, die Idee ausgesprochen, daß August entweder Polens Krone oder Sachsens Churhut aufgeben müsse — Karl XII.

Digitized by Google

aber hatte der Conföderation den Prinzen Jakob Sobiesky zum Könige empfohlen und ihn mit aller seiner Macht zu unterstützen versprochen.

Manche Briefe August's an Böttger'n schlossen sich sogar fast zärtlich, z. B.: Ich sehne mich, bald Euch mündlich zu sagen, wie sehr ich verlange zu zeigen »daß Ich wahrhaft der Eurige mit affection und Zuneigung bin

Augustus R.

Mehrmals gratulirte er Böttger'n schriftlich zum Jahreswechsel und meldete ihm, daß der Statthalter Vollmacht habe, Alles nach seinem Belieben einzurichten.

Was leistete denn nun aber dieser, von zwei großen Monarchen zugleich begehrte, von August und Fürstenberg hochverehrte und vertraulich behandelte — übrigens streng bewachte, thunlichst geheim gehaltene und, auf Königlichen Befehl, vornehm logirte und verpflegte, auch stets mit großen Summen versehene Mann? — So viel, daß die Länge und Dauer des Augustischen und Fürstenbergischen Geduldfadens nicht genug zu bewundern ist.

Der Warschauer Hund, der in des Königs Zimmer die alte Schachtel umgeworfen, und der Mangel an Geschick, womit nach Böttger's Vorgeben August und Fürstenberg beim ersten Tingirversuche zu Werke gegangen, schützten Böttger'n so ganz vor dem Mißtrauen seiner hohen Gönner, daß er fast zwei Jahre List auf List, Trug auf Trug häufen konnte,

Digitized by Google

ohne bei Jenen den Glauben an sich und sein Werk zu schmälern.

Unter dem Vorgeben, daß er die von dem Griechischen Mönch empfangene Tinctur sehr bald verbraucht habe und sie selbst zu fertigen viel Nachgrübeln und Zeit verlange, wozu nicht jeder Tag und nicht jede Gemüthsstimmung geeignet sei, arbeitete er nur, wenn es ihm beliebte, und das war oft in 6 bis 8 Tagen nicht der Fall. Dann schob er oft auch das schwierige Gelingen seiner Arbeit auf die Materialien, die nicht von gehöriger Güte in Sachsen zu haben seien, und verlangte einst sogar, wahrscheinlich um Zeit zu gewinnen, die Sendung eines Bergsecretairs nach Ungarn, dort einige ihm unentbehrliche Mineralien zu holen. Zu Anweisung der Kosten dazu ermächtigte zwar der König den Statthalter, doch scheint die kostbare Reise unterblieben zu sein.

Nachdem Böttger den ganzen Sommer 1702 mit unnützen Arbeiten verbracht und der Statthalter ihn mehrmals Prästanda zu prästiren ernstlich ermahnt hatte, schlug er endlich die einstweilige »Elaborirung eines Particularwerks« vor, worunter er wahrscheinlich Tingirversuche im Kleinen meinte, und war dreist genug die Bedingungen dabei zu stellen: daß ihm Niemand weder zur Arbeit noch zur Conversation aufgedrungen, vielmehr das Annehmen und Abdanken seiner Leute ihm ganz überlassen werde, daß er in des Königs Abwesenheit nur unter dem Statthalter stehe — daß der König ihn nie, weder nach Polen, noch auf eine Festung versetze und zu

Digitized by Google

nichts wider sein Gewissen zwinge — daß ihm, auch wenn sein Werk mißlinge, nichts zu Leide geschehe und er dann »gegen juramentische Caution« völlige Freiheit genieße — welches alles auch der König in Warschau am 22. October 1702 unterschrieb und untersiegelte, doch hinsichtlich des Freiheits-Punctes mit der Bemerkung: daß Böttger vorher alles Wissenswürdige von sich gebe, und so lange in des Königs Diensten bleibe, bis dieser ihn selbst entlasse. Nach des Königs Tode aber könne er gehen, wohin er wolle. Dabei belobte der König zugleich den Statthalter wegen der Ihm und dem Lande in Böttger's Sache bewiesenen Fürsorge.

Pochend auf diese Bedingungen und höchst erbittert über die Clausel hinsichtlich seiner Freiheit, verlangte nun Böttger im Januar 1703 vom Könige 1000 Ducaten. — Wenn man sich erinnert, daß der König wenige Monate vorher selbst seinen Nothstand Böttger'n brieflich geschildert, so kann man fast nicht anders glauben, als daß Letztrer jenes unsinnige Ansinnen nur in Erwartung abschläglicher Antwort gethan; denn dadurch gewann er wieder Zeit und Vorwand zu nachlässiger Betreibung seines großen Werks, büßte aber nichts ein, weil seine gute Verpflegung indeß fortging und rechnete dabei auf das interim aliquid fit, das seinem Schicksale unvermuthet eine andere Wendung geben konnte.

Doch sandte der König, obschon er selbst in ewiger Geldverlegenheit war, von Elbing aus am 28. Februar 1703 durch den Obersten Keyser die ver-

langten 1000 Ducaten, damit von seiner Seite wenigstens Böttger's Werk nicht behindert werde — konnte sich aber doch dabei der Frage nicht erwehren: wozu so große Summen erforderlich seien, da ihm Böttger selbst einst versichert, daß sein großer Labor durch einen Armen so gut wie durch einen Reichen zu Stande gebracht werden könne — und machte wiederholt die Erlangung seiner Freiheit einzig von Erfüllung seiner Verheissungen abhängig.

Darauf sandte nun Böttger endlich im April 1703 dem Könige, damals in Warschau, einen »Anfang seines Laboris« — was? ist unbekannt — und machte ihm, wie gewöhnlich, dabei so große Hoffnungen, daß ihm der König am 30. Mai von Elbing aus einen Brief schrieb voll des lebendigsten Glaubens, daß Böttger sein großes Werk, zu »Besiegung der Feinde des Königs« und zu seiner eignen Ehre gewiß bald vollenden werde.

Am besten half sich Böttger bei dergleichen Sendungen alchymistischer Producte gewöhnlich damit, daß er dem Könige die unverbrüchlichste Geheimhaltung derselben nicht blos empfahl, sondern fast befahl — und possirlich klingt es, wenn der König in solchen Fällen schreibt: das Ueberschickte habe Er zwar, Böttger's Anordnung gemäß, Tag und Nacht an der Brust verwahrt und es ganz heimlich geöffnet; aber auch, weil er mit keiner Seele davon sprechen sollen, und Ihm selbst der gehörige Verstand abgehe, wieder versiegelt und bewahre es wie einen todten Schatz.

Digitized by Google

Weil es indeß mit Böttger's großem Werke, nach fast zweijähriger Arbeit, immer nicht vorwärts gehen wollte, ward der König ängstlich, der Statthalter bedenklich, Nehmitz finster, oft sogar anmaßend, Tschirnhauß mißtrauisch, und selbst die ihn umgebenden gemeinen Arbeiter, die ihn freilich am besten beobachten konnten, schüttelten die Köpfe zu den großen Erwartungen von ihres Herrn und Meisters geheimer Kunst.

Auch fehlte es nicht an Ohrenbläsern, welche — und zwar aus persönlicher Ueberzeugung — bemerkten, daß der kostspielige Laborant mehr für Genuß des Flaschengoldes, als für Bereitung des auri alchymici lebe. Ja, der Feldmarschall Graf von Zinzendorf [23]) nannte einst sogar Böttger'n gegen

23) Otto Christian Graf von Zinzendorf und Pottendorf, geboren zu Wien 1661, trat, nach vollendeten Studien und Reisen, 1678 in Sächsische Dienste, wohnte unter Johann Georg III. dem Entsatze von Wien 1683 bei, ward dann Cammerherr und Oberster, 1689 Generalmajor der Infanterie, unter August II. wirklicher Geheimer Rath und General-Feldzeugmeister und 1701 Gouverneur von Dresden, auch Ober-Commandant aller Landesfestungen (damals, außer Dresden: König- und Sonnenstein, Stolpen, Wittenberg und Pleißenburg), wie auch des Cadettencorps und sämmtlicher Regimenter der Landesdefension und Ritterpferde, legte aber 1700, nach 30jährigem Dienste, alle seine Stellen nieder, zog sich auf sein Ritterguth Gauernitz unfern Dresden zurück und starb dort kinderlos den 18. Juli 1718 im 57. Jahre. Seine Gemahlin war ein Fräulein von Miltitz. Sein ungeheures Vermögen — er besaß 10 Herrschaften und Rittergüther in Böhmen und Sachsen — fiel an seinen Neffen.

Digitized by Google

den König gerade zu einen Säufer — wogegen jener aber mit der für einen Apothekergesellen überfrechen Bemerkung sich vertheidigte: daß der Feldmarschall in der Person sich geirrt und wahrscheinlich sich selbst statt Böttger's gemeint habe. —

Je mehr übrigens Böttger merkte, daß der Glaube an ihn und sein Werk zu wanken beginne, desto kräftiger glaubte er durch immer größere Verheissungen von Diensten, die er dem Könige und Lande zu leisten gedenke, imponiren zu müssen. Und dies that er denn auch mit einer Dreistigkeit, oder vielmehr Unverschämtheit, die, wie der Erfolg bewieß, nur auf Rettung vor Strafe durch Flucht sich gründete. —

So schrieb er z. B. einst, auf Mahnung des Statthalters, dem die Vollendung des fraglichen großen Werkes längst schon schwer auf dem Herzen lag, dem Könige: Endlich habe er es, durch Treue und Fleiß, dahin gebracht, daß er Sr. Majestät zur nächsten Peter-Paulmesse auf einmal 300,000 Thaler, dann aber monatlich 100,000 Thaler schaffen könne — und in einem Postscripte warf er noch beiläufig die Bemerkung hin: daß er allenfalls viermal so viel liefern könne — und nur Befehl erwarte,

---

Zinzendorf gehörte mit zu August's II. Lieblingen und war einer der mächtigsten und einflußreichsten Staatsbeamten Sachsens.

Digitized by Google

ob er das Quantum allemal erst dem Statthalter anzeigen, oder dem Könige unmittelbar senden solle. — Doch ermahnte er dabei Sr. Majestät ernstlich: »Gott vor Augen und im Herzen zu haben und Sich stets so hoher Gnade würdig zu machen. — Keine üble Hinterthüre gegen den König August; denn ging es mit dem Goldmachen nicht nach Wunsch, so war natürlich nicht der arme gefangne Laborant, sondern der lebenslustige König Schuld. —

Wie fest übrigens der König an jene Goldlieferungen glaubte, geht daraus hervor, daß er schon ernstlich daran dachte, diese großen Summen verprägen und dann zur General-Kriegs-Casse — die immer die geldbedürftigste war — liefern zu lassen, und am 12. Juni 1703 den Münzmeister Holland, die Wardeins Schomburgk und Span und den Kriegszahlmeister Döbaer verpflichten ließ, von einer Summe Goldes, die aus Moskau herrühre — die Böttger'sche Goldquelle wollte man natürlich nicht nennen — und welche der Statthalter ihnen anvertrauen werde, keinem Menschen etwas zu entdecken.

Die Erfüllung so unsinniger Verheissungen lag natürlich außer den Grenzen der Möglichkeit.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Böttger's Flucht nach Ens in Niederösterreich bis zu dessen Versetzung auf den Königstein.

Vom Juni 1703 bis zum September 1706.

Aus der Laune seiner nächsten Umgebungen mochte Böttger wohl auf die Stimmung von obenherein schließen. Diese durch Erfüllung unverschämter Verheissungen wieder zu gewinnen, lag außer den Grenzen der Möglichkeit. Nach anderthalbjähriger Gefangenschaft aber die eben so gewisse als trübe Aussicht auf Bestrafung, wohl gar durch lebenslängliche Haft — dazu nun der ewige, unüberwindliche Hang nach einem lockern, ungebundenen Leben — kein Wunder, wenn Böttger endlich sein Heil in der Flucht suchte.

Natürlich mußte er, stets beobachtet und bewacht, die geheimsten Vorbereitungen dazu machen, und diese hätten ihn fast verrathen. Denn im Anfange des Juni 1703 vertraute eine alte Arbeiterin in der von Tschirnhaußen angelegten Glashütte, Frexelin mit Namen, dem Cammerrath von Plötz, daß, wie sie sicher wisse, »der Goldmacher in Kurzem echappiren werde.«

Digitized by Google

Dies muß man aber entweder nicht geglaubt, oder doch Maßregeln dagegen nicht gehörig getroffen haben, denn kurz darauf war Böttger entflohen, nachdem er vorher, um Alle zu täuschen, sich, sobald er die Kunst der Fertigung seines Arcani schriftlich mitgetheilt haben werde, die Freiheit ausbedungen hatte.

Die letzte Veranlassung zu seiner Flucht gab wahrscheinlich der König selbst, welcher, von Karl XII. auf's Aeußerste gedrängt, ja schon mit Entthronung bedroht, aus Polen fast gar keine Einkünfte mehr bezog, aus Sachsen nicht immer genug Geld erhalten konnte und deshalb oft in so großer Geldverlegenheit sich befand, daß die Staats- wie seine eigenen Diener keine Besoldung erhalten konnten. Die unglückliche Schlacht bei Elissow (am 20. Juli 1702), Karls Einnahme von Cracau (am 11. August 1702), die Niederlage der Sachsen bei Pultowsk (am 1. Mai 1703), die darauf folgende Belagerung von Thorn und die traurigen Aussichten, welche der Reichstag zu Lublin eröffnete, hatten den König so ganz entmuthigt, daß er seine Hoffnungen nur noch auf außerordentliche Hülfe baute und diese sollte — Monsieur Schrader schaffen.

Aus diesem Grunde sandte auch der König von Lublin aus durch einen gewissen Jacob von Sternfeld, nachdem er ihn zu mündlichen Verhandlungen mit Böttger'n besonders hatte vereiden lassen, an diesen einen eigenhändigen Brief (vom 4. Juni 1703), worin er denselben Monsieur Schrader nannte, erzählte ihm, daß er einen lebensgefährli-

chen Sturz mit dem Pferde gethan, kündigte ihm die schon früher [1]) auf seinen (des Königs) Todesfall verheißene Freiheit jetzt schon für den 1. August 1703 an und theilte ihm sogar die Besorgniß mit, daß, wenn Böttger bei seinem Ableben unter die Administration des Herzogs von Weissenfels [2]) komme, die-

---

1) »Weil sich der Johann Friedrich Böttger wegen ihm von andren anthuenden Affrond in Unsern Schutz und Protection begeben hat, mit dem Versprechen, so lange darinnen zu verharren, biß Wir Ihn selbst allergnädigst zu Dimittiren gesonnen wären, Alß haben Wir Ihn solcher gesuchten Protection als LandesVater nicht weigern wollen. Weiln er sich um eine geraume Zeit in Unsern Landen aufgehalten, Wir auch von ihm nichts als alle Treue zu verspühren gehabt haben, Als haben Wir Unsere Erkenntlichkeit wegen seiner gänzlichen Freiheit hiermit allergnädigst ertheilen wollen, Vom Dato des 1 Augusti 1703. Befehlen dieserwegen allen so Unß zu dienen schuldig undt seiner Person wegen einiges Wissen tragen, Obgedachten Joh. Fr. Böttger niemals und zu keiner Zeit zu zwingen, wieder seinem freien Willen in Unsern Landen zu verbleiben, sondern ihm vielmehr alle Willfährigkeit zu bezeigen. Wovor Wir einem Jeden insonderheit mit Gnaden gewogen bleiben.

Datum Lublin d. 4. Juny Anno 1703.

(L. S.) A. R.

2) Im Fall August während der Minderjährigkeit des Kurprinzen starb, kam die vormundschaftliche Landesadministration an die älteste Albertinische Nebenlinie von Sachsen-Weissenfels, wo damals der Herzog Johann Georg regierte, welcher selbst seit 5 Jahren erst mündig geworden war und bis 1698 unter August's Vormundschaft gestanden hatte. Beide Fürsten lebten zwar in dem besten Vernehmen — denn sie waren einander in Hinsicht auf Prunk- und

ser, bloß des bewußten Arcani wegen, wohl gar den Kurprinzen um die Nachfolge bringen könne — welches Alles und mehr Sternfeld mündlich aus einander setzen werde — nur sollte er — damit schließt der Brief — durch Sternfeld die mit seinen »laboribus« gewonnenen und durch den Statthalter versprochenen hunderttausend Thaler senden, welche den König großen Verlegenheiten entreißen würden, übrigens auch sein Arcanum, nebst etwas von der bewußten Tinctur, jedoch unter eidlicher Bestärkung, daß ersteres das Berliner sei, beifügen; welches Beides er nicht anrühren, sondern dem Kurprinzen zu beliebigem Gebrauche nach dessem Regierungsantritte hinterlassen wolle.

Darauf übergab nun zwar Böttger den 21. Juni 1703 Sternfelden gegen Quittung einen Brief an den König, nebst einem silbernen Schächtel-

---

Vergnügungssucht gar zu ähnlich — August aber fürchtete doch auf seinen Todesfall, und nicht ohne Grund, Johann Georg's Landesadministration, weil letzterer, obschon ganz verschuldet, höchst verschwenderisch war und um die Regierung sich wenig bekümmerte. Sein Hof gab dem Augustischen verhältnißmäßig an Glanz nichts nach und gerade damals kostete ihm ein Besuch des Oesterreichischen Erzherzogs Karl, der als designirter König von Spanien durch Weissenfels nach Madrid reisete, mehrere Tonnen Goldes, so daß Karl selbst äußerte: Magnifiquer als zu Weissenfels sei er an keinem fürstlichen Hofe Deutschlands tractirt worden. Kein Wunder also, wenn August fürchtete, daß der junge 20jährige verschwenderische Herzog, Böttger'n zu gewinnen, Alles aufbieten werde.

Digitized by Google

chen mit rothem Glase und zwei versiegelten, angeblich gegen 2 Centner schweren Paketen.[3]) Doch mochte es ihn nicht wenig ängstigen, was mit ihm werden solle, wenn der König aus dieser Sendung endlich merkte, daß er ein Wind- aber kein Goldmacher sei.

Nur Flucht konnte ihn retten — und damit ging es, seinen eignen Angaben zufolge,[4]) also zu.

Am 20. Juni 1703 Nachmittags 4 Uhr promenirt er mit dem D. Nehmitz, begleitet von einem Bedienten, in dem sogenannten Feigengarten. Während aber Nehmitz unter den Feigenbäumen der Ruhe pflegt und Böttger auf- und niedergeht, kommt ein schwarzgraugekleideter Knabe auf ihn zu und sagt leise: Es stehe am eisernen Gitterthore des Gartens ein Herr, der ihn zu sprechen wünsche.[5])

Böttger geht, ohne daß Nehmitz es bemerkt, hin und der Fremde sagt: Er habe ihm im Namen des Königs, dem ein großes Unglück wiederfahren sei,[6])

3) Von dem Inhalte derselben findet sich keine Nachricht. Wahrscheinlich sollten sie die 100,000 Thaler in Gold enthalten.

4) Die von ihm deshalb selbst verfaßte Registratur sandte er späterhin durch Nehmitz an den König, um seine Flucht zu bescheinigen und es ist daher wohl den Angaben derselben nicht ganz zu trauen.

5) Sonder Zweifel der geheime Bote, Jacob von Sternfeld.

6) Wahrscheinlich der vom Könige selbst gemeldete Sturz mit dem Pferde.

Digitized by Google

etwas Wichtiges zu übergeben, davon er, bei Verlust der königlichen Gnade, keiner Seele etwas sagen dürfe. Böttger, die heiligste Verschwiegenheit gelobend, verlangt das königliche Schreiben (denn das war das Wichtige). Der Fremde aber ergegnet, daß dies hier nicht thunlich sei, indem er Befehl habe, bei Entsiegelung des königlichen Schreibens zugegen zu sein und dabei noch viel mündliche Aufträge Sr. Majestät auszurichten habe. — Als Böttger erwiedert, daß es fast unmöglich sei, ihn allein zu sprechen, versichert der Fremde, vom Könige selbst den Schlüssel zum schwarzen Gange erhalten zu haben, der ja mit Böttger's Laboratorio in Verbindung stehe. — Darauf bestellt Letzterer den Fremden Abends 8 Uhr auf den schwarzen Gang.

In tiefen Gedanken und ängstlich, was die Erscheinung des Fremden wohl bedeute, kommt Böttger nach Hause und findet hier den Geheimen Cämmerir Starke und den D. Matthäi, die seine trübe Stimmung bemerken und ihn um die Ursache fragen, aber mit der Versicherung beschwichtigt werden, daß er drei Centner eben angekommenes Blei in dieser Nacht tingiren müsse und deshalb einen schweren Stand haben werde.

Beim Abendessen von Starke und D. Nehmitz abermals befragt um die Ursache seiner Schwermuth, giebt er nur ausweichende Antworten und sagt: sie möchten nach der Tafel immer in den Garten gehen, er werde bald nachkommen, um sich durch Spiel die Grillen zu vertreiben. Statt

aber dorthin zu gehen, begiebt sich Böttger Punct 8 Uhr auf den schwarzen Gang und zwar, eine gewaltsame Entführung befürchtend, mit zwei geladenen Pistolen bewaffnet. Um 9 Uhr erst erscheint der Fremde, ein langer, blasser, aber wohlbeleibter Herr mit blonder Perücke. Der rothe, mit Gold besetzte Mantel und ein blaues Kleid mit Goldstickerei verrathen den Mann von Stande.

Als der Unbekannte (es war Sternfeld) die Pistolen bemerkt, schlägt er den Mantel zurück, um zu zeigen, daß er nicht etwa einen Degen darunter trage und sagt: Böttger habe sich vor ihm gar nicht zu fürchten.

Nachdem sich Letzterer der Pistolen wegen damit entschuldigt, daß er gegen einen Fremden Vorsicht für nöthig gehalten habe, bittet ihn Jener einen Ort zu zeigen, wo er ganz allein und ungestörter als auf dem schwarzen Gange mit ihm sprechen könne, worauf ihn Böttger in sein grünes Zimmer, gleich neben dem schwarzen Gange, führt.

Hier legt der Fremde den Mantel ab und zieht ein Paket Briefe hervor, darunter zwei an den Statthalter und den General Zinzendorf, und überreicht Böttger'n ein mit des Königs Petschaft versiegeltes Schreiben. Während Ersterer den Brief, welchen er aus Ehrfurcht für das Wappen mit einer Scheere geöffnet hat, in großer Bestürzung dreimal überliest, sagt der Fremde mit dem Tone tiefer Bedeutung: »Es ist ein gro-

ßes Unglück vor das Churhaus Sachsen,“[7] und überreicht ihm noch zwei Schreiben, unterzeichnet vom Könige und versiegelt mit dessen Daumen-Secret. Nachdem Böttger auch diese gelesen, gelobt er die strengste Geheimhaltung und bittet sich Bedenkzeit bis auf den andern Tag aus, denn — der König hatte wiederholt ihn gebeten, eiligst nach Polen zu kommen, weil Se. Majestät sich in der größten Geldverlegenheit befänden. —

Der Fremde aber versichert, es stehe Gefahr auf Verzug, und morgen mit dem Frühsten müsse er ihm den Eid über die Aechtheit des zu sendenden Arcans abnehmen. Er möge also ja dem Könige, der ihm hiermit seine Freiheit ertheile, noch die letzte Liebe durch raschen Entschluß beweisen, zwei kostbare gesattelte Pferde sollten am nächsten Abend vor dem Pirnaischen Thore bereit stehen, nebst einem Knechte, der seine Sachen in Verwahrung nehmen und ihm den Weg zeigen werde.

Nachdem Böttger, des Königs Unfall innig bedauernd, sich bereitwillig erklärt hatte, den Fremden am nächsten Morgen Punct 8 Uhr zur Eidesleistung zu empfangen, dankt dieser dafür, verheißt ihm große Gnade Seiten des Königs, wenn anders er ihn noch am Leben treffe und überhaupt derselbe mit dem Leben davon komme, und bittet endlich um seine Entlassung mit dem Ersuchen, ihm die

---

7) Sonder Zweifel ist wieder der lebensgefährliche Pferdesturz gemeint.

königlichen Briefe, die er dalassen wolle, am andern Morgen versiegelt wieder zuzustellen.

Darauf giebt Böttger dem Fremden (angeblich) 1½ Centner Gold, begleitet ihn bis auf den schwarzen Gang und Letzterer nimmt den Weg durch's Kloster.[8])

Als Böttger sich wieder in's grüne Zimmer zurückziehen will, schließt sich durch Zugluft die eiserne Thüre desselben und Böttger steht, bis auf's Hemde entkleidet, auf dem schwarzen Gange. Fröstelnd und verlegen schleicht er im Stockfinstern an der Wand bis an ein Schiebefenster und befiehlt durch dieses einem Gärtnerjungen, in des Proviantverwalters altes Quartier zu eilen und ihn um Oeffnung der Thüre des schwarzen Ganges nach dem Garten hin zu bitten. Dies geschieht. Böttger geht durch den Garten nach Hause und muß, so munter ihn auch die nächtliche und bedenkliche Conferenz gemacht hat, sich wider Willen zu Bette legen, weil er alle Schlüssel verschlossen, den Hauptschlüssel aber verlegt hat und zu nichts kann.

Früh um 5 Uhr (21. Juni) läßt er den Schlosser holen, um sein Zimmer und das kleine Laboratorium zu öffnen und arbeitet nun in dem letztern bis halb 7 Uhr.

---

8) So heißen noch jetzt die an der Stelle eines ehemaligen Barfüsser-Kloster von Johann Georg I. 1623 gebauten Ställe und Schuppen für die churfürstlichen Leibwagenpferde und Geschirre, welche mit der Stadtmauer grenzten, die bis an den Ausfall an der Elbe sich zog.

Digitized by Google

Da klopft es mit einem Schlüssel an die große eiserne Thüre. Böttger öffnet sie, die 2 Pistolen wieder in der Hand, und der Punct 8 Uhr Bestellte ist halb 7 Uhr schon da.

Nachdem dieser Böttger'n seine Verwunderung über die noch immer Mißtrauen verrathenden Pistolen bezeigt, verlangt Böttger selbst die gestern besprochene Eidesabnahme. Darauf zieht der Fremde das ihm vom Könige selbst dictirte Jurament aus der Tasche, läßt es Böttger'n lesen, giebt auf dessen verschiedene Fragen deshalb Auskunft, nimmt endlich Erstern den vorgeschriebenen Eid ab[9]) und verlangt dann Wein und Brod.

Während Böttger dies holt, ergreift der Unbekannte dessen Pistolen und erzählt, beide in der Hand haltend, wie es ihm gestern auf dem Heimwege durch's Kloster ergangen. Er kann nämlich, wie er sagt, das von Böttger'n empfangene Gold kaum erschleppen, läßt ein Stück fallen, und fragt, weil dies ein Stallknecht bemerkt, diesen, blos um seine Aufmerksamkeit von dem Golde abzulenken, ob er hier wohl

---

9) »Ich, Johann Friedrich Böttger, gelobe unndt schwere Vor Gott unndt der ganzen heiligen Dreyfaltigkeit daß ich dasjenige Arcanum, so ich Meinem Verbündtniß nach Ihr Königl. Mayestät schriftlich zu geben Vorsprochen habe, also hiermit unverfälscht unndt auf eben die Ahrt, als ich solches empfangen, schriftlich übergeben thue, Woll auch daß woferne ich irgendt ein anders oder unwahres davor zu geben mich gelüsten liesse, Ich der Barmherzigkeit unndt Gnade Gottes Mich auf ewig will verlustig gemacht haben.«

Digitized by Google

durch's Kloster auf die Straße komme. Der Stallknecht bejaht dies und zieht eine Glocke, wahrscheinlich, weil ihm der Fremde, der sogar den Schlüssel zum Ausgange hatte, bedenklich vorkam. Darüber erschrocken, kehrt der Fremde, sobald der Stallknecht fort ist, schnell um, versteckt sein Gold, und geht dann leer durch's Kloster. Das Gold läßt er nachher durch einen Bedienten holen; doch ohne diesen von dem Werthe des versteckten, schweren, ganz unansehnlichen Metalls zu unterrichten.

Als Böttger dem Unbekannten erzählt, wie es ihm am gestrigen Abend ergangen sei, wird dieser erst bestürzt, lacht aber endlich über den noch glücklichen Verlauf der Sache und empfängt nun von dem Erzähler einen Brief an den König, nebst einem silbernen Schächtelchen mit rothem Glase, und in zwei versiegelten Paketen angeblich noch einen halben Centner Gold.

Nachdem ihn der Fremde darüber quittirt, beurlaubt er sich um 9 Uhr, verspricht, Abends 6 Uhr Böttger'n abzuholen, auch sogleich die Pferde zu bestellen und bittet diesen dringend, sich bereit zu halten.

Woher Böttger einen halben Centner Gold nahm und wie der Fremde eine solche Last schleppen konnte, bleibt unerklärlich. Sonder Zweifel war es kein Gold und der Fremde hatte einen Diener zu Hülfe, den angeblichen Goldklumpen zu tragen, oder, und das ist das Wahrscheinlichste, die ganze Geschichte

Digitized by Google

war eine erlogene, womit Böttger ſpäterhin — denn er gab dieſe Ausſage erſt am 20. Juni 1705 zu Protocoll — ſich zu decken meinte.

Kaum hatte ſich der Fremde entfernt, ſo überfällt Böttger'n, wie er wenigſtens vorgab, Angſt und Reue, daß er ſo ganz hinter dem Rücken des Statthalters handle, der ihm doch immer ſo wohl gewollt, und daß er überhaupt Alle täuſche, die mit ihm in Verbindung ſtehen und nun in den Verdacht kommen würden, als hätten ſie ſeine geheime Reiſe befördert. Doch tröſtet er ſich bald wieder mit dem Willen des Königs, wie mit dem geleiſteten Eide, und um ſich vollends zu erheitern, bittet er zwei Barone von Schenk zur Tafel, bei welcher auch Tſchirnhauß ſich einfindet. Die Flaſche, welche Böttger'n ſchon manche Grille vertrieben hatte, ward auch heute wieder ſein Seligmacher, doch nur auf kurze Zeit. Denn nach der Tafel geht er, von einem Bedienten begleitet, in den Garten, ſetzt ſich unter einen Feigenbaum und ſinnt ſchwermüthig darüber nach, ob er etwa den König beleidigt und ihn dadurch zu dem entſetzlichen Schritte veranlaßt, ſich ſeiner Perſon für immer zu verſichern. — Denn die Berufung nach Polen erſchien ihm jetzt, da er dem Könige hatte ſchreiben und Wichtiges ſenden müſſen, nur als Maske, und ſah er nun auf einmal in der Beſtellung an das Pirnaer Thor nur den Weg nach dem Königſtein, dort aber ewiges Gefängniß. Dem zu entfliehen, läßt er ſofort durch einen Knaben, den er zufällig außer dem Feigengarten bemerkt und mit vier Gro-

Digitized by Google

schen dienstwillig macht, einen ihm längst bekannten Pferdeverleiher von der Scheffelgasse in den Garten holen und bestellt auf halb 7 Uhr Abends Pferde nach Zehist — folglich nach Teplitz zu.

Punct 6 Uhr verfügt er sich wieder in's Zimmer und von da sofort auf den schwarzen Gang, wo er auch schon den Fremden findet, der ihn fragt: ob er zur Reise disponirt sei? —

»Eines großen Königs Wille — ergegnet Böttger ängstlich und verlegen — muß allemal disponirt machen,« worauf der Fremde, höchlich erfreut über Böttger's raschen Entschluß, sich dessen Sachen zur Reise erbittet, um sie durch seinen Bedienten fortschaffen zu lassen.

Böttger aber, versichernd, daß er reise, wie er gehe und stehe, und gar nichts mitnehme, bittet Punct 8 Uhr die Pferde am Pirnaer Thore für ihn bereit zu halten; worauf der Fremde seinem Bedienten die nöthigen Befehle ertheilt, und ihm, in Folge der mit Böttger'n genommenen Abrede, besonders einschärft, nur den Herrn aufsitzen zu lassen und an den bestimmten Ort zu bringen, der, den Hut unterm Arme und das Schnupftuch in der Hand, ihn anreden werde.

Nachdem Alles gehörig besprochen ist, schlägt der Fremde vor, auf Sr. Majestät Gesundheit Eins zu trinken.

Während Böttger Wein holt, beobachtet der Fremde einen Tiegel mit 20 Mark Blei, die Ersterer eben hat tingiren wollen, und erbittet sich dann Auskunft

darüber, welche aber Böttger wegen Kürze der Zeit jetzt nicht geben zu können versichert.

Dagegen horcht er aber den Fremden auf alle Art aus, und erneuert auf's Lebhafteste seine Bedenklichkeiten hinsichtlich des Statthalters, dem doch der König die Sicherheit seiner Person bei schwerer Verantwortung anvertraut habe. Der Fremde aber tröstet ihn mit der gewohnten Prudenz des Statthalters, der schon aus manchem verdrüßlichen Handel sich zu ziehen gewußt, und versichert, daß, wenn der König den Statthalter ja von der ganzen Sache nicht in Kenntniß gesetzt habe, dies gewiß nur deshalb geschehen sei, daß, im Fall des Königs Sturz vom Pferde dessen tödtlichen Hintritt verursachen sollte, der Statthalter nicht etwa, zum großen Nachtheil des Staats, mit dessen Angelegenheiten er am vertrautesten sei, zu schnell sich zurückziehen möchte, welches um so mehr zu befürchten sei, da er sich durch seine Anhänglichkeit für den König viel Feinde gemacht, und ermahnt ihn endlich ganz ruhig, seine Sachen dazulassen und in Gottes Namen zu reisen — er wolle schon die ganze Nacht bis früh 6 Uhr in Böttger's Zimmer bleiben und bisweilen ein Gepolter machen, damit man glaube, der Vogel sei noch im Käfig, dann aber auf einem ungleich kürzern Wege wieder mit ihm zusammen treffen.

Nachdem Böttger in der Bücherstube, welche seine Arcana enthielt, alles wohl versiegelt und dem Fremden einen angeblich mit 4000 Ducaten gefüllten Beutel gezeigt, nimmt er Pistolen und Degen, wirft sei-

nen rothen Mantel um und beurlaubt sich bei dem Fremden. Statt aber, der Abrede gemäß, nach dem Pirnaischen Thore zu gehen, eilt er über den schwarzen Gang durch eine Wendeltreppe unfern der Scheffelgasse zu dem Pferdeverleiher in der Scheffelgasse, wohin er seine Sachen durch einen Knaben hat bringen lassen, spaziert zum Wilsdruffer Thore hinaus, während man die bestellten Pferde langsam nachführt, setzt sich vor dem Thore auf und sprengt um halb 7 Uhr um die Stadt nach der Zehister Straße zu.

Unglücklicherweise kann der Postmeister in Zehist keine Pferde schaffen. Er muß also mit seinen müden Rossen die ganze Nacht hindurch bis Peterswalde reiten, wo er früh halb 6 Uhr erschöpft anlangt. Von hier geht es nun, mit unterlegten Pferden, nach Prag, wo er Nachmittags 3 Uhr eintrifft, und nach kaum vierstündiger Rast sofort nach Wien.

Am Johannistage (24. Juni) Morgens 8 Uhr dort angelangt (er war Tag und Nacht geritten), steigt er im goldenen Hirsch ab und hält daselbst die erste ordentliche Mahlzeit, denn in Prag hatte man ihm in Baumöl gesottenen Fisch vorgesetzt, den er nicht genießen konnte. Weiter zu reiten ganz unvermögend, kauft er für 76 Thaler einen Wagen, fährt Nachmittags um 5 Uhr mit Postpferden die ganze Nacht weiter bis Ens [10]), wo er den 25. Juni

10) Eine Stadt dieses Namens, wohin von Wien aus binnen 24 Stunden zu gelangen wäre, giebt es nicht.

Digitized by Google

Abends 5 Uhr anlangt und zu seinem nicht geringen Aerger bleiben muß, weil kein Postillon, der gefährlichen Nachtwege halber, fahren will.

Er läßt sich ein Zimmer geben und kramt, während er die Bilder an den Wänden beschaut und das Abendessen auftragen läßt, alle seine Sachen aus, um sie nach der Tafel besser zu packen und dann mit dem Frühsten weiter zu reisen. Doch kaum hat er sich zu Tische gesetzt, so tritt ein alter Graukopf, der Bürger-, auch Postmeister und Stadtschreiber des Orts, mit gehöriger Amtsmiene und zwölf Gerichtspersonen in's Zimmer und läßt sich mit Böttger'n in ein Gespräch ein. Indeß erscheinen auch der Major von Bomsdorf und Burkard, Tschirnhaußens Hofmeister. Beide bleiben aber an der Thüre stehen und werden Böttger'n durch den Graukopf vorgestellt, mit der spitzigen Bemerkung: »daß er die Herren wohl kennen werde,« — welches denn auch Böttger nicht leugnet.

Woher diese Gesellschaft kam und wie sie so auf dem Fuße ihm folgen konnte, war leicht zu erklären. Da Böttger am Pirnaer Thore sich nicht einstellte, auch in sein Quartier nicht zurückkam, ward er natürlich der Flucht verdächtig. Wo anders aber konnte er sein Heil suchen, als in dem nahen Böhmen. Man setzte ihm also nach, und erfuhr in Pirna, daß er die Teplitzer Straße eingeschlagen habe. Immer

---

Wahrscheinlich ist Ens an der Donau in Niederösterreich gemeint.

nur einige Stationen hinter ihm, traf man kurz nach ihm zu Ens ein und requirirte die dortige Obrigkeit, ihn zu verhaften.

Wenn — fährt der Graukopf fort — Böttger die Fremden kenne, werde er wohl auch leicht errathen, was sie hier wollten.

Böttger stellt sich unwissend und erbittet sich Auskunft von Bomsdorf, wird aber dabei vor Angst und Verlegenheit blaß.

War nun Böttger unter dem Namen Schrader gereiset, oder wollte Bomsdorf mit dem wahren Namen nicht heraus, kurz er fragte im Namen des Fürsten von Fürstenberg »Monsieur Schrader:« warum er entwichen? — sichert ihm aber zugleich glimpflichst, wenn er etwa beleidigt worden sei, volle Genugthuung zu, und entschuldigt sich mit des Statthalters Befehl, wenn er ihn hier müsse verhaften lassen.

Böttger, dadurch nicht im Mindesten eingeschüchtert, stellt vielmehr dreist seine Flucht als die ihm vom Könige anbefohlne Reise nach Polen dar, bei welcher er nur deshalb den ungeheuern Umweg über Wien genommen, weil Schlesien schon von den Schweden besetzt gewesen, verspricht zwar, sich in Alles zu fügen, erbietet sich auch zu Auslieferung seiner Sachen und überreicht Bomsdorfen den Degen, will aber vor Aerger und Schaam fast vergehen, als Bomsdorf den Degen nebst Böttger's Flinte seinen Leuten zur Verwahrung giebt, wird fast ungebührlich laut über ein solches Verfahren und fügt sich endlich

nur mit dem größten Unwillen in des Statthalters Befehl.

Als darauf Bomsdorf, auf Böttger's eigene Veranlassung, dessen Sachen in Empfang nehmen, aber nicht an sich behalten, sondern den Gerichten übergeben will, protestirt Böttger dagegen und verlangt, daß Bomsdorf und Burkard seine Sachen versiegeln lassen und so dem Statthalter überliefern sollen.

Auf Bomsdorf's glimpflichen Rath, Fürstenberg's Anordnungen Gehorsam zu leisten, widrigenfalls man Gewalt brauchen müsse, sagt Böttger im Tone der höchsten Erbitterung: »Möge man thun, was man nicht lassen könne — er aber werde dann auch etwas thun, wovon ihm bisher nur Liebe zum Könige abgehalten habe.«

Als Bomsdorf darüber sich entrüstet, ihn durch den alten Graukopf mit Gewalt bedrohen läßt, kommt es zum heftigsten Wortwechsel, wobei Böttger den Stuhl zurückstößt, daß es kracht, und dabei schwört: er werde, wenn man nicht anders mit ihm verfahre, sich sofort in »kaiserliche Protection« begeben.

Jetzt umringen ihn die Helfershelfer des Bürgermeisters. Einige, die ihm zu nahe auf den Hals kommen, will er mit Ohrfeigen regaliren, unterläßt es aber, weil an Schelmen keine Ehre sich erschlagen lasse — und er zu viel Achtung für das kaiserliche Posthaus habe — räth jedoch wohlmeinend, sich zu entfernen, indem er ja keine Waffen habe, mit Gewalt sich Recht zu verschaffen.

Digitized by Google

Nun tritt aber Bomsdorf auf, erklärt Burkarden, daß er mit Böttger'n kurzen Proceß machen und ihn, wenn er nicht sofort seine Sachen gutwillig in Gegenwart der Gerichten überliefern, wie er bereits mit dem Bürgermeister verabredet, an Händen und Füßen schließen und in den Thurm werfen lassen werde, indem er, der Fürstenberg'schen Instruction zufolge, ganz nach Willkühr mit ihm verfahren könne.

Dies kommt Böttger'n lächerlich vor, weil er an die Instruction nicht glaubt. Als nun Bomsdorf letztere vorzeigt, zieht er zwar gelindere Saiten auf, benimmt sich aber doch so, daß Bomsdorf wohl merken kann, Gewalt sei hier am unrechten Orte. Darauf schlug dieser den Weg der Güte ein und gestattete Böttger'n, unter der Versicherung, daß man die Gerichten von Beaugenscheinigung seiner Sachen abhalten werde, letztere selbst zu packen und zu versiegeln.

Die Gerichten blieben dabei stumme und unthätige Zeugen. Am wenigsten kümmerte die ganze Sache den alten Graukopf, welcher indeß, wie Böttger versichert, »als ein guter Susannenbruder lieber bei des Wirths Tochter, als bei der ihm obliegenden Affaire stehen mochte.«

Nachdem Böttger mit dem Packen seiner Sachen fertig war, mußte er auch sogar, und zwar in Gegenwart der Gerichten, obschon Böttger dagegen auf's lebhafteste, ja sogar unter Drohungen gegen Bomsdorf, protestirte, seine Taschen leeren, und was ihm

Digitized by Google

etwa sonst noch gehörte, hergeben; sogar zwei Ringe, davon einer mit dem Bildnisse des Königs. Doch ging dieser ganz ruhig seiner Instruction nach und ließ Alles, in einen alten Koffer verwahrt, in sein Zimmer tragen.

Bis um Mitternacht sprachen nun die Gerichtspersonen auf Böttger's Kosten dem Tiroler Weine brav zu, ohne ihm, der wie ein Delinquent dabei saß, auch nur zu seinem großen Aerger ein Glas anzubieten.

Nach 12 Uhr ging Alles zu Bette, bis auf eine Wache von 6 alten Bürgerschützen, mit welchen Böttger die ganze Nacht und zwar um nichts — denn er hatte nicht einen Heller mehr — Karte spielte, weil ihm vor Grillen kein Schlaf in die Augen kam.

Mit dem Frühsten sind Pferde da und Böttger wird so eilig in den Wiener Wagen sich zu setzen genöthigt, daß er eine Schachtel und einige Briefe, die er versteckt hatte, im Stiche lassen muß. Zwei Bürgerschützen mit Gewehr begleiten zu Pferde die Reisenden.

Nun hatte zwar Bomsdorf Böttger'n auf kaiserlichem Gebiete, und zwar auf der dem Fürsten von Fürstenberg gehörigen Herrschaft Waytra so lange zu lassen versprochen, bis er sich gegen Letzteren über seine Absichten schriftlich erklärt haben werde; allein man jagte mit ihm bei Waytra vorüber, und als er dies merkte und Bomsdorfen darüber zur Rede setzte, wiederholte dieser die Versicherung, ihn dennoch bis auf weitere Ordre auf kaiserlichem Gebiete zu lassen.

Digitized by Google

Allein Böttger, wohl merkend, daß jetzt mit Gewalt nichts mehr auszurichten sei, pochte nun auf sein gutes Gewissen und daß er nicht die mindeste Ursache habe, Sachsen zu fürchten, und erklärte sich bereit, ohne Widerrede mit zu reisen, wohin man wolle.

So traf man denn endlich den 30. Juni Abends 5 Uhr zu Freiberg ein und stieg beim Amtmann Becker, genannt Röthlich, ab, wo man bleiben mußte, weil das Wetter gar zu schrecklich, auch ein Rad am Wagen gebrochen war.

Hier schrieb nun Böttger an den Statthalter, und Bomsdorf selbst ritt in der Nacht, trotz Wind und Wetter, mit dem Briefe nach Dresden; brachte auch schon am folgenden Tage Mittags 1 Uhr Fürstenberg's Antwort, welche aber Böttger unentsiegelt in's Fenster legte, mit der Erklärung, daß er den Brief nicht eher öffnen werde, als bis Alles in Betreff seiner Flucht beigelegt sei.

Von dem Inhalte des Briefs erfuhr nun Böttger zwar nichts, denn als er ihn endlich öffnen wollte, war er, vermuthlich durch Bomsdorf, wie wenigstens Böttger glaubte, entwendet worden; doch muß er mündlich die besten Versicherungen erhalten haben, denn er fuhr am 2. Juli, nachdem man im Garten des Bergraths Pabst von Ohayn das Frühstück eingenommen, getrost nach Dresden, wo er aber am Löbdaer Schlage den Befehl fand, in der Ostraschäferei so lange zu verweilen, bis er Abends halb 10 Uhr ganz unbemerkt in die Stadt fahren könne.

Bei der vormaligen Geheimen Kriegs-Canzlei[11]) stieg man aus, ging dann über die kleine steinerne Treppe, durch den großen Probirsaal in des Proviantverwalters vormalige Wohnung und führte endlich Böttger'n wieder in ein's seiner Zimmer, wo er nun den Oberstlieutenant Kayser, den Major von Bomsdorf und die Geheimen Cämmeriers Starke und Alphonso, nebst Burkard's Bruder und den D. Nehmitz zu Wächtern bekam. Den Cabinets-Secretair Nehmitz aber sandte Fürstenberg an den König nach Lublin mit einem eigenhändigen Schreiben, worin er Böttger's Entweichung und Wiedererlangung haarklein erzählte.

Des Königs Lage war gerade sehr mißlich, denn Karl blokirte Thorn, wo die Sächsischen Generale von Röbel und von Kanitz mit 7000 Mann eingeschlossen waren, und August wollte eben zu Lublin einen Reichstag halten, um der Warschauer Conföderation, die ihm bereits mit Entthronung bedroht hatte, die Spitze zu bieten.

11a) Diese befand sich im 30jährigen Kriege in einem Zimmer über dem vordern Schloßthore (jetzt das Canzleilocal des Hausministerii), dann in dem sogenannten Gold- oder Probirhause, seit 1681 in einem Privathause des Taschenbergs unfern der Hofapotheke, späterhin bis 1702 in dem sogenannten Rauch- (jetzt Finanz-) Hause, welches sie räumen mußte, als es der König dem Statthalter schenkte, von 1703 bis 1707 aber, also zu Böttger's Zeit, in dem Tutzschkischen, nachher Engelhardtschen Hause auf der Schloßgasse.

Digitized by Google

Obschon von den wichtigsten Angelegenheiten gedrängt, schrieb dennoch der König selbst sogleich unterm 30. Juni 1703 an Böttger'n: »Er habe mit Schrecken dessen Flucht vernommen, und könne, da er ihm doch volles Vertrauen geschenkt, die Ursache gar nicht errathen, stelle aber alles Gott anheim, indem Er ein reines Gewissen und alles »sancte« erfüllt habe, was Er Böttger'n versprochen. Da er übrigens ihn nicht gesucht, sondern dieser freiwillig in Seinen Schutz sich begeben, so wünsche Er nur, daß Böttger's Gewissen so rein sein möge, als das des Königs« ꝛc.

Natürlich bewachte man jetzt Böttger'n weit strenger, als sonst. Ja man wollte ihm beim Abendessen nicht einmal ein Messer geben, welches er so übel nahm, daß er nicht einen Bissen genoß und sich hungrig zu Bette legte. Erst als ihm der Statthalter wieder ein Messer erlaubte, beruhigte er sich und versprach Gehorsam bis auf weitere Anordnungen des Königs.

Uebrigens konnte man ihm füglich ein Messer gestatten; denn Böttger war viel zu lebenslustig, hatte viel zu viel Kniffe und Pfiffe im Kopfe, als daß ihm Selbstmord einfallen konnte. Doch fürchtete man gerade diesen am meisten; denn am 3. Juli 1703 mußten Bomsdorf, Alphonso und Kayser sogar einen Eid leisten, nicht nur in Allem, was Böttger'n betreffe, verschwiegen zu sein, sondern ihn auch Tag und Nacht nicht aus den Augen zu lassen, damit »er sich nicht etwa entleibe.«

Digitized by Google

Aus des Königs Antwort an Fürstenbergen vom 9. Juli 1703 [11]) ergiebt sich nun zwar wohl, daß dieser Fürst noch immer großes Gewicht auf Böttger'n legte, denn er schreibt unter andern: daß ihm das

---

11b) Hochgebohrner Besonders Lieber undt Getreuer. Es hatt das durch Unsern Cabin. Secr. Nehmitz glücklich undt richtig überbrachte geldt Unß bey jetzigen Conjuncturen zwar einiges Vergnügen, Weit größere Consolation aber dieses gegeben, Was und Wie uns Ew. Ldn durch gedachten Nehmitzens Bruder überbrachte schreiben von Dero glücklicher Wiederbekommung des echappirten Böttgers haben ersehen mögen; es kann demselben freylich nunmehro diejenige freyheit, deßen Er durch seine Muthwillige flucht sich selbst unfähig gemachet, fernerhin nicht gestattet, Vielmehr muß auf denselben eine gleichmäsige genaue Aufsicht, als in anfang in Ew. Ldn Hauße geschehen, genommen werden, Bis Er den effect desjenigen, was Er Unß in seinen Vielfältigen, auch letztern schreiben versprochen, würklich am tage geleget, die richtige und wahre Beschreibung des Arcani erfolget, deßen Probe auch also, wie die Beschreibung zeiget, befunden worden ist, nach welcher Wir ihn gar nicht weiter halten sondern seine völlige Freiheit ertheilen wollen; Ew. Ldn werden sich indeß mit diesem Werke noch eine Zeit lang ferner beladen lassen, bis Wir eine Enderung deshalb zu treffen gelegenheit werden gefunden haben, Dero Verantwortung jedoch auch nicht weiter gehen soll, alß daß dieselbe obgedachte Anstalt zu seiner sichern Bewahrung, mittelst Bestellung scharff verpflichteter Personen überall machen mögen, Ubrigens und da aus Unsern mitgenommenen Medailles die Beysorge entspringet, als wenn des Böttgers Werck auf keinem gewißen grunde beruhe, welches sich doch bald wirdt zeigen müßen, So will nöthig seyn, daß man diese Sache der ehemaligen gewißen Hofnung nach etwas an die seite setze und nunmehro dahin bedacht sey, wie sowohl bey Unserm Hofe

durch den Cabinets-Secretair Nehmitz gesandte Gold »bey jetzigen Conjuncturen — zwar einiges Vergnügen, weit größere Consolation aber die Nachricht von der »glücklichen Wiederbekommung des echappirten Böttgers« gegeben. Doch bezeigte er sich höchst erzürnt über dessen Entweichung, da er ihn stets anständig habe behandeln und reichlich verpflegen lassen, am meisten darüber, daß ihm Böttger sogar einige werthvolle Medaillen mitgenommen, so wie daß er unter einem vornehmen

---

und Collegiis etc. regulirte Oeconomie eingerichtet werde. etc. etc.

Lublin am 9. Juli 1703.

Augustus Rex.

Inserat.

Es soll, wie Unser Cammerrath von Plötz gegen Unsern Ober Hof-Marschall Pflugk sich vernehmen laßen, daß die Frau aus der Glasehütte, der frexelin Mutter für einigen Wochen gegen gedachten von Plötz sich verlauten lassen, daß man sehen sollte, daß der Goldmacher in kurzem echappiren würde; Weil nun aus diesem wohl etwas verdächtigs zu urtheilen ist, so wollen Ew. Ldn diese Frau scharf deshalb examiniren, auch sonst untersuchen lassen, wer denselben zu dieser Endtfernung anlaß gegeben, jedoch muß diese weitere Untersuchung sonder grosen éclat geschehen, indessen daß es in Dresden bereits offenbar und notorisch seyn soll, daß Boettger echappirt sey, So kann man um der Ausweichung willen die Leuthe darbey lassen undt denenjenigen, so ihn gebracht, anbefehlen, daß Sie seine Wiederbringung nicht kund machen sollen —

Lublin 9 Juli 1703

A. R.

Titel sich aus dem Staube gemacht, und befahl nun Fürstenbergen, den wiedererlangten Flüchtling so streng wie Anfangs in seinem Hause bewachen zu lassen, bis er »würklich am tage geleget« was er in »vielfältigen Schreiben« versprochen, nämlich »die richtige und wahre Beschreibung seines Arcani,« worauf man ihn dann gar nicht länger halten, sondern völlige Freiheit geben wolle. Uebrigens bat er den Statthalter, sich der strengsten Bewachung Böttger's nur noch so lange zu unterziehen, bis durch »Bestellung scharf verpflichteter Personen« andere Anstalten getroffen wären; rieth aber zugleich, da »Böttgers Werk auf keinem gewissen Grunde zu beruhen« scheine, darauf vor der Hand nicht mehr so fest, wie ehedem zu trauen, und lieber bei dem Hof-, Civil- und Militair-Staate sowohl in Polen, als in Sachsen, durch eine »regulirte Oekonomie und mittelst Dimittirung unterschiedener unnützer und überflüssiger Leute« thunlichst Ersparnisse und dadurch künftig eine richtige Bezahlung aller Angestellten zu bewirken. Zuletzt ertheilte der König in einem Inserate zu diesem Schreiben noch den Befehl, die Frau, Namens Frexelin, welche Böttger's Flucht vorhergesagt hatte, streng examiniren, im Geheimen eine Untersuchung darüber, wer Böttger's Flucht befördert habe, anstellen und in Dresden, wo Böttger's Flucht bekannt sei, die Leute dabei zu lassen, übrigens — — (der Preußen wegen) dessen Wiedererlangung thunlichst geheim zu halten.

Digitized by Google

An Böttger'n selbst schrieb der König am 15. Juli 1703 [12]) nicht auf die sanfteste Art, warf ihm Undank und Mißtrauen vor und schalt ihn — wahrscheinlich der vornehmen Firma wegen, die er bei seiner Entweichung angenommen — einen ehrgeitzigen und ambitiosen Kerl — worauf Böttger in Briefen an den König und Nehmitz (vom 25. Juli) seine Flucht damit entschuldigte, »daß er Aeltern und Gottesdienst, Freiheit und Freunde zu lange habe entbehren, daneben aber zu viel Unangenehmes erdulden müssen, [13]) den König förmlich bat, dem Grafen Zinzendorf den Text zu lesen, daß er ihn »mit dem Laster des Vollsaufens besudelt« und endlich nichts »als dasjenige, so Gott dem Menschen, ihn vom Vieh zu distinguiren, gegeben — nämlich »unverletzte Freiheit des Gewissens und Leibes« — verlangte.

Diese aber zu erringen, sann er Tag und Nacht auf Mittel und Wege. Den ersten Versuch machte er kurz nach jener Erklärung mit einer Lüge, die aber zu handgreiflich war, als daß sie fruchten konnte. Er schrieb nämlich dem Könige: daß er bei der Flucht nach Ens im dortigen Gasthofe eine silberne Schachtel mit etwa 4 Loth Tinctur, die

12) Den Brief sandte der König durch einen Expressen, einem gewissen Baron Gall.

13) Wahrscheinlich meinte er damit die Zudringlichkeit mehrerer Hoffiguren, ja Fürstenberg's selbst, ihn katholisch zu machen, wobei besonders der Königliche Beichtvater Vio mit Hand an's Werk legte.

Digitized by Google

viele Millionen an Gold geben könne, versteckt und, weil man ihn zu schlecht behandelt, bei der Abreise vergessen habe, jedoch wieder zu finden hoffe, wenn man ihn incognito, oder mit sichern Leuten, dorthin reisen lasse, denn einem Andern könne er eine so wichtige Reise nicht übertragen, sei er aber nur erst wieder im Besitz jener Schachtel, wolle er die längst versprochenen 400,000 Thaler bald schaffen.

Daran war aber, obschon er den Antrag am 16. August 1703 dringend wiederholte, natürlich nicht zu denken; denn froh, ihn wieder zu haben, ließ man ihn um so weniger fort, als man in dieser Reise mit Recht nur den wiederholten Plan sah, sich in Freiheit zu setzen.

Böttger schäumte vor Wuth, daß man ihm die Reise nach Ens nicht gestattete, behauptete nun so frech, als trotzig, dem Könige sein ächtes Arcan bereits gesandt zu haben, und erbot sich nicht nur, im Fall es nicht in Sr. Majestät Hände gekommen sei, es nochmals zu senden, so bald der Statthalter nach Warschau reise, sondern auch dessen Aechtheit nochmals eidlich zu erhärten und, auf Verlangen, die Bereitung desselben einer vertrauten Person mitzutheilen. Zugleich gab er dem Könige alle ihm schriftlich gethane Versprechungen zurück, mit der Erklärung: »daß er einzig Sr. Majestät Gerechtigkeit vertrauen wolle,« worauf ihm auch der Statthalter, der damals zu Ojaßdow beim Könige sich befand,[14])

14) Auf der Reise dahin wäre er fast von den Schweden gefangen worden. Vierzig finnländische Offiziers hatten sich

die mehrmals gegebene Zusicherung der Freiheit, »sobald er dem Könige Praestanda prästirt habe,« unterm 23. August 1703 schriftlich wiederholte.

Diese Praestanda aber waren nie nothwendiger gewesen, als unter den damaligen politischen Conjuncturen. Nach den Unfällen, die der König bisher im Kriege mit Schweden erlitten, stand seine einzige Hoffnung auf den Reichstag zu Lublin, welcher den 19. Juli 1703 begonnen hatte. Um aber auf diesem die größtentheils von ihm abgefallenen, Karl XII. ergebenen Woiwoden wieder zu gewinnen, mußte er die prunkvollsten Feste geben und ungeheure Summen auf Bestechungen verwenden.

Fast unglaublich ist es, und doch bestätigen es mehrere Briefe des Statthalters, daß der Hof damals noch immer Rettung aus jeder Geldnoth einzig von dem »Berliner Kerl« erwartete, der doch bisher dem ihm geschenkten Vertrauen auch nicht im Mindesten entsprochen hatte.

So schrieb z. B. (den 26. Sept. 1703) der Statthalter, der damals zu Unterhandlungen mit Schweden gebraucht worden war, Böttger'n: Der unerschütterliche Karl wolle von keinem Frieden wissen und gebe auf alle Vorschläge deshalb nur schimpfliche Antworten. Man müsse sich also zu Fortsetzung

verbrüdert, den Vicechurfürst von Sachsen — wie man Fürstenberg in Polen nannte — dessen Reise nach Djaßdow man erfahren hatte, aufzuheben; und der Statthalter war ihnen nur durch große Umwege entgangen.

Digitized by Google

des Krieges rüsten, und doch fehle es an Mitteln dazu, deren Herbeischaffung der König im Vertrauen auf ihn (Böttger'n) bisher unversucht gelassen. »Gott allein — so schließt sich der Brief — muß unser Beistand seyn undt gebe, daß ihr das glückliche Instrument seit, (Geld zu schaffen) sonst weiß ich kein rath.«

Und in einem andern Fürstenberg'schen Briefe aus Djaßdow vom 16. October 1703 heißt es: Des Königs Geldverlegenheiten kämen meist daher, daß man — im Vertrauen auf Böttger's Kunst — den Königlichen Geldern bei der letzten Leipziger Messe eine andere Disposition gegeben. Da nun der Geldmangel so groß sei, daß eine gänzliche Auflösung der Polnischen und Sächsischen Regimenter, der nicht zu erschwingenden Löhnungs-Rückstände wegen, zu befürchten sei, so bitte er, was er nur bitten könne, dem Könige zu helfen — nur wenigstens einige Monate sich anzustrengen ꝛc.[15])

Wenn der Sieger von Narva, der Erschütterer des Polnischen Throns, hätte wissen sollen, daß man die Mittel, diesen für August zu erhalten, zu Dresden in einem verlaufenen Apothekergesellen suche,

15) In demselben Briefe giebt auch Fürstenberg die Ursachen der Böttger'schen Flucht nach Ens — nämlich daß man ihn habe nach Polen kommen, oder auf den Königstein bringen lassen wollen — für einen »Betrug schlimmer Leute« aus, wovon der König nichts wisse. So schrieb aber der Statthalter jetzt nur, um Böttger'n bei Gutem zu erhalten.

Digitized by Google

und daß man Monsieur Schrader für das auserwählte Rüstzeug Gottes ansehe, dem bis jetzt noch unbesiegten Helden Europa's Trotz zu bieten!!

Fürstenberg's dringliche Briefe müssen übrigens Böttger'n gehörig zu Herzen gegangen sein, denn August gab Letzterem bald nachher in einem Briefe aus Jawrolow vom 24. November 1703 die innigste Freude darüber zu erkennen, daß er dem Könige helfen wolle — Monsieur Schrader dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen — benachrichtigte ihn zugleich, daß, obschon die erste Session des Senatus-Consilii mit Zank geendet,[16]) doch noch ein so gutes als vom Lubliner Reichstage[17]) zu hoffen sei. Er schloß darin mit der Bitte: »Bleibt allzeit vohr mich, wie ich vor euch.«

16) August hatte sich, nachdem er im Vertrauen auf die Beschlüsse des Lubliner Reichstags im August 1703 nach Dresden zurückgekehrt war, schon im Herbste desselben Jahres wieder nach Polen begeben und zu Jawrolow die ihm treugebliebenen Woiwoden versammelt.

17) Auf diesem Reichstage, den August im Juli 1703 hielt, während Karl vor Thorn stand, hatte jener, durch Glanz, Freigebigkeit und persönliche Anmuth, die zahlreich anwesenden Woiwoden wieder so für sich gewonnen, daß man ihm auf's neue Gehorsam und Treue schwur. Selbst der falsche Cardinal-Primas Radczinjowosky hatte sich eingefunden und, obschon man ihn in Stücken hauen wollte, weil er es stets heimlich mit Schweden gehalten, dennoch denselben Eid abgelegt, den er aber bekanntlich vergaß, sobald er nach Warschau zurückkam, wo er gegen die Beschlüsse des Lubliner Reichstages feierlichst protestirte.

Digitized by Google

Der König selbst aber, gegen welchen Böttger oft Mißtrauen äußerte, daß er in einer schwachen Stunde — und deren hatte August nur zu viele — sein Geheimniß verrathen möchte, sicherte ihm Verschwiegenheit zu durch schriftlichen Eid vom 25. Januar 1704, der mit den Worten schloß: »ruffen auch hierbey Gott zum Zeugen Unserer Königl. Parole an, als bey dessen Brechung Wir seine des großen und allmächtigen Gottes Strafe Wir Unß auf Zeit und ewig wollen zugezogen haben; welches Wir denn zu mehrer Bekreftigung Eigenhändig unterschrieben und besiegelt haben im Namen Gottes.

Augustus Rex. (L. S.)

Des Königs Verhältnisse zu Lublin — bedroht von Schweden, fast ganz verlassen von Polen und oft wenig unterstützt von Sachsen — waren allerdings nicht die angenehmsten; nicht viel besser aber die des Statthalters zu Dresden, der immer mehr Geld nach Warschau senden sollte, als er konnte, und oft nur zu laut das öffentliche Murren über die Verbindung der Polnischen Krone mit dem Sächsischen Churhute vernehmen mußte. Darum bat er Böttger'n jetzt öftrer und dringender, als je, nur wenigstens »einige Monate ernstlich zu arbeiten, um endlich einmal in seiner Sache vorwärts zu kommen.« Auch trieb er seinen Hofmeister Burkard, Böttger'n zum Fleiß in seinem großen Werke zu ermahnen. — Und doch blieb Alles beim Alten — ungeheure Versprechungen, aber keine Leistungen — und dafür ewiges Entschuldigen mit dem Schwierigen

Digitized by Google

seiner Arbeit, mit unglücklichen Stunden, denen er nicht widerstehen könne, und mit Hindernissen, die man ihm ewig in den Weg lege.

Bisher schon mußte man mit ihm wie mit einem rohen Ei umgehen; denn jede Gemüthsbewegung machte ihn lebensgefährlich krank. Wenigstens stellte er sich so. Seit der verunglückten Flucht nach Ens aber stieg seine üble Laune auf's höchste und oft äußerte er: Er wolle seine ganze Arbeit in tausend Stücke schlagen — das Leben habe für ihn nicht den mindesten Werth — am liebsten wär' er schon jenseits u. dergl.

Und das war ihm auch wohl zu glauben, wenn man sich in seine Lage denkt: für etwas zu gelten, was er nicht war — etwas versprochen zu haben, was er nie halten konnte — mit diesem Worthalten aber jetzt mehr als jemals gedrängt zu werden und deshalb ewige Gefangenschaft auf dem Königsteine, womit man schon oft ihn bedroht hatte, gleich einer Wetterwolke am Horizonte seines von förmlicher Gefangenschaft wenig verschiedenen Lebens vor sich zu sehen — denn seit seiner Flucht ward er strenger als je bewacht, man ließ ihn Tag und Nacht nicht aus den Augen. Die Fenster seines Quartiers nach dem Ballhause hin wurden zugemauert und die Schlösser am Hofgarten verändert, so daß Niemand mehr, wie bisher, durchgehen durfte, welches sogar der Geheimen Räthin von Reisewitz verwehrt ward. Spazierte er aber im Garten, so mußte ihn Burkard durch's Fenster beobachten, ja sogar,

Digitized by Google

wenn er irgend etwas Verdächtiges zu unternehmen schien, mit dem Blasrohr schießen und fragen, was er vorhabe.

Dann und wann ließ man ihn zwar nach Moritzburg fahren, weil er ein leidenschaftlicher Jäger war, doch nie ohne gehörige Bedeckung, und selbst auf der Jagd durften die Fußknechte ihn stets eben so gut auf dem Korne behalten, als Böttger das Wild. Auch ließ man ihn nur deshalb am liebsten nach Moritzburg fahren, weil dieses Jagdschloß mitten im Walde und fern von der Heerstraße lag.

Täglich früh um 6, Nachmittags gegen 4, Abends gegen 9 oder halb 10 Uhr erhielt er Besuch von irgend einer der ihn umgebenden Personen, blos um sich von seinem Thun und Treiben in Kenntniß zu setzen. Diese täglichen Umgebungen aber waren jetzt weit zahlreicher als erst. So rechnet z. B. ein von Görlitz aus datirter namenloser Bericht an den König (vom 4. März 1704)[18]) zu Böttger's täglichem Umgange siebenzehn Personen und darunter, außer den Gebrüdern Nehmitz, dem Baron Schenk, Tschirnhaußen, Pabst, Burkard, Matthieu und Starke, auch der von Bomsdorf, der ihn aus Ens zurückgebracht hatte, den Obersten Kayser,

18) Der Berichterstatter bat den König dringend, das Schreiben, nach Lesung, sofort zu verbrennen.

Digitized by Google

die Doctoren Tittmann,[19]) Bartholomä[20]) und Gall, den geheimen Cämmerier Alphonso, einen gewissen Wendel, einen Jägerburschen, einen Kellner, Sprachmeister und Böttger's »Discipel,« den »alten Ammann,« der mehrmals auch Amans genannt wird.

Ueber Letztern findet sich nirgends einige Nachricht. Entweder war er ein Pseudonyme, den man zu nennen sich nicht getraute, oder ein alter vertrauter Diener des Königs und Fürstenberg's, der etwas chemische Kenntnisse hatte und die gemeinern Handgriffe bei Böttger's Kunst erlernen sollte; denn er mußte über dessen Arbeiten ein Diarium halten und es von Zeit zu Zeit versiegelt dem Könige senden, worauf einst der König, von Elbingen aus, Böttger'n dringend bitten ließ, »den alten Discipel bald zu absolviren.« Damit aber dieser alte Discipel nicht etwa mehr dergleichen junge bilden könne, hatte man ihn ganz von seiner Familie abgeschnitten, und es wird deshalb in obangezogenem Berichte mit zu den größten Ungebührnissen Böttger's gerechnet, daß sogar auf seine Veranlassung und mit Matthieus Geneh-

19) Dr. Ehrenfried Tittmann, Bergrath, ward 1699 Leibmedicus, späterhin Archiater (oder erster Leibarzt) des Königs, und starb den 8. April 1722. Er ward besonders auch zu ärztlicher Behandlung geheimer Personen, besonders wichtiger Staatsgefangnen gebraucht und deshalb oft auf den Sonnen- und Königstein gesandt.

20) Dr. Johann Jakob Bartholomä, Hofrath, auch Königl. Leib- und Garnison-Medicus, starb, 73 Jahr alt, zu Dresden 1742.

Digitized by Google

migung des alten Ammanns Tochter neulich bei ihrem Vater gewesen.

Derselbe Bericht sagt unter andern: Man sei zwar sehr bemüht gewesen, über »des bewußten Menschen (Böttger's) und seines Discipels Conduite« Erkundigung einzuziehen, aber leider nichts erfahren, als daß er noch wenig oder nichts gearbeitet und meist mit Essen, Trinken und Spazierengehen im Garten die Zeit hinbringe — daß eine große Summe Geldes seinetwegen schon aufgegangen sei und noch täglich viel verthan werde — daß er von einer Menge vornehmer und geringer Menschen, ja sogar von Handwerkern umgeben sei, die alle mit in's Laboratorium sich drängten, so daß er nichts Geheimes zu arbeiten im Stande sei und wenn er ja etwas leiste, durch »Intrigueen Mancher im Lande oder fremde Potenzen leicht aus dem Lande geholt werden könne.

Unter diesen Potenzen aber verstand man besonders Preußen, das über Böttger's Verlust noch immer sich nicht trösten konnte und durch geheime Emissarien ihn wieder zu gewinnen suchte. Auch ließen bald an den Grenzen, bald unter Vorwänden, langsam durch's Land marschirend, Preußische Soldaten sich sehen, so daß der König in einem anonymen Schreiben vom 9. April 1704 [21]) gewarnt ward,

21) Sintemalen — heißt es in dem Schreiben — Ihro Majestät nicht unwissend, wie nahe es dem König in Preußen gangen, daß der Mensch (Böttger) aus Ihren Landen echappiret.

Digitized by Google

Böttger'n durch den Dresdner Commandanten, den Grafen Zinzendorf, nöthigen Falls in Sicherheit bringen zu lassen. Am meisten vertraute der König in diesem Puncte Tschirnhaußen, der Böttger'n täglich besuchen, oft mit ihm laboriren und, um ihn jede Entfernung aus dem Zimmer zu verleiden, ihn vor Preußens geheimen Nachstellungen, die stets ihn bedrohten, warnen mußte.

Dabei hatten aber auch Böttger's gemeine, wie vornehme Wächter nicht das schönste Loos. Erstere murrten oft laut, daß sie, des eigensinnigen Menschen wegen, »die heilige Meß und Feiertage versäumen müßten,« und von letztern waren, seit Böttger's Rückkehr von Ens, Tschirnhauß und Pabst die ungeduldigsten. Beiden schien es nämlich nun klar zu werden, daß Böttger's Sache Lug und Trug sei, und doch mußten sie, des Königs und Fürstenberg's wegen, mit dem Flausenmacher immer noch äußerst subtil umgehen.

Am meisten verdroß es Tschirnhaußen, daß er, den man in der ganzen Sache zuerst mit zu Rathe gezogen und mit dem höchsten Vertrauen beehrt hatte, späterhin noch, unterm 25. Mai 1704, eidlich Verschwiegenheit angeloben mußte über Alles, was Böttger ihm sagen und anvertrauen würde. Derselbe äußerte sich darüber gegen Burkard unter vier Augen so unumwunden, daß eine Mittheilung seiner derben Sprache hier unpassend sein dürfte.

Pabst aber, einer der ersten Metallurgen seiner Zeit, dem Böttger's Mangel an gründlichen Kennt-

nissen, so wie dessen oft höchst ungebührliches Benehmen, längst schon zuwider waren, bat wiederholt um Entlassung von dem verantwortlichen Posten eines Böttger'schen Wächters und Ausforschers.

Allein statt entlassen zu werden, mußte er vielmehr im Juni 1704 nach Sendomir in Polen reisen, wohin ihn der König berufen hatte, um sich selbst mit ihm über die Böttger'sche, ihm so dringend am Herzen liegende Sache zu besprechen. So ungünstig nun auch Pabst darüber dachte, nahm er doch seine metallurgische Vernunft gefangen unter dem Gehorsam gegen den König, der, von Geldverlegenheit bedrängt, auf's neue Glauben und Vertrauen für Böttger, als seinen einzigen Retter aus aller Noth, gewonnen hatte, und nun von Pabst ein Gutachten verlangte, sowohl über die Bedingungen, welche eine Böttger's Kunst erlernende Person zu stellen oder zu erfüllen habe, als auch insbesondere über die beste Anwendung des durch Böttger zu gewinnenden Goldes. —

Nun entwarf zwar Pabst ein solches Gutachten in 36 Puncten, allein die Politik nahm damals August, der täglich die Nachricht von der Wahl seines Gegenkönigs, Stanislav Lesczinsky, fürchtete, so lebhaft in Anspruch, daß er Pabsten wieder entließ, ohne ihn mit bestimmter, Böttger'n betreffender Instruction versehen zu haben.

Pabst's Reise nach Sendomir hatte Letztern nicht wenig geängstiget, denn er fürchtete dessen Hellsehen in seiner Sache. Desto froher war er, daß Pabst's

Heimkehr ihm keine neuen Verlegenheiten brachte — desto mehr trachtete er, ihn bei Gutem zu erhalten. Und das gelang ihm auch, wenigstens für einige Zeit, mit Eröffnung der Aussicht auf eine Universalarznei. Pabst war ein kränklicher Mann und hoffte so wenigstens einigen Vortheil von seinem schweren Posten.

Böttger machte sich nämlich den 30. Juli 1704 durch einen Eid gegen Pabst verbindlich, ihn ein Arcanum, Lapis Phosphor genannt, mit allen Handgriffen, Requisiten ꝛc. zu lehren, dabei »ihn vor jedem Unglück zu schützen,« auch ihn auf keine Art »durch Echappirung oder sonst unanständige Conduite unglücklich oder bekümmert zu machen« ꝛc.

Nun fand sich zwar unter Pabst's Papieren ein »Proceß zum Universal von Johann Fr. Böttichern in höchsten Vertrauen communicirt und in die Feder dictirt,« der aber so voll Unsinn ist, daß ein Auszug davon eben so unthunlich, als unnütz sein dürfte. Ganz besonders wird darin auf Reinlichkeit der Materialien gedrungen und dabei Theophrastus Paracelsus und Basilius Valentinus als Autorität angeführt.[22])

22) Zwei Jahre nach Böttger's Tode schrieb Pabst, bei einer schweren Krankheit im Jahre 1721 — freilich etwas zu spät — eine Art von Gutachten über Böttger's Sache nieder, welches erst nach seinem Tode dem Könige übergeben werden sollte. Es hatte den Titel: Hr. Joh. Friedrich Böttgers Sachen und Proceß für Königl. Maj. ꝛc. Allein es

Seit Böttger's Aufenthalt in Dresden, vom December 1701 bis zum April 1704 hatte er dem Könige bereits gegen 40,000 Thaler gekostet,[23]) ohne auch nur einen Ducaten zu schaffen, und noch verlangte er immer neue Vorschüsse — kein Wunder, wenn endlich Unwille und Mißtrauen gegen ihn immer lebendiger wurden. Dazu kam, daß theils Hellsehende, die den Schwindler in ihm erkannten, theils Neidische oder ihm Uebelwollende, die er durch herrisches Benehmen gereizt hatte, ihn beim Könige und Statthalter auf alle Art verdächtig zu machen suchten, besonders im Puncte der Flucht, die man, der »auswärtigen Potenzen« wegen, am meisten fürchtete. So hinterbrachte man z. B. einst dem Könige, daß Böttger ein Verschwender und Großthuer sei, der nur trachte, im Stillen sich Anhang zu verschaffen — daß er dem Cabinets-Secretair Nehmitz einen kostbaren Ring, dem D. Nehmitz eine Uhr, Matthieus Tochter einen Anker von Diamanten ꝛc. geschenkt habe — und eine Maskerade, die Böttger den 5. März 1704 zum Namenstage des in

ist in den betreffenden archivarischen Quellen leider nicht aufzufinden gewesen. Vielleicht hat man es ganz cassirt, weil darin des Königs vieljährige Blindheit über Böttger's Trug und List zu lebendig dargestellt war.

23) Unter dieser Summe nehmen die Reise- und Auslösungskosten für Versendungen geheimer und vornehmer Personen, besonders nach Polen, eine nicht unbedeutende Rubrik ein. Der Secretair Nehmitz z. B. erhielt für jede solche Reise nach Warschau 300 Thaler ohne Rechnungsablegung.

Digitized by Google

Sendomir sich aufhaltenden Königs geben wollte, stellte man dem Statthalter, als Mittel zur Flucht, so verdächtig vor, daß sie unterbleiben mußte, worüber Böttger so wüthend war, daß er mit Selbstentleibung drohte.

Nachdem auch der Sommer des Jahres 1704 wieder ohne den mindesten Erfolg vergangen war, und der Statthalter Böttger'n endlich mit gebührendem Ernste angegangen hatte: wenn er vielleicht selbst nicht leisten wolle, was er versprochen, sein Geheimniß wenigstens schriftlich zu offenbaren, sandte er am 20. Oct. 1704 einen langen, nichts sagenden Entschuldigungsbrief, worin er unter andern, frech genug, erklärte, daß er bestimmte Goldlieferungen nicht verheißen — daß er, aus Gründen, die der Feder nicht anzuvertrauen wären, in seiner schweren Arbeit sich bisher nicht habe übereilen können ꝛc. ꝛc.

Um sich aber jetzt gerade recht wichtig zu machen, spielte er dem Statthalter einen Brief in die Hände, worin er einem Freunde Gold zu wohlthätigen Zwekken gegeben haben wollte, ihm aber den Rath gab, nicht allzugroße Geschenke zu machen, weil dies ihm Verdacht und Ungelegenheiten zuziehen könne. Auch spricht er in dem Briefe von einem Koffer, den sein Freund, wenn er sich seines Wechsels in D. II. nicht bedienen wolle, in Z. bei Herrn L. in Empfang nehmen und durch einen sichern Menschen holen lassen könne; und worin er, unter Leinwand und einigen Kuriositäten, 15,000 Thaler in Louisd'ors finden werde, wovon jedoch L. nichts wisse; — endlich,

Digitized by Google

daß er zwar noch Capitalien, so wie auch Vorrath von der (T) (wahrscheinlich Tinctur) habe, aber doch nächstens nach B. (Berlin) gehen und, wenn er dort einen abgelegenen Garten bekommen könne, wieder welche fertigen wolle.

Zu Böttger's nicht geringem Schreck kam damals, Ende Novembers 1704, ganz unerwartet der König nach Dresden zurück, wozu ihn die unglückliche Schlacht bei Punitz an der Schlesischen Grenze, den 7. November 1704, genöthigt hatte. Trübe Gesichter — denn man fürchtete nicht ohne Grund ein baldiges Nachfolgen der Schwedischen Armee — und leere Cassen versetzten den König in eine sehr trübe, aber doch nicht hoffnungslose Stimmung; denn Böttger, der Goldkoch, konnte und sollte nun endlich helfen.

Nachdem er seinen Beichtvater, den Jesuiten Voit, über Böttger'n consulirt und jener am 1. März 1705 dem Könige unter andern geschrieben hatte: Boettcherus ille videtur mihi esse vir honestus, egregiae eruditionis et excellentissimi ingenii (welches Nehmitz übersetzen mußte), ließ er nun ernstlicher als je Böttger'n durch Fürstenberg, Tschirnhauß und Nehmitz an seine Schuldigkeit erinnern, Pabsten aber die zu Sendomir entworfenen 36 Puncte nach gehöriger Revision förmlich ausarbeiten, und ihn zu Erlernung des großen Arcans am 5. März 1705 in Pflicht nehmen.

Er selbst aber, der König, gelobte nicht nur am

6. März 1705 durch schriftlichen Eid[24]) die unverbrüchliche Haltung jener 36 Puncte, sondern auch der Statthalter, Tschirnhauß und Pabst[25]) mußten sie feierlich beschwören[26]). Auch gab der König Böttger'n an demselben Tage schriftlich die Erlaubniß, sich, wenn er auf des Königs Todesfall, wegen der geheimen Ihm geleisteten, dem Lande ersprießlichen und mit besonderer Treue verrichteten Dienste, angefeindet werden sollte, aus dem Lande zu entfernen und an jedem beliebigen Orte zu leben, — bei wel-

---

24) Mit dem Eide trieb man in dieser Angelegenheit gleichsam Verschwendung. Bis zur Porzellanerfindung im Jahre 1708 kann man wenigstens gegen 150 solche Eide rechnen. Der schriftliche Eid des Königs lautete wie folgt: »Hiermit gelobe ich dem allmächtigen Gott, bekenne und betheure es bey demselben und meiner höchsten Königl. Parole, daß alles, wie es in den 36 Puncten enthalten, dadurch sich Unser Bergrath Gottfried Pabst in Eyd und Pflicht nehmen lassen, ein hohes Arcanum zu erlernen, Ich solches alles veste unnd unverbrüchlich halten will. So wahr mir Gott und sein heiliges Evangelium helfen soll. Amen. Dieses alles habe ich zu mehrerer Sicherheit, eigenhändig unterschrieben und besiegelt, ausgestellt.

So geschehen Dreßden d. 6. Martii 1705.

(L. S.) Augustus Rex.

25) Pabsten hatte der König, auf Ansuchen, besonders versprochen, daß, im Fall er sich durch diesen Eid nach des Königs Tode Verfolgung zuziehe, er sich dann, ohne daß August's Thronfolger ihn hindern dürfe, zurückziehen könne, wohin er wolle.

26) Siebzehn jener 36 Puncte beziehen sich einzig auf Maaßregeln zur Geheimhaltung der Sache.

cher Erlaubniß ihn auch der Königl. Prinz und Successor zu schützen habe.

Eben so anziehend, als den damaligen Zeitgeist charakterisirend ist es, wenn man aus diesen 36 Puncten sieht, mit welchem unerschütterlichen Glauben, hohem Ernste und heiligem Willen man bei einer Sache zu Werke ging, die jetzt nur absurd und lächerlich erscheinen kann. Zum Beweis mögen einige der erheblichsten jener Puncte dienen.

Höchstens nur 2 vertraute, von dem Könige selbst zu vereidende Personen dürften das Arcanum erlernen, müßten es entweder im Gedächtnisse behalten, oder wenigstens nur in Chiffern schreiben, diese aber und den Schlüssel dazu nie zugleich bei sich tragen, und sollten ja darauf sehen, »daß ein so heylsam und nützlich Werk zu keinem Uebel und sündlicher Verstockung möge angewendet werden.«

Der König und der Statthalter sollten zwar Kenntniß von der Sache haben, das Geheimniß selbst aber, weder durch Gewalt noch Güte je zu wissen, auch die Tinctur nie zu besitzen verlangen, ja nicht einmal begehren, daß das Arcanum an einen gewissen, ihnen bekannten Ort vermauert werde, sondern sich einzig mit dem fabricirten Metalle begnügen. — Auf den Todesfall des Königs aber seien die größten Vorsichtsmasregeln nothwendig, daß das Arcanum nicht etwa in fremde Hände komme.

Die fraglichen zwei Eingeweihten sollten zu jeder Stunde ungesäumt vor den König und Statt-

Digitized by Google

halter gelassen werden, und wenn sie verdächtig erschienen, nie arretirt werden dürfen, ohne sie vorher, im Beisein jener hohen Personen, gegen ihre Angeber zu hören.

Was die Anwendung des erzielten Goldes betreffe, so sollte über dieses nur der König durch den Statthalter disponiren können, damit der zu großen Vortheile wegen des Königs Leben nicht etwa gefährdet werde.

Wann und wieviel die zwei Vertrauten Gold zu machen hätten, darüber wäre zwar nichts Festes, aber doch ohngefähr eine Summe zu bestimmen, die sie jährlich liefern müßten. Zwar könnten sie in und außer Landes nach Belieben sich aufhalten, doch nur mit der Verbindlichkeit, jeden Augenblick sich zu stellen.

Um sich aber der durch Böttger erzeigten göttlichen Gnade nicht unwürdig zu machen, sei eine weise Anwendung der großen zu gewinnenden Summen dringend nothwendig.

Zu dieser weisen Anwendung aber rechnete man unter andern: eine lebenslängliche Pension von etwa 100,000 Thaler jährlich für den Statthalter und dessen Erben, weil jener um Böttger's Festhaltung, so wie um Ergründung seines Arcani unschätzbare Verdienste sich erworben — dann 20,000 Thaler jährlich für das Armuth, über deren Vertheilung der Statthalter disponiren solle — ebensoviel für alte gute Hofbediente — ferner 30,000

Thaler für invalide Offiziers und Soldaten, und 36,000 Thaler jährlich zum Fonds für eine Academie des Sciences, indem eines großen Herrn Name nicht besser aeterniſirt werde, als durch gelehrter Leute Schriften, welche dessen ruhmwürdige facta der Nachwelt mit Nachdruck vorzustellen wüßten und wenn bishero nichts bequemers hierzu bemerket, als wenn Societäten von habilen Subjectis errichtet würden« ꝛc. ꝛc. Uebrigens sollte nichts »zu Ueppigkeit, sündlichen Actionibus, boßhafter Verschwendung, unnöthigen und unbilligen Kriegen und dergleichen sündlichen Werken verwendet werden.« — Auch dürfe, wer das Arcan besitze, nie einem Herrn dienen, der »öffentlichen und schändlichen Ehebruch, unschuldiges Blutvergießen und dergl. treibe.« Sogar die Fürstenbergische Pension solle man nur so lange zahlen, als ein frommes Glied der Familie vorhanden sei, übrigens aber aufhören, bis ein solches wieder lebe.

Höchst charakteristisch ist es, daß der König alle Puncte, welche bestimmte Summen betrafen, mit dem höchsteigenhändigen Marginale begleitete:

»Diese puncte können zu gelegener Zeit ausgemacht werden und ist sich mit beyden (zu Erlernung des Arcans bestimmten Personen?) zu unterreden.« — Wahrscheinlich wollte sich der König mit jenen, fast 200,000 Thaler jährlich betragenden Summen die Hände nicht binden lassen.

Sonderbar erscheint es, daß die Erlernung des Arcani keiner Person anvertraut werden sollte, »die nicht der reinen lutherischen Religion zugethan sei,« — da doch der König und Fürstenberg katholisch waren. Allein bei dieser Bedingung waltete ein sehr triftiger Grund ob, nämlich die Ohrenbeichte. Wie leicht konnte dadurch das hochwichtige Arcan verrathen werden!

Daß man die Arcanisten, welche so ungeheure Summen liefern sollten, nicht leer ausgehen lassen konnte, war natürlich. Darum erlaubte man ihnen, für sich und die Ihrigen, auch arme Verwandte so viel Gold zu fertigen, als sie zur »Nothdurft brauchten, Häuser, Schlösser und dergleichen aber nur mit allerhöchster Genehmigung zu bauen oder zu kaufen.«

Uebrigens sollten sie, sobald sie das Arcanum von Böttger'n erlernet und von dessen wirklicher Kraft sich überzeugt, ihrem Herrn und Meister die Freiheit zu verschaffen suchen; denn die 5. und 6. jener 36 Bedingungen lauteten mit dessen eigenen Worten also: »das er von J. Majestät gleich nach Dargebung seines Arcani seine gänzliche freiheit verlangen thue« und »daß Ihre Maj. ihn von seinem eydlichen versprechen gänzlichem erledigen wolle.«

Wahrscheinlich um diese Zeit war es auch, wo Böttger, um seine Sache wichtiger als je zu machen, in einem Schreiben ohne Ort und Zeit folgende Vorschläge that.

Er wolle die ihm zur Unterhaltung gegebenen Personen (Wächter sollten sie natürlich nicht heißen) zur Tafel bitten und bis spät Abends bei sich behalten, nach der Tafel ihnen einen Königl. Befehl, sich nicht zu entfernen, vorzeigen, dann in ein, dem Könige genanntes Privathaus sich begeben, wo eine andre Person unter seiner Firma sich in einen bereit zu haltenden Wagen setzen und fortfahren solle, wahrscheinlich, um aller Welt, namentlich der Berliner, vorzuspiegeln, daß Böttger die Flucht ergriffen und also Sachsen um seine unschätzbare Kunst betrogen habe. In oberwähntem Hause müßten von 9 dazu beorderten Personen stets 3, des Nachts in, des Tags vor seinem Zimmer Wache halten, um jeden Augenblick eintreten zu können, übrigens aber so Zimmer- als Hausthüre wohl verschlossen bleiben. Ganz in der Nähe brauche er nur seinen Discipel, den alten Amans, um ihn in »Sachen zu informiren, die dem Lande nützlich seyn könnten.«

Mit dieser geheimsten aller geheimen Operationen, wobei es wahrscheinlich wieder auf Flucht abgesehen war, wollte er, wie es schien, sein großes Werk beschließen; denn er empfahl der Gnade des Königs zugleich, für bisher treu geleistete Dienste die geheimen Cämmerirs Starke und Alphonso, den D. Nehmitz und den Secretair Matthieu, der in sehr bedrängter Lage sich befinde, und zeither vergebens auf Hülfe geharret habe.

Zum Glück für Böttger verschob es sich mit dieser wichtigsten und geheimsten Operationen, dring-

Digitized by Google

licher politischer Verhältnisse wegen, welche den König und den Statthalter nicht zur Ruhe kommen ließen. Gerade in den Tagen, wo der König den feierlichen Eid wegen der 36 Puncte abgelegt hatte, überreichte ihm der Russische Gesandte, General von Patkul (s. w. u.), eine ihm vom Könige selbst abverlangte Schrift, unter dem Titel: »Politische Offenbarung oder geringfügiges Bedenken von Schwedischer Invasion in Deutschland« vom 8. März 1705, welche den König, noch mehr die Minister auf's Aeußerste erbitterte, denn sie entwirft ein so »furchtbares Gemälde von den Ursachen der gesunkenen Achtung des Königs und des Landes bei dem übrigen Europa,«[27] daß man fast nicht weiß, ob man den Verfasser des Freimuthes beloben oder der Frechheit bezüchtigen soll. Noch hatte er dieses Bedenken kaum verschmerzt und sich durch eine Reise nach Carlsbad den 29. Mai 1705 zerstreut, so erfolgte am 1. (12.) Juli seine Entthronung zu Warschau und Lesczinsky's Wahl zum Könige von Polen, einige Wochen darauf, den 20. (31.) Juli, die unglückliche Schlacht bei Warschau, wo 8000 Sachsen und Polen unter Paykul[28]

27) Böttiger's Geschichte Sachsens B. II. S. 240.

28) Ein geborner Liefländer, der vom Pagen unter Johann Georg II. bis zum General-Lieutenant gestiegen war, bei jener Schlacht aber in Schwedische Gefangenschaft gerieth und ungeachtet alles Flehens seiner Gemahlin, sowie der Fürbitten Preußens und Oesterreichs, den 4. Februar 1707 zu Stockholm enthauptet wurde.

Digitized by Google

von 5 bis 6000 Schweden unter Nierot gänzlich geschlagen wurden. Den 17. October ging endlich der König, während sein Gegenkönig zu Warschau gekrönt ward, auf großen Umwegen, durch Böhmen, Mähren und Ungarn nach Grodno, um sich auf's neue an die Spitze der Reconföderation zu Sendomir zu stellen. Wie konnte er sich also ernstlich um seinen Goldkoch zu Dresden bekümmern!

Dieser war indeß doch nicht ganz müßig gewesen, denn er übergab, kurz nach des Königs Abreise (den 7. September 1705), endlich die so oft verheißene Anweisung Gold zu machen, in einem, von mystischem Unsinn strotzenden, 20 Folioseiten langen Aufsatze[29]) und zwar mit einer Frechheit, als ob nur Dumme oder Böswillige an der Aechtheit seines sogenannten Processes zweifeln könnten. Um die Sache ganz wahrscheinlich zu machen, bemerkte er besonders einen Punct, wo Herr von Tschirnhauß ihm widersprochen — nennt übrigens seinen Proceß den sichersten und richtigsten, wie ihn nur ein Theophrastus Paracelsus oder Basilius Valentinus gekannt und geübt, und überläßt seinen hohen Gönnern und Vorgesetzten die Ernennung derjenigen, welche nach diesem Processe Gold machen sollten.

Indeß machte er doch, aus triftigen Gründen, den ersten Versuch selbst, zwar in Abwesenheit des

29) Unter dem Titel: Proceß zum Universal (zum Tingiren) von Hr. Joh. Friedr. Böttichern im höchsten Vertrauen communicirt und in die Feder dictirt.

Statthalters, der eben in Hubertsburg war, jedoch in Gegenwart seines ganzen Hofstaates und — der Versuch gelang — durch welche Mittel? ergiebt sich aus dem Schlusse des darüber von unbekannter Hand erstatteten Berichts, wo es heißt: der Geheim-Cämmerier Starke hat jedoch gesagt, es wären bey der Untersuchung verschiedene Umstände passirt, so zu einem concentrirten Betruge ziemlichen Subçon geben und er wolle auch Sr. Königl. Majestät deswegen weitläuftige Relation thun — Gott helfe, daß meine längst gethane Prophezeyhung nicht wahr werde!«

Auch konnten allerdings Mehre, die es mit dergleichen Tinctur und Manipulation Böttger'n nachthun wollten, nichts bewirken; und eben so wenig glückte es dem Fürsten selbst, der einige Tage nachher eintraf und mit der größten Aufmerksamkeit dieselben Versuche machte.

Das zu dergleichen Betrug erforderliche Gold konnte Böttger leicht erlangen. Denn außer den großen Summen, welche die Cassen, ohne Bestimmung für wen oder wozu, von Zeit zu Zeit zahlen mußten, versah der König oft selbst Böttger'n mit Gold, das er mit »vieltausendfältigem Nutzen« wieder zu erstatten versprach. So händigte ihm z. B. August einst ein Stück Gold, 90 Ducaten am Werth, ein, mit dem Befehl, es zu verkaufen, »damit der Labor experimentirt werden könne.« — Und am 16. Juni wieß er von Sendomir aus Böttger'n

2000 Ducaten an, die der Statthalter unter dem Vorwande, als ob Böttger's Aeltern sie zu fordern hätten, zahlen solle. Auch kommt in mehrern Rechnungen, die nie zur Kenntniß der Behörden gelangten, »Gold zur Solution, so Ihro Majestät gegeben,« vor.

Uebrigens war der Prophet, der jenen, Böttger'n höchst nachtheiligen Bericht erstattet, sonder Zweifel der Bergrath Pabst, der sich nicht wenig ärgern mochte, daß seine Vorstellungen zu Sendomir auch gar nichts gefruchtet hatten und er den Schwur auf die erwähnten 36 Puncte so ganz in die Luft gethan. Auch verfehlte der nach Warschau gesandte Bericht die beabsichtigte Wirkung nicht; denn der König selbst schrieb kurz nachher, eben so bekümmert als entrüstet: »Man sehe nun wohl, daß Böttgers Arcanum auf schlechtem Grunde beruhe.«

Und doch gab er noch immer den Glauben daran nicht ganz auf — er kostete ihm gar zu große Summen — und fürchtete jetzt fast weniger Böttger's Unvermögen, als vielmehr dessen bösen Willen, Praestanda zu prästiren.

Je weniger aber Böttger leistete, und je geheimer man, weil das öffentliche Urtheil über die durch ihn verlornen Summen zu fürchten war, alles behandelte, was nur entfernt ihn betraf, desto lebendiger und großentheils unsinniger wurden die Gerüchte, welche über den Berliner Goldmacher in Dresden circulirten. Bald saß er unter der Erde bei Wasser und

Digitized by Google

Brod, bis er das verheissene Gold schaffte, bald hatte er bereits große, 3 bis 4 Mark schwere Goldstangen geliefert, deren reines Korn der Münzmeister Holland nicht genug bewundern konnte und woraus der Statthalter theils Ducaten prägen, theils durch den Hofjuwelier Irmer goldne Degen für die Lieblingsoffiziere seines Regiments fertigen ließ, bald verdammte man ihn als einen Flausenmacher, der dem Lande schweres Geld kostete, bald hoffte man wieder, besonders in der Provinz, durch ihn Erleichterung der damals fast unerschwinglichen Abgaben, bald sollte er seiner Kunst wegen geblendet, bald wieder in den Adelstand erhoben werden. Die Neugier, ihn zu sehen, war, als man von seinem Laboriren im Schlosse Kenntniß erhielt, so groß, daß in die nächsten Umgebungen des Feigengartens und Goldhauses, wo er wohnen sollte, Schweizer gestellt werden mußten, welche, trotz ihrer Hellebarden, oft Noth genug hatten, dem Unfuge der Gaffer zu steuern.

Doch mehr als dies Alles machten die ewigen und stürmischen Anträge Böttger's um Gewährung von mehr Freiheit, deren Verlust allein ihn im ruhigen Arbeiten an seinem großen Werke störe, dem Könige den Kopf warm und das Herz bange. Am meisten war dies der Fall im September 1705 nach einigen Briefen Böttger's an den König und an den Statthalter, worin er wehmüthig nur um den Schein einer Freiheit, oder um eine sogenannte Interims-Freiheit gebeten hatte, unter dem Anführen, daß die nun fast »3jährige Clausur« in einem

ungesunden Locale, Mangel an Bewegung und schwere Arbeit seine Gesundheit ganz untergraben habe — daß sein »durch die Zeit versauertes Gemüth ihn schwermüthig gemacht« — daß Entbehrung des heiligen Abendmals und Gottesdienstes ihm schwere Anfechtungen des Satans zugezogen. ꝛc. Am meisten drang er, wahrscheinlich in der Hoffnung, seine Fluchtpläne endlich durchzusetzen, auf Erlaubniß zum Kirchenbesuch und schlug deshalb vor, 3 bis 4 Personen zu verpflichten, davon eine mit, die andern hinter ihm gehen könnten, wie denn ja oft 2 Herren von 3 Bedienten begleitet würden. — Auch sollte die ihn abholende Person nur in's Neben-, nie in's Arbeitszimmer kommen und ihn nach der Kirche jedesmal wieder gehörig abliefern. Dabei versprach er, nie in ein Privathaus oder sonst an einen unsichern Ort zu gehen, und hoffte, man werde doch in einer Residenz ihn auf freier Straße weder morden noch wegfangen. In das Ballhaus[30]) und in den Feigengarten, den man ihm seit der Flucht nach Ens ganz verboten, verlange er nicht täglich, sondern nur, wenn seine Gesundheit es dringend fordere, zu gehen. — Gestatte man ihm übrigens nur etwas mehr Freiheit, werde er so arbeiten, daß es sich gewiß bald

30) Es grenzte mit dem Schlosse, war auf allen 4 Seiten mit hohen, offenen Arcaden, in Form von Kirchenfenstern versehen, enthielt einen Saal und kostbare Zimmer und diente zu dem sonst üblichen Ballenspiele. Churfürst Johann Georg II. gründete es den 31. März 1668. Nachher ist es in das geheime Landesarchiv verwandelt worden.

Digitized by Google

zeigen solle, »ob es Gott gefällig sey, ihn durch den König, oder den König durch ihn glücklich zu machen.« — Als aber dies alles nichts fruchtete, machte er endlich am 17. September 1705 den König vor Christi Richterstuhl verantwortlich für die ihm versagte Freiheit.

Aber auch dies bewirkte nichts, als eine örtliche Veränderung seines Gewahrsams, welche man des Aufsehens wegen, das Böttger's Sache in Dresden machte, für nothwendig hielt — denn der König befahl dem Statthalter am 25. September 1705, Böttger'n thunlichst sicher und geheim auf die durch tüchtige Gewölbe, große Räume und feste, abgesonderte Lage zum geheimen Laboriren ganz geeignete Albrechtsburg in Meißen bringen zu lassen, wo bereits einige vornehme Polen als Staatsgefangene saßen. Doch sollte er alle seine Sachen, sogar seine Kleider — denn man hatte ihm neue geschafft — im Dresdner Laboratorium zurücklassen, welches dann zu versiegeln sei. Wahrscheinlich sagte man ihm vorher nichts von ener Maaßregel und hoffte so das rechte Arcan zu finden. Uebrigens ward auch der Statthalter ermächtigt, alle Böttger'sche Briefe an den König, während dessen Abwesenheit in Polen, zu öffnen und das Nöthige darauf zu verfügen.

In der Albrechtsburg erhielt nun zwar Böttger dieselbe kostbare Verpflegung als in Dresden, aber auch nicht einen Schimmer der erbetenen Interimsfreiheit; vielmehr einen Lieutenant der Garde zum täglichen Gesellschafter, d. h. Wächter. Auch mußten,

Digitized by Google

unter der Firma zu Besorgung seiner Geldangelegenheiten, Burkard und Matthieu ihm nach Meißen folgen und Pabst ward angewiesen, nicht nur die zum Laboriren erforderlichen Veranstaltungen zu treffen, sondern auch wenigstens zweimal wöchentlich die Albrechtsburg zu bereisen.

Zu schwunghafterer Betreibung des Werkes berief nun Pabst den 19. Januar 1706 5 Berg- und Hüttenleute und 1 Maurer von Freiberg, erstere zu den Schmelzarbeiten, letztern zum Instandhalten der Laboriröfen, deren Böttger nicht weniger als 36 hatte.

Jene Arbeiter aber wurden vom Oberbergamte zum Abmarsch beordert, ohne daß weder sie selbst, noch ihre Verwandten erfuhren, wohin und zu welchem Zwecke? — Beides machte ihnen erst unterwegs, als sie Meißen sich näherten, der sie führende Steiger bekannt. Nachdem sie von Burkarden in Pflicht genommen waren, durften sie die ersten 8 Tage nur zusehen, um mit Allem sich bekannt zu machen; dann aber mußten sie tüchtig arbeiten, wobei ihnen Böttger, wenn er bei Laune war — damals ein seltener Fall — mit Späßen aller Art, oft mit den gröbsten, die Zeit vertrieb.

Des ewigen Ueberlaufens von Fürstenberg, Tschirnhaußen, Pabst und andern Vornehmen, der gar zu genauen Aufsicht des Hofes, besonders aber der finstern Gesichter überhoben zu sein, die Böttger, weil die verheissenen goldenen Berge auch gar nicht sichtbar werden wollten, nur zu oft sehen mußte,

Digitized by Google

war ihm zwar die Versetzung nach Meißen nicht unlieb; höchst unzufrieden aber bezeigte er sich darüber, daß er in einem Zimmer arbeiten, essen, schlafen, und also steten Kohlenstaub einschlucken müsse, — welches freilich nicht wenig abstechen mochte gegen seine vormalige, große, aus mehrern kostbaren Zimmern bestehende Wohnung im Dresdner Schlosse. Wahrscheinlich aber gab man ihm ein so beschränktes Local nur der leichtern Bewachung wegen; denn die Albrechtsburg war geräumig genug und enthielt eine Menge ganz unbenutzte Gemächer.

Indeß dauerte sein Aufenthalt in Meißen nicht lange. Der nordische Krieg hatte eine für August unglückliche Wendung genommen und Karl XII. bedrohte, von Schlesien aus, Sachsen mit Invasion. Wer nun hier fliehen konnte, floh, denn man fürchtete, nicht ohne Grund, eine Wiederholung der Schwedengräuel des 30jährigen Kriegs. Die Königin flüchtete nach Baireuth, der Kronprinz nach Holstein, und der Königstein ward zur Aufnahme der Landesschätze und des Hauptarchivs in Stand gesetzt.

Unter solchen Verhältnissen war natürlich Böttger in Meißen nicht sicher; denn daß Karl von diesem denkwürdigen Manne, dessen goldner Ruf, von Berlin und Dresden aus, längst schon in ferne Länder geflogen war, Kenntniß hatte, ist höchst wahrscheinlich. Auch würde es gewiß an Dienstfertigen nicht gefehlt haben, die ihn auf Böttger'n aufmerksam gemacht hätten. Am meisten war von diesem selbst zu fürchten,

Digitized by Google

der, längst schon nach Freiheit strebend, eine Invasion der Schweden für seine Pläne benutzen konnte.

Darum kündigte Tschirnhauß auf des Statthalters Befehl Böttger'n die Nothwendigkeit seiner baldigen Entfernung von Meißen den 26. August 1706 selbst an, doch ohne ihm seinen künftigen Aufenthaltsort — die Veste Königstein — zu nennen — und denselben Tag erließ der Feldmarschall Graf Zinzendorf eine vorläufige Ordre an den Commandanten des Königsteins, daß der Rath von Tschirnhauß ihm nächstens eine Ordre des Statthalters übergeben werde, die er auf's Pünktlichste zu befolgen habe — und diese Ordre betraf Böttger'n.

Am 5. September erschien Tschirnhauß in einem königlichen Wagen und hinter diesem ein 19 Mann starkes Commando des Fürstenberg'schen Dragonerregiments, angeführt von dem Obersten von Ziegler und Klipphausen, welches Böttger'n, spät in der Nacht, auf den Königstein brachte, wohin in denselben Tagen auch das Hauptarchiv nebst den größten Kostbarkeiten des Königlichen Hauses geschafft wurden. Drei seiner brauchbarsten Arbeiter, Köhler, Schubert und Wildenstein, durfte er als Bedienung mitnehmen. Die übrigen wurden, auf Verschwiegenheit vereidet, zurück nach Freiberg geschickt, doch mit der Bedingung, auf Befehl sich sofort wieder einzustellen. Das Laboratorium versiegelte Tschirnhauß mit des Königs eigenem Petschafte und den Magistrat zu Meißen wieß er mündlich an, alles Sprechen von Böttger'n in der Stadt zu verbieten und, im

Digitized by Google

Fall die Schweden nach Meißen kämen, dieſe, auf Befragen, zu berichten, daß Böttger nach Böhmen ſich geflüchtet habe.

Fünfter Abſchnitt.

Böttger's Aufenthalt auf dem Königſtein.

Vom 5. September 1706 bis zum 22. September 1707.

Fürſtenberg's Befehlen gemäß durfte auf dem Königſtein gar nicht nach Böttger's Namen gefragt werden, ſondern er hieß nur: die von Tſchirnhaußen auf die Feſtung gelieferte Perſon — auch: der Herr oder die Perſon mit drei Dienern.[1])

---

1) Auch die über ſeine Detention gehaltenen Acten im Königſteiner Feſtungsarchive führen den Titel: "Ordres und Schrifften betr. den von Herrn Tſchirnhaußen anhergebrachten Arrestanten mit Drey Dienern, »iſt der Baron Böttger geweſen« ſteht beigeſchrieben von viel ſpäterer Hand. In allen vom Dresdner Gouverneur an den Feſtungs-Commandanten erlaſſenen Ordres, ſo wie in den von dieſem an jenen erſtatteten Berichten, ja ſelbſt in Specialordres des Königs heißt er der Herr mit drei Dienern oder der bewußte Herr. Nur in einem eigen-

Digitized by Google

Nachdem Böttger, unter solcher Firma, dem Commandanten des Königsteins, General-Major von Ziegler[2]) vorgestellt und Letzterm dessen Verwahrung und Geheimhaltung gehörig empfohlen worden war, erhielt er Quartier in der Georgenburg, welche seit 1619 zu einem Staatsgefängnisse eingerichtet worden war.

Der Unter-Commandant, Oberstlieutenant von Creut oder Creuz, ein Invalid mit hölzernem Beine, weiß ihm einige nette Zimmer an, aber freilich mit der Weisung, weder Jemand durchs Fenster zu sprechen, noch ohne Wache herauszugehen, ja sogar von dieser bis an's heimliche Gemach sich begleiten und

---

händigen Schreiben August's wird er Böttger genannt. Er selbst unterschrieb sich allemal: Notus.

2) Karl Gottlob von Ziegler und Kliphausen, der älteste von 9 Söhnen seines Vaters Wolf Rudolph auf Gunewalda ꝛc. diente seit 1676 in den Rheinfeldzügen, ward 1681 Stückhauptmann der Artillerie und wohnte als solcher dem Entsatze Wiens, so wie auch den spätern Feldzügen gegen die Türken bei. Böttger hatte unter seinen Befehlen nicht das beste Loos, denn er war ewig kränklich, in Folge schwerer Blessuren, die er 1686 vor Ofen erhalten hatte. Zwei Kugeln, die ihm nicht ausgeschnitten werden konnten, mußte er, unter namenlosen Beschwerden, bei sich tragen bis in's Grab. Seiner Invalidität wegen erhielt er 1704 mit dem Patent als General-Major die Königsteiner Commandantenstelle, welche er auch bis an sein Ende bekleidete. Kurz darauf, nachdem er zum General-Lieutenant ernannt worden war, starb er auf einer Reise nach seinen Gütern zu Budissin, den 14. Juli 1715, im 66. Jahre.

Digitized by Google

des Nachts seine Wohnung durch ein Vorlegeschloß verwahren zu lassen.

Dieses Verfahren empörte Böttger'n aber um so mehr, als Tschirnhauß den Monat vorher ihm und seinen Gefährten die Versicherung gegeben hatte, daß sie nicht als Arrestanten, sondern nur der Schweden wegen auf den Königstein kommen sollten.

Wahrscheinlich, um sich darüber zu beschweren, bat er den Tag nach seiner Ankunft um Dinte, und als diese der Stelzfuß Crux ihm verweigerte, warf Böttger das Glas, worin er sie holen lassen wollte, zur Erde, daß es in Scherben sprang, und schrieb nun mit Zitronensaft dem Commandanten: Ob Er etwa die seinetwegen ihm zugekommenen Ordre verloren habe? in diesem Falle wolle er sie ihm senden — indem er sie so gut besitze, als der General — worauf dieser sogleich Dinte, Feder und Papier sandte und mit der Unklugheit des Majors Crux sich entschuldigen ließ.

Sofort schrieb nun Böttger an den König, »daß er sein Unglück nicht genug beweinen könne,« beklagte sich über die Schnelligkeit und Gewalt, mit der man ihn von Meißen entfernt, über die Strenge der deshalb ergangenen Fürstenberg'schen Ordre, darin nicht einmal etwas von Speise und Trank stehe — [3]),

3) Späterhin bekam er monatlich 83 Thlr. 8 gl. aus der Rentcammer, wofür er sich anständig verpflegen lassen konnte.

am meisten aber darüber, daß man ihm kaum ein Viertelstündchen Zeit zu diesem Schreiben gestattet, wünschte sich Sr. Majestät ganz entdecken zu dürfen, worauf er dann getrost Zorn oder Gnade erwarten wolle — schob das Unglück seiner Verhaftung auf dem Königstein einzig auf die Sache seiner Feinde — und bat zugleich um Befehl an den General-Feldzeugmeister Graf Zinzendorf, daß sein Briefwechsel mit Tschirnhaußen nicht etwa erbrochen würde.

Uebrigens zog ihm der Aerger über Verweigerung der Dinte die Kopfrose zu, weshalb ihn der Commandant nicht nur selbst besuchte, sondern auch durch Eilboten nach Dresden den Königlichen Leibarzt D. Bartholomäi[4]) davon in Kenntniß setzte, auf dessen Medicin auch Böttger bald wieder genaß.

Sonderbar genug hatte man den Commandanten gleich Anfangs nicht mit gehöriger Instruction wegen Böttger's Behandlung versehen; denn schon am 6. September — also den Tag nach dessen Ankunft — fragte Ziegler bei dem Grafen Zinzendorf an: »wie

4) Dieser war Böttger'n gleich nach seiner Ankunft in Dresden vom Könige zum Arzte bestimmt worden. Für die übrigen Gefangenen hatte D. Großmann sen. in Pirna zu sorgen. Wenn dieser sie besuchen sollte, erhielt der Commandant jedesmal vom Dresdner Gouverneur, dem Grafen Zinzendorf, besondere Ordre dazu, worin nachdrücklichst eingeschärft war, daß der Doctor mit den Arrestanten nichts weiter spreche, »denn was eines Jeden Maladie und des Königs Interesse erfordere.«

der Arreſtant zu halten und zu tractiren ſey« — und erſt am 3. October, nachdem er ſeine Anfrage den 12. September wiederholt, ja ſogar einen Unteroffizier deshalb nach Dresden geſandt und endlich den 29. September an das Geheime Raths-Collegium ſelbſt ſich mit der Frage gewendet hatte: Ob der Herr von 3 Dienern mit den übrigen Arreſtanten ſpeiſen dürfe? ſowie mit der Bemerkung: daß Jener von großem Tractamente ſpreche — erfolgte endlich der Beſcheid: daß nur ſeine »Perſohn in guter und genauer Obacht zu halten, Ihme aber ein mehreres von Tractament, Franzöſiſchen und andern koſtbaren Weinen« nicht zu reichen, auch ein »neu Deputat an Wildpret nicht zu bewilligen ſey« — (Was mochte alſo der Unverſchämte gefordert haben!) Uebrigens ſolle der Herr nicht zu den andern Gefangenen gelaſſen werden und ſtets allein, die Dienerſchaft aber nicht ſo gut als Er ſpeiſen.[5])

Nur erſt, als über Böttger's Behandlung entſchieden war, durfte er an Tſchirnhauß ſchreiben und dieſer ihn beſuchen, welches dann oft (das erſte-

5) Man mußte ſich über die ganz eigene Behandlung Böttger's gar nicht vereinigen können, denn eine Ordre vom 14. September 1706 ſagt unter andern: es ſei darüber, wie »ein gewiſſer hinaufgebrachter Arrestante nebſt denen Drey Dienern zu halten« ſei, noch nichts beſtimmt. Wahrſcheinlich war es mit Böttger's Abführung auf den Königſtein ſo eilig zugegangen, daß das deshalb Erforderliche nicht gehörig regulirt werden konnte.

Digitized by Google

mal den 4. October) bald allein, bald mit Pabst, Nehmitz oder Bartholomäi geschah, doch nie ohne jedesmalige besondere Ordre Zinzendorf's an Ziegler'n oder auf Specialbefehl des Königs. In solchem hieß es gewöhnlich, daß der Rath von Tschirnhaußen auf die Festung zu lassen sei, »um mit einer daselbst arretirten Person in Ihro Königl. Majestät Angelegenheit zu sprechen,« oder: daß der Commandant ihm zu allem behülflich sein solle, »was er zu des Königs Diensten bey dem Arrestanten für nöthig finden dürfte.« — Ueberhaupt war Tschirnhauß der geheime Unterhändler zwischen dem Könige und Böttger'n, und der Vermittler in den steten Differenzen des Letztern mit dem Commandanten. Dieser wandte sich in Böttger's Angelegenheiten oft unmittelbar an Tschirnhauß und erhielt, wenn dieser nicht gerade in Dresden war, Schreiben an ihn sofort unentsiegelt zurück, weil man sie vor jedem bedenklichen Zufalle sichern wollte. Pakete, Kapseln, Gläser und dergleichen, von Böttger'n gesandt, wurden in Tschirnhauß's Abwesenheit nicht in dessen Wohnung: sondern im Regimentshause aufgehoben. Was aber an Böttger'n einging, konnte der Commandant allemal öffnen, um sich zu überzeugen, daß er nichts erhalte, was seine Flucht befördern könne.

Doch correspondirte Böttger oft auch, besonders seit dem Februar 1707, mit dem Könige selbst.

In den ersten 4 Monaten durfte Böttger sein Zimmer nicht verlassen, worüber er so entrüstet war,

Digitized by Google

daß er mehrmals mit Selbstmord drohte und seine 3 Diener seine üble Laune kaum aushalten konnten. Nach wiederholten und stürmischen Bitten aber, ihn nur wenigstens auf dem Gange vor seinem Gefängnisse täglich einigemal, in Begleitung eines Offiziers, herumgehen und freie Luft schöpfen zu lassen, weil sonst seine Gesundheit ganz erliegen müsse, fragte Ziegler endlich den 8. December 1706 bei Tschirnhauß deshalb an, bemerkte, daß da jener Gang nur einige Schritte von des Gefangenen Zimmer entfernt sei, die gebetene Erlaubniß unbedenklich erscheine, und entschuldigte sich mit seiner Instruction, im Fall Böttger, der über die ihm bisherige Verweigerung jener Erlaubniß »etwas alteriret« gewesen sei, ihn bei Tschirnhauß verklagt habe.

Und doch erfolgte darauf, wie es scheint, keine oder abschlägliche Antwort; denn am 3. Januar 1707 schrieb der Commandant wieder an Tschirnhauß: der Herr mit 3 Dienern fange an, »sehr wunderlich zu werden,« wolle durch keine Vorstellung sich beruhigen lassen und bitte unaufhörlich um die Erlaubniß, auf dem bewußten Gange freie Luft schöpfen zu dürfen. — Nun habe er ihm zwar bemerklich gemacht, daß dort ihn der Großcanzler (Graf Beichling) und dessen Bruder (der Oberfalkenmeister) sowie von Holzbringk[6]) sehen könnten, welches der König gewiß sehr übel nehmen werde. Weil aber der Arrestant darauf versichert, daß seine so strenge Haft

6) Sämmtliche Personen befanden sich schon seit 1703 als Staatsgefangene auf der Festung.

Digitized by Google

nicht des Königs, sondern nur des Statthalters Wille sei, und daß ihm in Dresden vergönnt gewesen, auf der ganzen Festung zu promeniren, so habe er den wiederholten und heftigen Turbationen nicht länger widerstehen können und dem bewußten Herrn endlich einmal eine halbstündige Promenade auf dem bewußten Gange gestattet — bitte aber, da er dessen täglichen und stündlichen Ansinnen zu Wiederholung jener Freiheit nicht mehr zu begegnen wisse, um bestimmte Verhaltungs-Befehle.

Wie höchst unangenehm und lästig des Commandanten Verhältniß zu Böttger'n sein mochte, ergiebt sich aus dem Schlusse des Briefes, wo es heißt: Das Beste wäre es, den Gefangenen ganz wegzunehmen, weil, insofern er mitten unter vielen Arrestanten wohne, leicht etwas mit ihm vorgehen könne. — Indem er daher solches zur Ueberlegung gebe, wolle er sich im Voraus, wenn etwas passire, aller Verantwortung entschütten. —

Weil aber dieses Schreiben, wegen Tschirnhaußes Abwesenheit von Dresden, uneröffnet zurückkam, fügte Ziegler demselben unterm 15. Januar ein Inserat bei, worin er wiederholt auf Wegnahme des Gefangenen oder um eine bestimmtere Instruction bat, indem Böttger mit jedem Tage sich mehr Freiheit herausnehme, über alles gleich empfindlich sei und ihn sogar mit unmittelbarer Beschwerdeführung beim Könige bedroht habe, blos weil er dessen 3 Dienern den Verkehr mit denen der übrigen Arrestanten habe untersagen lassen.

Digitized by Google

Als nämlich Böttger auf den Königstein kam, saßen dort bereits, meist seit 1703, mehrere höchst wichtige Staatsgefangene, wie der Cammerdirector Graf [7]) von Hoymb, der Geheime Kriegsrath Georg Herrmann Edler von Holzbringk [8]), der Premierminister, Geheimerath und Großcanzler Wolf Dietrich Graf von Beichling, dessen Bruder, der Oberfalkenmeister Gottlob Adolph [9]), der kurz vorher erst mit einem Fräulein von Harthausen sich vermählt hatte, der Geheime Rath und Cammer-

7) Er war großer Bestechungen wegen, welche er zum Nachtheil des Landes sich hatte zu Schulden kommen lassen, schon den 15. August 1694 auf den Königstein gesetzt worden. Ueber die gehaltenen Geschenke hielt er ein förmliches Buch, mit dem Titel: Verzeichniß derjenigen, so mir haben bucken müssen. Der Churfürst selbst (Johann Georg IV.) stand darin.

8) Er war den 9. Juni 1701 verhaftet worden, weshalb? ist unbekannt — und erhielt monatlich nur 30 Thlr. aus der Rentcammer. Am 17. November 1706 bat der Freiherr von Tiefenhausen, im Namen der Mutter Holzbringk's, den Geheimen Referendar Pfingsten um Verwendung beim Könige für Holzbringk's Befreiung, doch vergebens.

9) Er war der dritte Oberfalkenmeister seit Gründung dieser Stelle 1647. Der erste war Theodor Otto von Bongarten, welchen Johann Georg I., ein leidenschaftlicher Jäger, nebst einer Menge abgerichteter Falken aus Dänemark verschrieben hatte. Als Beichlingen 1703 entlassen ward, erhielt dessen Stelle Friedrich Graf von Vitzthum. Der letzte Oberfalkenmeister war 1737 Max Hrzan Graf von Harras. Mit dieser Stelle war der Excellenztitel verbunden.

Digitized by Google

Präsident von Einsiedel, der Hof- und Justitien-Rath Dr. Georg Gottlieb Ritter[10]),

10) Die letzten Vier wurden an einem Tage — den 10. April 1703 — der Großcanzler zu Thorn, die übrigen zu Dresden verhaftet. Die Gebrüder Grafen Beichling und von Einsiedel kamen gleich auf den Königstein, Ritter aber erst, den 10. April 1703, auf den Sonnenstein, dann den 28. April auch auf den Königstein. Der Großcanzler erhielt 76 Thlr. 17 gl. —, der Oberfalkenmeister 64 Thlr. 2 gl. —, von Einsiedel 64 Thlr. 5 gl. —, Ritter 57 Thlr. 11 gl. — monatlich aus der Rentcammer. Ihre Verbrechen verzeichnet genau ein Königliches Manifest vom 29. December 1703, welches nicht blos öffentlich angeschlagen und in der Leipziger Zeitung abgedruckt, sondern sogar in Gasthöfe, Wein- und Bierhäuser gegeben, mehrmals und mit den bittersten Bemerkungen aufgelegt und vom Publicum fast verschlungen ward.

Diesem Manifeste zufolge hatte der Großcanzler necromantischer Künste gegen seine Feinde bei Hofe, ja selbst gegen den König sich bedient, die Regierung des Churfürstenthums unter dem Titel einer Administration ganz an sich zu reissen gesucht, wichtige, dem Könige bestimmte Papiere unterschlagen, diesem falsche Vorträge gemacht und dessen Blanquets gemißbraucht, allen Behörden Instruction ertheilt, wornach sie nicht mehr vom Könige, sondern von ihm abhängen sollten, die Königlichen Cassen mit den seinigen vermengt, unter Rescripte, statt des Königs Namen, den seinigen gesetzt, seinem Wappen, statt der Grafenkrone, den Fürstenhut gegeben, seine Familie durch eine falsche, bei den Historikern Knauth und Teezel förmlich bestellte Genealogie, gleich der Königlichen, von Wittekind abgeleitet, Provinzen und Rechte Sachsens veräußern wollen, die Hand eines frommen Ministers nachgemalt, das Ausprägen schlechter Sechser, wider des Königs Willen, bis zu 6 Tonnen Goldes gesteigert, »seine meiste Zeit auf verbotene Künste,

Digitized by Google

der Leipziger Bürgermeister, Geheimer Rath Dr.

Delicieuses Leben und andere Zeit-verderbende Verrichtungen geleget,« die Geschäfte und das Interesse des Königs darüber verabsäumt, »ohne Geld wenig, vor Geld aber desto ungerechtere Sachen expediret« etc. etc. Flugschriften, welche damals in Menge und, wie es scheint, nicht eben mit Mißbilligung des Hofes über diesen treulosen Minister erschienen, sprachen sich über jene Klagepuncte noch viel stärker und genauer aus. Als der König im Jahre 1700 dem Großcanzler die Stadtherrschaft Hoyerswerda für 250,000 Thlr. verkauft hatte, schenkten ihm die Oberlausitzer Landstände, »weil er eine so wichtige Person war,« zum Hausrathe 2000 Thlr. Die erbländischen Stände aber erwiesen ihm dieselbe Ehrerbietung als dem Landesherrn. Die ihm angeschuldigten nekromantischen Künste trieb er besonders mit dem berüchtigten Fräulein von Neidschütz, oder Gräfin von Rochlitz, Geliebte Johann Georg's IV., deren Nachkommenschaft er auch bei einer Mission nach Wien 1694 legitimiren lassen wollte, um den nachherigen Churfürst August von der Chur auszuschließen. Ueberhaupt handelte er in Allem dem Könige und Statthalter entgegen, suchte Ersterm ewig in Irrthum über die Kräfte des Landes zu erhalten und ihn ganz um die Achtung der Unterthanen zu bringen. Obschon er stets den Uninteressirten spielte, ließ er doch alles für den Hof bestimmte Geld, das durch seine Hände gehen mußte, erst durch die Hände der »Juden und Cammerschreiber« gehen. Im Poculiren ein Virtuos, behauptete er einen eben so guten Magen als Kopf zu haben und 10 Bouteillen Wein trinken zu können, ohne das Gleichgewicht zu gefährden. Seinen Sturz bewirkte zunächst die bekannte Gräfin Cosel, über welche er sich Aeußerungen erlaubt, die sie so wenig als ihr Königlicher Herr und Geliebter verschmerzen konnte.

Sein Bruder, wie auch die Herren von Einsiedel und Ritter, waren in alle seine Verbrechen mit verwickelt

Digitized by Google

Franz Philipp Romanus[11]), der bekannte Jo-

und hatten deshalb gleiches Schicksal. Der Oberfalkenmeister diente ihm besonders in Geldsachen, denn er konnte kaum seinen Namen schreiben und hatte, obschon er Landstand war, nicht die mindesten Verfassungskenntnisse. Doch war von Einsiedel weniger gravirt als Ritter, der unter des Ministers Aegide ein Vermögen von wenigstens zwei Tonnen Goldes erworben hatte. Er war in Polen stets um den König gewesen und hatte auch viel geheimen Verkehr mit Patkul. Am 23. August 1706 bat seine Gattin wehmüthig um das ihr weggenommene Silberzeug und Geld, weil sie nicht wisse, wovon sie mit ihren zwei Kindern leben solle. Dieses Gesuch wurde ihr jedoch abgeschlagen. Der Großcanzler und Einsiedel hatten auch, in Verbindung mit einem gewissen Banquerotier Rappold, große Betrügereien beim Militair getrieben, indem sie der durch Schlachten und Märsche erschöpften Cavalerie im Jahre 1702 kein Tractament zahlen ließen, während sie die dazu bestimmten Gelder schon für 1703 und 1704 an sich genommen hatten. Einsiedel kam nach geleisteter Urphede im December 1707 wieder auf freien Fuß, die übrigen aber den 1. Februar 1709. Die Gebrüder Beichling wurden durch einen Baron von Hoymb abgeholt. Der Großcanzler starb den 28. September 1725, der Oberfalkenmeister schon 1722.

11) Nachdem ihn der Commandant zu Leipzig, Obrist von Hopfgarten, den 16. Januar 1705 hatte auf die Pleissenburg schaffen und sein palastartiges Haus (das späterhin berühmt gewordene Richtersche Kaffee- jetzt Dufoursche Haus) mit Wache besetzen lassen, kam er den 23. Januar, an welchem Tage er als Domprobst zu Wurzen installirt werden sollte, auf den Sonnenstein und den 5. September 1706 — also an einem Tage mit Böttger'n — auf den Königstein. Dort lebte er Anfangs von seinem Vermögen, erhielt aber 1743 eine Pension von 28 Thlr. monatlich. Er starb den

hann Reinhold von Patkul, Russischer General und Gesandter an August's Hofe [12]), und die Pol-

14. Mai 1746 als 78jähriger Greis, nach mehr als 40jähriger Gefangenschaft, in der Georgenburg und ward auch auf der Festung beerdigt. Seine lange Haft und kleine Pension lassen auf die Größe seines Verbrechens schließen. Sein Bruder, der geheime Referentar und Appellationsrath Dr. Franz Conrad Romanus, welcher mit Imhof und Pfingsten in die Geschäfte wegen Abschliessung des Altranstädter Friedens verwickelt war, ward mit jenen beiden zugleich den 21. Januar 1709 aller Titel, Würden und Einkünfte entsetzt, weil »er zu Unserm ungnädigsten Mißfallen, wider Treu und Glauben gar gröblichen gehandelt und anderer Verbrechen zum Theil überführt worden« und kam gleichfalls auf den Königstein. Dessen Sohn, Karl Franz Romanus, geboren 1731, erst Hofrath, dann Geheimer Kriegsrath, ist der Vater der berühmten 1787 verstorbenen Schauspielerin Koch.

12) Er war ein geborner Liefländer, sonach Schwedischer Unterthan, und hatte in Differenzen der Ritterschaft mit dem Könige so frei geschrieben und gesprochen, daß er 1694 sein Vaterland verlassen mußte. 1697 trat er als Obristlieutenant in Sächsische Dienste und entwarf, beim Ausbruch des Nordischen Kriegs, wie wenigstens Karl XII. meinte, den Plan, Schweden klein zu machen, welches Letzterer ihm nie vergessen konnte. Im Jahre 1699 focht er als Generalmajor in Liefland, wo er mit 1500 Dragonern alles verheerte und dabei den Adel gegen Schweden aufzuhetzen suchte. 1701 ward er wirklicher Geheimer Kriegsrath, 1702 Generallieutenant, in demselben Jahre aber auch, mit August's Genehmigung, Russischer Generallieutenant, Geheimer Rath und bevollmächtigter Minister am Sächsischen Hofe, und commandirte 1704 ein Russisches Corps in Liefland gegen den Schwedischen General Schlippenbach und späterhin 8000 Russen, welche Peter I. dem Könige von Polen über-

nischen Prinzen Jacob und Constantin So-

ließ. Doch, Schwedens Rache fürchtend, ward er an Peter und August zum Verräther und suchte besonders Ersterm für einen Separatfrieden mit Schweden zu gewinnen. Dieses Plans verdächtig, der natürlich Polen und Sachsen gefährdete, ließ ihn das Geheime Consilium zu Dresden, ohne des Königs Wissen und Willen, in der Nacht vom 19. zum 20. December 1705 verhaften und, unter Cavalerie-Bedeckung, auf den Sonnenstein bringen, nachdem er sich gerade am Abende vorher mit einer reichen verwittweten von Einsiedel verlobt hatte. Achtzehn seiner Freunde und Diener traf dasselbe Schicksal. An dieser ganz willkührlichen Verhaftung hatte gewiß Privatrache keinen geringen Antheil; denn der Statthalter und die Conferenzminister, »die er,« wie es in einer handschriftlichen Quelle heißt, »unterschiedlichen zu tractiren gesucht,« lebten mit ihm nicht in dem besten Vernehmen. Weil der Commandant des Sonnensteins Patkul'n zu viel Freiheit (unter andern Feder und Dinte, die er durchaus nicht haben sollte,) ließ, und im Verdacht stand, daß er sich von Patkul'n durch Händevoll Ducaten habe bestechen lassen wollen, um ihm zur Flucht behülflich zu sein, schaffte man Patkul'n den 9. September 1706 auf den Königstein, wo er von seinem Vermögen lebte, mit Niemand umgehen durfte und stets allein speisen mußte. Der König correspondirte oft eigenhändig mit ihm. Beim Einmarsch der Schweden wollte man ihn vom Königsteine heimlich entlassen. Doch blieb er freiwillig, aus Hartnäckigkeit, weil er »erst Raison wegen der harten Procedur« gegen ihn als Russischer Gesandter verlangte. Nachdem Karl XII. dessen Auslieferung zu einem Hauptartikel des Altranstädter Friedens gemacht hatte, ward er den 8. April 1707 durch den Schwedischen Capitain Graf Stackelberg mit einem Commando von 60 Dragonern vom Königsteine abgeholt und erst nach Reinhardsgrimma, dann in Karl's Hauptquartier, Altranstädt, geschafft, wo er, 3 Monate an einen Pfahl geschlos-

Digitized by Google

biesky, welche aber nicht in der Georgenburg, sondern auf der Kellerei wohnten. [13])

---

sen, wie ein Hund auf der Erde liegen mußte. Beim Abzuge aus Sachsen ließ ihn Karl durch das Regiment Meierfeld nach Großpolen bringen und zu Kasimir den 30. September 1707 von unten auf rädern. Ein Preußischer Geheimer Rath, Ilgen, soll ihm diese schreckliche Todesart aus chiromantischen Künsten vorhergesagt haben. Er starb im 40. Jahre, war nie vermählt und hatte nur einen Bruder zum Erben. Eine Rechtfertigungsschrift, die Patkul 1701 herausgab, ließ Karl durch den Henker verbrennen.

13) Sie hatten zwei katholische Paters bei sich, welche der König mehrmals mit Geld beschenkte. Jeder von diesen Prinzen erhielt monatlich 83 Thlr. aus der Renteammer, überdies aber noch Wildpret und Ungarschen Wein nach Bedarf; sie mußten aber stets allein speisen und blieben auf dem Königsteine nur vom 28. August bis 17. December 1706. In Berichten des Commandanten nach Dresden wurden sie meist nur **Monsieur Jacob** und **Monsieur Constantin** genannt. Ihre eigenen Gelder durften sie nur auf besondere Erlaubniß in Empfang nehmen. So mußte einst wegen einer gewissen Summe, die Prinz Jacob von Ohlau kommen lassen wollte, erst angefragt werden, und sie durfte nur durch die Hände des Obristen Hopfgarten gehen. Eigentlich war es blos Prinz Jacob, den August auf kaiserlichem und also neutralem Gebiete bei Ohlau in Schlesien den 18. Februar 1704 durch ein Commando der Chevaliersgarde, unter Anführung des Obristen von Kospoth, auf freiem Felde gefangen nehmen ließ, weil er dessen Anhang in Polen — denn er war des großen Johann Sobiesky ältester Sohn — fürchtete. Constantin folgte ihm aus brüderlicher Liebe freiwillig in's Gefängniß. Vom 23. Februar 1704 bis 25. August 1706 saßen sie auf der Pleissenburg, dann erst auf dem Königsteine, wo sie bis nach dem

Mit diesen Prinzen scheint Böttger nicht den mindesten Verkehr gehabt zu haben, welches auch ihr getrenntes Wohnen schwerlich erlaubt haben würde. Desto lebendiger aber verkehrte er nicht lange nach seiner Ankunft auf dem Königsteine mit den übrigen Staatsgefangenen, besonders mit Romanus, Ritter und Holzbringk; denn so streng ihm auch aller Umgang mit diesen verboten und abgeschnitten war, fand man doch bald, trotz der Vorlegeschlösser an sämmtlichen Gefängnissen, Gelegenheit, einander oft zu sprechen. Dies geschah zuerst auf dem heimlichen Gemach durch ein Astloch in der Bretwand, dann mit Hülfe alter Kleiderschränke, die so gestellt waren, daß man durch Oeffnung ihrer Hinterwände unbemerkt ein Loch in die Mauer arbeiten konnte, anfänglich nur groß genug zum Sprechen, bald aber auch zum Durchkriechen. Am schwersten hielt es, den Großcanzler an diesen geheimen Zusammenkünften Theil nehmen zu lassen, weil dieser ein Zimmer unter ihnen bewohnte. Doch brach man bald die morschen Dielen weg und zog ihn herauf.

Die erste Bekanntschaft unter den Staatsgefangenen machte Böttger mit Romanus; Beide konn-

---

Altranstädter Frieden blieben, worin Karl XII. ihre Freiheit eben so zur Bedingung machte, als Patkul's Auslieferung. Die Aufhebung des Prinzen Jacob that so üble Wirkung, daß kein Sachse mehr sicher nach Schlesien reisen konnte, weil, einer Anordnung der Schweden und Polnischen Conföderirten zufolge, jeder angehalten werden sollte. Ganz besonders lauerte man auf des Königs Equipage.

Digitized by Google

ten nämlich, weil ihre Zimmer nur durch einen schmalen Gang nach dem Secrete getrennt waren, einander in die Fenster sehen. Böttger's drei Diener waren musikalisch und kürzten ihrem Herrn die Langeweile oft durch Ständchen. Romanus, Freund von Musik, ließ daher Böttger'n ersuchen, seine Leute mit Violinen Abends auf den Vorsaal bei der Wache zu senden — Er und Hofrath Ritter wollten dasselbe thun.

Böttger'n war dies höchst willkommen und so kürzte man sich denn oft die langen Winterabende durch kleine Conzerte, aber freilich nur in Gegenwart der Wache und Jeder nur auf seinem Zimmer horchend.

Auch Poesie mußte aushelfen zur Erheiterung des langweiligen Gefängnißlebens. Ritter war ein schöner Geist. Böttger, nicht ohne Anlage zur Dichtkunst, schrieb Verse aus langer Weile, unter andern so eine Art Lehrgedicht von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge. — Einer censirte des Andern Poesien. Das mehrte den Stoff zur Unterhaltung, der aber bald eine sehr ernste Richtung bekam.

Romanus, einst des Großcanzlers rechte Hand und thätigster Beförderer der hochverrätherischen Umtriebe desselben, schmiedete nämlich mit ihm den Winter über einen Fluchtplan, woran, außer den mit dem Großcanzler zugleich Verhafteten, auch Patkul und Böttger Theil nahmen.

Mit diesem Fluchtplan aber standen, wie es scheint, ganz andere ungeheure Pläne in Verbindung, die,

wenn sie gelangen, Sachsen eine andre Gestalt, ja sogar ein andres Regentenhaus geben konnten. Aus allen Umständen nämlich erhellt, daß es darauf abgesehen war, erforderlichen Falls mit Gewalt sich zu befreien und den Königstein, der bei der Schwedischen Invasion in August's Besitz geblieben war, Karl XII. in die Hände zu spielen — wodurch Patkul, den der Gedanke an seine, im Altranstädter Frieden bedungene Auslieferung Tag und Nacht ängstigte, Karl's Gnade wieder zu gewinnen, der Großcanzler aber, dessen politische Sünden zu groß waren, als daß er je Vergebung hoffen durfte, eine neue und noch glänzendere Rolle, als vor seiner Verhaftung, spielen zu können meinte.

Wenn man weiß, daß Karl August's unversöhnlicher Feind war — daß er diesem nur die Wahl der Entsagung zwischen dem Sächsischen Churhute und der Polnischen Krone gelassen hatte — wenn man erwägt, daß Beichling einst schon (1694) den schändlichen Plan gehabt hatte, Johann Georg's IV. mit der berüchtigten von Neidschütz erzeugten Bastard in Wien legitimiren zu lassen, um August von der Chur auszuschließen, daß er, späterhin selbst nach letztrer trachtend, seinem Wappen statt der Grafenkrone den Fürstenhut gegeben, durch eine, von feilen Historikern erkaufte Genealogie seine Familie, gleich der August'schen, von Wittekind abgeleitet und Sachsens höchste Behörden ganz von sich abhängig gemacht hatte, so wird es nicht unwahrscheinlich, daß Beichling, der früher

oft zu Unterhandlungen mit Karl XII. gebraucht worden war, nur im Vertrauen auf diesen so ungeheure Pläne schmieden konnte, — meinend, daß der damals allgefürchtete Karl, der einen Sobiesky zum König von Polen erhoben hatte, wohl auch aus einem Beichling einen Churfürsten von Sachsen machen könne.

Ob Böttger von Beichling's colossalen Plänen Kenntniß gehabt hat, läßt sich nicht angeben, auch kaum glauben. Wahrscheinlich benutzte man dessen Jugend und Freiheitsdrang nur als Mittel zum Zweck und hoffte wohl gar, wenn nur erst die Flucht gelang, in ihm den Mann zu gewinnen, der auf alchymistischem Wege dem Complote dieselben großen Dienste leisten werde, welche August noch immer von ihm erwartete, denn Beichling, der Nekromantie huldigend, war auch ein Festgläubiger im Puncte der Alchymie. Böttger aber hatte bei der Theilnahme an dem Complot gewiß nur seine Befreiung im Auge, und erfuhr nur so nebenbei manches, was er, wie sich späterhin zeigen wird, dem Könige allein vertrauen zu müssen glaubte.

Im Frühjahre 1707 sollte endlich der den Winter über ausgebrütete große Plan zur Ausführung kommen, war auch derselben schon im Anfange des März 1707 ziemlich nahe, als er durch einen der nächtlichen Conzertgeber, Paul Wildenstein, gestört ward.

Böttger blieb nämlich auf dem heimlichen Gemache absichtlich immer sehr lange, einst gar über

Digitized by Google

eine halbe Stunde. Das findet Wildenstein, der ihn allemal mit Wache dorthin begleiten mußte, bedenklich. Leise schleicht er den finstern Gang hinter und behorcht Böttger'n, der lange mit Jemand spricht und, als er endlich zurückkommt, über heftige Kolik klagt. Unter diesem Vorwande geht er nach einer Viertelstunde schon wieder nach dem Secrete, bleibt aber weit länger als erst weg und wird wieder von Wildenstein behorcht. Endlich begiebt sich Böttger auf sein Zimmer, Wildenstein dorthin, woher jener kam und — findet da in der Wand einen hölzernen Pflock, überklebt mit Papier. Als er dies weg und damit einen Ast herausreißt, zieht ein daran befestigter Drath eine Klingel und eine unbekannte Stimme ruft: Was befehlen Ihro Gnaden? Wahrscheinlich kam die Stimme von einem Diener des Dr. Romanus, welcher eben die geheimen Conferenzen mit Böttger gehabt hatte.

Vor Schreck verliert Wildenstein den Kopf, steckt, anstatt wenn er klug sein wollte, den Unbekannten auszuhorchen, den Ast wieder in's Loch und erzählt alles seinen Cameraden, die ihm dringend rathen, den Commandanten davon in Kenntniß zu setzen. Allein Wildenstein berichtet, aus Schonung für Böttger'n, diesem lieber selbst, was ihm begegnet und bittet, wenn er etwa Flucht im Schilde führe, um Gotteswillen, davon abzustehen, sonst müsse er, der Pflicht gemäß, dem Commandanten es anzeigen.

Böttger gesteht, was er nicht leugnen kann, beredet aber Wildenstein, als treuer Diener, ihm auf

der Flucht zu folgen und auch seine Cameraden dafür zu gewinnen, und ladet deshalb letztere ein, der nächsten Conferenz mit Romanus, diesem unsichtbar, beizuwohnen und da wörtlich nachzuschreiben, was er mit diesem sprechen werde. Dies geschieht.

Romanus fragt: ob Böttger sich endlich resolvirt habe? (wahrscheinlich dem Fluchtplane beizutreten) — Böttger meint: er wolle wohl, könne aber nicht, seiner Leute wegen, die ihn alle Nächte bewachen müßten.

Darauf räth Romanus, sie nur auf den Abend wieder Musik machen zu lassen, verspricht, Wein mit Opium versetzt zu schaffen, um alle, auch sogar die Wache zu betäuben und versichert, daß alles zur Flucht parat sei, Monturen zur Verkleidung, ein ausgehöhltes spanisches Rohr, Briefe darin zu verstecken ꝛc. Auch habe man sich Bärte wachsen lassen und schwarz gerauchte Tabackspfeifen angeschafft. Doch müsse er eben fort; der Großcanzler werde aber gleich da sein, um das weiter Nöthige mit Böttger'n zu besprechen.

Wahrscheinlich wollte man, unter der Firma gemeiner Soldaten der Festungsgarnison, flüchten, die natürlich Niemand aufgehalten haben würde. Auch waren wirklich nicht nur ein Theil der Garnison, ein Capitain, ein Lieutenant, ein Fähnrich und zwanzig Gemeine, sondern sogar der Festungs-Cantor und einige Prediger der nächsten Dörfer, namentlich der Prediger Harzer in Struppen, mit in den Fluchtplan verwickelt, welchen Allen der Großcanzler, wenn der Plan gelinge, die glänzendsten Aussichten

Digitized by Google

auf Beförderung und Geld eröffnet hatte. Auch ſtanden jenſeits der Elbe unterm Lilienſteine, wie es ſcheint durch geiſtliche Vermittelung, 25 Pferde bereit, die Flüchtigen durch die Felſenwindungen der Sächſiſchen Schweiz auf wenig bekannten Wegen nach Böhmen zu bringen.

Je näher aber der zur Flucht beſtimmte Tag kam, deſto ängſtlicher ward Böttger; und als endlich Zeit und Stunde da war, bat er händeringend und laut ſeufzend ſeine Leute ſelbſt um Rath und Troſt. Nach langem Ueberlegen blieb es endlich bei folgendem Plane: Während Böttger's drei Diener, wie gewöhnlich, Abends muſicirten, ſollte einer als vom Schlage getroffen ſich ſtellen, Böttger ſogleich Wachtmeiſter und Feldſcheerer rufen laſſen, dabei erſtern auf die Seite nehmen und von der beabſichtigten Flucht in Kenntniß ſetzen, mit der Bitte, dem Major Creuz es zu melden, außer dieſem aber — darauf mußte er ſchwören — Niemand etwas merken zu laſſen.

Doch ſetzte Böttger nicht den Wachtmeiſter, ſondern den Obriſtlieutenant Crux während jenes Abendconzerts von dem Fluchtplane ſelbſt in Kenntniß und rieth ihm zugleich, eine vertraute Perſon alle Nächte gehörig aufpaſſen zu laſſen. Allein der Commandant fand dies bedenklich und ließ lieber denſelben Abend noch die Wachen verdoppeln, welches die Gefangenen ſo ſchüchtern machte, daß ſie vor der Hand ihren Plan aufgaben und ſich ganz ruhig hielten. Wahrſcheinlich geſchah dies alles den 9. oder 10. März; denn am 11. erſtattete der Commandant Bericht dar-

Digitized by Google

über an den Feldmarschall Graf Zinzendorf und sandte den 16. März Crux nach Dresden, um über Alles genauere Auskunft zu geben.

Hierauf erhielt der Commandant am 22. März Ordre, die in den Fluchtplan verwickelten 23 Mann der Garnison zur Auswechselung gegen eben so viel der Dresdner Garnison zur Ablieferung nach Dresden bereit zu halten, mehrere Arrestanten, die aus den Gefängnißfenstern bisher mit einander sprechen konnten, anders zu verquartieren, Romanus aber, als den Rädelsführer, unter starker Escorte auf den Sonnenstein bringen zu lassen.

Nachdem das in den Fluchtplan verwickelte Militair, ohne daß es den Grund seiner Ablösung erfuhr, abmarschirt war, kamen einst in der Morgendämmerung einige Wagen aus Dresden, worin die meisten Bedienten der Gefangenen, auch drei Mousquetiers, ein Corporal und ein Büchsenmeister, zwei Mägde Patkul's und des Proviantverwalters, die mit in den Fluchtplan verwickelt waren, in's Stockhaus abgeführt wurden. [14])

Die übrigen Complicen, namentlich eine Solda-

14) Späterhin (10. Mai) wurden noch 8 Personen arretirt und dem Lieutenant von Köckeritz überliefert. Mehrere der Verschworenen scheint man auch auf den Sonnenstein gebracht zu haben. Wenigstens ward der Herzoglich Weissenfelsische Hofrath Knorr den 29. Juli 1707 dorthin gesandt, einen gewissen Eckard, der mit zu dem Königsteiner Complote gehörte, wegen von ihm vorenthaltener Reverse über gewisse Wendelsteinische Documente zu befragen.

Digitized by Google

tenwittwe, Anne Dorothee Großerinn, welche beim Commandanten als Bettfrau diente, mußten fernern Verhörs wegen auf der Festung in Gewahrsam bleiben. Jene Großerinn (welche späterhin auch in's Dresdner Stockhaus kam) examinirte Böttger selbst, in Gegenwart des Untercommandanten, scharf, doch erfolglos, über eine »Frau im Städtel Königstein,« welche, unter der Firma einer Semmelverkäuferin, die Correspondenz der Verschworenen mit den Complicen in den nächsten Städten und Dörfern befördert hatte. Die Briefe verbarg sie gewöhnlich in ausgehöhlten Semmeln und, bekannt mit den gefährlichsten Wald- und Felsenwegen der Sächsischen Schweiz, lief meist bei Nacht von Ort zu Ort und schlief dann am Tage bei solchen, denen sie Briefe gebracht hatte; am öftersten bei dem Prediger von Struppen, wo überhaupt so eine Art von Centralbureau für jene verbrecherische Correspondenz bestanden zu haben scheint.

Ziemlich um dieselbe Zeit, kurz nach den geschehenen Verhaftungen, erschien (8. April 1707) ganz unerwartet der Schwedische Capitain Graf Stackelberg mit einem Commando von 60 finnländischen Dragonern auf dem Königstein, Patkul in Karl's XII. Hauptquartier nach Altranstädt abzuholen, und höchst wahrscheinlich geschah dies nur in Folge der Böttger'schen Verrätherei, wovon damals in Dresden so viel gesprochen ward, daß man natürlich auch zu Altranstädt Kenntniß davon erhielt — denn dort gab es der Treulosen nicht wenige, welche, bei den Schwe-

Digitized by Google

den sich beliebt zu machen, mehr für Karl als für August handelten. Kein Wunder also, wenn Ersterer, Patkul'n auf dem Königsteine nicht mehr für sicher haltend, ihn unvermuthet abholen ließ; da er ihn außerdem gewiß erst bei seinem Abzuge aus Sachsen mitgenommen haben würde.

Ob, wie man damals behauptete, der Commandant des Königsteins geheime Ordre hatte, Patkul'n entwischen zu lassen, dieser aber mit Jenem über ein dafür verlangtes Lösegeld so lange unterhandelte, bis das Schwedische Commando erschien — darüber dürfte wohl nie Gewißheit zu erlangen sein. Wenn es aber, wie sich archivarisch erweisen läßt, gewiß ist, daß August, aus Furcht vor der Rache des Czaars, wenn er dessen Gesandten und Minister den Schweden auslieferte, einst wirklich den Plan hatte, es auf eine Schwedische Erstürmung des Königsteins und also gewaltsame Abführung Patkul's ankommen zu lassen, und daß der König, nach Entdeckung der geheimen Umtriebe auf dem Königsteine, mehrere Tage unentschlossen blieb, ob er die bei der ersten Nachricht sofort angeordnete criminelle Untersuchung fortstellen lassen solle, so erscheint die Sage von oberwähnter geheimen Ordre nicht ganz grundlos. Auf die Verhandlungen über das fragliche Lösegeld aber wirft die Lauheit, mit welcher nach den Böttger'schen Briefen an den König der Commandant von Ziegler die Königsteiner Untersuchungssache betrieb, ein fast nicht unzweifelhaftes Licht.

Digitized by Google

Böttger hatte übrigens bei seinem anderweiten Verrathe nicht übel gerechnet, denn, täglich in Gefahr, des Königs Gnade auf dem nun fast siebenjährigen alchymistischen Wege zu verlieren, hoffte sie auf politischem Wege vielleicht für immer sich zu erhalten. Doch war er, wie es scheint, mit dem Erfolge seiner Verrätherei nichts weniger als zufrieden, traute besonders dem Commandanten nicht, der, wie er meinte, den Verschworenen geneigter als ihm, dem Könige die Sache in einem für jene zu günstigen Lichte vorgestellt hatte, fürchtete nicht ohne Grund, daß der König Gnade für Recht walten lassen möchte, wodurch natürlich sein Loos auf der Festung unter den Befehlen des gegen ihn erbitterten Commandanten sich sehr verschlimmern mußte.

Darum that er Nehmitzen schriftlich dieselben Eröffnungen, wie früher dem Commandanten, über die Pläne der Gefangenen, bat dringend um deren baldige Abholung, damit sie mit jenem nicht länger in Verbindung blieben, war außer sich vor Angst, daß er zwei Tage ohne Antwort blieb, und sandte nun durch Expresse dem Könige selbst am 8. Mai 1707 einen Brief des Inhalts: daß Sr. Maj. doch ja Ihre Resolution (wahrscheinlich wegen strenger Untersuchung der Sache) nicht ändern, sondern die in die bewußte Sache Verwickelten, die er sämmtlich Nehmitzen genannt, baldigst abholen lassen möchten; indem er bei Verlust des Lebens versichern könne, daß er bei seinen Entdeckungen nur des Königs Person und Interesse im Auge gehabt habe und sich hier-

Digitized by Google

mit aller Verantwortung entschütten wolle, wenn man durch Zaubern, wie seine Feinde wünschten, die größte Gefahr herbeiziehe. Der König möge ja durch Romanus sich nichts vorspiegeln lassen, der, wie er erfahren, Ihm zwei Briefe heimlich durch den Commandanten gesandt, welcher Letztere ganz gegen ihn (Böttger'n) sei, ihm alles auf den Hals schiebe und für eine genaue Untersuchung der Sache gar nicht gestimmt zu sein scheine. Da er nun deshalb eine »kaltsinnige Untersuchung« nur zu sehr fürchte, so bitte er »in unbeschreiblicher Angst« entweder ihm oder dem Commandanten »eine andere Instruction zu geben.« In einem Inserate zu diesem Schreiben wundert er sich, daß eine Ordre vom 7. Mai die Entlassung von Patkul's Magd und Fourier anbefehle, da doch diese eben so gefährlich seien, als des Proviantverwalters Magd und die Grosserinn.

An demselben Tage, als dieser Brief einging (8. Mai), erhielten der Hofrath Döring und der Dresdner Oberamtmann Befehl zur strengsten Untersuchung der Sache.

Ob dieser Befehl Folge des Böttger'schen Schreibens an den König war, läßt sich nicht ermitteln. So viel ist aber gewiß, daß Böttger während der Untersuchung in steter Angst schwebte und nur immer sehnlichst eine geheime Unterredung mit dem Könige wünschte. Auch bat er diesen endlich in einem Briefe vom 3. Juni 1707 dringend, nur für 2 Stunden auf den Königstein zu kommen, indem

er Sachen von der höchsten Wichtigkeit ihm zu vertrauen habe. — Wenigstens hoffe er, wenn er nur erst mit Ihro Majestät gesprochen, unter Beistand des Herrn von Tschirnhauß binnen 2 Monaten etwas Großes leisten zu können. Doch möchte der König ja beim Commandanten wohnen, wo er ihn am leichtesten geheim sprechen könne — auch Tschirnhauß und Nehmitz mitbringen, oder sie wenigstens voraussenden.

Weil aber der König, damals in Leipzig, keine Lust zu einer sofortigen Reise auf den Königstein bezeigte, wiederholte Böttger sein Ansinnen dringender als erst, bat nur um eine halbstündige Unterredung mit Ihro Majestät, indem jenes Große ziemlich vollendet sei, und bei »dermaligen Conjuncturen auf eine Woche viel ankomme.«

Unmöglich aber konnte jenes Große auf Goldmacherei sich beziehen; denn was mußte er fürchten, wenn er den König, kam dieser blos seinetwegen auf den Königstein, abermals täuschte. — Sonder Zweifel war jenes Große nur ein Vorwand, um dem Könige über das von ihm verrathene Complot mündlich Eröffnung zu thun, die er einem Briefe nicht anzuvertrauen wagte; denn früher schon, als der Commandant den Major Crux nach Dresden sandte, dem Könige Bericht zu erstatten über mehrerwähntes Complot, hatte Böttger geäußert: daß er noch ganz andere Dinge, als Crux, dem Könige anzeigen könne, wenn er ihn nur sprechen dürfe — und — das giebt fast helles Licht über jenes Große. In

dem Schreiben vom 3. Juni schlug er nicht nur drei Puncte vor, über welche des Großcanzlers Dienerschaft zu vernehmen sei, sondern legte sogar den Entwurf zu einem desfallsigen Specialrescripte bei, das man durch den Secretair Ovral[15]) in Form bringen lassen könne.

Nun ging zwar der König auf Böttger's Ansinnen, selbst auf die Festung zu kommen, nicht ein, doch muß er dessen Briefe höchst wichtig gefunden haben; denn er widerrief nicht nur am 5. Juni — also sogleich nach Eingang des Briefes vom 3. Juni — eine dem Commandanten vor wenig Tagen erst (26. Mai) ertheilte Ordre, Nehmitz und Pabst, so oft sie wollten, zu dem Arrestanten zu lassen, mit der Bemerkung, daß man aus erheblichen Gründen die Meinung geändert, und jene Zwei, ohne Vorzeigung allerhöchsten Specialbefehls, nie zu dem Herrn mit drei Dienern gelassen werden sollten — sondern schickte auch mittels eigenhändiger, mit seinem Ringsteine versiegelte Ordre[16]) schon am 7.

15) Er meinte den Cabinets-Secretair ô Feral, der in vielen Sachen von Wichtigkeit, unter andern auch bei der Untersuchung gegen den Cammerpräsidenten Baron Imhof und den geheimen Referendar Pfingsten, welche bei Abschließung des Altranstädter Friedens des Königs Ungnade sich zugezogen hatten, gebraucht wurde.

16) Styl wie Orthographie sind gleich originell: »Der von schirnhausen welchen ich auf den Königstein nebst doctor partolomele schicke zu abhollung des Herrn mit treien (3) dienern, alsoh lasse der commandant diese beides eben benanntes ohnes Zeit verlust auf die Festung auch das die ab-

Juni Tschirnhauß und den Dr. Bartholomäi auf den Königstein, Böttger'n unter Begleitung eines Officiers nach Dresden zu holen, so daß er ihn den 8. Juni früh um 5 Uhr (wahrscheinlich um Aufsehen zu vermeiden) sprechen könn

Der Erfolg dieser Reise — der einzigen, so lange Böttger auf dem Königsteine war — läßt sich leider nicht angeben. Doch muß es nicht eben der glänzendste gewesen sein; denn in einem Briefe Böttger's an den König vom 29. Juni fürchtet er, seiner vielen Feinde wegen, »die nur noch glimmende Gnade des Königs zu verlieren« und bittet dringend, Sich seine (Böttger's) Angelegenheit durch Nehmitz zu einer Zeit vortragen zu lassen, »wenn er nicht unlustig und von Ministris nicht incommodiret sei.«

Wahrscheinlich kehrte Böttger denselben oder spätestens den folgenden Tag auf den Königstein zurück; denn am 10. Juni sandte Nehmitz, was er »zu

---

folgung der benannten person von den trey (3) dienern schleinigst gesches als den 8 junies gegen 5 uhr morgens bey mier alhier seyn köhnen, geschen (geschehen) dreßen den 7 junies 1707

Augustus Rex

soh der von schirnhausen einen officier oder sonsten was nehtig siendet zu der ab und überlieferung so folzie (vollziehe) es der commandant wie man es von ihm verlangen wierd. Augustus Rex.

Aufschrift:

Ans commandans de Kenigsten le general myor Zigler.

seiner und seiner 3 Diener Ausstaffirung« verlangt hatte, nämlich 1 kleine schwarze spanische Perücke, 4 Paar Handschuhe, 2 Paar stählerne Schnallen, 2½ Ellen goldne Tressen zu Kniegürteln und 3 Ellen blaues Band[17]) — sonder Zweifel zum Putz am Pfingstfeste; denn Nehmitz wünschte ihm bei Sendung der Sachen vergnügte Feiertage.

Von dem Ergebniß der Untersuchung gegen die vornehmen Gefangenen schweigen die hier benutzten archivarischen Quellen. Nur soviel ergiebt sich aus allen Umständen, daß Romanus der Haupträdelsführer gewesen und, wie früher schon dem Großcanzler bei dessen verbrecherischen Handlungen förderlich und dienstlich, auch der Anfänger und Vollender des Königsteiner Complots war — denn sämmtliche Theilnehmer wurden in einigen Jahren schon begnadigt, nur Romanus nicht, der nach 40jähriger Haft, als 78jähriger Greis, im Gefängnisse sterben mußte.

Die gemeinen, in's Dresdner Stockhaus gebrachten Gefangenen[18]) leugneten größtentheils die ih-

17) Wahrscheinlich zu einem sogenannten Affections-Bande, wie damals galante Herren zierlich um Hals und Brust geschlungen trugen. Mit dergleichen Bändern pflegten Damen gewöhnlich Liebhaber zu beschenken. Daher ihr Name.

18) Bei Verpflegung der Gefangenen im Dresdner Amtsstockhause ließ man den Rangunterschied gehörig walten; denn für die Mägde und 5 Soldaten wurden nur — 3 gl. — täglich à Person bewilligt. Die Cammerdiener Beichling's und Consorten aber erhielten jeder, nächst guter Kost, täglich 4 Kannen Bier und ½ Kanne Wein. So liquidirte

nen angeschuldigten Verbrechen, und zwar so dreist, daß die Untersuchungs-Commission wiederholt (22. Juni und 30. Juli) darauf antrug, den »Herrn mit 3 Dienern,« der »das Meiste angebracht,« und dessen »3 Diener das Meiste gesehn und gehört haben wollten,« über Artikel vernehmen zu lassen.

Nur einige der Verhafteten wurden mit Zuchthausstrafe belegt, die übrigen theils gegen »Urphede und juramentarische Caution« entlassen, theils, insofern sie gutwillig bekannt, unter Ertheilung scharfer Verweise, zu Bedienung ihrer Herren wieder auf die Festung geschickt. Dies war z. B. der Fall mit den Domestiken des jüngern Grafen Beichling und der Doctoren Ritter und Romanus.

Auf das Schicksal der Gefangenen hatten, wie es scheint, Böttger's Insinuationen nicht wenig Einfluß, indem er die Festhaltung einiger eben so dringend anrieth, als er sich für die Loslassung andrer verwendete. Dies war z. B. der Fall mit Patkul's Fourier (Scheinert) und dessen Küchenmagd (Anne Rosine Hochinn), am meisten aber mit dem Einsiedel'schen Cammerdiener Paul Dölze. Des Letztern wegen nahm er sogar die Verwendung Nehmitzen's beim Könige in Anspruch, indem der Geheime Rath von Einsiedel, der sehr krank sei und nur einen

z. B. der Stockmeister für 4 Cammerdiener, vom 4. bis 13. Mai, für 400 Kannen Bier 8 Thlr. 8 gl. — und für 50 Kannen Wein 6 Thlr. 6 gl. — »weil,« wie es hieß, »auf dem Königsteine Jeder so viel gehabt.«

Mousketier zur Abwartung habe, seines Bedienten dringend bedürfe.

Einsiedel war nämlich vor Schreck über die Entdeckung des Complots bettlägerig geworden, welches Böttger sich so zu Herzen nahm, daß er in dem Verwendungsschreiben an Nehmitz äußerte, »wie ihm eine große Beunruhigung des Gemüths widerfahren würde, wenn ein eintzige Persohn darauff sich beruffen sollte, daß er Ursach an dessen kränklichen Zustande sey.«

Ganz vorzüglich gravirt waren, wie es scheint, des Großcanzlers Bedienter Hennig, und ein gewisser des Meineides überführter Samuel Kämpfe, über welche ein Urtheil eingeholt und versiegelt an den König selbst gesandt werden sollte.

Ueber die Untersuchung gegen das mit in das Complot verwickelte Militaircommando findet sich nicht die mindeste Nachricht. — Vielleicht schlug man die Untersuchung gegen dasselbe nieder, weil es, wie es fast scheint, unter Mitwissen oder wenigstens Genehmigung des Commandanten gehandelt hatte.

Uebrigens wurden der Großcanzler und Consorten, nach Entdeckung des Complots, schärfer bewacht und strenger behandelt, während Böttger'n, als Preis seiner Verrätherei, des Commandanten Gunst, des Königs neu gestärktes Vertrauen und eine ungleich bessere Behandlung zu Theil ward.

Und doch stand Böttger, während er den schändlichen Verrath an seine Mitgefangenen beging, mit seinen Aeltern in einer geheimen Verbindung, die,

Digitized by Google

wie sich aus Allem ergiebt, nichts Geringeres, als listige Bewirkung seiner Freiheit zum Zweck hatte.

So streng ihm nämlich auch aller Verkehr mit der Welt abgeschnitten war, und er, ohne Wissen und Willen des Commandanten [19]) weder etwas absenden noch empfangen durfte, brachte doch Jener, zu seinem nicht geringen Schreck, in Erfahrung, daß Böttger seinen Aeltern ein Paket gesandt, welches, wie er meinte, Dinge von Wichtigkeit enthielt. Darüber in's Klare zu kommen ward am 12. April 1707 ein gewisser Secretair Croll vom Königsteine aus nach Magdeburg an. Böttger's Aeltern gesandt, mit einem Briefe ohne Aufschrift, damit, wenn er ja verloren ging, oder wohl gar in Schwedische Hände kam, Niemand über den, dem Sächsischen Hofe so hochwichtigen Briefsteller nähere Erkundigungen einziehen könne.

Der Mangel an Aufschrift erschien natürlich Böttger's Aeltern so sonderbar, daß sie dem ihnen ganz unbekannten Ueberbringer des Briefes Anfangs durchaus nicht traueten.

Als ihnen aber Croll bemerklich machte, daß ihr Sohn den Brief nur deshalb nicht überschrieben habe, weil, so lange die Schweden in Sachsen hauseten, jede Briefbeförderung gefährlich sei, und dabei eine offene Notiz übergab, wurden sie zwar etwas zutraulicher, doch schüttelte Tiemann immer noch bedenklich den Kopf darüber, daß der Brief, vom 4. März datirt,

19) Auf dem Königsteine war es ihm verboten, unmittelbar an Nehmitz zu schreiben, daher schloß er den Brief an den König ein und bat diesen um baldige Besorgung.

Digitized by Google

erst den 15. April ihm zukomme. Erst, nachdem sie in dem Briefe die Versicherung gelesen, daß sie des Ueberbringers Worten wie seinen eigenen trauen könnten, und dieser erklärte, daß der Brief nur deshalb so alt sei, weil er, in Diensten des Königs und des Commandanten, die Abreise immer von einem Tage zum andern habe aufschieben müssen, wurden sie ruhig. Als aber Croll endlich von ihres Sohnes Wohlbefinden auf dem Königsteine, von dessen Umgange mit dem Commandanten, von drei Bedienten, guter Tafel ꝛc. erzählte, weinten sie vor Freude, boten dem Fremden Wohnung und Geld an und bildeten sich nicht wenig auf solch einen außerordentlichen Gesandten ein. Doch wollten sie von einem angeblich empfangenen Pakete, dessen Auslieferung Croll verlangte, durchaus nichts wissen, meinten, daß er es vielleicht an den Bürgermeister Köhlau in Brandenburg gesandt und versicherten, daß, wolle der König von Polen und Churfürst von Sachsen ihrem Sohne dasselbe bewilligen, als der König von Preußen, nämlich Freiheit des Aufenthaltorts, verbunden mit ansehnlicher Verpflegung und Bedienung, so werde derselbe, gehörig vereidet, nie entweichen und gewiß Großes leisten.

Die Mutter insbesondere, welche, kurz nach ihres Sohnes Versetzung von Wittenberg nach Dresden, dort gewesen und also von seinem Verhältnisse zum König genau unterrichtet war, machte sich mit ihrem Sohne sehr wichtig, versicherte, daß er weit mehr nützen könne, wenn er seine Freiheit hätte und vor

Digitized by Google

Sr. Majestät einmal so recht das Herz ausschütten dürfe — und daß er auch bisher schon weit mehr geleistet haben würde, wenn nicht seine Umgebungen, besonders Fürstenberg's Secretair (wahrscheinlich Burkhart) sich immer zuerst den Beutel mit dem Golde gespickt, das ihr Sohn geliefert.

So erzählte sie auch, natürlich blos um des Hofes hohe Meinung von ihm zu befestigen: Sie habe ihren Sohn in Dresden einst gefragt: ob er noch Prinzmetall machen könne? — darauf aber zur Antwort erhalten: »das wäre Dreck — Gold bringe mehr ein und er wolle ihr ein Pulver geben, womit sie ihr ganzes Blei in Gold verwandeln könne.« Dergleichen Kenntnisse aber hätten eben sein Unglück bewirkt und ihn »in Labyrinthe« geführt.

Weil übrigens Croll das geheimnißvolle Paket durchaus nicht erlangen konnte, machte er sich wieder zur Abreise fertig. Tiemann gab ihm einen Brief an Böttger'n mit, worin er ihn, den er früher ganz verächtlich behandelt, alles herzliebster Herr Sohn nennt, und dessen Stiefbruder sandte Böttger'n, »weil er sich auf Fortification verstehe,« einen Riß von Magdeburgs Festungswerken mit.

Am 17. April schon traf Croll wieder auf dem Königsteine ein,[20]) und rieth, Böttger'n nochmals

20) Um Aufsehn zu vermeiden, hatte er den Hinweg über Leipzig und Dessau, den Rückweg über Gommern, Zerbst, Wittenberg, Torgau und Hayn genommen.

des Pakets wegen streng zu befragen und dann schleunigst wieder Jemand nach Magdeburg zu senden, weil Köhlau die Pfingstferien dort zubringen wolle.

Was es mit diesem Pakete für eine Bewandtniß gehabt habe, läßt sich nicht ermitteln. So viel aber scheint sicher, daß der Bürgermeister Köhlau in Brandenburg mit Böttger'n in geheimer Verbindung stand und ihn vom Königsteine zu entführen trachtete, um sich dadurch eine bessere Anstellung, wo möglich in Eisleben, woher seine Frau gebürtig war, zu verschaffen, denn, wie Böttger's Aeltern sagten, wollte Köhlau gleich nach dem Pfingstfeste in die Stadt Königstein reisen, wenn er wüßte, daß er dort Gelegenheit fände, Böttger'n zu sprechen. Um Jenen nun sicher zu machen, ließ Croll seinen Namen da, mit der Bemerkung, daß, Köhlau möge selbst kommen oder blos schreiben, er sich nur an den Gerichtsvoigt zu Königstein wenden solle, der ihn schon sofort in Kenntniß davon setzen werde.

Uebrigens muß Köhlau's Entführungsplan nicht zur Reife gediehen sein, denn es findet sich weiter keine Spur davon.

Sonderbar genug sandte an demselben Tage, als Croll wieder eingetroffen war, der Bürgermeister von Schandau dem Commandanten einen Brief an den Garnisonprediger Salomo[21]) mit der Bemerkung,

21) Johann Jacob Salomo, ein geborner Pommer, war nur Feldprediger und damals dem Garnisonprediger Schneider, der wegen »verschiedener Malversationen« Arrest hatte, als einstweiliger Adjunct beigegeben.

daß darin noch ein Brief an den Herrn mit 3 Dienern liege. Bei Oeffnung des erstern ergab sich, daß er von Böttger's Mutter war und die Bitte um Abgabe der Inlage an ihren Sohn enthielt. Entweder hatte Jene gleich denselben Tag, als Croll in Magdeburg sie gesprochen, ihrem Sohne geschrieben, oder vielleicht früher schon und der Brief war nicht eher eingegangen.

Um nun zu sehen, ob der Garnisonprediger von Böttger's Verhältnissen Kenntniß habe, ließ ihn der Commandant rufen und fragte ihn gehörig aus, erhielt aber zur Antwort: daß er weder wisse, wer der Herr mit 3 Dienern, noch wer dessen Familie sei und daß Ersterer ihn ja eben so wenig verlangt, als er denselben besucht, welches denn auch aus dem Schreiben selbst sich ergab.

Nachdem der Commandant darüber den 18. April Bericht an den Feldmarschall erstattet und den Brief an Salomo nebst den uneröffneten an Böttger'n, wie auch ein Schreiben Böttger's und Holzbringk's beigefügt hatte, sandte der König den folgenden Tag gleich (19. April) Tschirnhaußen mit dem Cammerrath Nehmitz an Böttger'n. Was sie aber mit ihm verhandelt, darüber findet sich leider keine Nachricht. In der deshalb ergangenen, vom Könige eigenhändig unterschriebenen und besiegelten Specialordre heißt es nur: daß jene Zwei zu dem auf der Festung befindlichen Böttger »sichrer affairen halber« geschickt würden.[22])

22) Die desfallsige, vom Könige eigenhändig unterschriebene und versiegelte Specialordre lautet also: »Wester lieber

Doch muß jener Besuch nicht eben vortheilhaft für Böttger'n ausgefallen sein; denn obschon er wiederholt um etwas mehr Freiheit bat, erfolgte doch erst am 26. Mai aus dem Geheimen Consilio der Befehl: Böttger'n, damit er frische Luft schöpfen könne, wöchentlich zweimal, und zwar in Begleitung von 2 Officieren, auf der Festung herumgehen zu lassen.

Obschon Böttger jetzt weit mehr Freiheit genoß, als früher, war er doch auch damit nicht zufrieden und versicherte wiederholt, daß er weit »stärkere Lust zu vergnüglicher Arbeit für Ihro Majestät« haben werde, wenn man ihn weniger einsperre. Diese vergnügliche Arbeit aber bestand noch immer im Suchen des Steins der Weisen, wozu ihm, im Sommer 1707, außer seinen 3 Dienern, auch der Kö-

---

Getreuer. Nachdem Wir vor nöthig befunden, Unsern Cammerrath Nehmitz und Rath von Tschirnhausen nach dem Königstein zu dem allda befindlichen Böttger sichern affairen halber zu schicken, Alß habt Ihr selbige zu itzebesagten Böttger zu außrichtung desjenigen, was Wir Ihnen gdst auffgetragen, zu admittiren. Hierahn vollbringet Ihr unsere gdste Willensmeinung. Geben zu Dreßden den 19 April 1707.

Augustus Rex

Pour le sieur de Ziegler
General Major et Commandant de Königstein.

Dies ist das einzigemal, daß Böttger genannt wird. Denn in allen Ordren, Briefen und Berichten vor- und nachher heißt er stets der Herr mit 3 Dienern oder der bewußte Herr.

Digitized by Google

nigsteiner Garnisonmedicus Ernst August Schäfer,[23]) die geheimen Cämmeriers Starke und Alphonso, Dr. Nehmitz und der alte Amans beigegeben gewesen sein müssen; denn er bat späterhin, ehe er den Königstein verließ, für Alle, insbesondere für Dr. Nehmitz (seiner bedrängten Lage wegen), um Gnadenbezeigungen, damit sie ihm ferner treue Dienste leisten möchten. Nur der alte Amans erhielt einst auf einige Tage Erlaubniß zu einer Reise nach Dresden, um dort, als Katholik, das heilige Abendmahl zu genießen.[24]) Die Uebrigen durften die Festung nicht verlassen.

Auf unablässiges Bitten erfolgte endlich eine Ordre vom 29. Juli: Böttger'n noch 2-, also 4mal wöchentlich, jedoch unter früher bemerkter Aufsicht, auf der Festung promeniren zu lassen, sowie auch ihm alle Sonn- und Feiertage die Abwartung des Gottesdienstes in der Garnisonkirche, den er also fast ein Jahr entbehrt hatte, zu erlauben. Auch ward

23) Dieser mußte auch nach Böttger's Entfernung vom Königsteine dort fortlaboriren. (s. w. u.)

24) Auch während Böttger auf dem Königsteine laborirte, unterhandelte man mit einigen andern Adepten. So bot man z. B. einem Wiener 30,000 fz. für ein Arcan auf Silber und 50,000 fz. für eins auf Gold. Einen gewissen von Perlich, der, wie er vorgab, blos um zu laboriren die Stelle eines kaiserlichen Bergdirectors in Schlesien ausgeschlagen hatte, entschädigte man dafür mit einem Jahrgehalte von 500 Ducaten, die aber nicht richtig gezahlt wurden, denn Perlich bat den Statthalter am 26. März 1707 um einen halbjährigen Rückstand jener Besoldung.

Digitized by Google

ihm späterhin sogar gestattet, zu beliebiger Zeit nach der Scheibe zu schießen.

Das freiere Leben, welches er nun errungen, schien ihm übrigens besser zu behagen, als die ewige Aufsicht, welcher er in der Nähe des Königs und des Statthalters unterworfen war. Darum bat er, als er von der baldigen Vollziehung der Altranstädter Friedensbedingungen hörte, ihn, nach dem Abzuge der Schweden aus Sachsen, weder nach Meißen, wo er ganz unbequem wohne, noch nach Dresden zu schaffen, wo er zuviel Aufsehn errege, sondern auf dem Königsteine zu lassen, wo seine Person, nach und nach bei der Welt in Vergessenheit gekommen, zeitlebens gesichert sei und er im Krieg und Frieden ruhig arbeiten könne, ihm aber daselbst freien Gottesdienst und Genuß des heiligen Abendmahls, ungehindertes Spazierengehen auf der Festung, hinlängliche Sicherheit seiner Person, einige Zimmer und Gewölbe zur Arbeit und Wohnung, auch einige Personen zum täglichen Umgange zu gewähren, all seine Habe von Dresden und Meißen zu senden und ihm und seinen Leuten (darunter auch ein Koch) für künftig einen fixen Gehalt anzuweisen, denn die 83 Thlr. 20 gl., welche er monatlich aus der Rentcammer empfing, waren ihm freilich nur während seiner Detinirung auf dem Königsteine ausgesetzt. Ganz besonders bat er um neue Zusicherung Königlicher Gnade, ohne welche er lieber sterben als leben wolle.

Damit man aber desto eher darauf eingehe, ver-

sprach er nun heilig, dem Könige alle seine Arcana, selbst die er noch erlernen könne, zu offenbaren, dieselben der strengsten Prüfung, sich selbst aber, falle diese wider ihn aus, Leibes- und Lebensstrafe zu erdulden, auch, wenn er spätestens binnen einem Jahre »nicht Prästanda prästire,« alle Kosten in Gold oder eine Goldeswerthe Materie zu ersetzen und, wenn er je wieder flüchten wolle, dem grausamsten Tode durch Henkers-Hand sich zu unterwerfen, aufs Härteste mit sich umgehen und alles mit Gewalt von sich erfragen zu lassen.

Daß Böttger, damals erst 22 Jahre alt, und ewig nach Freiheit schmachtend, jetzt auf einmal selbst um die Erlaubniß bat, auf der Festung zu bleiben, mußte natürlich auffallen; und nicht ohne Grund glaubten Fürstenberg und der König, daß er bei jener Bitte abermals Flucht im Schilde führe; denn er kannte jetzt alle Schlupfwinkel des Königsteins, hatte Bekanntschaften, sogar in der Umgegend erlangt und hoffte sicher, den alten Commandanten und den invaliden Crux eher täuschen zu können, als seine vielen Aufpasser in Dresden und Meißen.

Darum beachtete man seine Vorstellungen nicht, sondern traf vielmehr Anstalt, ihn bald wieder nach Dresden bringen zu lassen.

Kurz vor seiner Abreise bat er den König um die Erlaubniß zu einer geheimen Unterredung mit dem Großcanzler, welche ihm auch am 14. September bewilligt ward. Zweck und Resultat derselben sind unbekannt. Beides muß aber dem Könige

unbedenklich erschienen sein, denn nachdem Nehmitz den 15. September — am Tage jener Unterredung — selbst auf dem Königsteine gewesen war, meldete er am 17. dem Commandanten des Königs Genehmigung, daß, wenn Böttger den Großcanzler in dessen Zimmer oder auf der Christiansburg noch einmal allein sprechen wolle, dies nach Meldung bei dem Commandanten wohl geschehen könne, nur sollten ihn im letztern Falle zwei Officiers dahin begleiten, bis zu Ende der Conferenz unten an der Treppe warten und dann Böttger'n auf sein Zimmer begleiten. Uebrigens habe der Commandant Sorge zu tragen, daß weder Beichlingen noch Böttger'n Gelegenheit gegeben werde, »außer jener Zeit etwas praejudicirliches vorzunehmen.«

Als Böttger'n seine baldige Abreise bekannt gemacht war, bat er, bei jedem seiner Mitarrestanten, und zwar ohne Officier, Abschied nehmen zu dürfen und sich wegen etwanigen Irrungen zu versöhnen. Dies ward nun zwar unterm 20. September genehmigt; doch durfte so ein Besuch nicht über ¼ Stunde dauern, auch nicht ohne Officier geschehen, der auch mit in's Zimmer treten solle, aber nur so von weitem, daß er das Gespräch nicht hören könne. Uebrigens — schrieb Nehmitz auf Befehl des Königs — werde den 22. September früh um 9 Uhr eine Person zu Böttger's Abholung — wovon aber Niemand auf der Festung etwas merken dürfe — nebst dem Dr. Bartholomäi, den der Commandant seiner Gesundheit wegen consuliren könne, sich einstellen. Und

habe er bis dahin »alle erſinnliche praecaution« anzuwenden.

Dieſem Schreiben war für Böttger'n ein Camelotrock mit goldnem Beſatz, ein ſchwarzer Muff und eine weißflorne Leibbinde zum Tragen des Muffs beigelegt.

Schon am 18. September hatte der Commandant dem Feldmarſchall den Wunſch nach Urlaub zu einer Reiſe auf ſeine Güter zu erkennen gegeben, ſich aber auch zugleich ſelbſt beſchieden, daß er ihn wohl nicht eher werde erhalten können, als bis der heilloſe Herr mit 3 Dienern abgeholt ſei. Nehmitzen's Schreiben war ihm daher ſo willkommen, daß er noch denſelben Tag (20. September) dem Feldmarſchall ſchrieb: Eine erfreulichere Ordre, als die wegen Böttger's Abholung habe er noch nie erhalten, »maſſen es mit ihme auch hohe Zeit geweſen, damit er (Ziegler) nicht ferner Verdrüßlichkeiten dulden müſſe,« und wiederhole er deshalb ſeine Bitte um Urlaub.

Am 22. September erſchienen endlich Tſchirnhauß und Dr. Bartholomäi, um Böttger'n mit ſeinen 3 Dienern vom Königſtein nach Dresden zu bringen.

Die zu ſeiner Abholung geſandte Poſtkaleſche brachte zugleich die drei im Dresdner Stockhauſe verwahrt geweſenen Bedienten des Oberfalkenmeiſters, des Hofraths Ritter und des Dr. Romanus mit, welche wieder bei ihren Herren angeſtellt werden

sollten. Früher hatte man sie nur deshalb nicht entlassen, um sie von Böttger's 3 Dienern, mit denen sie in unerlaubter Verbindung gestanden hatten, entfernt zu halten.

Ein Jahr und 17 Tage hatte Böttger auf dem Königsteine verlebt. Daß er diesen aber sonder Zweifel aus den oben angegebenen Ursachen ungern verließ, zeigte seine üble Laune unterwegs, denn man hätte ihm, wie Tschirnhauß dem Statthalter berichtete, die Worte abkaufen mögen, so stumm saß er in der Kalesche. Am meisten sprach er noch mit dem Doctor von seiner Gesundheit, deren gänzlichen Ruin er beklagte, wenn man ihm in Dresden nicht mehr Freiheit gewähre, als auf dem Königsteine.

Sechster Abschnitt.

Böttger's Laboratorium auf der Jungfrau-Bastei in Dresden — Dessen Erfindung des Porzellans — Gründung einer Porzellanfabrik.

Vom 22. September 1707 bis zum 23. Januar 1710.

Schon während die Schweden noch in Sachsen hauseten, hatte der König ein Haus mit Laborato-

Digitized by Google

rium für Böttger auf der Venusbastei[1]) in Dresden nach Tschirnhauß's Plan und unter dessen Auf-

1) Sie hieß späterhin auch die Jungfraubastei. Das gemeinere Publicum in Dresden nannte sie nur die Jungfer und erzählte Schauerliches von einem dortigen heimlichen Gerichte, oder von einer Maschine in Gestalt einer Jungfrau mit Schwertern in beiden Händen, welche den, der sich ihr, sobald er eine gewisse Diele vor ihr betrat, nähern mußte, den Kopf abschlug, der sogleich durch ein Loch in die Elbe fiel, wohin denn auch der Körper geworfen ward. So — fabelte man damals — verschwand mancher Mann von Bedeutung, der den Hof sich zu Feinde gemacht hatte, ohne daß dessen Familie je etwas wieder von ihm erfuhr. Ursprünglich war dort das über den Stadtgraben in die Vorstadt führende Elb- oder Ziegel- (auch Brücken-) Thor, welches Churfürst August im 16. Jahrhundert bauen ließ, als Fortsetzung der Festungswerke Dresdens, welche Churfürst Moritz, durch seinen Tod in der Schlacht bei Sieversshausen verhindert, nur bis dahin vollführt hatte, wo jetzt, am Moritzwege, das ihm von August gewidmete Monument sich befindet. Christian I. gründete dann, zu Befestigung jenes Thors 1589 und zu Deckung der Elbe auf der scharfen Wallecke, die Jungfraubastei durch den bekannten Oberst-haus- und Landzeugmeister Paul Buchner, unter Leitung des Commandanten Hans Klaus Rueß wurmb. Die Kosten betrugen, weil ein Rost in der Elbe gelegt werden mußte, über 98,000 Gülden. Auf dieser Bastei baute Johann Georg I. 1617 ein Luft-Gebäude, das mit Kupfer gedeckt war, auf allen Seiten Fenster, einen hohen Saal mit gewölbter Kuppel, Portal mit Marmorstatuen, Zimmer mit vergoldetem Schnitz- und Tafelwerk, mit Marmor belegte Fußböden und trefflich gemalte Plafonds hatte. Den 22. September 1747 schlug der Blitz in die darunter befindliche Vulkanshöhle (Artillerie-Laboratorium), wodurch dieses Prachtgebäude in Feuer aufging. Graf Brühl baute auf dessen

ſicht bauen laſſen. Dort befanden ſich damals mehrere Maſchinen zum Schneiden und Poliren des Krottendorfer Marmors[2]), ſowie auch ein Laboratorium des Hofapothekers Werner[3]). Jenes mit zu benutzen, vielleicht auch des Hofapothekers Rath und Beiſtand in der Nähe zu haben, am wahrſcheinlichſten aber, um Böttger'n ſtets unter militairiſcher Aufſicht zu halten, wieß man ihm Quartier und Laboratorium auf der Jungfraubaſtei an. Doch durfte anfangs Niemand ſeinen Namen wiſſen und er hieß ſelbſt in Schriften der betreffenden Behörden mehr-

---

Trümmer 1755 ein neues Luſthaus, welches aber der König von Preußen 1759, aus Haß gegen den Erbauer, demoliren ließ. Auf den Trümmern davon baute das Ruſſiſche Gouvernement 1814 den noch jetzt zu einer öffentlichen Wirthſchaft benutzten Pavillon.

2) Die Marmorbrüche zu Krottendorf im Amte Schwarzenberg wurden durch einen Ausländer, David Hirſchfelder, 1575 entdeckt, und von dem italieniſchen Architecten Maria Naſſoni am Ende des 16. Jahrhunderts zuerſt zu Gebäuden benutzt. Nicht lange vor Böttger waren unter andern in jenen Laboratorien 2 Marmortafeln von ſeltener Größe geſchnitten und polirt worden. Die eine, 106 Centner ſchwer, war 19 Fuß lang, 7 Fuß 6 Zoll breit, 9 Zoll dick, die andere ovale hatte in der Länge 12, in der ſchmalſten Breite 7 Fuß Durchmeſſer und 5 Zoll Stärke. Die Blöcke dazu wurden, weil Landtransport faſt unmöglich ſchien, durch beſonders dazu gebaute Flöſſe auf der Mulde in die Elbe bis Deſſau und von da ſtroman nach Dresden gebracht.

3) Gottfried Ernſt Werner war zugleich Geheimer Cämmerier und ſtarb auf einer Reiſe nach Teplitz 1722.

Digitized by Google

mals nur der auf der Jungfer-Bastei sich befindende Laborant.

Außer den zum Laboriren erforderlichen Materialien, die er großentheils vom Königsteine mitbrachte, war Holz das erste Bedürfniß. Darum hatte die Cammer, auf Königs Befehl, schon vor Böttger's Ankunft, den 16. September 1707 »zum Laboriren vor der Jungfer« 4 Schragen Holz, dem Hofapotheker aber, wahrscheinlich wegen dessen Assistenz bei Böttger's Arbeiten, zwei Fuder Kohlen und vier Schragen Holz über sein Deputat anfahren lassen. Späterhin aber (den 14. November 1707) ward die Cammer angewiesen, Böttger's jedesmaligen Bedarf an hartem und weichem Holze, ohne weitere Verordnung, an das »Lusthaus zur Jungfrau« zu liefern, welcher höchst liberale Befehl (weil die Forsten damals für unerschöpfliche Holzcammern galten) eine grenzenlose Holzverschwendung zur Folge hatte; denn abgerechnet, daß Böttger's meist verheirathete Arbeiter nicht ein Scheit für ihren Hausbedarf kauften, verkauften sie sogar, durch einen geheimen Gang aus der Jungfrau in das stockfinstere Ziegel- oder Elbthor, so viel Holz, daß, wer nur irgend Bekanntschaft mit so einem treuen Diener hatte, auf's wohlfeilste sich damit versorgen konnte. Natürlich durfte man es nur bei Nacht und in kleinen Quantitäten holen, welche unter dem Namen der Böttger'schen Mauseklaftern im Stillen eben so bekannt, als gesucht waren. Wahrscheinlich, weil

die Holzverschwendung zu unverantwortlich war [4]), stellte man späterhin Böttger'n frei, statt des Holzes in natura eine Entschädigung von 20 Thalern zu verlangen; welches er aber, aus guten Gründen, nicht angenommen zu haben scheint.

Alle übrige Kosten für Böttger, außer dem Holze, wurden aus der Generalaccis-Casse bestritten, welche den 4. November 1707 Anweisung erhielt, sofort 200 Thlr., retro aber, vom 1. October an, monatlich 400 Thlr. an den Geheimen Cämmerier Starke »zu Versorgung des vom Königstein auf die Festung zu Dresden gebrachten Böttgers« zu zahlen, wovon natürlich auch dessen Arbeiter mit bezahlt wurden. Dagegen erhielt Böttger aber auch noch eine geraume Zeit die ihm auf dem Königsteine ausgesetzt gewesenen 83 Thaler monatlich theils baar, theils in Lieferungen von Wein, Wildpret, Fischen, Confect ꝛc.

Nur im Anfange mußte obgenannter Starke alle Gelder für Böttger'n erheben und berechnen, bald aber wußte Letzterer dies zu hintertreiben, unter dem Vorwande: daß er, weil es Starken oft an Zeit fehle, dadurch in der Arbeit behindert werde; und nun erfolgte am 26. Februar 1708 der Befehl zu Verabfolgung aller Gelder an Böttger'n selbst, welcher sie wieder durch einen gewissen Hering [5]), oft

4) Aus mehrern Rechnungen ergiebt sich, daß anfangs, wo die Fabrik noch ganz klein war, in einem Monate 4 Schragen aufgingen.

5) Dieser Justus Basilius Hering war sonder

auf des Letztern eigne Quittung, bei den Königlichen Cassen erheben ließ.

An Material und Geld zum Laboriren fehlte es also nicht; desto mehr aber an der Kraft des Laboranten, das von ihm seit 6 Jahren schon begehrte Große endlich zu schaffen, welches ihn oft Tag und Nacht ängstigte. Dazu kam aber noch die finsterste Laune, daß er durch seinen Verrath des Königsteiner Complots wenig oder nichts gewonnen, ja, daß man ihn sogar nicht, wie er gewünscht, auf dem Königsteine gelassen, sondern auf die Bastei in Dresden geschafft hatte. Dies vermerkte Böttger so übel, daß er in der ersten Zeit gar nicht arbeiten wollte, und gegen alle seine Umgebungen, besonders gegen die Bastei-Officiers, nicht selten in einem ganz unziemlichen Tone, über den König murrte, der ihn, wie es scheine, zu ewigem Gefängniß verdammt habe.

Doch mehr als dies Alles ärgerte und ängstete ihn jetzt die stete Nähe des Königs. — Bisher hatte dieser, des nordischen Kriegs wegen gewöhnlich mehr in Polen als in Sachsen, sich unmittelbar wenig um den Berliner Kerl — wie er ihn im Unwillen oft nannte — bekümmern können, dessen Briefe aber, so wie des Statthalters Berichte über

Zweifel so eine Art Privatsecretair Böttger's und genoß seit dem Monat October 1707 aus den königlichen Cassen eine Besoldung von 20 Thaler monatlich, die aber bald so unregelmäßig gezahlt wurde, daß er am 23. October 1713 um 258 Thaler Rückstände und richtigere Verabreichung der 20 Thaler bat.

ihn nicht selten unter Verhältnissen empfangen, wo er sie nicht gehörig berücksichtigen konnte. Doch jetzt, wo der König seit und nach der Schwedischen Invasion stets in Dresden sich aufhielt, hatte Böttger strengere Aufsicht, genauere Controle, ja sogar des Königs persönliches Treiben und Drängen täglich zu befürchten. Auch ward er in dieser Hinsicht, kurz nach der Rückkehr vom Königsteine, so eingeschüchtert, daß er sich vor Angst nicht zu lassen wußte.

Der König besuchte ihn nämlich, begleitet von Fürstenberg und Tschirnhauß, Anfang Octobers 1707 auf der Bastei, um die zu Fortsetzung des Laborirens getroffenen Anstalten in Augenschein zu nehmen, und tröstete ihn zwar über den Königsteiner Arrest, welcher, der Schweden wegen, unvermeidlich gewesen sei, war jedoch übrigens ziemlich ernst und wortkarg, mahnte Böttger'n im gebietenden Tone an endliches Erfüllen seiner Verheissungen und schied mit den Worten: Thu mir zurecht Böttger, sonst — — — — »Laß ich dich hängen« schien der kurzen Rede langer Sinn zu sein, den Böttger, in des Königs Zornblick lesend, so gut faßte, daß er mehrere Nächte nach diesem Besuche kein Auge zuthun konnte. Unabwendbar war jetzt sein Fall, wenn die Porzellanerfindung ihn nicht rettete.

Ungeheure Summen strömten damals, wie aus ganz Europa, so besonders auch aus Sachsen, über Holland nach Japan und China für Porzellan[6]),

6) Die erste Nachricht vom Porzellan gab 1474 der Venetianische Gesandte am Persischen Hofe, Barbari. Ob

welches der vornehmen und reichen Welt für einen der ersten Luxusartikel galt. Die Smalte oder blaue Farbe, welche dagegen Japan und China zur Porzellanmalerei aus dem Sächsischen Erzgebirge durch Holländische Kaufleute 7) bezogen, war nur ein

---

die vasa murrhina der Alten, welche zu August's Zeiten schon Gold- und Silbergeschirren gleich geachtet wurden, eine Art von Porzellan waren, läßt sich wohl nicht bestimmen. Die Chinesen, die ersten bekannten Porzellanmacher, wissen weder etwas von dem Alter dieser Erfindung, noch von dem ersten Meister. Ihr Porzellan — Thöki genannt — besteht aus einer Mischung von Kaolin und Petunse. Jene gleicht unserm Porzellanthone, diese, welche von Felsen abgeschlagen und in Mörsern pulverisiret wird, ist eine Art von Gypsspath. Das Japanische Porzellan hat an Masse, Farbe und Zier ungleich mehr Werth, als das Chinesische. Beides ward sonst auch Indisches genannt, weil die Holländer es meist über Ostindien bezogen.

7) Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts schon ließ man Schneeberger Cobalt, woraus Schmalte bereitet wird, geröstet nach Holland kommen, legte dort Farbenmühlen an und versorgte daraus die Chinesen und Japaner mit blauer Farbe zur Porzellanmalerei. Erst im Anfange des 17. Jahrhunderts benutzte die Sächsische Regierung selbst jenes unschätzbare Material, ließ Holländische Farbenmüller verschreiben und durch diese jene herrliche, feuerbeständige blaue Farbe fertigen, welche man anfänglich, ihrer Schönheit wegen, das Schneeberger blaue Wunder nannte. Der dadurch bedeutend erhöhte Preis des Cobalts, noch mehr aber das Verbot der Ausfuhr desselben, nöthigten endlich Holland, die blaue Farbe selbst aus der Schneeberger Gegend zu beziehen und ihre Farbenmühlen eingehen zu lassen.

Digitized by Google

geringes Aequivalent gegen die zahllosen Schüsseln, Tellern, Tassen, Vasen und Figuren, welche sie in Sachsen vertrieben; denn August I., ein leidenschaftlicher Freund jenes asiatischen Fabricats, verschwendete dafür Hunderttausende und steckte mit der Porzellansucht den ganzen Hof an. 8)

Tschirnhauß gab mehrmals im Stillen, besonders gegen Fürstenberg, seine Mißbilligung darüber zu erkennen, nannte die Japaner und Chinesen nur Sachsens porzellanene Schröpfköpfe und sann unermüdlich im Streben nach neuen Erfindungen, um jenem Geldabflusse nach Asien durch eine Erfindung Einhalt zu thun, die ihm natürlich eben so viel Ehre als Geld bringen mußte.

Auch war diese Idee sonder Zweifel die vorherrschende bei seinen öftern mineralogischen Reisen in Sachsen, auf welchen er unter andern Agat-, Chalcedon-, Amethyst- und Jaspisbrüche entdeckte, welche damals eben so hochgeachtet waren, als sie jetzt unbeachtet, wie unbenutzt sind. Doch mehr als dies interessirten ihn Erdproben, die er von solchen Reisen mitbrachte, und durch welche er die Petunse, das Fabricat der Chinesen zu ihrem Porzellan, zu ersetzen hoffte. Sein Cammerdiener hatte dabei eine schlimme

8) Am deutlichsten zeugt noch davon die 18 große Zimmer des Japanischen Palastes zu Dresden füllende Porzellansammlung, in Ansehung des Indischen Porzellans eine der ersten Europas, deren Anschaffung aber auch mehrere Millionen kostete.

Digitized by Google

Nummer, denn außer dem mit zahllosen Fächern versehenen Reisewagen mußte er auch oft noch Rock- und Westentaschen mit Steinen und Erdarten füllen. Tschirnhauß selbst scheute sich nicht, ein Gleiches zu thun, und oft kehrte er von dergleichen mineralogischen Wanderungen so belastet heim, daß er sich selbst kaum erschleppen konnte.

In seinen Zimmern zu Kieslingswalde, wie im Fürstenbergischen Hause zu Dresden, konnte er oft kaum vor Erdhäufchen treten, die er bald mit diesem, bald mit jenem Zusatze im Laborirofen probirte, vor welchem er mehr einem Hoftöpfer als Hofrathe des prunkliebenden August's glich.

Schon im Anfange des Jahres 1699, sonach zwei Jahre vor Böttger's Erscheinen in Sachsen, hatte er mit Versuchen zu Nachahmung des Chinesischen Porzellans sich beschäftigt und unter andern weiße, unglasurte Gefäße durch die Dresdner Töpfer drehen und in einer von ihm angelegten Glashütte auf der Ostrawiese brennen lassen. Diese gaben nun zwar ein glasartiges Porzellan[9]),

9) Wahrscheinlich erfand er dies in Folge der Beobachtungen über die Feuerkraft seiner Brennspiegel auf verschiedene Gegenstände, besonders Erden, wovon er in den Actis Eruditor. d. a. 1697 Nachricht giebt. War auch, wie man sagt, sein erstes Porzellan weiß, so muß es doch nur eine Art von Milchglas gewesen sein; sonst würde das weiße Porzellan Böttger's, das dieser weit später als sein erstes braunes erfand, nicht so viel Aufsehen gemacht haben (s. w. u.).

Digitized by Google

dem aber fast alle Eigenschaften des Chinesischen, besonders Härte und Feuerbeständigkeit, abgingen.

Verdrüßlich über das Mißlingen zahlloser Versuche, gab er die Porzellanidee endlich auf, und betrieb nun desto eifriger die Verbesserung der Glasfabrication, welche ihm, seiner Brennspiegel wegen, sehr am Herzen lag.

Erst nach dem (Seite 249) erwähnten Besuche des Königs bei Böttger, als dieser Tschirnhauß seine Angst über August's Zornblick und Drohwort klagte, scheint Ersterer die Idee der Porzellanerfindung wieder aufgefaßt und Böttger'n empfohlen zu haben, damit, wenn er ja Gold sobald noch nicht schaffen könne, des Königs gerechter Unwille auf andre Art besänftigt werden könne. Wenigstens brachte er ihn, wie aus einem Böttger'schen Briefe vom 6. October 1707 sich ergiebt, auf die Idee, den Holländischen Delfter[10]) nachzumachen, wozu es in Sachsen an dem Material nicht fehle und wofür doch ungeheure Summen nicht blos aus Sachsen, sondern aus fast ganz Europa nach Holland gingen.

---

10) Er war eine Nachahmung der früher zu Faenza im Kirchenstaate aus weißer Erde gefertigten, mit Glasur und Malerei versehenen Waare, die unter dem Namen Fayence bekannt ist. Obschon Delftergefäß in vielen Holländischen Städten gefertigt ward, nannte man es doch vorzugsweise so, weil Delft die meisten und größten Fabriken dieser Art — im Anfange des 18. Jahrhunderts über 50 — hatte.

Digitized by Google

Abgerechnet, daß damals Delfter, wie jetzt Steingut und Porzellan, Wirthschafts-, besonders Tafelgeschirr, fast allgemein und, weil es sehr zerbrechlich war, in ungeheurer Menge verbraucht ward, benutzte man es auch zu Fliessen oder buntgemalten Täfelchen verschiedener Form und Größe, womit Zimmer und Säle, Camine und Oefen, am häufigsten Vorsäle und Treppengewände belegt wurden. Ja August hatte einst sogar die colossale Idee, Schloß und Schloßthurm in Dresden damit belegen zu lassen, und vielleicht war gerade dies die Ursache, weshalb Tschirnhauß Böttger'n zu Gründung einer sogenannten Stein- und Rundbäckerei (für Fliessen und Geschirr) von Delfter trieb, welcher, durch Hülfe der Chemie, gewiß noch großer Verbesserungen fähig sei.

Ob nun Böttger bei wiederholten Versuchen dieser Art, oder bei Zusammensetzung verschiedener Erdarten, um eine für seine alchymistischen Arbeiten dauerhaftere Masse zu Schmelztiegeln zu gewinnen, das Porzellan erfunden habe, ist ungewiß, gewiß aber, daß dem leichtsinnigen Böttger der Zufall gab, was der ernste, unermüdlich forschende Tschirnhauß durch Kenntniß, Fleiß und Geschick nicht erringen konnte.

Unerklärlich bleibt es, daß sich in den reichhaltigen archivarischen und anderen handschriftlichen Quellen über den Tag und die eigentliche Art der Erfindung des Porzellans auch nicht die mindeste sichere Nachricht findet. Nur so viel ergiebt sich aus

Digitized by Google

Allem, daß Böttger schon im October oder November 1707 sein erstes Porzellan geliefert und dem Könige zu baldiger Errichtung einer förmlichen Porzellanfabrik Hoffnung gemacht haben müsse; denn in einem Decrete vom 20. November 1707 autorisirte ihn der König, wie er bereits auf Böttger's Ansuchen auch schon mündlich gethan hatte, zu Gründung »verschiedener Manufacturen«[11]) und zu »unterschiedenen, dem Könige allein bekannten Verrichtungen«[12]) bei

11) Nächst Porzellan wollte Böttger auch Delfter und Borax liefern, s. w. u.

12) Allerhöchstes Decret vom 20. Novbr. 1707. die Sicherstellung Johann Friedrich Böttgers, wegen der zu seiner freien Disposition bei Einrichtung verschiedener Manufacturen, demselben assignirten Gelder.

»Nachdem Wir Johann Friedrich Böttgern unterschiedene, Uns allein bekannte Verrichtungen auffgetragen und Ihm hierzu, wie auch zu seiner und der ihm untergegebenen Personen auch Bedienten, nöthigen Subsistence Monatlich gewiße Gelder welche er, theils aus Unser General-Accis-Casse, theils aus Unser Renth-Cammer gegen seine des Böttgers Quittung erheben, auch nach seinem pflichtmäßigen Gutbefinden frey disponiren soll, assigniren zu lassen entschlossen; Derselbe aber, daß Unserer hierbei habenden Intention zuwider, er jetzt oder hinkünftig von Unsern Ober-Rechnungs- oder andern Collegiis über sothane empfangene Gelder gerechtfertiget zu werden, befahren müsse, allerunterthänigste Vorstellung gethan und anbey, daß Wir dieser Besorgnis ihn vorhero allergnädigst überheben möchten, gehorsamst gebethen; So haben Wir unsre hierüber schon mündlich ihme gegebene Königliche Versicherung, zu seiner

Digitized by Google

der Accisscasse und Rentcammer, auf seine eigne

noch mehrern Sicherheit hierdurch schriftlich ertheilen wollen folgendergestalt.

1.

Soll Johann Friedrich Böttgern freistehen, von obigen Geldern seine Menage eignes Gefallens einzurichten und auff Speisung, Getränke, Holz, Lichte und dergleichen ein hinreichendes aufzuwenden.

2.

Die zu seiner Wirthschaft nöthige Meublen und bedürffenden hausrath anzuschaffen.

3.

In seiner Wohnung und in dem Laboratorio sowohl, alß sonst überall in seiner Revier, was entweder zu unterhandhabender Arbeit oder beßerer Commodität erfordert werden möchte, bauen und repariren, hiernechst

4.

Materialien, Ertze, Thone und Steine, soviel er deren gebrauchen wird, bringen zu laßen und da einer von seinen Bedienten

5.

Nach solchen zu reisen oder sonst iemand hier oder dorthin in seinen Verrichtungen abgefertigt werden müße, die darzu erforderliche Kosten aufzuwenden, ingleichen

6.

Die zum Laboratorio behörige Geräthschafften, Kohlen und anders mehr von obbemerkten Geldern zu bezahlen.

7.

Denen, so ihm in seinen Laboribus oder sonst assistiren, nach advenant Salaria zureichen, solche aber wie auch

8.

Die bestimbte Löhne derer Jenigen, so er theils zu seiner Auffwarttung, theils zur handarbeith jedesmal benöthiget

Quittung, und unter Enthebung von aller

seyn wird, vorhero in ein **Reglement** abzufaßen und Uns durch den Cammer-Rath Nehmizen zur Unterschrifft vortragen zu laßen; Welches ebenfalls

9.

Mit denen Personen, so er bey künfftig aufzurichtenden **Manufacturen** anzunehmen und zu bestellen haben wird, also geschehen und zugleich deren **Instructiones** und Bestellungen Uns zur **Confirmation** durch erstbesagten Unsern Cammer-Rath Nehmizen vorgelegt werden sollen ꝛc.

10.

Die Jenigen, denen Johann Friedrich Böttger bey solchen **Manufacturen**, nicht weniger bey seiner **Menage** oder sonst auf Reysen von diesen zu seiner **Disposition** gestellten Geldern etwas auf Berechnung giebt, sollen auch ihme allein Rechnung davon ablegen, sodann nach beschehener **Justification** von ihm quittiret und ferner von Niemand in Anspruch genommen werden; Wie Wir Johann Friedrich Böttgern denn die Macht hiermit absonderlich allergnädigst ertheilen, daß, wenn er, was seine, ihm anvertraute Verrichtungen oder die von ihm **inventirte Manufacturen** betrifft, Jemanden von denen ihm zur **Assistenz** zugegebenen Personen an Uns, wann **Wir** außer unsern Landen Uns befinden, zu überschicken nöthig erachten möchte, solche Abschickung ohne Unser oder Jemandes vorhergehenden **Consens** bewerkstelligen, des Verschickten Rechnung **justificiren** und denen ihm anvertrauten oder von denen **Manufacturen** einkommenden Geldern die Zahlung zu aller Sicherheit des Empfängers thun dürffe, so daß der Verschickte weder **approbation** seiner Reyse, noch **confirmation** seiner justificirten Rechnung ferner nöthig habe; Wie **Wir** denn auch über diesen **Passum** sowol Böttgern als den, von ihm abgeschickten theils wegen der Abschickung, als Rechnung und empfangener Gelder aller An- und Zusprüche hierunter erlassen. Weil auch

Verantwortlichkeit gegen das Ober-Rechnungs- oder irgend ein anderes Collegium, Gelder zu erheben und darüber, theils zu häuslichern Einrich-

11.

Bey Uns Johann Friedrich Böttger allerunterthänigst angesuchet, ihme allergnädigst zu gestatten, daß er zur Gemüthserfrischung in seiner Einsamkeit künftiges Frühjahr einen kleinen Orangerie-Garten anlegen möchte; So haben Wir en regard daß eine solche Recreation zu Erhaltung seiner Gesundheit fast nöthig seyn will, darein gerne consentirt und wollen dahero auch den hierzu bedürfenden Aufwand vollkommen genehm halten.

Und wie Wir gnädigst versichert seyn, daß Johann Friedrich Böttger seine Oekonomie und Disposition jedesmahl nach Unser Intention also führen, auch seine inventile Manufacturen dergestalt in gang bringen werde, daß Uns hiernechst ein ergiebiger Nutzen und Vortheil erwachßen könne; So wollen Wir ihn auch bey Unser allergnädigsten Verordnung und Declaration in allen Punkten wieder Jemandes An- und Zuspruchen geschützet und manuteniret, auch darbey allenthalben, wenn auch hiernechst die Einnahme der Gelder nicht mehr aus vorgedachten, Unsern Cassen, sondern dieselbe aus dem Debit der von Johann Friedrich Böttgern anzurichtenden und in stand gebrachten Manufacturen fließen sollten, lediglich gelaßen haben; Wornach sich sowohl Unsere Ober-Rechnungs-Cammer, als andre Collegia, aus deren ihnen anvertrauten Cassen die Gelder an Johann Friedrich Böttger gezahlt werden, allergehorsamst zu achten haben.

Zu Urkund deßen haben Wir dieses resp. Decret und Verordnung unter unser eignen hohen Unterschrift und Daumen-Secret bekräfftiget.

Signatum Dreßden, den 30. Novembris Anno 1707.

(L. S.) Augustus Rex.

tungen und Bedürfnissen, zur Instandsetzung, Meublirung und überhaupt bequemer Einrichtung seines Laboratorii, zu Anschaffung von Materialien, insbesondere Erzen, Thon und Steinen, zu Salarirung seiner Domestiken und seiner jetzigen sowohl als der künftig für die neuen Manufacturen anzunehmenden Arbeiter, sowie zu Verschickung derselben nach Willkühr zu disponiren, auch die Rechnungen über die seinen Domestiken oder Arbeitern allein zu moniren und zu justifiziren. Böttger konnte in Folge dieser Vollmacht, wenn der König außer Landes war, von den ihm zur Assistenz gegebenen Personen, wen er für passend hielt, an den König senden, ohne irgend Jemand um Erlaubniß zu fragen oder wegen der desfallsigen Kosten verantwortlich zu sein. Endlich ward ihm sogar »zur Gemüthserfrischung in seiner Einsamkeit« für nächstes Frühjahr die Einrichtung eines Orangeriegartens gestattet. (S. Anmerkung sub No. 12.)

Wenn schon der König bei solchen unbegrenzten Begünstigungen Böttger's nicht blos die in dem angezogenen Decrete erwähnten Manufacturen allein, sondern auch die »Ihm allein bekannten,« Böttger'n »anvertrauten, wahrscheinlich alchymistischen Verrichtungen« im Auge hatte, so ergiebt sich doch deutlich, daß die mehrerwähnten Manufacturen die Hauptsache waren, für welche er auch bald einen Personal- und Besoldungsetat, nebst Instructionen und Bestellungen zur Confirmation vorgelegt haben wollte; welches auch

im Januar 1708 geschah, und woraus, wie sich weiter unten zeigen wird, unzweifelhaft sich ergab, daß unter jenen Manufacturen ganz besonders die Porzellanfabrication gemeint sei.

Dieser Etat, welcher 20 Personen mit 382 Thlr. Monatsbesoldungen enthielt, ward am 12. Januar 1708 vom Könige bestätigt [13]). Schon einige Tage vorher (am 8. Januar) war, wie sich weiter unten zeigen wird, Dr. Bartelmei, seiner chemischen und

13) Von Sr. Königl. Majestät eigenhändig approbirtes Besoldungs-Reglement d. d. 12. Januar 1708 für das von Böttgern zu Absolvirung seiner Geschäfte angenommenen Personale,

Sowohl derjenigen Personen, welche von Ihr. Königl. Majestät selbst mir Johann Friedrich Böttgern zugeordnet, alß auch

Derer Leute, so mit Ihr. Maj. allergnädigster Bewilligung zu meiner Arbeit und Bedienung durch mich angenommen worden,

Monatlich

sollen haben,

Hr. Cammer-Rath Michael Nehmitz vom 1. October 1707	150 Thlr.
Hr. Rath Ehrenfried Walther v. Tzschirnhaus vom December 1707	100 —
Hr. Leibmedicus D. Jacob Bartelmei vom Nov. 1707 pro Discretione	10 —
Die Arzneyen werden demselben à part bezahlt.	
Denen Sechs wachhaltenden Ober-Officiers vom Januar 1708	24 —
Hr. Justus Basilius Hering vom October 1707	20 —
Latus	304 Thlr.

technologischen Kenntnisse wegen, ganz besonders zur Assistenz Böttger's bei der Porzellanarbeit verpflichtet worden, welches unwidersprechlich beweist, daß unter jenen Manufacturen das Porzellanmachen hauptsächlich zu verstehen war.

Nun sucht zwar der erste Bibliothekar Hempel im 11. Bande der Ersch- und Gruberschen Encyclopädie S. 289—293 Böttger'n die Porzellanerfindung ganz abzusprechen und sie nur Tschirnhauß zuzuschreiben, allein durchaus ohne

---

Ferner

	Transport	304 Thlr.
Cyriacus Klein . . .	Monatl. vom	12 —
Joseph Heuthier . . .	Octbr.	8 —
Sebastian Pichler, der Koch	1707.	8 —
Die Arbeiter in dem Laboratorio auf der Vestung		
Balthasar Görbig . . .		8 —
Johann George Schubarth	vom	8 —
Paul Wildenstein . . .	Octobr.	8 —
David Köhler	1707.	8 —
Die Arbeiter in dem Laboratorio bey dem Tzschirnhaus		
Samuel Kämpffe v. Octobr.	1707	8 —
Christoph Wieden vom Decbr.		8 —
und endlich		
Johann Friedrich Berger, Küchenjunge vom Octbr. 1707		2 —
	Summa	382 Thlr.

approbirt

Augustus Rex.

umb die allergnädigste abprobation bittet allerunterthänigst

Dreßden,
den 12. January 1708.

Johann Friedrich Böttger
Mppr.

hinreichende Gründe; denn wenn er behauptet: aus einem auf der Königlichen Bibliothek zu Dresden befindlichen Manuscripte des ersten Fabrikinspectors Steinbrück[14]) und einer Anzeige Böttger's vom 11. April 1709, worin er sich rühmt »welchergestalt er eine ganz neue Art von massiven Glasstücken zu machen wisse, aus welchen schätzbare Sachen, so aller Welt Admiration verdienen sollten ꝛc., gearbeitet werden könnten,« gehe unleugbar hervor: daß Steinbrück und Böttger, durch gleiches Interesse verbunden, Tschirnhaußens Handschriften besessen und auf dessen Unkosten für ihre Ruhmsucht benutzt hätten, so scheint Hempel gar nicht gewußt zu haben, daß die Porzellanerfindung schon am Ende des Jahres 1707 geschah und also Böttger 1709 unter jener neuen Art von massiven Glasstücken unmöglich Porzellan verstehen konnte.

Ob, wie Hempel behauptet, Tschirnhauß's Handschriften, nach dessen Tode, in Böttger's und Steinbrück's Händen sich befunden und durch Beider Schuld verloren gegangen[15]), sowie, ob diese auch wirklich das Porzellan-Arcanum enthalten, dies muß erst bewiesen werden. Höchst wahrscheinlich betrafen die fraglichen Manuscripte, wenn anders Böttger sie zu Fertigung der fraglichen massiven Glasstücke benutzte,

14) Er war erst Hofmeister bei Tschirnhauß und heirathete hierauf eine von Böttger's Schwestern (s. w. u.).

15) Der berühmte von Leibnitz, Tschirnhauß's Freund, bat, kurz nach dessen Ableben, brieflich einen gewissen M. G. Hansch dafür zu sorgen, daß dessen Handschriften nicht zerstreut würden (Leibnitii opera c. Dutens T. V. p. 164).

Digitized by Google

nur eine verbesserte Glasmasse, deren Tschirnhauß zu seinen dioptrischen Arbeiten bedurfte, nicht aber die längst vorhandene Porzellanfabrication.

Ungleich wichtiger ist allerdings die von Hempel citirte Angabe eines gewissen Bussius[16]), der in einem Berichte vom 19. Januar 1719, worin er Böttger'n, des Saufens, der Treulosigkeit und der schlechtesten Administration beschuldigt, unter andern sagt: »daß die Porzellanerfindung nicht von Böttgern, sondern vom selbigen Herrn von Tschirnhausen herkomme und dessen schriftliche Wissenschaft ihm durch den Inspector Steinbrück zugebracht worden sey.« Allein zuerst waren Bussius und Böttger stets nicht die besten, Bussius und Steinbrück aber die intimsten Freunde, und die Beschuldigung des Erstern erscheint daher nichts weniger als unverdächtig; — dann entsteht aber auch die große Frage: warum Bussius, wenn er Böttger's Trug hinsichtlich der Porzellanerfindung so gewiß wußte, nicht eher damit auftrat, als zwei Monate vor Böttger's Tode, wo dieser, unter schweren Leiden, täglich der Auflösung nahe,

— Dafür sorgte aber, wie sich weiter unten zeigen wird, der König; denn Tschirnhauß's verschuldeter Nachlaß ward versiegelt. Wenn also Steinbrück und Böttger Tschirnhauß'sche Handschriften besessen haben sollten, so mußten sie schon bei dessen Leben vielleicht auf ungesetzliche Art, in deren Besitz sich zu setzen gewußt haben.

16) Er war erst Cassier, dann Secretair bei der Porzellanfabrik und bekleidete dagegen die Stelle eines General-Accis-Cassiers.

von jener Beschuldigung kaum Notiz erhalten, geschweige denn sich vertheidigen konnte? Hatte aber Steinbrück Tschirnhaußen die fraglichen Papiere entwendet und Böttger'n dadurch zur Porzellanerfindung geholfen, warum ward ihm die Ehre derselben von Tschirnhauß, der doch erst nachher starb, nie streitig gemacht? — womit er übrigens beim Könige, wie bei Fürstenberg um so leichter Gehör gefunden haben würde, da Böttger gerade damals, seiner goldmacherischen Flausen wegen, bei Hofe sehr schlecht angeschrieben stand.

Nun sagt zwar Fontenelle in dem Elloge de Mrs. Tschirnhaus, die er nach dessen Tode in der Pariser Académie des sciences vorlas: Il etoit eloigné de toute ostentation et n'aspiroit point par toutes ses veilles a cette immortalité, qui nous touche tant et nous appartient si peu, — und Tschirnhauß's Bruder, Georg Albrecht, schreibt in dessen Biographie[17]): »So wie er gestrebt habe, lieber ein Mann von Geist und Bildung zu sein, als zu scheinen, so beachtete er auch am wenigsten selbst seine Verdienste um das allgemeine Beste, denn er dachte über den Ruhm ganz anders, als der gemeine Haufe, erklärte ihn für eitel und unnütz nach dem Tode und verspottete Alle, »die im Ruhm eine Art von Unsterblichkeit suchten.« Allein zuerst wird mit dergleichen Eloges, die mit Lebensläufen in Leichenpredigten meist al pari stehen, historisch nichts er-

17) Acta Eruditor. Lips. d. a. 1709.

wiesen — und dann haben bekanntlich im Puncte des Ruhms von jeher auch große Gelehrte stets ihre schwache Seite gehabt. Wahrlich Tschirnhauß müßte entweder ganz indolent oder von übernatürlicher Gutmüthigkeit und Geistesstärke gewesen sein, wenn er sich die Ehre und Vortheile einer Erfindung, die ihn, stets in bedrängten Verhältnissen, aus großer Noth retten konnte, durch einen verlaufenen Apothekergesellen hätte nehmen lassen wollen.

Nicht viel mehr Gewicht, als die höchst verdächtige Bussiußische Angabe, hat die des obenerwähnten Georg Albrecht von Tschirnhauß, wenn er in der angezogenen Biographie seines Bruders von der Porzellanerfindung sagt: »De inventis B. viri, quae in Actis Eruditorum Lipsiensibus, Academiae scient: Reg. Gall. item in Ephemeridibus Erudit. cum Gallicis tum Belgicis reperiuntur, nihil dicemus. Unum memoramus, quod massam, ex qua vasa Porzellana confici possint, aptissimam in nostra regione invenerit, ut vasa inde facta, quamvis minore longe pretio parentur, bonitate tamen aequent orientalica, id quod justi harum rerum inventores candide testati sunt.«

Zuerst fragt es sich nämlich, ob Georg Albrecht, der mit seinem Bruder Walther, während dieser entweder auf Reisen im Auslande oder zu Dresden war, daheim aber stets im Studierzimmer lebte, wenig umging, jene Nachricht nicht etwa blos nach Hörensagen gab, dann, ob nicht brüderliche Liebe, vorzüglich aber Adelstolz, die biographische Fe-

der etwas irre geführt — denn ein gemeiner Mensch, wie Böttger, konnte doch unmöglich als Erfinder über einen adeligen Gutsherrn und Königlichen Rath stehen, — und endlich: ob er das Tschirnhaus'sche glasartige Porzellan nicht mit dem Böttger'schen verwechselte, das bekanntlich dem Indischen gleichkam.

Noch verdächtiger und von noch leichterem historischen Gewichte ist Fontenelle's Angabe, der in dem obangezogenen Eloge sagt: Mr. de Tschirnhaus revint à Paris pour la quatrième (et dernière) fois en 1701 et fut assez assidu à l'academie: Pendant ce sejour à Paris il fit part à Mr. Homberg d'un secret qu'il avoit trouvé aussi surprenant que celui de tailler ses grands verres: c'est de faire de la porcellaine toute pareille à celle de la Chine; et qui par consequent épargneroit beaucoup d'argent à l'Europe. On a cru jusqu'ici que la Porcellaine était un don particulier, dont la nature avait favorisé les Chinois, et que la terre, dont elle est faite, n'était que dans leur pays. Cela n'est pas ainsi; c'est un mélange de quelques terres, qui se trouvent communement partout ailleurs, mais qu'il faut s'aviser de mettre ensemble. Un premier inventeur trouve ordinairement un secret par hasard et sans le chercher, mais un second qui cherche ce que le premier a trouvé, ne le peut guere trouver que par le raisonnement. Mr. de Tschirnhaus *avait* donné à Mr. Homberg sa porcellaine en échange de quel-

ques secrets de chimie qu'il avait reçus de son ami.« etc. 18)

Abgerechnet nun, daß Fontenelle, der bekanntlich nach literarischer Universalität strebte und sich also um historische Wahrheit, besonders im Betreff eines einzigen Gegenstandes, wohl schwerlich mit der erforderlichen Gründlichkeit bekümmerte, die fragliche Angabe gewiß nur Hombergen nachsprach, der, bei Verlesung des Eloge gegenwärtig, die ihn und Tschirnhauß betreffende Stelle sich zur Ehre rechnete, so ergiebt sich auch aus viel triftigeren Gründen, daß hier nur von dem glasartigen Porzellan, dessen Erfindung allerdings Tschirnhauß gehört, nicht aber von dem ächten, nachher sogenannten Meißner Porzellan die Rede war, welches unbezweifelt Böttger und zwar erst 1707 erfand.

Wenn übrigens Böttger diesen Fontenelle'schen Angaben gegen seine Porzellanerfindung nie widersprochen hat, so liegt dies sonder Zweifel darin, daß weder die Memoiren der Pariser Academie, noch die Leipziger Acta Eruditorum zu seiner Kenntniß kamen; seine vornehmen Gönner aber, wie der König, Fürstenberg, Nehmitz ꝛc. von den fraglichen Angaben jener Werke, die damals nur von Gelehrten gelesen

18) Auch der berühmte Reaumur sagt: Tschirnhauß habe ein Porzellan erfunden, dessen Arcan er dem Herrn von Homberg nur unter der Bedingung des Geheimhaltens bis nach seinem Tode vertraut habe. Da Homberg aber Tschirnhaußen lange überlebte, warum benutzte er denn dessen Arcane nicht?

wurden, gleichfalls keine Kenntniß erhielten, oder, wenn dies ja der Fall war, in den damals für Sachsen so verhängnißvollen Zeiten, entweder es nicht der Mühe werth, ja wohl gar unter ihrer Würde hielten, einen gemeinen Menschen, wie Böttger, gegen den adeligen berühmten Tschirnhauß zu vertheidigen.

Geht man aber von dem allerdings richtigen Gesichtspuncte aus, daß ohne Tschirnhauß's glasartiges Porzellan Böttger sein besseres wohl nicht erfunden haben würde, so gebühret Ersterem allerdings die Ehre der ersten Porzellan-Erfindung, Böttger'n nur die der Verbesserung derselben, und so ist, was Fontenelle von Tschirnhauß, in Beziehung auf die Chinesen, als die eigentlichen Porzellanerfinder, sagt: Un premier inventeur trouve ordinairement un secret par hasard et sans le chercher, mais un second, qui cherche ce que le premier a trouvé, ne le peut guere trouver que par le raisonnement, — gerade auf Böttger'n hinsichtlich Tschirnhauß's anzuwenden; indem Letzterer, der sich fast einzig nur mit dioptrischen Arbeiten beschäftigte, Ersteren zu weiterer Ausbildung seiner Versuche auf Porzellan veranlaßte, und so hat auch allerdings Budäus, in dem glorreichen Leben Friedrich August's, Königs von Pohlen etc. (2te Auflage, Leipzig 1734. p. 69.) Recht, wenn er sagt: Allerhand mechanische Künste haben unter ihm (dem Könige) zugenommen und sind ins Land gezogen worden, wie unter andern aus den neu angelegten Glashütten und der, durch die Vermittelung des gelehrten und sinn-

reichen Herrn von Tschirnhausen in Sachsen erfundenen Materie zum Porzellan, worin man es den klugen Chinesen nachgethan, ja dieselben wohl gar übertroffen hat.

Die sicherste und, wie es scheint, unpartheilichste Nachricht giebt Böttger's Schwager, Steinbrück, denn dieser, der mit Böttger'n oft, in dessen letzten Jahren aber fast in stetem Unfrieden lebte, und also, wenn Böttger durch seine Hülfe die Porzellanerfindung aus Tschirnhauß's Papieren genommen hätte, darüber gewiß nicht ewig geschwiegen haben würde, nennt ihn doch nicht nur in unzähligen Berichten vor und nach dessen Tode stets den »Herrn Inventor« oder den »Inventorem alter arcanorum« — sondern sagt sogar noch im Jahre 1717, wo er der Hülfe gedenkt, welche Böttger'n, bei der Porzellanarbeit, Tschirnhauß's Brennspiegel geleistet hatte[19]), selbst, daß er über die Art, wie Böttger das Porzellan erfunden, nicht ganz im Klaren sei — und setzt hinzu: »Sey es nun, daß Böttger sein Porzellan durch diesen oder einen andern chymischen Weg erfunden, so ist gewiß, daß er damit eher (schneller) fertig worden, denn der von Tschirnhauß, ungeachtet dieser 9 Jahre früher (also 1698) angefangen — wie er dann auch

19) Böttger hatte einst die Tschirnhaußischen Brennspiegel deshalb getadelt, daß sie »eine Sache nicht in ihrem Esse ließen, sondern destruirten und endlich »ein neues Product« hervorbrächten, sich aber doch späterhin selbst eines solchen Brennspiegels bedient.

Digitized by Google

außer allem Zweifel ein beßrer Chymicus ist, als der von Tschirnhaus gewesen.« — Ein andermal schreibt Steinbrück selbst: Da wie man behaupte, »von den Inventoribus rerum kaum aller 100 Jahren Einer komme, also scheue er sich nicht zu sagen, daß Böttger zu dieser Art Leuten gehöre — und ihm desto mehr Gesundheit und Ruhe des Geistes, wie des Körpers zu wünschen sey.«

Wäre Tschirnhauß's Porzellan ächtes, und nicht mehr Glas als Porzellan gewesen, warum legte der unternehmende Mann, der Sachsen die ersten Glashütten gab, nicht auch die erste Porzellanfabrik an? — Warum ist von Tschirnhauß's Porzellan auch nicht ein Stück auf die Nachwelt gekommen, während von dem ersten Böttger'schen noch jetzt Tausende von großen und kleinen Geschirren, Figuren ꝛc. vorhanden sind?

Unstreitig muß man aber von dem Gesichtspuncte ausgehen, daß ohne Tschirnhauß's unächtes Porzellan Böttger sein ächtes vielleicht nie erfunden haben würde. Sehr richtig sagt daher Steinbrück unter andern, wo er von der ersten Einrichtung der Meißner Porzellanfabrik und von seiner Wirksamkeit dabei spricht: Er habe beide Inventoren, Böttger und Tschirnhauß, genau kennen lernen [20]).

---

20) Nicht die Erfindung der Masse, sondern die des Baues der Oefen — worauf allerdings viel ankam — machte Steinbrück Böttger'n streitig, aber — erst acht Monate nach Böttger's Tode, indem er (in einem Vortrage vom 22. November 1719) behauptet: daß Tschirnhauß schon

Digitized by Google

Von sich selbst spricht Böttger hinsichtlich der Porzellanerfindung nie anders, als daß sie ihm gehöre. So schreibt er z. B. unter andern — augenscheinlich blos, um sein Recht daran für künftige Zeiten zu bewahren — »In nomine Jesu! Die Sächsische Porzellanmanufactur sowohl die weissen durchsichtigen, als auch rothen und andern Sorten, seynd 1708 [21]) durch mich Johann Friedrich Böttgern, gebürtig aus Schleiz im Voigtlande, aus denen Sächsischen Landesmaterialien zu verfertigen, in Dreßden erfunden worden.« So heißt es auch in mehrern von Böttger'n ausgestellten Urkunden: Nachdem ich Endesbenannter, als Inventor, und Sr. Königl. Majestät in Po-

im Frühjahre 1701 — also drei Vierteljahre vor Böttger's Ankunft in Sachsen — die Oefen des Trierschen Blaufarbenwerkes zu Zschopenthal gebaut habe, wovon sich eine eigenhändige Beschreibung Tschirnhauß's im untersten Kasten eines Böttger'schen Schrankes befunden. Auch sagt die Handschrift eines Namenlosen: Wer monatlich so viel Geld habe, als Böttger, und einen solchen Anleiter, als D. T. (sonder Zweifel D. Tschirnhauß, wie man diesen seiner Gelehrsamkeit wegen oft nannte), der habe leicht können Porzellan erfinden und solche Oefen bauen, wie Tschirnhauß auf dem Zschopenthaler Blaufarbenwerke.

21) Böttger, in seinen letzten Jahren schwach an Geist und Körper, oft auch von Spirituosen benebelt, setzte seine Erfindung bald in's Jahr 1708, bald in 1709. Sie muß aber, wie S. 262 bereits bemerkt, schlechterdings am Ende des Jahres 1707 geschehen sein, denn schon am 6. Januar 1708 ward D. Bartholomäi als Böttger's Gehülfe bei der Porzellanarbeit verpflichtet.

len und Churf. Durchl. zu Sachsen bestallter Administrator der in hiesigen Landen aufgerichteten Porzellanfabrik etc.

Bei jeder Gelegenheit nannte Böttger die Porzellanfabrik sein eignes und erstgebornes Kind, setzte deshalb über die Thüre seines Porzellanlaboratorii den Vers:

»Es machte Gott, der große Schöpfer,
Aus einem Goldmacher einen Töpfer.«

und sagt in einem Berichte vom 9. November 1717 an das Geheime Consilium: daß er der Erste gewesen, der hier zu Lande Porzellán erfunden und darin keinen Vorgänger gehabt, daß, ehe er aus Thon und Erde Porzellan gefertigt, das Erzgebirge seine treflichen Materialien, besonders die weiße Erde, vergebens besaſſen — daß man nicht einmal das fremde, schlechte Porzellan habe nachahmen können, bis er vor 9 Jahren mit Materialien um Dresden den Anfang gemacht — daß, wie man sonst gemeint, Galanteriewaaren nur aus Frankreich, kostbare Uhren und lakirte Sachen nur aus England, gute Leinwand nur aus Holland beziehen zu können, Porzellan nur aus Indien verschrieben, von ihm aber das Gegentheil bewiesen worden sey, indem er zuerst Porzellan aus den geringsten Materialien, die man mit Füssen trete und welche nur Graben und Fuhrlohn verlangten, geliefert etc. etc. — Eine Widerlegung dieser Angaben findet sich nirgends. Auch ist es kaum glaublich, daß Böttger sich unterstanden haben sollte, eine solche

Digitized by Google

Sprache gegen eine Behörde zu führen, die damals gerade ganz unzufrieden mit ihm war.

Wenn übrigens Böttger bei allen seinen Zeitgenossen, besonders in Dresden und Meißen, ja sogar bei seinen vielen Feinden und Neidern[22]), die ihn gar zu gern aus des Königs Gunst gedrängt hätten, für den Porzellanerfinder galt, — wenn, gleich nach Erfindung des Porzellans, dieses allgemein bei Hofe und im Handel nur Böttger'sches Geschirr, auch Böttger'sches braunes Zeug[23]) genannt ward, — wenn Böttger'n, als Erfinder des Porzellans zu huldigen, die Fabrik sein Brustbild en Bisquit fertigen und verkaufen ließ, — wenn Böttger in damaligen Schriften und Zeitungen, besonders aber in zahllosen, ihn betreffenden Schreiben an den König und die höchsten Behörden, stets der Inventor genannt wird, — wenn der König, Fürstenberg und Tschirnhauß ihn, dieser hochwichtigen Erfindung wegen, mit der größten Aufmerksamkeit behandelten, — wenn endlich der König selbst in einem Reskripte an das erste Directorium der Porzellanfabrik vom 24. Januar 1710 sagt: Nachdem Wir, aus landes-

22) In mehreren Briefen an den König, vor und nach Böttger's Tode, nennen Personen, die ihm abgeneigt waren, dessen Porzellanerfindung nur eine Spiegelfechterei, um das Arcan zum Tingiren nicht herauszugeben, und behaupten, er habe das von ihm erfundene Porzellan-Arcanum fremden Höfen verrathen wollen.

23) Die ersten braunen Tassen nannte man in eleganten Dresdner Zirkeln: Kapuzinerchen.

Digitized by Google

väterlicher Sorgfalt schlüßig worden, die von Unserm lieben getreuen, Johann Friedrich Böttgern neu erfundene Manufaktur, zum Besten und Aufnahme Unserer Lande, ohne fernern Anstand, etabliren und ins Werk setzen zu lassen etc. etc., so muß es, bis das Gegentheil bewiesen werden kann, dabei bleiben, daß die Ehre der Erfindung ächten Porzellans nur Böttger'n, nicht Tschirnhauß gebühre.

Wenn man sich erinnert, welch' hohen Werth damals das Porzellan hatte und in welcher Angst Böttger Jahre lang schon schwebte ob des Goldmachen-Sollens und nicht Könnens, kann man sich dessen Freude über seine Erfindung wohl denken. Denn nun hoffte er, den König vor der Hand wenigstens zufrieden zu stellen. Und so war es auch.

Nachdem Böttger den ihm stets innig ergebnen Tschirnhauß zuerst, dieser aber den König und den Statthalter von der Porzellanerfindung in Kenntniß gesetzt hatte, versprach der König, entzückt über die Nachricht, nächstens selbst auf die Bastei zu kommen, um Böttger's Porzellan in Augenschein zu nehmen, hieß ihn indeß fleißig arbeiten, damit er gleich »etwas Rechts sehe« und befahl, diese hochwichtige Sache ganz geheim zu halten nnd die dazu erforderlichen Arbeiter, bei Leibes- und Lebensstrafe, auf Verschwiegenheit verpflichten zu lassen.

Böttger ließ nun in größter Eil neue Oefen bauen[24]), Tag und Nacht in eisernen Mörsern Materia-

24) Der oft veränderte Ofenbau, erst zum Gold-, dann zum Porzellanmachen, thürmte nach und nach solche Schutt-

lien stoßen, welche durch den feinsten Kattun gebeutelt, dann auf Marmorplatten gerieben, endlich beim Hoftöpfer Fischer zu Staub gemahlen wurden, und ließ den Hoftöpfer sowohl, als sämmtliche von ihm selbst angenommene Arbeiter, in einem unterirdischen Gemache der Bastei, in dem sogenannten heimlichen Gerichte (S. 244), mit großer Feierlichkeit zu ewigem Schweigen über Alles, was sie sehen, hören und lernen würden, verpflichten. Damit noch nicht zufrieden, mußten sie, auf Königs Befehl, von ihren Beichtvätern noch besonders in's Gebet genommen werden, und sich dabei durch Taufzeugnisse legitimiren, daß sie Protestanten seien — denn der August traute seinen eignen Glaubensgenossen nicht, der — Ohrenbeichte wegen.

Um die Porzellanfabrik mit gehöriger Ordnung und Thätigkeit zu betreiben, bestätigte der König einen von Böttger'n selbst entworfenen und am 12. Januar 1708 eingereichten Personal- und Besoldungsetat, der 20 Personen mit 382 Thaler monatlicher Besoldungen enthielt (siehe Anmerkung 13).

---

berge auf der Bastei auf, daß selbige sogar die Festungsmauern überragten, und spottweise nur Böttger's goldne Berge genannt wurden. Als späterhin der Hofnarr Joseph Fröhlich (Hasche, diplomatische Geschichte Dresdens, 4ter Theil, pag. 125.) der Bastei schief über in Neustadt sein noch jetzt sogenanntes Narrenhaus baute und man ihn der herrlichen Aussicht wegen glücklich pries, sagte er oft: Ja, wenn des verdammten Böttger's goldne Berge nicht wären.

Digitized by Google

Die oberste Aufsicht führte der Cammerrath Nehmitz, welcher schon vom 1. October 1707 an (also gleich nach Böttger's Rückkehr vom Königsteine) einen Gehalt von 150 Thlr. monatlich bezog, — die Leitung des Technischen Herr von Tschirnhauß mit 100 Thlr. Besoldung monatlich; Dr. Bartolomäi, den Letzterer, seiner technischen und chemischen Kenntnisse wegen, Böttger'n zur Assistenz empfohlen hatte, empfing nur einen Nebengehalt von 10 Thlr., weil er als Leib- und Garnisonmedicus schon eine starke Besoldung hatte. Doch scheint Bartelmäi keine sonderliche Lust zu jener Assistenz gehabt zu haben; denn er schrieb Böttger'n schon am 2. Januar 1708: »daß er sich zwar des Königs Befehle fügen wolle, daß man ihm mehrjährige Besoldungsrückstände zahle und neue nicht verhänge, weil er sonst nicht wisse, wie er mit Frau und 6 Kindern bestehen solle.[25])

Nachdem ihn der Statthalter selbst, wie auch von Tschirnhauß, zu gewissenhafter Betreibung der ihn anvertrauten wichtigen Geschäfte ernstlich ermahnt hatten, ward er den 6. Januar 1708 auf der Bastei vereidet, Böttger'n mit Verschwiegenheit, Fleiß und Treue beizustehen, vom Könige aber mit besonderer

25) Doch muß man ihm nicht Wort gehalten haben; denn nach Böttger's Tode hatte er noch 1327 Thaler 21 Gr. 6 Pf. für Hauszinns, Holz, Verlag ꝛc. zu fordern, die Johannis 1735 noch nicht bezahlt und durch 1995 Thaler sechsprozentige Interessen, von Ostern 1708 an, auf 3322 Thaler 21 Gr. 2 Pf. gestiegen waren.

Digitized by Google

Instruction versehen, sich, wegen Erlernung der Fabrication des rothen und weißen Porzellans[26]), von Böttger'n sofort eine schriftliche Anweisung, nebst Nennung der Orte, wo die Materialien zu holen wären, zu verschaffen.

Schon aus der obenerwähnten Vereidung der Arbeiter, noch mehr aber aus Bartolomäi's Instruction ergiebt sich, welchen ungeheuern Werth man auf die Porzellanerfindung legte. — Es sollte nämlich die Arbeit der dazu verpflichteten Handwerker in geheimen Zimmern und nur im Beisein Böttger's oder Bartholomäi's geschehen, Fremden der Besuch der Fabrik blos auf mündlichen oder eigenhändig schriftlichen, mit Hand-Sekret versiegelten Befehl des Königs verstattet, ja sogar auch dann noch versagt werden, wenn Böttger oder Bartolomäi gegründete Bedenken dagegen hätten. — Letztere Beide sollten die Arbeiter so behandeln, daß sie nicht etwa »zur Echappirung oder Desperation« gebracht würden. Bartolomäi habe alle von Böttger'n zu empfangende Nachrichten, das Porzellanarcanum betreffend, gehörig niederzuschreiben, dann in Chiffern zu übertragen, wozu Böttger stets und allein den Schlüssel behalten müsse, die Nachrichten in gewöhnlicher Schrift in Böttger's Gegenwart zu verbrennen, die Chifferschrift aber in besondern von seinen Sachen getrennten Behältnissen so zu verwahren, daß sie auf seinen Todes-

26) Das weiße Porzellan war damals noch ganz unvollkommen, und Böttger kam damit erst zwei Jahre später zu Stande (s. w. u.).

Digitized by Google

fall nur in des Königs Hände gelangen könnten. Träte jedoch des Königs Tod eher ein, so dürfe Bartolomäi nur den Kronprinzen von dem Arcan in Kenntniß setzen und sich von keinem Minister oder sonstigem Vornehmen zu dessen Auslieferung zwingen lassen. Bringe er Gehofftes zu Stande [27]), habe er neben seiner Besoldung noch besondere Gnade und »aparter Recreation« sich zu gewärtigen. Sollten zwischen Böttger und Bartolomäi Differenzen entstehen, werde die Entscheidung nur vom Könige selbst, oder wen er damit beauftrage, erfolgen. — Doch genug der Pröbchen höchst lächerlicher Aengstlichkeit, mit welchen diese 12 enggeschriebene Folioseiten und 30 §§. starke Instruction gefüllt ist.

Die Geheimhaltung der Porzellanmasse ward so ängstlich behandelt, daß man mehrmals bei Dresdner Kaufleute viele Zentner Kreide nahm, um die Neugierigen über das Hauptingredienz zu täuschen.

Doch legte man Bartolomäi so viel Hindernisse in den Weg, daß er gleich in den ersten Monaten dies ihm so beschwerliche Nebenamt wieder aufgegeben haben würde, hätte ihm nicht eine Königliche Vollmacht (vom 24. April 1708) gehalten. Dieser zufolge sollte er die Fabrik einzig unter Leitung Tschirnhaußen's ganz nach seinem besten Wissen und Gewissen einrichten und beaufsichtigen, von allen Ober- und

27) Er sollte nämlich nächst der Porzellanfabrication noch andere Arcane von Böttger'n lernen, und, da möglich, fremde Künstler zur Porzellanfabrik in's Land ziehen.

Digitized by Google

Unterbehörden unterstützt werden, nur in besonders wichtigen Dingen vom Statthalter abhängen, auch seine Besoldungsrückstände erhalten; doch »möge er deshalb nicht allzudringlich sein und hübsch auf Cassenüberschüsse warten.«

Bartolomäi trat übrigens sein Nebenwerk gleich damit an, daß er, an einem besonders versteckten Orte, zum Aufbewahren der präparirten Porzellanmasse eine Grube bauen ließ, welche 400 Thaler kostete. Auch nahm er, weil es auf der Bastei an Raum fehlte, einen Theil der Fabrik in das Laboratorium des Herrn von Tschirnhauß auf, einen andern in sein eignes Haus auf der großen Schießgasse, woselbst das Stoßen und Sieben des Materials geschah, welches dann in Schachteln auf die Bastei geliefert ward. Uebrigens besorgte er ganz allein die Composition der Masse, das Glühen des Geschirrs aber ein gewisser Eggebrecht, den Böttger, der Delfterfabrication wegen, aus Holland verschrieben hatte.

Um die Fabrik schwunghafter zu betreiben, erhöhte der König, vom 1. Februar 1708 an, die Böttger'n bisher gezahlten 400 Thlr. monatlich auf 550 Thlr., den 1. April gar auf 750 Thlr. Auch erhielt Böttger im Februar 1708 noch besonders 450 Thlr. zu einer gewissen extraordinairen Bedarfniß und im April wieder 600 Thlr. zu einer Sache, die dem Könige allein bewußt, — wahrscheinlich zum Tingiren, das der König noch immer nicht aufgab, und doch fehlte es oft an Geld.

So bat Böttger z. B. im September 1708 den

Digitized by Google

Geheimen Rath Freiherrn von Hoymb um 600 Thaler Vorschuß zum Einkauf nöthiger Materialien auf der Messe, »weil sonst dem Könige ein unersetzlicher Schade geschehen werde.« Auch ward ihm jene Summe bewilligt, doch nur gegen Kürzung an seinen Monatsgeldern.

Zum Schmelzen bediente man sich bei Sonnenschein eines Tschirnhauß'schen Brennspiegels [28]), welcher, in den längsten Tagen, oft 12 — 14 Stunden nicht über einem Ofen wegkam. Böttger selbst war äußerst thätig, ging oft 3 — 4 Nächte nicht zu Bette und strengte seine Leute so an, daß manche fast stehend einschliefen.

Nachdem Böttger so, mit der größten Umsicht und unermüdlichem Eifer, fast 10 Monate gearbeitet, traf ihn ein harter Schlag. Er verlor nämlich seinen größten Gönner, treuesten Freund, klügsten Rathgeber und ämsigsten Gehülfen und seinen wirksamsten Vertreter beim Könige und Statthalter — Tschirnhauß, starb den 11. October 1708.

Obschon er eigentlich Böttger's Vorgesetzter war, so unterstützte er ihn doch oft durch die lebendigste

---

28) Tschirnhauß konnte mit seinen Brennspiegeln, bei welchen das von ihm erfundene Collectivglas die Sonnenstrahlen auf einen kleinen Punct zusammendrängte, Metall schmelzen, Kiesel-, Bims- und Asbeststein in Glas verwandeln, Fische und Krebse sieden ꝛc. Seine Absicht war, auch Diamanten damit zu schmelzen, wozu es ihm aber an unschmelzbaren Schmelztiegeln fehlte, nach deren Erfindung er stets vergebens strebte.

Digitized by Google

Theilnahme an der Arbeit. Auch erkrankte er während derselben, wahrscheinlich in Folge zu großer Anstrengung, gleich so schwer, daß er selbst am Aufkommen verzweifelte. Auf Fürstenberg's Befehl mußten zwei Arbeiter Tag und Nacht bei ihm wachen. Stets ein Feind aller Arznei, genoß er auch jetzt nichts, als Milch und Pommesinensaft. Seinen Leuten sagte er die Stunde, ja sogar die Minute seines Todes vorher. Paul Wildenstein aber, einen vertrautesten Diener Böttger's, faßte er bei der Hand und zog ihn auf's Bette, zum Beweis, wie viel er noch Kraft habe, — »Und doch — sagte er ganz ruhig — muß ich von hinnen.«

Nachts halb 12 Uhr verschied er. Da Tschirnhauß gegen den König und Fürstenberg seine Todesstunde voraus zu wissen stets behauptete, so hatte Ersterer befohlen, ihn, wenn der Fall einträte, augenblicklich davon zu benachrichtigen. Demgemäß ließ der Cammerrath Nehmitz den Statthalter (der König war damals in den Niederlanden) wecken, sobald Tschirnhauß verschieden war. »Es trifft ein,« bemerkte Fürstenberg mit hohem Ernst, und glaubte nun desto fester an des Verstorbenen geheime Wissenschaften. Da dieser in seinen letzten Stunden den Wunsch geäußert hatte, in der Gruft seiner Ahnen zu Kießlingswalde beigesetzt zu werden, so ließ ihn der König dorthin schaffen.

Böttger war trostlos über Tschirnhauß's Tod — für ihn ein unersetzlicher Verlust — weinte laut,

Digitized by Google

schloß vor Wehmuth einen ganzen Tag sich ein und kümmerte sich auch fast 3 Wochen lang so wenig um die Porzellanfabrik, daß seine Leute, ohne Aufsicht und Zucht, fast einen ganzen Brand hätten verderben lassen.

Nachdem sich Böttger von dem gerechten Schmerze über Tschirnhauß's Tod erholt hatte, ging er mit dem lebendigsten Eifer wieder an die Arbeit, und ließ nun durch den Hoftöpfer Fischer die ersten Versuche mit Drehen der Porzellanmasse auf der Scheibe machen, wofür Fischer, wenn er auch nur eine Stunde arbeitete, einen Ducaten täglich erhielt. Besser fiel dadurch allerdings das Geschirr aus, wenn es nur aus Mangel an Kenntniß gewisser Vortheile und Manipulationen mit der Arbeit nicht gar zu langsam gegangen wäre! Rascher ging diese erst durch den obenerwähnten Eggebrecht, der in Holländischen Delfterfabriken das Mahlen, Kneten und Drehen gelernt hatte und deshalb in einer Stunde fast eben so viel lieferte, als der Hoftöpfer in 14 Tagen.

Nun ließ Böttger größere Oefen bauen, vermehrte auch die Zahl der Arbeiter, hätte aber einst fast das mit großen Kosten erbaute Laboratorium eingebüßt. Es flog nämlich in der Neujahrsnacht, durch unvorsichtiges Heizen der Oefen, eine glühende Kohle unter das Kohlengestäube und verhielt sich dort bis Mittags 1 Uhr, wo Feuer ausbrach, welches Böttger's Haus und Laboratorium, wie auch ein von ihm angelegtes

Gewächshaus verzehrt haben würde, wenn die nahen Baugefangenen nicht gelöscht hätten.

In dem größten Ofen brannte das erste Glühfeuer 5 Tage und 5 Nächte, während welcher Böttger nicht vom Platze kam und nur dann und wann in der Kohlenkammer ein Stündchen schlief oder verkühlte. Nicht besser ging es den Arbeitern, welche noch dazu an den heftigsten Kopfschmerzen litten, weil man damals noch keinen Begriff vom Ableiten des Kohlendampfes durch Nichtkammern hatte. Dafür krönte aber auch der beste Erfolg das schwierige Werk. Der erste Brand gerieth ganz nach Wunsch, und beim nächsten Glühfeuer fand sich der König selbst mit dem Statthalter ein.

Der Porzellanmasse Dauer zu beweisen, ließ Böttger eine Kapsel mit Theekanne aus der heftigsten Gluth in eiskaltes Wasser werfen und — sie blieb unversehrt. Eben so gut fiel ein zweiter Versuch aus, den der König und Fürstenberg wieder beiwohnten.

Nun bezeigte zwar Ersterer Böttger'n die vollkommenste Zufriedenheit, doch nicht ohne ein bedenkliches: Aber, aber —

»Ich verstehe« — fiel Böttger ein — »ich bin ein sterblicher Mensch — doch hier sind meine Leute, in Allem gehörig unterwiesen.«

Nachdem diese, auf Befragen, jene Versicherung bestätigt hatten, ließ sie der König durch den Cammerrath Nehmitz und Secretair Jacobi auf's Neue in Pflicht nehmen. Auch erhielten sie, zeither von aller Welt geschieden, etwas mehr Freiheit und

Digitized by Google

wurden auch neu gekleidet. Zu besserer Förderung des Werks nahm man noch 4 Töpfer an, und überließ, als diese gehörig eingerichtet waren, Eggebrechten blos die Leitung der Steinbäckerei.

Obschon nun Alles so ziemlich nach Wunsch ging, fühlte sich Böttger doch durch die neue Direction der Fabrik nicht wenig gedrückt; denn an Tschirnhauß's Stelle war, auf des Königs Befehl, der Hofrath von Seebach getreten, ein so strenger, als umsichtiger Mann, der sich nicht leicht ein X für ein U machen ließ, Böttger's Arbeiten gehörig controlirte und besonders wegen dessen Unverantwortlichkeit über die von ihm zu erhebenden Gelder dem Könige die dringendsten Vorstellungen that.

Um sich nun gegen die neue, ihm so lästige Direction in gehöriges Ansehn zu setzen, bat er am 28. März 1709 selbst zu Untersuchung seiner Erfindung um Niedersetzung einer Commission, welche auch den 11. April 1709 niedergesetzt ward, aus dem Geheimen Rathe Grafen von Zech, dem Cammerpräsidenten Freiherrn von Löwendal, dem Cammer- und Bergrathe Nehmitz, dem Geheimen Kriegsrathe von Holzbringk, dem Hofrathe Döring und dem Bergrathe Pabst von Ohain bestand und, unter Zech's Präsidio, den 17. April 1709 im Berggemache die erste Sitzung hielt. Gern hätte er dabei seine Sache selbst vorgetragen. Weil er dies aber als Arrestat nicht durfte, ließ er jener Commission den 10. November 1709 durch den Secretair Matthieu eine, von diesem auch concipirte

Schrift, unter dem Titel: Unvorgreifliche Gedanken über meine, Joh. Friedr. Böttgers, theils denen Ausländern nachgeahmte theils durch mich selbst neuerfundene Manufacturen, überreichen, worin er besonders auf sein rothes Porzellan, auf seinen, dem Venetianischen gleichkommenden Borax pochte und Proben weißen Porzellans vorlegte, an dessen Verbesserung einzig die schlechten Oefen in den niedrigen Gewölben der Bastei Schuld seien, und blieb bei der Wette von 50,000 Thaler, daß sein Porzellan dem Indischen nicht nachstehen solle. Und doch ging die Commission aus einander, ohne auch nur Bericht darüber an den König erstattet zu haben.

Dies ärgerte Böttger'n nicht wenig. Doch weit mehr ängstigten ihn damals die noch immer nur zu lebendigen Hoffnungen August's auf seine Tingirkunst[29]) und die ominösen Worte: »Thu mir zu-

29) Dieselben Hoffnungen setzte August zu gleicher Zeit auch auf den Bergsecretair Lichtwer und den Königsteiner Garnisonmedicus Schäfer. Jenem war längst schon, bald nach Tschirnhausen's Tode, das Königliche Laboratorium im sogenannten Goldhause (S. 95), welches unter des Letztern Direction gestanden hatte, nach Trennung der daraus an die Kunstcammer abzuliefernden Gegenstände, auf Befehl des Königs, vom Bergrathe von Bitzthum, Geheimen Cämmerier Starke und Hofapotheker Werner, am 12. Mai 1709 zur Aufsicht und Benutzung übertragen worden, weil er, in Verbindung mit Schäfer'n, oft sich gerühmt hatte, daß er, wenn man ihm nur, wie Böttger'n, Zeit, Geld und Local gebe, gewiß eher »etwas Großes«

recht, Böttger, sonst« — — klangen ihm Tag

liefern werde. Auch erfolgte am 18. Juli 1709 ein Decret, daß der Cammer- und Bergrath, auch Post-Director Nehmitz sich der Oberaufsicht über Lichtwer, dem »Man ein undt andere chymische processus zur Ausarbeitung anzuvertrauen« gemeint sei, zu unterziehen, denselben in Pflicht zu nehmen, über dessen Arbeiten die strengste Verschwiegenheit walten zu lassen, und außer dem Könige, oder, bei dessen Ableben, dem Kurprinzen, Niemand etwas davon zu vertrauen oder durch Lichtwer vertrauen zu lassen. Ein fast ganz gleichlautendes Decret, welche beide Nehmitz, weil man sie aus dem Geheim-Cabinet nicht ergehen lassen wollte, nicht nur concipiren, sondern sogar selbst abschreiben mußte, erging am 19. Juli auch wegen der geheimen Arbeiten Schäfer's auf dem Königsteine, und am 6. August ward Lichtwer von seinen Departements-Arbeiten im Berggemache entbunden, welche ein Calculator, gegen eine Zulage von 100 Thlr. jährlich, übernehmen mußte. Doch findet sich von dem Erfolge der Arbeiten dieser beiden Laboranten nicht die mindeste Nachricht.

Das Decrect vom 18. Juli 1709 lautete folgendermaßen:

Allerhöchste Verordnung vom 18. Juli 1709 nach welcher dem BergSecretario Christoph Gottlob Lichtwer verschiedene chymische Processe zur Ausarbeitung in dem sogenannten Goldhäußgen übertragen, zugleich aber dem Bergrath Nehmitz perpetua Commissio in diesem Geschäfte allergnädigst ertheilet worden.

Nachdem Wir Unserm Berg Secretario Christoph Gottlob Lichtwern jüngsthin das Laboratorium oder das sogenannte Goldhauß in unser Residenz Dresden durch eine speciale Commission übergeben laßen; Und Wir gemeinet seyn, wann gedachtes laboratorium in etwas wiederumb repariret worden, ihm dem BergSecretario ein undt andere chymische processus zur Ausarbeitung anzuvertrauen, solchergestalt daß Er nach derselben inhalt undt Beschrei-

und Nacht so fürchterlich in die Ohren, daß er jetzt

bung die elaboration treulich undt aufrichtig nach seinem besten wißen undt gewißen Verrichte, bei jeden passum, wie Er es der Beschreibung nach in praxi befunden, schrifftlich darbey notire, gegen Jedermann es Verschwiegen behalte, auch keine Abschrifft davon nehme noch nehmen laße; So haben Wir Unsern Cammer- und Bergkrath auch Postdirectoren Michael Nehmitz aus besondern, gegen ihn tragenden, allergndst. Vertrauen undt da Wir endtweder einiger vorfallender Hinderniße auch Abwesenheit wegen mehrged. BergkSecretarien nicht allezeit selbst sprechen können, hiermit perpetuum Commissionem deshalb allergnädigst ertheilen undt dahin, krafft dieses autorisiren wollen, daß in Unserm Nahmen Er der Kammerrath Nehmitz ihm dem BergSecretario obiges andeuten, hierüber in pflicht nehme, undt alles das Jenige hierunter, gleichwie Er seine bisherige Commissiones in diesen undt andern Fällen zu Unserm gndst. Wohlgefallen treulich undt Verschwiegen ausgerichtet hatt, noch ferner beobachten undt dem nachgehen möge, was Unserer ihm bekannten gnädigsten Intention gemäß Er vor nöthig und guth befinden wirdt, welches Wir denn auch Jedesmahl in Königl. Gnaden approbiren, ihn wieder jedermänniglich nachdrücklich schützen undt ungehört wieder ihn Niemandes wiedrigen Vorstellungen glauben beimeßen wollen, Er auch Niemanden, wer es auch sey, als Unß immediate in Eigner höchster Persohn, undt nach Unsrer nach Gottes Willen erfolgtem Ableben Unserm Curprintzen undt zwar ebenmäßig immediate undt dessen eigner Persohn darüber redt und andtwort zugeben verbunden sein soll, wie dann auch der BergSecretarius Lichtwer das ihm anvertraute Laboratorium undt die darin von ihm geschehenen chymische Arbeit betr. ebenmäßig Niemanden, als Unß immediate oder Unser hierzu specialiter geordnete Commmissario, dem Cammerrath Nehmitz davor zu repondiren, noch etwas zu offenbahren schuldig sein, auch zu dem ende dieses

ernstlicher als je auf Mittel und Wege sann, durch abermalige Flucht sich zu retten. Auch gewann er wirklich im Frühjahre 1709 einen Maurer, den er beim Baue seines Orangeriehauses auf der Bastei hatte kennen lernen, ihm, gegen ein gutes Stück Geld, andere Kleider und Perücke zu verschaffen, die jener bei Nacht, unfern des Böttger'schen Laboratorii, über die Blanken werfen wollte. Allein es mußte beim Wollen bleiben, denn er ward zu streng be-

---

laboratorij wegen und was dem anhängig, Von Niemanden alß von Unß und dem Cammer-Rath Nehmitz dependiren soll; Undt weiln wegen der Unß hierunter beliebigen Verschwiegenheit Wir diese Sache weder aus Unserm Cabinet, noch andere Unsern expeditionen haben ausfertigen laßen wollen, sondern dieses von Ihm, dem Cammer-Rath Nehmitz selbst concipiren und abschreiben laßen müßen, folglich die gehörigen formalien undt gewöhnl. Siegel hierbei nicht gebrauchet werden können, So haben Wir aus obangeführten Ursachen Unsere Willensmeinung in gegenwärtigem Decreto wohlbedechtig auf diese Ahrt exprimiret, und Uns darin deutlich declariret, welches Wir jedesmahl vor gültig geachtet wissen wollen und unter keinerlei praetext, wie derselbe auch nahmen haben mag, in Zweifel gezogen, noch weniger angefochten werden soll. Zu mehrerer Versicherung haben Wir dieses Decret eigenhändig unterschrieben undt mit Unserm Daum Secret besiegelt. Signat. Dreßden, den 18. July 1709.

(Nun folgt von des Königs eigner Hand)

»Gegenwertiges decret haben wier von wort zu wort Durchgelesen und ist unsere ernste meinung, das denselben in allen puncten und clauseln nachgegangen und von unsern königlichen prinz auch iedermann also beobachtet werde.«

(L. S.) Augustus Rex.

wacht. Sechs Oberofficiere der Jungfrau-Bastei waren für Böttger's Person, unter Androhung ewigen Gefängnisses, verantwortlich, hatten, nächst ihrer Instruction, ein Verzeichniß aller Personen, die zu Böttger'n gelassen werden konnten, wie Hofmaler, Hoftöpfer ꝛc., durften ohne Vorwissen Mehmitzen's oder Tschirnhauß's versiegelte Briefe weder von, noch an Böttger'n passiren lassen ꝛc. — Im Winter nach 9, im Sommer nach 10 Uhr ward Niemand mehr, weder durch's Zeughaus, noch beim Alt-Dresdner Thore, vom Walle in die Stadt gelassen, wenn er die Parole nicht sagte; außerdem aber sofort arretirt.

Sollte — da Gott vor sey! — Böttger, während des Königs Abwesenheit entwischen, so daß man ihm in der Stadt nachspüren, oder wohl gar nachsetzen müßte, so hatte für diesen Fall der Gouverneur Graf Flemming[30]), oder, in dessen Ermangelung, der General-Lieutenant von Wostromirsky[31]),

30) Jacob Heinrich Graf von Flemming, ein geborner Pommer, war, nachdem er den Feldzügen in Ungarn und Polen beigewohnt, 1708 Gouverneur von Dresden, stieg späterhin zum General-Feldmarschall und dirigirenden Cabinetsminister empor und starb 1728 als Gesandter zu Wien.

31) Hanß Hermann Wostromirsky von Rockittnigk stammte aus einem böhmischen adeligen Geschlechte, stieg vom Mousquetier und Gefreiten in Lüneburgischen, Hollsteinischen und Holländischen Diensten, späterhin Sächsischen bis zum Generallieutenant und (1703) Commandanten von

Digitized by Google

auf geheime Anordnung des Geheimen Cabinets, das Erforderliche zu veranstalten.

Böttger's Bewachung erschwerte aber den Dienst der Bastei-Officiers so, daß jeder sich demselben, wenn er nur irgend konnte, zu entziehen suchte. Insbesondere waren sie über die vielen Personen, die täglich zu Böttger'n wollten, in ewiger Unruhe und Sorge. Sie reichten deshalb im März 1709 »Alleruntherthänigste Erinnerungspuncta, Joh. Fr. Böttgers Persohn, so auff der sogenannten Jungfer allhier sich bewahrlich befindet, u. w. d. a. betreffend,« durch den Cammerrath Nehmitz beim Könige ein, und erhielten darauf am 16. April 1709 eine geschärfte Ordre[32]),

Dresden auf und starb 1718 zu Dresden als General der Infanterie im 70. Jahre.

32) Allerhöchste Ordre d. d. 16. Aprill 1709. an die auf der Vestung zu Dresden bey der sogenannten Jungfer commandirten Ober-Offiziers, auf Böttgern und die bey ihm aus- und eingehenden Personen ein wachsames Auge zu haben.

Nachdem die Sämbtliche auf der Vestung zu Dreßden bey der sogenannten Jungfer commandirende Oberofficiers Uns hdurch Unsern Cammer-Rath Nehmitz alleruntherthst. vorstellen laßen, welchergestaldt bis anhero sehr viele Persohnen von Künstlern, Handtwerkern ꝛc. bey Johann Friedrich Böttgern, als die Ihnen zu bewahren anvertraute Persohn, admittiret worden, welche doch in der theils von Uns selbst unterschriebenen, als auch hiernechst von Unsern Gouverneur den Grafen von Flemming Ihnen übergebenen Specification nicht befindtlich wehren, daß Sie dannenhero besorgeten, daß bey so gestaldten Sachen Sie denen verdächti-

»auf Böttgers, als der principal Persohn

gen correspondentien Ihrer instruction gemäß nicht genüglich würden vorbeugen können; Dannenhero Erläuterung über diese, auch andere Passus allerunterthänigst verlanget; Und Uns zwar bekandt, daß bei Einrichtung derer unterschiedenen manufacturen, davon Johann Friedrich Böttger inventor ist, folglich das Directorium darüber führet, es wohl nicht anders seyn kann, daß die zu solchem Behueff als auch wegen des vielen Bauens auf der Jungfer erfordernde Persohnen, bei Ihn nicht admittiret werden sollen; So will jedennoch denen Vorbenandten Oberofficiers obliegen, daß sie bey sogestaldten Sachen umb so viel mehr Acht geben, das was Sie etwa zu Unsern Nachtheil erfahren möchten, solches sofort Unsern Cammer-Rath Nehmitz oder in deßen Abwesenheit Unsern Hofrath von Seebach, welchen Wier in des Verstorbenen Rath von Tschirnhausen stelle zu dieser Absicht damit das fürfallende zu weiteren Fürtrag an Uns, ihm reserviret werde, expresse allergdst. geordnet haben, gebührendt zu melden und deren Bescheides zu gewärtigen, absonderlich haben die sämbtliche Ober-Officiers bey diesem Commando dahin zu sehen, daß Sie Ihrer instruction gemäß auf Böttgers als der principal Persohn Bewahrung, damit dieselbe auf keine Ahrt und weise echappiren könne, wohl Acht haben, angesehen Sie für sothanen casum einig undt allein zu respondiren und dahero accurat dieses zu observiren haben, daß bey der frequentation so vieler Persohnen, so doch jedesmahl an gedachten Cammer-Rath Nehmitz oder dem Hofrath von Seebach vorhero anzumelden sindt, Er Böttger unter verstellter Kleidung nicht etwa aus den blanquen herauskomme, nicht weniger haben Sie Ihn Böttgern auf einiges Menschen instanz und Verlangen, Wer es auch sey, in der Stadt oder an andern Ohrten außer der Stadt nicht fahren oder gehen zu laßen, es sey denn daß entweder deshalb Unser immediater schrifftl. oder mündl. Befehl vorhanden, oder aber von dem Cammer-

Bewahrung, damit dieselbe auf keine Ahrt und weiße echappiren könne, und nicht etwa »in verstellter Kleidung aus den blanquen komme,« wohl Acht zu haben.« Auch sollten sie Niemand, ohne vorherige Anmeldung bei Nehmitz oder dem Hofrath von Seebach, den Zutritt zu ihm gestatten, am wenigsten aber ihn, ohne mündliche oder schriftliche Erlaubniß des Königs, nie weder in die Stadt noch außer derselben fahren oder gehen lassen. Doch müßten auch im Fall der Erlaubniß jedesmal entweder Nehmitz oder Seebach, nebst einem, erforderlichen Falls auch zwei Oberoffiziers ihn begleiten und ihn nicht aus den Augen lassen, bis er wieder »an seinen gehörigen Ort gebracht worden« ꝛc.

Gerade um diese Zeit, wo Böttger über seinen abermals vereitelten Fluchtplan, noch mehr über die

---

Rath Nehmitz oder auch den Hoffrath von Seebach solches in Unsern Nahmen denen Oberofficiers angesaget sey, auf welchem Fall Sie zwar die herauslaßung Böttgers außer der äußern blanque zugestatten haben; jedoch daß bey obgenandten Fällen endtweter der Cammer-Rath Nehmitz oder der Hoffrath von Seebach zu des Böttgers Begleitung zugegen sei, welcher von beiden den nach erforderung derer Umbstände einen oder zwey Ober-Officiers mit sich nimbt und bei Böttgern so lange verbleibet bis Er an seinen gehörigen Ohrt wieder gebracht worden. Welches zu Erläuterung und allergndsten resolution derer von denen Sämbtl. Ober-Officiers auf der Jungfer gethanen allerunterthänigste Anfragen dienen kann und wornach Sie sich allergehorsambst zu achten haben. Dreßden, den 16 April, 1709.

Augustus Rex.

Digitized by Google

Anstalten, jedem ähnlichen vorzubeugen, auf's Aeußerste entrüstet war, erhielt er vom König ein Schreiben (vom 22. October 1709), das ihn vollends, theils in Harnisch, theils in Angst jagte; denn bisweilen ward er fast wüthend über des Königs alchymistische Zudringlichkeit. Der König verhieß ihm nämlich in ziemlich ernstem Tone nur dann Erlösung aus der nun schon fast 8jährigen Haft, wenn er, vom 1. December 1709 an, monatlich 50,000, jährlich also 600,000 Ducaten in Dresden deponire und damit bis zur Erfüllung der von ihm verlangten 60 Millionen in Gold fortfahre. Nächstdem, daß der König auch einer von Böttger erfundenen Universalmedicin gedenkt, etliche Tausend seiner Tinctur zum Andenken wünscht, verlangte er von ihm, »keinem großen Herrn« sein Arcanum (des Goldmachens) zu lehren, auch einen solchen weder mit Gold zu unterstützen, noch für ihn zu arbeiten, und machte es ihm noch besonders zur Bedingung, das »Arcanum des Porzellans, des Borax es und anderer zum Aufkommen des Handels dienlicher Geheimnisse« dem Könige allein mitzutheilen fremden Nationen nie zu verrathen, auch nie für selbige in jenen Artikeln zu arbeiten.

Auf diese Forderungen, die letzten, wie es scheint, welche der König im Glauben an Böttger's goldmachende Kraft that, antwortete der überdreiste Mann: daß er jährlich nur 200,000 Ducaten, in 2 Terminen, zu Ostern und Michael, schaffen könne, vor der Hand auch 100,000 liefern wolle, sobald es

Digitized by Google

der König verlange, zu den verlangten 60 Millionen Thaler aber sich nicht verstehen könne, weil das Gelingen seiner Arbeit nicht von ihm abhänge, und er vielmehr abwarten müsse, »was Gott und Zeit für Glück und Unglück durch fremde Personen ihm zufügen wollte.« Höchstens 10 Millionen wolle er binnen 2 Jahren, doch exclusive der jährlichen 200,000 Ducaten liefern, — nur — das war die Hauptsache — müßte er mehr Freiheit haben. Diese sollte ihm nämlich zur Flucht helfen. Uebrigens verweigerte Böttger nicht nur das Arcanum der Universalmedicin, sondern auch die obenerwähnte Tinctur, theils, weil ihn ein Eid binde, theils, weil letztere dem Könige sehr gefährlich werden könne. — Die Bedingung hinsichtlich des Auslandes lehnte er für sich und seine Genossen, die alle freie Leute wären, ganz ab, doch wolle er dem Hause Sachsen gewiß immer treu und gewärtig sein und bleiben, auch für sich allein die Forderung hinsichtlich des Porzellans ꝛc. gern erfüllen.

Da ihm aber, wie es scheint, mehr Freiheit seitdem nicht zugestanden und also jede Hoffnung auf Flucht vereitelt ward, setzten ihn die 200,000 Ducaten jährlich, ganz besonders aber die sofortige Abschlagslieferung von 100,000 Ducaten, welche Holzbringk gegen, Vorzeigung einer Königlichen Ordre, verlangte, in die schrecklichste Angst. Unverschämt genug, bat er um Gestundung nur bis zum Donnerstag früh, weil er noch nicht ganz mit der Arbeit fertig sei, eher aber sie nicht beendigen könne.

Digitized by Google

Als er jedoch auch zum Donnerstag, wie natürlich, die 100,000 Ducaten nicht schaffen konnte, so mußte er, nach vieljährigem Lug und Trug, Trotz und Uebermuth zu Kreuze kriechen und zwar zunächst bei Holzbringk, der ihm, wie er nachher sagte, mit Worten, die ihm, »gleich Jupitris Donnerkeulen,« Mark und Bein durchschlugen, an den König verwieß. Diesen hatte er schon längst durch mehrere Briefe des trübsten Inhalts auf sein pater peccavi gleichsam vorbereitet, indem er unter andern schrieb: »Sire! Ehe ich Sterbe gennet mihr noch die Gnade und Lasset mich Küssen die Fuß Staffen Ew. Mayst. füßen.«

Endlich aber, am zweiten Weihnachtsfeiertage 1709, gestand er in einem Schreiben an den König sein Unvermögen, dessen goldne Hoffnungen zu erfüllen, förmlich ein, leistete Verzicht auf Freiheit und Leben, bat um Gnade für Nehmitz und Holzbringk, die stets als treue Diener gehandelt, überreichte »in allertiefster Demuth zu Sr. Majestät Füßen sich legend« ein Buch, darin alle seine Kenntnisse (die Fertigung von Porzellan, Borax ꝛc.) verzeichnet seien, hoffe überhaupt noch viel Nützliches leisten zu können, und dankte im Stillen Gott, daß der König gerade in Polen war.

Um aber diesem Briefe noch leichtern Eingang in des Königs Herz zu verschaffen, fügte er ein in der größten Angst gefertigtes, 210 Zeilen langes, mit Bildern überladenes, aber in heilloser Orthographie geschriebenes Gedicht bei, worin er sich selbst das Urtheil

Digitized by Google

spricht: daß er, seiner eiteln Vorspiegelungen wegen, eigentlich den Tod und große Strafe verdient habe. —

Gleich der erste Vers hebt also an:

O jammer volle wordt! o Brief voll Blubt und trähnen!
Die ihr mit ach! und weh! in Herz und Hände geht,
Wie soll ein König sich nach Eurem inhalt sehnen,
In dessen Händen Blitz, Blubt, Feuer und rache Steht!
Wie soll die Majestät nur wehmuthswordte lesen,
Da doch die Hofnung Stetz (stets) wolt goldne Früchte streun.
Ist hier die Hoffnung nur ein bloßer dunst geweßen,
So muß der Donner selbst mit seiner Strafe dreun.
Auf Pluto rüste Dich, laß Deinen Höllen-Rachen
Dem Unglücks vollen Leib ein schnödes Ende machen. —

Um seinen bisherigen Leistungen in Porzellan, Borax, Steinschneiden, Glasmachen ꝛc. gehöriges Gewicht gegen das ihm unmögliche Goldmachen zu geben, singt der zerknirschte Poet unter andern:

Es will der König sich nach goldnen Früchten sehnen,
So doch die schwache Hand nicht überreichen kann.
Drum läßt sie nur Porphyr und Borax und Cristallen
Jetzt vor des Königs Thron stadt jenes Opfers fallen.
Ja sie reicht selbst das Hertz in porcellanen Schalen
Und bietet beydes hier zu einem Opfer an,

Digitized by Google

Doch will sie nicht hierdurch die schnöde schuldt bezahlen,
So nur vergoßnes Blut alleine tilgen kann.
Sie will die demuth nur in schlechten opfer zeigen,
Und will im tode noch vergnügt den König sehn,
Sie läßt nur finstern Rauch Stat heller flammen Steigen
Ihr Opfer sieht man nur in schwartzen dunste stehn ꝛc. ꝛc.

Des Königs Antwort auf so demüthige, herzbrechende Aeußerungen in gebundner und ungebundner Rede ist nicht bekannt. Wahrscheinlich erfolgte keine, weil August damals gerade in Polen und mit Wiedererlangung der verlornen Krone beschäftigt war. Vielleicht trug man auch geduldig, was nicht zu ändern war, und schämte sich im Stillen des Glaubens an einen verlaufenen Apothekergesellen.

Wie man überhaupt so lange Geduld haben konnte mit Böttger's Schwindeleien, ist allerdings fast unbegreiflich. Doch bald schob dieser die Schuld auf die Trägheit, bald auf die Kabalen der ihn umgebenden Personen, bald auf die Materialien, bei deren Einkauf oder Lieferung Betrug walte, bald auf die Atmosphäre, welche der Verwandlung der Metalle nicht günstig sei, bald auf den Satan, der ihn Tag und Nacht peinige, daß er Gold machen und ihm so eine Menge Seelen entreissen wolle, die außerdem, um Gold zu erlangen, sich ihm verschrieben haben würden, bald auf Versäumnisse der rechten Zeitpuncte, wo man ihn hätte mit Geld unterstützen

sollen [33]), bald auf die öftere Veränderung seines Aufenthalts, wodurch er oft in der besten Arbeit gestört werde; denn von Wittenberg sei er nach Dresden, von da nach Meißen, von da auf den Königstein, von da wieder nach Dresden, von da wieder nach Meißen gebracht worden, — bald auf den Mangel an Freiheit, worunter Geist und Gemüth leide, — am meisten aber auf die Schwierigkeit der Sache selbst, deren schnelles Gelingen sich durchaus nicht erzwingen lasse — und darauf, daß man es nicht so recht gut mit ihm meine, wodurch wieder seines Herzens Reinheit und Aufrichtigkeit leide, ohne welche alchemische Arbeiten bekanntlich nie gedeihen könnten. Uebrigens darf man auch den starken Glauben an Böttger'n dem Könige und dem Statthalter im Anfange des 18. Jahrhunderts nicht eben hoch anrechnen, wenn man sich des starken Glaubens erinnert, welchen viel später und in weit hellerer Zeit am Ende jenes Jahrhunderts mehrere der größten europäischen Höfe den Gaucklern Cagliostro und St. Germain schenkten.

Wenn aber Böttger nach dem offenen Geständnisse seiner Ohnmacht im Puncte der Goldmacherei, die doch große Summen gekostet und womit er so frech getäuscht hatte, nicht ganz streng behandelt, ja wohl gar, wie späterhin Klettenberg, mit ewigem

33) So verlangte er z. B. einst 500 Thaler zu Sachen, die nur in dieser Jahreszeit zu haben wären, und beschwerte sich dann, daß er diese habe vorbeigehen lassen müssen.

Digitized by Google

Gefängniß und Tod bestraft ward, so beweißt dies deutlich, daß der König nur wegen der Erfindung des Porzellans und in Hoffnung auf dessen übrige, dem Lande nützliche Kenntnisse, Gnade für Recht ergehen ließ.

Sonder Zweifel bildeten auch die Zeitumstände eine Art von Wetterableiter für des Königs gerechten Zorn über Böttger's Buße und Geständniß, denn August war, nach Karl's XII. Niederlage bei Pultawa, in Polen viel zu sehr mit Wiedererlangung der verlornen Krone und Fortsetzung des Krieges gegen Schweden beschäftigt, als daß er sich ernstlich um Böttger'n hätte bekümmern können. Endlich trug auch die Fürsprache Fürstenberg's, Nehmitzen's, Holzbringk's ꝛc. nicht wenig zu Böttger's Entsündigung in den Augen des Königs bei, der ihm ohnedem stets, seiner Jovialität wegen, persönlich lieb gewonnen hatte.

Nachdem Böttger von der Hauptcatastrophe seines alchymistischen Thuns und Treibens sich erholt hatte, ging er nun mit desto größerm Eifer wieder an die Porzellanfabrication, arbeitete mit dem damals 18 Personen starken Personal fast Tag und Nacht, und suchte der Fabrik durch Instructionen für das Personal, welche er dem Könige zur Genehmigung vorlegen ließ, mehr Ordnung zu geben. Die wichtigsten waren die für die Doctoren Bartolomäi und Nehmitz, deren Ersterem das Arcan der Masse, Letzterem das der Oefen und der Glasur anvertraut war. Uebrigens stellte er wiederholt vor, daß sein eben so eilig als leicht gebautes Haus auf der Bastei weder geräumig

Digitized by Google

noch feuerfest genug sei, um die Fabrik in's Große zu treiben.

Ein zweckmäßigeres Local ausfindig zu machen, war auf des Königs Befehl der Gegenstand vielfacher Berathungen zwischen Böttger, Nehmitz und Holzbringk. Zuerst schlug man den Tschirnhausenschen Eisenhammer an der Weiseritz dazu vor, der aber nicht geräumig genug befunden ward. Dann fiel man auf das Schloß Frauenstein, welches aber zu entfernt schien, weil der König und Fürstenberg die neue Fabrik gern in der Nähe haben wollten. Endlich schwankte die Wahl zwischen den Schlössern zu Moritzburg, Pillnitz und Meißen. Das erste, mitten im Walde, hielt man vor Ueberfällen nicht für sicher genug; das zweite, welches damals der bekannten Gräfin Cosel gehörte, und wo August, im Sommer, wenn er nicht gerade in Polen war, oft mehrere Wochen sich aufhielt, fand der König selbst aus triftigen, auf die Cosel sich beziehenden Gründen, nicht passend; desto passender aber die Albrechtsburg in Meißen, weil diese auf einem besondern, nur durch eine Brücke mit der Stadt in Verbindung stehenden Berge lag, wo am leichtesten für Geheimhaltung des Arcans der Porzellanfabrication gesorgt werden konnte. Uebrigens berücksichtigte man dabei auch die durch Meißen führende Leipziger Poststraße und die Elbe, welche beide die Communication mit der Fabrik sehr erleichtern konnten. Insbesondere war die Elbe für den Transport von Holz und Materialien trefflich geeignet. Es blieb also bei der Albrechtsburg.

Digitized by Google

Ehe indeß dieser Plan, der mit großen Schwierigkeiten, auch einem nicht geringen Zeit- und Geldaufwande verbunden war, in's Leben treten konnte, bereitete man alles zu der dabei beabsichtigten künftigen Vergrößerung und zweckmäßigern Einrichtung der Porzellanfabrik vor.

Bisher war diese auf der Jungferbastei ganz im Kleinen, ja gleichsam im Stillen betrieben worden. Um aber die Sache in's Große zu treiben und aller Welt das Heil zu verkünden, das dem armen, durch Krieg ruinirten Sachsen durch Böttger's Erfindung widerfahren, machte der König, ehe er (im Februar) nach Warschau ging, die förmliche Gründung einer Porzellanfabrik durch Patent vom 23. Januar 1710 [34])

34) Wir Friedrich Augustus von Gottes Gnaden, König in Pohlen und Churfürst von Sachsen ꝛc.

Thun hiermit kund und fügen männiglich zu wissen: Demnach Wir Unsers getreuen Churfürstenthums und dahin incorporirter, auch anderer Lande bekümmerten Zustand, darein dieselbe durch mancherley Unglück, insonderheit durch die vor vier Jahren beschehene Schwedische Invasion gesetzt worden, mitleidend beherziget, und hierauf, wie solchen aufs Beste und Nachdrücklichste wieder aufgeholfen werden möge, Unsere einzige und höchste Sorge seyn lassen wollen; So haben Wir unter andern ausgefundenen Mitteln, daß die Wiederbringung einer gesegneten Nahrung und Gewerbes im Lande hauptsächlich durch Manufakturen und Commercia befördert werden könne, vornehmlich in Consideration gezogen und Unsere Landes-Väterliche Sorgfalt dahin gerichtet, wie die von Gott Unseren Landen besonders reichlich mitgetheilte unterirdische Schätze eifriger, als in vorigen Zeiten nachgesuchet, und diejenigen Materialien, so als todt und unbrauch-

öffentlich bekannt, welches, um ihm die größte

bar gelegen, zu ein oder andern Nutzen gebracht werden mögen. Und Wir dann, nachdem Wir sothane Nachforschung einigen, in dergleichen Wissenschaften vor andern wohlgeübten Personen aufgetragen, und diese auch bishero ihre Erfahrenheit und unermüdeten Fleiß dazu angewendet, befunden, daß der Höchste Unsere hierbey gehabte Absicht bereits so weit gesegnet habe, daß aus denen in Unsern Landen häufig und überflüssig befindlichen Materialien Uns nicht allein eine Art rother Gefäße, so die Indianischen, von sogenannter **Terra Sigillata** gemachten, weit übertreffen, nicht weniger, allerhand besonders colorirte und auch von diversen Farben künstlich melirte Geschirr und Tafeln, welche insgesammt nebst ihrer Zärtlichkeit von so ungemeiner Härte sind, daß sie sich gleich dem Jaspis und Porphyr schleifen, schneiden und poliren lassen, auch übrigens alle andere Eigenschaften besitzen, welche von dergleichen Indianischen Gefäßen können und mögen gesaget werden; nicht minder sie auch bereits ziemliche Probe-Stücken von dem weißen Porzellan, sowohl glasurt, als unverglasurt, vorgelegt, welche genugsame Anzeigung geben, daß aus denen in Unseren Landen befindlichen Materialien, ein dem Ost-Indianischen Porzellan, sowohl an Durchsichtigkeit, als anderen dabey erforderten Eigenschaften gleichkommendes Gefäße könne und möge fabriciret werden, auch wohl zu vermuthen ist, daß in Zukunft bey rechter Einrichtung und Veranstaltung dergleichen weißes Porzellan, wie bereits bey dem rothen erweislich gemacht worden, dem Indianischen an Schönheit und Tugend, noch mehr aber an allerhand Façons und großen auch massiven Stücken, als Statuen, Columnen, Serviçen ꝛc. weit übergehen möchten; Derohalben uns dieselbe allerunterthänigst angelanget, daß zu genauer Untersuchung aller dieser aus unsern Landes-Materialien einzig und allein zusamengesetzte, und durch ihre Kunst und Erfahrenheit **inventirter** Fabriken Wir eine absonderliche Commission

Publicität zu geben, in's Lateinische, Fran-

niederzusetzen allergnädigst geruhen möchten; Wir auch hierauf mit gnädigster Neigung in ihr billiges Verlangen gewilliget und nunmehro nach geendigter Commission gnüglich versichert sind, daß dergleichen Manufacturen Uns, Unseren Landen und deren getreuen Unterthanen gut nöthig und ersprießlich seyn werden. So hat uns solches bewogen, mit Aufrichtung derselben von obbenannten Sorten nicht länger anzustehen, vielmehr selbige zum Besten und Aufnahme Unserer Lande je eher, je lieber ins Werk setzen zu lassen, immaßen Wir dann zu dem Ende, bey Unserer jetzigen Anwesenheit ein besonderes Manufactur-Directorium formiret, welchem Wir die Auf- und Anrichtung obbemeldeter Manufacturen allergnädigst aufgetragen, und dasselbe vornehmlich dahin instruiret, daß bey denen Fabricen und dem daraus folgenden Commercio alles und jedes nach Kaufmanns Art und Gewohnheit eingerichtet und gehandelt, über das ganze Negotium richtige und accurate Journale und andere sonst gewöhnliche Handelsbücher geführet, aufrichtiger Credit je und allewege erhalten, auch daß durch göttlichen Seegen nach und nach Lucrirte jedesmahl zum Wachsthum und Vermehrung neuer Manufacturen angewendet werden solle. Woraus Unsere getreue Unterthanen zur Gnüge erkennen werden, daß Unsere gnädigste und Landesväterliche Absicht bloß allein auf ihren und des ganzen Landes Nutzen und Wohlfahrt gerichtet, und Wir dahero um einen leidlichen Beytrag derer fast großen und ansehnlichen Summen, welche zur Etablirung so vieler und wichtiger Manufacturen unumgänglich erfordert werden, sie mit Fug und Billigkeit ansprechen könnten, um soviel mehr, da unsere Unterthanen durch die daraus fließende stärkere Nahrung, dereinst den größten Nutzen davon empfinden werden. Damit aber Künstler und Handwerker wegen der Zünfte oder Jurisdiction Unserer Amtleute und Magistraten nicht abgeschreckt werden, auch sonsten in der Furcht stehen mögen, sie

zösische und Holländische übersetzt und, durch Ver-

dürften mit vielen Personal oneribus beleget werden; so wollen Wir denenselben diejenigen Immunitäten und Freyheiten, so Wir in einem absonderlichen vormals emanirten Edict, denen neu ankommenden und sich in Unseren Landen niederlassenden Künstlern und Handwerkern, gnädigst versprachen, auch wirklich angedeihen, und sie übrigens unter keine andere Botmäßigkeit als Unser Manufactur-Directorium ziehen lassen, es sey denn, daß sie sich mit Haus und Hof, auch anderen liegenden Gründen ansäßig gemachet, oder andere bürgerliche Nahrung trieben, auf solchen Fall sollen sie wegen ihrer Häuser liegenden Gründen auch bürgerlicher Nahrung vor jedes Orts ordentliche Obrigkeiten, wegen ihrer bey diesen neuen Manufacturen habenden Arbeit und Verrichtung, aber vor das Manufactur-Directorium alleine stehen; Wie Wir auch diesfalls dasselbe mit nöthiger Instruction versehen werden.

Uns wird schlüßlich es ein besonderes Vergnügen geben, wenn wir durch die Aufrichtung dieser oben angeführten, als auch hiernächst nacherfolgten Manufacturen und nützlichen neuen Erfindungen nicht allein Unseren Unterthanen eine merkliche Erleichterung und bessere Nahrung, sondern auch Unseren Landen, absonderlich aber Unserer Residenz-Stadt Dresden gute Künstler und Handwerker zuziehen, auch denen bereits darinnen sich befindlichen eine bessere Nahrung gönnen mögen, folglich bey künftigen, Gott gebe besseren und ruhigern, Zeiten, schöne und nützliche Künste und Wissenschaften einführen, und dieselbe in erwünschten Flor bringen lassen können; Wie Wir denn allen Denenjenigen, sie sind ausländisch oder einheimisch, fremde oder Unsere Unterthanen, so diesem Vorhaben die hülfreiche Hand bieten, und solches befördern helfen, mit besonderen Königl. Gnaden zugethan verbleiben; Denenjenigen aber, so in Unseren Landen denen neuen Manufacturen auf einige erweisliche Art sich widersetzen, oder denenselben sonsten einige Hinderniße geben

mittelung der Sächsischen Gesandten und Residenten, in den berühmtesten ausländischen Zeitungen abgedruckt ward. [35]) In Holland beeilten sich besonders der Sächsische Geschäftsträger im Haag und Holzbringk, dessen Gemahlin eine Holländerin war, das Patent unter den dortigen Kaufleuten zu verbreiten, welche aber anfangs nichts davon wissen wollten, ja vielmehr der Fabrik auf alle Art zu schaden suchten.

In jenem Patente sagte nun der König: daß er zu allgemeiner Wiederaufbringung des Wohlstandes in Sachsen [36]), der durch die Schwedische In-

möchten, Unsere Ungnade nachdrücklich empfinden lassen werden.

Zu Urkund haben Wir Unser Königl. Chur-Secret vordrucken lassen. So geschehen und gegeben zu Dresden am 23. Januari, anno 1710.

Egon, Fürst zu Fürstenberg.
(L. S.) Otto Heinrich Freyherr v. Friesen.
Bernhard Zech.

35) Gern hätte man auch eine Türkische Uebersetzung besorgen lassen, weil die Türken große Verehrer des chinesischen Porzellans waren, allein es fehlte in Dresden an einem Uebersetzer und ein sogenannter Fürst vom Libanon, der gerade damals als Bettelprinz in Dresden eintraf, und um die Uebersetzung angegangen ward, mußte zu seiner nicht geringen Angst gestehen, daß er, angeblich auf dem Libanon geboren, kein Wort Türkisch verstand.

36) Ob, wie Kenzelmann a. a. O. S. 22. sagt, der König, bei Verlegung der Fabrik nach Meißen, die Absicht gehabt habe, damit der durch den 30jährigen Krieg und die Schwedische Invasion verarmten Stadt Meißen aufzuhelfen, ist sehr zu bezweifeln — denn zuerst war

vasion so viel gelitten, sein Augenmerk besonders auf bessere Benutzung der unterirdischen Schätze des Landes gerichtet — daß es einigen, mit deren Untersuchung beauftragten Personen[37]) gelungen sei, »eine Art rother Gefäße, so die Indianischen von sogenannter Terrasigillata weit übertrafen,« ferner buntes Geschirr und Tafeln, die sich schneiden, schleifen, und poliren ließen und dergleichen Indianischen Gefäßen ganz gleich kämen — endlich auch Proben von weißem Porzellan zu liefern, das künftig, bei sorgfältiger Pflege der Arbeit, das Indianische[38]) an Schönheit, Dauer und Form gewiß weit übertreffen werde — und daß fremde Künstler und Handwerker, die an der neuen Fabrik theilnehmen wollten, große Begünstigungen und Befreiungen genießen sollten.

Anfangs wollte man die Fabrik auf Actien gründen; doch gab man, weil es an Abnehmern fehlte,

---

nicht voraus zu berechnen, ob die Fabrik so gedeihen werde, um einer Stadt aufzuhelfen, und dann spricht auch das angezogene Patent nicht von Meißen, sondern vom ganzen Lande, dessen Wiederaufbringung der König im Auge gehabt habe.

37) Sonder Zweifel Tschirnhauß und Böttger.

38) So nannte man damals alles Chinesische und Japanische Porzellan, weil es die Portugiesen zuerst über Ostindien nach Europa gebracht hatten, als durch Vasco da Gama der Weg nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt worden war.

Digitized by Google

diese Idee bald wieder auf und ließ, in Erwartung großen Erfolgs, alles für königliche Rechnung betreiben.

So lange nicht durch das Patent vom 23. Januar 1710 die förmliche Gründung einer Porzellanfabrik und Bestellung eines Directorii derselben ausgesprochen war, hatte diese so gut wie keine Verfassung. Hofrath Alemann stand zwar an der Spitze des neuen Werkes, verstand aber vom Technischen derselben so wenig, daß er Böttger'n in allem gewähren lassen mußte, der denn auch ganz nach Belieben an den Statthalter oder den König selbst sich wendete.

Ganz anders sollte sich Alles unter dem neuen Directorio gestalten. Dieses bestand aus dem Cammer- und Bergrathe Michael Nehmitz und dem wirklichen Commerzien-Rathe Christoph Matthieu[39]), hatte seinen Sitz in dem für 600 Thaler jährlich ermietheten von Bosischen Hause auf der Wilsdruffergasse, und erhielt am 24. Januar 1710 eine vom Könige selbst unterzeichnete Instruction[40]).

39) Dieser Matthieu war eigentlich Secretair und steckte ewig in Schulden. Kurz vor seinem Eintritte in's Directorium bat er, damit er sich ganz dem neuen Werke widmen könne, um 4000 Thaler zu Bezahlung seiner Schulden, um eine erhöhte Besoldung zu ruhiger Aufsicht der Fabrikfonds, um den Charakter eines Commerzienrathes, und um die Anwartschaft zu einer wirklichen Rathsstelle bei der Commerziendeputation, erhielt aber nichts als den Commerzienraths-Titel und schwebte deshalb in ewiger Geldnoth, woraus ihn aber der Tod schon den 16. Mai 1711. erlöste.

40) Allerhöchste Instruction vom 24. Januar 1710 an das über die von Böttgern neu erfundenen oder noch zu erfindenden Manufacturen, in der Person des Cammer- und

Digitized by Google

Das Directorium ſtand unmittelbar unter dem

Bergrath Michael Nehmitz ingleichen des wirklichen Commerzien-Raths Chriſtoph Matthieu, niedergeſetzte

Directorium.

Wir, Friedrich Auguſt König in Pohlen und Churfürſt zu Sachſen ꝛc. ꝛc. thun kund und bekennen: Nachdem Wir aus landesväterlicher Sorgfalt ſchlüßig worden, die von Unſern lieben Getreuen Johann Friedrich Böttgern neu erfundene Manufacturen zum Beſten und Aufnahme Unſerer Lande ohne fernern Anſtand etabliren und ins Werk ſetzen zu laßen; So haben Wir zu ſolchen nicht allein ein- und ausländiſche Kauffleuthe, ſondern auch allerhand Künſtler und Handwerker durch ein gedrucktes Patent sub dato Dresden den 23. Januarii a. c. Allergnädigſt eingeladen und dieſelben an unſer hierzu beſtalltes Manufactur-Directorium, zu welchem Wir unſern Kammer- und Bergrath Michael Nehmitzen als Directoren, und Chriſtoph Matthieu als Unſere Würkliche Commerzien-Räthe erwehlet, verwieſen, beſagtes Directorium aber mit gegenwärtiger Inſtruction zu verſehen, der Nothwendigkeit zu ſeyn erachtet. Und zwar

1) Soll Unſer Manufactur-Directorium zuförderſt von Uns ſelbſt, und dann von Unſers Stadthalters Lbd. allein dependiren.

2) Wollen Wir, daß es bey Einrichtung und Fortſetzung derer neuen Manufacturen votum decisivum, ſo Wir je und allerwege genehm halten wollen, haben.

3) In Sachen aber von Importanz, darinnen allein zu decidiren, Unſern Manufactur-Directorio bedenklich fiele oder daßelbe ſeine Verfügungen vor nicht zulänglich erachtete, allemahl an Uns ſelbſt, in Unſerer Abweſenheit aber und da periculum in mora an Unſers Statthalters Liebden Bericht erſtatten und nöthige Resolution darauf erwarten ſolle.

4) Die Wahl und Annehmung derer Manufactur-Bedienten ohne Unterſchied, ingleichen deren Abſetzung und Beſtra-

Digitized by Google

Könige, oder, in deſſen Abweſenheit, unter dem Statt-

---

fung bey verſpührter **Negligenz** und Untreue, dann ferner den **Numerum** dererſelben, **Instructiones** und Beſoldungen, nicht weniger die Anzahl derer Fabricanten und ihre Löhnungen, weil hierbey in allen nichts gewißes **constituiret** werden kann, überlaßen Wir dem Guthbefinden Unſers **Directorii** und haben das zuverſichtliche Vertrauen, es werde ſolches zuförderſt dahin trachten, daß die Bedienungen mit tüchtigen und geſchickten Leuthen verſorget, auch deren nicht zu viel noch zu wenig unterhalten werden mögen.

5) Und gleich wie Wir in dem emanirten **Patent** ſowohl einheimiſche als auswärttige Kauf- und HandelsLeuthe verſichern laßen, daß alles nach Kauffmannsarth und Gewohnheit eingerichtet und gehandelt, über das gantze **Negotium** richtige und **accurate Journale**, Haupt-**Rescontro**- und andere ſonſt gewöhnliche Handelsbücher geführet und aufrichtiger **Credit** je und allewege erhalten werden ſolle. Alſo hat Unſer **Manufactur-Directorium** die Einrichtung auf ſolchen Fuß zu ſetzen, daß Unſere hierbey führende **Intention** euſerſter Möglichkeit nach erreichet werden möge.

6) Es hat aber bey dieſen und allen andern Einrichtungen Unſer **Manufactur-Directorium** vornehmlich und mit höchſter Behutſamkeit dahin zu ſehen, daß nichts überall geſchehe oder vorgehe, ſo zu Nachforſchung derer geheimen, vor Uns und Unſre Nachkommen allein gehörigen Wiſſenſchaften und **Compoſitionen** derer zu Unſern neuen Manufacturen bedürfenden **Materialien** eintzigen Anlaß geben könne.

7) Wie Wir dann aus eben dieſer Urſache an Unſer **General-Accis-Collegium** Befehl ergehen laſſen wollen, daß erſtbeſagte **Materialien** auf Vorzeigung eines Paſſes oder **Atteſtates** vom **Directorio** aller Ohrten frey **paſſiret**, unter denen Thoren oder auf Poſten und Landkutſchen weder angehalten, noch an **Accise** etwas davon verlanget oder die Angebung **pretendiret**, am wenigſten aber eröfnet und **viſitiret** werden mögen.

Digitized by Google

halter, hatte in Allem — bedenkliche, der aller-

8) Alle so ordinaire als extraordinaire Ausgaben welche mit Verordnungen aus dem Directorio ingleichen mit Quittungen Kaufmannsconten und Resconten, Notitzen, Wechsel- und Correspondenz-Briefen ꝛc. beleget werden, sollen jedesmahl gebührend passiren.

9) Die wöchentlichen Rescontren und die Quartal-Bilantzen, derer bey jeder Manufactur bestellten Rechnungs-Bedienten, sollen zu gesetzter Zeit unausbleiblich eingeschickt und solche, wie auch des Haupt-Buchhalters halbjährige General-Bilantze ohne Verzug von Unserm Manufactur-Directorio mit Fleiß nachgesehen werden, damit über solche die Defecte zu künfftiger Aenderung in Zeiten gemachet und denen daher besorglichen Unordnungen schleunig vorgebauet werden könne.

10) Ist Uns zwar erinnerlich, daß Wir sub dato Dreßden den 7. July 1707. Allergndst. angeordnet, daß die Rechnungen bey Unsern Haupt-Cassen hinführo nicht von denen so die Direction oder Disposition darüber führen, sondern von Unserer bestallten Ober-Rechnungs-Cammer defectiret und abgenommen werden solten; weil aber Wir nach Inhalt des vorhergehenden 6. §. die neuanzulegende Manufacturen als Unsere Selbst eigene Arcana tractiret wissen wollen; hiernechst auch die dabey zu führende Bücher und Rechnungen nicht nach denen gewöhnlichen Modellen, sondern dem Kauffmanns-Stylo gemäß einzurichten sind; Uiberdies die Manufactur-Casse nicht sowohl aus unsern eigenen, als meist ein- und ausländischer Kauffleuthe und anderer Privatpersohnen Geldern bestehen wird, welche dann bey dergleichen in Commerzien-Sachen ungewöhnlichen, auch dem Versprechen des Patents zuwiderlaufenden Rechtfertigungen bald abgeschrecket und zu Unsern und Unserer Lande größten Nachtheil ihr angefangenes Negotium mit denen neuen Fabriquen wieder aufzuheben veranlaßet werden dürfften: So haben Wir den unveränderlichen Schluß ge-

höchsten Entscheidung zu unterwerfende Fälle ausgefaßet, Unser Manufactur-Directorium davon gänzlich zu eximiren, thun auch solches hiermit und krafft dieses dergestalt, daß weder jetzt noch künfftig unser Manufactur-Directorium derer geführten Handelsbücher halber so wenig Unsrer Rechnungs-Cammer als einigen andern Collegiis sondern Unsrer Persohn einzig und allein zu respondiren gehalten seyn solle.

11) Wir erklären Uns auch dabey noch ferner, daß Wir die Abnahme aller Rechnungen bey denen Manufacturen von Niemand sonst als dem vermöge gegenwärtiger Instruction dazu bestellten Directorio verrichtet wißen, auch Uns einig und allein an die verpflichteten Cassirer oder andre Rechnungs-Bediente derer etwa sich ereignenden Defecte halber halten wollen.

12) Weil auch zur Gnüge bekandt, daß bey aller Handlung und Kaufmannschaft avanzo und disavanzo abwechseln und dannenhero nicht immer gewonnen, sondern auch bey vielen unvermutheten Fällen, als, durch Abschlag derer Waaren verunglückende Frachtrisico zu Wasser, Fallimente und Banquerotten derer Debitoren und andere unzehliche Gefahr, mehr als zu offt verlohren wird. So mögen auch Wir kein anderes als dergleichen abwechselndes Kaufmannsglück Unsern Manufacturen versprechen; und dahero können und wollen Wir auch von Unserm dabey bestallten Directorii, wann Wir nur allein de adhibita diligentia et procautione vergewißert sind, die Verantwortung solcher Casuum fortuitorum keinesweges fodern, vielmehr besagtes Directorium Krafft dieses davon frey und losgesprochen haben.

13) Die Besoldungen Unsers Manufactur-Directorii ingleichen Auslösungen auf Messen, auswärtigen Reisen und andern Verschickungen, sollen in einem besondern Reglement ausgesetzet und determiniret werden.

14) Im übrigen weil nicht möglich, daß in dieser Unserer Instruction alles und jedes vorgeschrieben und verordnet wer-

Digitized by Google

nommen — ein Votum decisivum, konnte, nach Befinden, Arbeiter annehmen, entlassen, auch bei »verspürter Negligenz und Untreue« bestrafen, deren Zahl, Besoldungen und Instructionen normiren, über ordinaire und extraordinaire Ausgaben frei verfügen, hatte die erste und letzte Cognition über alle in viertel- und halbjährigen Bilancen einzureichenden Fabrikrechnungen, sollte überhaupt Alles auf kaufmännischen Fuß einrichten, dabei aber mit der größten Behutsamkeit für ewige Geheimhaltung der Arcane sorgen; zu welchem Zwecke man alle

---

den kann, was zu Einrichtung derer Manufacturen und Erhaltung dererselben nöthig ist: Alß überlaßen Wir allenthalben diesfals die behörige Versehung den Arbitrio Unsers Manufactur-Directorii, welches denen Sachen und vorkommenden Fällen nach Beschaffenheit derselben abhelfliche maße zu geben, auch dasjenige, was es sonst verträglich zu seyn erachtet, Pflichtmäßig zu thun, nicht ermangeln wird.

15) Bey vorkommenden Anschuldigungen und da an Uns etwas widriges wieder Unsern Manufactur-Directorem oder Commerzien-Räthe gebracht würde, wollen Wir sie allezeit gnüglich hören und ihre Entschuldigungen darüber vernehmen, Wo auch die Sachen von solcher Beschaffenheit seyn solten, daß darüber der Spruch Rechtens von Nöthen wäre, so wollen Wir aus erheblichen, Uns vorgestellten Ursachen in Unsern Landen niemals, sondern jederzeit an ausländischen und unpartheiischen Ohrten darüber erkennen laßen. Urkundlich haben Wir diese Instruction wißendlich und wohlbedächtig ausfertigen laßen, selbige eigenhändig unterschrieben und Unser Königl. Daumen-Secret vorgedrucket. So geschehen und gegeben in Unser Residenz Stadt Dreßden den 24. January 1710.

Augustus Rex. (L. S.)

Digitized by Google

Materialien gegen Vorzeigung eines Directorial-Passes oder Attests, von Accise und Untersuchung in Thoren, auf Posten und Landkutschen befreien wolle. Einzig der Arcane, so wie der Kaufleute und Privatpersonen wegen, die mit der neuen Fabrik in Verbindung treten und, wie man hoffte, Gelder darin anlegen dürften, ward das Directorium, hinsichtlich der Handelsbücher, von der sonst in allen Cassensachen[41]) verfassungsmäßigen Monitur der Oberrechnungs-Cammer, wie auch andern Behörden, eximirt und nur dem Könige selbst untergeordnet, auch zugleich aller Verantwortlichkeit hinsichtlich etwa eintretender durch Fallimente, verunglückte Fracht, gesunkene Preise ꝛc. entbunden, sobald man nur »de adhibita diligentia et praecautione vergewissert« sei. Träten aber je Fälle ein, wo das Directorium in rechtlichen Anspruch genommen werden müsse, wolle man über dasselbe nur von ausländischen und unpartheiischen Spruchcollegien erkennen lassen.

Böttger'n ward, weil er »als eingesperrte Person« weder frei handeln konnte noch sollte, nur die Administration der Fabrik hinsichtlich des Technischen, des Debits, des Aufnehmens von Vorschüssen ꝛc., doch gleichfalls mit ziemlich ausgedehnter Vollmacht über Personal und Arbeit übertragen, weil man ihn, als Erfinder des Porzellans und muth-

41) Erst am 7. Juli 1707 war der Befehl ergangen, daß die Rechnungen aller Hauptcassen nicht bei denen Directionen, sondern bei der Ober-Rechnungs-Cammer zur Monitur und Defectur einzureichen seien.

Digitized by Google

maßlichen Inhaber noch anderer Geheimniſſe, nicht zu tief unter das Directorium ſtellen wollte.

Zu der mit zwei Schlöſſern verwahrten Caſſe hatte den einen Schlüſſel Nehmitz, den andern Böttger. Uebrigens waren einige Rechnungsbeamte und ein Hauptbuchhalter angeſtellt. An einer guten und beſonders in mercantiliſcher Hinſicht ziemlich freien Verfaſſung fehlte es alſo der neuen Fabrik nicht, deſto mehr aber, und zwar ſehr bald, an gehöriger Behauptung derſelben, weil es, wie ſich weiter unten zeigen wird, der Caſſe oft an Geld, der Direction und Adminiſtration an Einigkeit, dem Ganzen an Ordnung fehlte.

Ueberhaupt ſollte auch dieſe erſte Einrichtung der Fabrik, wie es ſcheint, nur eine proviſoriſche ſein, und eine definitive erſt nach ihrer Verlegung auf die Albrechtsburg folgen; womit es aber, der nöthigen Baue, auch mehrerer Local- und Perſonal-Hinderniſſe wegen ſo ſchnell nicht ging, als der König wünſchte. Indeß trat die Leipziger Oſtermeſſe ein, welche zum erſtenmale mit Porzellan beſchickt werden ſollte. Obſchon nun dieſe bei weitem nicht ſo ausfiel, als man erwartet hatte, ſo tröſtete man ſich doch bald mit Verlegung der Fabrik nach Meißen, wo ſie, beſſer locirt und organiſirt, ſich gewiß freier und vortheilhafter werde bewegen können.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Böttger und die Porzellanfabrik, von Verlegung derselben auf die Albrechtsburg, bis zu Böttger's Tode.

Vom 7. März 1710 bis zum 13. März 1719.

1. Verlegung der Fabrik auf die Albrechtsburg.

Schon vor der Leipziger Messe hatte der König durch Rescript vom 7. März 1710 die Verlegung der Fabrik auf die durchaus gewölbte, feuerfeste und geräumige Albrechtsburg in Meißen angeordnet[1]). Nur die Steinbäckerei, Glas- und

1) Die Albrechtsburg baueten auf den Ruinen einer Burg, deren Alter wahrscheinlich mit der Entstehung Meißens im 10. Jahrhundert zusammenfällt, die einst durch Kunz von Kaufungen geraubten Sächsischen Prinzen, Churfürst Ernst und Herzog Albert, von 1471 bis 1483, durch den westphälischen Baumeister Arnold, und zwar von der damals ungemein reichen Ausbeute der Schneeberger Silbergruben. Damals und bis in's 17. Jahrhundert hieß die Burg nur: »Unser Schloß zu Meissen.« Bedeutende Verschönerung und Vergrößerung, besonders durch das sogenannte Kornhaus, erhielt es in den Jahren 1520 bis 1524 durch Johann Georg I., den Namen der Albrechtsburg aber erst den 15. October 1676 durch Johann Georg II., der es nach dem Kriege, wo dieses Schloß besonders in den Jah-

Digitized by Google

Steinschleiferei und andere von Böttger gegründete Nebenzweige der Fabrik sollten in Dresden bleiben. Nach der Messe aber ward jene Verlegung um so eifriger betrieben, weil man nur davon erst das rechte Gedeihen der Fabrik erwartete.

Nachdem durch Rescript vom 6. Mai 1710 [2])

---

ren 1637 und 1645 viel durch die Schweden gelitten hatte, wiederherstellen ließ. Das Schloß enthält 6 Stockwerke mit fünffachen Gewölben über einander, davon die ersten zwei unter der Erde sonst 1200 Faß Wein aufnehmen konnten. Zu den schönsten architectonischen Denkmälern des Mittelalters gehört die in einem freistehenden Thurme befindliche 113 Stufen hohe Wendeltreppe, deren unterste zwei Gänge mit biblischen, mythologischen und allegorischen Figuren und Gruppen in Bildhauerarbeit verziert sind. Es ist Schade, daß diese herrliche Treppe, durch fabrikmäßige Benutzung derselben fast ganz unscheinbar geworden ist und durch den Transport von Holz, Kohlen und Fabrikmaterialien immer mehr leiden muß. Im Jahre 1710 ward der Fabrik nur das eigenthümliche Schloß nebst dem Frauenhause, wo sonst der wirkliche Hofstaat wohnte, 1746 aber auch das ehemalige erst in den Jahren 1520 bis 1524 von Georg dem Bärtigen erbaute Kornhaus überwiesen.

2) Von Gottes Gnaden, Friedrich August, König in Pohlen ꝛc. Churfürst.

Hochgelahrter Rath, lieber Getreuer, welchergestalt Wir wegen Translocir- und Räumung derer auf Unserer Albrechtsburg Meissen sich befindenden Stifts-Curien derer Creys- und Procuratur-Aemter, ingleichen der Amtsschreiberey auch andern sich alldort befindlichen Gebäuden, und daß daselbst nunmehr Unsere neuen Manufacturen angelegt werden sollen, an Unsers Stadthalters Lbd. und geheimde Räthe allergnädigst reseribiret, habet ihr aus der Beylage mit mehrern Allergehorsamst zu ersehen; Allermaßen Wir nun dieserhalb

dem Cammer- und Bergrath Nehmitz die Uebernahme der Albrechtsburg, mit Ausnahme des domstiftischen Theils derselben, zum Gebrauch der Fabrik anbefohlen worden war, erschien zu Ueberweisung des Schlosses an Nehmitz am 6. Juni 1710 eine Königliche Commission aus dem Geheimen Rathe und Meißner Kreishauptmann Karl Gottfried von Bose auf Gamig, dem Hof- und Justitienrath Ernst Friedrich von Döring auf Berlen und dem Secretair Immanuel Jacobi bestehend. Diese Drei begaben sich Vormittags um 11 Uhr auf das Schloß und

---

durch einen Decisiv-Befehl einem und dem andern Punkt die abhelfliche Maße gegeben, und zugleich gnädigst anbefohlen haben, daß vorerst und bis die andern Passus recht adjustiret worden, Unser Schloß, oben von der Küche bis an die Kirche, nebst dem darunter liegenden Garten, an euch übergeben, und der Bettmeister alldort an euch, als Directoren der Manufacturen angewiesen werde; So habet ihr diese durch Unsere darzu angeordnete Commissarios erfolgte Anweisung des Schloßes gehorsamst anzunehmen, und darauf diejenigen Manufacturen, so im Stande sind, auch bis zur Räumung derer andern Gebäude ad interim alldort angebracht werden können, wirklich anzulegen, und zu Unsern und des Publici Beßten allergehorsamst einzurichten.

Daran geschiehet Unser Wille und Meinung und Wir verbleiben euch in Gnaden gewogen.

Datum Warschau, den 6. May 1710.

Augustus, Rex.

An den Cammer-Rath Nehmitz, Directoren der neuen Manufacturen die Albrechtsburg Meißen betreff.

ad Mandatum Reg. Maj. Proprium

Gottfried Adoff ô Ferell.

Digitized by Google

hielten, nachdem sie sämmtliche Gemächer in Augenschein genommen hatten, in dem Absteigezimmer Johann Georg's II. die erste Session, welche der Geheime Rath von Bose mit einer feierlichen Rede eröffnete, worin er die Albrechtsburg bis an die erste Mauer, die von der großen Küche bis an die Kirche geht, nebst dem darunter liegenden Garten dem Cammer- und Bergrathe Michael Nehmitz, als dem Director der Fabrik, übergab.

Es erhoben zwar sämmtliche Behörden, welche dort zeither ihren Sitz, zum Theil auch Freiquartiere hatten, wie das Domstift, das Kreis- und Procuratur-Amt, die dringendsten Vorstellungen dagegen, allein vergebens [3]). Gegen Zusicherung hinlänglicher Miethgelder [4]), sollten sie sofort das Schloß räumen.

---

3) Der Meißner Kreisamtmann Johann Christoph von Pistorius reisete deshalb mehrmals nach Dresden und bestürmte die Behörden so mit Vorstellungen gegen die Verlegung des Kreisamts in die Stadt, daß ihn der Geheime Rath von Bose endlich im größten Unwillen fragte: Ob denn die Stadt Meißen außer Sr. Majestät Landen läge, daß er dort nicht wohnen zu dürfen glaube? Es lag ihm aber, wie es scheint, ganz besonders die herrliche Aussicht am Herzen, denn in einem Bericht vom 27. März 1710, worin er die Verlegung des Amts in die Stadt wegen Feuersgefahr, Unsicherheit der Gefangenen und Depositen ꝛc. als höchst bedenklich schilderte, trug er auf den Ankauf einiger mit der Albrechtsburg grenzenden und reizende Aussicht gewährenden Häuser an. Ziemlich dieselben Vorstellungen that auch der Procuraturamtmann Andreas Ernst.

4) Für sämmtliche Wohnungen, auch Unterbringung der Inquisiten und des Zinnsgetreides würden über 800 Thaler

Doch scheint es damit nicht eben schnell gegangen zu sein, denn schon am 11. Juni 1710 erfolgte ein anderweiter Befehl, dem Procuratur-Amte und Domcapitel nichts vom Schlosse zu entziehen — und in einem Rescripte vom 11. Juli 1710 wird hinsichtlich der Fabrik die äußerste Vorsicht eingeschärft, »damit die Personen des Amts etc. die noch nicht ausgezogen wären, nichts von dem Arcano sehen möchten.«

Die Königlichen Behörden, das Kreis- und Procuratur-Amt, mußten natürlich ohne Widerspruch gehorchen[5]), und es handelte sich mehr um die Zeit der Räumung, welche doch nicht augenblicklich geschehen konnte. Desto lebendiger widersprach, unter Berufung auf uralte, zeither heilig gehaltene Privilegien, das Stift, obschon man ihm die ungestörte Innebehaltung der Domkirche, der Capitelsstube und des Archivs, mit freiem Zutritt des Stiftssyndicus, als Archivars, zugesichert und nur die Domherrncurien, die ohnedem oft vermiethet gewesen wären, nebst der Domschenke für die Fabrik, und zwar entweder gegen gehörigen Miethzinns oder für einen tüchtigen Kaufpreis verlangt hatte. Doch

jährliche Miethgelder zu bezahlen gewesen sein. Um etwas daran zu ersparen, wollte man das Gewandhaus in Meißen zu Aufschüttböden für das Zinnsgetreide einrichten.

5) Schon unterm 6. Mai 1710 hatte der König von Warschau aus erklärt, daß diese beiden Aemter, wenn er selbst einmal auf der Albrechtsburg residiren wolle, dort nicht bleiben und also füglich auf dem Afraberge eingemiethet werden könnten.

Digitized by Google

eben jene Curien, geräumige Wohnungen mit der herrlichsten Aussicht, wollten die Domherren um keinen Preis aufgeben[6]), mußten aber endlich wohl — denn es ward dem Stifte, mittelst Rescripts vom 2. October 1710, ziemlich ernst zu erkennen gegeben: daß, da eine bloße Abmiethung (nicht Wegnahme) des fraglichen Locals weder ihre Rechte noch Einkünfte schmälere, irgend ein Grund, es dem Könige vorzuenthalten, nicht vorhanden sei; und zwar um so weniger, da das Stift das Archiv, die Domkirche und Capitelstube behalte. Und doch reclamirte das Stift auf's neue, berief sich wiederholt auf die mit dem Churhause abgeschlossene Capitulation und andere heilige, durch Friedensschlüsse und Verträge bekräftigte Freiheiten der evangelischen Stifter in Deutschland und wagte endlich sogar in einer Bittschrift vom 30. October 1710 die Aeußerung: daß man eine frühere, bei dem Geheimen Consilio eingereichte Vorstellung wahrscheinlich gar nicht habe an den König gelangen lassen.

Wenn man weiß, wie allmächtig damals Cabinetsjustiz waltete, daß die Behörden wie die Unterthanen aus nur zu reicher Erfahrung wohl wuß-

6) Vermiethungen der Curien, versicherte das Stift, hätten nur statt gefunden, wenn die »Domherren in Königs Diensten absent« gewesen. Veräußerungen aber könnten sie bei ihrem Gewissen nicht verantworten, weil für die denselben »inhärirenden Freiheiten und Gerechtigkeiten ein gehöriges Aequivalent nicht ausfindig zu machen sei.«

Digitized by Google

ten, daß dem Könige unbedingter Gehorsam zu leisten sei, so kann man wohl glauben, daß auch das Stift endlich sich fügte.

So ward denn bald das Schloß, mit Ausnahme vorerwähnter stiftischer Theile desselben, vollends für die Fabrik eingerichtet, erhielt auch den 15. November 1710 nächtliche Beleuchtung.

In der bisher wenig besuchten Domkirche, welche nur einen Prediger, den jedesmaligen Superintendenten [7]) hatte, war bisher nur aller vierzehn Tage Gottesdienst gehalten worden. Weil aber sämmtliche Fabricanten mit ihren Familien in sie eingepfarrt wurden, so mußte nunmehro alle Sonntage zweimal Gottesdienst gehalten und deshalb ein zweiter Prediger oder Domvicar angestellt werden; worauf aber das Stift anfänglich gar nicht eingehen wollte.

Böttger selbst, der in Dresden bleiben und die Fabrik nur, so oft es nöthig, besuchen sollte, erhielt nicht einmal ein Absteigequartier im Schlosse, sondern in dem zur Fabrik gemietheten Hause des Amtsschreibers Rohr, gegen ein Miethgeld von 100 Thaler jährlich [8]).

7) Damals Dr. Georg Leberecht Wilke, dessen Vater, Johann Georg Wilke, Rector der Fürstenschule gewesen war und den bekannten Sächsischen Nepos geschrieben hatte, den Ersterer im Jahre 1700 in's Lateinische übersetzt herausgab.

8) Das aber sehr unregelmäßig bezahlt ward, von Michael 1712 bis zu seinem Tode Ostern 1719 in Rest blieb und erst 1722 von den Rohr'schen Erben eingeklagt werden mußte.

Digitized by Google

Uebrigens war es dabei wie bei gänzlicher Entfernung der genannten drei Behörden vom Schlosse nicht etwa, wie man vorgab, auf den erforderlichen Raum abgesehen — denn noch jetzt besteht die Fabrik, wenigstens um zwei Dritttheile größer als damals, mit jenen Behörden zugleich auf der Albrechtsburg — noch weniger auf Sicherung vor Feuersgefahr — denn obschon der Schloßberg eine sogenannte Wetterscheide hatte und der Blitz oft in den Felsen schlug, so lagerten doch über 500 Zentner Pulver in den Schloßkellern[9], — sondern es waltete nur die Furcht vor, daß, wenn die Fabrik nicht ganz abgeschlossen liege, die Arcana leicht verrathen werden könnten.

Sobald die Fabrik eingerichtet war, erhielt die Albrechtsburg eine besondere Schloßwache unter Com-

9) Die lächerliche Aengstlichkeit, mit welcher man die Fabrik behandelte, contrastirt sonderbar mit der Furchtlosigkeit hinsichtlich jenes Pulvermagazins. Erst nachdem der Blitz zu wiederholtenmalen in den Felsen geschlagen hatte, that Steinbrück (den 9. September 1720) wegen der 500 Zentner Pulver Vorstellung. Und doch schaffte man nicht eher, als bis (den 9. October 1720) sechs Häuser des angrenzenden Bischofhofes in Feuer standen, nur einen Theil des Pulvers weg, um es gleich nach dem Brande wieder in die Schloßkeller zu schaffen. Endlich ließ der Oberzeugwärter das Pulver (den 11. November 1720) theils nach Dresden, theils nach Freiberg transportiren und nur dreißig Zentner zum Bedarf der Meißner Garnison im Schlosse liegen — als ob diese nicht auch die Fabrik hätten in die Luft sprengen können.

mando eines Lieutenants[10]), dessen Instruction so wichtig klang, wie die eines Festungs-Commandanten. Und wenn wirklich, statt des Porzellans, Gold in der Albrechtsburg gemacht worden, und jeder Fabricant ein Adept gewesen wäre, hätte man sie nicht sorgfältiger bewachen können.

In allen, die Sicherheit und Geheimhaltung der Fabrik betreffenden, Angelegenheiten stand der Schloßcommandant zunächst unter der Fabrik-Direction und Administration[11]), in militairischer Hinsicht unter dem Geheimen Kriegsraths-Collegio, welches, erforderlichen Falls, wieder an das Geheime Consilium oder auch an das Geheime Cabinet unmittelbar Bericht zu erstatten hatte.

Eine Ablösung des Commando's, wozu man nur die sichersten Leute wählte, fand anfangs gar nicht Statt, weil dabei viel auf Kenntniß der Personal- und sonstigen Verhältnisse der Fabrik ankam. So lange Böttger lebte, wechselte der commandirende Lieutenant nur einmal.

Dieser hatte ein genaues Verzeichniß aller Personen, die in jedes Zimmer oder Gewölbe gelassen wurden und weder zu zeitig kommen, noch zu spät dort

10) Der erste hieß von Lichtenhain, der zweite Johann Gottfried Hennig. Auch der jüngste Bruder des Cammer- und Bergraths Nehmitz war es einige Zeit.

11) So ertheilte z. B. Böttger oft von Dresden aus dem Schloßcommandanten die Arbeiter betreffende Befehle des Eingangs: »Krafft dieser meiner Ordre« ꝛc. Auch mußte auf sein Verlangen die Schloßwache Arbeiter arretiren.

bleiben durften. Ohne gestempelten Zettel ließ die Wache Niemand auch nur auf den Schloßplatz, ohne Billet keinen Arbeiter, geschweige sonst Jemand in das Schloß; und wenn ja der Inspector, Buchhalter oder Bettmeister selbst Jemanden in's Schloß führten, mußte die Wache darauf sehen, daß er den Schlemm- oder Brenngewölben sich nicht nähere, welches auch dem Lieutenant wie der Wache streng untersagt war. Sogar die Gassenbuben durften mit ihren Spielen dem Schlosse nicht zu nahe kommen. Mittags und Abends mußte die Schildwache sämmtliche Eingangsbillets der Arbeiter dem Lieutenant und dieser sie dem Fabrikinspector zur Wiederaustheilung an erstere abliefern.

Die wenigen, im Schlosse wohnenden Officianten lebten anfangs fast wie Gefangene; denn sie durften weder in die Stadt gehen, noch irgend Jemand, und war es der nächste Verwandte, ohne Vorwissen des Directors oder Lieutenants, zu sich kommen lassen. Beherbergung eines Besuches über Nacht würde sofortige Dienstentsetzung bewirkt haben [12]).

12) Als einst ein erzgebirgischer Vetter des Castellans Fritsché bei diesem gegen Abend so krank geworden war, daß er den langen, bergigen, stufenvollen und dem fürchterlichsten Luftzuge ausgesetzten Weg nach dem Gasthofe zu gehen nicht vermochte, wagte es der Castellan nicht, ihn ohne Erlaubniß des Lieutenants von Lichtenhain zu beherbergen, und dieser hatte deshalb wieder eine lange Conferenz mit dem gerade anwesenden Director, ehe der kranke Vetter Erlaubniß erhielt, in den heiligen Hallen der Albrechtsburg zu übernachten. — So sollte auch einst der Glasschneider Pilz nebst

Am ängstlichsten war man mit den Stuben der Arcanisten. Die Schlüssel dazu mußten jedesmal dem Inspector oder Bettmeister eingehändigt werden, und lange konnte man sich darüber nicht vereinigen, wer, weil der Inspector, der den stets versiegelten und nur bei Feuersgefahr zu entsiegelnden Hauptschlüssel zu allen Gemächern hatte, oft in Dresden war, dann jenes Heiligthum in Verwahrung nehmen solle.

Weil die Domkirche mit dem Schloßhofe grenzte, mußte der Castellan während des Gottesdienstes das Schloß von innen verriegeln. Auch wurden Sonntags nicht nur die aus der Kirche nach dem Schloßhofe und nach dem Gange am Schlosse ausgehenden Thüren mit Wache besetzt, damit die Kirchgänger ja nicht etwa dem Schlosse zu nahe kommen könnten, sondern man bestimmte sogar einen geraden Weg, von dem sie weder rechts noch links abweichen durften. Selbst dem Kreisamtmanne und dessen Personal war der Kirchweg durch den Schloßhof verboten und als ihnen einst Nehmitz denselben erlaubte, dem Hofmeister des in der Domkirche predigenden Superintendenten aber verweigerte, wollte jener, unter dem Anführen, daß sein Prinzipal den Rang über den Amtmann habe, den Rückweg über den Schloßhof mit Gewalt einschlagen, welches ihm jedoch nicht gelang. Die darüber entstandenen Behördendifferenzien

Sohn auf der Stelle fortgeschickt werden, weil er, eines heftigen Gewitters wegen, eine Nacht heimlich im Schlosse geblieben war und hinter einer Feueresse geschlafen hatte.

zogen dem Lieutenant Hennig, der sich unklug bei der Sache benommen hatte, eine Nase zu, welche in ihm nunmehro einen solchen Diensteifer bewirkte, daß er einst sogar dem Superintendenten den Kirchweg über den Schloßhof nicht gestattete.

Die Veranlassung zu diesen so strengen Maßregeln in Beziehung auf das Schloß und die Kirche gab übrigens nicht blos die Fabrik, sondern vorzüglich eine in Dresden durch protestantische Zeloten verbreitete Sage: daß die dortigen Katholiken, durch Jesuiten aufgereizt, in Masse nach Meißen kommen und den herrlichen Dom, als ihnen von den Bischöffen her eigentlich zustehend [13]), mit Gewalt in Besitz nehmen wollten. — Mehrere Sonntage waren deshalb die Kirchthüren mit doppelten Wachen besetzt und die Fabrikdirection hatte bereits Maßregeln genommen, daß bei tumultuarischen Auftritten die Geheimhaltung der Arcane nicht etwa gefährdet werden möchten.

Wenn nun auch an eine solche gewaltsame Vindication des Doms nicht zu denken war, so sollen doch wirklich Jesuiten damit umgegangen sein, den

13) Der Churfürst August hatte das Bisthum Meißen, nebst Collegiatstift Wurzen, durch Resignation des letzten Bischofs, Johann von Haugwitz, der 1579 evangelisch geworden war, erworben. Da nun der Churfürst und König Friedrich August I. katholisch geworden war, so glaubte dessen Geistlichkeit, ihm zu Ansprüchen auf die ehemalige Domkirche, in welcher man bis 1579 katholischen Gottesdienst gehalten hatte, veranlassen zu können.

Digitized by Google

König die beim Stifte zu bewirkende Abtretung des ehedem bischöflichen Doms an die Katholiken zur Gewissenssache zu machen. Am thätigsten sollen dabei, nächst dem Beichtvater des Königs, Vota, der päbstliche Nuntius Don Albani und ein genuesischer Jesuit, Viola, den ein reicher Genueser, Commolati, dem Lieblinge des Königs, dem Feldmarschall von Flemming empfohlen hatte, gewesen seyn. Ungeachtet, daß Letzterer ihn zuredete, blieb der König doch seinem königlichen Worte treu.

Uebrigens wirkten bei dem prunkliebenden August die vorgeblichen katholischen Ansprüche an den alten Bischofsdom, wie es scheint, weniger, als die architectonischen Schönheiten des letztern, die man ihm gegen das damals elende Local der katholischen Hofcapelle zu Dresden[14]) in gehöriges Licht gesetzt hatte; denn er war, wenn der Plan ausführbar gewesen wäre, fest entschlossen, den Dom mit mehrern kostbaren Altären und Gemälden zieren zu lassen und, so oft er konnte, dem Hochamte dort beizuwohnen.

2. Verfassung und Verwaltung der Fabrik.

Nachdem die Fabrik in der Albrechtsburg eingerichtet war, sollte sie nun mit dem lebendigsten Eifer,

14) Weil die alte Hofcapelle im Schlosse, obschon der König 1697 katholisch geworden, fortwährend (bis 1737) noch zum evangelischen Hofgottesdienste benutzt ward, hatte August für sich im Schlosse nur eine kleine Hauscapelle, 1708 aber das ehemalige Opern- (dann Ball- und jetzt Archiv-) Haus zu einer Capelle für die täglich wachsende katholische Gemeine einrichten lassen, welche aber viel zu klein und unansehnlich war, als daß sie einem so prunkliebenden Könige genügen konnte.

auch nach einem ungleich größern Maßstabe als bisher, betrieben werden, und man suchte deshalb die Verfassung und Verwaltung derselben auf alle Art zu regeln, doch, wie sich weiter unten zeigen wird, mit so wenigem Erfolg, daß wohl nie ein neues und schönes Werk dieser Art regelloser, nachlässiger und verkehrter behandelt worden ist.

Nur zu gern wäre Böttger der Fabrik nach Meißen gefolgt, wo er freier leben konnte, als in der Nähe des Hofes, von Personen umgeben, die, mit wenig Ausnahmen, ihn entweder beneideten und verfolgten, oder deren gerechten Unwillen er sich durch sein hochfahrendes, leidenschaftliches Betragen zuzog. Auch gab seine ziemlich ungeregelte Lebensweise seinen nächsten Umgebungen Stoff genug zu Ohrenbläsereien, besonders beim Statthalter, denen er in Meißen weniger ausgesetzt zu sein glaubte. Allein theils fürchtete man, wenn man ihn aus den Augen ließ, desto eher Flucht oder Verrath; theils war seine Gegenwart in Dresden zu Leitung der übrigen von ihm angegebenen Fabrikzweige nothwendig; endlich glaubte man auch die Hoffnung auf Entdeckung des Steins der Weisen immer noch nicht ganz aufgeben zu dürfen. Daher schickte man ihn nur dann und wann auf einige Tage oder Wochen nach Meißen, um wegen des Massebereitens, des Baues der Oefen ꝛc. das Nöthige anzuordnen, auch sich von der Application der Arbeiter zu überzeugen. Anfangs mußten allemal Holzbringk und Nehmitz, oder wenigstens Einer derselben, ihn begleiten. Auch durften ein Haupt-

mann und Lieutenant nicht fehlen, welche aber zur ehrfurchtsvollsten Behandlung seiner Person angewiesen waren.

Schon das Reisen unter Aufsicht und Bewachung von Civil- und Militair-Personen war Böttger'n unausstehlich. Am meisten aber ärgerte ihn der damit verbundene Aufwand; denn, sonderbar genug, muthete man ihm bei seinem ersten Besuche in Meißen, den 11. Juli 1710, zu, alle jene Herren nebst ihrer Dienerschaft auf seine Kosten zu verpflegen. Nur auf wiederholte Beschwerden deshalb erfolgte erst am 20. Juli 1710 der Befehl an den Amtsschreiber zu Meißen: alle Personen, die Böttger mitbringe, täglich zweimal für Königliche Rechnung zu speisen.

Ehe noch die Fabrik nach Meißen kam, war den 12. März 1710 Böttger'n die Administration derselben bis auf anderweite Anordnung übertragen worden. Nun bat er zwar, als er der Fabrik nicht folgen durfte, dringend, ihm der Administration zu überheben, weil er sonst die zu seinen vielen und wichtigen Arbeiten nöthige Zeit und Ruhe nicht gewinnen könne.

Auch trug er nach Revision der Fabrik im August 1710 darauf an, daß die Direction das Werk mit allen Vorräthen (über 6000 Thlr. an Werth) für Rechnung des Königs übernehmen möchte und erbat sich dabei zur Abgabe von 500 Thlr. monatlich von den zu Unterhaltung der Fabrik ihm monatlich ausgesetzten 750 Thaler. Den König für Abtretung

der Fabrik an die Direction zu bearbeiten, sandte diese den Secretair Heidenreich nach Grünhof bei Danzig, wo damals August sein Hauptquartier hatte, und unterm 11. October erfolgte auch von dort aus der Befehl an Böttger'n, die Fabrik sofort an die Direction abzutreten. Weil man aber über die Bedingungen sich nicht vereinigen konnte — Böttger verlangte auch die Bezahlung seiner Schulden, die Direction sogar die Ueberlassung sämmtlicher Arcane und Arcanisten — zerschlug sich die Sache. Wenigstens bewirkte Böttger durch Steinbrück, den er nun an den König nach Danzig sandte, die allerhöchste Resolution, daß bis zu dessen Ankunft Alles in statu quo bleiben solle. —

Wie viel aber Steinbrück für Böttger'n in Danzig gewirkt, bewieß der Erfolg. Denn bald nach des Königs Ankunft in Dresden ward, unter dem Vorgeben, daß so lange die zu Erlernung der Arcane bestimmten Personen noch nicht fest genug in den darauf sich beziehenden Kenntnissen und Handgriffen seien, woraus die größten Nachtheile für die Fabrik entstehen könnten, Böttger'n, durch allerhöchstes Decret vom 29. December 1710 »zu völliger und unumbschränkter Einrichtung, Administration und Beförderung aller durch ihn bereits erfundenen, oder noch zu inventirenden neuen Manufacturen« hinsichtlich der Officianten und Arbeiter, des Debits und der Verwendung der eingehenden Gelder ꝛc. die ausgedehnteste Vollmacht ertheilt,[15]) wodurch aber, weil

15) Allerhöchstes Decret vom 29. December 1710. nach welchem Sr. Königl. Majestät wegen der von Böttgern

es Böttger'n an der zu gehöriger Benutzung einer

bereits gefertigten (und unter dem Nahmen des Böttgerschen rothen Porzellains bekanntem) Gefäße, nicht nur Ihre höchste Zufriedenheit zu bezeugen, sondern demselben auch die Administration der von Böttgern zu Meißen etablirten Porzellain-Manufactur allergnädigst zu übertragen geruhen.

»Demnach Johann Friedrich Böttger aus denen in Unsern Churfächß. Landen befindlichen Materialien Uns bereits unterschiedene rare und brauchbare Gefäße verfertiget und vorgezeiget, woraus zur Gnüge erhellet, daß dahero nützliche Manufacturen und ein gangbares Commercium wohl zu etabliren sey. Wie dann uns derselbe die pflichtmäßige Versicherung giebet, daß er nachfolgende Manufacturen, als das weiße und rothe Porzellain, den Borrax, die Schmelztiegel, ingleichen die holländischen Plattgen und Delphter runde Gefäße, nach seinen besten Wissen und Gewißen einrichten, auch noch mehr dergleichen nützliche Manufacturen auszufinden, eifersten Vermögens sich bearbeithen wolle (welches Versprechen dann durch die Vollkommenheit worein Er bis anhero das rothe Porcellain gesetzet, genügsam guarandiret wird). So hätten wir zwar gerne Ihn mit der zur Einrichtung und Administration sothaner Werke erforderten Arbeith, Sorge und Bemühung verschonet gesehen, hingegen aber zu Ausführung derer von ihm versprochenen und noch rückständigen Wissenschaften die benöthigte Ruhe gegönnet: Weiln Wir aber nicht rathsam befunden, ehe und zuvor die zu Erlernung derer Arcanorum destinirte Personen in Elaboration dererselben sich gnügsam exerciret, und dadurch alle Umbstände, Vortheile und Handgriffe in vollkommene Uebung und Wissenschaft gebracht, die Administration besagter Manufacturen niemand andern als dem Inventori selbst anzuvertrauen und zu überlaßen; Alß haben Wir zu Bezeigung Unsers hierunter führenden allergnädigsten Wohlgefallens, auch damit sothane Werke zu ihrer völligen Nutzbarkeit je mehr und mehr gelan-

Digitized by Google

solchen Vollmacht erforderlichen Klugheit und Ord-

gen und nicht etwan durch Verwaltung solcher Personen, so davon zur Zeit noch keine hinlängliche Erkändniß besitzen, Schaden oder Nachtheil erleiden mögen, jetztbesagten **Inventori** die gänzliche **Administration** dererselben einzig und allein auftragen und **committiren** wollen. Tragen auch vermöge und krafft dieses mehrernannten Johann Friedrich Böttgern die völlige und unumbschränkte Einrichtung, **Administration** und Beförderung aller durch ihn bereits erfundenen und noch zu **inventirenden** neuen **Manufacturen** dergestalt und also auf, daß Er sowohl die zu sothanen Werken nöthigen Bedienten, Künstler, Arbeiter und Tagelöhner nach eigenem Belieben annehmen, ihnen **Salario** und Löhnungen aussetzen und ertheilen, sie bey erheischenden Umbständen auf und neben unserm Schloße Albrechtsburg zu Meissen einlogiren oder aber dieselben nach Gutbefinden wiederumb beurlauben und abdanken als auch bequeme Oerther zu derer **Materialien**, Maßen und Waarenbehältnißen, ingleichen zu Erbauung der Oefen, auf besagtem Unserm Schloße nach Belieben erkiesen wie nicht weniger die verfertigten Güther entweder selbst vertreiben oder andern in **Commission** geben, die daraus gelösten Gelder aber zu offtangeregter Unserer neuen **Manufacturen** Aufnahmen und Behuf ohne jemandes einrede Pflichtmäßig anwenden soll können und mögen. Damit aber auch die zu Erlernung derer **Arcanorum** von Uns destinirte Personen zu dererselben völligen Begriff und Erkänntniß desto eher gelangen, so soll er Ihnen, sich darinn zu üben von Zeit zu Zeit anlaß geben und absonderlich den Einkauf derer zu den Maßen und Glasuren erforderten **Materialien** auch dererselben **Braeparirung** auftragen auch zu beyden sie gebührend **instruiren**, die dazu benöthigten Spesen aber, auf seinen Schein von dem Buchhalter durch sie jedesmahl abfordern lassen. Und wird im Uibrigen vermöge dieses demselben vollkommene Freiheit, Macht und Gewalt eingeräumet, alles und jedes wie es Nahmen haben mag,

nungsliebe ganz gebrach, die Fabrik weit mehr verlor, als gewann. Einige Tage darauf erfolgte auch durch ein allerhöchstes Decret vom 5. Januar 1711 16)

---

was Er zum Aufnehmen und bey mehrerer Fortsetzung vielerwähnter Unserer neuen Manufacturen vorträgl. und heilsam erachten wird, zu thun, zu unternehmen und auszuführen. Wie Wir Ihn dann bey der hierdurch ertheilten vollmächtigen Administration oft benenndter Unsrer Manufacturen allergnädigst zu schützen wohlgemeinet seyn, Und haben zu deßen Urkund gegenwärtiges Decret eigenhändig unterschrieben auch mit Vordruckung Unsers Königl. und Churfürstl. Daumen-Secretes bekräftigen wolen. Geben Dreßden am 29. Dec. 1710.

L. S. Augustus Rex.

16) Allerhöchstes Decret vom 5. Jan. 1711. worinnen die sub No. 6. aufgeführte Instruction erläutert und die Gränzen der Jurisdictions- sowohl als Manufactur-Geschäfte genauer bestimmt, mithin das Directorium von der Administration getrennt wird.

Nachdem Wir die Administration Unserer neuen Manufacturen dem Inventori derselben Johann Friedrich Böttgern, anietzo lediglich zu überlaßen vor guth und nöthig befunden, Alß hat Unser Cammer- und Bergrath auch Director Unsrer neuen Manufacturen Michael Nehmitz, solches aus dem Innschluß hiermit zu ersehen und sich darnach gehorsambst zu achten. Gleichwie aber Uns besagter Inventor wegen Beibehaltung derer eiserlichen Verfaßungen, auch der, bey sothanen Werken benöthigten Jurisdiction unterthänigst gebethen ietzterwehnten Directori Michael Nehmitzen eine gewiße Form, wie weit, und was er ins künfftige bey erwehnten Unsern Manufacturen zu verrichten haben solle, vorzuschreiben, als wollen Wir demselben hiermit und Krafft dieses anbefohlen haben, Ihme, Johann Friedrich Böttgern nach seinem Verlangen, in denen Sachen, worinnen Er ra-

Digitized by Google

eine Erläuterung der ersten Instruction des Directo-

tione derer Bedienter und Manufacturiers einiger Justiz-handlung benöthiget seyn würde, auf dessen schriftliche requisition, alle hülffliche hand zu leisten, wie Er Sich dann diesfalls der in Unserm Manufactur-Patente sub dato 23. Januar. verwichenen Jahres dem Directorio ertheilten Vollmacht zu gebrauchen wißen wird. Weiln auch Johann Friedrich Böttger von Uns gleichfals allergehorsambst begehret, daß umb mehrerer Authorität willen, die Verpflichtung aller, bey sothanen Manufacturen engagirten Personen in Nahmen Unser, durch das Directorium geschehen möchte, Alß wollen Wir, daß mehrerwähnter Director, auf Böttgers Verlangen, dergleichen jedesmahl unweigerlich bewerkstellige, auch sonsten von allen und jeden, so durch das Directorium unterschrieben werden muß, die Conzepte zu Seiner Signatur vorlege; übrigens aber Sich in keine Sache, so derer Arbeithen Verrichtungen anbetrifft melire, sondern vielmehr Böttgern die ihm hierüber ertheilte Gewalt lediglich überlaße. Indem Wir auch entschloßen zwischen jetzo und nechstkünfftigen Michaelis von Denen neu verfertigten Waaren nichts verkauffen zu laßen, die bis anhero fertigstehenden Geschirre aber zur Distraction offtbesagten Directori zu übergeben.

So wollen Wir daß derselbe sothane Gefäße in keiner höhern noch geringern Taxa, alß sie von Johann Friedrich Böttgern gesetzet worden veralienire, die daraus gelöseten Gelder aber in eine besondre Cassam samle und nach vielbenandten Böttgers Eintheilung und Guthbefinden die Manufactur-Schulden davon bezahle. Da auch bey einer jeden Kauffmannschaft einiges risico allezeit zu besorgen: So wollen Wir, wann Ihm dem Directori dergleichen begegnen sollte, und nur die Versendungen derer Waaren mit Johann Friedrich Böttgers Consens von Ihm geschehen seyn, hiermit und Krafft dieses Selbigen außer Gefahr und Verantwortung gestellet haben. Und damit endlich auch die Meßkosten oder andere hierbey nöthige Ausgaben nicht über die Maaße steigen mögen, alß wollen Wir noch daß derselbe

ri vom 24. Januar 1710, worinnen dem Cammer- und Bergrathe Nehmitz die Jurisdiction über das in Meißen angestellte Fabrikpersonal und die Verpflichtung desselben übertragen, demselben auch, so oft nöthig, zugleich anbefohlen ward, alle seine Concepte durch Böttger'n mit signiren zu lassen. Am 25. Januar 1711 aber erfolgte Nehmitzen's Ernennung zum General-Director aller von Böttger'n erfundenen oder noch zu erfindenden, sowie überhaupt aller in Sachsen noch zu begründenden Manufacturen, und zwar mit der unbeschränktesten Vollmacht zu Schließung von Contracten, Ausstellung von Obligationen ꝛc. Die Arcanisten sollten zwar, so lange Böttger die Administration habe, der Direction nicht unmittelbar unterworfen sein. Doch ward Nehmitzen hinsichtlich aller, die Arcane betreffenden Angelegenheiten, besonders für den Fall, daß Böttger die Administration aufgebe oder verliere, perpetuirlicher Auftrag ertheilt. Auch erhielt er unmittelbaren Vortrag und freien Zutritt beim Könige und stand in Manufacturſachen unter Diesem und, in dessen Abwesenheit,

sothaner Ausgaben halben Sich iedesmahl mit öfftersernannten Johann Friedrich Böttgern vernehme und deren Berechnung durch dessen eigenhändige Approbation an Uns bescheinige. Uibrigens aber bleibt es in allen, was hier nicht erläutert bey der von Uns im vorigen Jahre dem Directorio allbereits gegebenen Instruction. Und haben Wir zu deßen Uhrkund gegenwärtiges Erläuterungs-Decret mit eigner Hand unterschrieben, auch durch Vordruckung Unsers Königl. und Churfürstl. Daumen-Secrets bekräfftiget. Geben auf Unserm Schloß Albrechtsburg zu Meißen am 5. Januar 1711.

L. S. Augustus Rex.

unter dem Statthalter. Sein Gehalt ward vom 1. Januar 1711 an auf 150 Thlr. monatlich, die jedesmalige Meßauslösung auf 100 Thlr.; die Auslösung bei andern Reisen in Auftrag des Königs, auf 6 Thlr. täglich bestimmt [17]). Daß aber Nehmitz

17) Allerhöchste Bestallung vom 25. Januar 1711 für den zum Director über die Böttgerschen Manufacturen gesetzten Cammer- und Berg-Rath Nehmitz.

Wir, Friedrich August, von Gottes Gnaden, König in Pohlen, Großherzog in Litthauen, Reussen, Preußen, Mosokien, Samogitien, Kyokien, Volhinien, Podolien, Podlachien, Lieflandt, Schmolenscien, Severien und Zscherinkokien ꝛc. Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des heil. Röm. Reichs Erz-Marschall und Churfürst, Landgraff in Thüringen, Markgraff zu Meißen, auch Ober- und Niederlausitz, Burggraff zu Magdeburg, Gefürsteter Graff zu Hennenberg, Graf zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zu Ravenstein ꝛc. Urkunden hiermit und bekennen: Daß Wir Unsern Cammer- und Bergrath, auch Post-Directorem Unserer Sächsischen Posten, Michael Nehmitzen zu Unserm Directorem Unser sämbtlichen Manufacturen, sowohl derjenigen, so Unser lieber Getreuer, Johann Friedrich Böttger bereits erfunden hat, und in dem am 23. January 1710 emanirten Patente specificiret sind oder derselbe noch erfinden wirdt, oder auch sonsten in Unsern Landen hiernechst etabliret werden mögten, nunmehro angenommen und bestellet haben; Thun das auch in Krafft dieses Briefes dergestalt und also, daß Uns er getreu, heldt und Dienstgewärtig seyn, Unsre Ehre, Nutzen und Wohlfarth nach seinen besten Vermögen schaffen und befördern, Schimpff Schaden und Nachtheil hingegen, so viel an ihm ist, warnen, wenden und vorkommen, insonderheit aber auf Unsere Manufacturen und dererselben Aufkommen ein fleisiges Aufsehen haben, und daran seyn soll, daß

stets mit wichtigen Staatsgeschäften belastet, der Fa-

die subordinirten Bedienten ihrer Pflicht ein gnügen leisten, und nichts ermangeln laßen mögen, was zu Beförderung der ihnen untergebenen Manufacturen-Sachen einigermaßen dienlich seyn kann. Absonderlich hat Er inhalts der Instruction sub dato Dreßden den 24. January 1710 und darauf am 5. January a. c. von Unß erfolgten Erleuterung sothaner Instruction daran zu seyn, daß derselben in allen ein gnügen geschehen und darwieder auf keine Weise gehandelt werden möge; Wenn auch zu Beförderung der Manufacturen sowohl auf Johann Friedrich Böttgers schrifftliches Verlangen, alß auch nach Veranlaßung des Werks selbst, Unser Director in Unserm Nahmen in Contracten mit privatis sowohl wegen Miethung eines Hauses, Ausstellung einer Obligation ꝛc. oder sonsten sich anheischig oder verbindlich zu machen genöthiget würde, Wollen Wir ihn in solchen und dergleichen Fällen iedesmal vertreten und schadlos halten; Welches Wir auch Krafft dieses ihm hiermit gnädigst versichern.

Uiber diejenigen Personen so die Arcana selbst erlernen oder sonsten bey denenselben engagiret seyndt, hat Er, so lange Johann Friedrich Böttger in Meißen die Administration führet, eigentlich keine Direction, weiln Er aber von gedachten Böttgers Person nicht wohl separiret werden kann, behält Unser Cammer- und Bergrath Nehmitz perpetuam Commissionem dieser wegen, damit wenn mehrgedachter Böttger die administration in Meißen nicht mehr selbst führen mögte, jemandt sey, so die connexion der sachen haben und Uns davon gründtlichen Vortrag thun könnte; Krafft solcher perpetuirlichen Commission hat Er nun diejenigen so die arcana erlernen, auch sonst dabey engagiret sindt, ihrer Pflicht und dareinen versprochenen Verschwiegenheit und Fleisses zu erinnern und Uns in Entstehung einiger Differentien Vorizo dieserhalb mit Johann Friedrich Böttgern conjunctim, wenn Er aber seine administration aufgeben oder dieselbe sonst cessiren solte, sodann alleinig mit Ausschließung derer bey dem Directorio befindlichen

brik fortwährend gehörige Aufmerksamkeit habe schenken

Räthen, immediate seinen unterthänigsten Bericht nebst Beifügung seines Pflichtmäßigen unmaßgeblichen Gutachtens gehorsambst zu erstatten. Hierüber hat Unß er in allen andern Sachen, darinnen Wir seines Rathes begehren, sein Bedenken ungescheut zu eröfnen und alles seinem besten Verstande nach zu erwegen, zu berathschlagen und bis an Unß schließen zu helffen, zu dem Ende Er den Vortrag bey Unß, und einen freien Zutritt zu Unß haben, auch wegen dieses Directory und respective perpetuirlichen Commission an Niemanden anders als Unser höchste Person immediate und in Unsrer Abwesenheit aus unsere Curlanden an Unsers Stadthalters jedoch nur, was die Jurisdiction und den hierunter benöthigten Schutz belanget, gewiesen seyn soll. Alles was Ihm in diesen Manufactur- oder in andern, Unß angehenden Sachen anvertrauet werden mögte, wird Er bey jeder Gelegenheit verschwiegen bey sich behalten, wie Er denn an Niemanden, wer es auch sey, als an Unß allein, oder nach Unserm selgen Absterben, Unserm Königl. Printzen etwas davon zu offenbahren schuldig und verbunden seyn, auch sonsten alles andere thun und laßen soll, was einem getreuen Directori und Diener gegen seinen Herrn eignet und gebühret, welches Er denn unter derjenigen Pflicht, welche Er als Cammerrath bereits geleistet, ebenmäßig also zu thun versprochen hat. Dagegen und weil Er bey diesen wichtigen Verrichtungen großen Aufwandt und Kosten anzuwenden hat, sol Er zur Ergetzlichkeit vor solche seine Dienste Monatlich Einhundert und Funfzig Thaler —= —= genießen, so Wir Ihm auch hiermit gnädigst verwilligen, die er einem jeden Monath aus Unsrer Manufactur-Casse selbst zu erheben und seine monatl. Quittung auf gedachte Summe derer 150 Thlr. ohne fernere Verordnung dem Cassirer zuzustellen hat; welche dem Cassirer jedesmahl statt baaren Geldes in der Ausgabe richtig passiren soll. Der Termin à quo dieser Monatl. 150 Thlr. gehet von dato der Bestallung, vom 1. January itztlaufenden 1711ten Jahres an, jedennoch bleibet ihm als eine liquide Forderung vorbehalten, was Wir ihm vordem in

können, ist kaum zu glauben. Wenigstens hat Böttger schon

einem absonderl. Reglement vor 3 Jahren bereits gnädigst versprochen, welcher Rest, wenn die Manufactur-Casse es wird ertragen können, ihme nach und nach auch gegen Quittung bezahlet werden soll. Hierüber soll Unser Director, wenn Er die Leipziger Meßen zu besuchen nöthig hätte, oder von Uns dahin zu gehen befehligt würde, Einhundert Thaler zur Auslösung vor alles und jedes haben, auch da er anderer Orthen zu Unß erfordert, verschicket oder sonsten in Unsern Sachen in- und auswärtig verreisen wird, Ihm vor jeden Tag Sechs Thlr. aus Unserer Manufactur-Casse gegen Quittung gegeben von ihm aber weiter keine Rechnung als nur Bescheinigung über die Tage, da er abwesendt gewesen, geführet werden und soll solche Bescheinigung gültig geachtet werden, wenn von Uns dieselbe unterzeichnet ist; Und da in wehrenden Diensten seiner Haushaltung wegen er abwesend seyn oder seiner Gesundheit halber ins Badt reisen müßte, So wollen Wir Ihm solche Reise hiermit gnädigst verstattet haben, nur daß er die Anstalt nachlaße, daß nichts bey Unsern Manufacturen deshalb versäumet werde.

Daferne er etwa in Sachen, so wieder seine Bestallung und Glimpff wehre, durch jemanden bey Uns angetragen würde, wollen Wir ihn dagegen gnädigst hören und ehe er sich verantwortet, keine unverschuldete Ungnade auf ihn werfen; Wo auch die Sache von solcher Beschaffenheit seyn sollte, daß darüber der Spruch Rechtens von Nöthen wäre, so wollen Wir aus erheblichen Uns vorgestellten Ursachen in Unsern Landen niemahls, sondern jederzeit an ausländischen und unpartheyischen Orthen darüber erkennen laßen, Wie Er denn auch wegen desjenigen, was durch andere Unrecht und Schaden geschehen mögte, keine Verantwortung auf sich haben soll.

Zu Uhrkundt haben Wir diese Bestallung und allergnädigste Versicherung mit eigner Handt unterschrieben und mit Unserm Königl. Daumen-Secret bedrucket. Geschehen und gegeben zu Dreßden am 25. January Ao. 1711.

L. S. Augustus Rex.

am 5. März 1712, ihm die Direction, deren Fehler er seinem Vorgeben nach schon oft habe gut machen müssen, allein zu überlassen, weil Nehmitz nur auf seinen, nicht aber des Königs und der Fabrik Nutzen sehe.

Schon daß die Administration, Direction und Commission sich in Dresden befanden, konnte der Fabrik nur nachtheilig sein. Dazu kam, daß die Commission, welche zu Böttger'n auf die Bastei sich begeben und mit ihm über das Beste der Fabrik sich berathen sollte, bald abwesend, bald auf andere Art beschäftigt war. Indeß suchte man sich theils durch eine Localinspection, welche 1711 Böttger's Schwager, dem eben so umsichtigen, als thätigen Steinbrück übertragen ward, theils durch Instructionen und genaue Trennung der Arbeiten zu helfen.

Am 16. August 1710 erhielt das gesammte Personal vom Director eine allgemeine, bald aber auch jeder Officiant, vom Arcanisten bis zum Handlanger, besondere Instructionen, welche am 12. März und 25. Juli, 3. Juni 1711 auch 29. October 1717 mit manchen Abänderungen wiederholt wurden. Manche der höhern Officianten erhielten sogar zwei Instructionen, eine vom Könige, die andere von der Direction. Der Hauptpunct aller Instructionen war Verschwiegenheit. Auch enthielten sie meist die Obliegenheit, nüchtern, sittsam und ehrbar zu leben, damit das Königliche Werk nicht in den Ruf komme, als ob es durch liederliche, Gott- und Ehrvergeßne Leute bedient werde — welcher

Ruf aber nur zu bald allgemein ward. Die erstere umfaßte auch die sogenannten in jeder Arbeitsstube angeschlagenen Artikel des Inhalts: »daß die Arbeitstunden früh von 6 bis 12, Nachmittags von 1 bis 6 Uhr dauerten, daß zwei Stunden über Urlaub wegzubleiben Verlust eines halben, Versäumen eines halben Tags Verlust eines ganzen Tags, Versäumen eines ganzen Tags Verlust eines Wochenlohns bewirke, — daß Jeder beim Kommen und Gehen ein Zeichen abzugeben habe, — daß alles Zanken, Fluchen ꝛc. streng untersagt, dagegen die Arbeit stets mit Gebet anzufangen sei ꝛc.

Auch hatte jede Arbeiterclasse ihren Vorsteher, jeder Arbeiter sein besonderes Zeichen, damit man die schlechten bald bemerken konnte, und sämmtliche Arbeiter einen sogenannten Obermeister. Die Massebereiter dirigirte Dr. Bartholomäi, die Brenner Dr. Nehmitz[18]), die Töpfer ihr ältester Camerad, Georg Küttel. Mit Ausübung der Jurisdiction und Disciplin, unter Oberaufsicht der Commission und Direction, war der Inspector Steinbrück, zu Führung der Correspondenz, Ausarbeitung von Vorträgen ꝛc. der Secretair Jacobi, zu Erfindung neuer Façons der Hofsilberarbeiter Irminger und der Conducteur Blumenthal bestellt. Den Verkauf besorgte erst ein Factor, der kaum lesen

18) Seiner Instruction zufolge hatte er die Glasur, das Zubereiten und Auftragen des Goldes, des Cobalts, der Zastra und anderer Farben, auch den Bau der Oefen und das Brennen des Geschirrs erlernen müssen.

und schreiben konnte, bald aber ein förmlicher Buchhalter, Wittich. Im März 1711 wollte man sogar noch einen besondern Cassier anstellen, obschon in der Regel wenig oder nichts in Casse war. Die Aufsicht über das gesammte Material hatte der Materialienschreiber Klunger, der auch zugleich den Controleur der Töpfer abgab. Späterhin, am Ende des Jahres 1711, stellte man noch einen Secretair, Hering (S. 247.), einen Registrator, einen Copisten und einen Aufwärter an und gab den Commissionsräthen Meerheim, Metzger und Spahn oft besondere Aufträge in Fabriksachen.

Das Arbeiterpersonal bestand 1710 bis 1711 aus 8 bis 10 Massebereitern und Brennern, 9 bis 12 Töpfern, 2 Kapselmachern, 10 bis 12 Glasschneidern und Schleifern[19]), 1 Zeichner, 2 Vergoldern, 2 Emaillirern, und 1 Lakirer[20]). Späterhin wurden auch einige Maler oder Schilderer angestellt.

Die Massebereiter hatten monatlich 10 bis 12 Thlr., die Brenner und Glasirer 6 bis 12 Thlr., die Dreher 10 bis 12 Thlr., die Former 5 bis

19) 1712 stieg die Zahl der Glasschneider auf 17, davon die meisten 12, 16, 20 Thaler Gehalt hatten.

20) Zum Fabrik-Etat gehörten auch 7 Pferde, davon 4 zum Holzfahren, 1 zum Reiben der Materialien in einer unterirdischen Maschine und 2 als Reitpferde für Böttger und Blumenthal zu dessen Reisen nach und von Dresden dienten.

Digitized by Google

10 Thlr., die Schilderer 8 Thlr. und nur einige Arcaniſten 20 Thaler. Daß gerade die Maler am ſchlechteſten bezahlt wurden, lag theils darin, daß ſie von den Arcanen am wenigſten zu wiſſen brauchten, theils und vorzüglich aber wohl in der Geringfügigkeit ihrer Arbeiten, welche, meiſt blau, über plumpe Chineſiſche oder Japaniſche Figuren und ſteife Schnörkel, wie auf Holländiſchem Delfter, ſich nicht erhob. An Landſchaften und hiſtoriſche Darſtellungen war nicht zu denken. Die Maler wohnten anfangs ſämmtlich in Dresden.

Zum Emailliren und in Feuer Malen diente in den letzten 6 Jahren vor Böttger's Tod der Goldſchmidt Funke (welcher viel zur Verſchönerung des Porzellans beitrug), zum Erfinden neuer Formen der Hoffilberarbeiter Irminger, der monatlich 20 Thaler und von Böttger'n oft das Zeugniß erhielt, daß er aus ſchlechten Töpfern gute Künſtler gebildet habe. —

Das geſammte Arbeiter-Perſonal war bis zu Böttger's Tode immer nur 24 bis 30, deren Löhne in der Regel 274 bis über 280 bis 290 Thaler (bei Böttger's Tode nur 244 Thaler) monatlich betrugen.

Der Beſoldungsetat der Officianten war am 8. Auguſt 1711:

Dr. Nehmitz	30 Thlr.[21])	monatlich.
Steinbrück	20 —	—
Jacobi	20 —	—

21) Für die Zukunft waren ihm 50 Thlr., auch mehr verſprochen. Allein es blieb bei 30 Thlr.

Digitized by Google

Blumenthal . . . . . 12 Thlr.[22]) monatlich.
Wittich . . . . . 12 — —
Klunger . . . . . 8 — —
Bettmeister Fritsche . . 8 — —

Hierüber empfingen Nehmitz, Steinbrück, Jacobi und Wittich jeder 2, Klunger und Fritsche jeder 1 Schragen Holz jährlich. Die größten Gehalte bezogen die Direction und die oft wechselnden Commissionen. Böttger selbst bezog zu Besoldungen und Materialien von 1708 bis 1714 monatlich 750 Thlr. aus der General-Acciscasse und (noch 1717) 700 Thlr. für seine Person aus der Rentcammer, wogegen er den Waarenerlös berechnen sollte. Allein dies kam schon von dem ersten Jahre an nie ganz in Ordnung. Welche Summen kostete also die Regie! Wenn daher auch der König die Materialien von allen Abgaben befreit hatte, die Materialien theils gratis gab und kostenfrei durch Frohnbauern anfahren ließ, theils um die niedrigsten Preise lieferte, so war dennoch die Fabrik nicht im Stande, Ueberschuß zu geben, sondern verfiel immer mehr in Schulden.

Dem gesammten Personal bewilligte der König außerdem mancherlei bedeutende Vorzüge und Begünstigungen, unter andern einen privilegirten Gerichtsstand, und stellte für die Fabrik sogar einen besondern Gerichtshalter an, der unter dem Geheimen Consilio stand.

Als der König zur Neujahrmesse 1711 nach Leip-

22) Ad. Heinrich Blumenthal war eigentlich Lehrer der Zeichnenkunst beim Cadettencorps.

zig ging, übernachtete er, um die neue Einrichtung der Fabrik zu sehen, auf der Albrechtsburg und unterzeichnete früh, vor seiner Abreise, eine schriftliche genaue Auseinandersetzung der gegenseitigen Verhältnisse zwischen Böttger und Nehmitz, wodurch die Jenem ertheilte, fast unbeschränkte Vollmacht bestätigt, und Diesem nur die Handhabung der Jurisdiction, Verpflichtung der Officianten ꝛc. verblieb.

Die mancherlei Gebrechen der Fabrik zu untersuchen, besonders aber die nöthigen Fonds zu ermitteln, setzte der König am 12. März 1711 eine zweite Commission nieder, bestehend aus dem General Grafen von Wackerbarth, dem Geheimen Rathe von Seebach und dem Cammerherrn, auch Cammerrathe von Lesgewang, und noch zwei Räthen, welche auch am 23. März 1711 in Böttger's Wohnung auf der Bastei die erste Sitzung hielt.

Gegen diese Commission machte sich Böttger verbindlich, in drei bis vier Tagen ein rothes Porzellan mit vorgeschriebenen Wappen und Sprüchen zu liefern, konnte aber, weil ihm diese Arbeit nicht glückte, sein Versprechen nicht halten, er legte hierauf, nachdem er sich bitter beschwert hatte, daß die erste Commission (Seite 317) nicht einmal Bericht seinetwegen erstattet habe, den Commissarien Pläne zur Ermittelung von Fonds an, wenigstens 18,000 Thlr. vor, welche so ganz den damaligen Zeitgeist charakterisiren, daß es gewiß nicht ohne Interesse ist, einige mitzutheilen. Er schlug nämlich vor, sämmtlichen alchymistischen Laboranten Sachsens

(wie zahlreich mochte also solch Ungeziefer sein!) eine Steuer aufzulegen, ferner den Verkauf des Colditzer und Waldenburger Thons ausschließend für die Fabrik zu bestimmen, oder ihn mit hohem Impost zum Besten der Fabrikcasse zu belegen, dem Zittauer Rathe, wegen der Stuhlzinsen von mehr als 30,000 Thlr. jährlich, die er, ohne des Königs und der Stände Consens, von wenigstens 15,000 Weberstühlen beziehe, entweder ein jährliches Fixum oder ein Bauschquantum aufzulegen [23]), dem Steuerärar, der General-Kriegs-, der General-Accis-, der Freiberger Zehndtencasse, den Stadträthen zu Dresden, Leipzig ꝛc., wie auch dem Residenten am Niedersächsischen Kreise, Berendt Lehmann [24]) Vor-

23) Der Zittauer Rath, jene Abgabe fürchtend, scheint damals Böttger'n 2000 Thaler geboten zu haben, wenn er die heillose Idee nicht weiter in Anregung brächte.

24) Berendt Lehmann war ein sehr reicher Preußischer Jude in Halberstadt, der zugleich Sächsischer Hoffactor war und, wahrscheinlich weil er oft Geld geschafft hatte, 1697 von August das Prädicat eines Polnisch-Sächsischen Residenten am Niedersächsischen Kreise und 1200 Thlr. Besoldung jährlich erhielt, auch 1708 Secrétaire-Resident zu Hamburg ward, wo bisher der Banquier Anton von Dangerfeld wirklicher Resident gewesen war, diese Stelle aber niederlegen mußte, weil sie oft mit seinen Rechten und Pflichten als Hamburger Bürger collidirte. Die meisten Sächsischen Residenten in großen Handelsstädten waren damals Juden, welche sich zu solchen Stellen wegen der damit verbundenen Prärogativen drängten, auch gern im Stillen dafür zahlten. So war z. B. 1708 der Jude Emanuel Bär Sächsischer Resident bei der Stadt

schüsse anzusinnen, alle Bauenden zum Ankauf von Fließen von den ihnen bewilligten Baubegnadigungsgeldern zu zwingen und dergleichen mehr — und dieses Alles einer Fabrik wegen! — Es wurden aber auch statt der geforderten 18,000 Thaler nur 6000 Thaler aus der Cammer, vom Mai bis September 1711 zahlbar, bewilligt und dabei eine gehörige Trennung der Böttger'schen Unterhalts- und der Fabrikgelder zur Bedingung gemacht.

Uebrigens beschwerte sich Nehmitz bei der Commission über die immer noch nicht genau normirten Verhältnisse zwischen der Direction und Administration. Diese ewigen Differenzen endlich in Güte zu beseitigen und überhaupt die Fabrikangelegenheiten so zu ordnen, daß ein »ganz baares,« dem Lande heilsames Commerzium daraus hervorgehe, erhielt die Commission am 2. April 1711 gemessenen Befehl, welcher aber nicht viel fruchtete.

Darauf ward am 25. Juli 1711 eine neue und zwar die dritte Commission niedergesetzt, welche endlich Ordnung in die Sache bringen, mit Böttger'n auf einige Tage nach Meißen sich begeben, ein vollständiges Inventar aufzunehmen, die Besoldungen und Löhne, sowie die Rückstände notiren und einen bessern Debitplan entwerfen sollte.

Nachdem die Commission am 11. August in

Frankfurt am Main mit 200 Thlr. Gehalt und de Bertry, welcher jährlich 200 Ducaten aus der Gesandtschaftscasse erhielt, ebenfalls ein Jude, Sächsischer Resident in Amsterdam.

Digitized by Google

Meißen, und am 17. in Dresden Sitzungen gehalten hatte, beauftragte sie vor Allem eines ihrer Mitglieder, den Geheimen Kriegsrath von Holzbringk, der eben nach Holland gehen wollte, den Holländern den Debit des Meißner Porzellans statt des Indischen zu empfehlen; welches aber nicht geschehen konnte, weil Holzbringk zum Könige nach Pommern geschickt ward. Uebrigens gab die Commission in ihrem Berichte vom 4. September 1711, den Holzbringk mitnahm, das Inventar auf 12 bis 13,000 Stück Geschirr und 270 Zentner Massenmaterial an, bemerkte aber, daß ohne eine bedeutende Summe, wenn auch nur in Posten von 2 bis 3000 Thaler, die Fabrik durchaus nicht gedeihen könne. Nun hatte zwar der König bereits vor Niedersetzung der Commission, mehrmals (18. und 20. Juli 1711) die Cammer zu Zahlung einer Summe von annoch 5000 Thaler angewiesen, ja sogar mündlich selbst den Vice-Cammerpräsidenten um Geld für die Fabrik gebeten, worauf aber die Cammer am 6. August ziemlich energisch antwortete: daß, da der König auf das Cammerdeputat pro Juli und August noch 39,400 Thlr. zu fordern habe, auch die Deputatgelder für den Churprinzen, den Statthalter, das Oberbauamt ꝛc. zu schaffen wären, die Sache in suspenso bleiben möchte, bis sich der Einnahme- und Ausgabe-Etat übersehen lasse. Obschon darauf unterm 16. August und 13. October wiederholt der Befehl zu Zahlung des Restes der angewiesenen 5000 Thaler, worauf erst 500 Thaler bezahlt wären, erfolgte, blieb doch

Alles so ziemlich beim Alten. Der einzige Erfolg jenes commissarischen Berichts war die baldige Niedersetzung einer vierten Commission am 13. October 1711, welche, außer den oben Genannten, auch Nehmitz, von Döring und Pabst von Ohain und einen Kaufmann zu Mitgliedern hatte.

Wie es scheint bewirkte endlich diese Commission, bei welcher Nehmitz natürlich stark gegen Böttger'n auftrat, daß dieser, wohl merkend, er könne sich nicht lange mehr halten, im Januar 1712 selbst den König bat, der Führung sämmtlicher, von ihm gegründeter Fabriken ihn zu entbinden — welches denn auch, und zwar aus dem Grunde genehmigt ward: weil Böttger, kraft der »ihm beiwohnenden Wissenschaft Sr. Majestät noch andre getreue und angenehme Dienste leisten könne.« — Der gute August konnte nun einmal Böttger's goldne Berge noch immer nicht aus dem Kopfe bringen.

Indeß war, wie sich bald zeigte, seine freiwillige Abdication nur Maske — denn als Böttger, dem man die Präsentation eines neuen Administrators gestattet hatte, dazu den Inspector Steinbrück vorschlug, kam die Sache auf einmal in's Stocken, weil Jener zur Cautionsleistung zu arm sei — und doch hatte man bisher keinem Officianten Caution angesonnen. — Ehe indeß darüber entschieden ward, ging der König nach Carlsbad, unter Zurücklassung des Befehls, daß vor der Hand Alles beim Alten bleibe und Böttger die Administration behalten solle — womit dieser auch herzlich zufrieden war.

Digitized by Google

Seit dem Frühjahre 1713 behielt Böttger, weil seine Augen zu erblöden anfingen, Steinbrück fast ganz bei sich, welcher ihm alles vorlesen und vieles in seinem Namen unterschreiben mußte. Im Sommer 1714 schwärzten einige Advocaten, die Steinbrück's Stelle wünschten, diesen so bei Böttger'n an, daß er den König selbst um eine anderweite Anstellung desselben bat. Als diese aber nicht erfolgte, gestalteten sich Steinbrück's Verhältnisse zu Böttger'n bis an dessen Tod meist sehr drückend. Bald galt er viel, bald wieder gar nichts. Bald behandelte ihn das Personal wie seinen Vorgesetzten und Böttger's Freund, bald wie seines Gleichen und Böttger's Domestiken. Endlich verlor er durch Böttger's letzte, ganz niedrige Umgebungen fast seine ganze Wirksamsamkeit und doch mußte er ihm täglich, wie dem Minister der vortragende Rath, die Aufwartung machen. Nur einmal ohne Urlaub, wenn auch in Dienstsachen, nach Meißen zu gehen, zog ihm Böttger's Ungnade oft auf lange Zeit zu.

Die meisten Hindernisse zu friedlichen Auseinandersetzungen rührten seit geraumer Zeit schon im Stillen von Nehmitz selbst her, welcher in Verbindung mit Matthieu und dem Arzt Dr. Bussius[25]), der im Frühjahr von 1710 schon im Geheim den Plan entworfen hatte, Böttger'n nicht nur die Fabrik,

25) Derselbe, der späterhin Böttger'n die Ehre der Porzellanerfindung streitig machen wollte. Er nahm nur deshalb Theil, weil er durch Nehmitz den Titel eines Commerzien-Rathes zu erlangen hoffte.

Digitized by Google

sondern auch alle andere von ihm gegründeten Industriezweige ganz aus den Händen zu spielen und ihm blos die Stellung eines ersten Officianten zu gewähren.

Die Direction gab nämlich vor, schon im Anfange des Jahres 1710 ein Leipziger Handelshaus: Schwarz und Comp. (das aber nicht existirte) für den Debit des Porzellans gewonnen zu haben, welches aber sofort für 4000 Thaler Waaren verlange und in den Zeitungen bekannt machen werde, daß das Sächsische Porzellan einzig von jenem Hause zu beziehen sei. — Anfangs erstaunte Böttger über die große Bestellung, ärgerte sich aber bald, als er merkte, daß man ihn mit jenem Vorgeben nur geäfft hatte, und behauptete wiederholt, daß die Compagnie unredlich an ihm gehandelt und ihm einst für einen Vorschuß von 500 Thaler eine über 1500 Thaler ausgestellte Obligation abzugewinnen gewußt habe.

Ziemlich um dieselbe Zeit ging, wahrscheinlich von derselben geheimen Gesellschaft, beim Könige eine Ort, Zeit und Unterschrift ermangelnde »Unvorgreifliche Punctation« ein, worinnen man sich erbot, die Porzellanfabrik nebst Zubehör an Niederlagen, Laboratorien, Brennhäusern, Schleif- und Polirmühlen ꝛc. zu Meißen, Dresden und Leipzig in Pacht zu nehmen, und wenn der König für alle Reparaturen an Gebäuden und Maschinen stehe, auch, durch das Oberbergamt, alle rohen Landebelsteine und Marmorarten gratis anweise, sich verbindlich machte, nicht nur die zum Betrieb jener Werke von

der Cammer und Accise zeither geleisteten Zahlungen für Salarien ꝛc. zu übernehmen, ohne das Personal geringer als bisher zu stellen, als auch Böttger'n, unter der Bedingung, daß er sich in nichts mehr menge, eine Pension von 100 Thaler monatlich zu zahlen.

Dies aber durchzusetzen, stellten sie vor: daß Böttger, obschon der König alle Kosten getragen, doch mit allen Waaren ganz nach Willkühr und ohne Rechnungsablegung geschaltet, ja sogar für das Porzellan zum Bedarf des Königs die Preise nach Belieben gestellt — daß an dem bisherigen geringen Debit nur schlechte oder theure Waaren, verbunden mit der schlechtesten Administration Schuld sei, daß man mit Böttger'n und seinen Leuten durchaus nichts zu thun haben möge, weil bei ihnen »das tägliche 3mal Volltrinken in Branntwein schon zur Gewohnheit geworden,« daß man den leichtsinnigen und unordentlichen Mann, der stets eine Menge »unnützer Brodfresser« um sich habe, füglich entbehren könne, da es unter seinen Leuten Mehrere gebe, die sich besser als er auf »Masse und Decoration« verständen ꝛc. ꝛc. Uebrigens verzichtete man auf Mittheilung des Arcanums, machte sich verbindlich, nie deshalb in die Arcanisten zu dringen, oder ihnen wohl gar Arcane abzuzwingen; versicherten, daß nur durch gehörige kaufmännische Behandlung der Preis geringer zu stellen und dadurch der Vertrieb zu erweitern sei, und eröffnete dem Könige die tröstliche Aussicht, daß

wenn er den Ungenannten den Pacht nicht lasse, und also Böttger's schlechte Wirthschaft fortdauere, die besten Arbeiter nach Wien, Berlin oder Moskau sich wenden würden.

Der König mißbilligte aber jeden, mit der fingirten Compagnie einzugehenden Contract und verhieß Böttger'n am 27. November 1710, da nöthig, »obrigkeitliche Hülfe durch die Minister.«

Ziemlich um dieselbe Zeit schlug Matthieu noch einen besondern Plan zu Gründung einer Societät mit einem Fonds von wenigstens 8000 Thaler vor, wofür er, wenn sie zu Stande kam, aus den Renten jenes Fonds binnen 2 Jahren 4000 Thaler zu Bezahlung seiner Schulden, auch die Stelle eines Commerzienrathes mit 100 Thaler monatlicher Besoldung vom Neujahr 1711 an erhalten sollte, und es entstand schon die Frage: ob, wenn man die Fabrik einer Gesellschaft überlasse, sie künftig die Königliche oder die Böttger'sche Fabrik zu nennen sein dürfte? Der König ging aber auch hierauf nicht ein.

Böttger, zu fest in des Königs Gunst, blieb unangetastet, klagte aber doch am Ende selbst in einem Schreiben vom 2. September 1711, worin er den Werth der Fabrik an Vorräthen, Maschinen ꝛc. zu 30,000 Thaler anschlägt, über die Cammer, daß sie nicht genug Holz und Thon liefere, versicherte, daß der König, wegen Mangel an letzterem, davon doch der Zentner nur 4 Gr. koste, gegen 4000 Thaler eingebüßt, daß er für sein eignes Geld 50 Schragen erhandelt habe, damit es im Winter nicht fehle, zeigte

an, daß die Fabrication von braunem Porzellan und Thonpfeifen, sowie die holländische Steinbäckerei in vollem Gange sei, und erbot sich zu Anlegung neuer Brau- und Ziegelöfen, die dem Lande höchst nützlich sein würden. Die Cammer verantwortete sich dagegen und zeigte in einem von ihr unterm 30. November 1713 erstatteten Bericht an, daß die neue Manufactur mit ihren Einrichtungen in Dresden und Meißen, ohne Böttger's Monatsgeldern und was bereits früherhin von ihr bezahlt worden, bis zum 15. Juli 1713 die Summe von 27427 Thaler 21 Gr. 4½ Pf. gekostet habe.

Trotz Allem aber, was man gegen Böttger'n gesagt und gethan hatte, ward ihm doch im Juli 1714 die Administration wiederum anvertraut und deshalb dem Statthalter wie den Geheimen Räthen unterm 10. Juli 1714 befohlen, Böttger'n in Abwesenheit des Königs, welcher nach Warschau ging, auf jede Weise zu schützen und zu unterstützen.

Nachdem Böttger, am Ende des Jahres 1714, dem Könige nach Warschau gemeldet hatte, daß anständige Leute sich gefunden, welche, unter Vorschuß- und Cautionsleistung, die Fabrik sogleich übernehmen wollten, aber, weil man ihm angeblich sein Petschaft entwandt und andere Briefe untergeschoben, erst lange Zeit mit gar keiner, dann mit einer seinen Anträgen ganz entgegengesetzten, wie er behauptet, gleichfalls untergeschobenen Resolution versehen worden war, sandte er endlich im Februar 1715 einen Mann Na-

Digitized by Google

mens Vollhardt[26]) nach Warschau, und ließ beim

26) Dieser Vollhardt gehörte mit zu jenen Schwindlern und Blutsaugern, die damals durch Vorschläge, Geld aufzubringen, bei Hofe sich beliebt zu machen suchten. Er war früher Legations-Rath des Herzogs Ferdinand von Curland, trat 1713 als Rechtsconsulent in Dresden auf, trieb, in Verbindung mit dem Handelshause Groll, Wechselwucher, und überreichte dem Könige 1715 einen Plan, schnell und viel Geld zu erlangen, der zu charakteristisch ist, als daß derselbe hier nicht kürzlich mitgetheilt zu werden verdiente. Er schlug nämlich vor: 1) eine Lotterie von einer Million Thaler, die wenigstens eine halbe Million abwerfen sollte; 2) ein sächsisches Wappenbuch, in welches der Adel, dessen Wappenrecht in Sachsen gelten sollte, nur gegen eine bedeutende Abgabe aufzunehmen sei; 3) eine Erhöhung der Biersteuer um 50,000 Thaler jährlich; 4) Verwandlung der französischen Laubthaler in 2 und 1 Groschenstücke von geringem Gehalt, welches wenigstens 300,000 Thlr. abwerfen werde; 5) Einziehung der geistlichen Zinsen von eisernen Capitalien, sowie der vacanten Stipendien, so bisher vertuschet und untergeschlagen worden; 6) Erklärung der Schäfer für ehrlich und zunftfähig gegen hohes Geld; 7) Besteuerung der Testamente, Käufe ꝛc.; 8) Zwang, die vom Kaiser reducirten 7 und 17 Kreuzer für voll zu nehmen; und 9) Besteuerung der, durch ihren Woll- und Leinwandhandel allerdings wohlhabenden, Oberlausitz mit einer Million Thaler jährlich.

Wie ein solch unsinniger Plan einer Behörde auch nur zu Begutachtung gegeben werden konnte, findet Entschuldigung einzig in des Königs Geldnoth.

Vollhardt machte schon 1714 durch Schreiben an den König Böttger's Treue, und daß er seine Kenntnisse außer Landes verhandeln wolle, verdächtig und wiederholte dies

Könige darauf antragen: entweder ihm die ganze Fabrik mit allen Waaren ad dies vitae zu freier Disposition zu überlassen, oder Kaufleuten sie zu übergeben, oder ihm die fernere Administration für Königliche Rechnung zu übertragen. — Allein August's

---

1717 durch Eingaben beim Cabinet und der Commission unter dem Oberhofmarschall von Löwendal.

Welch böses Subject dieser Vollhardt überhaupt war, ergiebt sich unter andern daraus, daß er einst im April 1715 mehrere in einem Ledersacke befindliche Original-Decrete und Versicherungen des Königs heimlich von Böttger's Tische nahm und, darüber zur Rede gesetzt, erklärte: Er habe, um die Originale zu schonen, nur vidimirte Abschriften davon nehmen wollen.

Vollhardt behauptete 1717, Böttger correspondire nur noch mit J..... des Goldprocesses wegen, und seine Arbeiten auf Borax, Indigo und Porzellan gingen nur dahin, den König zu amüsiren und als »Hauptwerk des Goldmachens zu dissimuliren.« —

Ja er erbot sich sogar die Originalbriefe an R..... und J..... zu schaffen, und Hofrath J..... zu vermögen, dem Könige selbst alles im Betreff Böttger's zu erzählen, wie er, Böttger, zu dem Proceß auf Gold in Berlin gelanget — daß Krampe und Mehlhorn, mit Böttger's Wissen, das braune und weiße Porzellan nach Brandenburg verrathen — daß er die Correspondenz und Contracte in Berlin gesehen.

Vollhardts Briefe waren überschrieben:

au Roi
pour le lire en particulier a Cause de ses raisons relevantes dans les propres affaires de V. Maj.
touchant
Jean Fred. B.....

Lage war damals viel zu bedenklich, als daß er sich um Böttger's Angelegenheiten hätte bekümmern können. Karl's XII. Flucht aus der Türkei und Wiederauftreten in Pommern hatte das Kriegsfeuer von Neuem entzündet und August's Lage in Polen, wo Karl's Parthei wieder mit Macht aufgestanden war, so bedenklich gemacht, daß der fürchterlichste Ausbruch innerer Unruhen täglich und stündlich zu erwarten stand.

Ueber 20 Wochen blieb deshalb Vollhardt ohne Resolution, und nur dann erst, als er am 3. Juni 1715 wiederholt und dringend darum gebeten hatte, weil er sich sonst mit Pferden und Knechten ganz verzehre, erfolgte die allerhöchste Genehmigung: Böttger'n die ganze Fabrik auf Lebenszeit zu freier Disposition, mit Genuß aller etwaigen Ueberschüsse und ohne die mindeste Rechnungsablegung, zu überlassen, doch nur unter den Bedingungen, daß die Arcane gehörig bewahrt, die Arbeiter richtig bezahlt, genaue Inventarien von allen Zweigen der Fabrik bei der Commerzien-Deputation eingereicht, alle Königliche Bestellungen, gegen Zahlung, zuerst gefördert und von jedem neuen Stück 1 — 2 Exemplare zum Inventar eingereicht würden. Die früher zu Einrichtung des Werks aufgenommenen Summen sollten zur Commerzien-Deputation liquidirt werden.

Der König hatte bisher große Summen der Fabrik geopfert, große Bürden und Unannehmlichkeiten ihretwegen seit 7 Jahren getragen und sah, so lange

das Werk für seine Rechnung geführt ward, stets mehr Schaden, als Nutzen davon[27]).

In der Meinung nun, daß Böttger, damals schon sehr kränklich, nicht lange leben werde, in dem Glauben, daß das Werk ohne Böttger'n nicht gedeihen könne, ganz besonders aber in der Hoffnung, daß ihn der eigne Besitz zum umsichtigern Betriebe der Fabrik spornen werde, ward ihm »im Betracht seiner Kränklichkeit, seiner stets bewiesenen Treue und Devotion, und um ihn, da er weder Besoldung noch Gnadengelder genieße, mit einiger Gnadenbezeigung zu erfreuen,« die Fabrik am 5. December 1715 mit allen ihr verliehenen Rechten und Freiheiten, auch Localien in der Albrechtsburg und auf der Jungfrau-Bastei, unter der Bedingung, sie ohne Zuschuß, wenigstens in statu quo zu erhalten oder thunlichst zu verbessern, zur freien Benutzung ad dies vitae, förmlich übergeben, und zwar mit der besondern Begünstigung, daß alle bei seinem Tode vorhandenen Waaren, seinen Intestat- oder Testamentserben zufallen und selbigen vom Könige sofort baar bezahlt werden sollten. Auch hatte man die Idee, ihm, um sein

27) Nicht ohne Grund fürchtete man, daß Böttger in Folge des Decrets vom 27. Juli 1712 die Fabrik stets mit neuen Schulden belasten möchte. So verlangte z. B. Böttger gerade damals, am 20. April 1715, vom Könige, auf jenes Decret pochend, die Bezahlung einer Wechselschuld von 300 Thaler an den Kaufmann Krieg und stellte zugleich seine übrigen derartigen Forderungen auf 9473 Thaler 15 Gr. 5 Pf.

Digitized by Google

gesunkenes Ansehen aufzufrischen, das Prädicat eines Bergraths und Manufactur-Directors beizulegen. Weshalb diese Standeserhöhung unterblieb, ist unbekannt.

Mit diesem Ueberlassen der Fabrik an Böttger'n cessirte natürlich auch Nehmitzen's Direction, welche nur noch die Jurisdiction über das Personal behielt.

Uebrigens gedieh die Fabrik unter diesen neuen Verhältnissen, besonders weil Böttger oft krank und noch öfterer berauscht war, so wenig, daß man den 29. October 1717 eine fünfte Commission, der Fabrik Bestes zu berathen, niedersetzte.

Böttger genoß die ihm anfangs so erwünschte freie Disposition über die Fabrik, deren er selbst aber noch wenige Monate vor seinem Tode enthoben zu sein wünschte, und um diese Enthebung, sowie um die Ertheilung der Erlaubniß, selbige an den Cammerrath Nehmitz übergeben zu dürfen, dringend bat, nicht lange, denn er starb schon am 13. März 1719 und hinterließ, trotz des ihm geschenkten Vertrauens, die Fabrik in einem nichts weniger als blühenden Zustande.

3. Darstellung der Gründe des verhinderten Emporkommens der Fabrik.

Wenn große Unternehmungen kleine Erfolge haben, liegen oft nur wenige Hinderniſſe zum Grunde. Bei der Porzellanfabrik aber trafen so viele und so bedeutende zusammen, daß ihr Gedeihen ein wahres Wunder gewesen sein würde. Der König, welcher

Digitized by Google

für Böttger's verunglücktes Goldmachen in der Porzellanerfindung desselben einen Ersatz hoffte, verlor auch dabei, statt zu gewinnen, bedeutende Summen. Für 1000 Thaler baar Geld, die er auf die Fabrik verwandte, lieferte diese, nach einer sechsjährigen Durchschnittberechnung, nicht für 300 Thaler Porzellan und es kostete ihm jede Tasse, die man um 4 Gr. verkaufte, über 12 Gr. Mehrere Umstände waren aber daran Schuld.

Zuerst und vor Allem fehlte es meist an den erforderlichen Fonds. Schon im August 1710, also ½ Jahr nach förmlicher Gründung der Fabrik, fehlte es bisweilen an Geld zu Bezahlung der Arbeiter, so daß mehrere der besten abzugehen drohten; und im October 1710 trug die Direction beim Könige auf ein Berechnungsgeld von 12 bis 13,000 Thaler an, worauf Jener aber nicht einging, sondern anderweite Vorschläge erwartete. Die Schwedische Invasion hatte alle Staatscassen so erschöpft, daß oft die dringendsten Bedürfnisse nicht bestritten werden konnten. Der Luxus des Hofes und die Fortsetzung des nordischen Krieges machten jene Erschöpfung zu einer dauernden, so daß der König nur noch bei Juden und im Auslande, gegen Pfand und hohe Zinsen, Credit hatte. Es war daher kein Wunder, wenn im Jahre 1710 mehrmals wiederholte öffentliche Bekanntmachungen erfolgten, daß der König Jedem, welcher der Fabrik Vorschuß leiste, nicht nur Porzellan dafür verpfänden und das Darlehn mit 6 pro Cent verzinsen, als auch dergleichen

Digitized by Google

Schulden als seine eignen betrachten wolle. Fast ganz erfolglos blieben diese Aufforderungen. Insbesondere hatte man auf städtische Cassen gerechnet. So verlangte man z. B. einst von den Stadträthen zu Dresden, Leipzig und Zittau 12,000 Thaler (in gleichen Theilen zu 4000 Thaler) blos zu Unterstützung der Fabrik. Es hatte zwar der König gleich anfangs eine gewisse Summe jährlich (9 bis 10,000 Thaler) bei der Acciscasse angewiesen, allein abgerechnet, daß diese nicht immer zahlen konnte, durfte sie oft gar nicht, wenn der Hof gerade Geld brauchte. So mußten z. B. schon im November 1711 alle der Fabrik angewiesenen Gelder auf einige Wochen zur Disposition des Königs gestellt, die Arbeiter auf Nachzahlung vertröstet oder abgedankt und alle Ausgaben über 1 Thaler eingestellt werden[28]). Nur für die ärmsten und besten Arbeiter sandte Böttger am 14. November durch den Secretair Jacobi 300 Thaler, davon jedoch blos 50 Thaler wöchentlich vertheilt werden sollten. Und doch bestellte gerade damals der König bei einem Riemer in Meißen, der im Rufe geschmackvoller Arbeit stand, ein mit Amethisten besetztes sechsspänniges Pferdezeug.

---

28) Des Königs Geldverlegenheit mußte damals sehr groß sein, denn alle Staatscassen wurden auf unbestimmte Zeit geschlossen und nur die Hofdiener bezahlt. Die Staatsdiener mochten sehen, wie sie ohne Geld leben konnten.

Digitized by Google

Doch ist nicht zu leugnen, daß der König, um die ordentlichen Geldquellen der Fabrik in außerordentliche zu verwandeln, bemüht war. So ermächtigte er z. B. Böttger'n, durch Decret vom 27. Juli 1712, zur Aufnahme von Geldern, sowie zur beliebigen Verwendung derselben, versprach alle auf die gestellten Verschreibungen, Wechsel und Pfandbriefe als seine eignen Schulden zu betrachten und zu verzinsen, und gestattete der Commission, die Verhypothecirung sämmtlicher Waarenlager zu Meißen, Leipzig und Dresden zu decken. Allein bei dem damaligen Borgsysteme des Hofs, der ewig mit Juden und Christen verwandt war, trug man Bedenken, Geld zu einer Unternehmung zu geben, deren Erfolg sich nicht verbürgen ließ.

Ziemlich um dieselbe Zeit ward auch der Sächsische Resident am Niedersächsischen Kreise, der Jude Berendt Lehmann, um ein Darlehn von 3 bis 4000 Thaler für die Fabrik angegangen, weil Sachsens damaliger Rothschild, der Hofjude Meyer[29]),

29) Ein ächter Jude — denn für Procentchen lebte und starb er — aber auch ein Ehrenmann, der die Residenz in theurer Zeit mehrmals mit Getreide aus Danzig und Rußland für billige Preise versorgte und besonders an den Armen eher christlich als jüdisch handelte. Dieser Sächsische Rothschild lebte auf so hohem Fuß, daß mehrmals sogar der Churprinz mit Gemahlin dessen Bällen und Soirées beiwohnte. Auch war er ein so aufgeklärter Mann, daß er den Uebergang seines Enkels, Jonas Joseph, zum Christenthume nichts weniger als mißbilligte. Der Hofnarr Fröhlich imitirte ihn oft bei sogenannten Wirthschaften, wo der König und eine

Digitized by Google

kein Geld mehr schaffen wollte. Allein der Resident trat in die Fußtapfen des Hofjuden und gab nichts.

Doch nicht blos Privatleute trauten der neuen, viel zu kostspielig begonnenen und — darüber war bald nur eine Stimme — meist kopflos verwalteten Unternehmung nicht; sondern sogar Behörden wagten es bisweilen, der Fabrik die angewiesenen Fonds zu verweigern, oder wenigstens Vorstellung dagegen zu thun.

So bemerkte z. B. die Cammer auf einen Königlichen Befehl vom 18. Juli 1711, Böttger'n zu besserm Betrieb seiner Arbeiten 6000 Thaler zu bezahlen, am 16. August 1711 ganz unumwunden, daß diese im Augenblick durchaus nicht zu schaffen seien. Darauf erfolgte nun zwar schon unterm 16. August ein ziemlich ungnädiges Rescript, des Inhalts: »daß, da die fraglichen Gelder »nicht zur Ergötzlichkeit,« sondern zum davon dereinst zu erwartenden Nutzen bestimmt wären, wohl aufgebracht werden könnten und also auch — müßten.« Allein die Cammer zahlte doch bis zum October nicht mehr als 600 Thaler, beachtete auch, wie es scheint, Böttger's desfallsige Beschwerden nicht im Mindesten.

Von Seiten der Kammer erfolgten, um künftiger

---

seiner Lieblingsdamen den Wirth und die Wirthin, die übrigen vornehmen Figuren die Knechte und Mägde vorstellten. Des Narr'n gewöhnlicher Witz bezog sich auf's Geldschaffen — und da hieß es immer: »Soll der Hofjud schaffen Mosen und Propheten, will er Se schaffen, woraus Adonai geschaffen die Welt — nix.«

Digitized by Google

Verantwortung in Zeiten zu begegnen, im November 1713 die dringendsten Vorstellungen im Betreff der großen Summen, welche die Fabrik koste (S. 354). Sie zeigte darin dem Könige an, daß sie, Böttger's Monatsgeld abgerechnet, bis zum 15. Juli 1713 bereits 27427 Thlr. 21 Gr. 4½ Pf. baar bezahlt habe; allein dergleichen Mahnungen kamen dem Könige meistens in Polen zu, und dort war derselbe viel zu sehr mit Krieg und Politik beschäftigt, als daß ihn eine solche Cammerstimme hätte in Verlegenheit setzen können.

Ueberhaupt bleibt es fast ein Räthsel, wie des Königs Geduld, erst Jahrelang auf die Gold- und dann auf die Porzellanprobe gestellt, so lange halten konnte. War er in Dresden, ward er mündlich, ging er nach Polen, schriftlich bald mit Bitten um Geld, bald mit Vorschlägen zu Verbesserung des Nothstandes der Fabrik, bald mit den ewigen Differenzen der Direction und Administration des höhern und niedern Personals bestürmt. Im Juni 1713 ward er zwar über das ewige Ansinnen, Geld zu senden oder anzuweisen, besonders über ein Schreiben Böttger's vom 7. Juni 1713 mit der Drohung: die Fabrik gehe zu Grunde, wenn er nicht sofort 1000 Thaler erhalte, — so aufgebracht, daß er im Tone des höchsten Unwillens erklärte: Man solle die Fabrik einer Societät — bestände sie auch sogar aus Holländern — überlassen. Doch sandte er im nächstfolgenden August aus eignen Mitteln Ringe und ungefaßte Juwe-

Digitized by Google

len, um Geld darauf zu borgen, an Böttger'n, welcher auch sofort die Ringe beim Banquier Oerling für 2000 Thaler, die Juwelen beim Geheimen Cämmerier Steinhäuser für 2100 Thaler versetzte. Um dieselbe Zeit verpfändete er zwei Steine (wahrscheinlich auch königlicher Abkunft) für 1000 Thaler bei Frau von Schellendorf und bat den Statthalter, der ihm nicht lange vorher ein Darlehn von 1500 Thaler abgeschlagen hatte, wenigstens um Bürgschaft für baldige Einlösung jener Steine.

Namenlose Verwirrung entstand daraus, daß Böttger bald für sich, bald für die Fabrik borgte, daß er eine Grenze zwischen seiner und der Fabrikcasse so wenig anerkannte, und daß er Geld, welches er für letztere erborgte, ohne Umstände in seinen Nutzen verwandte. Unglücklicherweise gieng gleich anfangs alles Geld für die Fabrik durch seine verschwenderischen Hände und so riß auch gleich von Haus aus die größte Unordnung in Geldsachen ein. Oft war der Monat noch nicht halb, und doch kein Groschen mehr in Casse. Oft hatte er auch seine Monatsquittungen auf lange Zeit voraus, ja wohl gar doppelt, gegen jüdische Zinsen verpfändet. Da sagte er denn oft ganz lustig zu seinem treuen Paul Wildenstein: Paul! schaff Geld! — Anfangs wandte sich dieser, wenn bei Böttger'n Holland in Nöthen war, an den Münzmeister Holland[30]), einen sehr

30) Johann Lorenz Holland war von 1698 bis 1716 Münzmeister zu Dresden und hatte auf Münzen,

rechtlichen Mann, der aber immer nicht gern über 100 Thaler gab, bald aber an den ersten besten Wucherer. Die erste und für Böttger'n gefährlichste Rolle unter diesen spielte der Schneider Gottfried Lesch, ein wahrer Blutsauger, der, von Haus aus bettelarm, durch die Verbindung mit Böttger'n bald zum reichen Manne ward, weil er diesen, wie die Fabrik und den König auf alle Art betrog. Ja es borgte dieser freche Wucherer Böttger'n am 30. April 1713, 2000 Thaler nur unter der Bedingung, daß ihm, bis zu seiner Befriedigung, der alleinige Debit der Fabrik, und zwar ganz nach Willkühr, mit Ausnahme der Bestellungen des Königs, verbleibe; daß er nach Gutdünken sein Verkaufspersonal annehmen und besolden, alles alte, weniger gangbare Geschirr, ohne Taxe, nur als ehrlicher Mann versilbern könne, zur Messe Zoll- und Accisfreiheit habe und bei jedem neuen Vorschusse wieder dieselben Rechte genieße. Auch nahm dieser Schneider sogar das Dresdner Waarenlager in sein Haus auf der großen Brüdergasse, verschleuderte oder vertheuerte die Waare ganz nach Belieben, schreckte viele Käufer durch alberne Behandlnng ab und beschickte die Messen durch den Ladendiener Kriegelstein, der aber auch in die Classe der ungetreuen Haushalter gehörte.

Solche Privatcontracte über Gebahrung mit königlichem Eigenthum konnten damals geschlossen

---

nächst J. L. H., einen Ohmhaken als Münzmeisterzeichen. (S. Klotzsch Münzgesch. II. 739.)

werden! — Wenigstens schwieg die Cammer zwei Jahre lang dazu. Erst im Juni 1715 scheint sie sich dagegen gerührt zu haben, — denn am 18. Juli 1715 gab Lesch auf einmal, unter dem Vorwande, daß seine bürgerliche Nahrung darunter leide, den Porzellandebit auf, und ließ sich, nach Abrechnung mit Böttger'n, über sein Guthaben an 365 Thaler 16 Gr. 9 Pf. zwei, binnen Jahresfrist fällige Wechsel ausstellen.

Nicht unbedeutende Summen schoß Böttger'n für die Fabrik oft auch der Accisrath Jevren (?) vor, doch nur auf Wechsel und unter Nehmitzen's Verbürgung. Ueberhaupt konnte Böttger in der letzten Zeit auf bloße Schuldverschreibungen, selbst bei Juden, und gegen Anerbieten von 50 pro Cent, nicht einen Heller mehr erhalten; welches ihn nicht selten so in Verlegenheit setzte, daß er seine Domestiken und Haushälterin um Geld ansprechen mußte. Ja einst klagte er so über Geldmangel, daß Er sich, wie er vorgab, gar oft das Abendbrod abdarben müsse. — So schlimm war es aber nicht, denn er aß gewöhnlich nicht viel, weil er zu viel trank, und es war wohl nur façon de parler, wenn er am 18. October 1712 Nehmitzen schrieb, daß er, an Allem Mangel leidend, lieber Salz und Brod essen, als den Untergang der Fabrik mit ansehen wolle.

Am schlimmsten gestalteten sich seine finanziellen Verhältnisse, als er endlich im April 1714, doch nur gegen Ablegung eines körperlichen Eides, weder das Land verlassen, noch das Arcan des Porzellans oder

andere geheime Kenntnisse je verrathen zu wollen, in den vollen Genuß seiner seit dem Jahre 1699 entbehrten Freiheit gesetzt ward. Denn nun, da seine Person nicht mehr gesichert war, wachten alle Gläubiger auf. Am meisten quälte ihn ein Cammerherr, Baron von Gersdorf, dem er über ein Darlehn von 2000 Thaler nicht nur einen Wechsel gegeben, sondern auch alle Porcellanlager zu Dresden, Meißen und Leipzig, sämmtliche Brennhäuser und Laboratorien, ja sogar die Schleif- und Polirmühle verpfändet hatte. Im Jahre 1715 machte nun zwar Gersdorf's Advocat, Vollhardt (S. 355), einen Versuch, die Zahlung dieser 2000 Thaler vom Könige zu erzwingen, weil dieser, durch Decret vom 27. Juli 1712, Böttger'n zu Aufnahme von Geldern für die Fabrik gegen Wechsel autorisirt und dergleichen Schulden als seine eignen gelten zu lassen versprochen hatte. Allein es blieb beim Versuche, weil es sich nicht ermitteln ließ, ob jene Schuld als eine Fabrik- oder als eine Böttger'sche Privatschuld zu betrachten sei. Darauf wollte nun Gersdorf im December 1716 Böttger'n, weil er, auf alle Drohungen, nicht zahlte, durch den Advocat Vollhardt Wechselarrest geben lassen. Es muß aber unterblieben sein; denn nach Böttger's Tode war der Wechsel noch in Gersdorf's Händen und dessen Forderung, durch die Zinsen, bis zu 3000 Thaler gestiegen.

Nächst dem Mangel an Fonds und der schlechten Verwaltung derselben wirkten noch viel andere Umstände dem Aufkommen der Fabrik entgegen.

Digitized by Google

Schon die Neuheit der Sache mußte so manche verkehrte Maßregel von oben herein veranlassen. Daher kamen die oft wechselnden Waarenpreise [31]), die oft wiederholte Niedersetzung von Commissionen und die zahllosen Gutachten, die bald von diesen gegeben, bald von Böttger'n, Steinbrück, Nehmitz und Andern, theils auf Befehl, theils aus eignem Betrieb, theils aus Angst vor Verantwortung eingereicht, die ewigen Klagen, womit der König wie die Behörden bestürmt wurden. So reichte Böttger z. B. schon im Februar **1711**, nach kaum einjährigem Bestehen der Fabrik, über **60** Puncte und unvorgreifliche Gedanken zu deren Verbesserung ein. Im Anfange Februar **1712** verlangte er wieder von Steinbrück ein gleiches Gutachten, und unterm **12.** und **26.** Februar **1712** entwarf er für die damals niedergesetzte Commission allein **40** Puncte, die ein künftiger Administrator zu beobachten habe.

Und dennoch geschah immer ein Mißgriff über den andern in der Wahl der Mittel zum Besten der Fabrik. So verwendete man z. B. einst zum Bau und Verzierung eines Gewölbes der Albrechtsburg zum Waarenlager auf **1000** Thaler und erst, als es fertig war, bemerkte man, daß es, der Finsterniß wegen, dazu nicht tauge. Einst fand man ein

31) Wenn Böttger schnell Geld brauchte, verschleuderte er das Porzellan, und sollte er schnell Waaren schaffen, hatte aber kein Geld, so borgte er gegen hohe Zinsen, kaufte Holz für den theuersten Preis, erhöhte unmäßig den Lohn der Arbeiter und schlug dann, höchst unklug, alles auf die Waaren.

Digitized by Google

neues Brennhaus für unentbehrlich, weil man das alte, unzweckmäßige zu einer Vorarfabrik einrichten wollte, ließ am 31. August 1711 durch Steinbrück, der Domkirche gegenüber, den Grund dazu legen, zahlte aber nicht die zum Bau versprochenen 6000 Thaler und verwendete im nächsten Frühjahre das Bauholz zum Porzellanbrennen, und das Steinmark, insofern es die Elbe nicht verschlemmt hatte, zur Reparatur der Afraschule.

Auch verwickelte man sich mit den Stifts-, Schul- und Procuratur-Amts-Unterthanen wegen der verlangten Frohnen in kostspielige Processe und hätte dabei fast auch die Frohnen der Kreisamtsunterthanen verloren.

In Allem nur nach großem Maßstabe handelnd, legte der König diesen auch bei der Fabrik zum Grunde, ohne weiter um die Mittel zur Ausführung oder um den Erfolg sich zu kümmern, woraus bald offenbare Nachtheile, bald lächerliche Contraste entstanden. Schon das erste Auftreten der Fabrik in der Ostermesse 1710 war ein verkehrtes. Das deshalb in vier Sprachen erlassene Patent kam zu spät und versprach zu viel; für wenigstens 40,000 Thaler Waaren hoffte man zum Verkauf zu bringen und davon alle Vorschüsse zu tilgen, neue zu entbehren; — und als es zur Messe kam, hatte man nur ein kleines Waarenlager, nur eine Sorte braunes Porzellan, wenig Artikel zur Auswahl und von weißem Porzellan blos Proben. Fanden sich also, wie man hoffte, viele Käufer, so machte man sich lächerlich.

Digitized by Google

Auch überstiegen die Meßkosten bei weitem den Reinertrag.

Ungemein schadeten der Fabrik die ewigen Differenzen, in denen Böttger nicht nur mit Collegen und Untergebenen[32]), sondern auch mit den betreffenden Behörden lebte, welche es ihm dafür bald an Geld und Materialien[33]), bald an schnellen Resolutionen auf Anfragen ꝛc. fehlen ließen, — doch weit mehr noch der fast allgemeine Glaube, daß die Fabrik un-

32) Die stärksten Zwiste walteten zwischen Nehmitz und Böttger, und entstanden durch des Letztern Beschuldigung des Erstern, daß er ihm und dem Könige sämmtliche Arcane habe aus den Händen spielen wollen.

33) Zur ersten Einrichtung der Fabrik waren 100 Schragen Holz jährlich bestimmt und der Verbrauch der Kohlen aus der Annaburger Haide ganz unbeschränkt gelassen worden, allein die Cammer z. B., welche Böttger'n am meisten aufsässig war, ließ es ihm an Holz und Thon fehlen, deren Anfuhr endlich durch ein geschärftes Rescript vom 13. October 1710 befohlen ward. Und doch trat späterhin mehrmals der Fall ein, daß man ihm bei damaliger Holzverschwendung von Dresden aus zwei, ja wohl gar nur einen Schragen Holz sandte, welches die Laboratöfen nicht selten binnen einigen Tagen verzehrten. So meldete einst der Arcanist Köhler im Januar 1716, daß man aus Mangel an Holz und Kohlen nicht arbeiten könne. Einst bot Böttger der Cammer seine Juwelen als Pfand an, wenn sie ihm Holz liefere. Mehrmals trat sogar der Fall ein, daß im Winter, aus Mangel an Licht, sämmtliche Arbeiter mit dem Tage kommen und gehen mußten. Die Kapselmacher mußten oft, aus Mangel an Thon, feiern, und Böttger behauptete einst, daß die Entbehrung an Thon dem Könige in einem Jahre über 4000 Thaler gekostet habe.

geheure Summen einbringe. Ganz unverschämt waren deshalb die Ansätze für Lieferungen, Arbeiten ꝛc. in Fabrikangelegenheiten, so daß die Ober-Rechnungs-Cammer mehrmals dagegen sich verwahren zu müssen glaubte. So verlangten einst die Doctoren Nehmitz und Bartholomäi wegen der ihnen anvertrauten Arcane, nächst freiem Zutritt zum Könige, übermäßige Auslösungen zu Reisen nach Materialien, Gelder ohne Rechnungsablegung und überhaupt gänzliche Unbeschränktheit im Kostenaufwande. — So war auch z. B. der Vorwurf, den man mehrmals dem Cammerrath Nehmitz machte: daß er bei der Fabrik über 30,000 Thaler gewonnen, gewiß nicht ungegründet, wenn man weiß, welche Gewalt dieser damals einflußreiche Mann in den Händen hatte, und sich erinnert, daß er für jede seiner Reisen nach Warschau, die er sehr häufig unternahm, 300 Thaler ohne Rechnungsablegung erhielt.

Höchst nachtheiligen Einfluß auf die Fabrik hatte ferner die öftere Abwesenheit des Königs in Polen, welches in Fällen, wo dessen Entscheidung nothwendig war, die Geschäfte aufhielt und erschwerte, den Despotismus der Fabrikbehörden begünstigte und bedeutende Ausgaben verursachte; denn die Reisen nach Polen nahmen kein Ende.

Schon daß die Direction und Administration der Fabrik nicht in Meißen, sondern in Dresden sich befand, schadete dieser in vielfacher Hinsicht. Daß z. B. täglich ein Officiant oder Arbeiter, oft auch mehrere, in Dresden sich einstellten, die nöthigen Befehle einzu-

Digitized by Google

holen, verursachte keinen geringen Aufwand an Zeit und Kosten[34]).

Anfangs hatte Böttger gar keine Lust, nach Meißen zu kommen; denn das Fahren unter Civil- und Militair-Aufsicht war ihm unangenehm und noch unangenehmer, daß man ihm bei seinem ersten Besuche der Fabrik am 11. Juli 1710 zumuthete, die Kosten der Verpflegung seiner vornehmen Wächter und sogar deren Dienerschaft zu tragen. Auf seine diesfallsige Beschwerde erhielt der Amtsschreiber zu Meißen am 20. Juli 1710 den Befehl: *Alle Civil- und Militair-Personen nebst Dienerschaft, die dann und wann Böttger'n nach Meißen folgen müßten, täglich zweimal für königliche Rechnung zu speisen.* (S. 329).

Böttger bekam nun dadurch auf einmal Lust zu Reisen auf die Albrechtsburg, wo erst, nachdem gehörig geschmauset und gejubelt worden war, beiläufig auch die Fabrikangelegenheiten zur Sprache kamen. Selten blieb es bei einem Tage. Gewöhnlich verweilte er dort halbe und ganze, ja oft mehrere Wochen, obschon die kostbare, vom Rentamte zu bestreitende Verpflegung, sowie die tägliche Auslösung für ihn und sein Gefolge abgerechnet, oft 15 Gülden

34) Alle nach Dresden gehende Soldaten der Meißner Garnison mußten am Abend beim Inspector Steinbrück fragen, ob etwas zu bestellen sei. Einst wollte man sogar blos für die Fabrik eine *besondere* Post anlegen.

15 Gr. betrug[35]). Es that nun zwar die Cammer, von Meißen aus wohl unterrichtet, daß Böttger's Reisen dorthin mehr Lust- als Geschäftsreisen seien, am 6. August 1711 die dringendsten Vorstellungen dagegen, indem »jede Malzeit für jede Person 1 Thlr. 12 Gr. koste« und auf diese Art »leicht die gesammten Amtsintraden verspeißt werden dürften.« Allein es erfolgte statt eines Belobungsdecrets schon am 16. August eine ziemlich ungnädige Antwort. Der joviale Böttger kümmerte sich so wenig um des Amtsschreibers, wie er meinte, unnütze und neidische Anzeige, daß er seine Meißner Reisen eher mehrte, als minderte, und in den nächsten Monaten bis zum 29. März 1712 34mal, natürlich nicht ohne Gefolge, auf der Albrechtsburg einsprach.

Wie aber Böttger lieber in Meißen als in Dresden war, so befanden die dortigen ersten Officianten sich lieber in Dresden, als in Meißen. Nehmitz z. B. ließ sich oft zu halben Jahren, Dr. Bartholomäi in manchem Jahre kaum einmal in der Fabrik sehen, welches endlich die Folge hatte, daß sie im August 1717 auf unbestimmte Zeit entlassen wurden. Nehmitz lebte mit Böttger'n fast stets in Unfrieden und zankte sich mehrmals mit demselben so heftig, daß er davon krank wurde. Dieser Zank kam oft über Geldverlegenheiten her, weil Nehmitz seine Be-

35) An dergleichen Auslösungen zahlte die Cammer vom August 1711 bis April 1713: 1155 Thlr. 21 Gr. 4 Pf.

soldung und seine Verläge so unordentlich bezahlt erhielt, daß er einst bei einem heftigen Wortwechsel Böttger'n fragte: »warum er denn crepiren oder dem Könige umsonst dienen solle?« — worauf Böttger ganz gelassen antwortete: daß jetzt gar Viele a Conto dienen müßten. Selbst Steinbrück, dem doch die Localinspection anvertraut war und der seit dem Juni 1711 ganz in der Albrechtsburg wohnen sollte, war oft Monate, oft halbe Jahre lang in der Albrechtsburg unsichtbar; theils weil ihn Böttger, der nicht gern schrieb und ihn zu Führung der Correspondenz, zu Berichterstattung ꝛc. brauchte, nicht gern entbehrte; theils weil er selbst, auf Freiersfüßen um Böttger's Schwester, sich natürlich in Dresden besser gefiel, als in Meißen. Es war daher kein Wunder, wenn die Fabricanten oft sich selbst Porzellanschaafe ohne Hirten nannten. In diesen oft Hirtenlosen lagen aber so viel triftige Ursachen mit zum Nichtgedeihen der Fabrik, daß diese Personen etwas näher betrachtet zu werden verdienen.

4. Das Fabrikpersonal.

Die ungemessene Wichtigkeit, mit welcher man anfangs Alles, was auf Böttger's Porzellan sich bezog, behandelte, mußte natürlich auch dem Fabrikpersonal einen ungemessenen Dünkel geben, und dieser kam fast dem Dünkel der bei dem damals noch ganz neuen Geheimen Cabinet angestellten Canzleipersonen gleich, welche in Titeln und Mitteln hoch über alle andere Staatsdiener gestellt waren, weil jenes Cabinet, obschon nicht Landesbehörde, doch als Central-

Digitized by Google

punct der königlichen Macht und Willkühr und als Aufbewahrungsort aller Staatsgeheimnisse, hoch über den Landesbehörden stand. Nicht ganz ohne Grund nannte man daher damals scherzweise das gesammte Fabricanten-Personal: das Meißner Geheime Porzellan-Cabinet, und spottete nicht selten über die Begünstigungen, welche demselben bei jeder Gelegenheit zu Theil wurden.

Nicht nur sämmtliche Fabricanten, sondern sogar ihre Handlanger bis auf die Knechte, welche Thon fuhren, waren — damals eine ungeheure Begünstigung — von der Werbung frei, und so mancher Bauer spendete deshalb gern im Stillen einige hundert Thaler, um seinen lieben Sohn bei der Fabrik als verpflichteten Erde- und Thon-Fuhrknecht anzubringen. Der Schiffer Marx, welcher den Transport der Materialien und des Porzellans auf der Elbe zu besorgen hatte, war zwar Soldat, durfte aber nie marschiren. Die Stadt Meißen ward mehrmals, einzig der Fabrik wegen, von Einquartirung befreit, und als Böttger im Juni 1711 eine besonders starke Bequartirung blos dadurch abgewendet hatte, daß er sie als das Fabrikgeheimniß gefährdend höchsten Orts dargestellt hatte, fand sich der Stadtrath bewogen, dafür den 25. Januar 1712 »Sr. Gnaden dem Herrn Baron von Böttger unterthänige Ergebenheit bezeigen zu lassen.« Sämmtlichen Fabricanten bewilligte der König, gleich den Geistlichen, Militairs, Studiosen und Bergleuten, einen privilegirten Gerichtsstand.

Das erste Fabrik-Personal hatte viel Aehnlichkeit mit dem in der Pfingstepistel, aus allerlei Volk,

Digitized by Google

wer Masse reiben, kneten, formen, malen, brennen ꝛc. konnte, war Böttger'n angenehm. Dies war sehr natürlich, denn das Fabricat war ein ganz neues. Die Fabrication mußte größtentheils in der Fabrik erst erlernt werden. Man konnte also, etwa die Töpfer abgerechnet, nirgends abgerichtete, am wenigsten zunftgerechte Arbeiter erlangen und mußte Jeden nehmen, der Lust hatte, sich abrichten zu lassen und verschwiegen zu sein. Das waren aber meist Leute, die entweder irgend ein Gewerbe nicht erlernt, oder ein erlerntes, aus verdächtigen Gründen, nicht fortbetrieben hatten, halbe Vagabunden, die sich nicht fortzuhelfen wußten, unbrauchbare oder anrüchige Menschen aus vornehmen Häusern, deren man, durch Empfehlung an Nehmitz oder Böttger, sich zu entschlagen suchte, Kränkliche oder von der Natur Vernachlässigte, zum Theil auch Ausländer, die daheim nichts zu verlieren hatten. Und so gab es denn unter dem ersten Personal vormalige Bergknappen, verlaufene Handwerksbursche, invalide Tambours, verdorbene Barbier-, Drechsler-, Schneider- und andere Gesellen, Militairscheue, die sich der Werbung entziehen wollten, fallit gewordene Kaufleute, vormalige Pferdehändler und Stallknechte, lockere Cammer- und andere Diener, kreuzlahme Handlanger, stocktaube Aufseher ꝛc., bei deren Anstellung nur zu oft Privat-Rücksichten mehr als die Interessen der Fabrik walteten[36]). An der

36) So ward z. B. Böttger's Bruder Christoph Dietrich mit 16 Thaler, sein Stiefbruder Just Friedrich Tiemann mit 12 Thaler monatlich als Schreiber

Spitze dieser gleichsam zusammen gewürfelten Masse von Menschen stand ein verlaufener, noch dazu ausländischer Apothekergeselle — Böttger.

Mit den Meisten mußte man, theils der Arcane wegen, theils weil sie nicht gleich zu ersetzen waren, anfangs wie mit rohen Eiern umgehen, welches diesen Menschen einen unermeßlichen Dünkel gab. Als man aber späterhin auf jene Umstände weniger Rücksicht zu nehmen und nur die eigentlichen Arcanisten behutsam zu behandeln hatte, war bereits fast in dem ganzen Personal ein der Fabrik höchst nachtheiliger Geist der Unordnung, Insubordination und Unsittlichkeit eingerissen, welcher aber um so weniger sich bannen ließ, als der Schöpfer und Leiter des Ganzen, Böttger selbst, besonders im Puncte des Trunks, der Liebe, der Unordnung und Verschwendung, ein sehr schlechtes Beispiel gab, durch ewige Geldverlegenheiten oft Schuldner der Arbeiter war, und durch die sonderbarsten Contraste der niedrigsten Gemeinheit und des ungemessensten Stolzes allen Respect sich vergab. Nicht selten ließ man, in seiner Gegenwart, während der pressantesten Arbeit, Hunde über den Stock springen und trieb sonst noch Possen

---

angestellt, obschon Steinbrück erklärt hatte, daß die Fabrik weder des einen noch des andern bedürfe, und er oft nicht wisse, womit er sie beschäftigen solle. Sogar Böttger's Koch und Küchenjunge, Gärtner und Bedienter, die zusammen monatlich 50 Thaler Gehalt hatten, wurden 1712 mit zum Fabrikpersonal gerechnet, das auf diese Art 88 Personen zählte und 1057 Thlr. 16 Gr. monatlich kostete.

Digitized by Google

aller Art. Statt zu arbeiten, spielte man oft Karte, am meisten Trictrac, und stand kaum auf, wenn er eintrat. Las er Einem den Text, so fehlte es nie an Verantwortungen, und fast immer behielt der Getadelte das letzte Wort. Ja die Fälle waren sogar nicht selten, daß ein solcher Mensch im Verdruß das schönste Stück Porzellan Böttger'n vor die Füße warf, daß es in tausend Scherben brach. Hinter seinem Rükken gab man ihm oft die schändlichsten Titel, die Massebereiter nannten ihn einmal sogar bei einer im Schlemmgewölbe entstandenen Differenz, in's Gesicht einen Hundsfott, Schelm und Judas, der aber nicht einmal Silberlinge habe. Oft schimpfte man seine Bestellzettel Wische, die man nicht ansehe, wenn er nicht Geld schaffe. Aller Augenblicke kündigte man ihm den Dienst auf, lief auch wohl auf einige Tage fort oder drohte wenigstens mit Fortgehen nach Berlin, Breslau, Wien und Moskau, wo man zuerst das Meißner Porzellan nachahmte, rückte ihm beständig den Hoftöpfer vor, der auch Porzellan mache, aber seine Leute bezahle, und sagte ihm mehr als einmal in's Gesicht: daß man für seine Kunst anderwärts Rebhühner schmausen könne, während man bei ihm am Hungertuche nagen müsse. — Und doch handelte es sich bei solchen Differenzen oft nur um einen oder ein paar Groschen Zulage zum Wochenlohn.

Zahllose Registraturen wurden über dergleichen Streitigkeiten, die bald Nehmitz, bald Steinbrück beizulegen vergebens sich bemühten, aufgenommen,

Digitized by Google

Strafgelder so häufig aufgelegt, daß bisweilen nur Wenige waren, welche nicht wöchentlich ein Paar Groschen Besoldungsabzüge zu erleiden hatten; und selten verging eine Woche, wo nicht mehrere Arbeiter in Arrest kamen. Das letztere war oft blos deshalb der Fall, wenn sie sich auch gar nicht zu fleißiger Arbeit bequemen wollten.

Einst war die Unzufriedenheit der Arbeiter so groß und allgemein, daß sie sämmtlich auf der Stelle fortgelaufen wären, hätte Geldmangel sie nicht gehalten, und ein andermal, als Steinbrück mehrern Fabricanten nicht erlauben wollte, mitten aus der Arbeit nach Dresden zu laufen, um von Böttger'n Geld zu erbetteln oder zu erpressen, ward, weil der Inspector mit Anrechnung der Zeitversäumniß drohte, der Lärm so arg, daß er vor den gegen ihn erhobenen Fäusten Reisaus nehmen und den Tumultuanten das letzte Wort lassen mußte [37]).

Unzähligemal sandte Böttger bald eigenhändige, bald von Steinbrück concipirte Drohschreiben auf die Fabrik, daß er, kraft der ihm von Sr. Majestät verliehenen Gewalt, die ihm wohlbekannten Meutereien,

37) Lächerlich genug meinte doch einst Steinbrück im December 1716 allen dergleichen Unziemlichkeiten vorbeugen zu können, wenn ihm der König den Titel eines Fabrik-Commissars ertheile. Bezeigten die Arbeiter doch mehrmals vor den wirklichen Commissarien des Königs keinen Respect, wie sollte ein leerer Titel sie einschüchtern! Als Steinbrück diesen nicht erhielt, bat er, wenigstens ihn dem Kreis- und Schul-Amtmanne, dem Stiftssyndicus, Bürgermeister und Schloßcapitain im Range gleichzustellen.

Digitized by Google

bösliche Correspondenz und lose Mäuler in Wein- und Bierhäusern ernstlich ahnden werde. Auch verklagte er das Personal mehrmals mündlich und schriftlich beim Könige[38]). Doch blieb Alles beim Alten und die Albrechtsburg oft lange Zeit der Schauplatz einer anarchischen Republik, wo Jeder befehlen, Niemand aber gehorchen wollte.

Pochend auf das ihnen verliehene forum privilegiatum trotzten die Arbeiter bei jeder Gelegenheit dem Meißner Kreisamte und Rathe, und mißhandelten oft des letztern Diener. Excesse mit und unter den Porzellinern oder Porzellanern, wie man in Meißen spottweise die Arbeiter nannte, nahmen kein Ende und die meisten waren Folgen des Trunks, dem sie, gleich ihrem Herrn und Meister, so eifrig huldigten, daß fast alle Nächte dergleichen Porzellaner durch Patrouillen aus Schenken gejagt, oder früh aus dem Weintaumel zur Arbeit geholt werden mußten. Die meisten Excesse fielen unter den Töpfern, Massebereitern und Brennern vor, die gar oft in den Schlemm- und Brenngewölben sich prügelten, und zwar

38) Es streift in der That an's Unglaubliche, mit welchen Fabrikklatschereien Böttger den König in bogenlangen Briefen zu behelligen wagte. In Polen, in Pommern, am Rheine, in Carlsbad, Töplitz ꝛc., kurz, wo nur August kriegte oder sich vergnügte, mußte er die Zänkereien der Töpfer, Dreher, Brenner ꝛc. sich berichten lassen, wie z. B. die Männer einander bei der Arbeit Possen zu thun suchten, die Weiber einander auf dem Markte überböten ꝛc. Sogar die Arbeiter selbst sandten dem Könige die kleinlichsten Beschwerden über Böttger'n wohl hundert Meilen weit nach.

Digitized by Google

selbst in Gegenwart der Fabrikcommissarien, die doch meist Excellenzen waren, sich zankten und schimpften.

Mit der Saumseligkeit im Arbeiten ging es so weit, daß Böttger, wenn Bestellungen ihn drängten, auf die niedrigste Art bat, nur einen Monat fleißig zu sein, welches aber gewöhnlich nicht über einen halben fruchtete. Jeder säumte oder feierte nach Belieben, und bald war es eine Hochzeit oder Kindtaufe, bald Communiciren, bald Mediciniren und dergleichen, weshalb man nicht zur Arbeit kommen konnte. Und doch wollten sie sich nie etwas dafür am Lohne kürzen lassen. Einst reichten sie vereinigt sogar eine Bittschrift ein, ihnen jährlich einen Tag zu Hochzeithalten oder zur Hochzeitgehen und einen halben Tag zu Beichte, Gevatterstehen ꝛc. ohne Lohnabzug zu bewilligen, welches auch geschah [39]). Am saumseligsten benahmen sich die Brenner, welche mit Einsetzen in den Oefen, wozu kaum 4 Stunden gehörten, gewöhnlich einen ganzen Tag zubrachten. Der Arcanist Schubert hatte einst binnen 9 Wochen fast gar nichts gethan, ohne daß Böttger es bemerkte, wenn nicht der Arcanist Köhler im Zorn über seinen Collegen es verrieth. Ueberhaupt wußte Böttger nie recht, was jeder Arbeiter liefern könne, und kümmerte sich so wenig um sie, daß viele der wichtigsten oft

39) In dergleichen Bitt- oder vielmehr bittern Beschwerdeschriften herrschte ein ächt democratischer Ton, z. B. »Königl. Manufactur in Meißen, d. d. 24. December 1716. Nachdem wir Töpfer und Former uns entschlossen ꝛc.

Jahrelang unverpflichtet arbeiteten. So waren z. B. viel Arbeiter noch im September 1718, also wenig Monate vor Böttger's Tode, nicht verpflichtet, und wollten es auch nicht sein.

Löblicher Anordnung gemäß sollten die Arbeiter ihr Tagewerk mit einem Morgengebete beginnen, und bald verlangten sie, daß dies, wie bei den Bergleuten zur Schicht, ihnen mit zur Arbeit gerechnet werde.

Die Meisten, vom ersten Arcanisten bis auf die Former, Dreher und Brenner — letztere ganz vorzüglich — hielten sich für unentbehrlich, hatten deshalb einen ungeheuern Dünkel und wollten in nichts sich beschränken lassen und meinten, ihre Forderungen nicht hoch genug spannen zu können. War dies aber wohl ein Wunder, wenn der Inspector Steinbrück selbst beim Antritt seiner Stelle, den 23. Mai 1711, in einer salbungsvollen Rede an die Fabrikcommission, die Arbeiter unter andern also haranguirte: wie glücklich sie wären, welche Ehre es ihnen bringe, bei einer Fabrik zu arbeiten, die »Sr. Majestät in besonderer Gnade Selbst estimirten,« — daß sie, bei anmuthiger Arbeit und guter Bezahlung, ihre eigene Jurisdiction hätten und in so schwerer Zeit, da Gott Europa mit Krieg, Pest und Theuerung heimsuche, gleichsam im gelobten Lande, Jeder unter seinem Feigenbaume und Weinstock sicher wohne ꝛc. ꝛc., ja daß er selbst fast in die Sünde der Eitelkeit zu fallen befürchte, der erste Inspector einer so unvergleichlichen Manufactur zu sein. — Und doch fand er sich wenige Monate später

schon in so großen Differenzen mit dem Personal, daß er Böttger'n (13. November 1711) um jedesmalige Mittheilung der gegen ihn einlaufenden Beschwerden bat; worauf dieser aber ad marginem bemerkte: »weil die Leute dadurch nur abgeschreckt werden, ihre Nothdurft vorzutragen, müsse sich der Inspector mit seiner (Böttger's) Relation begnügen, indem er schon wissen werde, falsche Angeber zu bestrafen.«

Am nachtheiligsten auf die Moralität der Arbeiter wirkte die unordentliche Bezahlung derselben. Sämmtlich mittellos, großentheils verheirathet und mit Kindern belastet, waren sie einzig auf den Ertrag ihres Fleißes beschränkt. Ward dieser nun nicht gehörig und stets zu rechter Zeit und Stunde bezahlt, so mußten natürlich für die armen Menschen Verlegenheiten entstehen, welche sie mürrisch, faul, widerspenstig und unordentlich machten, und Verrath und Veruntreuung als unvermeidliche, wenigstens verzeihliche Uebel darstellten.

Nur in den ersten Jahren waltete einige Ordnung ob, indem man diejenigen Arbeiter, welche nicht stückweise abgelohnt wurden, erst nach Tagen, seit 1712 nach Monaten, so ziemlich richtig bezahlte; obschon auch damals, weil alles Geld durch Böttger's verschwenderische Hände ging, so Manche oft in mehrern Wochen nichts, noch öftrer ihren verdienten Lohn nur Thaler- und Gulden-, ja sogar Groschenweise erhielten. Späterhin aber, besonders seit 1714, riß

grenzenloſe Unordnung und damit allgemeine Unzufriedenheit ein.

Nicht genug, daß es immer und ewig an Geld fehlte, fehlte es auch an Genauigkeit in Buch und Rechnung. Am tollſten ging es in den letzten Jahren her, wo Böttger, ſtets kränklich, ſich faſt um gar nichts mehr bekümmerte. So war z. B., als der Buchhalter Wittich zu Michael 1714 nach Dresden ging, um (von dem als ungerechter Haushalter erworbenen Gelde) dort einen Kornhandel anzufangen, ſeit einigen Jahren ſchon an ordentliche Buchhaltung nicht mehr zu denken, und der neue Buchhalter Röber ging auf dieſem Pfade der Unordnung gehörig fort, hielt weder Strazze noch Journal u. dgl., ſondern ſchrieb Alles auf eine Schiefertafel oder einen Bogen Papier; und ſo machte es auch ſein Aſſiſtent, ein Kaufmannsdiener, den Böttger auf Empfehlung angeſtellt hatte. — An Bücher über Lieferungen der Arbeiter, der Materialien, über Verſendungen ꝛc. war in den letzten vier Jahren gar nicht zu denken. Rechnungen der Arbeiter von 3, 4, 6, ja ſogar von 11 bis 12 Monaten, waren nicht ſelten. Darauf geleiſtete Abſchlagszahlungen wurden meiſt nicht gehörig notirt, und nicht ſelten lagen die Bücher über Arbeitslöhne ſo nachläſſig herum, daß Jeder nach Belieben ſein Conto ändern konnte.

Dies und der Uebelſtand, daß die wenigſten Arbeiter ſchreiben, viele nicht einmal leſen konnten, verurſachte beim Zuſammenrechnen gewöhnlich die größten Differenzen, welche meiſt zum Nachtheil Böttger's

und der Fabrik beigelegt wurden, weil die angeblich Benachtheiligten fast allemal mit Verrath und Fortlaufen drohten. Im April 1715 aber ließ man es nicht beim Drohen bewenden, sondern es blieben sämmtliche Töpfer und Former mehrere Tage weg, bis man endlich Geld schaffte. Nur ein alter Mann hatte ausgehalten, wofür er sich aber auch nicht wenig hudeln lassen mußte. Schon im nächsten Januar 1716 meldete der Arcanist Köhler nach Dresden, daß die Arbeiter, aus Geldmangel, fast gezwungen wären, aus einander zu gehen; und in demselben Frühjahre war es wieder nahe daran, daß die ganze Fabrik still stand, wenn der König nicht sofort Geld schaffte. Denn wie: »ohne Geld kein Schweizer,« hieß es damals bei der Fabrik: »ohne Geld kein Porzelliner.« Wenn nun aber, höchster Anordnung zufolge, von 1715 bis 1719 die Arbeiter aus der Fabrikcasse bezahlt wurden, so kann man schließen, in welchem Zustande meist jene Casse sein mochte!

Mehrmals ließ Böttger, wenn die Arbeiter zu stürmisch Zahlung verlangten, beim Cammer- und Bergrath Nehmitz Gold- und Silberwerk borgen und es durch seine Leute versetzen. Oft reisete Steinhäuser selbst nach Dresden, Geld zu holen; brachte er es aber, und Böttger war gerade in Meißen, so nahm dieser es gewöhnlich in Empfang und vertheilte es oft kaum zur Hälfte unter die Arbeiter; ja einst, am Ende des Jahres 1715, als Steinhäuser die Besoldungen auf die Monate Juli und August

überbrachte, erhielten die armen Menschen nicht einen Heller davon.

Die böhmischen Glasschneider auf den Gütern der Gräfin des Fours, welche dorthin oft Arbeit, aber auch nur selten Geld erhielten, sandten endlich, wenn es mit der Zahlung gar zu schwer hielt, grobe böhmische Boten, die mehrmals 4 bis 7 Wochen gleichsam auf Execution in Meißen liegen blieben, und täglich 4 Gr. Wartegeld erhielten, bis sie mit Geld abgefertigt werden konnten. Und doch sah man immer zuerst auf die Befriedigung jener Glasschleifer, weil ihre Gräfin oft am Dresdner Hofe war und sich einigemal selbst beim Statthalter über saumselige Bezahlung ihrer Unterthanen beschwert hatte.

Dieser ewige Geldmangel aber gab die armen Fabricanten oft in die Hände unbarmherziger Wucherer, ja er beförderte sogar unter ihnen selbst den schändlichsten Wuchergeist. Die Wohlhabendern schossen den Aermern vor und nahmen vom Thaler meist 6 bis 9 Pf. wöchentliche Zinsen; woraus wieder Klagen über Klagen häufig, sogar gerichtliche, entstanden. Oft fand man Zahlung fordernde Arbeiter mit Böttger'schen Scheinen ab, die, wie Staatspapiere, nicht blos in der Albrechtsburg, sondern auch in der Stadt, bei Bäckern, Fleischern ꝛc. umliefen, aber natürlich schlechten Cours hatten. Auf ein solches Papier von 5 Thlr. borgte man nicht gern 2 Thlr., und im Verkauf galt es gewöhnlich weit unter der Hälfte. Wie mit den Böttger'schen Papieren ging es auch mit den Böttger'schen Ducaten, wie man die meist

jüdisch beschnittenen nannte, welche er, wenn er Geld aufnahm, für wichtige nehmen mußte und so auch den Arbeitern für 2 Thlr. 18 Gr. anrechnete, abschon sie oft kaum 2 Thlr. 8 bis 12 Gr. werth waren. Bisweilen gab man auch Holz statt Geld, wozu Böttger einst im November 1711 20 Schragen anwieß; denn damit ging er so verschwenderisch um, daß er nicht selten ganze Schragen verschenkte.

Der Secretair Hering klagte am 23. October 1713, daß er 258 Thlr. Besoldung zu fordern habe und bat nicht nur um diese, sondern um künftig richtigere Zahlung, und der Hofköpfer bat am 29. November 1713 gar um förmliche Dispensation von allen Arbeiten für die Fabrik, weil es um diese bei weitem nicht so stehe, wie es stehen könnte, wenn »Fleiß, Ernst und gute Wirthschaft« dabei waltete.

Der König ward mit Memorialen um Zahlung rückständiger Arbeitslöhne und mit den wehmüthigsten Darstellungen des Nothstandes der meisten Fabricanten-Familien sogar bis in die fernsten Gegenden Polens verfolgt, so daß er endlich, höchst unwillig darüber, am 16. August 1714 die schleunigste Untersuchung anordnete, um »mit immerwährendem Ueberlaufen derer Supplikanten nicht weiter behelligt zu werden.« — Allein die Untersuchung fand entweder nicht statt, oder fruchtete nichts, weil es an Geld fehlte. Denn aus dem bisher nur schriftlichen Bestürmen des Königs ward im folgenden Jahre schon sogar ein persönliches.

Digitized by Google

Die Fälle, daß Fabricanten mitten aus der Arbeit, wodurch diese nicht selten verdarben, nach Dresden liefen und bei Böttger'n gleichsam auf Execution wochenlang sich einlegten, bis er mit Geld oder guten Worten sie los ward, traten häufig ein, am häufigsten 1715, wo dergleichen unangenehme Visiten Böttger'n am 9. April, 1. Juni, 6. Juli und 4. August überraschten, obschon er den Inspector Steinbrück streng angewiesen hatte, keinen Arbeiter ohne Urlaub, um ihn etwa zu mahnen, nach Dresden reisen zu lassen, weil er dergleichen Grobiane weder sprechen noch bezahlen, sondern mit Lohnabzug bestrafen werde. Ja selbst wenn er nach Meißen komme, solle sich Niemand unterstehen, ihn zu überlaufen, sondern sein Anliegen zu Papier bringen. Den ersten Besuch der bemerkten Art hatte er sich dadurch zugezogen, daß er, als er im April 1715 in Meißen war, zweimonatliche Rückstände nicht schaffen konnte und doch auch keine mündliche Klagen deshalb anhören wollte. Damals schoß zwar Dr. Bartholomäi eine monatliche Löhnung vor, doch nur gegen Steinhäuser's Versprechen der Wiederbezahlung durch Abzug an 3000 Thlr., welche der König zu Michaelis 1715 für Porzellan zahlen sollte und auch zahlte.

Gewöhnlich erhielten dergleichen Visitenmacher, wenn es hochkam, nur ¼ oder ⅓ ihres Guthabens; hatten sie nun auf der Reise und bei längerm Aufenthalte in Dresden viel verzehrt, so kamen sie nicht selten mit halbleeren Händen nach Hause.

Einst, als man sie ganz ohne Zahlung wieder abziehen lassen wollte, wandten sie sich, und zwar auf eine ganz eigene Art, an den König selbst. Sie gingen nämlich in die Reitbahn und stellten sich in Masse des Königs Fenstern gegenüber, entschlossen, nicht zu weichen, bis der Monarch sie bemerkt habe, welches auch bald geschah. Auf Befragen: wer das Volk da unten sei? giebt der Cammerrath Nehmitz, wahrscheinlich um Böttger'n böses Spiel zu machen, gehörigen Aufschluß, und August, ungnädigst den Kopf schüttelnd, läßt den stummen Supplicanten durch Steinhäuser die Monate Juli und August 1715 zahlen, Böttger'n auch durch Nehmitz den Kopf waschen, doch ohne den mindesten Erfolg. Denn als die Leute sahen, daß ihre pantomimischen Darstellungen im Stallhofe halfen, wiederholten sie selbige Ende Septembers, und quälten so lange, bis endlich der König durch Steinhäuser und Starke Veranstaltung treffen ließ, daß von 1716 an dergleichen ärgerliche Auftritte nicht wieder vorfallen konnten.

Am meisten konnten diejenigen, welche Zahlungen forderten, Böttger'n ärgern und in die Enge treiben, wenn sie ihm mit der Gräfin Goßlen (der beim König mächtigen Gräfin Cosel) drohten; denn mehrere Arbeiter, welche in deren Diensten gestanden und noch Zutritt bei ihr hatten, klagten einigemal der schönen Gräfin ihre Noth und, was weder die Cammer, noch das Geheime Consilium und Cabinet bewirken konnten, bewirkte die allmächtige Goßlen.

Digitized by Google

Daß aber der so öftere Nothstand der Arbeiter öftere Veruntreuungen bewirken mußte, war natürlich. Wer nur betrügen konnte, betrog, denn Noth leidet kein Gebot, war der allgemeine Wahlspruch. Mehrmals fand Steinbrück im Taubenschlage über dem Brennhause ganze Haufen, in Winkeln des Schlemmgewölbes ganze Kisten und Körbe voll Porzellan, das man allmählig wegschleppen wollte. Das meiste Glück bei Mädchen machten die Porzelliner, weil sie deren Liebe meist mit kostbarem Geschirr belohnten. Das Meißner Marktschiff nahm so manchen porzellanen Minnesold geheim mit nach Dresden. Dies ging so weit, daß der Marktschiffer einst bei hoher Strafe angewiesen ward, von keinem Fabricanten irgend etwas versiegelt nach Dresden mitzunehmen.

Sogar unter den Officianten gab es Unverschämte, welche kein Bedenken trugen, sich oder gute Freunde mit Porzellan zu bedenken, ja wohl gar heimlich dergleichen zu verkaufen. So fand man z. B. einst beim Ladendiener Kriegelstein eine Menge Chocoladenbecher und Pfeifenköpfe, die er für seine Rechnung mit zur Messe nehmen wollte. Ein andermal wollte er eine ganze Kiste voll Porzellan, das die Arbeiter Köhler, Schubert und Stölzel bei verschiedenen Bränden zurückbehalten und heimlich gepackt hatten, um davon ihre Lohnrückstände zu decken, mit nach Leipzig nehmen, welches aber der Schlemmer Wiede verrieth. Da sich bei der Untersuchung durch Steinbrück und Böttger's Cammerdiener Börner, Kriegelstein's Betrug ergab, ward nun dem Factor Chladei die

Digitized by Google

Bereisung der Messen übertragen. Derselbe Kriegelstein machte sich nach Böttger's Tode bei der commissarischen Uebernahme des Leipziger Waarenlagers großer Veruntreuungen verdächtig, kam aber, in Ermangelung von Beweisen, mit einer nachdrücklichen Erinnerung an seine Pflicht weg. Dennoch behielt er, bei der nächsten Ostermesse 1719, Waaren und Geld, übersetzte die Preise und cassirte Gelder, ohne sie in Rechnung zu bringen, ein. Ja sogar Vornehme trugen kein Bedenken, gestohlnes Porzellan von treulosen Arbeitern zu kaufen. So erhielt z. B. ein Graf Beichlingen [40]) vom Materialienschreiber Klunger ein kostbares Theeservice heimlich für 6 Thlr.

Aehnliche Veruntreuungen wurden an den Fabrikmaterialien, besonders an Schnorrischer Erde (s. w. u.) und Holz verübt. Jene Erde trugen manche Massebereiter, Former und Töpfer in Rock- und Westentaschen, die damals eine große Weite hatten, mit fort und verkauften sie an Winkelfabricanten, die Böttger's Porzellan nachzupfuschen versuchten. An Holz bereicherten sich selbst Officianten, indem sie der Fabrik ihre Holzdeputate verkauften, davon täglich wieder abschleppen ließen, ja wohl gar das abgeschleppte Holz nochmals an die Fabrik verkauften.

---

40) Ob vielleicht gar der Großcanzler, der mit Böttger'n auf dem Königsteine saß, ist ungewiß, aber nicht gerade unwahrscheinlich, wer die Handlungsweise dieses Staatsbeamten kannte.

Digitized by Google

Ueberhaupt war die Holzverschwendung so groß, daß es, trotz aller Deputate und wohlfeilen Preise, doch oft an dem nöthigsten zum Heizen der Fabrikstuben fehlte. So ließen sich z. B. die Töpfer einst, wegen zu wenig gelieferter Arbeit, nichts abziehen, weil sie, ihrer Angabe nach, in kalten, aus Mangel an Holz ungeheizten Stuben nicht hätten arbeiten können.

5. Die Arcane und die Arcanisten.

Selbst wenn Böttger wirklich die ächte Tingirkunst erfunden hätte, konnte man das Arcan dazu nicht ängstlicher und geheimnißvoller behandeln, als dies mit dem Arcane des Porzellanmachens der Fall war. Nur eine Nation der Welt, die Chinesen, hatten durch jene Kunst ungeheure Summen von Europa gezogen. Kein Wunder war es daher, wenn Sachsen eine Erfindung, wodurch es China's Porzellanhandel mit der Zeit überflügeln zu können wähnte, nicht gern in andere Länder übergehen sah. Wenigstens wollte man dies so lange, als es nur möglich war, verhindern.

Die Hauptarcane waren das Massebereiten und Brennen, wozu man die Doctoren Bartholomäi und Nehmitz schon auf der Jungfraubastei brauchte. Ja Ersterer hatte sogar einige Zeit die Masse in seinem Hause auf der Schießgasse bereiten und dann zum Formen und Brennen auf die Bastei

Digitized by Google

schaffen lassen. Als aber die Fabrik nach Meißen verlegt ward, wohin er, als Königlicher Leibarzt, seiner amtlichen Stellung wegen, nicht folgen konnte, übertrug man beide Arcane dem Dr. Nehmitz, welcher wöchentliche kurze Rapports darüber nach Dresden erstatten mußte, und gab dem Dr. Bartholomäi nur eine Art von Coinspection, welche ihn, so oft er nach Meißen kommen konnte, berechtigte, um das Massebereiten und Brennen sich zu bekümmern.

Natürlich konnten jene beiden Doctoren bei den an sich ganz gemeinen, unreinlichen und zum Theil schweren Arbeiten des Massebereitens und Brennens nicht selbst Hand anlegen; sie mußten Arbeiter haben, auf deren Verschwiegenheit und Treue man sich verlassen konnte. Die ersten und einzigen Arcanisten dieser Art, welche man als solche, gleich nach der Porzellanerfindung, auf der Bastei gebraucht hatte, waren Schubert und Köhler [41]), zwei jener Bergknappen, die man gleich anfangs zu Böttger's alchymistischen Gehülfen von Freiberg verschrieben hatte und welche auch mit ihm auf dem Königsteine gewe-

41) Dieser David Köhler war einer der thätigsten und geschicktesten Arbeiter, welchen Böttger auch bei seinem Tode dem Könige als einen der Fabrik ganz unentbehrlichen Mann empfohlen hatte. Er verstand das Massebereiten, Glasiren, Brennen, und laborirte auch glücklich in Farben. Vorzüglich brachte Böttger mit dessen Hülfe endlich das weiße Porzellan zu Stande.

Digitized by Google

sen waren. Von diesen beiden Männern [42]) hing anfangs ganz das Wohl und Wehe der Fabrik ab; denn verriethen sie die Arcane dem Auslande, so war es um die goldnen Berge geschehen, die man aus der Porzellanfabrik sich erheben sah. Darum ließ man auch anfangs Jeden besonders arbeiten, damit keiner des Andern Arcan kennen lerne, erlaubte, außer Böttger'n, Nehmitz und Bartholomäi, Niemanden — selbst Steinbrück nicht — Zutritt in ihre Stuben, verpflichtete sie zu gegenseitiger Verschwiegenheit und ging mit Beiden, obschon sie, ursprünglich Knappen, ziemlich rohe Menschen waren, doch wie mit einem rohen Ei um. Bei Differenzen mit andern Arbeitern, welche ihres ungemessenen Dünkels wegen nur zu oft vorfielen, gab man ihnen allemal Recht. Ja man war sogar fest entschloßen, sie, im Fall begangner Capitalverbrechen, von Leibes- und Lebensstrafe durch Cabinets-Justiz freisprechen zu lassen. Um sie bei Gutem zu erhalten, machte man ihnen von Zeit zu Zeit nicht unbedeutende Geschenke. Für ihren ziemlich lockern Lebenswandel drückte man ewig ein Auge zu. Ihren Tod fürchtete man als das größte Unglück; und der Inspector Steinbrück legte einst der Fabrikcommission die höchst bedenkliche Frage vor: Was wohl aus dem Arcan wer-

42) Späterhin brauchte man auch die Arbeiter Gerbig, Heinrich und Bormann als Arcanisten, doch ungern, gegen Ablegung der heiligsten Schwüre auf Verschwiegenheit, auch nur wenn Köhler und Schubert es verlangten.

Digitized by Google

den solle, wenn die ganz unentbehrlichen Köhler und Schubert einmal im Trunk auf der Elbe verunglückten? — Beide sprachen nemlich der überelbischen Weinkanne in Kölln, Niederfähre, Zscheile ꝛc. fast nach jedem Feierabende, besonders Sonntags, so stark zu, daß sie auf dem Heimwege über die Elbe meist spät in der Nacht mehrmals in der größten Lebensgefahr schwebten; denn sie gingen nicht über die Brücke, weil der Brückenschreiber angewiesen war, ein wachsames Auge auf das nächtliche Passiren der Fabricanten zu haben, sondern fuhren, bald oberhalb bald unterhalb der Brücke, und gingen die Wellen noch so hoch, in kleinen Bauerkähnen über.

Bei dem großen Gewicht, welches man auf diese beiden Männer legte, war es freilich kein Wunder, wenn sie ein weit größeres sich selbst gaben, aller Welt trotzten und nicht wie Subalternen, sondern fast wie Directoren der Fabrik sich benahmen.

Anfangs gab es der eigentlichen Arcanisten nur einige. Nach und nach aber legten sich auch Andre, die nicht gerade geheime Arbeiten hatten, den Titel von Arcanisten bei, und endlich wollte Jeder, der bei der Fabrik angestellt war, selbst der gemeinste Handlanger, ein Arcanist sein.

Für damals nicht grundlos, jetzt aber höchst lächerlich, erscheint die unbegrenzte Aengstlichkeit, womit man Alles behandelte, was nur entfernt auf die Arcane sich bezog. Die Materialien dazu waren, laut Rescripts vom 14. Januar 1710, welches sie von al-

len Abgaben befreite, der Accisbeschauung, von welcher man am ersten Verrath befürchtete, nicht unterworfen [43]), sondern passirten, »unter einem gewissen Signete,« überall frei; durften auch in Rechnungen nicht einzeln genannt, sondern nur als geheimes Material aufgeführt werden. Die Thon anfahrenden Fuhr- und Schiffleute waren bei schwerer Strafe auf Geheimhaltung der Fracht verpflichtet, und die armen Erzgebirger, welche späterhin die sogenannte Schnorrische Erde (s. w. u.) nach Meißen brachten, behandelte man anfangs mit einer Aufmerksamkeit, als ob nur von ihnen die Lieferungen abhingen.

Der Hauptpunct aller Instructionen für die Massebereiter und Brenner, als die erste, sowie für die Töpfer, Glasirer, Maler, Gravirer, Schleifer und Emaillirer, als die zweite Classe der Arcanisten, war — Verschwiegenheit bis in's Grab. — Den vorzüglichsten Arcanisten ward ihre Instruction, mit nachdrücklicher Einschärfung jenes Hauptpunctes, monatlich einmal vorgelesen, für das geringere Personal aber an die Thüren der Arbeitsstuben genagelt.

Jeden Verräther eines Arcans drohte der König als Staatsverbrecher zeitlebens auf den Königstein zu schicken — und der Statthal-

43) Schon als Böttger noch allein auf der Bastei arbeitete, hatte er, durch unbegrenzte Fahrlässigkeit, Gelegenheit zum Verrath der Arcane gegeben, und darüber zur Rede gesetzt, Alles auf die Accisbeschauung geschoben. Daher oberwähnte Befreiung.

ter hatte einst gar die tolle Idee, entweder sämmtliche Fabrikarbeiter zeitlebens in leiblichem Arrest zu halten, oder nur zu lebenslänglicher Festungsbaustrafe Verurtheilte als Fabrikarbeiter anzustellen. —

Von den Hauptarcanen erhielten nicht einmal die Fabrikcommissarien Kenntniß, und doch sollten sie alle, auch die geheimen Arbeiten dirigiren, — welches natürlich manche schiefe, der Fabrik nachtheilige Maßregel veranlaßte.

Kurz nach Erfindung des Porzellans 1708, weit ernstlicher aber seit Verlegung der Fabrik auf die Albrechtsburg, erhielt Böttger vom Könige selbst den Befehl, die Arcane, auf seinen Todesfall, in ein Buch zu schreiben. Auch schwatzte der leichtsinnige Mann dem Könige wie dem Statthalter oft und viel von einem versiegelten Buche vor, das alle seine Wissenschaften, besonders das Porzellangeheimniß enthalte. Es fanden sich aber bei seinem Tode nur einige Fragmente dazu und von einem versiegelten Buche keine Spur.

Wahrscheinlich hatte er sich wieder auf die Arcanisten Schubert und Köhler verlassen, welche wie er ihnen unzähligemal anbefohlen, ihre geheimen Kenntnisse aufzeichnen und das Manuscript bei dem Fabrikarchive deponiren sollten. Allein auch diese hatten, bei Böttger's Tode 1719, noch nicht einen Buchstaben für das Archiv zu Papiere gebracht. [44])

44) Köhler schrieb zwar alles, nur für das Archiv nichts auf, weil er das Arcan seiner Familie hinterlassen wollte, um

Eben so vergebens waren Steinbrück's wiederholte Bitten und Befehle an die übrigen Arbeiter, ihre Kenntnisse zu Papiere zu bringen; denn die meisten konnten nicht schreiben und manche hielten ihre geheimen Wissenschaften im Kopfe für sicherer, als in Büchern, um die sie bestohlen werden könnten, und die meisten spotteten über Befehle, die der frühern geradezu widersprachen; denn anfangs sollte kein Arbeiter etwas aufschreiben oder zeichnen, damit dergleichen Papiere nicht etwa in fremde Hände kämen. So blieb es denn von einer Zeit zur andern, bis endlich an kein Arcan mehr zu denken war — und dies dauerte gar nicht lange. Sonderbar genug war gerade der Erfinder des Arcans auch der Nachlässigste und Leichtsinnigste in der Geheimhaltung desselben. Schon auf der Bastei überließ er oft, wenn er nicht gerade Lust zur Arbeit hatte, das Masse bereiten seinem Hausmanne oder Bedienten. Späterhin, wenn der Becher ihn selig machte, hatte er keine Idee von Geheimhaltung der Arcane, und war er in Geldverlegenheit, drohte er oft mit Verrath derselben.

---

dieser dadurch eine Pension zu bewirken, und über dieses Arcanbuch hielt er so, daß er es stets bei sich trug. Doch ließ er es einst in der Domschenke, wo er, vom Wein betrunken, eingeschlafen war, liegen, und erhielt es erst nach 3 Tagen von andern Arbeitern wieder, die es indeß natürlich abgeschrieben hatten. Auch Dr. Nehmitz verlor einst auf der Jungfraubastei sein Arcanbuch und war deshalb mehrere Tage in Todesangst. Zum Glück hatte es Steinbrück gefunden.

Einzig der Arcane wegen behandelte man die Albrechtsburg in Meißen als eine von der Stadt ganz abgeschnittene Citadelle und die Fabricanten wie deren Besatzung. Alle Nächte ward die Zugbrücke niedergelassen und in der Domschenke, die lange Zeit den Fabricanten ganz verboten war, durfte Niemand nach dem Zapfenstreiche bleiben. Endlich beantragte die am 25. Juli 1711 niedergesetzte Commission den Kauf jener Schenke, weil dort oft Leute herbergten, die dem Arcan gefährlich werden könnten.

Als die angeordnete Räumung des Kreis- und Procuratur-Amtes nicht schnell genug geschehen konnte, war man in der größten Verlegenheit, daß das Personal die Massebereitung, die Oefen ꝛc. indeß sehen möchte, und wollte deshalb ein Commando der Dresdner Garnison auf's Schloß verlegen. Doch ward dafür bald ein dauerndes Schloßcommando organisirt. Wollte man doch einst sogar sämmtliche Gebäude des Schloßbergs zu Wohnungen für die Fabricanten kaufen, blos um sie von allem Umgange mit der Welt abzuschneiden. Wie ängstlich man mit dem Verschließen der Albrechtsburg, mit den Stuben der Arcanisten ꝛc., ja sogar mit dem Kirchgange zum Dome und mit den Gassenbuben verfuhr, ist bereits erinnert worden (S. 324). Solche übertriebene Geheimnißkrämerei machte aber die Arbeiter theils so dünkelhaft und stolz, daß kaum mit ihnen auszukommen war, oft aber auch so unwillig, daß sie mit Entweichen drohten. In der Stadt

nannte man sie spottweise nur die »Böttgerschen« auch die »porzellienern Baugefangenen,« worüber, bei Bierkrug und Weinkanne, manche Schlägerei entstand.

Die größten Verlegenheiten hinsichtlich der Arcane entstanden nicht selten durch die Besuche vornehmer Fremden, welche das neue große Werk in Augenschein nehmen wollten.

Schon so lange die Fabrik in Dresden war, fehlte es nicht an Neugierigen, die Alles aufboten, sie zu sehen; aber vergebens, denn außer dem Personal und den betreffenden Behörden durfte kein Mensch auf die Jungfraubastei. Seitdem die Fabrik nach Meißen verlegt war, erlaubte man zwar Vornehmen, besonders Durchreisenden, den Zutritt, doch nicht allen und nur unter sehr beschränkenden Bedingungen. Schon über die bloße Erlaubniß zum Eintritt Fremder in die Albrechtsburg hatte der Schloßbettmeister eine besondere Instruction. Anfangs sollten durchreisende Standespersonen Fabrik und Schloß nicht ohne Genehmigung der Direction sehen, welches man aber bald, weil letztere in Dresden war — des aufhältlichen Befragens wegen — unthunlich fand.

Der König sprach zum erstenmal, auf der Reise zur Neujahrmesse, den 6. Januar 1711 in der Fabrik ein, wiederholte auch späterhin seinen Besuch und brachte bisweilen Fremde mit, unter andern auch einst den jungen Fürsten Dolgerucki, den Fürsten Radczivil und den Grafen Lagnasco, mit welchen er sich in's Fremdenbuch schrieb. Doch

that der König in dergleichen Gesellschaft allemal Verzicht auf genaues Herumführen und ließ den Inspector gewöhnlich vorher warnen, von den Arcanen nichts sehen zu lassen. Als späterhin derselbe Lagnasco eine bedeutende Bestellung bei der Fabrik machte, wünschte er sie noch einmal zu sehen, welches man aber höflichst abschlug; und doch war er damals geheimer Cabinetsminister, General der Cavallerie, auch Capitain-Lieutenant und Commandant der Chevaliergarde [45]).

Einer der ersten vornehmen Fremden, der die Fabrik besuchte, war der Sohn des Feldmarschalls Graf Reuß, welcher aber, obschon er anführte, daß sein Vater, Heinrich IV., als Besitzer von Gera, Schleiz und Lobenstein eigentlich der Landesherr Böttger's gewesen sei, doch so wenig von der Fabrik zu sehen bekam, daß er beim Abschiede nur für die Erlaubniß zum Besuche der Albrechtsburg sich bedankte, indem er von der Fabrik so viel als nichts gesehen habe. Kurz vorher, im October 1711, sprach der Englische Gesandte, Lord Scot, mit seinem Legations-Secretair in der Fabrik ein, mußte aber, ohne sie gesehen zu haben, wieder abreisen. Auf vieles Bitten legte man Ersterm in des Bettmeisters Wohnung, Letzterm im

45) Er hieß eigentlich Peter Robert Taparello, Conte de Lagnasco, war ein geborner Piemonteser und hatte sich durch Verstand, feine Formen und gefällige Talente zu einem der ersten Lieblinge des Königs aufgeschwungen. Er bekleidete Gesandtschaftsposten zu Rom, Haag, Wien, und starb auch auf einer Gesandtschaftsreise nach Rom den 2. Mai 1732.

Digitized by Google

großen Saale einige Stücke Porzellan vor, ließ ihnen aber durchaus nichts, nicht einmal einige Scherben, käuflich ab, und zwar aus dem lächerlichen Grunde: damit man sehe, daß Sr. Majestät noch Mittel genug hätten, dergleichen neue Werke mit eignen Geldern zu betreiben.

Da die Fabrik bereits seit Ostern 1710 die Messen bezog, und also Absatz suchte, so erscheint jene Aeußerung des Inspectors allerdings unbegreiflich. Wahrscheinlich aber hatte sie der Englische Gesandte durch die vorlaute Bemerkung: daß, wenn diese Fabrik in England wäre, sie ganz anders gehen und gehörig rentiren werde, veranlaßt. Uebrigens erwiderte man dem Gesandten: daß wenn die Fabrik noch nicht ganz in's Große betrieben werde, daran nur der König schuld sei. Auch verweigerte man schlechterdings die Annahme eines Geschenks, indem Sr. Majestät alle Ihre Leute reichlich salarirten.

Einen Preußischen Grafen Truchses, der die Fabrik sehen wollte, ließ man nicht einmal in's Schloß, und einen Preußischen Baron Lützow, der nur einige Porzellanscherben kaufen wollte, schlug man auch dieses ab. Der Inspector hatte nämlich gemessene Befehle, hinsichtlich Preußischer Besuche die größte Vorsicht zu beachten; weil — der Erfinder des Porzellans ja aus Preußischen Landen entwichen war und man im Preußischen, wie sich weiter unten

Digitized by Google

zeigen wird, die ersten Versuche machte, Böttger's Porzellan nachzuahmen.

Der Inspector Steinbrück, welcher die Fabrikbesuche zu leiten hatte, kann nicht Worte genug finden, das Staunen der Fremden, ob des kostbaren Werks, zu schildern. Ein Graf Zech, der nur das Waarenlager sah, meinte: wer diesen Werken nicht günstig wäre, liebte weder König noch Vaterland. Der päpstliche Nuntius Sandini verglich die Fabrik mit einem herrlichen Fruchtgarten, den Gott aus Liebe für Sachsens großen Monarchen in dessen schönem Lande habe entstehen lassen, und mehrere »fürnehme Moscowiter,« die, in Begleitung des Statthalters, den 10. August 1711 die Fabrik besuchten, verließen sie »mit großem Essme« und, wie es scheint, nicht ohne heimlichen Neid.

Der glänzendste und hinsichtlich der Arcane gefährlichste Besuch stand der Fabrik im October 1711 bevor, als auf einmal die Nachricht kam, daß Rußlands Czaar, Peter I., auf der Elbe über Meißen nach Dresden gehen werde. Ob Peter die Elbgegenden sehen, oder die Elbschifffahrt beobachten wollte? ist ungewiß. Daß übrigens ein Fürst, wie Peter, der Allem, was auf Wissenschaft, Kunst und Gewerbe sich bezog, die größte Aufmerksamkeit schenkte, die noch so junge, so viel Aufsehn erregende Porzellanfabrik besuchen werde, schien unzweifelhaft. Darum zeigte Steinbrück am 20. October 1711 der Direction an, daß er, im Fall der Czaar, dessen Durchreise auf der Elbe nach Dresden täglich zu erwarten sei, bei Mei-

Digitized by Google

ßen aussteige, um Schloß und Fabrik zu sehen, in Ermangelung desfallsiger Instruction nicht nur die Schlemm- und Brenn-Gewölbe, sondern auch sämmtliche Arbeitsstuben, ja sogar das Waarenlager zu verschließen, »sich selbst aber nebst dem Buchhalter zu absentiren« und den Hauptschlüssel mitzunehmen gemeint sei, so daß der Bettmeister Fritsche nichts als das äußere Schloß zeigen könne.

Darauf erfolgte aber schon den 22. October von Böttger'n selbst der Bescheid: sich nicht zu entfernen, sondern vielmehr der Czaarischen Majestät das Schloß und die Fabrik zu zeigen, doch nur das Waarenlager und die Stuben der Töpfer und Glasschneider und was sonst »nicht zu denen Arcanis gehörig.« Vom Schlemm- und Brennhause solle er ja nichts erwähnen, vielmehr Beide verschließen und auf des Czaars etwaige Fragen im Betreff des Brennens ihn berichten, daß dies meistens in Dresden geschehe[46]).

46) Böttger's Bescheid lautete wörtlich so: »Auf gethane Anfrage wegen vermuthlicher Durchreise Ihr Czaarl. Mayestät durch Meißen und auf den Fall, da Ihr May. das Waarenlager und Schloß daselbst zu besehen verlangen sollten; So hat der Hr. Insp. Steinbrück, ingleichen der Buchhalter sich nicht von Meißen wegzubegeben, sondern sich vielmehr parat zu halten, Höchstermeldete Ihr Czaarl. Mayestät auf Begehren nicht nur das Schloß, sondern auch das Waarenlager, die Töpferstuben, Glasschneiderwerkstätte und was zu denen Arcanis nicht gehörig, zeigen und sehen zu lassen. Wegen des Schlemmgewölbes und Brennhauses aber hat der Hr. Inspector sich in Acht zu nehmen, auch solches dem Buchhalter zu bedeuten, daß gegen Ihr

Auch eilte der Commerzienrath Nehmitz sofort selbst nach Meißen, den Inspector und Buchhalter mündlich auf den hohen und bedenklichen Besuch zu instruiren. Allein der Czaar schiffte, ohne bei Meißen auszusteigen, gerade nach Dresden[47]) und brachte dadurch die Fabrikdirection, wie den König selbst aus großer Verlegenheit; denn ein Fürst, wie Peter, würde natürlich auf seine Fragen mit ausweichenden Antworten sich schwerlich begnügt haben.

Unerklärlich bleibt es, daß Peter, der in Dresden sogar um Tzschirnhaußen sich bekümmerte und einen der größten Brennspiegel desselben kaufte, von der Porzellanfabrik keine Notiz nahm, deren Angelegenheiten

---

May. den Czaar keine Erwähnung geschehe, noch etwas auf dem Hofe bleibe, so dazu gehörig oder Anlaß zu weitern Nachfragen und Begehren geben könnte. Wie denn auch beide, das Brennhaus und Schlemmgewölbe immittelst zu verschließen, auch allenfalls auf gethanes Befragen, wo die Waaren gebrennt würden, zur Antwort zu ertheilen, daß solches bisher meistens in Dresden geschehen. Weil aber in übrigen allen und jeden Fällen nicht wohl vorhergesehen werden kann, Als will sowohl den Hr. Inspectoren als Buchhalter auf des Hr. Commerz. Rath Nehmitzens mündliche Ordre dießfalls gewiesen haben, welcher dieselben vor dießesmal in allen nachzuleben haben.

Dreßden am 22. Oct. 1711.

Ihr Königl. May. und Churf. Durchl. bestallter Administrator über Dero neuen Manufacturen etc.

Johann Friedrich Böttger
manu propr.

47) Er kam den 17. November dort an und reisete schon den 25. unter Kanonendonner wieder ab.

Digitized by Google

ihm späterhin, wie sich weiter unten zeigen wird, nur zu sehr interessirten. Höchst wahrscheinlich war er durch Russen, die oft die Fabrik besuchten, vielleicht durch einige Generale, welche nicht lange vorher in Fürstenberg's Gesellschaft die Fabrik besucht hatten, von der Aengstlichkeit, mit welcher man Alles dort behandelte, in Kenntniß gesetzt worden, und wollte sich nun ab- oder ausweichender Antworten nicht aussetzen; hoffend, daß er durch Geld am Ende leichter zum Ziel kommen werde, als durch alles Selbstsehen und Fragen.

Eben so sonderbar als Peter benahm sich den 19. Mai 1713 sein Gesandter von Daschkow, der Schloß und Waarenlager besah, die Aussicht von der Albrechtsburg bewunderte, übrigens aber nicht eine Silbe sprach.

6. Das Fabricat und der Debit.

Das erste Material zum Porzellan gewann Böttger in der Dresdner Gegend, wo? ist unbekannt. Späterhin, als die Fabrik nach Meißen kam, benutzte er besonders einen rothen Thon aus der Pflege von Jessen und Okrylla bei Meißen, der schon im 16. Jahrhundert berühmt war; einige Zeit auch einen dergleichen Thon aus der Zwickauer Gegend.

Den Thon zu den Kapseln, worin das Porzellan im Glühofen steht, bezog man anfangs aus der Gegend von Colditz und Waldenburg. Für den auf Bürgerfeldern gegrabenen erfolgte die Bezahlung

Digitized by Google

aus der Rentcammer; den von Amts Grund und Boden aber mußten die Bauern gratis anfahren. Vermöge Befehls vom 16. März 1708 sollte das Coldißer Amt sofort 2000 Zentner nicht mit Sand und Erde vermischten weißen Thon[48]), übrigens aber jedes Amt, wo dergleichen sich finde, »aufrichtige Proben von 30 bis 40 Pfund liefern.« Den feinsten Thon bezog man von einem Bauergute zu Mehren bei Meißen[49]), dessen Besitzer, von Thumshirn, den Dr. Bartholomäi davon in Kenntniß gesetzt hatte. Mit andern Thonarten machte man, weil die Kapseln im Glühofen häufig sprangen, von Zeit zu Zeit Versuche[50]). Alle Thonvorräthe befan-

48) Deren Anfuhr allein, die Fuhre nur zu 12 Gr. verdungen, würde 1000 Thlr. gekostet haben. Der Beamte aber berichtete, daß es 4 Thonsorten bei Coldiß gebe, davon er 50 Zentner zur Probe senden wolle. Doch sandte er nur 30 Pfund. Der beste Thon war der von Terpitzsch, welcher schon 1673 bekannt war.

49) Späterhin, als die Fabrik in Meißen sich befand, ward diese Thongrube von Böttger's treulosen Arbeitern so oft bestohlen, daß sie der Besitzer keine Nacht ohne Wache lassen konnte. Das gestohlne Gut aber verkauften die Spitzbuben der Fabrik für Preise, wobei der Besitzer freilich nicht einmal die Grabe- und Fuhrkosten erlangen konnte.

50) Nicht nur aus der Gegend von Belgern, Schmiedeberg, Niederlommatzsch, Strehla und Cotta bei Dresden, sondern sogar aus Tetschen in Böhmen und aus Nordhausen ließ man Thonproben, von letzterm Orte auch Marienspaht und Alabaster kommen. Balthasar Bermoser empfahl Böttger'n 1713 den Nordhausischen Alabaster.

Digitized by Google

den sich theils im Fürstenbergischen Hause, theils in einem Gewölbe unter der ehemaligen geheimen Kriegs-Canzlei.

Mit der Arbeit ging es aber nicht immer nach Wunsch. Die meisten Arbeiter mußten erst zu der neuen Arbeit herangebildet werden und selbst unter den Drehern und Formern, wozu man tüchtige Töpfergesellen nahm, gab es anfangs viele, welche immer ein Stück um das andere verdarben. Große Schwierigkeiten verursachte die Glasur, weil es lange an einer guten Reibemaschine fehlte, die meisten aber das Brennen; denn die Bauart der Oefen war lange noch so mangelhaft, und man verstand sich so wenig auf das Einsetzen der in Kapseln verschlossenen Geschirre, daß das meiste krumm oder gesprungen, oder über alle Berechnung geschwunden, aus dem Ofen kam. Das weiße Geschirr ward anfangs durch's Brennen kohlschwarz oder schwarz- und weißmarmorirt.

Nicht mindere Schwierigkeiten, als das Brennen, verursachte die Behandlung der Farben, weil sie im Glühofen sich gar zu sehr veränderten. Am leichtesten kam man mit Gelb, Braun und Orange zu Stande. Weniger wollten Roth, Schwarz und Grün gelingen, am wenigsten Blau, auf dessen Aechtheit der König sogar eine Prämie von 1000 Thlr. setzte[51]). Schon am 28. August 1717

51) Am meisten machte die blaue Farbe zu schaffen, weil sie im Feuer nicht stehen wollte, welches ein Unbekannter, der wahrscheinlich Böttger'n nicht wohl wollte, gegen dessen Vorgesetzte einzig auf zuviel Arsenik im Cobalt schob; worauf

präsentirte Nehmitz dem Könige die ersten Schälchen von blauem Porzellan[52]). Das erste gute blaue Porzellan aber, gemalt von J. A. Richter und J. G. Mehlhorn, kam Ostern 1720 zur Messe. Letztrer hatte früher schon, in Gegenwart Böttger's und Bartholomäi's, Proben mit Blumenmalerei abgelegt, welche aber den Bedingungen der darauf gesetzten Prämie nicht entsprachen; worüber Mehlhorn, der schon die 1000 Thlr. in seiner Tasche sah, höchst entrüstet war.

Das erste Porzellan, welches Böttger erfand, bestand in dunkelbraunen und schwarzen Quadraten, etwas stärker als holländischer Delfter. Bald aber lieferte er in 4 bis 5 neuen Oefen und durch täglich neue Proben rothbraunes Geschirr, welches nicht nur das milchglasartige Tschirnhaußen's und die bekannte Terra sigillata, sondern sogar das kostbarste Indische an Schönheit und Dauer übertraf und die vollkommene Zufriedenheit des Königs erhielt, denn es war so fest, daß es sich poli-

---

den 31. März 1715 dem Oberbergamte die Einsendung von Cobaltproben aller Sorten anbefohlen ward. Allein es blieb dabei, daß es der Fabrik an gutem Cobalt nicht fehle und die Angabe jenes Unbekannten nur den bösen Zweck habe, seine Behandlung des Porzellans zu verdächtigen. Erst nach Böttger's Tode, den 6. October 1722, lieferte die Fabrik zum erstenmale blaue Messerhefte.

52) An Bereitung einer im Feuer stehenden blauen Farbe hatte, nächst Meerheim, sogar Holzbringk auf der Bastei schon mit laborirt und Ersterer wollte allein 18 bis 20 verschiedene Sorten solcher Farbe geliefert haben.

Digitized by Google

ren ließ und nur an Stein und Eisen brach, weshalb man es auch Jaspisgefäß nannte. Es ward im Feuer nicht flüßig, blieb bei dünnen Stücken durchsichtig und hatte den einzigen Fehler, daß es den Geschmack der Speisen und Flüssigkeiten annahm, welches aber auch bald wegfiel.

Die ersten Modelle zu Porzellangeschirr waren von Silber, so hoch hielt man das neue Fabricat, und Böttger erhielt einst 50 Mark dazu, über deren Verwendung man ihm nie Rechnung abverlangte.

Das erste braune Porzellan war theils glasurt und weich, theils unglasurt und hart, oder jaspisartig, und mußte geschliffen und polirt werden, wozu man theils Glas- und Steinschneider, besonders Böhmische aus der Rumburger Gegend von den Gütern der Gräfin des Fours, theils eine Polirmühle an der Weiseritz (s. w. u.) benutzte, wo einige Zeit auch das Mahlen und Pochen der Materialien durch eine Maschine geschah. Anfangs hatte alles Porzellan nur einfache, halb erhabene Verzierungen, bald aber, besonders seitdem das weiße erfunden war, ward es gemalt, geätzt, gravirt, emaillirt, mit Gold und Silber, Stahl und Schmelz ausgelegt, mit Filigran (Gold- und Silbergeflecht) verziert, ja sogar mit guten Steinen besetzt.

Anfangs wollte man alle Glasschleifer im Lande zwingen, entweder ausschließend nur für die Fabrik zu arbeiten, oder sich vom Directorio

förmlich loszukaufen, — ein Gewerbsdespotismus, wie er nur damals laut werden konnte. Allein der König ging doch auf diese Idee nicht ein, und bald fand es sich auch, daß man die inländischen Glasschleifer füglich entbehren konnte, weil die Böhmischen viel wohlfeiler arbeiteten.

Mit unendlichen Schwierigkeiten hatte Böttger zu kämpfen, ehe er das weiße Porzellan vollkommen liefern konnte; und doch drang der König ganz besonders darauf, weil sonst an ein Ueberflügeln des buntgemalten Chinesischen Porzellans nicht zu denken war. Nun hatte zwar Böttger, wie Steinbrück meint, das rothe und weiße Porzellan zugleich erfunden; und Böttger selbst setzt in einem Vortrage vom 8. März 1709 das weiße Porzellan unter »seine ersten Inventa«; allein es konnte noch lange nicht weder in gehöriger Güte noch Menge geliefert werden, und eignete sich also nicht zu einem Handelsartikel.

So zufrieden auch der König mit der Erfindung des braunen Porzellans war, vermißte er doch ungern das weiße und durchsichtige, dessen Fertigung, trotz der vielfachsten Versuche, Böttger'n immer nicht nach Wunsch gelingen wollte. Doch ließ Böttger deshalb Muth und Eifer nicht sinken, überreichte der zu Untersuchung seiner Arbeiten im April 1709 niedergesetzten Commission die ersten Proben weißen Porzellans, und, als ihm darauf der allerdings eben so voreilige als grundlose Bescheid gegeben ward:

Digitized by Google

»daß Sachsens Erde und Wasser dergleichen ächten Porzellans wohl nie begünstigen dürfte,« wettete er nicht nur 50,000 Thlr. gegen 20,000 Thlr., daß er es bestimmt noch liefern werde, sondern ließ sogar eine von ihm unterschriebene und besiegelte Ausforderung zu jener Wette dem Könige einhändigen, welche Letzterer übrigens wohl eingehen konnte, da er, im schlimmsten Falle, nicht 50,000 Pfennige zu verlieren hatte. Doch schrieb er dem Könige am 19. October 1709, daß er nun endlich nächst andern wichtigen Dingen, als Borax ꝛc. ebenfalls weißes, durchsichtiges Porzellan erfunden habe, lieferte auch wirklich im Anfange des Jahres 1710 einige Proben weißen Porzellans zuerst für den König. Nachher wurde eine Kiste voll nach Warschau gesandt, dann auch zur Ostermesse, und zwar für letztere blos zur Ausstellung, 9 Eichelbätter, 1 Schüssel, 1 Tabakskästchen und 6 unglasirte Schälchen. Der König war darüber nicht wenig erfreut, nannte Böttger'n gegen den Cammerrath Nehmitz, der ihm die Proben überreichte, einen »chymistischen Pfifficus« und »hochverständigen Tausendkünstler,« über dessen Besitz man nicht froh genug sein könne, bat ihn in einem eigenhändigen Schreiben vom 25. Mai 1710, doch ja »in Invention des weißen Porzellans fleißig fortzufahren« und befahl ihm unterm 8. October 1710 (aus Grünhof bei Danzig), in Fertigung jenes Porzellans die dazu bestimmten Personen gehörig zu unterrichten, auch sich deshalb des Debits und aller andern Ge-

Digitized by Google

schäfte ganz zu entschlagen[53]). Doch ging es mit der Lieferung des meist aus Colditzer Thon[54]) gefertigten weißen Porzellans in Qualität und Quantität immer nicht recht vorwärts, so lange Böttger die sogenannte Schnorrische weiße Erde nicht kannte, woraus noch jetzt das beste Meißner Geschirr geliefert wird. Dies kann aber vor der Mitte des Jahres 1710 nicht gewesen sein; denn die erste Nachricht davon giebt ein Cammerpaß vom 8. October 1710 für Befreiung jener Erde von Accise, Zoll und Geleite. Doch muß man sie damals nur versuchsweise benutzt haben, weil erst im Anfange des Jahres 1711 vom Freiberger Oberbergamte über jene Erde gutachtlicher Bericht erfordert ward, welchen ersteres auch unterm 19. September 1711 erstattete, doch, sonderbar genug, ohne des Gebrauchs jener Erde bei der Meißner Fabrik zu gedenken. Wahrscheinlich hatte man, aus ängstlicher Geheimnißkrämerei, sogar dem Oberbergamte den eigentlichen Zweck des ihm abgeforderten Gutachtens verschwiegen.

Wie übrigens die Erfindung des Porzellans, so

53) Aus demselben Schreiben ergiebt sich auch, daß der König der so lange getäuschten Hoffnung auf Böttger's goldne Berge noch immer nicht ganz entsagt hatte; denn er empfiehlt ihm darin, den annoch zu »erforschenden und in völligen Stand zu setzenden Angelegenheiten mit ruhigem Gemüthe obzuliegen und redlich zu leisten, was er schon Weihnachten (1709) versprochen.«

54) Dessen Verkauf an irgend Jemand, als an die Meißner Fabrik, war lange Zeit, ja noch im Mai 1731, streng verboten. Nur erst seit 1770 wird er nicht mehr benutzt.

Digitized by Google

war auch das Auffinden der Schnorrischen weißen Erde und, in Folge dessen, die Fertigung des ächten weißen Porzellans ein Werk des Zufalls.

Veit Hans Schnorr[55]) nämlich, einer der wohlhabendsten und verdienstvollsten Hammerherren des Erzgebirgs, der auch eines der größten Blaufarbenwerke bei Schneeberg besaß und allgemein der reiche Schnorr hieß, war einst bei einem Ritte von Carlsfeld nach Schwarzenberg bereits auf eignem Grund und Boden im Walde unfern Aue vom Pferde

55) Er starb 1715. Sein Vater, Hans Veit Schnorr zu Schneeberg, war einer der reichsten Privatleute des Erzgebirgs; denn er besaß 6 Hammerwerke, mehrere Häuser in, bedeutende Silber- und Cobaltzechen um Schneeberg. Auch war er es, der, nachdem der Cobalt seit fast 100 Jahren schon roh nach Holland zu Bereitung blauer Farbe verkauft worden war, 1635 die erste Blaufarbenmühle anlegte, welche ihrer Lage wegen beim Dorfe Pfannenstiel das Pfannenstieler Werk genannt, 1642 von Johann Georg I. privilegirt ward und noch besteht.

Seine Nachkommen wurden geadelt, mit dem Beinamen: von Carlsfeld. Wenigstens ward sein Sohn, Veit Hans, in Briefen oft Ritter, und sein Enkel, Johann Enoch, fast allemal von Schnorr genannt. Die Schnorrische Familie hat sich im 17ten und bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts große Verdienste um das Erzgebirge, besonders um die Schneeberger Gegend, erworben, indem sie den Gewerbfleiß belebte, das Armuth unterstützte, Kirchen nnd Schulen beschenkte, milde Stiftungen machte u. s. w. Von ihr stammt der als Zeichner und Maler berühmte Director der Leipziger Kunstacademie Veit Hans Schnorr von Carlsfeld ab, dessen Sohn, Julius, in München zu den besten Künstlern unserer Zeit gehört.

Digitized by Google

gestiegen und wollte sich eben wieder hinaufschwingen, als er bemerkte, daß sein Pferd mit einem Hinterfuße so tief in lockere weiße Erde getreten war, daß es ihn kaum herausziehen konnte. Puder war damals ein Hauptbedürfniß der eleganten Welt und deshalb ein bedeutender Handelsartikel, — denn wie viel Puder kostete eine Allongenperücke und wie viel solcher Haarbollwerke gab es allein in Sachsen. Schnorr, ein speculativer Kopf, glaubte in dieser Erde sogleich ein Surrogat des Weizenmehls, das damals Malterweise verpudert ward, zu erkennen. Er nahm deshalb eine Probe jener weißen Erde mit nach Carlsfeld, und binnen kurzer Zeit verkaufte er daraus gefertigten Puder[56]), den Scheffel für 4 Thlr., in großen Quantitäten am meisten nach Dresden, Leipzig, Budissin und Zittau[57]). Auch Böttger ließ seine Perücken

56) Der Erste, der seine Perücken damit pudern ließ, war ein Herr von Rechenberg in Aue.

57) Anfänglich ward die Schnorrische Erde an Ort und Stelle weißes Zeug genannt, nur durch Raubbau gewonnen. Bald aber ließ man sie bergmännisch bearbeiten, auch späterhin, weil sie von nahen Eisengängen geröthet ward, durch ein Schlemmwerk absondern. Die Zeche, wo sie noch jetzt gewonnen wird, gehört Gewerken und heißt: des weißen St. Andreas Fundgrube. Die meisten Kuxe baut die Regierung. Jährlich werden über 1200 Zentner Erde gewonnen und in umschnürten und versiegelten Fässern durch zwei verpflichtete Fuhrleute zur Porzellanfabrik geschafft. Ihre Ausfuhr war bei großer Strafe verboten. Ehedem bekam man die Erde auf der Zeche selbst kaum zu sehen und Niemand durfte, ohne besondere Erlaubniß, in die Gruben-, Treug- und Vorrathshäuser. Noch

Digitized by Google

damit pudern, bemerkte aber einst, daß der weiße Staub ungewöhnlich schwer sei, fragte seinen Cammerdiener Klunker, woher er den Puder beziehe, machte, als er es erfahren, daß er irdenen Ursprungs sei, sofort Versuche damit, weißes Porzellan zu gewinnen, welche auch zu seiner nicht geringen Freude gelangen.

Darauf trug er im März 1711 bei der Cammer darauf an, der Oberzehndencasse in Freiberg die Lieferung von 40 Zentnern »der im Obergebirge brechenden (weißen) Erde anzubefehlen,« schilderte in einem Memoriale vom 14. April 1711 die Unentbehrlichkeit derselben und verlangte am 30. Mai die förmliche »Reservation derselben für die Porzellanfabrik.«

Als man aber solchen Eingriff in die Rechte des Privateigenthums einzugehen Bedenken trug, machte Böttger, um die Schnorrische Erde, welche ohnedem der Transport sehr vertheuerte, entbehren zu können, im Juli 1711 Versuche mit einer bei Staucha brechenden, sogenannten Carlowitzischen weißen Erde, welche ihm vom Landcammerrath von Car-

---

1745 stand Galgenstrafe auf Entwendung oder Ausfuhr solcher Erde. Im siebenjährigen Kriege ließ Friedrich II. mehrere Wagen voll nach Berlin schaffen und nun in seinen Staaten nach ähnlicher Erde forschen, die man auch bald fand, doch von weit geringerem Gehalte, wie denn auch bis jetzt noch nirgends eine gleich gute Erde, wie die Schnorrische, gefunden worden ist. Dieselbe, wie bei Aue, bricht auch bei Niederzwönitz, wird aber absichtlich noch nicht benutzt.

Digitized by Google

lowitz, der ihn 1709 in Freiberg kennen gelernt hatte, empfohlen worden war. Allein sie taugte nicht. Es mußte bei der Schnorrischen Erde bleiben, mit welcher man so geheimnißvoll umging, daß man sie sogar in Schreiben an Behörden meist nur »gewisse Letten aus dem Obergebirge« nannte.

Obschon nun Böttger, mit Hülfe dieser Letten[58]), ein vollkommeneres weißes Porzellan liefern konnte, betrieb er dessen Fabrication doch, weil es bald an Material, bald an Geld, bald an gehöriger Umsicht fehlte, so saumselig, daß der König mehrmals große Unzufriedenheit deshalb bezeigte, am meisten, als sich Böttger gegen die am 2. Januar 1712 niedergesetzte Commission unter grundloser Angabe von Hindernissen mit Mangel an Raum entschuldigte, woran es auf der Jungfraubastei, nach Verlegung der Fabrik auf die Albrechtsburg ganz und gar nicht, am wenigsten aber auf letzterer fehlte.

Erst zur Ostermesse 1713 kam weißes Porzellan mit Malerei, Gold, Silber, Stahl, Schmelz und Email verziert nach Leipzig, und erst 1715 nach Dresden in gehöriger Quantität zum Verkauf, welcher aber auch nun so bedeutend ward, daß auf den ersten Messen nicht alle Bestellungen befriedigt werden konnten und das braune Porzellan fast ganz in den Hintergrund kam, so daß große Vorräthe davon liegen blieben.

58) Doch, wie es scheint, nicht ohne Zuthat Colditzer Thons, davon die Cammer noch im October 1711 200 Zentner nach Meißen liefern ließ.

An der so späten Vollendung des weißen Porzellans aber waren besonders die ewigen Differenzen zwischen Schnorr und Böttger über die Lieferung der weißen Erde Schuld. Denn bald fehlte es Ersterem angeblich an Leuten zur Ausförderung, bald an Pferden zur Sendung, bald sollte die Erde zu naß sein, weil er die Grubenwässer nicht gewältigen könne[59]), bald war er verreiset und beantwortete keinen Brief Böttger's, bald drang er auf Preiserhöhung, weil er die Erde ungleich vortheilhafter zu Puder verarbeiten lassen könne. Der Hauptgrund Schnorrischer Saumseligkeit im Liefern war aber, wie es scheint, nur Böttger's Saumseligkeit im Zahlen. Denn schon im ersten Jahre, wo die Lieferungen begannen (den 3. November 1711), mußte man Schnorren schreiben, daß für ein von ihm gesandtes Fuder nur 61 Thlr. bezahlt werden könnten, weil eben nicht mehr in Casse sei. Um indeß Schnorr zu zwingen, daß er die Erde nur der Fabrik liefere, versuchte Böttger mehrmals, ihm den Grundbesitz der Grube streitig zu machen; und warf endlich gar die tolle Frage auf: ob nicht die Erde, insofern Schnorr, wie er vermuthe, eigentlich auf Silber baue uud die Erde auf die Halde stürze, diese dem Könige gehöre und also der Fabrik gratis geliefert werden müsse? — worauf aber das Freiberger Ober-Bergamt nicht einging. Doch bewirkte Böttger endlich soviel, daß Schnorr — wahr-

59) Böttger hatte nämlich oft geklagt, daß auf 5 Zentner Erde, der Feuchtigkeit wegen, ein Zentner eingehe.

scheinlich einen Cabinetsbefehl fürchtend, womit damals, wenn man des Königs mächtigen Willen sich opponirte, nicht lange gezaudert ward — am 6. Juli 1718, also kurz vor Böttger's Tode, sich verbindlich machte, der Fabrik stets so viel zu liefern, als sie bedürfe, mit der Bezahlung wenigstens ein Jahr sich zu gedulden, auch dann und wann Porzellan dafür zum weitern Vertriebe im Erzgebirge und nach Böhmen zu nehmen. Dafür erhöhte nun aber auch Schnorr den Preis des Zentners, welcher 1 Thaler 16 Gr. inclusive des Fasses und Fuhrlohns kostete, um 3, späterhin sogar um 6 Gr., und lieferte dennoch die Erde oft des Puders wegen, den er nebenbei noch bis 1719 daraus fertigte, so saumselig, daß der Arcanist Köhler mehrmals in's Obergebirge geschickt ward, um zu sehen, ob dergleichen Erde nicht auch von andern Leuten zu erlangen sei; welches aber nicht der Fall war. Es mußte bei der Schnorrischen weißen Erde bleiben und ihr Besitzer sehr glimpflich behandelt werden, wenn er nicht seine Puderfabrication den Lieferungen zur Meißner Fabrik vorziehen sollte.

Fast unglaublich ist es, welches Aufsehen im Reiche der Mode und Industrie Böttger's Porzellanerfindung machte, welchen hohen Werth man ihr beilegte, welche goldene Berge man sich davon versprach. Allgemein beneidete man Sachsen um das neue kostbare Fabricat, welches den Chinesen nachzuahmen die ersten Chemiker Europa's, seit Jahrhunderten schon, vergebens bemüht gewesen waren. In Sach-

Digitized by Google

sen selbst ward von einem, sonder Zweifel hypochondrischen Theologen, gegen die Regierung sogar das Bedenken gestellt: ob es wohl bei dem Gewissen zu verantworten sei, den Indianern, die doch im ersten Besitze des Porzellans gewesen wären, »das Brod vor dem Maule wegzuschnappen,« und ob es rathsam sein dürfte, so viel Porzellan zu fertigen, daß die Leute es nicht verthun (und also den Indianern nicht mehr abkaufen) könnten.

Böttger selbst bildete sich natürlich auf seine Erfindung nicht wenig ein, behauptete, daß der Porzellanfabrik unter allen Fabriken Sachsens die erste Stelle gebühre, und pochte bei jeder Gelegenheit darauf, daß er Sachsen so viel Ehre, als Gold damit erworben [60]), daß er Sachsens unterirdische Schätze mit dem Hauptschlüssel »seiner großen Invention« gleichsam erst aufgeschlossen habe, daß die Ausländer sie schon gehörig versilbern sollten, daß seine Erfindung hoch stehe über der Elsterperle, welche die Natur in solcher Quantität nicht gebe, als die Kunst des Porzellans, und daß ein Arcanist dem

60) In mehrern Vorstellungen Böttger's an den König heißt es: »daß Ihro Majestät durch die neue Fabrik bei denen Ausländern sonderbare Veneration gewonnen, ja sogar die bis anher so hochmüthigen Chinesen und Japaner auf bessere Gedanken gebracht hätten, und daß, wenn die Fabrik gehörig unterstützt werde, Sr. Majestät Gloire und Ihro Lande Estime sich auf dem ganzen Erdkreise würden verbreiten können.«

Digitized by Google

Lande zehnmal nützlicher sei, als ein Perlenfischer. Selbst Leute von Rang und Einsicht gratulirten dem Könige zu der neuen Erfindung, die ihm »zur größten Gloire« gereiche, und rechneten es ihm als ein hohes Glück an, daß er »durch die Porzellanfabrik vor allen hohen Häuptern etwas voraus habe und daraus köstliche Präsente geben könne.« Fromme Patrioten sahen sogar darin Gottes Finger, der dem Lande für Erduldung der Schwedischen Invasion einige Entschädigung habe anweisen wollen [61]) und konnten einen König nicht genug bewundern, der, mitten unter den Stürmen des nordischen Krieges, welcher alle Cassen geleert und sein Herz mit Kummer erfüllt hatte, eine dem Lande so heilsame Fabrik mit großen Kosten gegründet habe.

Das erste braune Geschirr ward aber auch fast dem Golde gleich geschätzt und, so lange es nicht für billige Preise in den Handel kam, nur bei Hofe und in den ersten Häusern gefunden, wo es die Hauszier der Schränke, Commoden, Marmortische und Thürgesimse, insbesondere der sogenannten Tresorchen abgab, einer Art pyramidalischer mit Raritäten von Gold, Silber, Glas ꝛc. gefüllter, in den Zimmerecken

61) Der Hofprediger Engelschall zielte darauf in einer Predigt, die er sogleich nach Emanirung des Mandates wegen Einrichtung einer Porzellanfabrik hielt, indem er darin unter andern sagte, wie wunderbar Gott oft aus fremden Landen durch fremde Männer dem Vaterlande Heil widerfahren lasse. — Er meint nämlich Berlin und den »Berliner Kerl.«

eingeklemmter dreieckiger Fachwerke, deren Stelle jetzt die Etageren vertreten. Die ersten braunen Tassen nannte man scherzweise Capuzinerchen, und wie Damen jetzt auf eine Tasse, so luden sie damals auf ein Capuzinerchen Caffee. Der König und der Statthalter selbst frühstückten lange Zeit nur aus solchen Capuzinerchen. Die ganze Hofapotheke ward mit braunem Böttger'schen Porzellan ausgestattet und die Schlösser zu Moritzburg, Pillnitz und Hubertsburg, wo der Hof am häufigsten einsprach, mußten eiligst damit versehen werden. Wucherer borgten anfangs auf Böttger'sches Porzellan, wie auf Silber. Dienstboten riskirten Dienstentsetzung, wenn sie mit den ihnen anvertrauten Capuzinerchen fahrlässig umgingen und in manchen Bürgerfamilien hob man sogar Scherben davon als Raritäten auf. Zu Geburts-, Hochzeit- und Jubelgeschenken kannte man lange nichts Eleganteres, als Böttger'sches braunes Zeug, und selbst fürstlichen Personen ward es als Opfer der Ehrfurcht und Liebe gespendet [62]).

62) Im Jahre 1711 ließ der König für 350 Thlr. 16 Gr. Porzellan dem Könige von Dänemark durch den Cammer-Präsident Freiherr von Löwendal überreichen. Ingleichen hatten die Böhmischen Stände für ihre Kaiserin, Elisabeth Auguste, Gemahlin Carl's VI., als sie 1721 Carlsbad besuchte, zum Trinken des Mineralwassers, bei der Meißner Fabrik eine Tasse bestellt, welche noch im Prager Museum sich befindet. Im Grunde derselben erblickt man ein über die Berge galoppirendes, von einer Wolkenhand geleitetes Pferd mit der Umschrift: Ad natum dei — äußerlich: Carlsbad mit dem Kreuz auf dem Hirschsprung

Digitized by Google

Noch lebendiger ward die Porzellanmanie der vornehmen und eleganten Welt, als das weiße und blaue, das buntgemalte und mannichfach mit Gold, Silber, Stahl, Schmelz, Email ꝛc. verzierte Porzellan in Gang kam. Da mußte nun auf einmal in und außer dem Hause, in Comtoirs und Canzleien, in Kirchen, Palästen, kurz überall Alles, was sonst von Holz, Metall oder Marmor war, von Porzellan sein. Sogar in Gärten brachte man Verzierungen von Porzellan an. Die Zahl der Artikel stieg mit jedem Tage.

Außer den bisher gelieferten, ganz einfachen Geschirren und Figuren, besonders karrikirten [63]), lieferte man auch Sonnenuhren, Glockenspiele, Puppen von allen Größen, Handgrenaden [64]), Petschafte, Rock- [65]),

---

und den Worten: Vovet toto ex corde terra Bohema Elisabethae proles — auf der Untertasse: eine Hetze zwischen Hunden, einem Bär, einem Stier und vielen Jägern, — auf der Rückseite: den Böhmischen Löwen.

63) Zu den gesuchtesten Artikeln gehörten »große Indianische Frauenbilder,« die man auf Commoden und Pfeilertische setzte und welche so possirlich waren, daß man sie nur gern ansah.

64) Eine Art kleiner Wärmsteine, in Kugelform, welche auf dem Ofen erwärmt, die Damen in Müffen, oft auch in der bloßen Hand trugen.

65) Die Rockknöpfe, welche man damals bis auf des Kleides Saum trug, wurden gleichsam systematisch gearbeitet. So enthielt z. B. eine Garnitur lauter Gegenden um Dresden und Meißen, eine andre den, auf jedem Knopf anders verzierten Namen oder Geburtstag einer geliebten Person, eine dritte Allegorien auf Rang, Stand oder Beruf des

Digitized by Google

Stock- und Hemden-Knöpfe, Marken und Würfel [66]), Schachspiele [67]), Schmuckkästchen, Kämme, Puderkasten, Pommadenbüchsen, Bilderrahmen, Degengefäße, Ofenfüße, mit Porzellan verzierte Strausen- und Schwaneneier, die am häufigsten in's Oesterreichische gingen, Carlsbader Becher ꝛc. Bald wagte man sich auch an größere Stücke, wie Polirsteine, Thiere in Lebensgröße, Tischplatten, Thürpfosten, Oefen, Camine, Kruzifixe auf Postamenten [68]), ja sogar Särge und Leichensteine; erstere aber nicht etwa aus Holzersparniß, die man damals noch für ganz überflüssig hielt, sondern zum Prunk in Grüften, wo Titel und Wappen auf Särgen gesehen, Inschriften gelesen werden konnten. So lange übrigens die Fabrik nur Kindersärge lieferte, murrten die Dresdner und Meißner Tischler, schon längst über die Thürpfosten und Tischplätter von Porzellan erbittert, nur

---

Trägers. Am beliebtesten bei der jungen Welt waren die Knöpfe mit Schmetterlingen und gereimten Devisen. Bekanntlich trug man damals fast 1½ Viertelbreite Ermelaufschläge mit 4 bis 6 großen Knöpfen. Flatterten nun darauf Schmetterlinge, — welcher Damenstoff zu losen Scherzen. Als späterhin nächst der Königlichen Porzellanfabrik hier und da Winkelfabriken in Dresden und Meißen entstanden, suchten diese besonders durch obscöne Gemälde und Reime sich Absatz zu verschaffen; woran es auch nicht fehlte.

66) Mit diesen trieb man häufig denselben Unfug, als mit den Knöpfen.

67) Die dazu gehörigen menschlichen Figuren hatten gewöhnlich halb römische halb deutsche Tracht.

68) Diese, wie auch die Polirsteine und Löffel, wollten am wenigsten gerathen.

Digitized by Google

im Stillen. Als aber die Wittwe des Oberstallmeisters von Thielau in einem großen Porzellansarge — den die Fabrik, als ersten Versuch, vorräthig hatte — begraben ward, wurden sie lauter, so daß man fast Unruhen befürchtete, und überlaut jubelte, als der Sarg durch Unvorsichtigkeit beim Hinablassen in die Gruft zerbrach, so daß fast die halbe Leiche sichtbar ward, welches man, nicht ohne Grund, auf Bestechung der Todtengräber durch die Tischler schob. Uebrigens ließ es die Fabrik um so mehr bei diesem Versuche bewenden, als Niemand wieder einen Porzellansarg bestellte. Dafür legte man sich nun desto eifriger auf die Fertigung von Gruppen und lebensgroßen Statuen. Eines der ältesten und gelungensten Stücke dieser Art ist August's II. Statue von rother Masse.

Zu Modellen gab der König anfangs sein schönstes Indisches Porzellan, dann Zeichnungen nach den besten Stücken des Antikencabinets her. Doch ging man bald von den meist plumpen und geschmacklosen chinesischen Formen ab.

Das größte Aufsehen machte das Sächsische Porzellan in Holland, das bisher eine Art von Monopol mit Chinesischem und Japanischem Porzellan behauptet und ungeheure Summen damit gewonnen hatte[69]).

69) Jeder Holländische Schiffsbediente, Marinesoldat und Matrose auf Indienfahrern hatte das Recht, Porzellan in China und baumwollne Zeuge in Ostindien zu kaufen und dann in Europa zu vertreiben.

Digitized by Google

Jenes Porzellan gehörte nämlich damals zu den ersten Luxusartikeln der großen Welt. Auf Silber und Gold, oder auf Chinesischem und Japanischem Porzellan zu speisen, galt fast für Eins. Dergleichen Porzellanfiguren, besonders Pagoden, sowie andere zier- und geschmacklose Dinge, standen meistens auf Marmortischen vor Venetianischen Spiegeln. In keinem Prunksaale durften dergleichen Vasen fehlen, in deren Größe man sich gleichsam überbot [70]). Namentlich schaffte August mit einem Aufwande von fast einer Million, einzig zur Palastzier, die vielen tausend Stücke Chinesischen Porzellans an, welche noch jetzt das Porzellan-Cabinet im Japanischen Palaste und das Porzellanzimmer im Thurme des königlichen Schlosses zu Dresden vermehren [71]). Und alle diese

70) Zu den denkwürdigsten Stücken der Dresdner Porzellansammlung gehören 22 Vasen von ungeheurer Größe, welche August I. vom Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm I., angeblich für ein demselben überlassenes Dragoner-Regiment erhielt, welches deshalb nur das Porzellan-Regiment hieß. Allein jene Vasen waren, handschriftlicher Quelle zufolge, nur eine Dankbezeigung für 12 sogenannte Grandmousquetairs (Soldaten von seltner Länge), welche August dem Könige von Preußen, der an dergleichen Soldatenspielerei sich ergötzte, geschenkt hatte.

71) Ursprünglich waren damit, und mit Böttger'schem Porzellan, auch mit Indischen Geschirren und Kostbarkeiten die Zimmer des Japanischen Palastes verziert, welchen August 1717 dem Feldmarschall von Flemming für 100,000 Thlr. abkaufte und durch Pöpelmann, Knöfler und Bott zu einem Sommerpalaste einrichten ließ, wo er in warmen Abenden und schönen Nächten oft sich aufhielt. Obschon die

Kostbarkeiten wurden für enorme Preise nur von Holland bezogen, damals das einzige Land Europa's, welches in unmittelbarem Verkehr mit China und Japan stand.

Das erste nach Europa gebrachte Chinesische Porzellan war weiß mit bunter Malerei. Blaues kam erst, seit die Holländer unsere erzgebirgische Smalte den Chinesen zuführten, und gern hätte die Sächsische Cammer das so allgemein beliebte blaue Chinesische Porzellan durch Vorenthalten der blauen Farbe verdrängt, wäre sie nicht verpflichtet gewesen, die Blaufarbenwerke zu berücksichtigen, welche nach China den besten Absatz hatten. Da nun die Holländer den Chinesen die Sächsische blaue Farbe für hohe Preise lieferten und von ihnen dafür wieder Porzellan bezogen, welches in Sachsen guten Abgang hatte, so kann man wohl denken, daß ihnen Böttger's Erfindung ein Dorn im Auge war, um so mehr, da das Meißner Porzellan, abgerechnet, daß es den Reiz der

---

völlige Einrichtung des Palastes nicht zu Stande kam, denn durch August's Tod 1733 ward sie für immer unterbrochen, so war doch auf Bau und Verzierungen weit über eine Million gewendet worden. Das Kupferdach allein kostete 12,000 Thlr. Den Hof wollte man mit Marmor, alle Wände mit weißem Porzellan belegen und im Garten sollten zwischen Orangerie auf Tragsteinen abwechselnd blaue und weiße Porzellanvasen stehen. Unter dem dort aufgestellten Chinesischen Porzellan gab es viele mit Gold, Silber und Steinen verzierte, aber auch viel scandalöse Stücke. Man nannte damals diesen unvollendeten Prunkpalast das Sächsische Escurial.

Neuheit für sich hatte, das Chinesische in jeder Hinsicht übertraf; denn es war dauerhafter, geschmackvoller, in Form und Verzierung mannichfacher, nahm eine weit schönere Politur an, ließ sich schneiden, wie Stein, war wenigstens ⅔ wohlfeiler, als das Indische, und empfahl sich ganz besonders auch dadurch, daß man es nach Bedarf und Belieben bestellen, oder das zerbrochene in derselben Art ersetzen lassen konnte, welches bei dem Indischen kaum möglich war; denn zuerst blieben die Chinesen und Japaner seit Jahrhunderten stets bei denselben Formen und Verzierungen, und dann mußte man lange warten, ehe die Bestellung von einem so phlegmatischen Holländer erfolgte und ein noch viel phlegmatischer Chinese solche ausführte, und am Ende entsprach die Lieferung dennoch den Wünschen des Bestellers nicht[72]).

72) Friedrich I., König von Preußen, bot in Holland große Summen für ein Theeservice von Chinesischem Porzellan, mit seinem Namen und Wappen, aber vergebens. Man konnte oder wollte in China nie auf dergleichen Bestellungen eingehen. Eben so wollte auch August, als er noch mit der Gräfin Cosel in Verbindung stand, für das Schlafzimmer derselben 2 ungeheure Vasen mit demselben ominösen Wappen bestellen, welches die sogenannten Coselsthaler verunziert. Allein der Sächsische Resident in Amsterdam, Bertry, der den Auftrag dazu hatte, rieth selbst dem Könige davon ab, weil das Haus van der Noot, welches die Vasen besorgen sollte, erklärte, daß es für gnügende Ausführung der Bestellung nicht bürgen könne, ja wohl eher das Gegentheil befürchte. Dieses Vasenpaar würde wenigstens 8000 Thlr. gekostet haben und diese wollte man doch nicht riskiren.

Digitized by Google

Obschon nun die Holländer Alles aufboten, das Meißner Porzellan zu unterdücken und Böttger's oft wiederholte, ihnen zu Ohren gekommene Prophezeihung: daß sie am Ende noch gemeine Sache mit den Sachsen hinsichtlich des Porzellans machen würden[73]), zu vereiteln, sandten sie doch Proben Meißner Porzellans nach China, wahrscheinlich, um die dortigen Fabriken um fernern Absatz besorgt zu machen und ihre Preise herabzudrücken. Und als man in Sachsen (wahrscheinlich durch Bertry in Amsterdam) Kenntniß davon erhielt, freute man sich ungemein, daß die stolzen Chinesen über das Böttger'sche Porzellan sich nicht wenig ärgern würden. Allerdings machte auch die Nachricht von Böttger's Porzellanerfindung in Canton einen sehr unangenehmen Eindruck, weil man eine Verminderung des Absatzes für das dortige Porzellan fürchtete, die auch bald eintrat, denn die Meißner Fabrik kam binnen einigen Jahren weiter, als die Chinesen in Jahrhunderten. Doch tröfteten sich letztere, wie ein Holländer van der Groot 1716 schrieb, damit: daß die Sachsen doch nie Thürme von Porzellan fertigen würden, dergleichen einer zu Tun-ge-han stehe, der 9 Stockwerke mit 184 Stufen habe und vor 700 Jahren schon von den Tataren erbaut worden sei.

73) Man hatte sogar die stolze Idee, die Holländer ganz um ihren Porzellanhandel zu bringen, indem man die ostindische Compagnie für unmittelbare Bestellungen bei der Meißner Fabrik zu gewinnen suchte; welchen Plan man aber nicht durchgesetzt zu haben scheint.

Digitized by Google

Uebrigens behaupteten die Chinesen ihren Porzellanabsatz doch noch länger, als man hätte glauben sollen; und dies lag einzig darin, daß die Meißner Fabrik ihrer, wie sich weiter unten zeigen wird, von Haus aus mangelhaften Einrichtung wegen, die anfangs allerdings großen Bestellungen nicht schnell genug fördern konnte, welches viele Kaufleute bestimmte, lieber gar nichts zu bestellen und dafür mit dem stets in Menge vorräthigen Chinesischen Porzellan sich zu befassen. So schrieb z. B. der Glasfabricant Launoy in Paris so vielmal vergebens um Meißner Porzellan, bis er endlich schwieg; und ein anderer Franzose le Plat, welcher Meißner Porzellan nach Brabant mitnehmen wollte, konnte es nur nach den ungestümtesten persönlichen Erinnerungen bekommen. Vielleicht traf jene Bestellung in die Zeit, wie Böttger einst die vornehme Idee hatte, einige Jahre gar kein Porzellan zu verkaufen, um die Abnahme desto hitziger zu machen.

Was die Chinesen am längsten noch vor der Verminderung ihres Porzellanhandels schützte, war sonder Zweifel die Gewinnsucht der ausländischen Kaufleute im Uebersetzen der Preise des Sächsischen Porzellans.

Der Debit des Porzellans beschränkte sich in der ersten Zeit fast nur auf den Hausverkauf von etwa 40 bis 50 Thlr. monatlich; die Weihnachts- und Carnevalszeit ausgenommen, wo besonders Polen viel zu Geschenken nach Warschau kauften. Der frühere geringe Absatz rührte von mehrern Umständen her, für's Erste wurde die Fabrik auf der Bastei nur im

Kleinen[74]) und Stillen betrieben, zweitens erfolgte eine öffentliche Bekanntmachung nur erst 1710, drittens lagerte noch eine ungeheure Menge Chinesischen Porzellans in Leipzig, viertens war der Gebrauch des äußerst wohlfeilen Delfters fast allgemein und selbst elegante Familien, denen Porzellan zu kostspielig war, begnügten sich noch lange damit, fünftens war anfangs das Porzellan noch zu theuer, und endlich waren die Preise noch zu schwankend, denn an ein gehöriges Berechnen derselben nach den darauf verwandten Kosten war lange Zeit gar nicht zu denken. Man taxirte die Waare nach Gutdünken, meist so hoch als möglich, und machte auch keine Preise öffentlich bekannt, welche natürlich die damit Handelnden ganz nach Belieben stellten. Ein solches Uebersetzen der Preise aber konnte der Fabrik nur Nachtheil bringen. So kaufte z. B. der Portugiese Almeida 1708 von den ersten Porzellanartikeln für 200 Thlr. und verkaufte sie in Lissabon für 900 Thaler. Auch waren die Fälle nicht selten, daß ein Geschirr in Meißen für 1 Thlr. 8 Gr. erkauft, im nicht fernen Auslande bis zu 4 und 6 Thlr. gesteigert ward.

Die lebendigsten Hoffnungen hinsichtlich des Debits setzte man auf die erste Leipziger Ostermesse 1710. Besser wäre es freilich gewesen, wenn man damit we-

74) Vom Laboriren auf der Bastei mußte Böttger sogar dem Bergamte einen Zins geben, weil ohne dessen Erlaubniß Niemand einen Probirofen im Hause halten durfte.

Digitized by Google

nigstens noch ein Jahr gewartet hätte; denn das Patent vom 23. Januar 1710 war viel zu spät in das Ausland verschickt worden, als daß es dort, wo es in den entfernteren Orten kurz vor der Messe erst eintraf, schon auf diese hätte wirken können. Auch würde die Fabrik späterhin, wenn sie in der Albrechtsburg gehörig organisirt gewesen, in Quantität und Qualität der Waare weit mehr zu liefern im Stande gewesen sein. Jetzt hatte sie nur für etwa 7800 Thaler auf dem Lager. Doch Böttger konnte den Triumph seiner Erfindung, der König den ersten bedeutenden Ertrag derselben — Beides sollte die Messe bewirken — nicht erwarten und so schickte man denn, nachdem Böttger, unter Holzbringk's Leitung, im Waarenlager das beste Geschirr ausgesucht, nach des Erstern leidlicher Taxe für 3557 Thlr. — also ziemlich die Hälfte des Vorraths — nach Leipzig und versprach sich davon reissenden Abgang, ungeheure Bestellungen und tüchtige baare Fonds zum schwunghaften Betrieb der Fabrik. Schon zur Neujahrmesse hatte der König, welcher voraussah, daß seine Gegenwart in Polen nothwendig war und die eingetretenen Umstände es ihm unmöglich machen würden, die Leipziger Ostermesse zu besuchen, eine Menge des kostbarsten Porzellans im Stillen nach Leipzig schaffen lassen, nicht sowohl zum Debit — denn dazu war es noch zu unbekannt — sondern um bei den hohen Häuptern, welche er dorthin eingeladen hatte, den Triumph einer Erfindung zu feiern, um welche ihn, wie er meinte, ganz Europa beneiden werde. Außer

Digitized by Google

dem Könige und dem Churprinzen[75]) stellten, nächst vielen fürstlichen Personen, auch der König von Preußen, Friedrich I., mit dem Kronprinzen, und von Torgau aus August's Gemahlin, die unvergeßliche Christine Eberhardine[76]) mit der Herzogin von

75) Der Besuch der Leipziger Messen gehörte mit zu August's Haupt- und Staatsvergnügen. Regelmäßig, wenn er gerade in Dresden war, bereisete er mit glänzendem Gefolge die Neujahr-, Oster- und Michaelmesse, wo gewöhnlich auch andere fürstliche Personen, geladen und ungeladen, sich einstellten, die er, als Meßvater, wie er sich oft nannte, glänzend bewirthete. Mehrmals eilte der König aus Warschau, um noch zu rechter Zeit in Leipzig einzutreffen; und man konnte die Kosten seiner Reisen zur Leipziger Messe, welche man damals Versammlungen der durchlauchtigsten Welt nannte, jährlich gern über 100,000 Thlr. anschlagen; denn keine hohe Meßfremde blieb ohne Meßgeschenk, und welche Meßgeschenke brachte er der Cosel und der Königsmark mit! So fanden sich z. B. zur Michaelmesse 1699 nicht weniger als 38 fürstliche Personen, 28 Polnische Magnaten und 6 Gesandten ein, und der König brachte, nächst seiner Capelle, eine in Polen errichtete, roth und weiß montirte Compagnie Janitscharen mit, deren Musik — damals noch nie gehört in Sachsen — die ganze Meßwelt bezauberte. Auch ward in der Zahlwoche, den 16. October 1699, die Vermählung des Erbprinzen von Baireuth, Georg Wilhelm, mit der Prinzessin Sophie von Sachsen Weißenfels, in des Königs Quartier mit ungeheurem Prunk gefeiert, und der Superintendent Dr. Ittig konnte in der Traurede »die Glückseligkeit der Stadt, ob der Anwesenheit so vieler fürstlichen Personen,« nicht laut genug preisen.

76) Dorthin hatte sich die unvergeßliche Christiane Eberhardine sogleich nach der bekannten Religionsverän-

Braunschweig-Wolfenbüttel nebst Prinzessin [77]) in Leipzig sich ein. Sämmtliche hohe Personen beschenkte der König mit Porzellan, namentlich die Herzogin von Braunschweig mit 2 kostbaren Vasen. Allgemein ward das braune Porzellan bewundert und August glücklich gepriesen, ob der für sein Land so hochwichtigen Erfindung. Nur der König von Preußen, der einst Böttger's wegen mit August in großen Differenzien gestanden hatte, war etwas kalt dabei und bemerkte: »der heillose Apothekerbursch' hätt' auch in meinen Landen bleiben können. Das braune Zeug ist besser, als ich mir's imaginiret.« Er war nämlich schon durch seinen Gesandten in

derung ihres Gemahls im Jahre 1697 begeben. Späterhin wendete sie sich nach Pretzsch, wo sie auch ihre Tage beschloß. Ihr Tod (den 5. September 1727) ward von den dortigen Bürgern wie von Kindern beweint. Sie wandelte und handelte aber auch nur als eine fromme, wohlthätige Christin, versäumte ohne Noth nie die Kirche, hielt ihre Hoffräuleins dazu an, genoß stets mit der Gemeine das heilige Abendmahl, ließ oft den Torgauer Superintendenten in der Kirche oder im Zimmer vor sich predigen und machte sich durch ihr Betragen, sowie durch Unterstützung der Armuth, milde Stiftungen ꝛc. so beliebt, daß die Bürger oft, wenn sie ausfuhr, sie Mutter rufend, lange neben dem Wagen herliefen.

77) Charlotte Christiane Sophie, welche die Königin meist in Pretzsch erzogen hatte und den 25. October 1711 auf dem Torgauer Schlosse mit Alexis Petrowitzsch, dem Sohne des Russischen Czaars Peter I., vermählt ward, welcher sie, wie bekannt, auf's ärgste mißhandelte. Ihre Schwester war die Gemahlin des Deutschen Kaisers Carl's VI.

Digitized by Google

Dresden von Böttger's Porzellanerfindung in Kenntniß gesetzt worden und ärgerte sich auf's neue über dessen Entweichung aus Berlin.

Uebrigens ließ August absichtlich nicht ein Stück Porzellan in Leipzig verkaufen, sondern es nur den bedeutendsten Kaufleuten zeigen und Jedem, der Handelsspeculationen darauf gründen wollte, auf die Ostermesse vertrösten, wo es in Menge zu haben sein werde.

Goldne Berge versprachen sich der König und Böttger von jener Messe. Die größten Zurüstungen dazu wurden gemacht, doch alles in braunem Porzellan. Auf weißes, von welchem Proben ausgestellt waren, nahm man nur Bestellungen an. Auch ward das Verkaufslocal im blauen Engel in den ersten Tagen nicht leer von Käufern und Neugierigen.

Wenn aber auch der Erfolg dieser ersten Messe den viel zu großen Erwartungen davon bei weitem nicht entsprach, so lag dies theils in der Neuheit des Sächsischen Porzellans, welches im Auslande noch wenig bekannt war, theils in dem Neide der Holländischen und Leipziger Kaufleute, welche, durch Handel mit Chinesischem Porzellan reich geworden, das Böttger'sche auf alle Art zu unterdrücken suchten; theils in der kopflosen Art, wie man gleich bei dieser ersten Messe zu Werke ging, denn Verschwendung, Unordnung und Betrug walteten auch hier. Mit 2, höchstens 3 Personen war das ganze Meßgeschäft abgethan. Und doch reiseten dazu nach Leipzig ein Director (Nehmitz), ein Commerzienrath (Matthieu),

ein Secretair (Jacobi[78]), ein Conducteur (Blumenthal), 2 Kaufmannsdiener, 1 Aufwärter, 4 Bedienten und 3 Glasschleifer, um, auf Verlangen, das Porzellan mit Namen, Devisen ꝛc. verzieren zu können. Zudem suchte Jeder, vom Director bis zum Glasschleifer, nur seinen Vortheil, nicht den der Fabrik. Am meisten war dies der Fall mit Matthieu, dem der Verkauf übertragen war. Dieser behielt nämlich das beste Geschirr auf seinem Zimmer und trieb damit Privathandel, gegen Preise, welche die Käufer mehr entfernen, als gewinnen mußten; ließ eine nachgesandte Kiste mit Waaren nicht zeitig genug auspacken und das Geschirr im Gewölbe ausstellen, sondern bis zuletzt in des Directors Zimmer stehen, um in Verbindung mit diesem beliebig darüber verfügen zu können.

Obschon man in den ersten Tagen gleich für 1993 Thlr. Porzellan verkaufte, war doch der Reinertrag dieser ersten Messe fast so gut, wie Null; denn die Meßkosten betrugen, mit Einschluß von mehr als 700 Thlr. an Auslösungen, weit über 2000 Thlr., welche man auf die Preise zu schlagen vergessen hatte; die Rechnungen aber machte man so, daß für den König nichts übrig blieb, als eine kleine Summe, davon ein Theil zum Einkauf französischer Tapeten verwendet wurde, die August späterhin verschenkte. Den Rest hatte Matthieu, auf einer Reise von Leipzig

78) Er ward noch kurz vor der Messe, den 8. März 1710, verpflichtet, weil Matthieu immer kränkelte.

nach Halle zu seinen Aeltern, fast ganz verthan und brachte nichts mit als ein Fäßchen guten Knaster, um Böttger'n, einen unmäßigen Raucher, damit zu besänftigen, welches aber natürlich nicht helfen wollte; denn 1000 Thlr. hatte Jener, in Hoffnung auf den Ertrag der ersten Messe, aufgenommen und befand sich nunmehro ohne alle Mittel zur Wiederbezahlung dieses Darlehns. Höchst erbittert darüber beschwerte er sich, daß man das Porzellan auf der Messe übertheuert, die Meßkosten viel zu hoch berechnet, die gelöseten Gelder willkührlich vertheilt, ihm aber, obschon er die Waare kostenfrei nach Leipzig geliefert, auch die Reisespesen bestritten, nicht einmal die 1000 Thlr. gegeben, die er auf die Fabrik erborget habe, erklärte, daß er der Direction den Debit künftig nicht überlassen könne, nahm die unverkaufte Waare zurück und sandte sofort für 1328 Thlr. durch den Handelsdiener Stürzel nach Carlsbad, für 307 Thlr. 12 Gr. auf die Naumburger Messe und für 956 Thlr. nach Berlin und Hamburg.

Sonderbar genug gab die Leipziger Zeitung erst nach der Messe, den 14. Mai 1710, eine Anpreisung des neuen braunen Porzellans, und vertröstete auch auf weißes. Weshalb sie dies nicht vor der Messe that, ist unbegreiflich. Vielleicht hatte die Redaction erst im blauen Engel Kenntniß von der neuen Waare erhalten? — denn Zeitungsredactoren bekümmerten sich damals in der Regel nur um Krieg und Frieden. Und doch konnte gerade die Leipziger Zeitung viel für den Porzellanvertrieb

Digitized by Google

wirken, denn Berlin und Hamburg abgerechnet, hatte der Europäische Norden damals keine so accreditirte Zeitung, als die Leipziger, welche schon wegen der damals allerdings großen politischen Wichtigkeit des Sächsischen Hofes, noch mehr aber, weil sie Nachrichten vom nordischen Kriege meist am ersten und vollständigsten brachte, in ganz Deutschland gelesen ward.

Den Absatz in's Ausland aber, außer den Messen, zu fördern, fehlte es an mercantilischer Gewandtheit und Umsicht. Wollte man doch einst sogar Holzbringk nach Holland senden, Verbindungen anzuknüpfen, die man viel wohlfeiler durch den Sächsischen Residenten im Haag, oder durch die Leipziger Messe gewinnen konnte. Holzbringk's Gemahlin war eine Holländerin. Deren Verwandte besuchen zu können, sollte die Fabrik die Reisekosten tragen. So verlangte man z. B. von dem Kaufmann bei der Uebernahme von Porzellan die Hälfte des Betrags vorausbezahlt, die andere Hälfte nach dem Absatz der Waare. Für die Vorauszahlung aber willigte man 15 pro Cent Rabat und Verzinsung. Ein andermal ließ Böttger einigen Kaufleuten durch den Handelsdiener Stürzel den Antrag thun, ihnen, wenn sie das ganze Waarenlager für baare Zahlung kaufen wollten, nicht nur die Preise unter dem Werth zu stellen, sondern auch das Capital bis zum Absatz des Porzellans mit zehn pro Cent zu verzinsen.

Theils um zu gehörigen Vorrath zu kommen, theils um das Begehren nach Porzellan zu beleben,

Digitized by Google

befahl der König am 5. Januar 1711, nicht die von Neujahr bis Michaelis 1711 zu liefernden Waaren, sondern nur die vorräthigen durch Nehmitz nach Böttger's Taxe verkaufen und den Erlös, unter Böttger's Zustimmung, zu Tilgung der Fabrikschulden verwenden zu lassen, auch die Berechnung der thunlichst zu beschränkenden Meßkosten, worüber der Director mit dem Administrator sich zu vernehmen habe, beim Könige selbst zur Approbation einzureichen.

Die ersten Versendungen in's Ausland, außer der Messe, geschahen meist nur in Commission, und zum Theil auf werthlose Empfehlungen unbedeutender Personen. So erhielten z. B. den 2. Mai 1711 der Goldschmidt Tobias Bauer in Augsburg, blos weil dessen Sohn einige Zeit bei Böttger'n gearbeitet hatte, für 463 Thlr. 8 Gr. Porzellan, das er im Februar 1712 schon zurücksandte, bis auf 33 Thlr. Absatz, welche kaum den Transport deckten; Johann Philipp Schmidt in Wien und Schindler in Breslau, ein Commissionslager, blos weil des Erstern Bruder Inspector der Dresdner Polirmühle, Schindler des Letztern Vetter einige Zeit im Schlemmgewölbe gearbeitet hatte. Späterhin erst wendete man sich an den Banquier Derling, der noch 1722 viel Porzellan nach England und Frankreich sandte. Von Paris kamen schon 1714 und 1715 nicht unbedeutende Bestellungen, die aber Böttger ganz vernachlässigte.

Daß auch die Juden einen so neuen und glänzenden Handelsartikel nicht unbeachtet lassen würden,

ließ sich erwarten; besonders da Böttger, ewiger Geldverlegenheiten wegen, mit ihnen oft in ziemlich genauer Verbindung stand; doch zahlten sie nur selten ganz baar, sondern zum Theil in Pretiosen, die Böttger meist weit unter dem Werthe wieder versilberte. So schrieb z. B. Nehmitz am 9. September 1712 aus Leipzig, daß die Juden Böttger'n für Porzellan 6000 Thlr. großentheils in Juwelen bezahlt hätten.

Zu diesem dem ganzen Betrieb der Fabrik so nachtheiligen Verfahren gesellten sich sogar noch Betrügereien mancher Art. So kaufte man z. B. oft weißes Porzellan in Meißen, versah es im Geheim mit schlechter Malerei oder Vergoldung und gab es dann in der Provinz und im Auslande, besonders in Töplitz, Prag und Carlsbad, für Meißner Porzellan aus. Hausirer legten sich beim Verkauf dieses verfälschten Porzellans nicht selten den Charakter von Inspectoren oder Commissarien der Königlichen Porzellanfabrik bei. Im Januar 1712 fertigte ein Arbeiter der Dresdner Glasfabrik bunte Theeservice von einer Art Milchglas, die er Dresdner Porzellan nannte, welches, so schlecht es auch war, dem Meißner doch schadete. Ziemlich um dieselbe Zeit zeigte ein gewisser Colmann Theeschälchen, angeblich von einem Ausländer aus einer Erde gefertigt, die als Balast aus Indien gekommen sei.

Dies veranlaßte endlich die Fabrikdirection, von jedem Service 2 Stück, die Kanne und die Zuckerdose, mit den blauen, unter Glasur gesetzten Buchstaben: K. P. M. (Königl. Porzellan-Manufactur)

Digitized by Google

bezeichnen zu lassen; welches, weil es nur zu sehen, nicht zu fühlen war, mit blauem Schmelz, den man gleich gefühlt haben würde, nicht nachgeahmt werden konnte. Späterhin änderte man jene Buchstaben in M. P. M., auch seit 1722 in K. P. F. (Meisner Porz. Manuf. — oder Königl. Porz. Fabrik). Weil aber diese Buchstaben, wie Steinbrück meinte, auch: Köhlersche Porz. Fabrik heißen konnten, wurden auf dessen Vorschlag die Kurschwerter eingebrannt, damit alle Nationen sähen, daß diese Waare in Sachsen gefertigt werde, dessen Regent allein das Recht hatte, sie im Wappen zu führen.

Es ließ sich übrigens erwarten, daß ein so prunkliebender und freigebiger König, als August, die Porzellanfabrik gehörig zu Geschenken für Lieblinge und fremde Höfe benutzen werde; auch schlug ihm Böttger förmlich vor, die kostbarsten Stücke dazu sich vorzubehalten, weil man auf diese Art Geld für andere theure Spenden ersparen könne, welches man auch so passend fand, daß in den ersten Jahren wenigstens alle kostbare Stücke dem Hofe geliefert werden mußten, der sich nicht darum bekümmerte, was sie kosteten, wenn sie nur schön waren. Der König war für die Fabrik stets der beste Kunde im Bestellen und Kaufen, nur nicht im Bezahlen.

Die Gräfinnen Dönhof und Cosel waren die ersten Dresdner Damen, welchen der König mit Porzellan Geschenke machte; und in Warschau verschenkte er oft so viel Porzellan, als kostete es nicht viel mehr denn Töpfergeschirr. Am reichsten beschenkte er da-

Digitized by Google

mit 1713 den Cardinal-Primas und den päbstlichen Nuntius in Warschau. Im August 1714 sandte er für mehr als 500 Thlr. des schönsten rothen Porzellans an den Herzog Johann Georg von Sachsen-Weißenfels, und zwar, sonderbar genug, durch einen eben von Weißenfels reisenden Goldschmidtsgesellen, der vom Herzoge dafür ein Kleid und den Titel eines Hofgoldarbeiters erhielt. Durch Madame de Vaux sandte er der Fürstin von Dessau einen kostbaren Tafelaufsatz. Eben so beschenkte er auch den französischen Hof[79], — insbesondere die Herzogin von Orleans, mit ganzen Servicen, und den päbstlichen Nuntius in Dresden, Cardinal Piazza, mit einem großen Cruzifix von rothem polirten Porzellan.

Eben so verschwenderisch gingen auch die der Fabrik nahe, oder mit ihr in Verbindung stehenden Vornehmen mit dem Porzellan um; am meisten der geheime Kriegsrath von Holzbringk, der oft für mehrere Hundert Thaler Porzellan durch Königliche Heiducken in sein Haus schleppen, oft auch ganze Kisten voll Porzellan nach Warschau kommen ließ, um dort vornehme Polinnen damit zu beschenken. Daß Böttger selbst damit gegen seine Lieblinge nicht karg gewesen sein werde, läßt sich denken. Die niedrigsten Dirnen erhielten oft von ihm die kostbarsten Stücke und seine Domestiken, besonders Jungfer Lieschen —

79) Ludwig XIV. sandte August im Mai 1715 auch eine Sächsische Jaspisdruse, weil Tschirnhausen einst in Paris behauptet hatte, daß dergleichen in der ganzen Welt nicht zu finden wären.

Digitized by Google

die wir bald näher kennen lernen werden — schenkte er Porzellan wie Töpferzeug.

Achter Abschnitt.

Böttger's Tod und Charakter.

Wenn man sich erinnert, daß Böttger schon mit dem 16. Jahre auf des Lebens, besonders des jugendlichen, höchstes Gut, die Freiheit, verzichten mußte, so darf man sich über seine oft sehr düstere Laune, sowie über seine ewigen Beschwerden deshalb nicht wundern. Schon im zweiten Jahre seiner Gefangenschaft klagte er schriftlich dem Könige, daß diese den Ruin seiner Gesundheit, wie seines Gemüthes bewirke, — daß er dadurch Ehre und guten Namen verloren, indem ihn Jedermann für einen gemeinen Verbrecher halten müsse, — daß er in der Kenntniß Gottes und der Welt ganz zurückkomme, — daß er immer nur durch fremder Personen Mund und Feder handeln könne, daher dem Könige in ganz falschem Lichte dargestellt worden sei, daß man ihn oft Dinge unterschreiben lasse, die nur gewissen Personen, nicht des Königs Interesse beförderten ꝛc.

Ziemlich dieselben Klagen wiederholte er am 28.

März 1709 nach fast 9jähriger Gefangenschaft, erklärte, daß wenn er ja gefehlt, dies nicht aus Vorsatz gethan habe, und bat zugleich um Untersuchung seiner Erfindungen.

Am lebendigsten sprach er sich im Jahre 1712 nach fast 13jähriger Haft aus, und berief sich besonders auf des Königs durch Schrift und Siegel mehrmals verbrieftes Wort: ihm, wenn trotz Fleis, Anstrengung und Umsicht, die Golderfindung ja misglücken solle, deshalb nicht Ungnade zuzufügen. Auch machte er damals aus seinem alchymistischen Unvermögen gar kein Hehl, sondern erklärte unumwunden, daß er, als er unter des Königs Protection gekommen, nie zu etwas Gewissem sich verbindlich gemacht, vielmehr immer seine menschliche Schwachheit vorgeschützt habe, und nichts dafür könne, wenn seine Umgebungen ihm stets Großes, ja fast Unmögliches zugetraut. — Und doch erhielt er auf alle diese Klagen im November 1713 nur die Erlaubniß zum Ausfahren.

Erst durch allerhöchstes Decret vom 19. April 1714 ward er völlig frei, und bezog nun ein Haus in der Residenz, nachdem er abwechselnd im Wittenberger und Dresdner Schlosse, auf der Jungfrau-Bastei zu Dresden, in der Georgenburg auf dem Königsteine und auf der Albrechtsburg in Meißen, wenn gleich nicht förmlich verhaftet, doch stets unter der strengsten Aufsicht gelebt hatte. Den größten Theil seiner Unfreiheit, welche viel zu seiner Verschlechterung beitrug, verlebte er auf der Jungfrau-Bastei,

Digitized by Google

und zwar unter so strenger Aufsicht, daß der wachthabende Offizier, unter Androhung mit ewiger Haft auf dem Königsteine, für seine Entweichung verantwortlich gemacht ward, worüber sich sämmtliche Offiziers der Garnison mehrmals beschwerten, indem der König selbst Böttger'n bisweilen so viel nachsehe, daß Flucht wohl möglich sei.

Auf Böttger's Laune hatte seine Freiheit den wohlthätigsten Einfluß, denn er behandelte seitdem fast Alles mit Lachen und Scherz.

Auf ein langes Leben konnte er, bei seiner Art es zu führen und zu genießen, nicht rechnen.

Dem Zeugniß seiner Aerzte zufolge, würde derselbe »der gesündeste aller Menschen haben sein und bleiben können, wenn er regimen vitae gehalten,« nicht so ganz unmäßig Spirituosa und Taback genossen und nicht so ganz fahrlässig gegen seinen robusten Körper gehandelt hätte. So trank er z. B. früh, wenn er noch vom Nachtschweiß triefte, eiskaltes Wasser, lief, trotz aller ärztlichen Warnung, oft ganze Tage im bloßen Schlafrock, ohne Beinkleider, nicht selten sogar barfuß bei Schnee und Regen auf der Bastei herum. Erhitzt fuhr er oft mit bloßen Armen in einen mit Eis belegten Wassertrog, um Fische herauszuholen, die er zu seinem Vergnügen darin hielt. Als er einst so von eisigem Wasser triefend dem Statthalter entgegen kam, war dieser außer sich vor Schreck und redete ihm recht beweglich zu, warme Kleider anzulegen.

Daß ein fast 14jähriges Entbehren der Freiheit

zu seiner physischen und moralischen Verschlechterung beigetragen habe, ist wohl keine Frage. Anfangs sprach er nur deshalb so derb der Flasche zu, um Aerger über seine Gefangenschaft, über das Entbehren so mancher Lebensfreuden, über den Umgang mit Menschen, die er meist nicht leiden konnte, und — das war ein Hauptpunct — die ewige Angst über die unausbleibliche Verantwortlichkeit wegen nicht erfüllter Versprechungen, zu vertreiben. Bald aber konnte er ohne hitzige Getränke nicht mehr leben, welches seine riesenfeste Gesundheit so untergrub, daß er oft Wochen-, ja Monate lang kränkelte, oft ganz liegen mußte, und endlich zu nichts fähig war, wenn er nicht stark getrunken hatte.

Wenn Böttger'n auch nur die kleinste Kränklichkeit befiel, hatte man gleich die größte Angst, natürlich nicht seiner Person, sondern seiner geheimen Wissenschaften wegen. Diese Sorgfalt zeigte sich nie lebendiger, als im September 1709. Karl's Niederlage bei Pultawa hatte den König ermuthigt, die im Altranstädter Frieden verlorne Polnische Krone wieder zu erhalten, und eine neue Armee von 15,000 Mann war im Monat August 1709 schon über Königsbrück nach Polen aufgebrochen. Als der König selbst bereit war, dorthin sich zu verfügen, und er das Rescript, welches Fürstenberg wieder zum Statthalter Sachsens ernannte, eben unterzeichnet hatte, ging an ihn, damals in Pillnitz, ein Brief von Nehmitz mit der Hiobspost ein, daß Böttger gefährlich krank sei, worauf sogleich der König an Böttger'n aus Pillnitz

am 20. September 1709 durch fremde Hand schrieb: »Der Brief und die Nachricht, so mir Nehmitz gegeben, hat mich nicht wenig entsetzet. Ich habe auch selbst von hier gewollt, weil aber Nehmitz saget, daß Er es nicht verlanget, so habe es eingestellt, hoffe zu Gott, daß selbiger Ihm völlige Gesundheit geben wird, indessen so es sich nicht bessern sollte, lasse Er mirs wissen, damit ich ihn sprechen kann, und mich völlig mit ihm bereden mag [1]). Indeß empfehle ich ihn dem Schutz des Herrn und erwarte mit Schmerzen, gute Post von ihm zu hören.« ꝛc. ꝛc

Am 14. April 1713 ward Böttger endlich so krank, daß man an seinem Aufkommen zweifelte, und am 3. Mai meldete er dem Könige, daß er, wegen eingetretener Augenschwäche, »mit fremder Feder« (durch Steinbrück) schreiben müsse [2]), viel Schmerzen in seinen, bis zur Hälfte abgestorbenen Füßen leide, und die Medici, ihrem Schlendrian folgend, nicht einmal seinen übernatürlichen Schweiß hemmen könnten. Am 30. November 1713 klagte er anderweit dem Könige, daß er seit 30 Wochen nicht aus der Stube gekommen sei.

Als er endlich wieder hergestellt war, fand er

1) Allerdings war die Erfindung des Porzellans damals noch ganz neu, und die Vervollkommnung derselben nur von Böttger'n zu erwarten, dem man noch immer die ungleich wichtigere Auffindung des Steins der Weisen zutrauete.

2) Seine Augenschwäche war so groß, daß er zum Lesen mancher Briefe, die er Niemand lesen lassen wollte, Steinbrück erst von Meißen kommen lassen mußte.

Digitized by Google

seine Augen so schwach, daß er weder lesen noch schreiben konnte. Auch erhielten sie ihre vorige Stärke nie wieder. Ueberhaupt war seit dieser Krankheit an die frühere Lebendigkeit seines Thuns und Wesens nicht mehr zu denken.

Schon im Herbste des folgenden Jahres (1714) ward er wieder bedenklich krank und ihm schien sein Ende so nahe, daß er fest überzeugt war, seine hochbetagte Mutter werde ihn noch lange überleben. Deshalb bat er den König am 19. November 1714, kurz darauf, nachdem ihm die Administration der Fabrik wieder übertragen worden war, zum Justitiar derselben den Advocaten Gottfried Grützner zu ernennen [3]), indem er Willens sei, diesen gescheuten und rechtlichen Mann zum Curator seiner Mutter bestätigen zu lassen, damit er ihr nach seinem Tode beiräthig sein könne, — bei seiner verschuldeten und äußerst verwickelten Lage eine lobenswerthe Vorsicht.

Im Frühjahre 1715 wurden seine steten körperlichen Leiden noch durch einen unglücklichen Fall vermehrt, wobei der rechte Arm so verstaucht ward, daß er ihn lange nicht brauchen konnte.

Im Herbst 1716 ward er wieder sehr krank, und zwar, wie es scheint, in Folge des Schrecks über den Tod des Fürsten von Fürstenberg, der, auf einer Reise von Dresden nach Leipzig, zu Wermsdorf den 10. October 1716 im 61. Jahr schnell ge-

3) Und zwar mit einem Jahrgehalte von 400 Thlr., dergleichen kein Justitiar im ganzen Lande hatte.

Digitized by Google

ſtorben war [4]), denn mit dieſem, damals in Sachſen faſt allmächtigen Manne, verlor er allerdings ſeinen mächtigſten Protector. Wenn er daher in ſeiner letzten Krankheit oft bemerkte, daß er ſich ſeit dem großen Schreck im October 1716 nicht wieder habe erholen können, meinte er damit ſonder Zweifel jenen für ihn ſo bedenklichen Todesfall.

Auch konnte er wirklich vom Herbſt 1716 an faſt Tag und Nacht nicht mehr ſchlafen und befand ſich oft in einem ſo ſonderbaren Zuſtande, daß er Träumen und Wachen nicht unterſcheiden konnte. War er aber ganz bei ſich, dann trat ein Zittern der Hände ein, daß er nichts feſt zu halten, am wenigſten aber zu Schreiben im Stande war. Dabei verleidete ihm ein ſtetes Kriebeln in den Füßen oft Monate lang das Tragen von Strümpfen. Oft waren auch die Füße, oft ſogar alle Glieder wie erſtorben und von Zeit zu Zeit hatte er Convulſionen, die jeden Augenblick den Tod fürchten ließen.

Als der König im Februar 1717 zu Warſchau die ihm höchſt unangenehme Nachricht erhielt, daß Böttger mit raſchen Schritten dem Grabe entgegen gehe, autoriſirte er am 22. März Holzbringk ſofort nach Dresden zu reiſen, die Direction der Fabrik dort zu übernehmen und ſich von Böttger'n alle Ar-

4) Sein Leichnam ward in's Kloſter Marienſtern bei Camenz abgeführt. Mit ihm ſtarb die Heiligenberg'ſche Linie des Hauſes Fürſtenberg aus; denn mit ſeiner Gemahlin aus dem Hauſe Ligny hatte er nur 3 Töchter, aber keinen Sohn.

Digitized by Google

cana derselben sagen zu lassen. Nachdem Holzbringk am 8. April die Direction übernommen hatte, präsentirte er am 15. April Böttger'n des Königs Vollmacht. Was aber Jener darauf gethan hat, ist nicht bekannt.

Im December 1717 kam Böttger wieder ganz zum Liegen, brachte oft ganze Nächte schlaf- und odemlos, sitzend im Bette, zu, kam aber doch, obschon man ganz an seiner Genesung verzweifelte, nochmals auf und konnte auch wieder etwas arbeiten, doch nur dann erst, wenn er durch Spirituosa sich erregt hatte.

Während des ganzen Sommers 1718 ging er nur einmal spazieren, Tag und Nacht aber nicht in's Bette, weil er es vor Odemlosigkeit nicht aushalten konnte. Und doch mußte er am 8. April, obschon so schwach, daß er kaum in den Wagen steigen konnte, mit Holzbringk nach Meißen fahren, um einer Revision des Fabrikpersonals beizuwohnen. Nachdem er dann noch mehrere Monate nur im Lehnstuhle gesessen hatte, legte er sich endlich doch im October 1718 und stand auch nicht wieder auf. Damals verlor er lange Zeit alle Erinnerungskraft, und es stellte sich dabei oft eine solche Unempfindlichkeit aller Glieder ein, daß er wie ein Marmorbild dalag.

Welch' Interesse der König noch immer für Böttger hatte, ergiebt sich daraus, daß während seiner letzten Krankheit der Cammerrath Nehmitz tägliche Berichte darüber erstatten mußte, welche mit den Cabinetsdepeschen nach Warschau gingen.

Digitized by Google

Als es immer bedenklicher mit ihm ward, erließ der König im November 1718 von Grodno aus, durch den Hofrath Gautier, eine französische Ordre, sobald Böttger todt sei, dessen sämmtliche Papiere und Effecten durch den Oberamtmann und den Commerzien-Commissar Meerheim versiegeln und bis zu Sr. Majestät Ankunft sicher aufheben zu lassen.

Kurz nachher sandte Holzbringk — damals Polnischer Kronpostmeister — eine anderweite mit des Königs Daumen-Secret versiegelte Verordnung des Königs, wie es nach Böttger's Tode gehalten werden solle, unmittelbar an dessen Cammerdiener Pyrner [5]), mit der Weisung, sie im Stillen an sich zu behalten, sobald aber Böttger die Augen geschlossen habe, der betreffenden Behörde zu übergeben.

---

5) Johann Christian Pyrner, seines Herkommens ein Pferdehändler und Bereiter, ward 1713 mit Böttger'n bekannt und damals von ihm mit einem Schreiben an den König nach Polen gesandt. 1717 machte ihn Böttger mit 100 Thalern Jahr- und 2 Thalern wöchentlichem Kostgelde zum Cammerdiener, er war aber auch zugleich sein Geheimer Rath und Finanzminister, denn ihm dictirte er oft die wichtigsten Briefe an den König, wovon Steinbrück nichts wissen sollte, und überließ es ihm gewöhnlich, wenn er in Noth war, Geld für jeden Preis zu schaffen. Zur Michaelis-Messe 1717 sendete er ihn nach Leipzig, das dortige Fabrikpersonal zu controliren, und doch konnte dieser Mensch nicht rechnen. Nur durch Holzbringk's Empfehlung, dessen Briefwechsel er, während Jener 6 Jahre auf dem Königsteine saß, besorgt hatte, kam er in Böttger's Haus. Nach dessen Tode machte er sich verdächtiger Correspondenz nach Polen schuldig und ward deshalb 1722 in's Dresdner Amtsstockhaus gebracht.

Digitized by Google

Seit dem Anfange des Jahres 1719 sah man Böttger's Tode fast täglich entgegen, und doch lebte er unter den größten Leiden noch einige Monate.

Am 7. Januar gab er seiner Haushälterin, Christiane Elisabeth Klunger [6]), die ihn seit 5 Jahren ganz beherrschte, einen versiegelten, aber nicht überschriebenen Brief, mit der Weisung, denselben, sobald ihn Gott zu sich genommen, dem Könige selbst einzuhändigen, der dann schon für sie sorgen werde.

Am 10. und 11. Januar hatte er über seine allerdings sehr verwickelten Angelegenheiten Tag und Nacht keine Ruhe, klagte, daß man seinen Papieren falsche Briefe untermische, ihm im Schlafe die Schlüssel unter dem Kopfkissen wegnehme, Geld und Papiere des Nachts fortschaffe, und fürchtete sogar, daß man ihn vergiften wolle.

Je näher aber sein Ende zu kommen schien, desto ernstlicher glaubte man dafür sorgen zu müssen, daß der Stein der Weisen, dessen Besitz man ihm, trotz aller Erfahrungen dagegen, immer noch zutraute,

---

6) Sie war die Schwester des Materialienschreibers Georg Christian Klunger, der am 23. Januar 1711 angestellt ward und monatlich 8 Thaler erhielt, obschon er oft wochenlang nichts zu thun hatte, weil er zu nichts zu brauchen war. Sein Hauptgeschäft, nächst dem Verzeichnen der Materialien, war das Verpacken des Porzellans, welches er so gut verstand, daß gleich in der ersten von ihm besorgten Kiste fast kein Stück ganz blieb. Nur seiner Schwester wegen behielt ihn Böttger. Kurz nach dessen Tode aber ward er entlassen.

Digitized by Google

mit ihm nicht zu Grabe gehe. Mehr als hart, ja grausam war es daher, daß ihn der Cammerath Nehmitz den 18. Februar 1719 — vier Wochen vor seinem Tode — noch mit des Königs Ungnade ängstigte, weil zu Weihnacht 1718 ein alchymistischer Prozeß, von dem er schon ein Jahr früher gegen Holzbrings Großes verheißen habe, nicht gelungen sei. Obschon ganz odemlos und schwach, kaum vermögend zu antworten, sollte der arme Mann selbst dem Könige schreiben: daß nur Zeit, nicht die Sache selbst verloren sei — wo nicht, so werde man Augenblicks eine neue Commission zu Untersuchung seiner Verheißungen niedersetzen.

Erst wollte Böttger nichts davon wissen und bat vielmehr, ihn in Ruhe sterben zu lassen. Endlich aber beauftragte er doch Meerheim mit Abfassung des verlangten Briefs. Ob er ihn unterzeichnet hat, ist unbekannt, desto gewisser aber, daß er die auf seinen Todesfall dem Könige so oft versprochene schriftliche Nachricht von allen seinen geheimen Kentnissen nicht hinterließ.

Seit diesem Auftritte, der ihn natürlich sehr angreifen mußte, verschlimmerte sich sein Zustand augenscheinlich, so daß er Ende Februars oft nur einzelne Worte sprechen konnte. Seit dem Anfange des März fiel er täglich 2, auch 3 mal in solche Convulsionen, daß er Stundenlang sprach- und besinnungslos auf dem Gesichte lag.

Einst, als er nach einem solchen Zustande wieder bei sich war, ließ er seinen alten Liebling, Paul

Wildenstein, kommen und sagte wehmüthig: Ja, Paul! es hilft kein Kraut vor den Tod — ich muß fort — zwar bin ich ein großer Sünder gewesen, doch verlasse ich mich auf das Verdienst Christi.

Einige Wochen vor seinem Ende, als er dessen Annäherung immer deutlicher spürte, verschloß er sich, auf Zureden Nehmitzen's und Bartholomäi's, mit diesen und seiner Haushälterin, ließ sich seine sämmtlichen, in einem alten Schranke unordentlich herumliegenden Papiere vor's Bette bringen, ordnete sie, so viel er vermochte, versiegelte sie mit jener Herren Petschaften und ließ sie dann wieder in den Schrank legen.

Am 8. März reichte ihm, auf Verlangen, in Gegenwart seiner Mutter und Schwester, Nehmitzen's, Meerheim's und Steinbrück's, der Hofprediger Engelschall das heilige Abendmahl, welches er mit aller Besinnung genoß. Dann aber brachte er, trotz der äußersten Schwäche, die Fabrik und seine Ehre — für welche allerdings nach seinem Ableben mehr zu fürchten, als zu hoffen war — nicht aus den Gedanken, und bat deshalb Meerheim und Steinbrück, die bei ihm gewacht hatten, diesen als Schwager, jenen als »vertrautesten Collaborator« nach seinem Tode die Administration der Fabrik bis auf höhere Anordnung zu übernehmen [7]), besonders aber Sorge zu tragen, »daß er nicht nur gebührlich

7) Wahrscheinlich wußte oder besann er sich nicht, daß durch Holzbringk schon das Erforderliche geschehen war.

Digitized by Google

beerdigt, sondern auch sonst allenthalben in puncto der Ehre bestens menagirt werden möchte.«

Nachdem er hierauf seinen Schwager entlassen und mit Meerheim noch viel allein gesprochen, verfiel er in die heftigsten Convulsionen, welche den 9. März viermal repetirten. Am folgenden Tage vertrieb man sie ihm durch Schlangengift, worauf er wieder so ruhig ward, daß er die Versiegelung seiner Expedition, weil sie viel Kostbarkeiten und wichtige Papiere enthalte, anordnen konnte. Auch beauftragte er Meerheim ganz besonders mit Aufsuchung einer »gewissen Materie« im Lande, wozu der König ihm bereits 200 Thaler Reisegeld aus der Fabrik-Casse habe zahlen lassen. Was er mit jener Materie meinte, ist unbekannt, sonder Zweifel eine Verbesserung der Porzellanmasse.

Am 12. März kehrten die Convulsionen heftiger als je wieder, und er konnte nur etwas Bier und Suppe genießen.

Am 13. März früh gegen 9 Uhr begann sein letzter Kampf. Mittags gegen 2 Uhr ward er, in Gegenwart seiner Mutter und Schwester, vom Hofprediger Engelschall eingesegnet und Abends gegen 6 Uhr verschied er, nach neunstündigen, furchtbaren Leiden, im zwölften Monate seines 35. Jahres [8]).

8) Dem Portrait nach, welches von Porzellan en Bisquit bei der Fabrik sich befindet, müßte man ihn für weit älter halten, wenn nicht sein Geburtsjahr 1685 durch das Kirchenbuch seiner Heimath constatirt wäre.

Digitized by Google

Auf die von Nehmitz erfolgte Anfrage, ob Böttger geöffnet werden solle, erfolgte keine Resolution.

Sein Leichnam ward erst den 23. März — weshalb so spät? ist unbekannt — [9]) auf dem sogenannten neuen Lande des Johanniskirchhofs in der Stille, und so ganz im Stockfinstern begraben, daß Steinbrück, über Gräber stolpernd, fast ein Bein dabei gebrochen hätte.

Dem Königlichen Befehle gemäß ward sein Nachlaß durch den Oberamtmann in Gegenwart Nehmitzen's, Meerheim's und des Commissionsraths Vockel sofort unter Siegel genommen. Dasselbe geschah auch mit seinen Effecten zu Meißen, wo zugleich sein Factor und Ladendiener Kriegelstein, der bisher unvereidet Verkauf und Corrospendenz besorgt hatte, in Pflicht genommen ward. Hofrath Dreher und der Oberamtmann erhielten Befehl, Böttger's Verlassenschaft und Creditwesen zu ordnen, Alemann, Seebach und Lesgewang aber, die nahe Ostermesse zu beziehen und überhaupt die Fabrikangelegenheiten zu besorgen.

Mit seinem Nachlasse zu Dresden hatte man zugleich viel Sachen Hölzbringk's versiegelt, der vor seiner letzten Reise nach Polen geraume Zeit bei Böttger'n gewohnt hatte.

Alles, was Böttger's Haushälterin für das Ihrige,

9) Iccander's Nachrichten zufolge soll die Beisetzung sogar erst 16 Tage nach seinem Tode geschehen sein. Vielleicht machte man an ihm selbst noch einen Versuch mit seinem Liquor gegen Fäulniß.

Digitized by Google

oder für Böttger'sche Geschenke ausgab, mußte sie wenigstens mit consigniren lassen.

Da Böttger stets viel königliches Eigenthum in Verwahrung gehabt hatte, ward dem Geheimen Consilio (8. April 1719) anbefohlen, bei Entsiegelung seines Nachlasses auf gehörige Sonderung des erstern zu sehen, insbesondere den großen Brennspiegel, den Böttger beim Schmelzen gebraucht, an die Kunstkammer abgeben zu lassen und übrigens von dem Nachlasse, den Böttger's Gläubiger mit Arrest belegt hatten, diese so viel als möglich zu befriedigen. Dieser königliche Befehl war sehr edel, denn Böttger's Landesherr war sein stärkster und zwar zugleich ein bevorzugter Gläubiger.

Auch wußte dies August sehr wohl, denn als der Hofprediger Engelschall mittelst französischen Schreibens vom 7. October 1719 bat, daß ihm wegen vieler Bemühungen während Böttger's Krankheit — wofür man ihm »eine considerable Erkenntlichkeit« versprochen — etwas aus dessen Verlassenschaft gereicht werden möchte, erhielt er aus der aufgefundenen Baarschaft 50 Thaler, obschon dieselbe, wie es in dem desfallsigen Rescripte heißt, nicht sowohl für Böttgers, sondern für die des Königs zu betrachten sey.

Jene Baarschaft aber bestand in 700 Thlr., die man unter seinem Bette fand. Wenn, spätern Angaben zu Folge, nur 632 Thlr. gefunden worden sein sollen, so liegt diese Differenz vielleicht in oberwähnten 50 Thlr. und in den Begräbnißkosten.

Digitized by Google

Schon während Böttger's Krankheit ging es mit seinen Effecten, Papieren, Porzellanen ꝛc. unverantwortlich zu. Wer nehmen konnte, nahm, und wer nur irgend einen Dienst zu thun oder etwas zu besorgen hatte, ließ sich von seiner nächsten betrügerischen Umgebung, der ehrsamen Jungfer Klunger, ihrem Bruder, dem faulen Schreiber, und dem durchtriebenen Cammerdiener Pyrner, enorm bezahlen.

Der Schlüssel zur Expedition hing, wenn er nicht gebraucht war, in Böttger's Zimmer, so daß er ihn stets sehen konnte; denn bei aller Fahrlässigkeit hielt er sorgsam über jene Stube. Und doch fand man sie einst Sonntags früh, drei Wochen vor seinem Tode, offen, obschon der Schlüssel am rechten Orte hing. Eben so fand man auch dasselbe Zimmer, welches er drei Tage vor seinem Ende hatte versiegeln lassen, während er noch auf dem Brete lag, und nur das (S. 455.) erwähnte Schränkchen noch unversehrt; worüber sich Böttger's Mutter bitter beschwerte. Auch hatte Jungfer Lieschen mehrmals ganze Körbe voll Sachen durch eine Hinterthür über den Wall fortgeschleppt.

Frech genug gab sich diese Nichtswürdige, nachdem sie wegen verschiedener Posten, die sie zu fordern haben wollte, von eben eingegangenen Porzellan-Cassengeldern befriedigt worden war, sogar für Böttger's Verlobte aus, und forderte als solche mehrere Pretiosen, die sie von Jenem geschenkt erhalten haben wollte. Eben so reclamirten auch verschiedene gemeine Personen Meubles, die sie ihm geliehen zu haben vor-

Digitized by Google

gaben. Viele seiner besten Sachen waren versetzt, Diamanten z. B. und goldne Uhren bei dem Accisrath Garve und dem Kaufmann Oerling.

Böttger's persönliche Schulden beliefen sich, mit Inbegriff des Gersdorfschen Wechsels (S. 368.), auf 8564 Thlr., die Passiven der Fabrik aber auf 22,563 Thlr., die gesammten Schulden also auf 31,137 Thlr., zu deren Deckung nichts vorhanden war, als die unter dem Bette gefundenen 700 Thlr., an ausstehenden Forderungen für Porzellan 1023 Thlr. 8 Gr., und ein Mobiliare, das durch Veruntreuungen, Verpfändungen und unordentlichen Gebrauch das Meiste seines Werthes verloren hatte. Die ungestümtesten Gläubiger waren der Baron Gersdorf und Jungfer Lieschen, — die beklagenswürdigsten viel arme Fabrikarbeiter, die ihn oft mit Thränen vergebens um ihren Lohn gebeten hatten.

In wiefern Böttger's Gläubiger aus dessen Nachlasse befriedigt werden konnten, darüber findet sich keine bestimmte Nachricht. Mit Regulirung desselben scheint es übrigens ziemlich langsam gegangen zu sein, denn noch am 30. September 1720 — 1½ Jahr nach Böttger's Tode — forderte sein Cammerdiener Pyrner 50 Thlr. rückständigen Lohn und 24 Thlr. dergleichen Kostgeld, — und im October 1720 drohte der Hoftöpfer mit Verrathen der Glasur, wenn er nicht sofort wegen seiner Forderungen an Böttger'n bezahlt werde.

Laut Rescripts vom 16. Januar 1722 sollten

des Verstorbenen Bücher an den Accisrath und Geheimen Cämmerier Starke, alle seine Instrumente und Curiosa an das Berggemach abgegeben, Porzellan und Baarschaft aber seinen Gläubigern überlassen werden; welches endlich am 11. März 1722 — 3 Jahre nach des Debitors Tode — geschah. Vielleicht ging es mit Regulirung seines Nachlasses deshalb so langsam, weil man über des Königs Ansprüche daran in Zweifel gewesen zu sein scheint; denn bald wollte man ihn als Inhaber, bald nur als Administrator der Fabrik betrachten, wozu der König allerdings, nächst bedeutenden baaren Summen, auch das Local gegeben und viel Material an Thon, Holz, Erdarten ꝛc. geliefert hatte.

Bei den großen Summen, die er, nächst freier Wohnung, Bedienung und Tafel, zur Goldmacherei nach und nach erhalten hatte, sowie bei der bedeutenden Besoldung, die er, seit er auf Porzellan laborirte, bezog, tief verschuldet zu sterben und Mutter und Schwester in der ärmlichsten Lage zu hinterlassen, beweiset wohl am deutlichsten, daß Böttger nie ein Gold-, sondern stets ein Flausenmacher, Confusionarius und Verschwender war.

Doch ist auch nicht zu verkennen, daß es wohl besser um ihn gestanden haben würde, wenn die betreffenden Behörden, seinetwegen oft uneins, ihn schärfer und umsichtiger behandelt hätten, und wenn man ihn von oben herein immer gehörig unterstützt hätte. Diese Unterstützung blieb aber oft aus, indem man ihm entweder die erforderlichen Gelder und

Digitized by Google

Materialien nicht schaffte, oder Vorschüsse, die er oft nur durch Versetzen oder Borgen gegen hohe Zinsen geleistet, nicht ordentlich wieder bezahlte.

Auch ist von so manchen bedeutenden Personen viel auf seine Rechnung gesündigt und endlich seine Nachlässigkeit und Unordnung, verbunden mit großer Gutmüthigkeit, oft auf die unverantwörtlichste Art gemißbraucht worden.

So war z. B. Meerheim sehr in Verdacht, schon im Jahre 1715 in Böttger's Büchern, für Rechnung des Cammerraths Nehmitz, eine grundlose Forderung von 6000 Thlr. notirt zu haben, weshalb Böttger auch einst auf Untersuchung antrug, womit es sich aber bis nach dessen Tode verzog, wo Nehmitz mit einer Forderung von 3000 Thlr., die er nicht gnügend nachweisen konnte, und Meerheim mit Ansprüchen auftrat, die sich sofort als grundlos erwiesen.

Ueberhaupt scheint es, als ob Nehmitz manche bedeutende Verfälschung gegen Böttger'n sich habe zu Schulden kommen lassen. Wenigstens klagte Böttger oft und bis an sein Ende darüber, daß Nehmitz ihm nach und nach 30,000 Thlr. aus der Königlichen Schatulle habe zahlen sollen, daß er darüber auch von Zeit zu Zeit Interimsquittungen gegeben, endlich aber in den desfallsigen Rechnungen — zu seinem nicht geringen Erstaunen — allein 21,000 Thaler Kosten für Reisen angesetzt gefunden, die Jener in Böttger's Angelegenheiten (meist nach Warschau) gethan. Auch beschwerte sich Böttger oft eben so laut, als

Digitized by Google

gerecht, daß ihm von Nehmitz und Holzbringk eine »Legion unnützer Brodfresser und vergeblicher Pensionalisten« aufgebürdet worden

Daß Böttger ein offener Kopf, besonders ein ächter Pfifficus gewesen, beweist am besten die Kunst, womit er den König, den Statthalter, das geheime Consilium, die Cammer, wenigstens sechs seinethalb niedergesetzte Commissionen, eine Menge der vornehmsten und gewandtesten Hoffiguren, viel tüchtige Geschäftsleute, wie Nehmitz, Holzbringk u. s. w., ja sogar die kenntnißreichsten Männer, wie Tschirnhauß und Pabst von Ohain, Jahrelang mit den grundlosesten Versprechungen hinhalten konnte. Pabst, ein tüchtiger Chemiker und Beförderer der sogenannten geheimen Wissenschaften, scheint eine hohe Meinung von Böttger'n gehabt zu haben, denn er schickte ihm nicht nur von Allem, was er durch Laboriren erzielt hatte [10]), sondern bat ihn sogar zu Gevatter.

Böttger hatte aber auch für seine Zeit und seine Verhältnisse — denn was ließ sich am Anfange des vorigen Jahrhunderts von einem nur erst der Lehre entkommenen Apothekergesellen erwarten — nicht ge-

10) Unter andern einen Spiritus, der angeblich, wenn man ihn einem Todten kurz nach dem letzten Odemzuge einflößte, diesen wieder in's Leben bringen könne. Der König selbst empfing das Elixir und nahm dann und wann einige Tropfen. Auf Böttger's Befehl mußte Wildenstein ein solches Pabstisches Gläschen auf der Hand umstürzen und davon kosten. Es brannte auf der Lippe wie Feuer, und als es Wildenstein mit der Hand wegwischen wollte, blieb die Haut kleben.

Digitized by Google

meine Kenntniſſe in der Mathematik, Chemie und Technologie, verbunden mit Sinn für wiſſenſchaftliche Lectüre und guten Anlagen zur Dichtkunſt. Auch zeigen ſeine oft wiederholten Anerbietungen und Beſtrebungen zu Gründung neuer oder Verbeſſerung alter Induſtriezweige für anhaltendes Denken und Studiren in ſeinen Lieblingsfächern, namentlich in der Alchymie, die ihn ſogar im Auslande berühmt machte, wie ſich unter andern aus dem Briefe eines Engländers John Basketer in London ergiebt, der ihn im Auguſt 1712 eine ſtete Correſpondenz antrug [11]).

In mehrern Briefen an den König rühmte er ſich, einigen jungen Cavaliers, von der Schulenburg und von Lattorf, die bei ſeinem Stiefvater Tiemann erzogen wurden, in deſſen Abweſenheit, im 14. Jahre ſchon in der Fortification, Feuerwerkskunſt und Geometrie Unterricht ertheilt, ſpäterhin aber bei Tſchirnhauß 4 Jahre lang analysin numerosam et speciosam gründlich erlernt zu haben, ſo daß er es in allen Zweigen der Geometrie mit Jedem aufnehmen könne. Ueberhaupt war er ein ſo lebendiger Freund der Mathematik, daß er nur den Mathematikern Erfindungsgabe zutraute und bei jeder Gelegenheit große Verwunderung zu er-

11) Auf des Engländers Frage: ob Böttger auch auf Silber laborire? lud dieſer den Briefſteller nach Dresden ein, welches aber Jener abſchlug. Sonderbar genug heißt Böttger in dem Londonor, ſchlecht deutſch und in dem ſüßlichen Tone der vormaligen Roſenkränzler geſchriebenen Briefe, durchgängig: „Ihre Liebden.“

Digitized by Google

kennen gab, wie Luther ohne Mathematik habe die Reformation erfinden können. Desto mehr erschien ihm Jener als groß und genial.

Seine Bibliothek war unbedeutend, enthielt aber nur mathematische und chemische, alchymistische und technologische Schriften. Daß Krubel's und Theophrastus Paracelsus Schriften darin nicht fehlten, war natürlich. Des Erstern ars vitriaria scheint er am meisten studirt zu haben; denn sie war von ihm mit vielen NB. und Bemerkungen versehen. Großen Werth legte er auf drei starke Manuscripte, die er dem Obercommissar Burgk für 150 Thlr. abkaufte. Vorher gehörten sie einem verabschiedeten Offizier, der auch nach dem Steine der Weisen strebte. Ihr Inhalt war sonder Zweifel alchymistisch, daher der enorme Preis. Die Hauptzierde seiner Bibliothek aber war ein kostbares Herbarium, das ihm der berühmte Botaniker, Professor Rivinus [12]) in Leipzig, geschenkt hatte, der mit ihm in ziemlich freundschaftlichen Verhältnissen gestanden zu haben scheint, denn er besuchte Böttger'n oft, correspondirte mit ihm auch über Botanik und Gartenkunst. Beiden

12) Augustus Quirinus Rivinus, geboren zu Leipzig 1652, ward daselbst 1691 Professor der Botanik und Physiologie, späterhin der Therapie und starb als solcher 1722. Er war der Linné seiner Zeit, und gab, nächst vielen botanischen, auch chemische, medicinische und historische Schriften heraus, beschäftigte sich auch so sehr mit Astronomie, besonders mit Beobachtung der Sonnenflecke, daß er in seinen letzten 10 Jahren fast ganz blind war.

Digitized by Google

huldigte Böttger mit dem größten Eifer, ja oft mehr, als seine nur zu oft leere Casse gestattete. So ließ er z. B. einst durch Holzbringk's Gemahlin für 150 Thaler Blumenzwiebeln aus Harlem kommen. Große Summen verschwendete er durch Blumenpflege in seine Gärten zu Dresden auf der Bastei [13]) und in Meißen auf dem Schloßberge, für welche er einen eignen Gärtner hielt, und seine Orangerie war so bedeutend, daß oft Fremde kamen, sie zu bewundern. In Meißen besonders machte sie so viel Aufsehen, daß die Schloßwache oft Sonntags die nach seinem Garten sich drängenden Kirchgänger mit Gewalt zurückweisen mußte, obschon der Fabrikinspector die Leute damit entschuldigte, daß sie noch keine Orangerie gesehen hätten. Die Heizung der Glashäuser dazu kostete ihm nichts, denn sie geschah natürlich durch Fabrikholz. Dem Meißner Schulverwalter schenkte er einst 20 der schönsten Stämme und die bekannte Gräfin Cosel erhielt fast täglich frische Orangerieblüthen. Erst als stete Kränklichkeit sich bei ihm einstellte, ließ er in der so theuern Blumisterei nach. Schon 1713 dankte er den Gärtner ab, und 1715 und 1716 verschenkte und verkaufte er seine ganze Orangerie.

Obschon Böttger unter lustigen Brüdern am glücklichsten sich fühlte, liebte er doch auch eine ernste wissenschaftliche Unterhaltung, und vertiefte sich darin,

13) Sein dortiges Glashaus enthielt über 400 Orangeriebäume und seltne Gewächse, und wäre einst, in der Neujahrsnacht 1709, beinahe in Feuer aufgegangen.

besonders mit Tschirnhauß und Pabst, oft bis nach Mitternacht. So bat er auch einst, als er auf längere Zeit in Meißen war, den dortigen Superintendenten in das Rohrische Haus — denn nur Fabricanten durften in die Albrechtsburg — mehrmals zur Tafel, disputirte mit ihm über religiöse Gegenstände und beschenkte ihn einst mit einem geschliffenen, silberbeschlagnen Porzellankruge.

In einer biographischen Nachricht von Böttger [14]) heißt es: Er habe zwar, als Lutheraner, stets Gottesdienst, Religion und Abendmahl geliebt, einige Jahre vor seinem Ende aber religionem alchymisticam von sich spüren lassen. Verstand man darunter die damals so verrufene natürliche Religion oder Freigeisterei, so muß sie wenigstens nicht fest gesessen haben, denn Böttger verschmähte ja, leidend und sterbend, nicht den Trost seines Beichtvaters, des Hofpredigers Engelschall. Daß er in der Bibel bewandert war, zeigte die häufige Anwendung von Bibelsprüchen in Briefen an den König und Fürstenberg. Ersterm schrieb er einst (13. August 1713) fast in lauter Bibelsprüchen. Auf die Katholiken hatte er zwar — denn Intoleranz war damals Modeartikel — einen glühenden Haß, behielt aber doch viele Jahre einen papistischen Koch, weil er, wie er oft sagte, guts Brätl, guts Salätl, besonders gute Fastenspeise, wie Dampfnudeln, Nonnenkräpfel u. dgl. lieferte.

14) Iccander's Beschreibung von Meißen. Dresden, 1730.

Obschon er der Sprache grammatikalisch nicht mächtig war und eine schreckliche Orthographie übte, huldigte er doch gern und nicht ohne Talent der Poesie. Die ersten Proben davon, sonder Zweifel Kinder der Einsamkeit, gab er auf dem Königstein. Der Vers, den er über sein Laboratorium auf der Bastei schrieb:

Gott, unser Schöpfer,
Hat gemacht aus dem Goldmacher einen Töpfer.

ist allerdings werthlos. Allein es fanden sich unter seinen Papieren viel handschriftliche Verse von ihm, die, für damals, von nicht gemeinem Talente zeugen, z. B. ein Gedicht »Von der Asträa« — eine poetische Beschreibung der Polaken, die er nach Nehmitzen's und Holzbringk's Schilderungen des Lebens in Polen, woran er sich oft ergötzte, gefertigt zu haben scheint. Am bilderreichsten sprach sich seine Muse in einem Gedichte an den König aus.

Nehmitz erzählte von vier Büchern Verse, welche Böttger gefertigt und ihm zum Lesen übergeben habe.

Auch musikalisch scheint Böttger gewesen zu sein; wenigstens hinterließ er einen sogenannten Clavecembel.

Böttger's Charakter war ein sonderbares Gemisch von Schlechtheit und Rechtheit, von niederm und hohem Sinn, von Uebermuth und Kleinmuth, von Streben nach Thun und nach Ruhm, doch vorherrschend stets der Hang nach Ungebundenheit und Genuß. Vom Glück zu zeitig gesucht, vom Zufalle gleichsam über seine Verhältnisse hoch emporgehoben, war er schnell verdorben. Länger in der Schule der

Noth würde er für vernünftigen Lebensgenuß reifer und, bei trefflichen Anlagen, auch besser geworden sein.

»Von Humeur — so schildert ihn, zwei Jahre vor seinem Ende, Steinbrück — ist er, wie fast alle Virtuosi, singulair und lässet sich nicht gern einreden, jaloux über seine Praerogative in den Wissenschaften, irresolut schiebet er eine Sache gern auf, fällt leicht von einer auf die andre, bevor die erstere ausgemachet, content, wenn er eine Invention nur im Gemüthe durchsiehet, ob er sie gleich noch nicht zu Werke gerichtet — Inventicus, kann er auf Dinge denken, die andern Leuten nicht in den Sinn kommen — indifferent und sorglos vor das Künftige, als Einer, dem es nicht fehlen könne und deshalb das Geld nicht achtend, als soviel er täglich vonnöthen hat — Depenseur in Experimenten — infatigable, wenn er auf etwas kommt, geneigt zu extraordinairen Sachen — soupçonneux und leichtgläubig in den niedrigsten Dingen — glorieux und Liebhaber von Eclat–liberal und viel gutthätig, aber wenig Economie« [15]).

Dieses Charakterbild, aus welchem zugleich Böttger's lebendiger Geist hervorblitzt, konnte Steinbrück, der seit vielen Jahren mit ihm in den engsten Familien- und Amtsverhältnissen lebte, am treuesten ent-

15) Böttger's Fehler brachte Steinbrück einst sogar in eine tabellarische Uebersicht, z. B. Unvermögenheit, Leibesschwachheit, Negligenz, Purrilité, Amour propre, Depenseur, Irresolution, Timidité ꝛc. und jede Rubrik belegte er mit Beispielen.

Digitized by Google

werfen, und erscheint, insofern es mehr Lob als Tadel ausspricht, um so unverdächtiger, da er gerade in der letzten Zeit nicht im besten Vernehmen mit Böttger'n stand.

Wenn Böttger stets einen hohen Grad von Dünkel und Anmaßung zeigte, so darf man sich darüber nicht wundern; denn, kaum der Lehre entlaufen, mit dem 16. Jahre schon ein Mann, nach dessen Besitz zwei große Monarchen geizten, mußte er natürlich eine hohe Meinung von sich bekommen. Der Zufall hatte ihm die Rolle des Adepten gleichsam aufgenöthigt. Von zwei Thronen herab hielt man ihn dabei fest. Kein Wunder, wenn er, unterstützt von nicht gemeinen Fähigkeiten, Alles aufbot, aus einer Rolle nicht zu fallen, die Geld und Ehre ihm schuf.

In Dresden hatte er den Hofprediger Engelschall, in Meißen den Superintendenten zum Beichtvater, weil es, wie er einst gegen Steinbrück äußerte, für ihn es sich nicht schicken wolle, »gemeinen Stadtgeistlichen seine Sünden« zu bekennen. Zu Meißen communizirte er allemal ganz allein in dem sogenannten Fürstenzimmer der Albrechtsburg.

Anfangs, wenn er ausfahren wollte, stand ihm Königliche Equipage zu Diensten[16]. Seit 1711

16) Eine Gnade, die Steinbrück nicht hoch genug zu schätzen wußte, denn — sagt er — kein König habe je und in so trüben Zeiten so viel Geld auf Kunst und Wissenschaft gewendet; und wenn auch Galilai, Apian, Kepler, Tycho de Brahe ꝛc. von ihren Landesherren einige Unterstützung ge-

hielt er sich selbst ein Reitpferd, schaffte es aber bald wieder ab, weil er bis 1714 nicht allein von der Bastei sich entfernen durfte.

So lange man ihm noch Goldmacherei förmlich zutraute und in der ersten Zeit nach Erfindung des Porzellans, wo, wer ihn beleidigte, des Königs Gnade verscherzen konnte, und deshalb Alles mit ihm umging, wie mit einem rohen Ei, kannte sein Dünkel fast keine Grenzen, war sein Ton so hochfahrend, daß er z. B. in Meißen dem Kreisamte, dem Rathe und dem Schloßcommando in allen die Fabrik betreffenden Angelegenheiten befehlen zu können meinte, ja nicht einmal die einem besondern Justitiar übertragene Jurisdiction der Fabrik anerkennen und alle Streitigkeiten der Arbeiter entweder unter sich, durch Faustrecht, abgethan und alle Vergehen nach seiner Willkühr bestraft wissen wollte.

Stolz auf seine Erfindung, wie auf den Umgang mit dem Könige, dem Statthalter und den Ministern, ließ er vornehme Besuche oft, wenn sie ihm nicht gelegen kamen, zu Viertelstunden im Vorzimmer warten; und noch 1718, wo doch sein Ansehen längst gesunken war, trachtete er darnach, dem Inspector Steinbrück blos deshalb eine bessere Stelle zu verschaffen, weil es sich nicht schicken wolle, daß ein Mann, der des Porzellanerfinders

---

nossen, sei dies unbedeutend, weil dergleichen Gelehrte ohne Bedienten und Equipage lebten, ihre Instrumente aber ihren Herren blieben.

Digitized by Google

Schwester zur Frau habe, sein Subaltern sei.

Arbeiter, die ihm schriftlich etwas vorzutragen hatten, konnten dies nicht submiß genug thun, wenn sie »eine hohe, hochgütige oder gnädige Resolution« haben wollten. Auch wagte so leicht keiner, ihn anders als Herr Baron zu tituliren, und Böttger nahm diesen Titel auch wie ein Gebührniß an, obschon er nur — wie sich weiter unten zeigen wird — so eine Art von Fabrikbaron war.

Dr. Nehmitz, mit welchem Böttger doch fast täglich zu verkehren hatte, durfte nie ohne Anmelden zu ihm, und hatte Jener oft auch die gerechteste Ursache zu Beschwerden, wußte er ihn doch stets in den Schranken der Subalternität zu halten. Als Ersterer einst (28. September 1713) im Garten auf der Jungfrau-Bastei mit Böttger'n, wegen verzögerter Bezahlung, einen heftigen Wortwechsel hatte, und auf dessen Begütigung: daß dermalen dem Könige Viele a Conto dienen müßten — nicht achtend, im heftigsten Wortwechsel äußerte: daß er nicht wisse, warum er crepiren oder dem Könige umsonst dienen solle — mahnte ihn Böttger endlich drohend an seine Pflicht, indem er wohl bedenken solle, daß er mit seinem Superieur rede, daß auf solche Art mit Vorgesetzten zu sprechen eine species rebellionis sei.

Selbst Steinbrück mußte sich meist sehr ehrerbietig gegen ihn bezeigen, entschuldigte nicht selten Leute

von Stande, daß sie Sr. Gnaden, beim Besehen der Fabrik, nicht aufgewartet hätten, und schloß die damals üblichen Neujahrglückwünschungsschreiben gewöhnlich mit den Worten: »daß der Herr Inventor bei guter Leibes- und Gemüthsart bleiben möge, damit er fürder sein Talent zu göttlicher Ehre, Ihre Majestät hoher Gloire, Dero Landen Bestem und seinem selbsteigenen unsterblichen Namen anwenden könne.«

Sein hochfahrendes Betragen gründete sich besonders auf seinen häufigen Umgang mit vornehmer Welt, die ihm theils zur Aufsicht, theils zur Unterhaltung beigegeben war, oder ihn förmlich suchte, denn, wenn er bei guter Laune war, bezauberte er Alles durch die liebenswürdigste Jovialität. Tschirnhauß verließ ihn, so oft er in Dresden war, fast Tag und Nacht nicht und gab ihm oft seine wichtigsten Sachen in Verwahrung [17]). Der geheime Kriegsrath von Holzbringk, mit dem er schon auf dem Königsteine vertrauten Umgang angeknüpft hatte, wohnte, weil er oft auf Reisen und, so lange er unvermählt war, oft kein bestimmtes Quartier hatte, Wochenlang bei Böttger'n. Die Minister besuchten ihn mehrmals auf der Bastei. Der Statthalter, stolz auf Geburt und Rang — denn er war oft Sachsens Vicekönig — ging doch viel mit Böttger'n um, zog ihn oft zur

17) So hatte Böttger in seiner Expedition viele Jahre ein schwarz versiegeltes Tschirnhausisches Kästchen stehen, über dessen Inhalt man sich oft den Kopf zerbrach.

Tafel und fuhr auch bisweilen mit ihm nach Moritzburg.

Der König selbst verschmähte, besonders in der ersten Zeit, seine Gesellschaft nicht, besuchte ihn oft auf der Bastei, schoß dort mit ihm nach der Scheibe, oft auch nur mit Pistolen nach einem schwarzgekohlten Ziele. Noch öftrer ließ er ihn zu sich kommen, gab ihm Privataudienz, so oft er sie verlangte, und befahl zu wiederholten Malen, ihn vor aller Aergerniß zu schützen — welche hohe Gnade, wie Steinbrück bemerkt, nicht genug zu bewundern war. Auch schenkte ihm der König zwei Affen und einen jungen Bär, über deren Capriolen sich Böttger oft halb todt lachen wollte, mehrere kostbare Flinten, Pistolen und Kugelbüchsen, und ließ einst sogar ein wildes Schwein aus dem Moritzburger Saugarten und einen jungen Ochsen in den Jägerhof bringen, blos um Böttger'n das Vergnügen einer Hatze zu verschaffen. Selbst einen Ring erhielt Böttger einst vom König mit dessen Bildniß, den er auch bis an sein Ende trug.

So ungern der König schrieb, so correspondirte er doch oft eigenhändig mit Böttger'n und konnte man auch »hierin«, wie Steinbrück sagt, »die sonderbahre Estime, welche Ihre May. gegen diesen Mann geheget und in Dero eigenhändigen Schreiben an denselben blicken lassen, nicht genug admiriren.« — Doch weit mehr zu admiriren war des Königs Vertrauen, daß er oft unterschrieb, was dieser ihm vorlegte, ohne dessen Chefs erst zu befra-

Digitized by Google

gen — daß er ihm mehrmals in Fabriksachen die ausgedehnteste Vollmacht gab — und daß Böttger den König so oft mit 10—12 Bogen langen Vorträgen über die Fabrik, voll der kleinlichsten Nachrichten von Klatschereien und Unziemlichkeiten der Arbeiter, von seiner Gesundheit, seiner Familie und dergl. behelligen durfte.

Am liberalsten bewieß sich der König in Geldsachen gegen Böttger'n. So autorisirte er ihn z. B. 1712 durch eigenhändiges Decret aus Pillnitz, beim Hofjuden Meyer Geld aufzunehmen, welches dieser aber, nach des Königs baldiger Abreise, verweigerte. Ferner ließ der König Böttger'n 1713 seine für 2,100 Thlr. versetzten Juwelen wieder geben und nahm nur etwas Porzellan dafür, und als Böttger durch die Schwindeleien des Advocaten Vollhardt den 4. Januar 1716 Wechselarrest bekam [18]), befahl er, auf Steinbrück's Vorstellung, ihn wieder zu entlassen.

---

18) Obschon Böttger fast immer in Geldnoth war, wenn Hülfe schnell nöthig war, gern Wechsel auf Wechsel ausstellte, hatte er doch nur einmal und blos auf zwölf Tage, auch, wie es scheint nur in Folge einer Betrügerei, Wechselarrest.

Ein gewisser Advocat Vollhardt nämlich, bekannt als Flausenmacher, anrüchig sogar als Falsarius, schwatzte Böttger'n einst in der Trunkenheit das Blanquet zu einem Wechsel ab, und benutzte dies zu einer auf den Cammerherrn von Gersdorf ausgestellten Schuldverschreibung von 2,000 Thlr. Zwar reichte Böttger dagegen den 2. Januar 1716 beim Geheimen Consilo eine Schrift ein, worin er Vollhardt's Betrug enthüllte, weil aber der Statthalter und

Mit dem hohen Tone, den Böttger in Folge vornehmen Umgangs und Königlicher Gnade sich angeeignet, contrastirte seltsam sein oft ganz gemeines und

sämmtliche Geheimen Räthe eben auf der Neujahrsmesse in Leipzig waren und also eine Resolution nicht sofort erfolgen konnte, bekam Böttger, am 4. Januar Abends 6 Uhr, als er eben auf die Bastei gehen wollte, 4 Mann Wache, wovon jedoch, auf Steinbrück's Vermittelung, nach einer Stunde 2 Mann weggenommen wurden. In wiederholten Briefen vom 5. und 6. Januar bat nun Steinbrück den Statthalter um Befehl zu Abnahme des Arrestes, indem Böttger's Gesundheit darunter leide und Vollhardt ein bekannter Betrüger sei. Weil jedoch der Statthalter den Gesetzen nichts vergeben zu können glaubte, wandte sich Steinbrück am 7. Januar schriftlich an den König selbst, sagte unter andern, daß Böttger's Mutter und Schwester, die er ganz erhalte, nun auf einmal hülflos wären, daß Böttger eine blaue Farbe so eben erfunden, mit einer rothen, grünen und gelben eben beschäftigt sei, vor seinen Wächtern aber nicht arbeiten könne; behauptete, daß er seines Wissens wegen mehr Erbarmen verdiene, als andere Leute, erinnerte den König, daß Se. Majestät denselben immer mehr, wie ein gnädiger Vater, denn ein strenger Herr behandelt, und stellte anheim, ob nicht, da Böttger eine extraordinaire nützliche Person sei, die Schärfe des Wechselrechts zu limitiren, die Klage in eine bloße Obligationsklage zu verwandeln, Böttger'n wegen nicht empfangener Valuta gehört und wieder zu entlassen sein dürfte. — Auch machte er denselben Tag noch, den 7. Januar, dem Statthalter anderweit schriftlich bemerkbar, daß der Schaden, der durch Böttger's Verhaftung dem Könige erwachse, denen, die daran Schuld wären, schwere Verantwortung bringen könne. Und so ward denn endlich Böttger den 15. Januar 1716 auf allerhöchsten Befehl wieder entlassen.

Digitized by Google

niedriges Benehmen. So lebte er z. B., als 1705 sein Laboratorium nach Meißen verlegt worden war, mit den ihm dort untergebenen Bergleuten auf dem vertrautesten Fuß. Man spielte Karte, warf sich mit Schnee, theilte, wie Schuljungen, Knipsel oder sogenannten Plumpsack aus, daß die Hände aufliefen, und Böttger kam dabei gewöhnlich am schlimmsten weg; denn die Knappen konnten tüchtiger hauen und mehr vertragen, als Böttger. Nicht selten machte er aber auch selbst den gröbsten Spaß, indem er z. B. mit in Scheidewasser getauchtes Papier seine Leute bewarf und sich halbtod lachen wollte, wenn ihnen die Kleider stückweis vom Leibe fielen und er Schadenersatz zahlen mußte.

Auf einem eben so vertrauten Fuß lebte er auch mit seiner Dienerschaft, die schon deshalb keinen Respect für ihn haben konnte, weil er sie oft zum Geldschaffen und anderen Niedrigkeiten brauchte. Bei ihm bewährte sich ganz das Sprüchwort: Wie der Herr, so der Diener, denn wer vor dem Diensteintritt in sein Haus noch nicht locker war, der ward es wenigstens bald.

In den letzten fünf Jahren stand er ganz unter seiner Haushälterin Jungfer Lieschen's Pantoffel. Diese Person gehörte zu den Gemeinsten ihres Schlages, und hieß bei dem Fabrikpersonal gewöhnlich nur der Nickel. Nicht wenig Aufsehen machte es daher, als er einst mit ihr bei einem seiner Brüder in Meißen Gevatter stand. Wenn sie ihn, oft in Gegenwart Andrer, wie einen Schuljungen behandelte,

Digitized by Google

schwieg er, oder wollte sich halbtod darüber lachen. Auch erlaubte sie sich in seiner Gegenwart mit Steinbrück und Andern die gemeinsten Späße, zerschlug z. B. einem Tabakrauchenden die Caminpfeife, oder bestrich die Spitze mit Pfeffer ꝛc.

So viel Gewalt aber auch diese gemeine Figur über den hochfahrenden Mann hatte, brachte sie es doch nicht zur Trauung mit ihm. Sogar im Weinrausche ließ er dazu sich nicht bewegen und eben so vergebens bestürmte sie ihn mit diesem Anliegen noch auf dem Sterbebette.

Gleiche Contraste von Gemeinheit und Stolz zeigte er auch in andrer Hinsicht. Die kostbarste Kleidung, womit er anfangs auf Fürstenberg's Veranlassung und Königs Kosten mehrmals versehen ward, blieb es nicht über ein Paar Monate, denn er war im Stande, sich flugs mit einem neuen Sammetkleide und frisch gepuderter Perücke auf's Bette zu werfen, wenn er einmal schläfrig war. Auch seitdem er auf eigne Kosten sich kleidete, spielte er stets den vornehmen Mann, und verschwendete, weil er mit dem schönsten Anzuge unverantwortlich umging, bedeutende Summen. Ohne einen mit Goldschnure besetzten Rock, goldnen Kniegürtel, Steinschnallen, Degen und, nach Befinden, scharlachnen Mantel, ging er nie zu Fürstenberg oder zum König.

Selbst auf dem Königsteine wollte er den vornehmsten Staatsgefangenen, wie in der Behandlung, so auch in der Kleidung nicht nachstehen. Daß der Großcanzler selbst in der Haft breite goldne Tressen

auf dem Wochenrocke trug — der seinige hatte nur goldne Schnure — auch schneller als er mit der Allongenperücke wechseln konnte, war oft Gegenstand seiner, wie er meinte, gerechten Klagen gegen Nehmitz, indem er ja durch seine Kunst große Summen schaffen solle, während der Großcanzler König und Land um Hunderttausende gebracht habe. Seine Perücken mußten in Dresden accommodirt werden, und trafen sie nicht zu rechter Zeit ein, war seine Laune unausstehlich.

Sein Hauswesen war ein completes Bild der Unordnung und Unreinlichkeit. Die schönsten Meublen behandelte er wie die gemeinsten. Kleider und Wäsche, Bücher und Briefe, Materialien zum Laboriren, Geschirre zum feinsten, wie zum niedrigsten Gebrauch lagen bunt durch einander. Auch gesund, ging er oft Wochenlang nicht zu Bette, sondern hielt im Wein- oder Branntweintaumel Nachtruhe auf einem kostbaren Sofa, oder dem ersten besten Stuhle. Und doch mußte Alles prunkvoll und modern sein. Sein meistes Tafelgeschirr war von Silber, dafür aber auch oft nicht bezahlt, noch öftrer versetzt. Noch im December 1718, nur 3 Monate vor seinem Ende, ließ er sich vom Hofjuwelier Irminger ein Dutzend silberne Löffel schwerster Sorte liefern, davon aber bei seinem Tode nur noch vier Stück da waren. Seine kostbaren Meublen waren meist geborgt und wurden aus seinem Nachlasse von dem Verborger zurückgefordert. In Meißen ließ er sich einst (1711) ein Zimmer einrichten, dessen Wände mit Spiegeln und

vergoldeten Flieſſen belegt waren. Auch hielt er viel auf Pretioſen, beſonders Schnallen und Ringe von guten Steinen, mußte ſie aber bald verſetzen, bald wieder verkaufen, wenn ihn Geldmangel quälte.

Große Summen koſtete ihm beſonders ſein Dienſtperſonal, denn nächſt Cammerdiener und Haushälterin, umgaben ihn auch ſtets mehrere unnütze Bediente, Hausknechte und Mägde [19]).

Regellos, wie ſeine Lebensweiſe, war auch ſeine Geſchäftsführung. Seine Expedition, wie ſeine Schränke und Commoden, blieben faſt immer unverſchloſſen, und ſein Schreibtiſch war Jahrelang ſo defect, daß er die Käſten gewöhnlich mit einer Gabel öffnen mußte. Die wichtigſten Briefe ließ er offen herumliegen, oder warf ſie uneröffnet in einen leeren Buttertopf, um ſie gelegentlich zu leſen, welches aber oft gar nicht, noch öfterer ſo flüchtig geſchah, daß ihm oder Anderen der größte Nachtheil hieraus erwuchs. Sogar eigenhändige Briefe des Königs warf er offen überall herum und dies gerade dann am erſten, wenn Steinbrück ihn an die dergleichen vornehmen Papieren ſchuldige Ehrerbietung erinnerte. Zu halben Jahren blieben Briefe unbeantwortet; und ſelbſt wenn der König, der Statthalter oder ſeine nächſten Vor-

19) Bei ſeinem Tode machten z. B. nächſt Mutter, Schweſter, Bruder mit Weib und Kind, und Schwager (Steinbrück), auch ſein Cammerdiener (Pyrner), ſeine Haushälterin (Lieschen), 3 Lakeien (Haumann, Schneider und Schürmann), 2 Hausknechte und 2 Mägde auf Trauerkleidung Anſpruch.

gesetzten schriftliche Auskunft in Geschäften verlangten, konnte er oft nur mit Drohungen dazu gebracht werden.

Geld ließ er an allen Orten und Enden herumliegen und nie nahm er es aus den Taschen der Beinkleider, wenn er sie wechselte, sondern ließ es darin, bis er sie wieder einmal anzog. Indeß hingen sie aber an der Wand oder über Stühlen, und wurden nicht selten von seinen Umgebungen, oder von Arbeitern geplündert, die er oft allein im Zimmer ließ. Auch von seinem Arbeitstische ward oft Geld entwendet, ohne daß er, wenn er den Defect bemerkte, sich die Mühe nahm, dem Diebe nachzuforschen.

Von gehörigem Buch- und Rechnunghalten hatte er fast keinen Begriff [20]). An eine gehörige Controlirung seiner Leute war nicht zu denken. Jeder strebte nur ihn zu benutzen, nicht ihm zu nutzen. Betrug auf Betrug waltete vom Kohlenarbeiter bis zum Factor, und zwar um so gewissenloser, weil Jedermann des Dafürhaltens war, daß der König am Ende doch jeden Defect vertreten müsse. Wenn man bei der Fabrik eine liederliche Wirthschaft schildern wollte, nannte man sie eine Böttger'sche.

Geld schien für Böttger'n nur Werth zu haben, wenn es fehlte. War es aber, vom Könige oder vom ersten besten Wucherer erlangt, da, so flog es gleichsam wieder fort. An Personen, die ihn miß-

20) Oft wollte er vielleicht nur deshalb keinen haben, und hielt absichtlich alles in Confusion, um sich nicht in die Charte sehen zu lassen.

brauchten, fehlte es nie, und theils Stolz, theils unbegrenzte Gutmüthigkeit, die Niemand etwas abschlagen konnte, machte ihn vollends zum Verschwender.

Im Herbst 1710, als er nach Verlegung der Fabrik auf die Albrechtsburg zum erstenmal dort auf längere Zeit einsprach, verpaßte er mit jovialer Gesellschaft für königliche Rechnung binnen 40 Tagen 1000 Gülden, exclusive der Bedienten und anderer geringen Personen, für welche Böttger selbst zahlte, und im Frühjahre 1714 hatte das Kreisamt Meißen für seinen nur 8tägigen Aufenthalt 109 Gülden 11 Gr. 8½ Pf. (täglich also über 13 Gülden) zu verrechnen; wobei aber freilich 263 Kannen Wein à 4 Gr. mit in Anschlag gebracht waren, welches nachher die Oberrechnungscammer bei Durchgehung der Cammerrechnungen des Erbamts Meißen mit der Bemerkung monirte: daß man, weil die mahlzeitlich gespeiseten Personen, wie doch sonst geschehen, nicht benennt, insonderheit aber solcher Aufwand übermäßig sein wolle, deshalb hohen Befehl erwarte [21]). Kein Wunder, wenn man damals spottweise sagte: daß, seit Böttger oft in Meißen einsprechе, der dortige Weinbau bedeutend gestiegen sei.

21) Unterm 20. Juli 1711 war die Cammer allerdings angewiesen worden, durch den Amtsschreiber in Meißen Böttger'n, so oft er mit Civil- und Militair-Personen nach Meißen komme, täglich zweimal zu speisen, wie aber, und mit welcher Weinspende, das überließ man freilich dem Wirthe.

Den Herzog Georg von Sachsen-Weißenfels beschenkte er einst, blos aus Eitelkeit, mit Porzellan für mehr als 500 Thlr. am Werth, und dem Bildhauer Thomä zu Dresden überließ er unentgeldlich sein dasiges Brennhaus. Das Haus seines Dresdner Gärtners ließ er 1718, wo er schon tief in Schulden steckte, ganz neu meubliren. Während seine Leute oft lange keinen Lohn erhalten konnten, verschenkte er Geld und Kleider, als ob er wirklich Gold machen könne. So ließ er z. B. einst dem Secretair Jacobi ein Kleid für 80 Thlr., Meerheimen eins für 54 Thlr. 10 Gr. und dem Wucherer Lesche, der ihn unter Allen am schändlichsten betrog, einen Schlafrock von Damast für 27 Thlr., Jungfer Lieschen Halstuch und Korset für 28 Thlr. 12 Gr. fertigen, und seinen Cammerdiener Pyrner kleidete er mehrmals neu und kostbar. Den Fliessenmacher Schürmann beschenkte er einmal mit 50 Thlr., ein andermal mit 60 Thlr., damit er nicht nach Holland gehen solle, den Advocat Vollhardt für kleinen Dienst mit 80 Thlr. und einen gewissen Jamerich mit 6 silbernen Bechern für 72 Thlr. Auf einen Schlesischen Betteljungen, den er zufällig auf der Bastei gefunden und zu sich genommen hatte, wendete er so viel, daß Nehmitz ihm oft deshalb Vorstellung that, behandelte ihn aber auch so strenge, daß der Junge endlich davon lief.

Bei ihm gab es, besonders so lange er für königliche Rechnung verpflegt ward, täglich für 8 — 9 Personen offene Tafel — denn frohe Gesellschaft

mußte ihm die oft nur zu gegründeten Grillen vertreiben — und Dr. Bartholomäi bemerkte oft nicht mit Unrecht: daß er mehr Freſſer und Säufer, als Helfer habe. Die Brodſamen ſeiner meiſt üppigen Tafel verzehrten, nächſt einigen Affen, oft mehr als 20, zum Theil für enorme Preiſe erkaufte Hunde, welche gewöhnlich auf Stühlen und Sofas Quartier nahmen und beſſer bei ihm ſich befanden, als in manchen Familien Dienſtboten und Kinder.

Hätte Böttger die zärtliche Aufmerkſamkeit für ſeinen Weinkeller, wo er oft Stundenlang weilte, der Porzellanfabrik gewidmet, würde es beſſer um dieſe, wie um ihn geſtanden haben. Ohne Wein, ſpäterhin ohne Branntwein, konnte er nicht leben. Beiden ſprach er oft ſo derb zu, daß er Stundenlang im Zimmer, ja wohl gar im Laboratorio vor ſeinen Leuten beſinnungslos dalag; und, wenn man ihm deshalb Vorſtellungen machte, ſo behauptete er ſtets: der Leib behindere die Seele, darum könne er nicht anders handeln. Wer ihn in den letzten Jahren nüchtern ſprechen wollte, mußte bei guter Tageszeit ſich einſtellen. In mehrern ihn betreffenden Steinbrück'ſchen Berichten heißt es: »Früh um 9 Uhr, als Böttger noch nüchtern war,« — denn bald nach dem Frühſtücke ſtand die Flaſche vor ihm. Ein halbes Dutzend Bouteillen Wein gehörten bei ihm zur Tagesordnung.

Spottweiſe nannte man ihn bei der Fabrik oft den »lieben, alle Tage dreimal ſeligen Mann.« In der letzten Zeit trank er täglich 2 bis 3 Kan-

nen Branntwein und rauchte dazu von früh bis Abends den stärksten Tabak, so daß er fast im Qualm der Pfeife unsichtbar ward. Zu Anfang Februars 1718 enthielt er sich einige Zeit auf ärztlichen Rath des Branntweins und trank dafür nur Wein; doch schon im März sprach er ersterem nur desto lebendiger wieder zu.

Daher wollte aber auch der größte Theil des Fabrikpersonals, besonders in Böttger's letzten Jahren, nicht ein Wort zu seinem Lobe wissen. Vielmehr sagte man fast allgemein: »er sitze lieber bei der Pfeife, als bei der Arbeit — werde schwach an Leib und Geist, täglich vergeßlicher — komme oft nach Meißen, ohne sich um die Fabrik zu bekümmern — bediene sich unverpflichteter Arbeiter — gehe gewissenlos mit den Arcanen um — wolle in nichts sich rathen lassen — traue dem gemeinsten Volke — fürchte sich bald vor seinen Leuten, bald tyrannisire er sie — halte mehrere Maitressen gleich dem vornehmsten Herren — benehme sich immer so, daß kein Mensch mit ihm etwas zu thun haben wolle ꝛc. ꝛc.

Daß Böttger aber den Trunk sich angewöhnte, war freilich aus mehr als einer Ursache kein Wunder. Kaum 16 Jahre alt, kam er aus der Wittenberger Haft nach Dresden, wo ihm Mittags 2, Abends 1 Bouteillen Wein gereicht wurden. Wie mochte dies einen jungen Menschen nicht verderben, der kurz vorher, als Apothekerlehrling, fast nur Wasser getrunken hatte! — Späterhin aber suchte er in der Flasche Aufheiterung und Trost, wenn üble Laune über Ent-

behren der Freiheit ihn überfiel, wenn Furcht vor Strafe, weil er des Königs gerechte Ansprüche auf goldne Künste nicht entsprechen konnte, ihn ängstigte, oder Gläubiger in und außer der Fabrik um Zahlung ihn quälten.

Ausschweifungen in Trunk und Liebe, die Mörder seines jungen, von Natur kraftvollen Lebens, spannten ihn oft, besonders in den letzten Jahren, so ab, daß er ewig keine Lust zur Arbeit hatte und förmlich getrieben werden mußte, wenn er auch nur um die dringendsten Geschäfte sich bekümmern sollte. Früher schon war stete Thätigkeit nicht seine Sache. Ging er aber einmal daran, entweder aus eigner Lust, oder vom Reize der Neuheit, oder von Zeit und Umständen gespornt, dann war er auch wieder unermüdlich und kam oft mehrere Nächte in kein Bette. Dies war z. B. der Fall in der ersten Zeit der Porzellanfabrication, wo er nach der längsten angestrengtesten Arbeit oft nur ein Stündchen in der Kohlenkammer schlief.

Von seiner ungeregelten Thätigkeit zeugt am deutlichsten, daß er früher flugs mit 9—10 wichtigen Gegenständen auf einmal sich beschäftigte, wie mit Gold- und Porzellanmachen, mit neuen Methoden des Erzschmelzens und Bierbrauens, mit Fertigung von Borax, von Delfter und von Lebensliquor, mit Steinschneiden, Glasschleifen ꝛc. Auch ging er, wie er wenigstens vorgab, zu derselben Zeit mit zwei äußerst wichtigen Erfindungen um, die dem Ertrage der Blaufarbenwerke gleichkommen und über 20,000 Thlr.

Digitized by Google

jährlich einbringen sollten. Daß auf diese Art, und bei seiner Art zu leben, nichts recht gedeihen konnte, war natürlich. Machte man ihm aber deshalb Vorwürfe, entgegnete er gewöhnlich: Er habe manche seiner neuen Arbeiten nur aus Gefälligkeit unternommen und finde es sonderbar, daß man ihn deshalb dränge.

In der Regel war ihm ein so hoher Grad von Jovialität eigen, daß selbst die vornehme Welt gern mit ihm umging. Ein offener Kopf und, seit seiner Haft, fast stets in seiner Gesellschaft, hatte er ein so feines Wesen, verbunden mit Witz und Anekdotenreichthum, sich angeeignet, daß Alles um ihn her heiter ward, und man ihm gern manchen derben Scherz verzieh, wenn er auch bisweilen so weit ging, daß er, wie einst in Freiberg, auf der Straße hübsche Bergfrauen beim Kopfe nahm.

Dafür war er aber auch wieder, wenn einmal üble Laune ihn ergriff oder, in Folge trüber Umstände, ihn ergreifen mußte, im höchsten Grade eigensinnig und mürrisch, ja oft, wenn ihm Dünkel über die ihm vom Könige selbst beigelegte Wichtigkeit seiner Person in den Kopf kam, ganz unausstehlich. Ein Pröbchen davon gab sein Benehmen gegen den Königsteiner Commandanten, wobei er sich so geärgert hatte, daß er krank ward. Ueberhaupt ward er gleich anfangs, wenn nicht Alles nach seinem Kopfe ging, oder man ihm die geringsten Schwierigkeiten in den Weg legte, gewöhnlich krank, oder stellte sich wenigstens so, und ergötzte sich dann an der Angst seiner Verehrer und

Digitized by Google

Gläubiger, die, sobald er bettlägerig war, gleich für sein, dem Könige so theures Leben fürchteten. Wollte man in solchen Fällen ihn zum Niederschreiben seiner Geheimnisse nöthigen, um diese, von ihm selbst versiegelt, dem Könige nach Warschau zu senden, ward er gewöhnlich — und begreiflich — bald wieder gesund.

Wenn in Böttger'n ein ziemlich starker Hang zu Lug und Trug erscheint, so war dieser ihm nichts weniger als natürlich, sondern mehr Folge seiner Verhältnisse. Als junger Mensch von 16 Jahren ward er schon verhaftet und gegen 14 Jahre, also fast die Hälfte seines jungen Lebens, brachte er theils in engerm, theils in weiterm Gewahrsam zu. Diesem sowohl, als der Verantwortlichkeit wegen Nichtleistung unmöglicher Dinge, die man ihm nun einmal zutraute, sich zu entziehen, ergriff er jedes sich darbietende Mittel, und jeder Trost in ewig mißlicher und gepreßter Lage, mochte Bachus oder Venus ihn bringen, war ihm willkommen. Kein Wunder war es daher, wenn er allmählig moralisch immer tiefer sank, so daß er in den wenigen Jahren endlich errungner Freiheit sich nicht wieder zu erheben im Stande war.

Wenn zahllose Mährchen stets von Böttger'n verbreitet worden sind, welche auch desto mehr Eingang fanden, je weniger man von ihm nicht nur so lange er lebte, sondern auch nach seinem Tode in Erfahrung bringen konnte, so war dies kein Wunder, da alle seine Umgebungen durch Eid verpflichtet waren: Alles, was sie von Böttger'n wüßten,

bis in's Grab verschwiegen zu halten — da sämmtliche Behörden die ihn betreffenden Papiere an das geheime Cabinet abliefern mußten — da endlich die Dresdner Merkwürdigkeiten, die doch damals jede Kleinigkeit besprachen, von 1700 bis 1719, wo er starb, seiner nie zu gedenken wagten. — Von allen diesen Fabeln über ihn — z. B. daß er geblendet worden, daß er doch habe Gold machen können, aber nicht wollen, weil er ewiges Gefängniß dafür gefürchtet ꝛc. — hat sich keine so lange und so fest erhalten, als die Fabel von seiner Erhebung in den Freiherrnstand, welche angeblich im Jahre 1711 oder 1714 geschehen sein soll. Ja sogar in Meißen selbst, beim ersten goldnen Jubelfeste der Porzellanfabrik im Jahre 1810, ließ man in Transparents den Freiherrn von Böttger leben, und neben den Büsten August's II., August's III. und des Grafen Marcolini war die eigends dazu vom Modelleur Weger gefertigte Büste des Barons Böttger aufgestellt.

Dafür spricht Folgendes:

1) daß die Porzellanfabrik selbst Böttger's Bild, als Medaillon en Bisquit, mit der Umschrift: Le Baron de Boettcher — wie es scheint, bald nach seinem Ableben — fertigen ließ und noch so verkauft;

2) daß ein Geschichtscalender der Porzellanfabrik von 1709 — 1712 ihn mit dem Titel: »Dem Hochedlen Herrn Baron J. F. von Böttger« dedicirt ward;

3) daß der Meißner Rath ihn in Schriften nie anders, als Sr. Gnaden den Herrn Baron von

Böttger nennt und sich stets mit unterthänigem Respecte — damals eine nur gegen den Adel übliche Submission — unterzeichnete;

4) daß selbst eine der höchsten Behörden, die Oberrechnungscammer, ihn 1714, bei Gelegenheit eines Moniti gegen seine Verschwendung in Meißen, Baron titulirt;

5) daß er in einheimischen sowohl als fremden, und zwar gleichzeitigen Schriften, Baron genannt wird [22]);

6) daß Steinbrück — der doch wohl die Wahrheit wissen konnte — ihn in Vorträgen stets den »Herrn Inventor, Johann Friedrich von Böttger« nennt, und gewöhnlich mit: »Ew. Gnaden hohem Patrocinio mich gehorsamst empfehlend, in tiefstem Respect verharre« schließt, — daß seine Un-

---

22) Im Schlesischen Courier von 1714 No. 95 heißt es: »Dieser Tage haben Ihro Königliche Majestät (von Polen) den Herrn Baron de Böttticher zu Dero Bergrath allergnädigst declarirt« — und Iccander (Croll) in seiner Beschreibung von Meißen, die 1730 — also nur 11 Jahre nach dessen Tode, und zwar in Dresden, unter den Augen des Hofes — erschien, spricht S. 53 von dem »bekannten Freiherrn von Böttger« und versichert förmlich: er sei 1711 in den Freiherrnstand erhoben und zum Oberbergrathe ernannt worden. — Dasselbe sagt zwar auch Hasche in seiner diplomatischen Geschichte Dresdens, Bd. III. S. 36, doch sonder Zweifel nach derselben Quelle. — So nannte ihn auch Steinbrück, gegen besseres Wissen, mehrmals Bergrath, blos weil ihn die Breslauer Zeitung 1714 so aufgeführt hatte.

Digitized by Google

tergebenen ihn auf Briefen: Herrn von Böttger [23]), und mündlich: »gnädiger Herr Baron« und »Ihro Gnaden« anredeten, auch selbst im Zorn ihn, nach Befinden, bald einen honneten bald einen malhonneten und schofeln Cavalier nannten — ja daß sogar der Cammerrath Nehmitz ihm oft das von beilegte.

Und doch war er weder Baron, noch Bergrath, denn

1) in den sogenannten Intimationen, worin ehedem das vormalige Geheime Cabinet sämmtlichen Dicasterien Standeserhöhungen und Gnadenbezeigungen durch Titel bekannt machte, ist sein Name nicht zu finden;

2) in allen seinetwegen ergangenen Schriften des Geheimen Consilii, der Cammer, der seinetwegen niedergesetzten Commissionen, wird er stets nur Johann Friedrich Böttger, oder der Administrator Böttger genannt.

3) Er selbst unterschrieb sich in Verhandlungen mit Behörden, sowie in allen schriftlichen Erlassen an seine Untergebenen, nie von oder Baron Böttger, welches der höchst eitle Mann, wenn er es gewesen wäre, gewiß nie unterlassen haben würde.

4) Wenn man weiß, daß damals noch der offene Helm in Siegeln Vorrecht des Adels war,

---

23) Auch bei Briefen an Meerheim lautete gewöhnlich die Aufschrift: A Mons. Mons. Merheim, Medecin fort renommé près de Mons. le Baron de Böttger.

und Bürgerliche nur geschlossene Helme führen durften, so spricht auch Böttger's Siegel gegen dessen Adel [24]).

Sonder Zweifel war er also nur so eine Art von Hausbaron, oder Hausebelmann. Untergebene allein und Schmeichler nannten ihn so, und auch nur so lange als sie ihn fürchteten, oder durch ihn etwas zu erlangen hofften. Darum verklang auch in Böttger's letzten Jahren der Baronstitel; schon als Steinbrück mit ihm in Differenzen gerieth, titulirte er ihn nur selten noch so, nach seinem Ableben aber nie. Auch seine Untergebenen ließen ihn zuletzt als Baron fallen; ja einer derselben, Geidtner, predigte überall aus: Böttger sei ein selbstfabricirter Baron — der Teufel habe ihn dazu gemacht — und Meerheim beschuldigte, nach Böttger's Tode, Steinbrück, daß nur er den Titel Ihro Gnaden bei Böttger'n aufgebracht habe.

Indeß muß doch irgend etwas die erste Veranlassung zu seiner Hausbaronschaft gegeben haben, und dies war sonder Zweifel der Fall bei seiner Flucht nach Böhmen und Oesterreich im Jahre 1703. Um nämlich dort für einen Mann von Stande zu gelten, machte er sich zum Baron, und ließ es dann auch

24) Wahrscheinlich entstand auf diese Art sein Bildniß en Bisquit mit: Le Baron de Boettcher — welches aber auch zugleich für dessen Aehnlichkeit zeugt, denn es ward ohne Zweifel gleich in den ersten Jahren nach Gründung der Fabrik gefertigt. Späterhin hätte man ihm den Titel gewiß nicht in Porzellan beigelegt.

Digitized by Google

nach der Heimkehr, wenigstens hinsichtlich seiner Leute, bei dieser Standeserhebung bewenden. Dafür scheint wenigstens ein von ihm kurz nach seiner Heimholung an den König geschriebener Brief zu sprechen, worin es unter andern heißt: »ich muß noch das Unglück haben, als ein ehrgeitziger und ambitioser Kerl angesehen zu werden, welches doch meinem Naturel ziemlich zuwider ist; daß ich aber zu verschiedenmalen solches Tituls gebrauchen müssen, ist aus keiner ambition oder Ehrgeitz geschehen, sondern nur allein zu cachirung meiner Persohn, dieweilen ich allezeit mit unterschiedenen leuten, die ich zu meiner sicherheit gebraucht, gegangen bin, als habe ich bitlich eines solchen tituls gebrauchen müssen, welcher einem solchen spaziergehn (von Dresden, durch Böhmen und Oesterreich, nach Cracau) könnte gleich kommen.« ꝛc.

Neunter Abschnitt.

Böttger's Familie.

Von Böttger's Familie läßt sich wenig, zum Theil auch nicht viel Rühmliches sagen. Sein Stiefvater, der Conducteur Tiemann in Magdeburg, al-

Digitized by Google

lem Anscheine nach ein wissenschaftlich gebildeter Mann, starb dort schon 1713. Bis dahin scheint Böttger mit seiner Mutter in ziemlich gutem Vernehmen gestanden zu haben; denn er nannte sie brieflich meist: Madame la chère mere! oder: liebe Mama, machte ihr mehrmals große Verheißungen und ließ sie oft in einem Jahre 3mal neu kleiden. Nach ihres Mannes Tode wandte sie sich, mit Stiefsohn und Stieftochter, nach Dresden, meinend, daß ihr »vornehmer Herr Sohn« anständig für sie sorgen könne und müsse, zerfiel aber bald so mit ihm, daß er bisweilen gar nichts von ihr wissen, ja nicht einmal Briefe von ihr annehmen wollte und Wildenstein befehligte, so oft auch dergleichen eingingen, sie allemal ungelesen zu verbrennen. Am meisten kränkte sie sich, daß sie ihn oft, wie einen großen Herrn, nicht unangemeldet sprechen konnte, und zu stetem Verdruß gab es Gelegenheit, daß er ihr eine monatliche Unterstützung von 15 Thlr., die er ihr zugesagt, entweder einzeln, oft Groschenweise, noch öfterer aber gar nicht bezahlte. Dafür ließ er sie aber auch wieder bisweilen durch seinen Koch beköstigen.

Im Frühjahre 1715 wollte er ganz nach Meißen ziehen, weil sie ihn ewig mit Vorwürfen über seine liederliche Wirthschaft bestürmte, bei den Ministern ihn verklagte, daß er nichts für den König arbeite und ihn sogar nöthigen wollte, Koch und Bediente abzuschaffen.

In der letzten Zeit nahm er sie zwar zu sich, ließ sie aber auch zweimal wieder wegziehen, weil er

sich durchaus nicht mit ihr vertragen konnte. Als sie am 2. Januar 1718 zum letztenmal von ihm zog, und zwar in einen Gasthof der Fischergasse, wo er sie eingemiethet hatte, weinte sie laut, daß er ihr die verhießenen Subsistenzgelder nicht zahle, welches, wenn es sich so verhielt, allerdings um so unverantwortlicher war, da er doch immer Geld zu Wein und Branntwein, zum Bewirthen fideler Brüder und zum Füttern ganzer Rudel Hunde aufzubringen wußte. Vielleicht schämte er sich sogar seiner Mutter, denn vornehmer Umgang hatte ihn allerdings stolz gemacht.

Wildenstein schob Böttger's unkindliche Behandlung seiner Mutter einzig auf Jungfer Lieschen, und diese gemeine Schönheit mochte auch die Hauptursache sein.

Bei ihres Sohnes Tode stand sie bereits im 67. Jahre. Doch überlebte sie ihn noch lange. Ob derselben auf ihr Gesuch eine Pension von 15—16 Thlr. aus der Fabrikcasse und die Verabfolgung alles geringen Porzellans aus dem Nachlasse im Juni 1719 verwilligt worden, ist nicht zu ermitteln gewesen.

Böttger hatte 2 Brüder, 3 Schwestern, 1 Stiefbruder und 1 Stiefschwester. Sein ältester Bruder ging, nachdem er in Meißen geheirathet hatte, nach Holland, unter welchen Verhältnissen? ist unbekannt.

Viel Noth machte ihm sein jüngerer Bruder, Christoph Dietrich, den er durch seine vornehmen Verbindungen zum Garde-Lieutenant beförderte. Dieser kostete ihm große Summen. Lockerer Streiche

wegen kam derselbe den 1. August 1712 auf den Königstein und obschon Böttger am 5. November 1713 dringend um dessen Entlassung sich verwendet hatte [1]), erst den 15. Juli 1714 wieder auf freien Fuß.

Schon auf dem Königsteine hatte er so schlecht sich aufgeführt, besonders so zügellose Reden fallen lassen, daß Böttger höchst darüber erbittert einst bemerkte: er werde für diesen Menschen wohl auf ein Zuchthaus denken müssen. — Und dahin kam er endlich auch noch.

Kurz nach der Rückkehr vom Königsteine erhielt er, liederlicher Streiche wegen, wieder Arrest auf der Dresdner Hauptwache. Nachdem er 1717 abermals in Langebrück verhaftet und auf den Dresdner Festungsbau gebracht worden war, schaffte man ihn endlich, den 4. Januar 1718, als einen gemeinen Taugenichts nach Waldheim. Doch erfolgte auf Böttger's Vermittelung schon am 29. December desselben Jahres der Befehl zu seiner Entlassung. Am 7. Januar 1719 traf er wieder zu Dresden ein und wollte nun, kurz vor Böttger's Tode, den 2. März nach

---

1) Wahrscheinlich nur auf Bitten seiner Schwester in Köthen, die ihm den 26. August 1713 Vorstellungen deshalb gethan hatte, worauf ihr Böttger antwortete, daß er nicht eher etwas thun könne, als bis der König aus Polen komme, daß dem liederlichen Menschen auf dem Königsteine nichts abgehe und daß er, sobald er frei sei, gewiß dümmere Streiche als vorher machen werde.

Digitized by Google

Böhmen gehen und dort, aus Noth, katholisch werden, wovon ihn jedoch der alte Wittich abhielt.

Beide Brüder wollte, wie wenigstens Böttger behauptete, der Preußische Hof, der in der Meinung stehe, daß sie in seine Geheimnisse eingeweiht wären, an sich locken. Wenn sie nicht gingen, lag es gewiß weniger am Nichtwollen, als am Nichtskönnen; denn sie verstanden wenig von Böttger's Arbeiten. Der Jüngere stand einst im Verdacht, den Riß zu den Brennöfen und andere wichtige Nachrichten für 50 Thlr. nach Wien verkauft zu haben, und dies ist allerdings nicht unwahrscheinlich.

Böttger's ältere Schwester, **Marie Sophie**, verheirathete sich schon 1704 mit Dr. **Stuhlmann** in Zerbst, die jüngere 1716 mit dem Fabrikinspector Johann Melchior **Steinbrück**, aus Frankenhausen in Thüringen gebürtig.

Dieser um die Fabrik hochverdiente Mann, der über 15 Jahre Tschirnhauß's Privatsecretair und wahrer Hausfreund gewesen war und, als Dilettant der Chemie und Mineralogie, viel mit ihm laborirt hatte, ging nach dessen Tode in die Oberlausitz und diente dessen Erben bei Regulirung des Nachlasses als Advocat [2]). Doch ließ man ihn, auf Böttger's Veranlassung, der ihn bei Tschirnhauß hatte kennen ler-

2) Daß er ein tüchtiger Jurist gewesen sei, ergiebt sich unter andern auch daraus, daß er selbst von der Regierung über 4 Jahre gebraucht ward, um bei dem streitigen Lehngute Oberörtmannsdorf am Queis das oberlehnsherrliche Interesse zu bewahren.

nen, am Ende des Jahres 1709 aus der Oberlausitz eiligst nach Dresden kommen, und beauftragte ihn, Böttger'n bei Gründung der Porzellanfabrik in Meißen beizustehn. Daß aber Steinbrück vom tüchtigen Rechtsconsulenten zum bloßen Assistenten Böttger's herabstieg, that er einzig in der Hoffnung, durch dessen genaue Verhältnisse zum Könige und Statthalter, sowie zu sämmtlichen Ministern, den Weg zu einer festen Anstellung in Staatsdiensten sich zu bahnen.

Nachdem er Böttger'n, wie dieser selbst sagt zwei Jahre treu und verschwiegen Beistand geleistet, ward er den 11. Juli 1710 bei der Fabrik erst nur als Mitlaborant angestellt, den 23. Mai 1711 aber als förmlicher Fabrik-Inspector auf der Jungfraubastei verpflichtet. Doch muß er sich in dieser Stelle nicht sonderlich gefallen haben; denn schon im August 1713 bat er um die Anwartschaft auf das landshauptmannschaftliche Secretariat in der Oberlausitz, erhielt es auch am 28. December 1713, die Stelle selbst aber, bei deren bald nachher eintretenden Erledigung, nicht, weil man ihn bei der Fabrik für unentbehrlich hielt. Eben so vergeblich, und zwar aus denselben Gründen, bat er 1715 um Anstellung beim Cammer-Archive und den 23. November 1717 um die damals neu fundirte Stelle eines Steuersecretairs.

Mit Böttger stand Steinbrück anfangs im besten Vernehmen; wozu aber freilich nur die Liebe zu dessen jüngerer Schwester [3]), die er auch 1716 hei-

3) Mit dieser muß Böttger in sehr gutem Vernehmen ge-

rathete, das Meiste beitragen mochte — denn daß er, als ein wissenschaftlich gebildeter und tüchtiger Geschäftsmann, für Böttger's confuse Haus- und Fabrikwirthschaft weder Achtung noch Interesse gewinnen konnte, war natürlich. Darum demüthigte er sich auch vor Böttger'n nur so lange, als dieser ihn, auf den Fall der Verbindung mit seiner Schwester, mit der Hoffnung hinhielt, sich ihn förmlich adjungiren zu lassen und ihm die Fabrik bald ganz zu übergeben. Als Böttger aber späterhin nichts davon wissen wollte, entspannen sich ewige Differenzen zwischen Beiden und nicht ohne Grund sagten die Fabricanten oft: Böttger habe ihn aus Liebe erst nicht von, dann aus Haß oft nicht vor sich gelassen. — Auch bei der ganzen Fabrik hatte Steinbrück durch herrisches und stolzes Benehmen sich so verhaßt gemacht, daß fast Alle wider ihn, er wider Alle war, und die Meisten ihm, wo sie nur konnten, zum Possen lebten.

Wenn Böttger Steinbrücken oft beschuldigte, daß er auf alle Art Geld schneide, um splendid zu leben, daß er nur darnach trachte, die Fabrik an sich zu bringen ꝛc., so warf dieser jenem wieder seine lockere Lebensweise, seine unverantwortliche Nachlässigkeit in allen Fabrikangelegenheiten, ja sogar Untreue gegen den König vor. Beide hatten sich allerdings man-

---

standen haben, denn in Briefen an sie unterschrieb er sich stets: »Euer sehr affectionirter Bruder« und versprach mehrmals, nicht als Bruder, sondern als Vater für sie zu sorgen.

ches zu Schulden kommen lassen, das meiste unbezweifelt Böttger.

Daß Steinbrück nach Böttger's Tode, obschon er mehrere hundert Thaler für vorgeschossene Besoldungen zu fordern hatte, doch dessen Mutter und noch unverheirathete Schwester zu sich nahm, ehrt ihn um so mehr, da er selbst nicht gerade in den besten Umständen war.

Steinbrück muß übrigens bei der Fabrik keine Schätze gesammelt haben, sonst würde er wohl nicht nach Böttger's Tode um ein kleines Nebenamt bei der Meißner Fürstenschule angesucht haben. Er erbot sich nämlich (am 5. November 1720) wöchentlich einige Stunden Mathematik vorzutragen, indem er diese nicht nur von dem berühmten von Tschirnhauß erlernt, sondern auch dessen Söhne wieder darin unterrichtet habe, und verlangte nichts dafür, als freie Wohnung und ein Deputat von etwa jährlich 1½ Malter Korn, 8 Schragen ¾ elliges Holz und monatlich eine Tonne Bier. Statt daß man ein solches Erbieten, da vorher nie ein Lehrer der Mathematik angestellt war, mit Freuden hätte annehmen sollen, legten gesammte Schulcollegen, welche in Folge Rescripts vom 9. December 1720 ein Gutachten darüber zu geben hatten, dem guten Manne Schwierigkeiten in den Weg, sagten (30. December 1720), daß zeither der Rector Sphärik und Geographie, Arithmetik aber der dritte College vorgetragen habe, fürchteten, daß die andern nützlichen Wissenschaften (als ob die Mathematik

nicht dazu gehöre), darunter leiden möchten, und allenfalls nur mit dem Sprach- und Tanzmeister wegen der Stunden sich zu vergleichen sei, und gaben nicht undeutlich zu verstehen, daß man ihnen lieber Zulagen geben, als einen neuen (unnützen) Lehrer anstellen möchte. Als aber Steinbrück (10. Januar 1721) anderweit vorstellte, daß er nicht nur die Mathematik nach Euclid oder einem neuen beliebigen Autor vortragen, sondern auch Algebra und praktische Geometrie, wöchentlich in 4 Stunden 8—12 Schülern vortragen wolle, begutachteten dies die Schulcollegen sowohl als auch die adeligen Inspectoren beifällig. Doch lehnten letztere die Verabreichung der verlangten Deputate aus dem ohnedies verschuldeten Schulfonds ab. Darauf erfolgte nun zwar am 29. August 1721 Steinbrück's Anstellung mit dem Befehl, daß er 18 Scheffel Korn jährlich aus der Procuratur erhalten solle, allein mit seiner Einführung zögerte man so lange, bis man endlich (den 5. März 1723) diese und seinen Tod (am 1. März 1723) zugleich anzeigen mußte. Wie es scheint, hatte er seine Stelle kaum ein Jahr, aber auch so trefflich verwaltet, daß seine Collegen am 21. Juni 1723 angelegentlichst um baldige Wiederbesetzung derselben baten [4]).

Kurz nach seiner Anstellung bei der Fürstenschule schrieb er (1722) eine historiam lapidum, womit er sich, weil er mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, der Fabrik-Commission zu empfehlen suchte.

4) J. A. Müller, Gesch. der Landschule zu Meißen, 1789. B. II. S. 273—276.

Wenn Steinbrück auch wenig oder gar keine Verdienste um die Fabrik sich erworben hätte, wiewohl er wirklich viel dafür gethan hat, so sind doch die vielen Nachrichten, die er über das Entstehen und Aufkommen der Fabrik hinterlassen hat, höchst schätzbar [5]), und desto mehr ist zu bedauern, daß eine Schrift, die er darüber **1717** einzig für den König zu schreiben begann, entweder nicht vollendet, oder abhanden gekommen ist.

Steinbrück war übrigens ein vielseitig gebildeter Mann, hatte, neben guten juristischen, mathematischen, chemischen und mineralogischen, auch linguistische Kenntnisse, denn er war der lateinischen und französischen Sprache mächtig und beschäftigte sich noch in spätern Jahren mit der englischen. Sein Sohn Christoph Steinbrück starb den **2.** September **1740.**

Böttger's Stiefbruder, Tiemann, war erst in Brandenburg Schreiber bei einem gewissen Carts.

---

5) Obschon sie höchst verworren und unerträglich weitschweifig sind — denn Vorträge an den König füllen sie, ewig dasselbe wiederkäuend und das Kleinlichste darstellend — haben sie doch großen historischen Werth und sind bei Bearbeitung dieser Biographie benutzt worden. Steinbrück's Notizen über den ersten Betrieb der Fabrik existiren noch in vier Bänden unter dem Titel: Steinbrück'sche Collectaneen, im Fabrik-Archiv und beginnen mit den Reimen:

»Was hier beschrieben ist, wird nirgends sonst gelesen,
Auch sind die Dinge nie in Sachsenland gewesen.
Der Ruhm gebührt allein dem großen Held August,
Der dies und mehreres nun darzustellen gewußt.« ꝛc.

Digitized by Google

Böttger aber berief ihn **1711** nach Dresden, brauchte ihn mit beim Bau der Oefen, benutzte ihn besonders zu seiner Correspondenz an den König nach Polen, indem er ihm zu mancher Zeit, besonders **1714**, fast posttäglich Briefe in die Feder dictirte, und stellte ihn auch den **23.** Juli **1714** bei der Fabrik an [6]), wo er jedoch nur zum Bau der Oefen gebraucht ward; denn von der Porzellanarbeit selbst erlernte er nichts. Weil er viel Neigung zur Architectur, besonders zur militärischen, zeigte, ließ ihm Böttger zwar Unterricht darin geben, bezahlte jedoch nichts dafür und bekümmerte sich auch sonst nicht um den jungen Mann. Dieser, dem ohnedies die Böttger'sche Häuslichkeit nicht behagte, bat ihn deshalb mehrmals um Empfehlungen nach Wien, um dort seine Studien fortzusetzen, doch immer vergebens, bis es endlich Jungfer Lieschen, die gar zu gern Böttger's Verwandte entfernte, gelang, diesen zu den deshalb nöthigen Gängen und Schreiben zu bewegen. So reisete er denn endlich den **21.** August **1717** mit bedeutenden Empfehlungsschreiben, besonders an den Sächsischen Gesandten, Graf Wackerbarth, versehen nach Wien, studirte dort Kriegsbaukunst, wovon er auch schon am **6.** October einige Zeichnungen einsendete, lebte dann als Feldmesser einige Zeit in Wienerisch-Neustadt, wo er die Güter mehre-

6) Ehe er dies bewirken konnte, hatte er fast täglichen Verdruß deshalb mit seiner Mutter, die stets mit Ungestüm dessen Anstellung verlangte, und wähnte, daß ihr Sohn beim Könige alles durchsetzen könne.

Digitized by Google

rer Vornehmen vermaß, und ward endlich vom Grafen Trautson bei dessen Regiment in Siebenbürgen als Fähnrich angestellt. Seine fernern Schicksale sind unbekannt.

Zehnter Abschnitt.

Die Fabrik nach Böttger's Tode.

Nach Böttger's Tode maßeten sich Holzbrinck und der Cammerrath Nehmitz die Fabrikadministration an, behaupteten sie aber nur wenig Wochen; denn schon am 25. April 1719 ward zu Untersuchung des Zustandes der bisherigen Verwaltung der Fabrik eine Commission niedergesetzt [1], bestehend aus den Geheimen Räthen, Freiherrn von Alemann [2] und von Seebach und dem Cammer-

1) In dem deshalb ergangenen Decrete vom 25. April 1719 heißt es: »Nachdem wir bei Unserer Porzellan-Fabrik zu des verstorbenen Böttgers Zeiten, immer weit mehrern Aufwand, als Werth verspüret« ꝛc.

2) Johann Aegid Alemann, früher Hof- und Justiz-, auch Bergrath, ward den 13. August 1709 Geheimer Rath mit Sitz und Stimme, auch Vice-Berg-Director, erhielt am 24. Juli 1711 Erneuerung des Adels, der seit 1602 schon

rathe, Cammerherrn von Lesgewang. In dem von derselben unterm 21. October 1719 erstatteten Bericht wird der ganz elende Zustand, worin man die Fabrik gefunden, einzig auf »des Administrators fast unartigen und veränderlichen Sinn, auch durchgehends gar üble Wirthschaft« geschoben [3]) und bemerkt: daß er bald Diesem, bald Jenem Vertrauen geschenkt, und dadurch stete Zänkereien unter dem Personal veranlaßt — daß er, als liederlicher Wirthschafter, seine eigne, meist leere Casse gewöhnlich mit der der Fabrik vermengt und aus dieser gefüllt — und daß er in den letzten Jahren selten nüchtern geworden und dadurch selbst seine Arbeiter zur Untreue verleitet, daß sie, wie Kämpfe und Stelzel, dem Auslande die Arcana verrathen.

Die Fabrik schwunghafter zu betreiben, wurden sofort nach Böttger's Tode die hauptsächlichsten Störenfriede derselben, die unruhigsten und verdächtigsten Arbeiter entlassen, den bleibenden andere Instructionen gegeben, auch so viel neue angenommen und Zulagen für die bessern alten bewilligt, daß die Besoldungen, bei Böttger's Tode 2928 Thlr. jährlich,

---

bei seiner Familie war und ward 1716 in den Freiherrnstand erhoben. Er starb aber schon im Herbste 1719, worauf an seine Stelle von Ponickau Mitglied der Commission ward.

3) Daß aber auch die ihn umgebenden Personen nicht viel gewissenhafter waren, ergiebt sich unter andern aus einem Befehle jener Commission (vom 27. Juni 1719) an Dr. Nehmitz, die Glasur, durch deren bisheriges Zurückhalten er der Fabrik viel geschadet, gehörig zu besorgen und die Materialien zu verabreichen.

Digitized by Google

bald bis auf 3842 Thlr. 12 Gr. gestiegen waren [4]). Die gesammten Ausgaben, mit Inbegriff von 872 Thlr. für Holz, 400 Thlr. für Porzellanerde, 30 Thlr. für Kapselthon, 270 Thlr. für Gewölbezins ꝛc. betrugen am Ende des Jahres 1719 schon 5524 Thlr. 12 Gr., und im Jahre 1720 die Jahrgehalte allein 4078 Thlr. 4 Gr. [5]). Dagegen war aber die Einnahme auf 7000 Thlr. gestiegen und Alles so eingerichtet, daß die Fabrik monatlich mindestens für 500 Thlr. Porzellan liefern konnte.

Der erste Michaelismesse-Bericht nach Böttger's Tode war schon äußerst günstig und heißt es darin unter andern: daß trotz geldklammer Zeit und ganz schlechten Wetters doch der Appetit der Porzellankäufer nicht genug habe gestillt werden können, und seit den 5 Monaten einer bessern Administration alle Hoffnung da sei, das Porzellan werde ein brillantes Kleinod des Landes werden, und die Indier, die mit dessen Erfindung Jahrhunderte zugebracht, beschämen, indem selbst Holländische, be-

4) Damals zählte die Fabrik in Dresden 13, in Meißen 32 Personen. Dr. Nehmitz hatte monatlich 30, Steinbrück nur 25 Thlr. Gehalt.

5) Bei Böttger's Tode war die Fabrikcasse in so schlechten Umständen, daß die Arbeiter aus einer königlichen bezahlt werden mußten, erholte sich aber, in Folge besserer Verwaltung, bald so, daß schon mit dem Januar 1720 jener Zuschuß wieder wegfallen konnte. In den letzten neun Monaten vor Böttger's Tode betrug die Einnahme vom Monat Juli 1718 bis Ostern 1719 nur 4821 Thlr. 17 Gr. 3 Pf.

Digitized by Google

sonders Amsterdamer Kaufleute das gänzliche Sinken ihres Handels mit Indischem Porzellan gern eingeständen [6]).

Auch Steinbrück schrieb dem Act. Flater: daß fast nichts Gangbares mehr da sei und man sich, wenn in der Zahlwoche die Land-Noblesse komme, werde schämen müssen; daß ein holländischer Kaufdiener fast für 1000 Thlr. genommen, und ein Amsterdamer sich beklagt habe, daß er nicht genug erhalten könne [7]); daß sogar viel alte Ladenhüter abgegangen und die Commission es in 8 Monaten gewiß weiter bringen werde, als bisher mit großen Summen in 8—10 Jahren nicht geschehen sei.

Während aber jene Commission über eine ganz neue, verbesserte Einrichtung der Fabrik Berathungen hielt, ging es mit letztrer wie mit verfallenen Schachten, die in dem Rufe stehen, einst reiche Ausbeute gegeben zu haben. Der Glaube, durch bessere Leitung sie heben und dadurch ungeheuer gewinnen zu können,

6) Dies war aber zum Theil auch Folge der ungeheueren Concurrenz, welche durch die Gründung neuer Porzellanhandlungen in Ostende, Gent, Brügge ꝛc., auch in den österreichischen Niederlanden zu Brüssel ꝛc. herbeigeführt wurde, welche eigne Schiffe auf den Porzellanhandel nach China sandten und dadurch die Preise des Chinesischen Porzellans so herabdrückten, daß man in holländischen Städten auf den Gassen das Paar der schönsten Chinesischen Tassen für 2½ bis 3 Gr. ausbot. Es fand daher auch dieses Porzellan bei der Leipziger Ostermesse 1721 fast gar keinen Abgang, desto mehr aber das Meißner.

7) Mehrere Amsterdamer Kaufleute gaben Modelle zu ihren Bestellungen.

Digitized by Google

veranlaßte Viele, entweder um den Pacht, oder um die Administration derselben sich zu bewerben. Die eifrigsten Bewerber dieser Art waren Holzbringk, Steinbrück, Meerheim und der mehr berüchtigte Advocat Vollhardt. Allein je mehr diese den König wegen sofortiger Entschließung zu übereilen suchten, desto mehr rieth Nehmitz zur reiflichsten Ueberlegung.

Selbst dieser machte Ansprüche auf Uebertragung der Fabrik, indem er unterm 26. Mai 1719 vorstellte, daß er die besten Kenntnisse von der ganzen Sache habe — daß ihm einst vom Geheimen Consilio selbst das Fabrik-Directorium nebst dem Schlosse in Meißen übergeben worden — daß er auf seine Besoldung an 2000 Thlr. jährlich 700 Thlr., welche die Manufacturcasse habe zahlen sollen, seit 11 Jahren nicht erhalten — daß er 19 Jahre lang seine Equipage stets mit für Böttger'n hergegeben, aber nie einen Heller dafür erhalten habe ꝛc.

Sogar der Arcanist Köhler strebte nach der Administration und drohte, Alles zu Grunde gehen zu lassen, wenn man ihm nicht willfahre. Auch scheint er dazu förmlich Anstalt gemacht zu haben. Wenigstens warfen die Arbeiter ihm vor, daß er das Arcan nicht achte, das Brennen ganz vernachlässige, überhaupt den Ruin der Fabrik beabsichtige und drohten, ihm, sobald er in's Brennhaus komme, das nur durch seine Schuld bläßrig gewordne Geschirr an den Kopf zu werfen und Arme und Beine zu zerschlagen. Doch gewann man diesen der Fabrik allerdings fast unent-

Digitized by Google

behrlichen Mann damit, daß man ihn den 23. August 1719 zum Obermeister der Fabrik erhob.

Am lebendigsten und unverschämtesten trachtete Georg Edler von Holzbringk (welcher sogar einige Zeit bei Böttger'n gewohnt und durch welchen dieser zuletzt Alles bei Hofe durchzusetzen gesucht hatte) nach der Fabrik. Er hatte auf Königs Befehl sämmtliche Arcana erlernt und drohete nunmehro mit deren Bekanntmachung, wenn man auf sein Gesuch nicht eingehe. In einer von Warschau aus an den König eingesendeten Vorstellung vom 1. November 1719 suchte er denselben durch Herzählung aller seiner Verdienste zu bearbeiten, rühmte sich, die Blaufarbenwerke so gehoben zu haben, daß sie bereits jährlich 10,000 Thlr. Pacht gegeben hätten und bis auf 32,000 Thlr. gehoben werden könnten, wenn das Berggemach nicht zu vorschnell über 20,000 Thlr. abgeschlossen, erbot sich, wenn ihm der König die Stelle des verstorbenen Geheimen Rathes und Vicebergpräsidenten (vermuthlich Alemann) anvertrauen wolle, nicht nur jene Nutzungen noch zu bewirken, sondern auch das Münzinteresse, so der Großcanzler Graf Beichlingen gegen die Türken in Vorschlag gebracht [8]), auf großen

8) Die Verbindung Sachsens mit Polen hatte den Großcanzler auf die Idee gebracht, der Türkei, deren Münzwesen in den erbärmlichsten Umständen war, die Prägung ihrer Münzen anzutragen und dadurch ungeheure Summen zu gewinnen, weil der Sultan und seine Staatsbeamten nicht die mindeste Kenntniß vom Münzwesen hätten. Ob die Türkei aber nicht in die trügerische Münzfalle ging, oder aus welchem Grunde sonst die Ausführung des nicht übel, aber auch

Digitized by Google

Ueberschuß zu bringen und tröstete sich ganz besonders mit einer ganz ungemeinen Verbesserung der Porzellanfabrik.

Da er, als Polnischer Kronpostmeister, nur selten in Dresden sein konnte, erbot er sich sogar, die Direction der Fabrik von Warschau aus durch Briefe zu führen. Als man aber darauf natürlich nicht einging, kam er selbst nach Dresden und erhielt auch wirklich in Verbindung mit dem Cammer- und Bergrath Nehmitz die Direction; doch nur auf kurze Zeit, denn unterm 22. Juli 1720 ertheilte der König obgenannter (zu Ersparung der Kosten nicht besonders besoldeter) Commission [9]) perpetuirlichen Auftrag zur obersten Leitung der Fabrik. Aus Verdruß darüber drohte Holzbringk abermals mit Verrath der Arcana, zu deren Geheimhaltung er nach Entfernung von der Fabrik nicht mehr verpflichtet zu sein glaubte. Der König ließ ihm aber nicht nur deshalb einen derben Verweis geben, sondern auch auf's neue Verschwiegenheit bis in's Grab anbefehlen.

Weit gerechtere Ansprüche an Uebertragung der Fabrik glaubte Steinbrück zu haben. Schon kurz vor Böttger's Tode hatte er (9. Februar 1719) vor-

nicht rechtlich berechneten Projects unterblieb, ist nicht bekannt. Daß übrigens, wenn der König von Polen Türkischer Münzmeister geworden wäre, England und Frankreich auch bald auf eine so einträgliche Stelle Ansprüche gemacht haben würden, läßt sich denken. Vielleicht unterblieb die Sache, weil man diese Rivale fürchtete.

9) Nach Alemann erhielt das Präsidium bei dieser Commission der Appellations-Präsident von Ponickau.

geschlagen, das Besoldungsquantum der Fabrik — damals nur 262 Thlr. monatlich — für 6 Monate zu verdoppeln, wodurch sie sich gewiß selbst erhalten werde, Böttger'n aber die Administration zu nehmen, weil er, aus Privatrücksichten, die Fabrik nie aufkommen lassen werde und ihm (Steinbrücken) die Führung von Buch und Rechnung, woran bisher kaum zu denken gewesen, zu übertragen. Jetzt, nach Böttger's Tode, trat er mit diesem Antrage lebendiger als je hervor, pochend auf bisherige treue und umsichtige Dienste, auf Kenntnisse von den Arcanen und auf seine nahe Verwandtschaft mit Böttger'n.

Darauf nahm auch die Commission gehörig Rücksicht, denn sie ernannte ihn nicht nur auf's neue zum Local-Administrator, Cassirer und Rechnungsführer, sondern übertrug ihm auch die Function eines Gerichtsverwalters, mit der Verpflichtung, »vorfallende Streitigkeiten der Arbeiter de simplici et plano, jedoch ohne Anrechnung einiger Sporteln abzuthun« und »allenthalben der Billigkeit und Proceßordnung gemäß« zu verfahren, besonders auch den ungekränkten Genuß des privilegirten Gerichtsstandes zu wahren.

Unter den Personen mancherlei Art, welche Böttger'n bis an sein Ende umgaben, spielte eine Hauptrolle der Commerzien-Commissar Johann Gottfried Meerheim, welchen Holzbringk in einem Schreiben aus Warschau vom 1. November 1719 dem Könige empfohlen hatte, daß er, als Böttger's

Vertrauter, kurz vor dessen Tode alle Geheimnisse erfahren und daß man ihn deshalb auf Kosten der Porzellan-Casse fortlaboriren lassen müsse. Dieser frechdreiste Mann, der ganz Böttger's Ansehen bei dem Könige zu erlangen meinte, hatte schon einige Wochen vor Böttger's Tode dem Könige wiederholt schriftlich angezeigt, daß Böttger, der wirklich im Besitz einer gewissen Materie zu Fertigung einer Universalmedicin gewesen, dieselbe aber, seiner Krankheit wegen, nicht mehr finden könne, ihm, auf inständiges Bitten, endlich den Ort genannt, wo sie zu erlangen sei, daß es aber dazu einer 4wöchentlichen Reise und, nach deren Vollendung, die Ernennung einer vertrauten Person bedürfe, welcher er, wenn der König nicht vielleicht selbst die Berichte vom Fortgange seiner Arbeit annehmen wolle, dieselben mündlich oder schriftlich erstatten könne.

Bisher hatte Meerheim, unter mancherlei Titeln, durch Böttger's Verwendung jährlich 600 Thlr. bezogen. Diese zu behalten, wozu nach Böttger's Tode wenig Hoffnung war, that er jene Vorschläge. Weil aber der König nicht darauf eingegangen war, und Meerheim wohl merkte, daß er nicht sonderlich fest in seinen bisherigen Verhältnissen stehe, erbot er sich sofort nach Böttger's Tode nicht nur mit der Hälfte künftig zu begnügen [10]), sondern verhieß auch Dinge, die, wenn sie sich bewährten, den Besitz seiner Person höchst wünschenswerth machten. Er behauptete nämlich, der »raren

10) Späterhin verlangte er 400 Thlr.

realen hermetischen Wissenschaften und metallurgischen Künste mächtig zu sein — er versprach, Böttger's sowohl, als andre Tincturen »auf menschliche Leiber und Verbesserung der Metalle« vollends zur Vollkommenheit zu bringen und besonders einen Fäulniß abwehrenden Liquor zu fertigen — er wollte gegen die Pest und sämmtliche astralische Krankheiten ein Arcanum besitzen, das, wenn jede Apotheke nur eine Unze nehme, sofort über 2000 Thlr. einbringen könne, die er nach Abzug der Kosten zum Laboratorio nehmen wolle — er erbot sich, die Anwendung des Kobalts und Wismuths beim Silberschmelzen zu lehren, der Fabrik aber eine Menge besserer Farben, besonders in Grün, Blau und Gelb, wie auch leichtflüssigere Glasuren zu schaffen — brüstete sich mit großen Anerbietungen vom Auslande, die er, als treuer Unterthan, bisher ausgeschlagen — verlangte zu seinen Arbeiten ein völlig eingerichtetes Laboratorium, wo möglich das Böttger'sche auf der Jungfrau-Bastei — stellte aber auch zugleich beweglich vor, daß er eine Familie von 14 Personen zu ernähren habe.

Als er darauf keine Antwort erhielt, erneuerte er sofort seine Verheißungen, verpflichtete sich, die fraglichen geheimen Arbeiten mit dem äußersten Fleiße zu betreiben, und für den Fall, daß ihn während derselben Gott abfordere, den ganzen Proceß, nebst einigen Stücken der materia prima schriftlich zu hinterlassen, auch ohne des Königs Willen nie aus dessen Diensten zu gehen, bedingte sich aber dagegen,

Digitized by Google

ihn von allen Arbeiten bei der Porzellanfabrik zu dispensiren und ihn für diese, wie für das Blaufarbenwerk ꝛc. nur scheinbar wirken zu lassen, damit er desto ungestörter und geheimer an der Universalmedicin arbeiten könne — und bat, ihm zu seinem und seiner starken Familie Unterhalt, zur Besoldung von 2 Gehülfen, zu Anschaffung von Kohlen, Gläsern ꝛc. und zu Miethzins für ein Quartier mit heller Küche, retro, vom 1. März 1719 an, ein verhältnißmäßiges jährliches Geldquantum, außerdem zu der eben erwähnten Reise diejenigen 200 Thlr. zu bewilligen, die Böttger bereits bei der Manufactur-Casse erhoben und — daran lag ihm ganz besonders — seine beiden ältesten Söhne anzustellen.

Anfänglich wollte man von allen diesen Erbietungen nichts wissen und zwar um so weniger, weil Nehmitz den König vor raschem Entschluß wegen Fortsetzung eines Werks gewarnt hatte, das »zu Böttgers Zeit stets mehr Aufwand als Vortheil verursacht.« Späterhin (den 22. Juli 1720) wurden ihm 150 Gülden jährlich ausgesetzt, mit der Bedingung, alle rückständigen Rechnungen vollends abzulegen, womit er anfänglich zufrieden war. Doch drohte er bald nachher, den Engländern das Stehen der blauen Farbe zu verrathen, wofür man ihn gewiß mit großen Summen belohnen werde. Nun bewilligte man ihm eine jährliche Besoldung von 200 Gülden, wofür er monatlich Bericht über seine Arbeiten erstatten und nicht nur selbst ein ewiges Schweigen über seine Kenntnisse des Fabrikarcanums ange-

Digitized by Google

loben, sondern sich auch verbindlich machen sollte, seinen Kindern nie etwas davon beizubringen. Im folgenden Jahre (1721) ertrotzte er, auf wiederholtes stürmisches Bitten, nächst dem Böttger'schen Laboratorio, 300 Thlr. jährlich, doch nicht, weil man viel von ihm hoffte, sondern weil man ihn fürchtete, denn er hatte darauf gepocht, daß ihm das Ausland für Mittheilung seiner Kenntnisse der Böttger'schen Weisheit 20,000 Thlr. und ein Privilegium exclusivum versprochen habe.

Ziemlich um dieselbe Zeit (24. August 1721) versprach man ihm auch, und zwar aus Böttger's baarem Nachlasse, die Zahlung von 450 Thlr. [11]) angeblich rückständiger Besoldung, wenn er seinem Vorgeben nach aus Kobalt und Wismuth, Ultramarinfarbe geliefert haben werde. Doch muß dies nicht geschehen sein; denn nachdem man jenen Nachlaß den gesammten Gläubigern angewiesen hatte, reichte er wegen verweigerter Zahlung eine Beschwerdeschrift ein, worin er obige 450 Thlr. »einen blutsauer verdienten Sold« nennt, den er »bey dem geheimen Laboratorio verdienet, und wobey er keine Lebensgefahr, die ihm oft sehr nahe gewesen, gescheut.«

Nachdem man auch 1722 auf dessen Antrag, Silber aus Bergzinn zu ziehen und mit 1000 Thlr. halbjährigen Vorschuß wenigstens 1000 Thlr. Gewinn

11) Einer andern Rechnung zufolge wollte er 472 Thlr. 9 Gr., und nach einer Rechnung vom Januar 1718 bis 31. Juli 1719 gar 950 Thlr. zu fordern haben.

zu schaffen, nur in sofern eingegangen war, daß er die Probe auf Risico seiner Besoldung machen möge, suchte er sich auf andere Art Vortheil zu verschaffen. Er bestellte nämlich bei der Fabrik im Geheim, für seine Rechnung, ein glattes, ganz schlechtes Porzellan mit obscönen Gemälden und ließ es dann durch Trödler auf den Dörfern, ja sogar nach Böhmen vertreiben. Auch nahm er in Verbindung mit seinem Sohne, Conrad David, im Stillen Maler und Handwerker an, welche von ihm aufgekauftes, aber schlechtes Porzellan emailliren mußten, welches er dann für Meißner verkaufte. Weil er aber frech genug war, mit dergleichen Artikeln die Dresdner Gasthöfe zu belegen, ja sogar einpassirte Fremde, sobald er sie im Thorzettel gefunden, damit überlaufen zu lassen, kam die Sache endlich zur Kenntniß der Behörde, welche ihm den zwiefach trügerischen Porzellanhandel bei harter Ahndung untersagte.

Selbst die geringsten Leute, welche Böttger'n umgaben, suchten nach seinem Tode sich und ihre kleinen Verdienste geltend zu machen. Dies war z. B. der Fall mit einem seiner frühern Buchhalter, Johann Georg Wittich, der 2 Söhne bei der Fabrik hatte, mit dem Mechanikus Jonas Richter, welcher die Poch- und Reibewerke leitete, mit den Arbeitern Köhler und Stelzel, die im alleinigen Besitz aller Arcane zu sein behaupteten, insbesondere aber mit einem Holländer, Hieronymus Schirrmann, der, obschon nur Aufwärter, doch wegen angeblicher Kenntniß der geheimsten Angelegenheiten der Fabrik, für

ganz unentbehrlich gelten wollte. So unbedeutend auch an sich Menschen dieser Art waren, behandelte man sie doch, aus Furcht vor Verrath, mit der größten Schonung. Und diese ließ man sogar den ungetreuesten Dienern angedeihen. Zu diesen gehörte unter andern der Buchhalter Kriegelstein, den, längst schon des Unterschleifs verdächtig, man doch bei Böttger's Lebzeiten nicht sofort entlassen haben würde, wenn er aus Furcht vor Strafe nicht selbst um den Abschied gebeten hätte. Dessen Stelle erhielt ein Buchhalter der Langguthschen Handlung in Leipzig, Chladni, welcher aber, obschon er monatlich nur 10 Thlr. erhielt, doch Caution leisten mußte.

In den letzten Jahren vor Böttger's Tode hatte der König die Arbeiter unmittelbar und zwar aus der General-Accis-Casse bezahlen lassen. Als aber Holzbringk und Nehmitz die Fabrik hatten, mochten die Besoldungen wohl nicht immer ganz richtig fallen; denn sämmtliche Arbeiter baten am 13. Februar 1720 dringend um fernere Bezahlung aus jenem Fonds, weil sie unter Böttger's ewig geldloser Administration gar zu viel geduldet hätten. Ziemlich um dieselbe Zeit waren auch die von Böttger'n her noch rückständigen Arbeitslöhne bei weitem nicht bezahlt und nur abschläglich erhielten etwas die Arcanisten Köhler und Schubert und der Former Wildenstein, weil sie mit Fortgehen und Verrath gedroht hatten. Auch hörten, wie zu Böttger's Zeit, stete Differenzen unter den Arbeitern nicht auf, und meist

in Folge geheimer Aufhetzungen der vormaligen Böttger'schen Dienerschaft [12]).

Obschon übrigens die Fabrik nach Böttger's Tode neue Instructionen für Officianten und Arbeiter, auch verbesserte Oefen und Maschinen [13]) erhielt, und Dr. Nehmitz, welchem 2 Arcanisten mehr als bisher beigegeben wurden, das Technische der Fabrik mit mehr Einsicht und Thätigkeit als in den letzten Jahren [14]) leitete, ging es doch mit der Fabrik nur langsam vorwärts. Die meiste Noth hatte man bisher mit der blauen Farbe gehabt, welche im Feuer nicht gehörig stehen wollte. Dies zu bewirken, gaben sich (1720) der Mühleninspector Mehlhorn und sein Sohn, denen man eine Prämie von 1000 Thlr. versprochen hatte, sowie der Massebereiter David Köhler die äußerste Mühe, jene bessere Vortheile im Auftragen der Farbe zu verschaffen, dieser die Masse so zu bereiten, daß sie die Farbe besser annähme. — Wenn dies auch sobald noch nicht gelang, erfanden

12) Unter andern wurden Dr. Nehmitz und Steinbrück angewiesen, sich mit den Arcanisten wöchentlich zweimal über das Beste der Fabrik zu besprechen, Protocolle darüber aufzunehmen u. s. w.

13) Die größte Noth hatte man noch 1720 mit dem Brennen, denn das Geschirr kam noch immer sehr oft schief oder zerborsten aus dem Ofen und von 24 Dutzend Tassen war oft kaum ein Dutzend brauchbar.

14) Man warf ihm vor, daß er während Böttger's steter Kränklichkeit ganz gewissenlos gehandelt, wenig gethan, um nichts sich bekümmert, und alles der Fabrik Nachtheilige zu verheimlichen gewußt habe.

Digitized by Google

dafür die Arcaniſten eine braune Glaſur zu Bekleidung des Porzellans nach Chineſiſcher Art und mit einer gelben wurden Verſuche gemacht.

Hinſichtlich der Form, Größe und Mannichfaltigkeit der Artikel ſcheint man nicht eben bedeutende Fortſchritte gemacht zu haben; denn noch 1720 und 1721 verſprach man den Arbeitern Mehlhorn, Stelzel und Köhler Prämien von 100 Thlr., wenn ſie Geſchirr größer als Teller und Schüſſeln, beſonders aber Aufſätze liefern könnten. Dies ſcheint auch nicht ohne Erfolg geweſen zu ſein; denn man lieferte bald nachher 3 Vaſen von ungeheurer Größe, wozu der König ſelbſt hölzerne Modelle gegeben hatte.

Auch machte man den 20. September 1720 zum erſtenmal Verſuche mit brauner und ſchwarzer Glaſur auf weißes Porzellan, welches aber keinen Beifall fand.

Der Debit, welcher nach Böttger's Tode ſich hob, muß entweder bald wieder geſunken oder der Betrag durch unvorſichtiges Creditgeben geſchmälert worden ſein, denn ziemlich um dieſelbe Zeit trachtete man, als nach einem hohen Ziele, nur darnach: daß die Fabrik ſich ſelbſt erhalte — und es ſollte deshalb (1720) der Zuſchuß aus der General-Accis-Caſſe wegfallen.

Obſchon die Fabrik vom Juni bis Auguſt 1720 beim Dresdner Lager [15]) — denn vom Meiß-

15) Die erſten Lager hielt man anfänglich nur zu Meißen und Leipzig, ſeit dem Jahre 1714 aber auch zu Dresden.

Digitized by Google

ner unmittelbar durfte nichts abgelassen werden — nur 490 Thlr. 20 Gr. eingenommen, aber 1825 Thlr. 3 Gr. 6 Pf. ausgegeben hatte, betrug die gesammte Einnahme des Jahres 1720 9242 Thlr. 21 Gr. 6 Pf., die Ausgabe 7849 Thlr. 2 Gr. 6 Pf. und es blieb also ein Ueberschuß von fast 1400 Thlr. Im Jahre 1721 stieg die Einnahme auf 11,911 Thlr. 11 Gr. 6 Pf., der Ueberschuß auf 2202 Thlr. und erstere in den Jahren 1722 und 1723 gegen 15,600 Thlr. und im Jahre 1721 betrugen die Vorräthe über 10,000 Thlr.

Große Defecte in der Einnahme machten die öftern Entnehmungen von Porzellan für Rechnung des Königs, theils zum eigenen Gebrauch, theils zu Geschenken, wofür in der Regel keine oder späte Zahlung erfolgte. Rechnungen dieser Art betrugen z. B. im Jahre 1720 gegen 2000 Thlr., im Jahre 1721 gegen 3000 Thlr.

Der Haus- und Gewölbe-Zins betrug in Meißen, Leipzig und Dresden jährlich 500 Thlr. Im Juli 1719 hatte man den Kaufdiener Chladni als Controleur bei dem Lager in Dresden angestellt, und ihm, sonderbar genug, gestattet, neben dem Porzellan-Verkauf, auch ein Commissionslager von Thee, Seidenzeug, Sammet u. dergl. zu halten, wahrscheinlich um ihn so wegen schlechter Besoldung zu entschädigen, Denn anfangs hatte er als Controleur nur wöchentlich 1 Thlr., dann als Buchhalter 12 Thlr. monatlich.

Bisher hatte man in Leipzig die Niederlage der Fabrik bald da, bald dort eingemiethet. Bei der Michaelismesse 1720 aber contrahirten Steinbrück und Chaldni mit dem Besitzer von Auerbach's Hofe, von Kühlewein, über ein Gewölbe darin auf 3 Jahre zu 120 Thlr.

Digitized by Google

Nächst dem Porzellan ließ man auch andere, zum Theil von Böttger'n eingeleitete Unternehmungen nicht aus den Augen. Zu Anfange des Jahres 1720 machte man einen Versuch mit Fertigung weißer Ziegel, der aber erfolglos gewesen zu sein scheint. Mit dem Fließenmachen muß es dagegen noch sehr gut gegangen sein, wenigstens bestellte der Dresdner Gouverneur, Graf Wackerbarth, im April 1721 5000 Stück der besten Sorte, die man ihm aber nur mit 12 Gr. für 100 Stück, also nach dem vierten Theile des Preises der geringsten Sorte, in Rechnung brachte. Daß aber Kunden der Art nicht gerade wünschenswerthe waren, leuchtet ein. Auf der Polirmühle z. B. versuchte man 1721 Jaspis, Corallen ꝛc. in Täfelchen zu schneiden und sie nach Holland, England und Italien zu vertreiben, und am 2. September 1722 räumte man Johann Georg Mehlhorn zum Bau eines geheimen Laboratorii, einen Raum von 50 □ Ellen ein und gestattete ihm den Ankauf von 3 Zentnern Kobalt zu Versuchen. Bei der Porzellanfabrik selbst lieferte man aus den im Feuer gesprungenen Kapseln und andern Abgängen eine Art weißlicher Backsteine, welche zu Unterlagen in Schmelz-, besonders Münzöfen sehr gesucht wurden.

Uebrigens scheint die nach Böttger's Tode niedergesetzte Commission nicht eben Großes bewirkt zu haben, denn als nach 10jähriger Dauer nur noch ein Glied derselben activ war, hob sie der König, damals in Warschau, den 15. Januar 1729 auf und übertrug die Leitung der Fabrik dem Cammer-Collegio,

Digitized by Google

die specielle Aufsicht aber den Cammer- und Bergräthen von Wichmannshausen und von Pflugk. Doch dauerte auch diese Einrichtung nicht viel über 2 Jahre; denn am 19. Mai 1731 übernahm der König selbst die Direction, übertrug die nähere Aufsicht dreien Commissarien (den vorgenannten Räthen und dem Kreishauptmann Fleuter in Meißen) und das gesammte Rechnungswerk der Ober-Rechnungs-Deputation.

Nach dem Ableben des Königs (1733) ward jedoch unter Beibehaltung der genannten Commissarien, dem Günstlinge August's III., dem Geheimen Rathe Grafen von Brühl die Direction insofern übertragen, daß alle Berichte durch ihn an den König gelangen sollten. Den 17. August 1739 aber ernannte ihn August zum Haupt-, und den 21. August den Conferenzminister Grafen Hennicke zum Vice-Director. Zugleich ward (17. August 1739) den genannten Commissarien wegen der gestiegenen Erweiterung der Fabrik eine neue Instruction ertheilt und nächst diesen (den 22. Juni 1740) eine zweite Zwischenbehörde gebildet, durch Ernennung des Bergrathes von Heynitz zum Local-Commissar, welcher in der Albrechtsburg wohnen, das gesammte Personal beaufsichtigen, in wichtigen Fällen mit den ersten Officianten und Arcanisten sich berathen und, nach Befinden, entscheiden, oder da nöthig, mit Beitritt der genannten Commissarien zum Hauptdirectorio Bericht erstatten sollte. Doch ward ihm erst den 4. März 1741 der Zutritt zum Arcan und die Local-Inspection des Ganzen förmlich übertragen. Sein Wirken

war aber eben so kurz als unbedeutend, ja vielmehr nachtheilig für die Fabrik; denn nach einem Jahre schon übertrug man seine Geschäfte, weil er sich Eigenmächtigkeiten und Unordnungen hatte zu Schulden kommen lassen, dem Hof-Commissar Herold (s. w. u.), den Arcanisten und dem Inspector, und ließ ihm nichts als das Commando über eine aus 40 Manufacturisten gebildete Polizeiwache, deren Stelle früher ein Militaircommando versehen hatte.

Den wichtigsten und erfolgreichsten Einfluß auf die Fabrik hatten gleich nach Böttger's Tode der nurgenannte Herold und späterhin der Cammer- und Bergrath von Nimpsch, jener durch Verbesserung des Technischen und Mercantilischen, dieser, welchem nach Pflugk's Tode dessen Stelle bei der Commission (13. April 1741) übertragen wurde, durch eben so thätige, als umsichtige Leitung des Ganzen.

Noch lange nach Böttger's Tode ward meist braunrothes Porzellan gefertigt, welches das weiße erst zwischen 1730 und 1740 nach und nach verdrängte. Wenigstens ward nach 1730 kein braunes mehr gefertigt. Auch blieb der Colditzer Thon, den die Amtsunterthanen gegen receßmäßige Preise liefern mußten, obschon die Schnorrische weiße Erde seit 1710 bekannt war, noch lange im Gebrauch und es ward sogar noch dessen Verkauf an In- und Ausländer den 19. Mai 1731 verboten.

Nächst der gekannten weißen Erde aus der Gegend von Aue, welche erst 1710 in Gebrauch kam, lieferten späterhin auch andere Orte des Schneeberger

Digitized by Google

Bergamtes mehrere Hundert Zentner weißer Erde, deren Ausfuhr den 20. December 1729 bei Leibes- und Lebensstrafe verboten ward, und noch in den 1750ger Jahren machte man auf Kosten der Fabrik wiederholte Versuche zum Auffinden solcher Erdlager, damit, nach Erschöpfung des Auer, dieses unentbehrliche Material nicht mangele. Das zur Glasur nöthige Frauenweiß bezog man aus der Gegend von Siebenlehn, späterhin auch aus der Naumburger Gegend [16]), Feldspath aus der Siebenlehner und Quarz (beide zur Massebereitung) aus der Freiberger und Zwickauer Gegend.

Zu Aufbereitung der Massematerialien, welche anfänglich in der Polirmühle bei Dresden geschah, wurden 1720 bei der Fabrik selbst eine und späterhin noch 2 Mühlen angelegt.

Welche Fortschritte man im Brennen machte, beweist unter andern ein 1723 gebauter Verglühofen von 10 Ellen äußerer Länge und 8 Ellen dergleichen Breite. Das Brennholz — 1730 nur 214, im Jahre 1750 schon 1404 Schragen ¾ Holz — bezog man zum Theil aus Böhmen.

Zum Drehen der Masse bediente man sich anfangs der gewöhnlichen Töpferscheibe, an deren Stelle 1729 eine vom Dreher Rehschuh erfundene zinnerne Maschine trat. Späterhin lieferte der Dresdner Orgelbauer Hähnel für 350 Thlr. eine Oval- und Passiv-Drehmaschine, die aber

16) 1737 erkaufte man das Recht der Frauenweißgräberei im Cariusschen Weinberge bei Naumburg.

ihrem Zwecke nicht entsprach und deshalb bald wieder außer Gebrauch kam.

Am meisten war man zu Böttger's Zeit im Formen und Malen zurückgeblieben, das meist im Chinesischen Geschmack blieb, der, so geschmacklos er auch war, doch damals so hoch stand als in der Architectur und Gartenkunst der Französische. Anstatt der Töpfer und einzelnen Modellirer und Maler, die schwer aufzutreiben waren, wurden bei der Fabrik selbst junge Leute herangezogen, welche man aus der Fabrikcasse unterstützte, wofür sie wohlfeil arbeiten mußten.

Die größten Verdienste um den technischen und chemischen Betrieb erwarb sich der in den Fabrik-Annalen unvergeßliche J. G. Herold, welcher im Mai 1720 nur als Maler und Farbenbereiter angestellt, bald aber zum Hof-Commissar und Hofmaler, endlich zum Bergrathe ernannt ward und seit 1731, nächst freier Wohnung und Feuerung, einen Gehalt von 1000 Thlr. jährlich erhielt.

Durch diesen hochverdienten Mann, der mit seltner Kraft und Thätigkeit ausgezeichnete Kenntnisse und eine ungemeine Liebe zur Sache verband, erhielt das Maler- und Former-Personal eine zunftmäßige Einrichtung und bestand schon 1732 aus 30 Gesellen und 10 Lehrlingen, welche letztere 6 Jahre in der Lehre stehen mußten. Er selbst gab lange Zeit Unterricht im Zeichnen und Malen, bewirkte späterhin Prämien für die besten Zeichner und zog auch 1731 den zu seiner Zeit berühmten Bildhauer

Digitized by Google

Kändler [17]) als Modellirer und Lehrer der Modellkunst zur Fabrik, welcher die Aufsicht über das gesammte Modellirwesen erhielt, zahllose Modelle von Thieren, Figuren, Gruppen, Vasen ꝛc. theils nach der Natur, theils im verschnörkelten französischen Geschmack lieferte und für dergleichen Arbeiten, wozu er freilich Gehülfen auf seine Kosten halten mußte, von 1740—1763 aus der Fabrikcasse 46,440 Thlr. bezog. Durch ihn wurden besonders seit 1740 die ersten großen Vasen, Statuen und Tischplatten geliefert, welche aber freilich oft mißlangen, weil man sich auf die Berechnung des Schwindens der Masse im Feuer noch nicht verstand. Dies war z. B. 1732 der Fall mit den vom Könige bestellten 12 Aposteln in Lebensgröße, deren Fertigung aber unüberwindliche Schwierigkeiten sich entgegenstellten. Kändlers größtes Werk war der Versuch einer Nachbildung der bronzenen Statue August II. zu Pferde in der Neustadt, womit er aber nicht zu Stande kam, weil die einzelnen Theile nach dem Brennen nicht zusammenpaßten. Für die bloße Modellirung von 1750—1756 erhielt er 7920 Thlr. [18]).

Eine förmliche Zeichnenschule ward erst den 14. März 1743 besonders auf Veranlassung eines Mitgliedes der Commission, des Baron von Fletcher, gegründet, welcher auch Gypsabgüsse von An-

17) Ueber dessen Leben siehe: Hasche, Magazin zur Sächsischen Geschichte II. 663.

18) Blos zur Modellirung dieser Statue ward auf dem Schloßhofe 1751 ein Haus gebaut, das 615 Thlr. kostete.

Digitized by Google

tiken des Dresdner Museums verschaffte und nicht nur selbst die Porzellanfabrik zu Sevres besuchte, sondern auch andere junge Künstler dorthin sandte. Freilich herrschte in jener Zeichnenschule noch immer nur der Indische und Altfranzösische Geschmack, sie trug aber doch viel zur Verschönerung des Porzellans bei. Ihre ersten Lehrer waren Fehling [19]) mit 400 Thlr. und Hofmann mit 200 Thlr. Besoldung.

Um diese Zeit kam auch die Goldmalerei erst recht in Anwendung, die vorher noch ganz unvollkommen gewesen war. Vorher betrieb man meist nur Vergoldung, welche bis 1726 durch den Juwelier Funke zu Dresden besorgt, späterhin aber durch Herold sehr verbessert ward. Mit der Buntmalerei geschah häufig Betrug, indem manche Händler nur weißes Porzellan wohlfeil kauften und dann, durch Winkelmaler bunt verziert, wieder theuer für Meißner Gut verkauften. Deshalb ward schon 1723 in den Zeitungen vor dem Kaufe schlecht nachgemalten weißen Porzellans gewarnt und 1740 der Fabrik anbefohlen, das weiße Mittelgut vor dem Verkaufe wenigstens mit geringer Malerei versehen zu lassen.

Kurz nach Böttger's Tode theilte man die gesammte Waare in Gut, Mittelgut und Brack und verkaufte das Mittelgut mit 5 und mehr Procent Verlust. Der Brack ward schon 1725, um den guten Credit des Meißner Porzellans zu erhalten, an

19) Ein Sohn des berühmten Directors der Dresdner Kunst-Academie, der 1725 zu Dresden starb.

die Arbeiter und andere sichere Personen verschenkt, doch nur unter der Bedingung, ihn nicht zu verkaufen, sondern selbst nur im Hause zu verbrauchen. Daß es aber nicht dabei geblieben sei, läßt sich denken. Auch suchte man die Ehre der Fabrik schon seit **1723** dadurch zu decken, daß man jedes Stück auf der Kehrseite mit K. P. M. (Königliche Porzellan-Manufactur), seit **1731** aber mit den Churschwertern blau bezeichnete.

Die Bewachung der Fabrik war anfänglich einem Theile des Personals abwechselnd anvertraut. Den **17.** November **1726** aber ward aus Militairinvaliden ein besonderes Wachcommando gebildet, an deren Stelle **1763** Halbinvaliden traten, die aber schon **1772** wieder eingezogen wurden, weil man die Bewachung auf Civilfuß zu stellen gemeint war. Doch schon **1774** ward die Fabrikwache einem Commando der Meißner Garnison anvertraut.

Jemehr das Ausland durch Gründung von Fabriken das Meißner Porzellan bedrohte, desto sorglicher hielt man auf die Arcane, und befahl deshalb sämmtlichen Arcanisten seit **1731** zu wiederholten Malen das Niederschreiben ihrer Kenntnisse und Erfahrungen. Der König selbst nahm anfänglich diese für damals hochwichtigen Papiere in Empfang, welche späterhin auf Befehl vom 8. August **1741** im grünen Gewölbe zu Dresden niedergelegt wurden [20]). **1740** verbot man die Ausfuhr von Por-

20) An ein Arcan war eigentlich schon bei Böttger's Tode fast nicht mehr zu denken, obschon man noch immer

zellanerde erst bei hoher Geldbuße, dann bei Strafe des Stranges; Fremden zeigte man nur die Dreher- und Malerzimmer und Verräther des Arcans bedrohte man mit dem Königsteine, wohin auch späterhin in den Jahren 1748, 1749 und 1763 mehrere der Flucht verdächtige Maler gebracht wurden. Einige entkamen jedoch den 20. April 1750, indem sie sich von der Friedrichsburg an Seilen herabließen. Die andern kamen nach verbüßtem Arrest wieder zur Fabrik.

---

mit großer Aengstlichkeit darüber hielt. Alle Ermahnungen Steinbrück's an die Arcanisten Köhler und Schubert, ihre geheimen Wissenschaften in ein Buch zu schreiben, waren fruchtlos geblieben und selbst Steinbrück hatte zu Anfang des Jahres 1721 erklärt, daß die Fabrication des braunen Porzellans längst schon allgemein bekannt sei und die Ingredienzien zum weißen Porzellan den Visitatoren und Thorschreibern, Fuhr- und Schiffsknechten eben so gut wie vereideten Arcanisten bekannt seien. Nur der König, den man freilich über so manche Gebrechen der Fabrik in Unwissenheit ließ, hatte noch immer den größten Respect vor dem Arcane; denn, als er im November 1721 mit den Grafen Watzdorf und Lagnasco, und dem Freiherrn zu Racknitz die Arbeiten der Dreher, Maler und Glasirer mit hohem Interesse betrachtet hatte und ihn Dr. Nehmitz endlich in's Brennhaus führen wollte, hatte er es einzig, um seinen Hofstaat nicht mit hineinzunehmen, unter dem Vorwande ausgeschlagen: daß er es schon einmal gesehen habe.

Damals war der König nicht abgeneigt gewesen, die Fabrik ganz nach Dresden zu verlegen und rieth, besonders das rothbraune Porzellan, welches seit Verbesserung des weißen (1713) weniger gesucht war, wieder vorzunehmen, indem man es auf der Polirmühle an der Weiseritz leicht poliren lassen könne.

Am meisten fürchtete man für das Arcan in den sogenannten Schlesischen Kriegen von 1741 bis 1745, in welchen Sachsen oft von den Preußen mit Invasion bedroht ward, welche auch 1745 erfolgte und durch die Kesselsdorfer Schlacht (15. December) und den Dresdner Frieden (25. December) beendigt ward. Deshalb wurden vor dem Einrücken Preußischer Truppen alle Brennöfen demolirt, die meisten Arbeiter unter Fortreichung geringen Lohnes entlassen und die Arcanisten nach Dresden in Verwahrung gebracht. Erst am Ende des Jahres 1746 berief man das gesammte Personal wieder zusammen und den 10. Januar 1747 ward die Fabrik, deren Malerstuben meist zu einem Lazarethe für Preußen und Sachsen gedient hatte, wieder eröffnet.

Das Porzellanlager erlitt damals ungeheure Verluste, denn abgerechnet, daß die Preußischen Soldaten nicht wenig entwendeten, zum Theil auch muthwillig zerstörten, ließen auch mehrere Generale beträchtliche Parthieen der besten Stücke abführen. Der sogenannte alte Dessauer (Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Friedrich's II. Feldmarschall) schickte allein 65 Kisten des kostbarsten Porzellans nach Berlin.

Der Haupt-Vertrieb, welcher anfänglich von der Fabrik selbst, dann durch den Factor der Dresdner Niederlage unter Concurrenz des Inspectors Steinbrück geschah, ward seit 1729 auf Meißen beschränkt. In Leipzig hielt man anfangs nur feil während der Messen und zwar in Auerbach's Hofe (s. S. 520) entweder durch den Dresdner Factor oder einen andern

Officianten. Die Naumburger Messe ward 1720 zum erstenmal durch Chladni beschickt.

Bei der damaligen Verbindung Polens mit Sachsen und der öftern Anwesenheit August's in Warschau, dessen vornehmste Welt er oft mit Porzellan beschenkte, muß man sich wundern, daß nicht gleich in der ersten Zeit des Porzellanvertriebes ein Waarenlager in Warschau errichtet ward. Und doch geschah dies erst 1731. Die Dresdner und Warschauer Lager betrugen 1737 gegen 111,000 Thlr., 1743 114 bis 118,000 Thlr. Sonderbar genug war man damals über die Preise noch nicht einig und wies den Factor nur im Allgemeinen an, sie so hoch nur möglich zu stellen, aber doch auch die Billigkeit zu observiren.

Die blühendste Periode der Fabrik begann mit dem Absatz derselben nach der Türkei, welche, bis in die Zeiten der allgemeinen Handelssperre, der beste Kunde der Meißner Fabrik blieb. Höchst wichtig bleibt deshalb in deren Annalen des Jahres 1732 die erste Türkische Bestellung auf 1500 Dutzend Türkenköpfchen.

Seitdem stieg der Vertrieb, welcher 1720 nur 9694 Thlr. 20 Gr. betragen hatte, ungemein, und zwar 1742 schon auf 82,330 Thlr. 13 Gr. 6 Pf. 1752 gar auf 224,340 Thlr. 4 Gr. 9 Pf. Die Betriebskosten, 1725 nur 15,741 Thlr. 15 Gr., betrugen 1750 schon 110,653 Thlr. 6 Gr. 3 Pf. und das Fabrikpersonal, 1720 nur 33, war 1750 auf 378, 1764, wo die Fabrik 81

Handelshäuser und Commissionslager zählte, auf 614, 1765 gar auf 731 gestiegen, ist dann aber nach und nach wieder gefallen.

Der siebenjährige Krieg bedrohte die Fabrik mit gänzlichem Untergange, denn abgerechnet, daß man wie in den Schlesischen Kriegen alle Oefen zertrümmert und alle Arbeiten, mit Ausschluß des Emaillirens, eingestellt hatte, wurde sofort nach dem Einmarsche der Preußen sämmtliches Porzellan zu Dresden, Meißen und Leipzig für Friedrich's Rechnung in Beschlag genommen und an den Geheimen Rath Schimmelmann [21]) für 120,000 Thlr. verkauft

21) Heinrich Karl Graf von Schimmelmann, Sohn eines Kaufmanns, geboren zu Demmin in Preußisch Pommern, den 13. Juli 1724, lernte zu Stettin die Handlung, ging 1744, eben als er als Kaufmann sich etabliren wollte, beim Ausbruch des zweiten Schlesischen Krieges als Lieferant zur Preußischen Armee und erwarb über 4000 Thlr., die er zwar 1745, von Sächsischen Uhlanen gefangen, wieder verlor, nach dem Dresdner Frieden aber durch den Sächsischen Minister Graf Brühl wieder erhielt und in einen Materialhandel zu Dresden verwendete. Späterhin pachtete er mit dem Grafen Bolza, den man für Entziehung eines ihm verpachteten Tabacksmonopols entschädigen wollte, die Generalaccise in ganz Sachsen auf 7 Jahre und erhielt deshalb den Titel eines Accisrathes. Im siebenjährigen Kriege schloß er sich als Lieferant wieder den Preußen an und kaufte die gesammten Vorräthe der Meißner Porzellanfabrik. Nachdem er so ein Millionär geworden war, ging er 1760 als Kaufmann nach Hamburg, trat 1761 in Dänische Dienste und ward 1762 mit dem Danebrogorden und der Erhebung in den Freiherrnstand begnadigt. Glück und Geschick hoben ihn bis zum Geheimen Rathe und Minister, 1779 zum Grafen und

und viel Arbeiter zur Wegelyschen Porzellanfabrik in Berlin versetzt. Wahrscheinlich ging damals die Meißner Fabrik ein, wenn nicht der Commerzienrath Helbig sie rettete. Als dieser verdienstvolle Mann merkte, daß Friedrich die Aufhebung der Fabrik zu Gunsten der Berliner beabsichtigte, kaufte er Schimmelmann das gesammte Porzellan für 160,000 Thlr. wieder ab und übernahm vom Könige von Preußen die Fabrik auf eignes Risico gegen einen Pacht von 60,000 Thlr. jährlich, den er aber, weil die Fabrik, wie bereits bemerkt, fast ganz aufgelöset war, erst im April 1757 antreten konnte.

Friedrich II. besuchte im Kriege oft die Fabrik, sah, meist ganz allein, den Arbeiten, besonders im Brennhause, zu und unterhielt sich mit den Arbeitern, ließ mehrere neue Artikel, z. B. 3 Ellen hohe Vasen, Kronleuchter und dergl. probiren, sandte aber auch ganze Wagen voll Auer Erde nach Berlin, um sie untersuchen und nach ähnlicher graben zu lassen, versetzte 3 der besten Arbeiter, Meyer, Kipfel und Böhme nach Berlin, entnahm nach und nach aus der Porzellancasse 269,657 Thlr. 5 Gr., in Porzellan 283,679 Thlr. 4 Gr., zusammen also 553,336 Thlr. und ließ gern geschehen, daß auch seine Generalität mit Waare sich bedachte [22]). Da nun aber der Ab-

---

verschafften ihm ein ungeheures Vermögen. Er starb den 23. Januar 1782.

22) Im Jahre 1759 z. B. mußte die Fabrik für 1572 Thlr. 17 Gr. 10 Pf. Porzellan an Preußische Generale gratis lie-

satz während des Kriegs natürlich stockte, Unterstützung aber aus Landescassen nicht zu erwarten war, so war die Erhaltung der Fabrik unter der Direction des Commissionsrathes Helbig nur durch das Aufnehmen bedeutender Summen möglich, allein auch dieses Zufluchtsmittel würde nicht ausgereicht haben und die Fabrik dennoch zu Grunde gegangen sein, wenn nicht der Friede eingetreten wäre.

Nach des Königs August und seines Ministers, des Grafen Brühl, Ableben, welche beide im Friedensjahre 1763 starben, übertrug der Churfürst Friedrich Christian die Oberaufsicht über die Fabrik seiner Gemahlin und die specielle Leitung einer aus mehrern Personen zusammengesetzten Direction, welche jedoch unter der Regierung des Churfürsten Friedrich August im Jahre 1774 auf den Grafen Marcolini ausschließlich überging, der sie auch bis zu seiner Entfernung von Dresden (1814) behauptete.

In den ersten Jahren dieses großen Zeitraums gelangte die Manufactur in finanzieller Hinsicht zu ihrem Culminationspunkte.

Denn im Jahre 1765 stieg der in den Kriegsjahren gestört und gedrückt gewesene Porzellan-Vertrieb wieder zu solcher Höhe, daß die Manufactur dadurch in den Stand gesetzt wurde, außer großen Naturallieferungen einen baaren Geldüberschuß an 42,000 Thlr. einzusenden. Im Allgemeinen schien jedoch die Zeit ihrer höchsten Blüthe schon vorüber zu sein.

---

fern. Doch kauften auch viel Preußische Officiers Porzellan zum Feldgebrauch und sandten ganze Service an ihre Familien.

Das Geheimniß der Porzellan-Fabrication hatte längst schon aufgehört es wirklich zu sein, und das frühere Monopol der Meißner Porzellan-Manufactur war durch viele auswärts entstandene Porzellan-Manufacturen schon längst wieder vernichtet worden.

Gleichwohl schien man dies noch immer in Meißen übersehen zu haben, und sich nur an das bereits Erlangte haltend, mehr darauf bedacht gewesen zu sein, längst bekannte Operationen geheim zu halten, als die großen Hülfsmittel gehörig zu benutzen, welche damals schon der beginnende Aufschwung der Chemie und des Gewerbswesens darbot.

In dem Zeitraume von **1763** bis **1774** regte sich zwar noch ein Mal ein lebendigerer Geist. So wurde unter andern **1764** eine Kunstschule zur Ausbildung der Maler und Former in Meißen gegründet und der Professor Dietrich von Dresden als Director hierbei angestellt. Mehrere junge Künstler wurden in demselben Jahre in die auswärtigen Porzellan-Manufacturen zu Wien, München, Berlin, Augsburg, Ludwigsburg, Höchst, Straßburg und Sevres bei Paris u. s. w. abgesendet. Man ließ mehrere Maler in letzterer Anstalt, welche sich in mehrfacher Hinsicht auszuzeichnen anfing, studiren.

Man zog fremde Modelleurs und Maler, als z. B. den Modelleur Luck aus Frankenthal, den Bildhauer Acier aus Paris und den Maler Brecheisen aus Wien zur Meißner Manufactur und ließ denselben Gemälde und Kupferstiche aus den Königlichen Sammlungen zu Dresden zum Copiren zukommen.

Digitized by Google

Auch brachte man damals zuerst die wohlfeilere Seyliţer Porzellanerde neben der kostbarern Auer Erde in Anwendung.

Man suchte neue Handelsverbindungen durch Reisende anzuknüpfen und die in den Kriegsjahren vielfach gestörte Ordnung des Betriebes wieder zu regeln. — Diese erhöhte Regsamkeit war aber nur vorübergehend, und endigte im Jahre **1774** mit einem sehr nachtheilig einwirkenden Beharrungssysteme, indem man sich von neuem dem Wahne hingab, daß nur in der strengsten Bewahrung des eingebildeten Arcani das Heil der Manufactur zu suchen sei, so daß von da an bis zum Jahre **1814** nur wenig mehr zur Verbesserung des Betriebes geschah, und der Manufactur am Ende von allen ihren frühern Vorzügen auch nicht viel mehr, als der durch Localverhältnisse bedingte Vorzug ihrer Masse verblieb.

Nach und nach hörte die Manufactur daher auch auf zu rentiren, und da nach dem Verluste des theilweise sehr großartigen Russischen Porzellan-Handels im Jahre **1806**, welcher zuletzt die Hauptstütze der Manufactur gewesen war, noch keine zeitgemäßen Veränderungen im Betriebe der Manufactur vorgenommen wurden, so mußten nach gänzlicher Einbuße aller ähnlichen Hülfsquellen in dem Zeitraume von **1806** bis **1814** ungemein hohe Summen zugeschossen werden, um nur die Manufactur im Gange zu erhalten.

Im Jahre **1814** wurde endlich auf Anordnung des Kaiserlich Russischen General-Gouvernements der

Zustand der Manufactur einer vollständigen Untersuchung unterworfen, welche das traurige Resultat zu Tage förderte, daß der ganze Betrieb, sowohl im Technischen als im Artistischen, um ziemlich ein halbes Säculum hinter den Fortschritten der auswärtigen Porzellan-Manufacturen und den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben war.

Die Waarenlager fand man daher mit ungangbaren Waaren überfüllt, und den Handel auf ein Minimum reducirt.

Um nur einigen Gewinn aus diesen Vorräthen zu ziehen, blieb jetzt nichts anders übrig, als sie nach und nach durch Auctionen zu versilbern.

Zur Erzeugung gangbarer Artikel mußte aber das ganze Formen- und Decorationswesen völlig umgestaltet werden.

Eine gleiche Umwandlung erheischte auch der ganze technische Betrieb bis in seine letzten Verzweigungen; denn überall herrschten nur Unvollkommenheiten, welche überdies mit einem übermäßigen, nicht mehr erschwinglichen Aufwande verknüpft waren.

Beides konnte aber nicht das Werk mehrerer Jahre sein, und eben so wenig ohne neue bedeutende Geldopfer ausgeführt werden. Um den ungeheuern Aufwand von Brennmaterial zu beschränken, mußten die alten Brennöfen durch neue, zweckmäßiger construirte ersetzt werden. Dies konnte nicht ohne große Bauausführungen geschehen, welche zugleich eine große Vervollkommnung der mechanischen Verbindung der

Digitized by Google

einzelnen technischen Arbeiten bezweckte, wodurch bedeutende Summen an Arbeitslöhnen erspart wurden.

Das veraltete Maschinenwesen bedurfte nicht minder einer gründlichen Vervollkommnung, das Farbenwesen einer neuen fleißigen Bearbeitung, der verhältnißmäßig ungeheure Goldverbrauch zu den Golddecorationen der größten Beschränkung, wenn das damit decorirte Porzellan verkäuflich werden sollte.

Kaum wußte man, was man zuerst vornehmen sollte, wenn und ob man mit dem Ganzen zu Ende gelangen würde. Nach und nach wurde jedoch, unter angemessener Benutzung aller wissenschaftlichen Hülfsmittel und der Erfahrungen der vorzüglichsten auswärtigen Porzellan-Manufacturen, welche man mit dem besten Erfolge einzuziehen bemüht war, eine vollständige Umformung der ganzen Anstalt bewirkt, und mit dem allmählig neugeschaffenen Porzellanhandel die Manufactur einer Periode entgegengeführt, wo sie von neuem in die Reihe rentirender Landesanstalten eintreten sollte.

Anfangs 1815 wurde die Manufactur zum Ressort des Geheimen Finanz-Collegii gezogen, dem Obersteuer-Einnehmer und Bergrath von Oppel das Directorium derselben übergeben, welches mit dessen zu Ende 1833 erfolgtem Ableben aber ganz aufhörte.

Durch den rückwirkenden Einfluß der mannigfaltigsten äußern, ihrem Aufschwunge feindselig entgegentretenden Verhältnisse, namentlich der mehrfachen Verbote angrenzender Staaten gegen den Eingang des Porzellans, die Handelskrisis vom Jahre 1826, die

überseeischen Unruhen und andere ähnliche Ereignisse, wurde jedoch dieser Zeitpunct, so oft man ihn auch erreicht zu haben glaubte, von neuem weiter hinausgerückt.

Die letzte und gefährlichste Reaction dieser Art brachte aber das Jahr 1830 mit seinen politischen Zuckungen zu Wege.

Neue, durch langjährige Bearbeitungen errungene Fortschritte im Technischen hatten jedoch der Manufactur zu Ende desselben Jahres so eben die Mittel in die Hand gegeben, durch eine lange Reihe eben so brillanter als eigenthümlicher Erzeugnisse die Käufer von neuem in solcher Zahl an ihre Verkaufslager zu fesseln, daß alle finanzielle Bedrängniß bald zu Ende ging, und schon im Jahre 1833 die Manufactur nach langem vergeblichen Ringen wieder dahin gelangte, ohne Zuschuß bestehen zu können.

Unterstützt durch den eben so wohlthätigen als bedeutenden Einfluß des Zollanschlusses bildete sich dieser vortheilhafte Zustand der Manufactur jetzt bald in einem solchen Grade aus, daß sie schon im Jahre 1834 wieder Ueberschüsse gewähren konnte, welche im Jahre 1835 wieder zu einer so ansehnlichen, alle frühere Erwartungen weit übertreffenden Höhe gelangt sind, daß zu erwarten steht, daß dadurch ohnfehlbar der Meißner Porzellan-Manufactur von neuem ein höheres und allgemeineres Interesse gesichert ist.

Digitized by Google

Eilfter Abschnitt.

Die Gründung ausländischer Fabriken. — Böttger's Verrath der Arcane.

Fast alle Europäische Staaten waren, seit das Indische Porzellan zu den Luxusartikeln der Mode gehörte, in dieser Hinsicht den Holländern zinsbar geworden, welche mit dem Porzellanhandel ungeheure Summen verdienten. England, Oesterreich, Preußen, Rußland und Frankreich, letzteres durch Jesuiten und Missionarien, hatten längst schon, aber immer vergebens gestrebt, den Chinesen die Porzellanfabrication abzulernen. Welch Aufsehen daher August's öffentliche Bekanntmachung einer Sächsischen Porzellanfabrik im Jahre 1710 erregen mußte, läßt sich denken. Das Materiale dazu würde die Natur doch wohl nicht einem Lande ausschließend verliehen haben — das Geheimniß der Fertigung aber war Sache vertrauter Personen, die sich ja wohl durch Geld und glänzende Versprechungen gewinnen ließen — so rechnend, trachteten bald nach jener Bekanntmachung die größten Staaten darnach, Porzellanerde aufzusuchen und Sächsische Arcanisten abspenstig machen zu lassen.

Nichts war aber leichter als dies bei einer Fabrik, deren Director oder Administrator selten nüchtern

und ewig in Geldverlegenheit, den Arbeitern durch Mangel an Zahlung wie an Aufsicht zur Unzufriedenheit und Untreue selbst Veranlassung gab.

1) Die Gründung ausländischer Fabriken.

Die ersten Schritte, Sachsen das Porzellan-Geheimniß zu entwenden, geschahen von Berlin aus, wo man sich natürlich nicht wenig ärgerte, einst im rechtmäßigen Besitze des Mannes gewesen zu sein, der dem Nachbarstaate durch die Porzellanerfindung so großes Heil gebracht. Schon 1713 gründete der Geheime Rath und Cammer-Präsident von Görne, Besitzer des Fleckens Plaue an der Havel [1]), daselbst eine Fabrik auf braunes Porzellan, weil es an weißer Erde fehlte.

Die erste Nachricht davon gab im März 1715 der Sächsische Gesandte in Berlin, Baron von Manteufel, dem Könige selbst, der damals in Warschau war und Böttger'n sofort dessen Brief mit der Frage sandte: ob er Fabrik-Arbeiter abgedankt? oder ob welche entwichen? — Böttger erkundigte sich nun brieflich bei Manteufel selbst nach dem Personal der Plauescheu Fabrik, erfuhr aber nur soviel, daß ein Sachse nach Berlin gekommen, der viel Rühmens

1) Im Kreise West-Havelland des Regierungsbezirks Potsdam, wo im Schmalkaldischen Kriege Churfürst Johann Friedrich seinen Vetter Herzog Moritz 1546 schlug.

von sich gemacht, aber wenig verstanden, jedoch die Gründung der Fabrik veranlaßt habe.

Nicht lange nachher kam von Plaue an einen Dresdner Töpfer, Mehlhorn, der einst bei Böttger'n gearbeitet und dessen Bruder noch bei der Fabrik war, der geheime Antrag zu Sendung einiger guter Dreher und Former. Böttger, dem der Zufall den Plaueschen Brief in die Hände gespielt hatte, sandte ihn dem Könige mit der Bemerkung, daß davon nichts zu fürchten sei, und ließ dann, im Namen Mehlhorn's, der weder lesen noch schreiben konnte, durch Steinbrück nach Plaue melden, daß der Brief richtig eingegangen sei, er (Mehlhorn) gern kommen wolle und, zum Beweis seiner Kunst, ein Stück selbstgefertigtes weißes Porzellan beifüge.

Darauf kamen gleich 20 Thlr. Reisegeld für Mehlhorn, der nun, mit Böttger's Bewilligung und gegen eidlichen Revers im Betreff baldiger Rückkehr, als förmlicher Spion im April 1715 nach Plaue ging, dort mit Görne und dem Maler Promnitz einen förmlichen Contract schloß, nach 4 Tagen aber schon wieder entwich und Böttger'n von dem Zustande der dortigen Fabrik Bericht erstattete. Diesem zufolge waren Masse und Oefen gut, nur fehlte schwarze Glasur und weißes Porzellan und der Verräther des sächsischen Arcans war ein gewisser Samuel Kempe [2]), der früher bei Böttger'n gearbeitet, diesen aber, durch Preußisches Geld bestochen, im Anfange des Jahres 1713 heimlich verlassen hatte. Ue-

2) Er war sonst Bergmann in Freiberg gewesen, Diebe-

brigens meinte Mehlhorn, daß Görne, der des auf die Fabrik gewandten Geldes wegen ängstlich sei, gewiß gern, gegen eine annehmliche Entschädigung, die ganze Fabrik abtreten werde.

Dasselbe bestätigte Nehmitz, der eben in Berlin gewesen war und von Görne den sonderbaren Antrag erhalten hatte, seine Fabrik mit der Meißner zu verbinden und sie, gegen Rückzahlung seiner Vorschüsse dazu, die er auf 13,000 Thlr. anschlug, für Rechnung des Königs von Polen fortzusetzen, die Arbeiter auch von Sächsischer Seite in Pflicht nehmen zu lassen, worauf man aber natürlich nicht einging. Uebrigens kam jene Fabrik, obschon sie mit weit mehr Umsicht und Sparsamkeit betrieben ward, als die Meißner, auch in ihrer besten Zeit zwischen

---

reien wegen aber entwichen und dann von Tzschirnhausen in dessen Laboratorio im Fürstenberg'schen Hause gebraucht worden. Nach des Letzteren Tode ließ ihn Böttger verhaften, weil er wieder grobe Betrügereien verübt hatte, nahm ihn aber 1711 nach zweijährigem Gefängniß in der Festungswache, weil er Besserung gelobte, in sein Laboratorium auf der Bastei, von wo Kempe jedoch 1713 nach Brandenburg entwich und bei der Fabrik zu Plaue angestellt, Kränklichkeit wegen aber bald wieder entlassen ward. Nun ging er nach Baireuth, wohin er durch Domestiken der Königin Christine Eberhardine, die eine Tochter des Markgrafen war, Empfehlungen sich zu verschaffen gewußt hatte und errichtete dort auf markgräfliche Kosten eine Fabrik braunen Porzellans, entwich auch bald wieder von dort, und zwar unter Entwendung verschiedener Sachen, ward aber eingeholt und zeitlebens auf die Festung Culmbach gesetzt, damit er, wie der Markgraf sagte, Niemanden mehr betrügen könne.

Digitized by Google

30—40 Personen zählte, doch nie recht auf, denn gute Arbeiter fehlten und die Erde mußte mit schweren Kosten über Halle aus Sachsen bezogen werden. Nach vierjähriger Anstrengung beschickte sie zuerst 1715 die Leipziger Michaelmesse mit Waaren, welche aber zu schwer, zu theuer und zu schlecht façonirt waren. Späterhin kam dergleichen Porzellan, Brandenburger genannt, noch 1717 und 1729 auf die Leipziger Messe, dann aber nie wieder.

Im Sommer 1713 gingen drei von Böttger's Arbeitern heimlich nach Arnstadt zum Fürsten von Schwarzburg, kamen aber, weil dieser sie ganz unbrauchbar gefunden hatte, bald wieder, bauten in Meißen heimlich einen kleinen Ofen und versuchten, in Verbindung mit einigen Massebereitern und Brennern, eine Nachahmung des guten Porzellans, welches aber so ausfiel, daß Böttger, der inquisitorisch gegen sie verfahren ließ, ihre Arbeit für zu schlecht erklärte, als daß sie der Fabrik im Mindesten schaden könnten.

Ziemlich um dieselbe Zeit entwich ein Arbeiter nach Anspach, dort eine Fabrik zu gründen, welche aber, obschon die dortige Regierung noch im November 1718 Leute dazu suchte, nicht zu Stande kam; und im Juli 1713 boten die Arbeiter Riehle, Kratzenberg und Rothe, welche Porzellan nachgepfuscht, auch Meißner Geschirr für ihr Fabricat ausgegeben hatten, mehrern fremden Höfen im Stillen Dienste an und versprachen sogar, auch mehre Massebereiter und Brenner Böttger'n abspenstig ma-

Digitized by Google

chen zu wollen. Doch scheint ihre Treulosigkeit weiter keinen Erfolg gehabt zu haben.

Der gefährlichste Feind der Meißner Fabrik zeigte sich seit 1716 in Wien. Anfänglich beabsichtigte der Kaiser (wie ein gewisser Philipp Schmidt am 16. Juli 1716 aus Wien schrieb), in den Oesterreichischen Niederlanden und zwar in Brabant eine Porzellanfabrik zu gründen und mit der Meißner in Verbindung zu treten, um Holland den Chinesischen Porzellanhandel ganz zu verkümmern, doch gab man diese Idee bald wieder auf und suchte dafür in Wien eine Fabrik anzulegen, welche freilich nur durch Anlockung von Meißner Arbeitern gelingen konnte.

Nun behauptete zwar Meerheim, Böttger's Brüder selbst hätten dort das Arcan verrathen, allein obschon der ältere ein liederlicher und also leicht zu gewinnender Mensch war, und der jüngere, Christoph Dietrich, auch wirklich nach Wien ging, um Architectur dort zu studiren, so scheinen doch eher ein Paar in Meißen lebende Franzosen die Gründung der Wiener Fabrik befördert zu haben. Der Musicus La France nämlich und der Billardhalter Dupin [3]) hat-

3) Bekanntlich trieben sich damals eine Menge Franzosen als Gastwirthe, Schauspieler, Tanz- und Fechtmeister, Fabricanten, Sprachlehrer, Hofmeister, Chevaliers d'Industrie ꝛc. in den meisten deutschen Städten von nur geringer Bedeutung herum. In Sachsen waren, nächst Dresden und Leipzig, nur Meißen, Chemnitz, Budissin und Zittau die Schauplätze ihrer oft trügerischen, noch öftrer Sitten verderbenden Betriebsamkeit.

ten mehrere Fabrikarbeiter durch Verheißung goldener Berge für Wien gewonnen.

Am ersten folgten Dupins Rufe Christoph Conrad Hunger und Samuel Stelzel.

Hunger, ein verdorbner Dresdner Goldschmidtsgeselle, den man bei der Fabrik nur zum Vergolden und Emailliren brauchte, ging im October 1717 nach Wien, versicherte dort, die Porzellankunst »aus des Inventors Böttger's Munde selbst erschnappt und ihm abgelernt zu haben« [4]) und gründete unfern Wien im Lichtensteinschen Garten eine Fabrik, womit es aber anfangs, aus Mangel gehöriger Kenntnisse, gar nicht gehen wollte; denn das Porzellan schmolz oft im Brennofen wie Butter zusammen. In großer Verlegenheit deshalb lud nun Hunger am 6. Mai 1718 Mehlhorn dringend ein, nach Wien zu kommen, versicherte, daß der Kaiser der Porzellanfabrik ein ausschließendes Privilegium für die ganze Monarchie geben und gleich selbst für einige tausend Gulden Porzellan kaufen wolle, rühmte, daß es in Wien nicht, wie in Meißen, bald an Geld bald an Material [5]) fehle, pries die weiße Erde von

4) In Meißen sagte man allgemein, daß er Böttger'n in der Trunkenheit die Arcane abgelauscht habe.

5) Und doch bat er noch am 20. Juni 1719 seinen Schwiegervater in Dresden, den Visitator Brückner, beim Hoftöpfer im Stillen Thon zu kaufen und ihm nach Wien zu senden. Also nicht einmal den erforderlichen Thon hatte man dort, und wie mußte den Sächsischen der Transport vertheuern!

Digitized by Google

Passau als die Schnorrische gänzlich ersetzend, bat, seinen Sohn nebst einigen andern Arbeitern mitzubringen, sagte ihm fürs erste Jahr 1000, fürs zweite 1500 Gulden Gehalt zu und legte auch gleich einen Wechsel von 100 Thlr. als Reisegeld bei.

Stelzel, ursprünglich Bergmann und mehrere Jahre Bedienter bei Pabst von Ohain, ward 1710 als Arcanist angestellt, 1712 aber erst verpflichtet, entwich den 5. Januar 1719, weil er, in Schwängerungssachen beim Meißner Superintendenten verklagt, die Deflorirte nicht heirathen wollte, und ging, auf Dupins Veranlassung, zu Hunger nach Wien. Erst 10 Tage nach seiner Entweichung erhielt Böttger, damals sehr krank, Nachricht davon. Früher glaubte man immer noch an seine Rückkehr und stand in der Meinung, daß er nur ohne Urlaub verreiset sei.

Nachdem ihn Hunger über ¾ Jahr in Wien verheimlicht hatte, spürte ihn der Sächsische Legation-Secretair Christian Adam Anacker aus, erstattete sogleich Bericht nach Dresden und erhielt am 16. Januar 1720 Befehl, Stelzel'n auszuhorchen, ob er die Arcane bereits in Wien verrathen habe, wäre dies nicht der Fall, so sollte ihm Anacker, unter Vorziegung eines Königlichen Decretes, Vergebung und fernere Gnade zusichern, wenn er wieder zur Meißner Fabrik kommen wolle, doch müsse er Wien heimlich verlassen, andere Kleider anlegen, eine Perücke aufsetzen und auch auf der Reise, wozu er 40—50 Gulden erhalten solle, sich nirgends entdecken.

Es versicherte nun zwar Stelzel, zur Zeit noch

nichts verrathen zu haben, entschuldigte seine Entweichung aus Meißen mit dem Unmuthe über Böttger's harte Behandlung, erbot sich auch zur Rückkehr, sobald man ihn wegen einer Forderung von 300 Gülden befriedigt habe und versprach, den nächsten Sonntag beim Dänischen Gesandten sich einzufinden. Doch fürchtete er, bei reiferer Ueberlegung, und eingedenk der langen Gefangenschaft Böttger's, gleichfalls den Verlust der Freiheit und — kam nicht. Indeß wußte ihn Anacker, vielleicht durch größere Verheißungen, doch noch zu gewinnen, denn er willigte endlich nicht nur in die heimliche Abreise, sondern versprach sogar, die bei der Wiener Fabrik von Vornehmen bestellte und bereits angefangene Arbeit, wozu sie Indianische Modelle, ihre Wappen und dergleichen gegeben, so in Unordnung zu bringen, daß sie »an den Sächsischen Porzellanmacher denken sollten.« Auch kam er wirklich nach Meißen zurück, traf daselbst den 18. April 1720 ein und brachte sogar einen aus Jena gebürtigen Maler der Wiener Fabrik, Johann Georg Herold, mit, der sich besonders auf feuerfeste blaue und rothe Malerei verstand [6]). Nachdem ihm Pabst von Ohain, doch auf die glimpflichste Art, den Text gelesen, ward er den 27. Mai wieder in Pflicht genommen.

Sobald Stelzel's Flucht in Wien kundbar wor-

6) Dieser Herold erwarb sich späterhin die größten Verdienste um die Porzellanmalerei. 1722 lieferte er z. B. Zeichnungen von ganzen Carnevals-Banden und Anzügen auf Service.

den war, rieth der geheime Rath von Mickosch dem Kaiser, in einem eigenhändigen Schreiben an den Churfürsten von Sachsen, entweder auf Stelzel's Auslieferung oder wenigstens auf dessen Bestrafung zu dringen, indem dieser Nichtswürdige der Wiener Porzellanfabrik einen Schaden von mehr als 15,000 Gulden zugezogen habe. Wahrscheinlich hatte Stelzel sein boshaftes Werk im Betreff der Indischen Modelle und adeligen Wappen gehalten. Ob übrigens der Kaiser Mickosch's Rath befolgt, darüber finden sich keine Nachrichten. Anacker aber berichtete am 11. November 1720, daß dieser Mensch der Wiener Fabrik über 1000 Gulden Schulden aufgebürdet habe, daß jene durch sein Entweichen viel leide und man, wenn er ja wieder zu erlangen sei, gar übel mit ihm verfahren werde.

Bei Stelzel's Wiederanstellung in Meißen ging man übrigens äußerst vorsichtig zu Werke und ließ ihn weder im Schlemm-, noch im Glasur-, sondern in einem abgelegenen Gewölbe ganz allein arbeiten; denn man wollte ihn mehrmals Abends beim kaiserlichen Gesandten in Dresden haben ein- und ausgehen sehen, und fürchtete, daß er wohl gar nur aus Wien entwichen sein könne, um mit neuen, der Meißner Fabrik abgelernten Kenntnissen ausgerüstet, zur Wiener zurückzukehren. Doch war dies nicht der Fall und Stelzel rechtfertigte späterhin ganz das ihm wieder geschenkte Vertrauen.

Die weitere Geschichte der Wiener Fabrik gehört natürlich nicht hierher. Doch darf nicht unerinnert

bleiben, daß nur durch sie die Meißner ihren Hauptdebit nach Ungarn und der Türkei verlor, und daß außer Hunger, Stelzel und Consorten auch andre antipatriotische Sachsen beitrugen, sie empor zu bringen. So sandte z. B. der Chemnitzer Kaufmann Rudolf, kurz nach Böttger's Tode, heimlich 40 Centner Schnorrische Erde an den Kaufmann Brock in Wien, mit der Versicherung, daß auch Coldizer Thon für ihn bereit liege. Die Erde ward aber an der Grenze in Beschlag genommen; und so blieb auch der Thon da.

Eben so eifrig als Oesterreich trachtete auch Rußland nach dem Arcan des Meißner Porzellans.

Wenn man weiß, wie eifrig Peter der Große strebte, die frischesten Zweige europäischer Industrie in seine Staaten zu verpflanzen, daß Er, der nur reisete, zu lernen und dann zu lehren, gerade zu der Zeit, wo Böttger's Erfindung noch das meiste Aufsehen machte — 1712 — sich in Dresden befunden hatte, so darf man sich über dessen wiederholte, geheime Versuche, Sächsische Porzellanarbeiter in seine Dienste zu ziehen, nicht wundern.

Der erste Versuch dieser Art aber scheiterte an dem ehrlichen Paul Wildenstein, einem der ältesten und vertrautesten Arbeiter Böttger's, der vorzüglich auf's Formen sich verstand und oft die Schlüssel zum Waarenlager hatte [7]).

7) Er war einer der ersten Gehülfen Böttger's, der 1705 als Bergmann zu ihm kam, ihn auch auf den Königstein begleitete und überlebte ihn am längsten unter den ersten Fa-

Schon im October 1717 erhielt die Fabrikcommission Anzeige, »daß die Moscoviter nach dem Porzellan trachteten und ihr Envoyé zu Dresden Töpfer annehmen wolle.« Ob man Maßregeln dagegen genommen, ist unbekannt; wahrscheinlich nicht, sonst würden jene Versuche nicht so dreist wiederholt worden sein. Einer der größten Gasthöfe Meißens war damals der goldne Ring am Markte, wo sie oft einsprachen. Als Wildenstein dort am 7. November 1717 vorbeiging, um dem Gottesdienste in der Stadtkirche beizuwohnen, ward er aus der Unterstube jenes Gasthofes angerufen und einzusprechen ersucht. Da fand er denn vier Herren, je zwei und zwei an besondern Tischen, davon Einer, in Scharlach gekleidet, wahrscheinlich der Gesandte, denn nur der hohe Adel trug damals Scharlach, ihn freundlich willkommen hieß und fragte: ob er nicht den Töpfer Rehschuh kenne, dem man einen Brief zu geben habe? — worauf Wildenstein erwiderte, daß Rehschuh eben in Dresden oder Pirna sei, er aber den Brief schon bestellen wolle. Dies wollte aber der Herr in Scharlach nicht, sondern sprach, verdrüßlich darüber, mit den andern Herren französisch und erkundigte sich alsdann genau über Rehschuh's Verhältnisse bei der Fabrik, besonders, wie lange er schon diene? ob er etwas verstehe? ob er den Bau der Oefen kenne? ꝛc.

---

brikarbeitern. Noch 24 Jahre nach Böttger's Tode, 1743, in seinem 61. Jahre, bat er die Fabrikadministration um Unterstützung.

Digitized by Google

Als Wildenstein erwiderte, daß Rehschuh, seit 1½ Jahren erst angestellt, noch wenig Kenntnisse habe, fragte man ihn, ob er von der Fabrik gehörig unterrichtet und geneigt sei, einem vornehmen Fremden zu dienen, der ihm dafür ein sehr gutes Auskommen verschaffen werde. —

Wildenstein erzählte, daß er seit Entstehung der Fabrik schon diene, rühmte sich, von Allem vollkommene Kenntniß zu haben und erklärte sich dem Erbieten des vornehmen Herrn nicht abgeneigt, wenn er wisse, wem er zu dienen die Ehre haben solle; hierauf sprach der Fremde wieder französisch mit den Uebrigen, nahm endlich Wildenstein auf die Seite und erklärte: der vornehme Fremde sei der angesehenste Woiwode Warschau's, der seinen dortigen Palast gern auf deutsche Art mit Porzellan schmücken wolle, befinde sich aber jetzt in Dresden und wohne in dem Fürstenbergischen Hause; habe er nun Lust in dessen Dienste zu treten, so könne er gleich mit nach Dresden und nächste Mittewoche schon mit dessen Secretair nach Warschau reisen, wo er ein ganzes Haus zu freier Disposition erhalten solle [8]).

Als Wildenstein darauf die Bedenklichkeit äußerte, daß er Frau und Kinder habe, fand dies der Fremde gerade recht passend, weil er Gelegenheit habe, der

8) Eine eigenhändige Nachricht Wildenstein's sagt: Man habe ihn, wie viel er Gehalt habe, gefragt, und als er 12 Thlr. monatlich — 3 Thlr. mehr als er empfing — angegeben, ihm 20 Thlr. monatlich angeboten, auch 3 Ducaten in die Hand drücken wollen, welche er aber nicht angenommen.

Digitized by Google

Frau einen bedeutenden Wein- und Brandtweinschank zu überlassen.

Wildenstein versprach, die Sache mit seiner Familie zu überlegen, erbat sich des Fremden Adresse in Dresden und bekam einen Zettel des Inhalts: »Auf der großen Brüdergasse bey Frau Bodin, da logirt der Herr Pidola und bey Herrn Woywod von Kiowi.« Auf der Rückseite stand Rehschuh's Adresse. —

Unter dem Versprechen, den andern Tag wieder zu kommen, geht Wildenstein fort und erzählt Alles Böttger'n, der sofort Holzbringk davon in Kenntniß setzte. Darauf ward nun zwar Wildenstein befehligt, seinem Versprechen gemäß sich am nächsten Morgen wieder zu dem Fremden zu begeben und ihn unter dem Vorwande, daß er in Verlegenheit sich befinde, um Geld zu bitten, sonder Zweifel aber, um Beweise für dessen Verführungsversuche zu haben und, nach Befinden, dagegen zu verfahren. Doch ließ es Böttger nicht dazu kommen. In der Besorgniß, daß man Wildenstein in einen Wagen werfen und gewaltsam fortschaffen könne, holte er ihn auf dem Wege zu dem Fremden gerade noch zu rechter Zeit ein und ließ ihn durchaus nicht denselben sprechen. Und dies war auch sehr heilsam, denn Holzbringk entdeckte bald nachher, daß Russen in Dresden gewesen waren, der Fabrik die besten Arbeiter abspenstig zu machen.

Was erhielt aber der ehrliche Wildenstein für Ablehnung eines Monatsgeldes von 20 Thlr. statt bis-

heriger 9 Thlr. und eines Handgeldes von 3 Ducaten? — baare vier Thaler. —

Ziemlich um dieselbe Zeit lockte der Czaarische Resident Böttger in Hamburg, indem er sich fälschlich für einen nahen Verwandten des Prozellanerfinders ausgab, einen Arbeiter desselben, Richter, der sich besonders auf Delftermachen vrstand, in seine Dienste, bezahlte ihn aber nicht immer, so daß Richter endlich, unwillig darüber, im October 1725 der Meißner Fabrik wieder seine Dienste anrug, wenn man ihm 40 Thlr. monatlich bewilligen wille; worüber sich aber die Fabrikcommission abfällig erklärte.

2) Böttger's Verrath der Arcane.

Große Schuld an Verbreitung des Porellan-Arcans in's Ausland hatte, wie aus Allem sich ergiebt, Böttger selbst, anfänglich nur durch Leichtsinn und Fahrlässigkeit, bald aber durch Verrath, gegen Bestechung, wozu ihn seine locker Lebensweise und der daher stammende stete Geldmangel verleitete.

Steinbrück's wiederholten Klagen zufüge, ließ Böttger einst die Brennöfen durch Blumenthal zeichnen und illuminiren, um seinen Stiefbruder Ziemann damit zu beschenken. Auch litt er, daß Schürmann und Mehlhorn jene Oefen in Poppe nodellirten, führte selbst Leute in's Brennhaus, ließ den wucherischen Schneider Lesch allein hineingehen ꝛc. und wenn

er, wie leider nur zu oft, im Wein- oder Liqueur-Taumel war, gab es für ihn gar kein Arcan, und ein gewisser Le Plat behauptete: daß Böttger selbst es ihm im Trunke verrathen habe.

Allein auch nüchtern ward er, den der König so hoch geehrt, so viel vertraut, so lange geschützt, dem er so schweres Geld gekostet hatte, zum Verräther an Eid und Pflicht.

Schon 1715 kam er in Verdacht, auf dem Weinberge des Advocat Vollhardt ein Laboratorium auf Porzellan anlegen zu wollen, und als die Sache zur Sprache kam, schob er in einem Briefe an den König (vom 14. Mai 1715) alles auf seine Feinde, besonders Nehmitz, Bartholomäi und Irming, die ihn nur verläumden wollten, um ihm die Fabrik aus den Händen zu spielen.

Allein 1716 und 1717 ergab sich nur zu gewiß, daß er über das Arcan des weißen Porzellans, gegen ein tüchtiges Stück Geld, mit dem Brandenburgischen Hofrath und Leibmedicus Friedrich Jägwitz [9]) in Berlin, ingleichen mit dessen Bruder, einem Kaufmann in Breslau, bei welchem Röber als Buchhalter diente, Contracte abgeschlossen hatte [10]).

---

9) Er war einst zur Untersuchung der Böttger'schen Künste in Berlin 1699 mit gebraucht worden, hatte das Salpetersieden in Brandenburg eingeführt, war ein tüchtiger Chemiker und zuletzt Director mathematischer Classe der Preußischen Academie der Wissenschaften in Berlin. Er starb den 27. September 1727.

10) Dieser sandte dem Könige einst von Breslau aus

Letzterer war es auch, der die deshalb gepflogene Original-Correspondenz dem Geheimen Rath von Manteufel in die Hände spielte, der sie, nebst andern darauf sich beziehenden Papieren, dem Geheimen Rathe von Watzdorf mittheilte.

Auch finden sich nicht undeutliche Spuren, daß mehrere seiner besten Arbeiter mit stiller Genehmigung, wo nicht auf versilberte Veranlassung, in's Ausland gingen. Dies scheint z. B. der Fall mit Kempe und Mehlhorn gewesen zu sein. Nächst schlechter Bezahlung und Behandlung der Arbeiter trug auch, wie es scheint, nicht wenig der Umstand bei, daß bei seiner Lebensweise und steten Kränklichkeit sein baldiger Tod fast mit Gewißheit vorauszusehen war. Desto weniger aber achteten die Fabrikarbeiter sich für verpflichtet, bei ihm auszuhalten, und hielten es um so mehr für rathsam, sich über ihr Schicksal sicher stellen zu müssen, für welches, wenn Böttger die Augen schloß, mehr zu fürchten, als zu hoffen war.

Zu den schweren Beschuldigungen, welche damals gegen Böttger'n laut wurden, kamen noch zwei an-

einige alchymistische Schriften, die angeblich dem Churhause entwendet worden, und erbot sich, gegen 3 bis 400 Thlr. jährlich, mehr als alle seine Vorgänger in der Alchymie zu leisten. Auch gab er die erste Nachricht von Böttger's Correspondenz mit den Gebrüdern Jägwitz, behauptete, daß er diesen das Arcan für 2000 Thlr. angeboten und Röbern bereits einen Stein auf der Bastei gezeigt, darunter es läge, nachher aber von Mehlhorn entwendet worden sei.

dere ebenfalls nicht geringe, daß er nämlich 1) für das Versprechen, Indigo und Borax aus Landesmaterialien zu liefern, große Summen empfangen, aber nicht Wort gehalten, und 2) daß nicht er, sondern Tzschirnhausen das Porzellan erfunden habe, indem Steinbrück Letzterm die schriftliche Anweisung dazu entwendet und Böttger'n gebracht, der ihm dafür seine Schwester zur Frau gegeben. —

Dieses Alles — heißt es in einem, freilich ort-, zeit- und namenlosen Aufsatze — sei Ursache genug, Böttger'n verhaften und auf das Schloß (die Ortenburg) in Bautzen bringen zu lassen — und zwar in das, von seinem vormaligen, durch ihn zum Bettmeister beförderten Cammerdiener [11]) bewohnte Haus, welches sich »für dergleichen Geldfressende Künstler gar wohl schicke« und wo er an seinem Wächter einen guten Wärter und alten Bekannten finde. — Durch seine Entfernung aber könne die Fabrik in keiner Hinsicht leiden, indem sie jetzt geschickte Arbeiter genug habe, welche sie besser zu führen verständen, als Böttger, der ihr durch schlechte Wirthschaft, besonders durch täglich dreimaliges Besaufen in Brandtwein mehr schade als nütze.

Wenn, wie es scheint, auf alle diese harten Beschuldigungen und Vorschläge auch gar nichts geschah,

11) Fast scheint es, als sei der Verfasser der vormalige Böttger'sche Cammerdiener Krüger, der ihn des Betrugs in Ansehung der Boraxfabrication beschuldigt hatte.

so lag der Grund entweder in dem unmittelbaren Schutze des Königs, der ihm noch immer geheime Künste zutraute, oder in dankbarer Berücksichtigung der dem Lande durch seine Arbeiten geleisteten Dienste, oder im absoluten Unglauben an die Angaben eines Ungenannten, der nur aus Privathaß gegen Böttger also geschrieben hatte, am Ende aber auch vielleicht nur darin, daß Letzterer mit raschem Schritte dem Grabe entgegen und also jeder Verantwortung wie Untersuchung entging.

Zwölfter Abschnitt.

Böttger's Erfindungs-Versuche. Tabackspfeifen- — Schmelztiegelfabrik — Holzsparöfen — Borax — Liquor — Glashütte — Schleif- und Polirmühle — Erzschmelzung — Delfterfabrik.

Je mehr Böttger einsah, daß er nie leisten könne, was er sollte, desto mehr mußte es ihm am Herzen liegen, des Königs gerechten Unwillen durch andere,

Digitized by Google

dem Lande nützliche und Geld verheißende Erfindungen zu besänftigen. Stoff und Gelegenheit dazu gaben ihm seine, allerdings für damals nicht geringen chemischen Kenntnisse, besonders die stete Anwendung derselben zu Versuchen in der edlen Tingirkunst — und so versprach er denn, seit 1709 zu wiederholtenmalen, nächst weißem Porzellan, das er bald vollkommen liefern werde, bald 8, bald 9, ja 10 Artikel, die dem Lande schweres Geld einbringen würden, nämlich die Gründung einer Borax-, einer Schmelztiegelfabrik, holländischen Steinbäckerei, Tabackspfeifen- und Delfterfabrik in verbesserter Art und Form, die Fertigung von porphyr- und marmorartigen Steinen von allen Farben und Größen, dergleichen an Politur und Dauer nirgends zu finden sei, auch von farbigen Gefäßen, die polirbar, unveränderlich und härter als Porphyr seien; die Lieferung einer blauen Farbe gleich dem Ultramarin, einen künstlichen Agt- oder Bernstein, die Erneuerung und Verbesserung der schon von Tzschirnhausen gegründeten Schleif- und Polirmühle zu besserer Benutzung der inländischen guten Steine — die Fertigung einer Art massiver Glasstücke, daraus die größten und schönsten Gefäße zu schneiden — eine neue Art von Schmelz-Prozeß beim Bergwesen — holzsparende Oefen für Brauereien, Blaufarbenwerke, Ziegeleien, Glas-, Vitriol- und Schwefelhütten, und (worauf man damals großen Werth legte) einen Liquor gegen die Verwesung animalischer Körper,

und bat schon am 28. März 1709 um Niedersetzung einer Commission zu Untersuchung und Beaufsichtigung seiner Leistungen, welche auch am 11. April schon ernannt ward und aus dem Geheimen Rathe Grafen Zech, dem Cammerpräsidenten Freiherrn von Löwendal, dem Cammerrathe Nehmitz, dem Geheimen Kriegsrathe Holzbringk, dem Hofrath Döring und dem Bergrath Pabst von Ohain bestand.

Von irgend einem Erfolge dieser Commission aber findet sich nicht die mindeste Spur. Vielmehr wurden 1711 und 1712 anderweit dergleichen Commissionen niedergesetzt, die eben so wenig bewirkten. Wenn nicht Alles nach Wunsche ging, wurde die Schuld stets auf die saumseligen und kleinen Zahlungen der Cammer, sowie auf den Neid und die Kabalen seiner Umgebung geschoben.

1) Tabackspfeifenfabrik.

Aus Hornpfeifen rauchten zu Böttger's Zeit nur Reisende, Militairs und gemeine Leute; die feinere Welt bediente sich nur der Thonpfeifen. Je vornehmer der Raucher, desto länger die Pfeife, aber auch desto zerbrechlicher. Deshalb gab es für Geschäftsmänner, die während der Arbeit schmauchten, besondere Gestelle zum Anlehnen der Riesenpfeifen, die man, nach dem Gebrauche, gewöhnlich auf die langen und breiten Simse der Camine legte.

Digitized by Google

Daher die sogenannten Kaminpfeifen, wofür jährlich große Summen nach Holland, besonders nach Delft gingen. Als August II. den Polnischen Thron bestiegen hatte und deshalb in Sachsen überall, in Titeln, auf Aushängeschildern, Luxusgeschirren ꝛc. [1]) das Polnische und Sächsische Allianzwappen sichtbar ward, lieferten auch die stets klug speculirenden Holländer damit verzierte Kaminpfeifen, welche reißend abgingen und einen gewissen Mohrenthal in Dresden, der sie zuerst in Delft bestellt hatte [2]), wohlhabend machten.

Um diesen Handelszweig den Holländern zu ent-

1) Höchst lächerlich ist es, wie glücklich man sich damals in der Königlich Polnischen und Churfürstlich Sächsischen Titulatur fühlte, die jeder sich anmaßete, der nur auf irgend einem Stüfchen im Staatsdienste stand. Hoffeuerwächter, Extraweiber, Stubenheizer u. dgl. nannten sich stets Königl. Polnische und Churfürstlich Sächsische. Am lächerlichsten erschien dieser Titelschwanz bei einem Essenkehrer, den der König oft mit nach Warschau nahm, weil es im dortigen Schlosse ewige Rauchnoth gab. Hoffeueressenkehrer konnte der Mann nicht werden, weil die Stelle besetzt war, auch gewissermaßen auf einer Familie ruhte, und doch quälte er den König oft um einen Titel. Endlich erhielt er einen und zwar den eines Königlich Polnischen Hof-Reise-Röhren- und Ofenloch-Verschneiders, den er auch richtig auf sein Schild setzen ließ.

2) Und zwar auf Holzbringk's Veranlassung. Anfangs gab es Kaminpfeifen, auf welchen jenes Allianzwappen mit goldner Krone und heraldisch illuminirt prangte. Natürlich rauchten daraus nur Vornehme und Reiche, denn sie waren sehr theuer und kamen auch deshalb bald wieder ab.

ziehen und dadurch große Summen dem Lande zu erhalten, gründete Böttger 1711 eine Fabrik thönerner Tabackspfeifen, und zwar besonders auf Veranlassung und mit Hülfe eines alten Pfeifenmachers aus Magdeburg, Johann Müller, der sich einige Jahre in Belgern aufgehalten und für Leipziger Kaufleute gearbeitet hatte. Den Angaben dieses Mannes zufolge sollten die holländischen langen, polirten Pfeifen, wofür so große Summen aus dem Lande gingen, künftig ganz entbehrlich sein. Weil es in der Albrechtsburg an Raum gebrach, miethete Böttger für diese neue Fabrik ein Haus an der Elbe, nahm 8—9 Gesellen an und baute einen Ofen, in welchem aber gleich der erste Brand verdarb. Nun lieferte zwar die Fabrik im zweiten Halbjahre von 1711 an 44,200 Stück, welche mit 4 Thlr. das 1000 Stück bezahlt wurden und 176 Thlr. 20 Gr. einbrachten. Da aber Meister Müller an baarem Gelde eben so viel erhalten hatte, so war nicht nur nichts gewonnen, sondern an Kosten für Holz, Thon, Miethe ꝛc. noch ein Bedeutendes verloren worden. Wie wenig jener Meister seine Kunst verstand, ergiebt sich daraus, daß mehrmals von Bränden zu 14 bis 1500 Stück nicht 200 geriethen.

Deshalb gab Böttger die Fabrik am 1. Januar 1712 an Müllern gegen einen jährlichen Canon von 4000 Pfeifen feinster Sorte in Pacht. Allein der Pachter ging noch in demselben Frühjahre fort, weil er durchaus nicht bestehen konnte, und der Erfolg des

Digitized by Google

ganzen Unternehmens waren einige hundert Pfeifen von rother Porzellanmasse, die Niemand kaufen wollte, weil sie meist krumm und so hart waren, daß sie keine Feuchtigkeit anzogen.

Nun ward zwar ein Meister aus Holland verschrieben, der auch wirklich zur Michaelmesse 80,000 Pfeifen nach Leipzig lieferte, weil aber auch bei dieser, wie bei jeder Böttger'schen Unternehmung, die erforderliche Aufsicht und Sparsamkeit fehlten [3]), ging die Fabrik bald wieder ein.

2) Schmelztiegelfabrik.

Bisher hatten nur die Waldenburger Grauwerkstöpfer Schmelztiegel geliefert. Die besten waren vom Auslande, besonders aus Großalmerode im Hessischen, bezogen worden. Um eine Schmelztiegelfabrik zu gründen, ließ Böttger im November 1710 einen Tiegelmeister, Johann Just Gundeloch, aus Hessen nach Meißen kommen, der auch die Sache verstand und die erste Probe gut ablegte, dennoch aber bald entlassen ward, weil Böttger'n damals die Porzellanfabrik so beschäftigte, daß er sich gar nicht um die Schmelztiegel bekümmern konnte. Doch kaum war Gundeloch in seiner Heimath angekommen, als er im Juli 1712 von Neuem nach Meißen verschrieben ward, mit dem Befehle, nicht nur

3) Die Gesellen verkauften gewöhnlich mehr Pfeifen im Stillen, als die Fabrik öffentlich.

alle Sorten Heſſiſcher Schmelztiegel, ſondern ſogar Thon, Sand, Bolus ꝛc. mitzubringen. Als es aber zur Verarbeitung kam, fand ſich, daß die Sächſiſchen Materialien ungleich beſſer waren und daß, wie der ehrliche Meiſter verſicherte, die Fabrik auch beim beſten Betrieb nichts einbringen werde.

So blieb auch dieſe Fabrik wieder liegen, nachdem man wenigſtens 1000 Thlr. dabei verloren hatte.

3) Holzſparöfen.

Je größer damals die Holzverſchwendung war, deſto mehr glaubte ſich Böttger durch Mittel zur Holzſparniß empfehlen zu können. Beim Schmelzen der Erze hatte er ſchon 1710 Verſuche gemacht. Im October 1714 aber brüſtete er ſich mit Erfindung eines Sparofens, wodurch eine Braupfanne mit ¼ des gewöhnlichen Holzbedarfs geheizt, auch beim Sieden von Vitriol, Salpeter, Alaun ꝛc. bedeutende Erſparniß bewirkt werden könne. Da er überhaupt den Nutzen ſeiner neuen Holzſparmethode im ganzen Lande auf 20,000 Thlr. jährlich anſchlug, ſo fand ſich die Regierung veranlaßt, mittelſt Reſcripts vom 10. November 1714, die Niederſetzung einer Commiſſion zu Unterſuchung des von »Böttgern durch Gottes Segen erfundenen Ofens« anzuordnen.

Der erſte Verſuch mit dieſem ward den 5. December 1714 auf des Cammerraths Nehmitz Ritter-

Digitized by Google

guthe Roßthal bei Dresden, in Gegenwart Böttger's und seines Bruders, auch mehrerer Braumeister aus Dresden, Dohna und Helfenberg, angestellt. Weil man aber, wie es scheint, ihm zum Possen, nur nasses Holz dazu nahm, welches natürlich kein sicheres Resultat geben konnte, gerieth diese Fabrik nicht, und das Gutachten der Commission (vom 21. December 1714) fiel dahin aus, daß jener Ofen zwar ⅓ Holz spare, aber durchaus nicht mehr leiste, als die zeitherigen welschen Brauöfen. Am 28. December 1716 ward, und zwar mit einer größern Quantität Bier, ein anderweiter Versuch angestellt, dessen Erfolg aber nicht bekannt ist [4]). Ziemlich um dieselbe Zeit wollte er auch in Meißen ein Brauhaus von ganz neuer Einrichtung bauen und, nachdem der Grund dazu in Felsen mit einem Aufwande von mehr als 1000 Thlr. gelegt worden war, kümmerte er sich nicht weiter darum. Eben so ließ er auch 1717 Versuche mit seinen Sparöfen bei der Porzellanfabrik machen, doch scheinen sie wenig oder nichts bewirkt zu haben.

4) Borax.

Borax, ein Mineral, das man bei der Porzellanfabrik häufig zum Einbrennen und Fertigen der

4) Aehnliche, doch eben so erfolglose Versuche, machten 1715 und 1716 auch der Bergrath Tittmann, ein Graf Solms und ein gewisser Heinrich Heckel.

Farben, zum Emailliren ꝛc., auch beim Berg- und Hüttenwesen, in Glasfabriken ꝛc. braucht, ward damals mit großen Kosten aus Asien, besonders aus Japan, China und Persien über Venedig und Holland bezogen. Vergebens hatten Chemiker versucht, Borax zu fertigen [5]). Böttger behauptete, es zu können, versicherte, daß die in Sachsen vorhandenen Materialien dazu, so lange die Welt stehe, nicht verbraucht werden könnten, versprach, Borax soviel man nur wolle, wenigstens 1000 Centner jährlich, weit besser, auch ⅓ wohlfeiler, als die Venetianer und Holländer, zu liefern, bei welchen der Centner gewöhnlich über 200 Thlr. koste, und lieferte für schweres, auf seine Versuche gewendetes Geld — nicht einmal eine Probe. Das Arcan dazu wollte er nur einer dem Könige selbst vorzuschlagenden Person anvertrauen, und meinte damit besonders Holzbringk, der eben mit dem Könige nach Pommern reisen sollte. Darf man den Angaben eines gewissen Johann Georg Krüger trauen, der, ehemals Böttger's Cammerdiener, diesen wegen rückständigen Lohns am 25. October 1713 beim Könige zu verklagen und schandbare Dinge von ihm zu entdecken drohte [6]), so hatte Böttger Borax heimlich bei

5) Schon in Sehald Schwerzer's Schriften, die dieser für Churfürst August im 16. Jahrhundert aufgesetzt, Kunkel aber, wie man glaubt, aus dem Archive entwendet hatte, soll eine Anweisung zur Borarfabrication enthalten gewesen sein.

6) Krüger sagt unter andern: Er habe es sich in Berlin

Dresdner Kaufleuten holen und dann durch Krüger in Berlin 100 Centner à 100 Thlr. verhandeln lassen, ja sogar der Commission als sein Fabricat vorgelegt und zur Leipziger Messe gesendet [7]). Auf diese Art war es freilich kein Wunder, wenn 6000 Thlr., die der König nach und nach zur Vorarfertigung bewilligt, rein weggeworfen waren.

Nicht besser ging es der Fertigung von Ultramarin [8]), bunten Steinen, ungeheuern Glasstücken ꝛc. Doch kam er deshalb nie in Verlegenheit, verlangte vielmehr, daß man ihn mit Arbeiten nicht dringe, die sehr viel Zeit erforderten, versicherte, daß wenn er hätte ahnen können, wie man ihn in Allem pressiren werde, er klüglich nicht soviel versprochen haben würde, und verlangte nur immer Zeit, Geld und Geduld, bis er starb.

5) Liquor.

Wegen seines Liquors gegen Fäulniß correspondirte er oft mit dem Dr. Friderici in Leip-

manchen Gulden kosten lassen, über Böttger's dortiges Leben und Weben Kundschaft einzuziehen, wisse aber nur so viel, daß er ihm bald zeigen wolle, was es heiße: Großen Leuten Nasen drehen.

7) Derselbe Krüger behauptete auch, er habe für Böttger'n weißes (chinesisches) Porzellan in Dresden heimlich aufkaufen müssen, das dieser dann für seine Erfindung ausgegeben, und sich halbtodt lachen wollen, daß er den Leuten mit weißem Porzellan etwas weiß gemacht.

8) Die aus Lapis lazuli oder Lasurstein gefertigte blaue Farbe, nächst der Smalte, die einzige im Feuer stehende blaue Farbe, ist die theuerste unter allen Malerfarben.

Digitized by Google

zig [9]), der sich mit Fertigung mikroskosmischen oder sogenannten Harnsalzes [10]) abgab und das Loth für 3 Thlr. verkaufte, und so starken Absatz hatte, daß er nach den Messen gewöhnlich nicht ein Loth im Vorrath behielt. Auf Anfrage deshalb antwortete Friderici (den 12. October 1711), daß er vorzüglich 3 Producte liefere, nämlich 1) ein Sal glaciale oder das von den Alten sogenannte Sal philosoph. naturae, 2) eine warme Erde, und 3) einen lapidem cryst. solubilem, welches alles ex urina sanorum hervorgehe.

Mit seinem Liquor gegen Fäulniß hatte er zwar an Fischen, Krebsen ꝛc. glückliche Versuche gemacht, die aber, sobald sie auf größere animalische Körper angewendet wurden, erfolglos blieben.

6) Glashütte — Schleif- und Polirmühle.

Schon im Anfange des 18. Jahrhunderts hatte Tzschirnhauß eine Stein-, Schleif- und Polir-

9) Wahrscheinlich derselbe, der unter andern de fiducia aegri in Medicam etc. schrieb und 1742 starb.

10) Sal urinae, Harn- oder Perlsalz, das durch Verdünstung und Crystallisation aus Urin gewonnen wird, aus phosphorsauerm Ammonium und Natrum besteht, und vor dem Löthrohre zu einer durchsichtigen Perle schmilzt.

Digitized by Google

mühle zum Schneiden, Schleifen und Poliren von Landedelsteinen und massiven Glasstücken angelegt, welche aus 32 durch ein Rad in Bewegung gesetzten Sägen bestand und allgemeine Bewunderung erregte. Doch muß sie wenig oder nichts eingebracht haben, denn die Cammer verwandelte sie nach Tzschirnhausens Tode 1708 ohne Wissen des Königs in eine Mahlmühle, die einen Pacht von 300 Thlr. jährlich zahlte. Böttger aber brachte die Wiederherstellung der Schleif- und Polirmühle mehrmals in Anregung, und versprach den Landedelsteinen Werth und Absatz, den Hofgebäuden Pracht und den Bergleuten Verdienst zu geben, welches allerdings höchst annehmlich schien. Am meisten lockte den König der architectonische Nutzen des Werks; denn er ging wirklich damit um, ein neues, ganz mit polirtem Marmor bekleidetes, im Innern mit Marmor-Treppen, Tischen und Kaminen Jaspis-, Porphyr- und Serpentinstein-Gefäßen und Geschirren [11]) ꝛc. verziertes Schloß zu bauen, für welches der Zwinger mit seinen Kaskaden, Galerieen und Pavillons nur den Hof bilden sollte [12]). Als daher Böttger nach des Königs Heimkehr aus Flandern

11) Serpentinsteinstühle.

12) Für denselben Zweck sollte auch die Marmor-Schneidemühle zu Kalkgrün Perlen von buntem Marmor und Serpentinstein liefern und zu Altenberg ein Stollen zu Gewinnung einer vorzüglich schönen Jaspisart getrieben werden.

Digitized by Google

1709 seine Anträge wegen Wiederherstellung der Schleif- und Polirmühle erneuerte, fand er bald Gehör. Schon in demselben Frühjahre begann der Bau, und zwar unfern dem eingegangenen Werke hinter einer Grotte im herzoglichen Garten, auf einem Platze, den der »Ober-Küchenmeister Aegidi« (wahrscheinlich von Egidy) dazu abtrat. Die Direction der Mühle erhielt J. G. Mehlhorn, den man deshalb vom Militair befreite. Nächst freier Anfuhr des Materials bestimmte man dem Werke einen Fonds von 1000 Thlr. jährlich, welchen Tzschirnhausens vormaliger Bedienter Johann Friedrich Schmidt verwaltete. Weil aber die Lage, des angrenzenden Münzhammers wegen, nicht passend schien, kaufte man dazu 1710 den Wichmannshausenschen Eisenhammer [13]) unterhalb Plauen an

13) Dieser lag erst hinter dem sogenannten Schmelzgarten auf der kleinen Ostrawiese, war schon unter Johann Georg III. durch den Kreisamtmann und Cämmerer August Abraham von der Sahl angelegt worden, und hat das ausschließende Privilegium des Eisen-Schmelzens und Schmiedens im ganzen Amte Dresden. Sahl legirte den Hammer der Oberstin Starke, deren Erben ihn dem Großcanzler von Beichling verkauften, welcher ihn wieder den Gewerken der Glashütte, an deren Spitze der König stand, für 3000 Thlr. abließ. Weil aber nun durch Anlegung jener Hütte der Eisenhammer einging, legte der Cammer- und Bergrath Georg Gabriel von Wichmannshausen, mit des Königs Genehmigung, oberwähnten Hammer an und erwarb von der Glashütte das Privilegium exclusivum des Eisen-Schmelzens und Schmiedens im Amte Dresden. Im Jahre 1702 verpachtete er

der Weiseritz für 2000 Thlr., erlangte damit das Recht des Eisen-Schmiedens und Schmelzens, und baute nun, von 1710—1713, eine neue Schleif- und Polirmühle, mit welcher auch ein Canal zur Holzflöße verbunden ward. Die Kosten betrugen gegen 11,000 Thlr. Die Leitung des Werkes, das man als Annexum der Porzellanfabrik betrachtete, ward im Juli 1711 Böttger'n übertragen.

Die Maschinerie, ganz von Böttger angegeben, übertraf bei weitem die erste Tzschirnhausens. Eine Maschine war zum Schneiden, die andere zum Schleifen und Poliren eingerichtet. Die erstere, im Erdgeschosse, bestand wieder aus 2 großen Maschinen, jede mit 8 Sägen, welche täglich ½ Elle tief einschnitten und monatlich 96—100, ja wenn die Sägen auch die Nacht über gingen, gegen 200 Tafeln von ⅝ in Quadrat lieferten. Auf diese Art durchschnitt Böttger einen großen Stein binnen 4—6 Wochen, wozu Tzschirnhausens Maschine wenigstens ½ Jahr gebraucht haben würde.

Im obern Stockwerke sollte die feinere Arbeit des Drehens, Schleifens, Polirens und Facettirens geschehen, wozu Böttger einige geschickte Meister vom

---

den Hammer für 100 Gulden jährlich, doch unter der Bedingung, des Silberschlagens sich zu enthalten. Derselbe Wichmannshausen besaß auch seit dem 31. Juli 1694 die 1510 gebaute, durch den Dresdner Gouverneur Oberst von Liebenau 1662 erneuerte und mit jenem Hammer verbundene Polirmühle, wo alle Waffen für das Zeughaus, die Rüstkammer und den Stall polirt wurden.

Digitized by Google

Hundsrück [14]) verschreiben wollte. Doch unterblieb es, wie jener vorgab, aus Mangel an Unterstützung. Auch erfand er für das neue Werk einen eisernen Hebel, an Marmorwänden, Hohlkehlen und dergleichen schnell anzubringen, und einen ungeheuern Bohr, durch die größten Steinblöcke Löcher schnell zu treiben.

Als das Werk bald fertig und Johann Friedrich Schmidt als Inspector desselben angestellt war [15]), ergingen (den 27. Januar und 4. Februar 1713) Befehle an alle erzgebirgische Aemter, farbigen, besonders grünen Jaspis, gegen Böttger's Quittung zu liefern. Auch sollte der Edelsteininspector Richter in Freiberg über sämmtliche edle Steinarten des Erzgebirgs Bericht erstatten. Allein Beides hatte so wenig Erfolg, daß Böttger schon am 22. Juni 1713 über Mangel an passenden Steinen sich beklagte. Nur der Freiberger Corallenbruch hatte einige Jaspisblöcke geliefert, womit Böttger das Werk in Bewegung setzte.

Große Ehre erwarb er sich im folgenden Jahre durch das eben so reine, als rasche Schneiden eines fast 1½ Ellen langen Porphyrs, den Herzog Albrecht im December 1476 von seiner Betfahrt nach Palästina aus den Trümmern des Salomonischen Tempels zu Jerusalem mitgebracht hatte [16]), und wel-

14) Ein großes Schiefergebirge am Niederrhein in der Gegend von Coblenz, wo damals viel hunderttausend Schiefertafeln geschnitten wurden.

15) Der aber schon den 28. April 1715 starb.

16) Er reisete, zum Heil seiner Seele, den 5. März 1476

cher bisher auf der Kunstcammer als eine große Seltenheit gezeigt worden war. Die 6 daraus geschnittenen größten, 2 Zoll dicken, 10 Zoll breiten und 1½ Elle hohen Stücke waren zu einem Kamin für den König bestimmt, der aber nicht zu Stande kam. Die kleinern Stücke wurden zu Kästchen, Tabatieren ꝛc. für die Königliche Familie verarbeitet, und, ihrer heiligen Heimath wegen ungeachtet, zu manchem unheiligen Gebrauche gewidmet.

Obschon das Werk bis mit Ende des Jahres 1714 bereits 12,342 Thlr. 20 Gr. 2½ Pf. gekostet hatte, war es doch bei weitem nicht vollendet und die Cammer ward zu Aufbringung der annoch erforderlichen Gelder angewiesen. Zwar stellte sie dagegen am 29. November 1714 unter Hinweisung auf obige Summe ganz unumwunden vor, daß »dergleichen Kosten ad infinitum nicht aufzubringen wären,« erhielt aber am 27. April 1715 anderweiten Befehl, Ausbau und Unterhaltung der Mühle einzig vom Ertrage der Porzellanfabrik zu bestreiten. Da nun diese oft nicht den Heller in Casse hatte, so kann man daraus auf die Unterstützung der fraglichen Mühle schließen.

---

mit einem Gefolge von 119 Personen, unter dem, von seinem Geburtsorte Grimma entlehnten Incognito: Junker Albrecht von Grym oder der Grimmaische Albrecht, ab, landete am 11. Juli zu Jaffa in Syrien, genoß am 1. August das heilige Abendmahl am heiligen Grabe zu Jerusalem, wo er dann 70 seines Gefolgs zu Rittern des heiligen Grabes schlug und traf den 5. December wieder zu Dresden in.

Digitized by Google

So lange übrigens der Inspector Schmidt lebte, welcher das Werk mit Lust und Liebe betrieb und sogar zum Schleifen des Stolpner Basalts benutzte, blieb es wenigstens im Gange. Nach dessen Tode aber (den 28. April 1715, den Tag nach obigem Rescripte) kam es durch Böttger's Nachlässigkeit bald so in Verfall, daß binnen 4 Monaten nicht ein Stück Marmor geschnitten ward; denn er besuchte es binnen dieser Zeit nur ein Mal und entzweite sich noch dazu, des Schneidelohns wegen, mit dem Geheimen Cämmerier Pöpelmann, welcher deshalb den vorräthigen Marmor und die geliehenen Sägen abholen ließ. Da nun auch die Arbeiter meist ohne Anfrage sich entfernten, schlief das Werk bald ein. Im Jahre 1717 war schon alles Maschinen- und Räderwerk theils verfault, theils verrostet. Kurz vor Böttger's Tode, im Jahre 1719, ward es zwar, auf dessen Anregung, durch den Inspector Steinbrück, den Hofmüller und Mechanicus Schönheit und den als tüchtiger Mechanicus berühmten Müller Richter in Dohna untersucht, und Steinbrück schlug der Cammer vor, wenn es ja nicht wieder in Gang kommen sollte, wenigstens das demselben vormals zuständig gewesene Eisen-Schmelz-Privilegium wieder aufzunehmen; aber vergebens.

Späterhin ward es, auf den Vorschlag der Glashütte Friedrichsthal bei Senftenberg, in eine Spiegel-Polirmühle verwandelt und die Direction derselben einem aus Lüttich eingewanderten Glasfabri-

canten, Compagnon [17]), übertragen. Daß übrigens das Werk, mit dessen Eingehen der König des Schloßbaues wegen höchst unzufrieden war, gar nicht gedieh, daran waren theils Böttger's grenzenlose Fahrlässigkeiten, theils die Chicanen des Oberbergamtes Schuld, das bald die nöthigen Steine nicht lieferte, bald die Bearbeitung der gelieferten zu schnell verlangte.

Eben so nachlässig als jenes Werk behandelte Böttger auch bald die von Tzschirnhausen gegründete Glasfabrik, welche, nach dessen Tode, schon ein Buchhalter Meyer übel verwaltet hatte, indem durch schlechten Salpeter, den er seines Vortheils wegen gekauft, alles Glas verdarb. Anfangs schien die Fabrik durch Böttger zu gedeihen; denn sie lieferte 1711 unter andern Theeservice von weißem Milchglas, welches man im Auslande für Sächsisches Porzellan ausgab, wodurch dieses in schlechten Ruf kam, indem es nur Porzellan heiße, aber nicht sei. Auch lieferte Böttger im Juli 1713 eine Art Kunkelsches Rubinglas, das jedoch, nur innerlich roth, erst herrlich sich ausnahm, wenn es gravirt ward. Am 30. Juli sandte Böttger den ersten Becher dieser Art an den König, und am 2. September

17) Derselbe dirigirte auch die 1709 von dem Franzosen Massar gegründete Glashütte zu Friedrichsthal bei Senftenberg. Uebrigens dauerte die Spiegel-Polirmühle als Filial genannter Glashütte bis zur Blocade Dresdens, wo sie in Feuer aufging. Späterhin stellte sie der Kaufmann Rosenbaum als Schafwollspinnmühle wieder her, an deren Stelle aber der Hofmühlen-Inspector Hennig 1829 eine Oelmühle anlegte.

Digitized by Google

an denſelben den erſten Becher von Filigranarbeit [18]).

Allein der Eifer, womit er, wie Alles, anfangs die Glasfabrik betrieb, ließ bald nach, und ſeit 1715 kümmerte er ſich gar nicht mehr darum. Seine letzten Verſuche waren, purpurfarbige Glastafeln zu liefern, durch welche man bequem in die Sonne ſehen könne. Allein es blieb bei dem bloßen Verſuche; wozu ihn übrigens ſonder Zweifel eine gravirte längliche purpurfarbne Glastafel veranlaßt hatte, die, angeblich ein Werk Sebald Schwerzers, im vormaligen Dresdner Kunſtcabinet gezeigt ward.

7) Erzſchmelzung.

Längſt ſchon hatte ſich Böttger mit der Kenntniß einer vortheilhaftern Schmelzung der Erze gebrüſtet und deshalb oft eine Reiſe nach Freiberg als dringend nothwendig vorgeſtellt, wovon man aber, neue Entweichungspläne fürchtend, immer nichts wiſſen wollte. Endlich ward ſie ihm doch geſtattet. Die Gelegenheit dazu fand ſich im Frühjahr 1709, als der König von Dänemark, Friedrich IV., von einer zweiten Reiſe in Italien heimkehrend, über das Erzgebirge nach Dresden kam [19]). Auguſt ritt ihm entgegen

18) Mit Gold- und Silberdrath umſponnen, ein damaliger Modeartikel für Nadelbüchſen, Futterale, Hals- und Armbänder ꝛc.

19) Er reiſete unter dem Namen eines Grafen von

bis Freiberg, wo einer der größten Bergaufzüge veranstaltet war. Diesen zu sehen eilte halb Dresden nach Freiberg. Auch Böttger erhielt vom Könige auf schriftliches Ansuchen die Erlaubniß dazu, und zwar um so lieber, weil er dort viel für sein Fach lernen zu können vorgab. Der Cammerrath Nehmitz und der Leibmedicus Bartholomäi reiseten, ihm zur Gesellschaft, oder vielmehr zur Aufsicht, mit

---

Oldenburg, hatte sich vom December 1708 bis zum März 1709, des Carnevals wegen, in Venedig aufgehalten und ward als naher Verwandter des Sächsischen Hofes — denn Mutter Anna, Gemahlin des großen Churfürsten August's im 16. Jahrhundert, war eine Dänische Prinzessin — mit dem größten Pomp empfangen. Vom 26. Mai an, wo er zu Dresden eintraf, bis Ende Juni reihete sich Fest an Fest, wobei die bekannte Gräfin Cosel stets die Hauptrolle spielte. Beide Könige trugen nur ihre Farben und einer um den andern geizte nach der Ehre, hinter ihrem Tabouret stehend, sie zu bedienen. Die Hauptfeste waren ein Kampfjagen im Zwinger, ein Damen-Ringrennen, ein Elbfeuerwerk, ein Fußturnier auf dem alten Markte, ein Carousfel der 4 Welttheile, ein Götteraufzug und eine Bauernwirthschaft im großen Garten. Von Dresden reisete der König von Dänemark mit August den 29. Juni nach Berlin, wo mit Friedrich I. eine neue Allianz gegen Schweden geschlossen ward, in deren Folge August wieder den Polnischen Thron in Anspruch nahm, weil Karl XII. Rußland nur schwach noch widerstehen konnte.

Weil der König von Dänemark am Dresdner Hofe das neue Porzellan bewundert hatte, sandte ihm August 1711 durch den Cammer-Präsidenten Baron von Löwendal eine Menge Porzellangeschirr und ließ den Betrag (350 Thlr.) aus der Rentcammer zahlen.

Digitized by Google

und ein Hauptmann und Lieutenant folgten als Wache.

Das Oberbergamt erzeigte Böttger'n große Ehre und beschenkte ihn sogar mit kostbaren Stufen. Am dritten Tage befuhr er zwar einige Gruben, nahm aber sonst (wahrscheinlich aus Mangel an Kenntniß) nicht viel Notiz vom Bergwesen und besuchte nicht einmal die Schmelzöfen, woran ihm doch, als Laborant, wohl liegen mußte. Desto mehr lebte er dem Vergnügen und zeigte eine so unverwüstlich gute Laune, daß er einst auf der Straße ein Paar Bergmannsfrauen herzte und küßte, wofür er, nach damaliger Sitte, die Pritsche bekam und mit Gold sich lösen mußte.

Um nach der Heimkehr dem Könige zu beweisen, daß er die Freiberger Reise wohl angewendet, ließ er, der sich längst schon mit der Kenntniß einer vortheilhafteren Schmelzung der Erze gebrüstet hatte, zum Schmelzen der mitgebrachten, kleine Oefen, wie er sagte, nach Art der Freiberger (die er aber nicht gesehen hatte) bauen. Weil aber das Unternehmen nicht gelingen wollte, legte er 6 große Oefen eigner Erfindung an, behauptete damit ⅔ Holz, den Arbeitern aber eben so viel Mühe zu ersparen, daß sie weniger abgemattet würden und nicht so schnell sterben müßten, und Erze noch gutmachen zu können, die außerdem wegen Holzmangel unbenutzt blieben. Nachdem er damit zu Stande war, erbat er sich vom Bergrath Pabst von Ohain einige hundert Zentner Erz, nebst einem Schmelzer und Abtreiber und be-

nahm sich dabei mit einer Sicherheit, als ob das Freiberger Oberhüttenamt bei ihm noch in die Schule gehen müßte. Auch kam der Oberhüttenvorsteher Zocher selbst mit, den Böttger'schen Schmelzprozeß zu beobachten. Nun schüttelte er zwar, sowie jeder sonst noch zu Rathe gezogene Sachverständige, den Kopf darüber; doch gab man auch zu, daß in jenen Oefen mit Lohfeuer binnen 14 Tagen mehr geschmolzen werden könne, als in den Freibergischen mit Kohlen. Desto schwerer hielt es mit dem Abtreiben, weil, und zwar ohne Blasebalg, der Zug viel zu heftig war.

Auch dem Münzmeister Holland ward über jenen Schmelzprozeß ein Gutachten abgefordert; welches — nachdem Böttger, in Holland's Gegenwart, den 20. April 1711 eine Probe mit Schmelzung eines Zentners Kupfer ohne Kohlen hatte machen müssen — dahin ausfiel: daß Böttger's Prozeß in ½ Stunde so viel leiste, als der bisherige in 4 Stunden, indem durch das gewöhnliche Feuer und Gebläse zu viel in Rauch aufgehe.

Nachdem Alles wieder nach Freiberg geschafft war, erstattete der Oberhüttenmeister gleichfalls einen, wie es scheint, nicht unvortheilhaften Bericht darüber an den König; worauf Böttger sofort Befehl erhielt, die Freiberger Schmelzöfen nach seiner Art einzurichten. Doch lehnte dies der Oberhüttenmeister ab, und zwar unter dem forstwirthschaftlich denkwürdigen Vorwande: daß er nicht gern arme Leute machen wolle — daß man die

erzgebirgischen Köhler mit Weibern und Kindern nicht hungern lassen könne — Holz zum Verkohlen aber in Menge vorhanden sei. — Und dabei ließ es der König vor der Hand bewenden.

Weil aber Böttger späterhin auf seinen verbesserten Schmelzprozeß pochte, behauptend, daß er ihn zu Dresden im Großen nicht ausführen könne, wieß ihm das Oberbergamt eine leere Schmelzhütte bei Freiberg dazu an, wo er auch dann einige Wochen, natürlich unter gehöriger Aufsicht, doch ganz erfolglos arbeitete. Das Oberbergamt spottete vielmehr seiner Künste und Böttger selbst gab bald die Fortsetzung derselben unter dem Vorwande auf: daß er von der Arbeit Tag und Nacht in verschloßner Hütte krank geworden sei und auch die Kosten — er wollte über 1000 Thlr. ex propriis dabei verwendet haben — nicht mehr aufbringen könne.

8) Delfterfabrik.

Zugleich mit der Porzellanfabrication verband Böttger die Delfter-[20]), Stein- und Rundbäckerei, weil beide hinsichtlich der Entstehung, des Massebereitens, Drehens, Formens und Brennens gleichsam einander verwandt waren; verschrieb deshalb im Februar 1708 einen Delfter-Meister und einen

20) Delfter nannte man damals auch Holländisches Porzellan.

Schilderer oder Maler aus Holland, welche 30 Thlr. Reisegeld erhielten und im Börnischen (Böhmischen) Hause zu Neustadt gegen einen Zins von 140 Thlr. jährlich eingemiethet wurden, und baute daneben, mit einem Aufwande von mehr als 700 Thlr., ein besonderes Haus zu 2 großen Brennöfen. Doch versprach er am 19. October 1709 sogenanntes Holländisches Gut in Plätzchen und runden Gefäßen zu liefern, welches das Delfter- und Indische Geschirr solcher Art weit übertreffe. Doch ging alles langsam und kostspielig, weil er selbst nicht öffentlich erscheinen durfte und also nur durch Andere handeln konnte. Am meisten bediente er sich dazu erst des Dr. Bartholomäi und dann des Secretairs, nachher Commissionsraths Matthieu, der aber schon 1711 starb.

Obschon die Verschreibung der Holländischen Arbeiter durch den Sächsischen Residenten in Haag geschehen war, der den Auftrag hatte, besonders tüchtige Leute zu wählen, so waren doch die gewählten fast ganz untüchtig. Der Delfter-Meister z. B. war nicht einmal ein Holländer, sondern ein nach Holland verschlagner Brandenburger, der kein rundes Geschirr, sondern nur Steine und Fließen zu fertigen verstand, und der Maler war nicht viel besser, als ein gemeiner Kleckser, der sich am besten auf obscöne Figuren und Verse für Geschirr in Bauernwirthschaften verstand, vor der Hand aber behalten werden mußte, weil man eben einen bessern nicht hatte.

Zu Fertigung der Rundgefäße oder der gedrehten Arbeit ließ nun Böttger aus Berlin noch ei-

Digitized by Google

nen Dreher, Peter Eggebrecht, den besten Arbeiter des dortigen Delfterfabricanten Funke, mit Weib und Kind kommen und versprach ihm 20 Thlr. monatlich und bald eine bedeutende Zulage.

Er gab ihm zwar einige Dresdner Töpfer und unterrichtete diese im Zusammensetzen der Masse, doch brachte man auch Fließen nicht einmal ordentlich zu Stande, denn bei einer Revision seiner Arbeit fanden sich einst nicht weniger als 20,000 Stück, die, keine Glasur annehmend, gänzlich verdorben waren, und der Berliner fertigte meist Rundgeschirr, von welchem, sobald man es in Gebrauch nahm, die Glasur absprang, worüber sich aber beide Künstler kein graues Haar wachsen ließen; denn sie standen im fixen Gehalt und hatten also kein persönliches Interesse am Gedeihen der Fabrik.

Als Böttger einst im Anfang des Jahres 1711 den Fließenmacher und Schilderer [21]), welche zusammen 40 Thlr. monatlicher Besoldung, auch Wohnung, Holz und Licht frei hatten, schlechter Arbeit wegen zur Rede setzte, nahmen Beide sofort den Abschied, den sie desto lieber erhielten, da sie, äußerst massiv in Wort und That, sich mit den Deutschen nicht vertragen konnten. Eben so kurz angebunden, ob-

21) Einen der besten, Strohmann, hatte Eggebrecht im Juli 1711 aus Berlin verschrieben und ihm 5 Thlr. 8 Gr. wöchentlich versprochen. Doch ging dieser im October 1712 wieder fort, weil er ewig Noth hatte, sein verdientes Geld zu bekommen. Uebrigens hatte dieser Strohmann eine ganz neue Art, Fließen schnell zu schildern mitgebracht, wahrscheinlich durch Chablonen.

Digitized by Google

schon eben so unbrauchbar, waren auch andere Holländische Dreher, die man nach und nach kommen ließ, wie Christoph Rühl, Gerhard van Malcom, Cornel van der Dalm, Schürmann [22]) u. a., bald aber wieder entlassen mußte.

Zwar meldete sich im September 1711 der Fliesenmacher wieder, brachte auch einen Dreher und einen sogenannten Kokermacher oder Flurknecht, beide aus einer eingegangenen Braunschweiger Fabrik, mit, und versprach nun, das schönste Rundgeschirr zu liefern, lieferte aber nichts als ein Paar Zimmer voll roher Gefäße, die aus Mangel an Oefen nicht gebraucht werden konnten [23]), und ward im März 1712 abermals entlassen.

---

22) Dieser Hieronymus Schürmann, den Holzbringk's erste Gemahlin, eine Holländerin, 1711 an Böttger empfohlen hatte, spielte einige Zeit eine Art von Rolle bei der Delfterfabrik; denn, obschon er weder rechnen noch schreiben konnte, so bestellte ihn Böttger doch, einzig aus Respect für Frau von Holzbringk, zum Factor; welche Stelle er aber so wenig versehen konnte, daß er, nach dem Tode seiner Protectrice, zum gemeinen Domestiken Böttger's herabsank, der nur eine Art von Gnadenbrod erhielt, und endlich 1715 entlassen ward, weil man ihn auf Verrätherei mancher Geheimnisse, besonders des Ofenbaues ertappt hatte. Als er 1715 nach Holland zurückging, mußte er vorher (den 10. Mai) einen Eid ablegen, seine Kenntnisse von der Porzellanfabrik dort nicht verrathen zu wollen.

23) Noch im Jahre 1717 standen sie in 3 Stockwerken des Meißner Schlosses ungebrannt, ein Beweis der Aufsicht und Sorgfalt, womit man damals bei derartigen Gegenständen zu Werke ging.

Digitized by Google

Um theure Miethe zu ersparen und die Delfterfabrik unter besserer Aufsicht zu halten, ward sie im Januar 1712, gleich der Porzellanfabrik, auf's Meißner Schloß verlegt, wo sie aber so wenig als in Dresden gedieh, weil es an der dazu erforderlichen Ein-, Um- und Aufsicht fehlte. Böttger hatte vorgespiegelt, die Berliner Fabrik durch die Dresdner ruiniren zu können. Nahe an 200 Thlr. kosteten monatlich die Arbeitslöhne. Die Holzverschwendung dabei war grenzenlos, und doch lieferte die Fabrik, nach vierjähriger Dauer, noch nicht ein Stück Kaufmannsgut. Böttger rechnete zwar im Februar 1712 dem Könige in einem Memoriale vor, daß die Fabrik bereits über 13,000 Stück Geschirr und gegen 185,000 Fließen geliefert habe, zählte aber dabei gewiß allen Brack und Scherben mit. Ueberhaupt stand es um die Fabrik [24]) des steten Geldmangels, des Zwistes der Arbeiter und der meist schlechten Waare wegen so übel, daß man, um sie nur los zu sein, den 23. Juni 1712 bis dahin 1718 an Peter Eggebrecht, der sie schon seit 1710 gewissermaßen, aber schlecht dirigirt hatte, unter den leichtesten Bedingungen verpachtete. Eggebrecht erhielt nämlich die Fabrik nebst Inventar und Materialvorräthen auf 2 Jahre ganz umsonst und auf 6 Jahre einen unzinsbaren Vorschuß von 300 Thlr. Nunmehr schien zwar die Fabrik zu gedeihen; denn der Pachter hielt nicht nur ein starkes Lager in Dresden, sondern bezog auch die

24) Die Delfterfabrik hatte 1716 noch keinen Heller Gewinn gegeben und die Fließenfabrik war ganz eingegangen.

Digitized by Google

Leipziger Messen, hatte aber dafür 1717 noch keinen Heller Pacht gezahlt.

Uebrigens bemühte sich Böttger, noch während der Pachtzeit, durch immer neue Versuche das Fabricat zu verbessern, er ließ in dem Neustädter Hause, wo die Fabrik sich befunden hatte, auf einer Reibemaschine Materialien mahlen, welche aber der Cadettenfourier Behnert, als er 1713 jenes Haus gekauft hatte, sofort zerstörte. Doch ließ Böttger durch einen Mechanicus bald eine neue Maschine von 8 Getrieben auf der Bastei bauen und bediente sich, bis diese fertig war, der Glättemühle des Hoftöpfers.

Wie vergeblich aber alle Bemühungen zum Aufbringen der Fabrik waren, ergiebt sich daraus, daß sie Eggebrecht noch vor Ablauf der Pachtzeit, wahrscheinlich im Januar 1718 [25]) Böttger'n für 50 Thlr. abkaufte, um sie für eigne Rechnung fortzusetzen. Doch trat er noch in demselben Jahre und zwar auf Zureden des Moscovitischen Gesandten in Dresden, des Barons von Liberos, »in Groß-Czaarischer Majestät« Dienste, wozu man ihm vor der Abreise nach Moskau unter dem 30. August ein Attest gab, daß die Sächsische Fabrik keinen Anspruch irgend einer Art an ihn habe. In Moskau, oder nach Befinden in Petersburg, sollte er, so lange Porzellanerde dort noch nicht aufgefunden sei, das ausschließende Privilegium zu Gründung einer Delfterfa-

25) Schon am 28. Februar 1718 wird er »officieller Eigenthümer der in Alt-Dresden befindlichen blauen Hamburger Gefäßfabrik« genannt.

brik erhalten. Nachdem er mit einem Gesellen und Jungen abgereiset war, setzte seine Frau die Fabrik noch einige Zeit fort, doch ohne den mindesten Erfolg, bis endlich auch sie nach Moskau und damit die Delfterfabrik einging.

Diese hatte übrigens dem Könige binnen 10 Jahren wenigstens 8000 Thlr. gekostet und nicht so viel Groschen Gewinn gegeben. Wie es möglich war, daß Böttger sie endlich, da sie doch auf Königliche Kosten errichtet worden war, als Eigenthum für 50 Thlr. verkaufen konnte, wird nur durch die damalige Zeit erklärlich, wo eben so leichtsinnig, wie der Hof, nicht selten auch die Behörden handelten und oft Alles, wie man zu sagen pflegt, drunter und drüber ging.

Digitized by Google

Kurze Darstellung

der

Staatsgefängnisse

und

merkwürdigen Staatsgefangenen

in Sachsen

seit dem sechszehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Vorwort.

Unter dem Titel:

Staatsgefängnisse und merkwürdige Staatsgefangene in Sachsen seit dem 16ten Jahrhundert

hat sich ein von dem verstorbenen Kriegsministerial-Secretair Engelhardt wenigstens zwanzig Jahre vor seinem Ableben ausgearbeitetes Manuscript in dessen Nachlaß vorgefunden, welches er früher drucken zu lassen die Absicht hatte, von diesem Vorhaben aber abgegangen war, weil zur damaligen Zeit die Censur die Nennung von einigen Namen bedenklich fand, welche großen Familien gehörten. In späterer Zeit, welche ihm dieses Hinderniß nicht befürchten ließ, stand er zwar wieder im Begriff, sein Manuscript mit einigen Veränderungen und Zusätzen dem Drucke zu übergeben, allein sein Tod hinderte ihn daran. Es erscheint nun, so wie es in seinem Nachlaß

Digitized by Google

vorgefunden ward. Wenn die geschichtliche Darstellung an manchen Stellen der Vollständigkeit ermangelt, so ist die Ursache davon hauptsächlich in den Verhältnissen und in der Stellung des Verfassers zu finden, welche ihm, ungeachtet der Hülfsmittel, die dem Verfasser zu Gebote standen, nicht erlaubten, mit der nöthigen Ausführlichkeit Alles so zu geben, wie es freilich die strenge Critik bei einem geschichtlichen Werke verlangen kann. Es wird daher in dieser Hinsicht eine nachsichtliche Beurtheilung dieser Arbeit des Verstorbenen beim Leser in Anspruch genommen.

Digitized by Google

Staatsgefängnisse und merkwürdige Staatsgefangene in Sachsen, seit dem 16ten Jahrhundert.

Im eisernen Mittelalter hatte fast das Schloß jedes Fürsten oder Ritters sein Gefängniß, wo jeder schmachten mußte, wer in den Augen des Besitzers strafbar oder gehaßt, von ihm befehdet und gefangen worden war.

So gut wie jetzt in neuerer Zeit der Baumeister landesherrlicher oder adeliger Schlösser beim Entwerfen des Risses Tanz- und Speisesaal, Toilettenzimmer, Eiskeller und dergleichen nicht vergessen darf, so sehr mußte er damals auf Anlegung von Gefängnissen (Vanknuzze, wie sie im Schwabenspiegel heißen), und — gemeiniglich auch von Folterkammern — denn ohne diese hielt sich, wie bekannt, die Justiz der Vorzeit für ohnmächtig, bedacht sein. Je fürchterlicher, fester und verborgner der Architekt dergleichen Hölen des Jammers anlegen konnte, desto verdienstlicher erschien er in den Augen des Bauherrn.

Die Gefängnisse bestanden aber theils in engen, runden Thürmen, von 2 bis 3 Ellen dicken Mauern ohne Fenster und Treppen — denn der Unglückliche

Digitized by Google

ward an Seilen hinabgelassen — theils in tiefen unterirdischen Gewölben. Letztere waren oft in den bloßen Felsen gehauen, aus welchen gewöhnlich Wasser absinterte, so daß der Gefangene, wenn er nicht von ganz fester Leibesbeschaffenheit war, gewiß in wenigen Monaten schon scorbutische Anfälle bekommen mußte. Jene Thürme nannte man: Burgverließe, diese Gewölber: Loch, Stock, Zipp, Kerker, Fangehaus, Strafkeller u. s. w.

In den Zeiten des Faustrechts, wo derjenige Gewalt und Rache übte, wem die Kräfte dazu nicht fehlten; wo die Justiz noch von der elendesten Beschaffenheit, wo an bestimmte Staatsgefängnisse, Zuchthäuser und dergleichen Aufbewahrungs-Anstalten noch gar nicht zu denken war, — damals mochte es in der That nöthig sein, auf Burgverließe, Löcher und Kerker in den Schlössern zu halten.

Die Landesherren selbst hielten vornehme Verbrecher entweder in ihren Residenzen fest, oder schickten sie auf die erste beste Burg oder am liebsten auf ein Felsenschloß, wo es an Raum und Sicherheit nicht fehlte.

Erst gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts bemerkt man bestimmtere Staatsgefängnisse in Sachsen, wozu besonders die Schlösser zu Hohnstein, Stolpen, Senftenberg, Rochlitz, die Pleißenburg zu Leipzig, der Sonnenstein bei Pirna und der Königstein benutzt wurden. Letzterer ist erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ausschließend ein Verwahrungsort für Staats- und

Digitized by Google

vornehme Verbrecher (denn beides ist nicht immer einerlei) geblieben.

Den harten Criminalgesetzen des Mittelalters zufolge sperrte man Verbrecher nicht blos ein, sie fest zu halten, sondern auch sie zu quälen und zwar von dem ersten Augenblicke an, wo ihr Vergehen oft nur im Verdacht bestand. Ja sie mußten oft mehrere Jahre lang schmachten, ehe nur an eine Untersuchung gedacht wurde. Ob der Unglückliche und Unschuldige indeß unverschuldet litt, das kümmerte wenig die harten Gewissen der Richter. In ihren Augen galt das abscheulichste Gefängniß für das zweckmäßigste.

In die erste Classe solcher zweckmäßigen Gefängnisse gehörten aber sonder Zweifel die

I.

im Schlosse Hohnstein bei Stolpen,

von welchen das Sprüchwort sagte:

»Wer da kommt nach dem Hohenstein,
Der kommt selten wieder heim.«

Als der, in der Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts bekannte Dr. Peucer, des Kryptokalvinismus verdächtig, auf der Pleißenburg in Leipzig saß, drohte ihm der dortige Bürgermeister Rauscher: man werde ihn, wenn er seinen Sinn nicht ändere, nach Hohnstein führen und ihn da in einem unterirdischen Gefängnisse und finstern Loche durch Gestank, Unflath und giftiges Gewürm elendiglich umkommen lassen.

Digitized by Google

Lange vorher und als der erste hier bekannte Gefangene schmachtete in diesem Gefängnisse:

1.

der bekannte Gegner Luthers, Dr. Hieronymus Emser, welcher aus der Haft dem Meißner Dompropst, Ernst von Schleinitz, seine Uebersetzung von Erasmus Handbuch eines christlichen Soldaten dedicirte. Ueber die Veranlassung und die Dauer seiner Gefangenschaft fehlen zuverlässige Nachrichten.

Von den übrigen vielen Gefangenen, welche auf dem Hohnstein von der Mitte des 16. bis in's 18. Jahrhundert verwahrt wurden, dürften in Rücksicht auf Rang und Geschichte nach folgende von Interesse sein:

2.

Valentin Merbitz ward 1562 vom Churfürst August nach Hohnstein geschickt, weil er sich für einen Silbermacher ausgegeben, und nichts hatte leisten können.

Einer handschriftlichen Nachricht zufolge sollen zwar David Beuther und Sebald Schwärzer, zwei berüchtigte Goldköche, den Churfürsten zu dem harten Verfahren gegen Merbitz vermocht haben; allein Beuther stand erst gegen 1580 in August's Gunst und Schwärzer kam erst 1584 aus Italien, Merbitz ward aber schon 1562 verhaftet und bis 1587 auf dem Hohnstein festgehalten.

Digitized by Google

3.

Im Jahre 1573 wurde der in Leipzig gefangen gehaltene Christoph von Taubenheim wegen begangenen Ehebruchs und weil derselbe sich schon fünfmal von des Henkers Hand deswegen loszureden gewußt, nach Hohnstein abgeführt und dort in Verwahrung gebracht.

4.

Weshalb Albrecht Georg und Wolf Ernst, Grafen zu Stollberg, 1585 doch nur auf kurze Zeit in Hohnstein Quartier bekommen, ist ebenso wie die Worte in einer Stollbergischen Chronik, in welcher es von ihnen heißt: »daß sie um der Gerechtigkeit willen einstmals ein schweres Schicksal gehabt« und worin jene Gerechtigkeit bestanden, unbekannt.

Sie wurden in Leipzig den 5. Februar verhaftet und unter starker Bedeckung nach Hohnstein gebracht. Auf Fürbitten der Gemahlin des Herzogs Christian erfolgte am 7. März schon wieder ihre Entlassung.

5.

Hans Georg Dehne saß auf Hohnstein vom 9. September 1590 an (wie lange ist unbekannt), weil er sich »beschwerlicher und verdrießlicher Reden gegen die Hofräthe« (damals soviel als Minister) hatte zu Schulden kommen lassen.

Digitized by Google

6.

Ungefähr um dieselbe Zeit (genau läßt sich Jahr und Tag jedoch nicht angeben) schickte der Canzler Dr. Crell einen 60jährigen Pfarrer, Johann Linsener, nach Hohnstein und ließ ihn dort auf die Folter spannen — »propter suspicionem libelli famosi«, weil er einer Schmähschrift verdächtig war — sonder Zweifel gegen die heimlichen Kalvinisten. Der Unglückliche konnte oder wollte nichts gestehen.

Da ihn die Folter untüchtig zum Predigtamte gemacht hatte, so ließ ihn der damalige Administrator Churſachsens, Friedrich Wilhelm, neu kleiden, ihm auch eine jährliche Pension reichen.

7. und 8.

M. Balthasar Bautinger, ein geborner Märker, saß von 1591 bis 1609, und Johann Major, ein Wittenberger Professor (der vorher schon zweimal in Rochlitz gesessen hatte), von 1593 bis 1595, beide als des Kryptokalvinismus verdächtig. Von Letzterem ein Mehreres weiter unten bei den Rochlitzer Jupen, wie man die dortigen Gefängnisse nannte.

9. und 10.

Abraham von Günterod, churfürstlicher Cammer-Junge, und Barbara von Grünberg kamen im Mai 1601 auf den Hohnstein, weil sie »vor der Wirthschaft« (Hochzeit) in zu leben-

Digitized by Google

dige Bekanntschaft gerathen waren. Beide wurden, nachdem sie schon im Gefängnisse ihre Uebereilung gebüßt hatten, endlich sogar auf ewig des Landes verwiesen.

11.

Peter Glitze, ein geborner Großenhainer und Schulverwalter zu Meißen, kam im Jahre 1615 auf den Hohnstein, doch nur auf ganz kurze Zeit, denn er ward schon den 21. April 1615 zu Dresden enthauptet.

Laut der, seinetwegen ergangenen Acten, welche im Schularchive zu Meißen sich befinden, hatte er freilich viel und mancherlei sich zu Schulden kommen lassen. Die Schüler z. B. klagten in einer gegen ihn eingereichten Beschwerdeschrift über schlechte, unverdauliche und knapp angerichtete Speisen, über grobes und schwarzes Brod, schlechtes Bier, über Mangel an Tuch und Schuhen ꝛc. Die Lehrer sagten in ihren gravaminibus: »Peter Glitze gebe ihnen Kofent statt Bier, reiche dem Rector seine Besoldung nicht zur rechten Zeit, verstecke sich, wenn der adelige Inspector da sei, habe ein einzigmal die Censurstunden besucht, und dann geäußert, der T..... solle ihn holen, wenn er wieder dorthin komme, er wolle sich nicht schulriegeln [1]) lassen.« Ferner gab man ihm Schuld: »er habe dem Rector

1) Im gemeinen Leben sagt man schuhriegeln. Wahrscheinlich soll es, seinem Ursprunge nach, schulregeln heißen.

mit Absetzen vom Dienste gedroht, welches er durch seine Gönner bei Hofe schon bewirken wolle — er stoße immer die pöbelhaftesten Schimpfworte gegen die Lehrer aus, bezahle die Handwerksleute nicht, nehme unnöthige Baue vor« ꝛc. ꝛc.

Peter Glitze war also freilich nicht ein Schulverwalter, wie er sein sollte. Ob er aber blos »übler Administration wegen« wie es in den Acten heißt, geköpft worden sei, bleibt noch eine Frage. Andre Nachrichten sagen: »er habe bei seiner Verantwortung mit harten Ausdrücken sich vergangen und etwas wider sein Leben geredet. Ob seine hoffärtige Frau, wie man auch behauptet, auf dem Dresdner Jahrmarkte einer gewissen hohen Person eine Mütze ausgekauft und dadurch ihres Mannes Schicksal verschlimmert habe — bleibt an seinen Ort gestellt.

12.

Am 12. Februar 1630 kam ein Prager Rechtsgelehrter, Dr. Joachim Cratz, auf den Hohnstein, weil er sich — im 30jährigen Kriege als politischer Horcher hatte ertappen lassen. Er schlich sich nämlich mit in die Versammlung der evangelischen Stände zu Leipzig, welche dort über Maaßregeln gegen das kaiserliche Restitutions-Edict[2]) sich

2) Befehl, alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter und Stiftungen wieder herzustellen, die Bisthümer in protestantischen Ländern mit katholischen Bischöfen zu besetzen ꝛc.

Digitized by Google

berathschlagen wollten. Ehe man aber zu den Deliberationen schritt, zählte man die Deputirten. Dr. Cratz ward von einem der Anwesenden erkannt und überzählig befunden, sogleich verhaftet und nach Hohnstein abgeführt. Den 27. October 1632 aber schaffte man ihn auf den Königstein. Der dasige Commandant, Jacob von Löben, erhielt in dem churfürstlichen Befehl, Cratzens Gefängniß und Verpflegung betreffend, die Weisung, ihm Dinte und Feder nicht zu lassen. Erst nach dem westphälischen Frieden (im Februar 1650) kam er wieder auf freien Fuß und ward für 19jähriges Gefängniß vom Kaiser geadelt und zum Appellations-Rath in Prag erhoben.

13.

Im Jahre 1681 gegen Michaelis setzte man den churfürstlichen Obercammerherrn von Trützschler als Gefangenen erst auf's Senftenberger, dann nach Martini auf's Hohnsteiner Schloß, wo er auch kurze Zeit darauf starb. Sein Vergehen ist nicht bekannt.

14.

Im Jahre 1717 zierte den Hohnstein der berühmte Johann Hektor Baron von Klettenberg, welcher durch alchymistische Vorspiegelungen dem Könige August bedeutende Summen gekostet hatte [3]).

3) Er war weder Baron noch Oberster, wofür er sich bei seinem Erscheinen am Hofe ausgegeben hatte, zu Frankfurt am Main 1669 geboren, mußte er von dort 1707 flüchten, weil er einen jungen Edelmann, von Stallburg,

Digitized by Google

Als man ihn zu Dresden verhaftete, ließ er so manche damals bedenkliche Reden fallen, die

---

im Duell erstochen hatte und deshalb hingerichtet werden sollte. Unter falschem Namen und Rang durchstrich er dann einen großen Theil Deutschlands und erwarb durch alchymistischen Lug und Trug soviel, daß er einen Secretair und einige Bedienten halten konnte. — Am Weimarschen Hofe, wo er unter der Firma eines Barons von Wildeck aufgetreten war und die Entdeckung eines wichtigen metallurgischen Geheimnisses verheißen hatte, entging er nur durch Herzog Ernst's Gnade der gedrohten Haft und Strafe. Zu einer sogenannten Hauptprobe nämlich, die er unter Aufsicht des Cammerraths Voigt und des Oberhüttenmeisters Heinemann vornehmen sollte, hatte er sich 4 Wochen bedungen. Weil er aber in der ersten Woche nichts als ein erbsengroßes Silberkorn zu Stande brachte und jene Bergverständigen ihn für einen Betrüger erklärten, entließ man ihn den 24. August 1713 im Stillen, weil man sich des ihm geschenkten Vertrauens schämte. Desto mehr Glück machte er am Dresdner Hofe, wo er im December 1713 mit seiner angeblichen Gemahlin glänzend und imponirend auftrat und durch seine Schrift: »Die entlarvte Alchymie« alle bisherige Goldmacher für Betrüger und sich für den ächten Adepten erklärte. Nachdem ihm der erste Versuch, Gold zu machen, durch Betrug — denn er ließ es unbemerkt in die Phiole fallen — gelungen war, contrahirte man förmlich mit ihm auf 14 Monate, binnen welcher Zeit er eine Universaltinctur schaffen wollte, und gab ihm Titel und Mittel. Man erhob ihn zum Cammerherrn und Amtshauptmann zu Senftenberg, befreite ihn von aller Jurisdiction, die unmittelbare des Königs ausgenommen, überließ ihm ein ganzes Haus nahe beim Schlosse, bewilligte ihm in der Gegend von Dippoldiswalde ein großes Jagdrevier, zahlte ihm schon in den ersten 4 Wochen nach seiner Ankunft (im Januar 1714) 3000 Thaler

Digitized by Google

darauf hinausliefen, daß der König den harten Schritt gegen ihn gewiß einst, aber zu spät bereuen würde.

Doch daran kehrten sich die zu seiner Verhaftung beauftragten Commissarien nicht. Man schaffte ihn, unter militairischer Bedeckung, nach Hohnstein, wo er zwei Jahre in einem engen, finstern Loche, das noch jetzt der Klettenberg heißt, schmachten, ja fast verderben mußte. Die aus den Wänden schwi-

---

zum Bau eines Laboratorii, setzte ihm zu alchymistischen Versuchen monatlich 1500 Thaler (jährlich also 18,000 Thaler) aus, verehrte ihm dann und wann noch besondere Summen »zu nothwendigen, bei seiner schweren Arbeit nicht wohl zu entbehrenden Ergötzlichkeiten« und, obschon er dabei Schulden auf Schulden häufte, verlor man doch über ein ganzes Jahr nicht den Glauben an seine Kunst, die Geduld mit seiner Verschwendung. Erst im April 1715 begann sein Ansehen zu wanken und zwar durch einen Oesterreichischen Baron von Reven, der im April 1715, von Wien kommend, in Neudorf sich eingemiethet, weil man ihn — weshalb? ist unbekannt — nicht in die Stadt lassen wollte. Dieser trat mit einem Wechsel von 18,000 Thaler gegen Klettenberg auf, behauptete für Eincassirung eines andern von 6000 Thaler von einem ihm befreundeten Baron Vollmacht zu haben, erzählte, daß, als Klettenberg aus Frankfurt geflüchtet, dieser ihm erstere 18,000 Thaler unter großen Verheißungen im Betreff seines Vaters, des Stadtschultheißen von Klettenberg, abgeborgt, damit nach Wien gegangen sei und dem dortigen Moscowitischen Gesandten durch Verehrung eines Silberservices Empfehlungsbriefe nach Moskau abgelockt habe.

Nun schickte zwar Klettenberg einen Advocaten, Namens Vollhardt, nach Neudorf, mit Reven zu unterhandeln. Allein der Erfolg scheint nicht der beste gewesen zu sein.

Digitized by Google

zende Feuchtigkeit — denn sein Gefängniß war in den Felsen gehauen — zog ihm den Scorbut zu [4]). Man brachte ihn deshalb den 18. März 1719 auf den Königstein, wo er zweimal, aber vergebens zu entfliehen suchte. Das erste Mal (am 10. Januar 1720) erkannten ihn die Pfaffendorfer Bauern an seinen rothseidnen Strümpfen mit Silberzwickeln, das andere Mal glitschte er vom Felsen ab und stürzte in einen tiefen Graben, daß ihm die Lust zum Entfliehen wohl vergehen mochte.

Der König, bisher immer noch gnädig gegen ihn, unterzeichnete nun sein Todesurtheil, um welches der Magistrat zu Frankfurt, wo Klettenberg 1707 einen jungen Edelmann, von Stallburg, im Duell erstochen, schon längst den Dresdner Hof gebeten hatte.

»Auf meinem Sargholze singen noch die Vögel,« sagte Klettenberg lächelnd, als man ihm das Todesurtheil ankündigte. Doch als ein katholischer Geistlicher [5]) kam, ihn auf sein letztes Stündlein zu bereiten, so merkte er denn doch, daß es mit dem Singen der Vögel auf seinem Sargholze nicht richtig sei. Gefaßt ergab er sich in sein Schicksal. Mit

4) Diese, der Gesundheit so nachtheilige Beschaffenheit der Gefängnisse zu Hohnstein war wohl auch Ursache, daß man Verbrecher, an deren Erhaltung etwas gelegen war, nie lange in Hohnstein ließ, sondern bald auf den Königstein schaffte.

5) Klettenberg nahm, in der Meinung sich vom Tode zu retten, die katholische Religion an.

Digitized by Google

schnellen Schritten, wie zum Gastgebot, ging er auch geputzt, wie ein Gast — in gesticktem Scharlachrocke und Allongenperücke — zum Richtplatze, wo sein Kopf am 29. Februar 1720 früh um 10 Uhr fiel [6]).

II.

Die uralte, ursprünglich sorbenwendische Bergveste Stolpen,

welche vom Anfang des 13. bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts fast ununterbrochen den Meißnischen Bischöfen gehörte und oft ihre Residenz war, besonders während der Stürme der Reformation, möchte man fast die Sächsische Priesterprisaune des 16. Jahrhunderts nennen. Denn hier verfuhr man öftrer und strenger als irgendwo peinlich gegen Pfarrer, die nicht des Glaubens ihrer geistlichen oder weltlichen Herren waren.

Gleich im ersten Hofe, zunächst der Klengelsburg, bemerkte man sonst unter dem ehemaligen Kornboden

---

6) In Spottliedern, welche Bänkelsänger damals an allen Gassenecken ableierten, war Klettenberg per Anagramma: Bettgen-Kerl genannt. So heißt es z. B. unter andern in einer satyrischen Grabschrift auf ihn:

Ich war ein Bettgen-Kerl und lebte sehr commod
Das weist du; nun so gönn mir auch nach meinen Tod
Daß in der Erden ich ein Bettchen hab erhalten
Und auff der Schildwacht nicht am Galgen darf erkalten.

Der Schluß der Grabschrift heißt:

Nur merke, wenn du willst, das Jahr annoch darinnen
ICh VungehänCter DIeb fVhr IMmparfalt (ohne Kopf)
Von hinnen.

der Bischöfe die Marterkammer, und im Johannisthurm drei Gefängnisse über einander. Das oberste hieß der Richter-Gehorsam und war das erträglichste; das zweite, dem Erdboden gleich, der Johannisthurm, schon viel schlechter, als jenes; das dritte und schrecklichste war unter der Erde, wohin man die Gefangenen durch Leitern und Kloben hinablassen mußte. Ein andres, eben so hartes Gefängniß, hieß der Prophet; ein andres das Mönchsloch und in einem dicken Thurme, die alte Schösserei genannt, befand sich noch ein 6. Gefängniß.

Von den vielen Gefangenen dieser Bergveste nur die erheblichsten:

1.

Johann Pfennig, ein Dominicaner-Mönch zu Annaberg, wo er 1499 den Grundstein zur Hauptkirche legte, warf auf einmal seine Kutte ab und wande sich 1501 nach Böhmen zu den Hussitischgesinnten. Johann VI., Bischof von Meißen, trachtete ihm lange vergeblich nach. Vier Jahre wußte Pfennig seinem Zorne sich zu entziehen. Endlich gerieth er doch in des Bischofs Gewalt und ward nun, erst nach Wurzen, dann nach Stolpen geschafft, wo er nach 6jährigen vielen Leiden auf eine elende Art im Gefängnisse umkommen mußte. Ein Funke hatte, durch Verwahrlosung, sein Strohlager ergriffen. Niemand kam ihm zu Hülfe und er mußte im Dampfe ersticken.

Digitized by Google

Mit dem Anfange der Reformation erhob sich auch, grimmiger als je, der bischöfliche Zorn gegen alle Pfarrer, die nur irgend einer kleinen Abweichung von der alten Lehre sich verdächtig machten. Stolpen war gewöhnlich der Ort, wohin man die Widerspenstigen — das hieß die Aufgeklärten — beschied, um sich zu vertheidigen und zu widerrufen. Konnten sie aber das erstere nicht — weigerten sie sich das letztere zu thun — wehe dann den Unglücklichen! — man ließ sie schmachten in den fürchterlichsten Kerkern bis an ihr Ende und dann durch den Henker begraben; oder man schickte ganz im Stillen den Scharfrichter in's Gefängniß, die widerspenstigen Köpfe abzuschlagen.

Der Meißner Bischof, Johann VII., bewieß sich besonders als einen ächten Großinquisitor, vor dessen Citationen die armen Geistlichen weit und breit zitterten; am meisten in dem herzoglichen Sachsen. Denn Georg der Bärtige war ihm in Allem förderlich und dienstlich; dahingegen Friedrich der Weise jedem Ansinnen des Bischofs, die Vorladung verdächtiger Pfarrherren betreffend, auf's lebhafteste sich widersetzte.

Der erste Prediger, welchen Johann VII. nach Stolpen forderte, war

2.

Jacob Seydler von Glashütte, welcher nicht nur geheirathet, sondern auch Luthers Lehre auf dem Rathhause zu Döbeln (weil man es in der Kirche ihm

wehrte) gepredigt hatte. Am ersten Pfingstfeiertage **1521** mußte er mit Herzog Georg's Genehmigung die fürchterliche Reise antreten, von welcher er nie heimkehrte 7). Er ward erst lange in ein finsteres Loch geworfen und endlich, weil er nicht widerrufen wollte, hingerichtet, obgleich Karlstadt, Melanchthon und Agrikola in einem Briefe an den Bischof (18. Juli **1521**) lebhaft für ihn sich verwendeten.

Dasselbe Schicksal hatte, fast um dieselbe Zeit, der ungenannte Custos eines Barfüßer-Klosters zu Sagan in Schlesien.

Im Anfange des Jahres **1522** wurden die Pfarrer von Schmiedeberg, Düben und Lochau (jetzt Annaburg) nach Stolpen citirt. Der Churfürst widersetzte sich erst lange und heftig diesem Ansinnen. Endlich gab er nach. Die Armen erschienen, kamen aber diesmal mit strengem Verhör und großer Angst davon. Dies verdankten sie einzig der Freimüthigkeit des Lochauer Predigers, der dem Criminalrichter, Dr. Ochsenfarth von Leipzig, mit seinen freien Antworten ziemlich einheizte und selbst dem Bischofe bittre Dinge in's Gesicht sagte.

Als ihn dieser unter andern fragte: warum er bisher seiner Citation nicht Folge geleistet habe? sagte der Pfarrer: Ich habe aus einem

---

7) Der Pirnaische Mönch sagt von Glashütte unter andern: Aldo wart MVCXXI (1521) der pharner Jacof Seydler am phingstage gefangen, der lutersch war, vnd Bischofe Johanni kegen Stolpen gepresentirt.

Landgerüchte gehöret, daß ihr den Pfarr zu Glashütte im Gefängnis erwürget, da habe ich mich als ein Mensch gefürchtet. Dies veranlaßte einen heftigen Wortwechsel. Der Bischof wollte sich von dem schrecklichen Vorwurfe reinigen, aber es scheint damit nicht sonderlich gegangen zu sein. Wenigstens bewieß es wohl gegen seine Unschuld, wie auch gegen sein bischöfliches Ansehen, welches damals schon wankte, daß er sich nicht unterstand, den frechen Kanzelredner von Lochau in's Gefängniß werfen zu lassen.

3. und 4.

Im Jahre 1592 wurden die beiden Hofprediger Salmuth und Steinbach als Kryptokalvinisten zu Dresden verhaftet und nach Stolpen abgeführt, um sie der Wuth des Pöbels zu entziehen, der sogar das Pflaster aufgerissen hatte, diese Ehrvergessenen Mammelucken, wie man sie (Gleichen's Annalen der Sächsischen Hof- und Oberhofprediger zufolge) nannte, zu steinigen.

Der Stolpner Amtsschösser, Thomas Trautter, kam durch diese beiden Gefangenen um seine ganze Ruhe. Wo Freigeister wohnten, da mußte, wie er meinte, auch der Teufel sein Spiel haben und mit wem natürlich mehr, als mit dem armen Schösser, der, kraft seines Amts, die Freigeister festhalten mußte. Mit Angst und Zittern berichtete er deshalb dem damaligen Administrator Churſachsens, Friedrich Wilhelm: der Satan besuche ihn oft des Nachts, habe

sich in seinem Handbecken, rücke Tische und Bänke fort, blättere in den Büchern und werfe sie herum, lasse oft als Bauer in einem rothen Leder mit Fuhrmannshut und Federn sich sehen, führe Sturm und Schloßenwetter über Schloß und Gegend ꝛc., kurz, er wisse sich vor Teufelsangst Tag und Nacht nicht zu lassen und fürchte unter solchen Umständen für sein Leben, wünschte daher nichts sehnlicher, als die beiden, ihm so schrecklichen Hofprediger wieder los zu sein.

Steinbach (spottweise: der hinkende Eckardtsberger genannt, weil er Superintendent in Eckardtsberge gewesen und lahm war) machte auch bald Anstalt dazu; aber es gelang ihm nicht. Mit einem Messer arbeitete er nach und nach ein Loch in die Thüre und schlug eine dreizollige Pfoste, weil ihm das Durchkriechen sauer ward, mit einem Stück Holz entzwei, dann ging er, wie der einfältige Schösser schreibt, mit Hülfe des Teufels, der doch wahrscheinlich gute Dietriche haben mußte, durch drei verschlossene Thüren, stemmte zwei Ofengabeln kreuzweis vor ein Fenster, befestigte daran ein Seil, das er aus zerschnittenen Hand- und Betttüchern gedreht hatte, und wollte sich so 50 Ellen tief hinablassen. Der kühne Fluchtplan mißlang aber; das leinene Seil riß, Steinbach, »weil er ein dicker ausgemästeter Mann und schweren Leibes gewesen,« stürzte herab und brach das linke Bein über dem Knie. Schmerzen und Angst vor einem härtern Ge-

Digitized by Google

fängniß, veranlaßte ihn nun zu einem schriftlichen Widerruf alles dessen, was er, als Hofprediger, bisher gelehrt und geglaubt; welche Schrift er den 8. Juli 1592 in Gegenwart des Superintendenten von Bischoffswerda im Gefängnisse unterzeichnete. Ihn sowohl, als seinen Collegen Salmuth, entließ man im September ganz in der Stille und verwieß sie des Landes.

Unter den Staatsgefangenen neuerer Zeit ist wohl

5.

die Gräfin Cosel[8]), welche seit dem 25. December 1716 im Johannis- (oder nach ihr sogenannten Cosels-) Thurme bis gegen das Ende des siebenjährigen Krieges gefangen saß, die merkwürdigste.

8) Ihre Töchter waren die Gräfinnen Friese und Moszinka und Gräfin Cosel. Sie selbst stammte aus der Holsteinischen Familie von Bruchstorf, war Ehrendame bei der Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel und vermählte sich mit dem Minister Hoymb. Als sich aber des Königs Liebe zu ihr entspann, ließ sie sich von ihrem Gemahl scheiden und nahm den Titel einer Gräfin Cosel an.

Ihre Verhaftung, nachdem sie die königliche Gunst verloren hatte, war Folge einer Drohung, die sie mehrmals in den Zeiten der Liebe geäußert hatte, daß sie im Stande wäre, den König zu erschießen, wenn er sie je verlassen sollte. Der König aber kannte sie zu gut, als daß er nicht die Erfüllung dieser Drohung fürchten sollte. Besonders erhielt diese letztere durch den Unwillen Gewicht, welchen sie, nach ihrer Entfernung vom Hofe, in Berlin geäußert hatte. Der König suchte deshalb beim Berliner Hofe um Auslieferung der Gräfin an und erhielt sie auch.

Digitized by Google

Friedrich II. ließ ihr ihren Gehalt auch im Kriege zwar richtig auszahlen, aber in Ephraimiten, jenen bekannten, durch den Juden Ephraim mit Preußischer Genehmigung zu Leipzig ausgeprägten Münzen, welche neu vortrefflich sich ausnahmen, aber, kaum ein Paar Wochen im Cours, ihren Gehalt nur zu deutlich verriethen. Die Gräfin verlor durch dergleichen Ephraimitische Zahlungen natürlich nicht wenig. Indeß fehlte es ihr nicht an andern Hülfsquellen. Um nun sich einen Zeitvertreib, die Münzen aber verächtlich zu machen, benagelte sie damit die Wände ihres Zimmers und fand eine Art von Genugthuung für ihren Verlust darin, die (freilich nicht auf lange Zeit) glänzenden und sonderbaren Tapeten Jedem zu zeigen, der Zutritt bei ihr hatte; welcher aber, auf Befehl des Hofes, nur Wenigen erlaubt war.

III.

Das Schloß zu Senftenberg,

in Urkunden das feste Haus genannt, versehen sonst mit Wassergräben, Zugbrücken, Casematten und drei festen Thürmen, vom Churfürst Moritz gebaut, von den Churfürsten August und Johann Georg I. verändert und verbessert, war bis 1608 der Sitz von adeligen Amt- und Amtshauptleuten und hatte dann bis in den siebenjährigen Krieg immer Commandanten und Geschütz, welches letztere aber Friedrich II. nach Berlin schaffen ließ. Seitdem ist es nicht mehr als Festung benutzt worden und man hat die alten Werke

Digitized by Google

bis auf Casematten, Wälle, ein gewölbtes Thor und einen Pulverthurm eingehen lassen.

Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts benutzte man das Senftenberger Schloß bisweilen auch als Staatsgefängniß.

1576 starb hier als Gefangner Dr. Johann Stösel, erst Superintendent zu Heldburg, dann Professor zu Jena, Superintendent zu Pirna und endlich Churfürst August's Kirchenrath und Beichtvater, welcher ebenfalls, wie Salmuth, Steinbach u. a. des Kryptokalvinismus überwiesen, verhaftet und auf das Senftenberger Schloß gesetzt wurde (1575), wo er aber schon den 18. März 1576 in einem Anfalle von Melancholie, die seine Feinde für Verzweiflung, des Irrglaubens wegen, ausgaben, starb. Seine Frau, welche treulich in's Gefängniß ihm gefolgt war, starb mit ihm an einem Tage.

Die Senftenberger Geistlichkeit wollte ihm, als einem Ketzer, durchaus kein Grab in der Kirche neben andern frommen Christen verstatten und selbst dann, als ein eigenhändiger Befehl Churfürst August's sie belehrt hatte, daß die Erde überall des Herrn sei, begrub sie Stöseln, nebst seiner Frau, wenigstens nicht im Schooß der deutschen Kirche, sondern unterm Glockenthurm und zwar, wie es heißt, »nach Art der Ketzer — der Quere.«

Im Jahre 1681 ward der Ober-Cammerherr von Trützschler in Dresden verhaftet, erst nach Bautzen, dann nach Senftenberg in Arrest gebracht.

Digitized by Google

Nach Martini deſſelben Jahres aber ſchaffte man ihn nach Hohenſtein.

IV.

Das Schloß zu Rochlitz
oder
die Rochlitzer Jupen.

So nannte man im 15. und 16. Jahrhundert die Staatsgefängniſſe in den Thürmen des alten Schloſſes zu Rochlitz, und ſcherzweiſe pflegte man bei Hofe davon zu ſagen: Wer die Rochlitzer Jupen anhabe, der friere nicht, auch fräßen ihn die Wölfe nicht. Der älteſte hier bekannte Gefangne war:

1.

Philipp Graf von Naſſau,

Vetter und Feldherr des Römiſchen Königs Adolf's von Naſſau. Er ward im Treffen bei Oſchatz von den Markgrafen Friedrich und Diezmann geſchlagen, gefangen genommen und 1297 nach Rochlitz geſchafft, wo er kurze Zeit darauf geſtorben iſt.

Unter den vornehmen Böhmen, welche Friedrich dem Sanftmüthigen in die Hände fielen, als er 1438 die Huſſiten bei Brix überwunden hatte, befand ſich auch:

2.

Wilhelm (nach Andern: Peter) von Sternberg,

Hochmeiſter des Maltheſer-Ordens, der von 1438 bis

1441 auf dem Rochlitzer Schlosse verwahrt wurde. Zwar entfloh er; aber man holte ihn ein und er bekam nur gegen ein tüchtiges Lösegeld die Freiheit.

3.

Johann Günther,

einen Böhmischen Edelmann, ließ Herzog Georg 1514 (warum? — ist nicht bekannt), erst in die Rochlitzer Thürmeeinige Zeit setzen und dann vor dem Schlosse enthaupten.

4.

1530 saß hier wieder ein Böhmischer Ritter, dessen Name nie bekannt geworden ist, indem er blos unter der Benennung »der Böhmen-Ritter« aufgeführt wird. Dieser wollte entfliehen, ließ sich an einem Strohseile herab und wäre glücklich entkommen, wenn ihn nicht, wie die Sage spricht, die Zauberkünste eines Pfarrers irre geführt hätten, so daß er, je weiter er vom Schlosse zu kommen meinte, demselben immer näher kam. Doch ein Böhme, der Gegend nicht kundig, wie leicht konnte ihm aus natürlichen Gründen widerfahren, was der Aberglaube auf Rechnung der Zauberei schrieb.

5.

Im Jahr 1575 saß hier, doch nur kurze Zeit, Melanchthon's Eidam, Dr. Peucer (s. w. u.) und

6.

von 1579 bis 1581 Dr. Johann Major, ein Wittenberger Professor der Dichtkunst, beide des Kryp-

Digitized by Google

tokalvinismus wegen[9]). Bei Letzterm sollen zwar auch falsche Münze, falsches Siegel und Meineid mit im Spiele gewesen sein. Doch würde er in diesem Falle wohl schwerlich wieder in Churfürstliche Dienste gekommen sein, worin man ihn 1581 findet.

Kurz nachher kam er zum zweitenmal in Arrest, weil er dem Dr. Andreä, der, um die Concordienformel zu unterschreiben, nach Wittenberg kam, einen Rattenfänger in's Haus schickte, unter dem Vorgeben, daß der arme Doctor vor Ratten sich nicht zu lassen wisse und blos deshalb nach Wittenberg gekommen sei, ein Mittel dagegen zu suchen.

Zum drittenmal war Major, aber nicht in Rochlitz, sondern auf dem Hohenstein verhaftet, weil man ihn im Verdacht eines Einverständnisses mit dem Canzler Crell hatte, gegen welchen ihm im Gefängnisse Beweise abgefragt werden sollten. Allein Major konnte oder wollte sie nicht geben. Wie sehr man ihn übrigens im Verdacht des Kryptokalvinismus hatte, sieht man unter andern aus einer Anekdote, welche sein Leichenredner erzählt.

Major reisete, kurz vor seiner dritten Gefangenschaft, durch Leipzig. Kaum war seine Ankunft ruchbar, so ward er vom Pöbel gemißhandelt, ja ein zehnjähriges Mädchen warf ihm sogar eine Hand voll Koth in's Gesicht mit den Worten: O du kalvinischer Schelm! Major aber legte dem Kinde die

9) S. oben Hohenstein.

Hand auf den Kopf und sagte: Gehe hin, liebes Kind! du weißt nicht, was du thust.

Uebrigens scheint der Verdacht gegen Major größer gewesen zu sein, als der Beweis, denn er ward schon 1595 der Haft entlassen und ging dann nach Zerbst, wo er bis an sein Ende (12. März 1600) ein stilles und fleißiges Leben führte.

V.

Das Schloß Pleißenburg

in Leipzig, welches Churfürst Moritz an der Stelle des schon im 13ten Jahrhundert vom Markgraf Dietrich angelegten Schlosses, in den Jahren 1548 und 1549 neu baute, Churfürst August aber erst 1557 im Innern vollendete, diente vom 16. bis in's 18. Jahrhundert mehrmals zum Staatsgefängniß; besonders in den traurigen Inquisitionszeiten des Kryptokalvinismus, wo so mancher wackre Mann ein Opfer der Intoleranz und des Glaubenszwanges ward. Die merkwürdigsten Gefangnen der Pleißenburg sind:

1.

Dr. Georg Cracau, Churfürst August's Geheimder- und Cammerrath, ein Mann, den der Churfürst in den wichtigsten Angelegenheiten brauchte, der ihm die erste Idee zu den bekannten Augusteischen Constitutionen gab und auch die Revision derselben mit vieler Einsicht besorgte. Die nächste Ursache seiner Verhaftung lag in seiner Anhänglichkeit an die Sache

Digitized by Google

der Kalviniſten, doch waren ſonder Zweifel noch ganz andre Dinge mit im Spiele, deren Entwickelung nicht hierher gehört.

Von ſeinem Rittergute Schönfeld, wo er am 4. April 1573 verhaftet ward, ſchaffte man ihn am 13. Juli 1574 auf die Pleißenburg, in eins der ſchlechteſten Gefängniſſe. Hier verſagte man ihm ſogar Schreibematerialien. Der Sohn des Schloßhauptmanns Richter, der ſie ihm heimlich verſchaffte, ward deshalb relegirt und deſſen Vater, blos weil er darum wußte, mit Staupenſchlag des Landes verwieſen.

Cracau bekam nun ſchlechtere Koſt, bald auch ein ſchlechteres Gefängniß, weil er, aus Verzweiflung, erſt durch Verhungern, dann durch ein Meſſer ſeine Leiden hatte verkürzen wollen. Endlich ward er auf ein Urtheil des Schöppenſtuhls am 16. März 1675 gefoltert. Beim zweiten Grade der Tortur ſank er ſinnlos zur Erde, worauf er noch denſelben Tag auf einem Strohlager im Kerker den Geiſt aufgab.

2.

Caspar Peucer, Profeſſor in Wittenberg und Churfürſt Auguſt's Leibarzt.

Auguſt hatte dieſen gelehrten und talentvollen Mann (Melanchthon's Schwiegerſohn) mit ſeinem ganzen Vertrauen beehrt, ja ihn ſogar bei ſeinem 8. Prinzen zu Gevatter gebeten. Deſto weher mußte es ihm freilich thun, auch Peucer'n unter den heimlichen Anhängern Kalvin's zu wiſſen.

Licht darüber gab ihm zufällig ein Brief deſſelben,

Digitized by Google

den August auf einer Reise nach Cassel beim Rector der Schulpforte fand, welcher von Peucer'n eingeladen wurde, einen kalvinischen Katechismus in seiner Schule einzuführen. Bald bekam aber der Churfürst noch mehr Aufschluß über Peucer's Gesinnungen und ließ ihn deshalb, den 1. April 1574, durch den Schloßhauptmann Wettin zu Wittenberg verhaften und seine Papiere untersuchen.

Aller Gegenvorstellungen und Vertheidigungen ungeachtet, mußte Peucer, den man von Wittenberg zur Untersuchung nach Dresden geschafft hatte, von da erst nach Rochlitz, dann nach Zeitz, dann wieder nach Rochlitz, und endlich auf die Pleißenburg nach Leipzig wandern, obgleich selbst der Landgraf von Hessen für ihn bat und ihn als Leibarzt in Dienste zu nehmen wünschte.

Dichten, Bibellesen und Schriftstellern war Peucer's Zeitvertreib im Gefängnisse. Es kann ihm also nicht, wie man behauptet, der Gebrauch von Schreibmaterialien verboten gewesen sein. Verschaffte er sich auch, der gewöhnlichen Erzählung zufolge, aus einem Federwisch Federn, aus gebranntem Brod und Bier Tinte, womit er die Ränder und leeren Blätter alter Bücher beschrieb, so geschah dies wahrscheinlich nur in der ersten Zeit seines Gefängnisses.

Ganzer 10 Jahre mußte Peucer auf der Pleißenburg schmachten, binnen welcher Zeit er weder Haare noch Bart verschneiden lassen durfte. Seine Entlassung 1586 bewirkte Agnes Hedwig von Anhalt, die zweite Gemahlin Churfürst August's, welche ihm auch

Digitized by Google

die Stelle eines Leibarztes bei ihrem Vater, dem Fürsten von Dessau, verschaffte, in dessen Diensten er 1602 starb.

3. bis 6.

Vier Wittenberger Theologen, Dr. Caspar Cruciger, Dr. Heinrich Moller, Dr. Christian Pezel und Dr. Friedrich Wiedebronn, wurden im Jahre 1574 verhaftet und auf die Pleißenburg geschafft, weil sie eine, auf Befehl Churfürst August's entworfene Schrift gegen der Kalviniſten Lehre vom heiligen Abendmahl nicht unterschreiben wollten. Nach langem Weigern von ihrer und nach Drohungen von des Churfürsten Seite verstanden sie sich endlich dazu, doch mit Einschränkungen. Nun wurden sie zwar der Haft entlassen, mußten aber versprechen, vier Wochen zu Wittenberg in ihren Häusern sich versteckt zu halten und dann einen Aufenthalt zu wählen, den ihnen der Churfürst anweisen würde. Doch kaum waren sie in Wittenberg eingetroffen, so entsetzte man sie ihrer Aemter und verwieß sie des Landes.

7.

Cornelius Rürleben, Churfürstlicher Jägermeister zu Zschopau, wurde den 15. September 1574 verhaftet. Er starb nach sechszehnjähriger Verhaftung im Gefängnisse den 13. November 1590 [10]).

10) Ueber sein Vergehen s. Hasche, diplomat. Geschichte. Dresden, 2. Thl. S. 348.

Digitized by Google

8.

Dr. Christoph Gundermann, Diakonus an der Thomaskirche zu Leipzig, wurde des Kryptokalvinismus wegen im Jahre 1591 verhaftet. Als er erfuhr, daß man in Dresden den Canzler Crell und einige Hofprediger, in Wittenberg aber den bekannten Dr. Pierius bei den Köpfen genommen hatte, suchte er sein Heil in der Flucht. Den 1. November Abends fuhr er mit einigen Dienern nach Naumburg, um sich bei dem dortigen Domprediger, der auch heimlicher Kalvinist war, zu verstecken. Allein die Thore waren bereits geschlossen. Er mußte also in einem Gasthofe der Vorstadt übernachten, wo man ihn bald erkannte und so übel empfing, daß er vor Angst weder essen noch trinken konnte. Mit dem Frühsten machte er sich nun auf den Weg nach Kahla, seiner Heimath. Doch Boten von Leipzig ereilten ihn unterwegs zu Jena und beredeten ihn zur Rückkehr nach Leipzig. That er dies gutwillig nicht, so waren schon alle nöthigen Maaßregeln getroffen, ihn zu verhaften.

Ruhig ließ man ihn wieder sein Amt verwalten und schon meinte er, aller Angst und Strafe überhoben zu sein, als auf einmal, den 15. November früh um 7 Uhr, alle Thore geschlossen wurden. Eine Deputation des Militairs und des Rathes überraschte Gundermann zwischen 9 und 10 Uhr in seiner Studirstube, versiegelte seine Bibliothek, überlieferte ihn dem Schloßhauptmann der Pleißenburg, und besetzte

Digitized by Google

sein Haus gegen 6 Wochen Tag und Nacht mit 6 Mann Wache.

Als man ihn in einem zerrissenen Schlafpelze, wie er am Studirtische gefunden ward, über die Gasse führte, mußte er sich vom Pöbel viel Mißhandlungen gefallen lassen, und doch bewieß er dabei noch gegen den Bürgermeister Backoff so viel Höflichkeitssinn, mit diesem um die rechte Hand sich zu complimentiren.

Seiner schwangeren Frau ging sein Unglück so zu Gemüthe, daß sie in Melancholie verfiel und den 24. Januar 1592 an einem Bratenwender sich henkte.

Anfänglich meinte Gundermann, mit einigen Wochen Gefängniß davon zu kommen, als er aber merkte, daß es weit ernstlicher mit seiner Bestrafung gemeint sei, erbot er sich zu einem förmlichen Widerruf seines Glaubens und seiner Lehre, und so kam er den 20. Mai 1592, nach geleistetem Eid und Revers, worin er sich verpflichtete, gegen die symbolischen Bücher weder zu lehren, noch zu schreiben, ja ohne Erlaubniß der Obrigkeit die Kanzel nicht wieder zu betreten, wieder auf freien Fuß und privatisirte bis an sein Ende in Kahla.

9.

Den 24. October 1591 brachte man den Pfarrer von Kleeberg oder Markkleeberg auf die Pleißenburg, weil er alle Bilder aus seiner Kirche gerissen, sie verbrannt und aus dem Crucifix Fischholz gemacht hatte. Weder der Name noch andre biographische Umstände sind von diesem Manne aufzufinden.

Digitized by Google

10.

Georg von Haubitz, Herr auf Beucha, wegen verschiedener Jagdunbilden verhaftet, kam ebenfalls in die Gefängnisse der Pleißenburg. Als ihm am 27. Mai 1613 sein Urtheil bekannt gemacht ward, stach er den Amtsschreiber, der es ihm vorlas, mit einem Messer in die Brust, daß er todt zur Erde sank. Der Mörder ward dafür den 6. September 1613 vor der Pleißenburg geköpft.

11.

Der Obriste Hayne kam den 14. October 1703, weil er dem Obristen von Schleinitz auf der Straße den Degen durch die Brust gestoßen hatte, nur kurze Zeit auf die Pleißenburg, und ward zu Anfange des Jahres 1704 nach Dresden abgeführt. Seine Strafe ist nicht bekannt.

12. und 13.

Jacob Ludwig und Constantin Uladislav, Prinzen des Königs von Polen, Johann Sobiesky, saßen auf der Pleißenburg vom 1. März 1704 bis 26. August 1706. Dann kamen sie auf den Königstein (s. w. u.).

14.

Der Geheimde-Rath und Bürgermeister Romanus in Leipzig ward den 16. Januar 1705, gerade an dem Tage, als er als Domprobst in Wurzen installirt werden sollte, durch den Commandanten Obristen von Hopfgarten auf die Pleißenburg geholt, sein

Digitized by Google

Haus aber mit Wache besetzt, und den 23. auf den Sonnenstein geschafft [11]).

15.

Hille, Haushofmeister des Herzogs von Sachsen-Merseburg, Moritz Wilhelm. Wenn und warum er verhaftet ward, ist unbekannt. Handschriftlichen Nachrichten zufolge schaffte man ihn den 6. Juni 1720 von der Pleißenburg nach Dresden und im September desselben Jahres von da auf den Königstein, woselbst er drei Monate auf der Georgenburg saß.

16.

Andreas de Parl. Nirgends ist etwas mehr von diesem (wahrscheinlich) Fremdlinge aufzufinden gewesen, als daß man ihn den 10. Mai 1723 von der Pleißenburg nach dem Königstein abholte, wo er bis zum 8. Januar 1726 verhaftet blieb und täglich 12 Gr. aus der Rentcammer erhielt.

17.

Woldemar Baron von Löwenthal, Cammerherr, kam im Jahre 1738 auf sein Ansuchen vom Königstein auf die Pleißenburg (s. w. u.). Vermuthlich konnte er die feine Bergluft nicht vertragen.

18.

August Francois de Breais, Lieutenant der Leibgrenadiergarde, kam wegen übler Aufführung erst auf den Königstein (1745), wo er 1 Jahr 5 Monate saß, dann im September 1746 auf die Plei-

11) S. w. u. Königstein.

Digitized by Google

ßenburg. Wie lange er hier gesessen hat, ist nicht bekannt.

VI.

Das Schloß Sonnenstein bei Pirna

war bis zum Jahre 1758 eine tüchtige Festung, welche damals die Preußen in Besitz nahmen und ihre Außenwerke zerstörten.

Im 30jährigen Kriege sollen hier bald Sächsische, bald Schwedische Officiere gefangen gesessen haben, nachdem die Festung dieser oder jener Parthei in die Hände fiel. Doch waren diese, von denen sich übrigens keine namentlichen Spuren haben entdecken lassen, wohl eher Kriegs- als Staatsgefangne. Von letzteren finden sich erst Nachrichten seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts.

1.

Den 10. April 1703 kam der Hofrath Georg Gottlieb Ritter auf den Sonnenstein, weil er mit in die Verbrechen des Großcanzlers Grafen Beichling verwickelt war (s. w. u.). Man schaffte ihn aber schon den 28. April auf den Königstein.

2.

Der Kaiserlich Russische Gesandte, auch vormaliger Sächsischer General-Major, Johann Reinhold von Patkul, welcher so mancher Zweideutigkeiten sich verdächtig gemacht hatte, und besonders an einem Particularfrieden seines Herrn mit Schweden gearbeitet haben sollte, ward deshalb in der Nacht vom 19.

Digitized by Google

zum 20. December 1705, auf Befehl des geheimen Consiliums, ohne des Königs Wissen in seinem Hause zu Dresden verhaftet und unter starker Cavallerie-Bedeckung auf den Sonnenstein geschafft. Seine Papiere und Effekten versiegelte man. Achtzehn seiner Domestiken und vertrautesten Freunde hatten gleiches Schicksal mit ihm.

Härter vielleicht, als ihn selbst, traf dieser ganz unerwartete Schlag eine sehr reiche, verwittwete Frau von Einsiedel [12]), mit welcher Patkul gerade am Abend vor seiner Verhaftung sich verlobt hatte.

Dem Befehl des Königs zufolge, sollte Patkul sehr strenge gehalten werden, nicht einmal Feder und Tinte bekommen, viel weniger mit Jemand correspondiren. Doch wußte er den Commandanten so zu gewinnen, daß er nicht nur Briefe, sondern auch eine Widerlegung der ihm aufgebürdeten Beschuldigungen schreiben konnte. Als man dies merkte, schaffte man ihn den 9. September 1706 auf den Königstein (s. w. u.).

3.

Der Leipziger Bürgermeister und Geheime Rath, Dr. Franz Philipp Romanus saß hier nur einige Wochen und kam den 5. September 1706 gleichfalls auf den Königstein (s. w. u.).

4. und 5.

Der Geheime Rath von Imhof und der Ge-

12) Nordberg nennt sie von Rumor. Allein Patkul's Beichtvater selbst, der Prediger Hagen, welcher gräßlich genau dessen Ende beschreibt, nennt sie von Einsiedel. Vielleicht war sie eine geborne Rumor.

Digitized by Google

heime Referendar von Pfingsten wurden, weil sie beim Abschluß des Altranstädter Friedens ihre Vollmachten überschritten hatten, im November 1706 auf den Sonnenstein gesetzt, wo sie auf eigne Kosten lebten, aber nur bis zum 10. August 1709 blieben und alsdann ebenfalls auf den Königstein kamen.

6.

Vom Geheimen Rath von Eckardt, welcher ziemlich ein halbes Jahr hier saß und dann (den 17. Juli 1708) gleichfalls auf den Königstein geschafft ward, und

7.

vom Cammerherrn Johann Friedrich von Wolframsdorf, welchen man, nachdem er seit dem 2. April 1711 auf dem Königstein gesessen hatte, den 18. Juli 1712 durch einen Officier und 2 Unterofficiere nach dem Sonnenstein brachte, haben sich über ihr Vergehen nirgends Nachrichten finden lassen.

8.

Von 1710 bis 1711 soll ein Laborant des Porzellanerfinders Böttger nach dem Sonnenstein gebracht worden sein. Sein Name, wie sein Verbrechen sind nicht bekannt.

9.

1713 ließ der König von Polen, August, den Fürsten Johann Stanislav Jablonowsky, Woiwoden und Kronfähndrich von Polen, durch 3 Sächsische Officiere in Warschau verhaften und unter

Digitized by Google

Bedeckung eines Detachements der Garde du Corps erst auf den Sonnenstein und dann auf den Königstein schaffen. Manche sagen, es sei dies blos aus Mißtrauen geschehen, weil Jablonowsky des vorigen Königs, Stanislav Leszinsky, Mutter Bruder gewesen und dem jetzigen König dadurch leicht habe gefährlich werden können, Andere behaupten dagegen, jener Woiwode sei eines meuchelmörderischen Plans gegen August überführt gewesen.

Einer französischen Schrift zufolge, welche im Jahre **1714** in Holland herauskam, wollte Jablonowsky einige hundert Verschworne im Königlichen Palast zu Warschau verstecken und mit diesen, wenn alle Lichter ausgelöscht sein würden, den König im Schlafzimmer überfallen und ermorden. Der Cabinetssecretair **Pauli** aber, den man mit in die Verschwörung hatte verwickeln wollen, habe sie dem Könige entdeckt und so den schrecklichen Plan vereitelt.

Andere behaupten, Jablonowsky habe unter dem Vorwande, den König zu bewirthen, ihn zu sich einladen und dann umbringen wollen. Wieder Andere meinen, es sei nur sein Plan gewesen, August dem Könige von Schweden, wenn er mit türkischer Escorte aus Bender durch Polen gehen würde, in die Hände zu liefern. Die eigentliche Ursache seiner Verhaftung ist noch nicht bekannt; sie kann aber nicht so überaus wichtig gewesen sein, denn schon den **10.** Februar **1717** ward Jablonowsky vom Königstein entlassen, welches, wenn er Meuchelmord im Sinne gehabt hätte, wohl nicht geschehen sein würde.

Digitized by Google

Davon will auch der Schwedische Historiker Adlerfeld nichts wissen. — Doch ist es fast eben so wenig denkbar, daß August den Woiwoden blos seiner Verwandtschaft mit Stanislav wegen sollte haben verhaften lassen. Wenigstens mußten andre Gründe mit im Spiele sein.

Nachbenannte Gefangene, welche zuletzt auf dem Sonnenstein saßen, haben nicht länger als ein Jahr und zwar unbedeutender Vergehen wegen gesessen, als:

10. bis 14.

Alexander Durand de Sevigny (1749), Heinrich Levin von der Osten, Oberster eines Uhlanen-Pulks (1753) [13]), August Adolf von Löweneck, Lieutenant beim Vitzthumschen Cürassier-Regimente, Baron von Feulner, Capitain (beide im September 1756) und Baron Alexander Ludwig Marchpheil von Bischofsfeld (1756).

Späterhin hörte der Sonnenstein, vermuthlich weil man ihn der zerstörten Außenwerke wegen nicht mehr für fest genug hielt, auf, zum Staatsgefängniß zu dienen.

VII.

Der Königstein,

so weit die Geschichte reicht, ein Böhmisches Lehn, hatte im 13. Jahrhundert schon eigene Burggrafen, gehörte im Anfange des 15. Jahrhunderts, nebst Weesenstein, den Burggrafen zu Dohna, kam, nach

13) S. w. u. Königstein.

Befehdung und Vertreibung derselben (1402), an Meißen und bei der Landestheilung (1485) an die Albertinische Linie, welcher er seitdem ununterbrochen gehört hat. Herzog Georg gründete hier 1516 »aus christlicher Andacht vnd mit groser Mue« ein Mönchskloster Cölestiner Ordens, welches aber nach 10 Jahren schon, in den Stürmen der Reformation, wieder einging und von Heinrich dem Frommen in eine Festung verwandelt wurde. Diese ist seit Ende des 16. Jahrhunderts als Staatsgefängniß benutzt worden, und es auch bis in die neuesten Zeiten geblieben.

Förmliche Staatsgefängnisse wurden erst im Anfange des 17. Jahrhunderts in der Georgenburg angelegt und durch den Oberhofprediger Höe von Höenegg 1619 eingeweiht.

Uebrigens giebt es auch noch einige tiefe unterirdische Gefängnisse für gemeine Verbrecher, wie das Mohrenloch und die Türkenkammer. Letztere hat den Namen von Einem, Namens Türk, welcher dem Commandanten, Wolf Friedrich Beon, der die Festung um Holz und andere Victualien betrog, die größten Stämme gefällt hatte. Beon ward dafür (am 7. Juni 1610) zwischen der Königsnase und Christiansburg an einen Baum gehenkt, Türk aber in jenes unterirdische Gefängniß geworfen und diejenigen 32 Knechte, welche zu jenen Betrügereien hülfreiche Hand geleistet hatten, kamen auf den Festungsbau in Dresden.

Die Zahl aller Staatsgefangenen vom Jahre 1591

(weiter reichen die Nachrichten nicht) bis im September 1804 war 155.

Hiervon sollen nur die denkwürdigsten ausgehoben werden.

Läßt sich auch von Vielen, aus Mangel an Quellen, nichts Historisches beibringen, so veranlassen doch vielleicht die bloßen Namen schon manchen Freund und Kenner der Vaterlandskunde, Zusätze und Erläuterungen zu geben.

Vollständige Biographieen der Gefangenen liegen ohnedem nicht in dem Plane dieses Aufsatzes, der sonst leicht zu einem voluminösen Werke anwachsen dürfte. Wenn aber aus begreiflichen Ursachen so manche Namen kurz abgefertigt sind, von welchen man gerade das Meiste zu hören wünschte, so wird man wohl mit dem Verfasser deshalb nicht rechten. Wie alles in der Welt seine Grenzen hat, so hat solche in so mancher Hinsicht am ersten die historische Feder.

1.

Martin Mirus, Churfürstlicher Hofprediger, vorher Professor und Superintendent zu Jena, einer der heftigsten Feinde des Kalvinismus, welcher dem Churfürst August die erste Idee zur Concordienformel gab, auch die bekannten Sätze entwarf, welche jeder Prediger, der seine Stelle nicht verlieren oder für einen Kalviniſten gelten wollte, unterschreiben mußte, saß vom Jahre 1588 bis 1591 auf dem Königstein, wohin er erst nach August's Tode, besonders auf Ver-

Digitized by Google

anlassung des Canzlers Crell, kam, dann gar des Landes verwiesen, nach des Churfürsten Christians I. Tode zurückberufen, wieder in sein Amt gesetzt, ja sogar zum Generalvisitator aller Kirchen ernannt. Er starb den 14. August 1593.

2.

Dr. Nicolaus Crell

(Gefangener vom 18. November 1591 bis 6. October 1601), Canzler und Geheimer Rath des Churfürsten Christian I., ein Mann von großen Kenntnissen, der ganz das Herz seines Herrn in den Händen hatte und gewiß viel Gutes wirken konnte, wenn er klüger sich benahm. Den Lehren Kalvin's eifrig ergeben, wollte er sie mit Gewalt in Sachsen einführen, veranlaßte aber dadurch die bedenklichsten Gährungen. Der von ihm ausgewirkte Befehl zur Abschaffung des Exorcismus, welchen der Churfürst Christian I. bei der Taufe seiner Prinzessin, Dorothea, selbst wegzulassen befahl, führte fast zur Rebellion [14]) und machte eine Menge Prediger unglücklich, die, weil sie jenem Befehl sich nicht fügen wollten, des Landes verwiesen wurden. Doch dem Urheber desselben, dem Canzler Crell, ging es bald schlimmer, als er Anderen gethan hatte. Der schnelle Tod des Churfürsten (am 25. September 1591) zog seinen Fall nach sich. Der Administrator, Friedrich Wilhelm, ließ ihn den

14) In Dresden z. B. drohte ein Fleischer, dem Geistlichen den Kopf zu spalten, wenn er sein Kind nicht mit dem Exorcismus taufe.

Digitized by Google

23. October 1591 verhaften und den 18. November desselben Jahres nach dem Königstein abführen, wo er nun in demselben Gefängnisse schmachten mußte, wo kurz vorher der Hofprediger Mirus, auf sein Geheiß, geschmachtet hatte. Hier aber ward er nicht seinem Stande gemäß behandelt, wie er in einem »Wahrhaften und kurzen Bericht, wie man in meiner Custodia zu Königstein mit mir umgangen« selbst erzählt. Die Hauptpuncte der Biographie Crell's sind aus vielen Schriften bekannt, darum können sie hier füglich übergangen werden. Weniger bekannt aber ist sein Schicksal im Gefängnisse, welches doch hier vorzüglich erwähnt zu werden verdient.

Es war Nachts um 12 Uhr, als Crell unter Cavalleriebedeckung von Dresden nach dem Königstein abgeführt ward, wo er früh um 6 Uhr anlangte. Sein Gefängniß fand er zwar geheizt, die dazu gehörige Kammer aber, wo er schlafen sollte, in ganz schlechten Umständen; die Decke defect, daß man durch das Dach sehen konnte, als Schlafstelle ein altes Spanbette, voll Steine, Staub und Koth, aber ohne Federbetten. Wenn nicht mitleidige Seelen, der Wachtmeister Abraham Pfeil und die Frau des Schloßhauptmanns, ihm einige Pfühle, über welche Crell seinen Pelz warf, gegeben hätten, so mußte er die ersten Nächte auf einer hölzernen Bank schlafen. Erst am 4. Tage bekam er auf vieles Verwenden der Seinigen ein besseres Lager.

Anfänglich besuchten ihn der Wachtmeister und

Digitized by Google

Hauptmann Christian Stange täglich. Bald aber ward der Erstere (Crell sagt, er wisse nicht, warum?) verhaftet; und der Letztere entschuldigte sich immer, daß er zum Besuchen nicht Zeit habe. Und doch hatte er, wie Crell sagt, Zeit »zum Saufen.« Wahrscheinlich fürchtete er, man möchte ihn des Einverständnisses mit dem vornehmen Gefangnen beschuldigen. Crell mußte nun in Allem blos an den Gefängnißwärter sich wenden, welches ihm, da dieser ein unmoralischer, der Trunkenheit ergebner Mann war, tausenderlei Unannehmlichkeiten zuzog.

Einst hatte sich z. B. jener so benebelt, daß er, samt dem für den Canzler bestimmten Essen die Wendeltreppe hinabstürzte. Ohne sich nun weiter um den hungernden Gefangnen zu bekümmern, taumelte der Trunkenbold nach Hause und jener mußte ohne Essen zu Bette gehen.

Crell bekam jährlich immer ein bis zweimal heftige Anfälle vom Pödagra. Er bat also, bald nach seiner Ankunft auf dem Königstein, um Arznei aus Dresden, die man ihm aber verweigerte, weil man, wie der Hauptmann ihm nicht undeutlich zu verstehen gab, befürchtete, er möchte Gift von seinen Freunden erhalten. Aus demselben Grunde ward auch sein Koffer in Gegenwart des Wachtmeisters und Pirnaischen Amtmanns genau durchsucht. Als Crell fragte, ob man ihn denn, wenn er irgend eine Krankheit bekommen sollte, eher verderben als Arznei zukommen lassen würde, antwortete der Hauptmann naiv genug: Ja.

Digitized by Google

In der Folge sandte man ihm zwar Arznei, besonders Purgir-Pillen, der Hauptmann schickte sie aber dem Wachtmeister, der erst an seinem Hunde die Probe machen sollte, ob sie vergiftet wären, und dieser gab sie mit dem Bedeuten zurück: Er wäre selbst der Hund gewesen, der sie gekostet.

Als Crell am Ende des Jahres **1591** wirklich und zwar äußerst heftig das Podagra bekam, mußte er, aus Mangel ärztlicher Hülfe, die man ihm, so sehr er auch darum bat, versagte, über **17** Wochen das Bette hüten.

Herzerschütternd ist es, wenn man ihn, den ehemaligen Minister und Liebling des Churfürsten, in jener Krankheit klagen hört, daß es in seine Schlafkammer an sechs Orten regne und schneie — daß sie, auf einer Seite fast ganz offen, beständig vom Winde durchwehet werde — daß Mäuse und anderes Ungeziefer ihn Tag und Nacht plagen — daß er »ausserhalb der malzeitt kein Trunklein biers oder anders, wenn auch gleich sein leben darauf gestanden« erlangen könne — daß er sich bisweilen sein Bett selbst machen müsse — daß man ihm das Haar nicht verschneiden lassen wolle — daß er »vor Unflath stinke, daß er Haare habe, wie die Zigeuner« ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Zwar vergönnte man es den Seinigen, ihn während der Krankheit mit Wäsche und Essen zu versorgen. Allein erstere durchwühlte man, ehe er sie er-

hielt, und selbst das Essen blieb nicht undurchsucht. Jede gefüllte Taube, jede Wurst ward aufgeschnitten, ja sogar die Butter mit Messern »durchgrubelt,« der Wein mit einem Holz umgerührt, alles, damit er weder Briefe noch Mittel zum Selbstmord erhalten konnte. Ein ganzes Vierteljahr verweigerte man ihm Papier »ad tergendas nates« und schickten ihm auch dergleichen seine Freunde zu diesem oder andern Gebrauch von Dresden, so hielt man es anfänglich gegen die Sonne, um zu sehen, ob nicht vielleicht etwas darauf geschrieben sei, und endlich gab man es ihm nicht einmal. — Daneben mußte er sich noch beständigen Spott und bittere Bemerkungen über seine kalvinischen Grundsätze, sowohl vom Hauptmann, als vom Kerkerknechte gefallen lassen. Ja Ersterer gab ihm sogar Bücher gegen Kalvin's Lehre zu lesen, und schrieb, um ihn zu ärgern, in das eine den Vers:

»Das buch liest ein Christ mit bedacht,
Einem Calviniſten das Herz im Leibe zubracht.«

Ueberhaupt behandelte ihn der Hauptmann gewiß viel härter, als seine Instruction lautete. Boten, die Crell absendete, hielt er auf und was er nach Dresden geschrieben haben wollte, schrieb er nicht allemal, er borgte ihm Geld ab und ließ es sich dann von dem Gefangenen fast wieder »abbetteln,« nicht einmal neues Stroh wollte er ihm in's Bette geben lassen — vor 7 Uhr durfte der Knecht nicht einheizen und beschwerte Crell sich darüber, so hieß es: er könnte schlafen bis um 8 Uhr. — Nach Tische heizte man ihm gar nicht ein, wenn er oder sein Mitgefang-

Digitized by Google

ner, ein gewisser Magister Montag, es nicht selbst that, — kurz in Allem war ihm der Hauptmann entgegen, welcher sich, wie Crell schreibt, »hoffertigk auch sehr hoch vnd vbermuthigk« betrug, »nicht indenk, wer ehr anfengklich, als ehr kegen hofe kommen, gewesen, auch was ich ihn bey Hofe, wo ich kundt, gutts erzeiget, Gott wirdts aber zu seiner Zeit wohl richten.«

In einem Schreiben Crell's an seine Verwandten, worin er unter andern ziemlich dieselben Klagen wiederholt, giebt er ihnen Rathschläge, sein Gefängniß zu mildern oder wohl gar ihn daraus zu erlösen. Unter andern beruft er sich auf Peucer's Beispiel, den, nach langer Haft, endlich doch der alte Fürst Joachim Ernst von Anhalt losgebeten habe und bittet deshalb seine Verwandten, den Landgrafen Wilhelm von Hessen und die Fürsten Hans Georg und Christian von Anhalt zu einer Fürbitte zu vermögen.

Allein diese und alle andere, besonders die schlauesten Wege des Rechts, die er als ein feiner Kopf und trefflicher Jurist einschlug, halfen ihm nichts.

Nach zehnjährigem Prozeß erfolgte endlich sein Todesurtheil, welches man von der Appellationscammer in Prag eingeholt hatte, weil man fürchtete, er möchte jeden inländischen Richterspruch als partheiisch verwerfen.

Den 9. October 1601 ward er auf dem Jüdenhofe in Dresden, auf einer, dem Stallgebäude gegenüber errichteten Bühne, geköpft. Von langer Haft waren ihm die Füße so geschwollen, daß er nicht ge-

Digitized by Google

hen konnte, sondern auf einem Stuhle vom Rathhause zum Richtplatze getragen werden mußte. Bis auf den letzten Augenblick hoffte er noch Gnade und vertheidigte sich auf's lebhafteste. Aber der Stab war gebrochen, und der Churfürst absichtlich den Tag vorher nach Großenhain gereist.

Die Wittwe des Churfürsten Christian I. sah die Execution aus einem Fenster des Stallgebäudes mit an, indem sie (wie wenigstens Weck und Müller es ihr in den Mund legen) sagte: »Sie wolle dem Manne sein Recht thun sehen, welcher ihren selgen Herrn so übel angeführt hätte.«

Das Gebäude auf dem Königstein, wo Crell saß, heißt noch jetzt die Crellenburg. Seinen Unterhalt bekam er durch den Proviantverwalter aus der Rentcammer.

3.

Dr. Joachim Cratz kam vom Hohnstein auf den Königstein den 27. October 1632, wo er bis 1650 saß (s. Schloß Hohnstein).

4.

Graf von Hoymb,

Churfürstlicher Cammerdirector, kam den 15. August 1694 auf den Königstein. Er verzeichnete die erhaltenen Geschenke in ein Buch mit dem Titel: Verzeichniß derjenigen, so mir haben ducken müssen. — Selbst den Churfürst hatte er in dasselbe gesetzt.

5.

Georg Hermann von Holzbrink, Churſäch-

Digitized by Google

sischer Kriegsrath, verhaftet den 9. Juni 1701. Sein Verbrechen ist nicht bekannt. Ungedruckte Quellen über den Porzellanerfinder, Böttger, sprechen zwar von einem Edlen, Georg von Holzbrink. Es kann aber nicht derselbe sein. Denn jener schrieb 1719 von Warschau an den König und bat um Anstellung, indem er goldene Berge verhieß, besonders in Ansehung der Porzellanfabrik und der Blaufarbenwerke, welche er ungemein zu heben versprach.

6. bis 9.

Wolf Dietrich Graf von Beichling, Premierminister, Geheimder-Rath, Großcanzler, Standesherr auf Hoyerswerda ꝛc.

Gottlob Adolf Graf von Beichling, Oberfalkenmeister, des erstern Bruder, der kurz vorher erst mit einem Fräulein von Harthausen sich vermählt hatte.

Der Geheime Rath von Einsiedel, und

Dr. George Gottlieb Ritter, Hof- und Justitien-Rath.

Diese vier wurden an einem Tage, den 10. April 1703, zu Dresden in Arrest genommen, die ersteren drei auf den Königstein, Ritter aber auf den Sonnenstein geschafft, von welchem man ihn aber den 28. April ebenfalls auf den Königstein transportirte. Wolf Dietrich Graf von Beichling bekam monatlich 76 Thlr., der Oberfalkenmeister und der Geheime Rath Jeder 64 Thlr., der Hofrath 57 Thlr. aus der Rentcammer. Ihre Verbrechen findet man

Digitized by Google

genau verzeichnet in einem Königlichen Manifeſt vom 29. December 1703, welches, um es allgemein bekannt zu machen, nicht blos angeſchlagen und in öffentliche Blätter gerückt, ſondern auch in alle öffentliche Häuſer getragen, mehrmals und mit bitterer Satire verſehen aufgelegt und vom Publicum faſt verſchlungen ward.

Dieſem Manifeſte nun zufolge hatte der Großcanzler nekromantiſcher Künſte gegen ſeine Feinde bei Hofe, ſelbſt gegen die Perſon des Königs ſich bedient, — die Regierung des Churfürſtenthums unter dem Vorwand einer Adminiſtration ganz an ſich zu reißen getrachtet — Papiere, die nur in die Hände des Königs kommen ſollten, unterſchlagen — dieſem falſche Vorträge gemacht und deſſen Blanquets zu gewiſſen Expeditionen gemißbraucht — allen Collegien und Canzleien ganz neue Inſtructionen ertheilt, nach welchen ſie nur von ihm, nicht mehr vom König abhängen ſollten — die Königlichen Caſſen mit den ſeinigen vermengt — unter Befehle, Verordnungen ꝛc. ſtatt des Königs Namen den ſeinigen geſetzt — auf eine gewiſſe Münze den ihm von Dänemark verliehenen Dannebrog-Orden geſetzt — ſeinem Wappen ſtatt der Grafenkrone den Fürſtenhut gegeben — eine Genealogie fertigen laſſen, kraft welcher ſeine Familie, gleich dem Churhauſe, von Wittekind abſtammen ſollte [15]) — den Plan gehabt,

15) Die bekannten Sächſiſchen Hiſtoriker, Knauth und Tenzel, welche dergleichen Genealogieen fertigten, kamen darüber in Unterſuchung. Jener ſchrieb: Augustae Beichlin-

Digitized by Google

Provinzen und Rechte Sachsens zu veräußern — die Hand eines frommen Ministers nachgemacht — das Ausmünzen rother Sechser, wider den Willen des Königs, bis zu 6 Tonnen Goldes gesteigert — »seine meiste Zeit auf verbothene Künste, Delicieuses Leben und andere Zeit-verderbende Verrichtungen geleget,« die Geschäfte und das Interesse des Königs darüber verabsäumt, »ohne Geld wenig, vor Geld aber desto ungerechtere Sachen expediret« ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Flugschriften, welche damals in Menge über diesen Minister und, wie es scheint, nicht eben mit Mißbilligung des Hofes erschienen, sprechen jene Klagpuncte zum Theil noch viel genauer aus [16]). Doch des Königs Manifest schildert Beichling's Ministerschaft schon lebhaft genug, daß es unverbürgter Angaben nicht bedarf, sie als höchst gefährlich für Fürst und Land darzustellen.

Des Canzlers Bruder, der Oberfalkenmeister, der Geheime Rath Einsiedel und Hofrath Ritter waren in des Ministers Pläne genau mit verwickelt,

giorum origines. Dr. 1700 und 1710 und 1717. 1 Kpf. Dieser: Typus genealogiae Beichlingicae plenioris. Jen. 1702; auch Ergänzungen dazu, die aber nicht gedruckt worden sind.

16) Es erschienen z. B. Schreiben einer von dem Obristen Canzler von Beichling beförderten Creatur an einen Freund von seinem jetzigen Zustand — ferner: Grabschrift eines Unbekannten, welcher den Grafen von Beichlingen als civiliter verstorben betrachtet — Beichlings Trauer- und Sterbelied — Zuruf guter Freunde — Herrn Dr. Carpzovii

Digitized by Google

und hatten deshalb gleiches Schicksal mit ihm. In Geldsachen nahm er besonders den Oberfalkenmeister zu Hülfe. Einsiedel und Ritter dienten ihm am meisten mit der Feder. Doch schreibt man jenem weniger Uebels zu, als diesem, der, unter des Großcanzlers Aegide, ein Vermögen von wenigstens 2 Tonnen Goldes erworben hatte. Einsiedel kam auch über ein Jahr früher wieder auf freien Fuß (im December 1707), als die übrigen Drei, welche erst im Februar 1709 entlassen wurden. Der Großcanzler starb den 28. September 1725 und ward auf seinem Gute Großdobra im Amte Hayn begraben. Der Oberfalkenmeister war schon einige Jahre vorher gestorben.

Zu dem Sturze des Ministers und Großcanzlers trug insbesondere auch die Gräfin Cosel bei, von welcher er zu frei gesprochen und unter andern gesagt hatte, daß die Summen für sie verschwendet würden und besser angewendet werden könnten. Durch dessen Sturz stieg das Ansehen der Gräfin zu der bekannten außerordentlichen Höhe.

10.

Ein unbekannter Arrestant mit 3 Bedienten (vom 26. August 1706 bis 22. September 1707).

So ward damals dem Commandanten ein Mann übergeben, von dem er in den ersten vierzehn Tagen

---

Klage über seiner Tochter (des Canzlers Gemahlin) jetzigen Zustand ꝛc. ꝛc.

weder Namen noch Stand wußte, welchen man ihm aber desto nachdrücklicher zu sichrer Verwahrung und guter Behandlung empfahl. Das Aeußere sowohl, als die Begleitung, mit welcher der Unbekannte erschien, mußten dem Gouverneur Ehrfurcht einflößen. Er kam in einem Königlichen Wagen, umgeben von einem Dragonercommando des Regiments Fürstenberg und neben ihm saß der berühmte Walther Ehrenfried von Tzschirnhausen, welcher den Gefangenen mit der größten Achtung behandelte.

Der unbekannte Arrestant aber war — der berühmte Porzellanerfinder Böttger, der nicht zur Strafe, sondern nur zur Sicherheit auf den Königstein kam. Denn beim damaligen Einfalle der Schweden in Sachsen, wie leicht konnte derselbe von ihnen in Beschlag genommen werden, wie leicht konnte er, der etwas flüchtigen Temperaments und lockerer Lebensart war, selbst auf den Gedanken gerathen, dem König von Schweden seine Dienste anzubieten. —

Er saß hier bis zum 22. September 1707 [17]).

11. und 12.

Die Prinzen Jakob und Constantin Sobiesky

saßen hier vom 28. August bis 17. December 1706. In ihrem Gefolge befanden sich zwei katholische Paters und zwei Cammerdiener. Sie erhielten monatlich 83 Thlr. aus der Rentcammer, auch überdies

17) Das Nähere findet man in dessen Biographie.

noch Lieferungen an Wildpret und Ungarischem Wein. Ihr Gefängniß hatten sie, nicht wie die meisten Gefangnen auf der Georgenburg, sondern auf der Kellerei.

Prinz Jakob Sobiesky war es eigentlich nur, den August festhalten wollte, weil er, als der älteste Sohn des großen Johann Sobiesky, viel Anhang in Polen hatte, von Karl XII. geschätzt, dem König August leicht gefährlich werden konnte, auch, wie wenigstens sein Schloßcaplan aussagte, diesem nach dem Leben trachtete. Sein Bruder, Constantin, folgte ihm, aus brüderlicher Liebe, freiwillig in das Gefängniß.

Prinz Jakob war wohl unterrichtet, daß August damit umgehe, seiner Person sich zu versichern. Mehrmals warnte man ihn deshalb, auf seiner Huth zu sein. Doch der Prinz hielt sich in Schlesien, auf dem Gebiet seines Schwagers, des deutschen Kaisers, für hinlänglich sicher, während schon ein Detaschement der Chevalier-Garde, unter dem Obristen Johann Wenzel von Kospoth, auf dem Wege war, ihn gefangen zu nehmen. Dies geschah den 18. Februar 1704 in der Gegend von Ohlau, wohin der Prinz, nur von seinem Bruder und einigen Dienern begleitet, von Breslau, wo er sich einige Tage aufgehalten hatte, zurückkehrte. Unfern eines Wäldchens sahen sie sich auf einmal von Reutern umringt und am Wagenfenster den Obristen Kospoth, der ihnen kürzlich den Befehl, sie zu verhaften, bekannt machte, worauf sie denn sogleich aus dem Wagen auf Pferde gehoben und, von 30 Mann umgeben, im stärksten Trapp mitzureiten genöthigt wurden. In der ersten

Nacht legte man 11 Meilen zurück. Den Tag über hielt man die Arrestanten in Dörfern versteckt und nur des Nachts ward die Reise eiligst fortgesetzt.

So langten die Prinzen den 5. Tag schon auf der Pleißenburg an, wo sie in einem Zimmer verwahrt wurden. An der innern Thüre hielten 1 Officier und 12 Mann, mit bloßen Degen, an der äußern eben so viel Wache. Doch geschah dies nur in den ersten Tagen. Dann entfernte man die Soldaten, behandelte die Prinzen ihrem hohen Range gemäß und erlaubte ihnen, so oft sie wollten, mit dem Commandanten zu speisen.

Der Cardinal-Primas von Polen beklagte sich zwar schriftlich bei dem Kaiser und dem Papst darüber, daß man die beiden Prinzen, des großen Sobiesky's Söhne, gleich Räubern auf Pferde werfen und nach Sachsen habe bringen lassen. August aber entschuldigte sein Verfahren gleichfalls durch Schriften damit, daß er über die Theilnahme der Prinzen an den Unruhen in Polen die sichersten Urkunden in den Händen habe, daß ihr Streben nach seiner Krone daraus deutlich sich ergebe ꝛc. ꝛc.

So geneigt auch übrigens August sich bezeigte, dem Kaiser und Papste in Allem zu willfahren; ihr Verwenden für die Prinzen Sobiesky war doch umsonst. Letztere blieben gefangen bis nach dem Altranstädter Frieden, in welchem Karl XII. ihre Freiheit unter andern eben so zur Bedingung machte, wie Patkul's Auslieferung.

Den 16. December 1706 wurden der General-

Major von Ziegler und Kliphausen, der Cammerherr Hans Dietrich von Schönberg und 2 Cammerjunker auf den Königstein gesandt, den Prinzen die Freiheit anzukündigen und sie nach Dresden zu holen, wo sie im Stallgebäude einquartirt und fürstlich bewirthet wurden. Den 22. December schickte Karl XII. den General-Major von Meierfeld und den Secretair Cederhielm nach Altranstädt, die Prinzen in sein Hauptquartier einzuladen, wohin sie auch den 23. December aufbrachen.

Unterwegs hatten sie die Freude, ihren jüngsten Bruder, Alexander, nebst vielen vornehmen Polen anzutreffen, mit welchen sie nun gemeinschaftlich nach Altranstädt reisen wollten. Allein König Stanislav, der ihnen unfern Leißnig, wo er sein Hauptquartier hatte, begegnete, nahm sie mit zu sich und ließ in einigen Tagen dem König von Schweden ihre Ankunft melden. Karl XII. ritt ihnen bis Leipzig entgegen, zog sie dort zur Tafel und nahm sie dann mit nach Altranstädt, wo sie, durch Karl's Freundschaft, für die lange Haft sattsam sich entschädigt fühlten [18]).

13.

Dr. Franz Philipp Romanus, Geheimer Rath und Bürgermeister zu Leipzig, ward den 5.

18) Auf ihre Befreiung ward damals eine Medaille geschlagen. Auf der einen Seite sieht man eine Spitzsäule mit dem Schwedischen und Polnischen Wappen mit der Umschrift: Sueciae et Poloniae regum cura — im Abschnitte: Jac. et Constant. Princ. Reg. Polon. in Saxon. liberati — auf der Rückseite: ein vom Lande durch Meerwellen abgerißnes Haus mit der Umschrift: Inveniet viam aut faciet.

Digitized by Google

September 1706 von dem Sonnenstein auf den Königstein geschafft, und erhielt monatlich vom Hofe 28 Thlr. Sein Verbrechen muß bedeutend gewesen sein [19]); denn er saß 40 Jahre auf der Georgenburg und starb als Gefangner den 14. Mai 1746 im 78. Jahre.

Seine vorgehabte, jedoch entdeckte Flucht hat jedoch sein Schicksal unstreitig verschlimmert. Er wollte sie im Einverständniß mit dem Goldmacher und nachherigen Porzellanerfinder Böttger, dem Großcanzler

19) Nach dem Berichte des Leipziger Stadtrathes hatte Romanus während seiner Amtitung verschiedene sogenannte Rathsscheine oder Verschreibungen auf hohe Summen, als habe der Rath deren Zahlung versprochen, ohne dessen Vorwissen theils unter dem bloßen Rathssiegel mit der beigesetzten Unterschrift: »der Rath zu Leipzig,« theils unter Anfügung seines Namens, theils unter falschem Datum und mit falschen Unterschriften der zu Ausstellung solcher Scheine verfassungsmäßig berechtigten Personen ausgefertigt. Sein Bedienter Brauer mußte solche mundiren. Dessen Aussage zufolge hatte Romanus nur allein im Jahre 1704 dergleichen Rathsscheine von hunderttausend Thalern im Betrage gefertigt. Einen auf 53,333 Thlr. 16 Gr. lautenden Rathsschein hatte er sogar unter der Firma einer Special-Ordonnanz des Königs, welcher den Werth dafür in einem großen Brillanten und anderen Juwelen, die unter von Beichling's Verschluß wären, erhalten habe, ausgestellt. Ueberdies hatte er die ihm als regierenden Bürgermeister und Kirchenvorsteher anvertraueten gerichtlichen depositа veruntrauet und sich Nachschlüssel zu verschaffen gewußt.

Beichling und dem Hofrath Ritter ausführen. Ersterer gab aber die Veranlassung zu deren Entdeckung [20]).

14.

Johann Reinhold von Patkul. Dieser unglückliche Liefländer saß hier vom 9. September 1706 bis 28. März 1707 [21]).

Er machte mehrmals Versuche, vom Königstein zu entfliehen, aber stets vergebens. Ja der Commandant der Festung selbst erhielt, wie man behauptet, geheime Befehle, ihn entfliehen zu lassen. Allein jener verlangte dafür von Patkul ein Stück Geld, welches dieser nicht geben wollte. Darüber verhandelte man eben noch, als der Schwedische Capitain Graf Stackelberg mit einem Commando von 60 Dragonern anlangte und Patkul'n in Beschlag nahm. Vom Königstein schaffte man ihn erst nach Reinhardsgrimma und dann in Karl's XII. Hauptquartier nach Altranstädt, wo er in Ketten gelegt wurde. Seine schreckliche Hinrichtung (am 30. September 1707) zu Casimir in Polen, wohin er, als Karl Sachsen verließ, durch das Regiment Meierfeld geführt wurde, ist besonders aus dem Bericht seines Beichtvaters M. Hagen bekannt genug.

15.

Geheime Rath von Eckardt lebte hier als Gefangner vom 17. Juli 1708 bis 12. August 1709

20) Die nähere Beschreibung dieser vorgehabten Flucht findet man in Böttger's Biographie S. 217.

21) S. Sonnenstein S. 623.

Digitized by Google

von seinem Vermögen und ward durch einen Capitain und 3 Lieutenants nach Dresden abgeholt (s. S. 625).

16. und 17.

Der Geheime Referendar Georg Ernst von Pfingsten und der Geheime Rath von Imhof, vorher auf dem Sonnenstein (s. S. 624), kamen im August 1709 auf die Festung. Ihre Vergehungen bestanden in der Ueberschreitung der ihnen beim Abschluß des Altranstädter Friedens vom König August ertheilten Vollmachten [22]). Sie lebten anfänglich da-

22) In dem deshalb ergangenen Rescripte vom 3 September 1707 an den Minister von Fürstenberg und die Geheimen Räthe, den Altranstädter Friedens-Tractat vom $\frac{14}{24}$. September 1706 genau zu untersuchen und gutachtlichen Bericht zu erstatten, wird Imhofen und Pfingsten Schuld gegeben:

1) daß sie den Tractat vorher dem Könige nicht mitgetheilt;

2) daß auch von der Vollziehung am 24. September Pfingsten, als er nach Polen kam, dem Könige nichts davon gesagt, sondern nur einzelne Puncte daraus vorgetragen;

3) daß er, obschon der König Verschiedenes dagegen erinnert, insbesondere das Einmengen der Forderungen des Prinzen Jakob und die Garantie des Königs von Preußen ausdrücklich verboten, solches doch nicht beachtet;

4) daß man ihm fälschlich vorgestellt, wenn Er nur der Krone entsage, die meisten Bedingungen wegfallen und die Schweden sogleich Sachsen verlassen würden;

5) daß die Begebung des König-Titels nur gegen Schweden und Polen, sonst aber nirgends zu verstehen, solches nachher die Schweden geläugnet, während der König, inducirt, nach Sachsen gekommen, und sich hier Allem habe fügen müssen;

selbst von ihrem Vermögen, erhielten aber 1711 eine kleine Pension. Pfingsten starb im Gefängniß den 21. November 1735 und ward mit der Schule auf dem Festungskirchhofe begraben. Imhof, ein geborner Würtemberger, war, ehe er in Sächsische Dienste trat, Reichshofrath und Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelscher Minister. Er kehrte noch nach 7jährigem Gefängniß im December 1713 nach Dresden zurück und starb daselbst den 10. December 1715 an Steinschmerzen. Zwei Tage vor seinem Ende hatte man ihm einen Stein von der Größe eines Hühnereis ausgeschnitten.

18.

Christoph Dietrich Böttger, Bruder des Porzellanerfinders und Lieutenant unter der Garde,

---

6) daß sie das Diplom der Eidesentbindung der Polen und ihrer Verweisung an Stanislav, ohne August's Vorwissen, auf ein Blanquet geschrieben und Jenem ausgehändigt;

7) daß Pfingsten eine von ihm, auf Königs Befehl, selbst entworfene und ihm mitgegebene Instruction an die Geheimen Räthe zu Einrichtung des Friedens, um auf den Fall der Abwendung der Invasion, besonders »daß jedesmal ein Loch offen bleibe, wieder in Polen zu revertiren,« gar nicht abgegeben.

In der gegen Beide anhängigen Untersuchung brachte das erste Urthel (vom 20. December 1710) Imhofen ewiges Gefängniß, Einziehung seiner Lehngüter und Confiscation seines übrigen Vermögens, und Pfingsten Hinrichtung durch das Schwert. Daß zweite Erkenntniß vom 11. Juli 1713 war für Imhof günstiger; es sprach ihn von Confiscation des Vermögens und Einziehung der Lehngüter frei und setzte sein ewiges Gefängniß auf zehn Jahre herab.

Digitized by Google

ward im August 1712 lockerer Streiche wegen verhaftet, aber schon im Juli 1714 wieder entlassen. Den Unterhalt empfing er von seinem Bruder.

19. und 20.

Fürst Stanislav Jablonowsky nebst seinem Secretair Valerian Wogcinsky und 6 Bedienten, beide verhaftet, erst auf dem Sonnen-, seit dem August 1713 aber auf dem Königstein. Ersterer saß (3 Jahr 4 Monate) gleich den Prinzen Sobiesky auf der Kellerei (die nur für fürstliche Personen zum Gefängniß bestimmt gewesen zu sein scheint), Letzterer (3 Jahr 2 Monate) auf der Georgenburg.

21.

N. von Seydlitz, Generallieutenant der Cavallerie, zu 6jährigem Arrest wegen Subordinations-Vergehen nach Kriegsrecht verurtheilt, kam im October 1717 auf die Festung, wurde aber schon im October 1719 entlassen.

22.

N. von Lehmann, Sächsisch-Weimarischer Resident zu Dresden, ward im December 1718 auf Requisition des Preußischen Hofs verhaftet (warum? ist nicht bekannt) und im Juni 1719 wieder entlassen.

23.

Johann Hector Baron von Klettenberg saß auf der Festung vom 18. März 1719 bis 29. Februar 1720 (von ihm s. S. 599).

Digitized by Google

24.

Hille, Haushofmeister des Herzogs von Sachsen-Merseburg, wurde im September 1720 und

25.

Andreas de Parl am 10. Mai 1723 hierher gebracht. Ersterer saß nur drei Monate, Letzterer bis 8. Januar 1726. Sie waren früher Gefangene der Pleißenburg (s. S. 622). Ihre Verbrechen sind nicht bekannt.

26.

Admiral St. Hilaire ward 1724 hierher gebracht und starb als Gefangner 1735. In der Stille wurde er an die Kirchhofsmauer begraben. Was mag es mit ihm für Bewandtniß gehabt haben? — vielleicht schaffte man ihn melancholischer Anfälle wegen auf die Festung. Dafür scheint sein stilles Begräbniß und auch der Umstand zu sprechen, daß er — als Admiral — monatlich nicht mehr als 15 Thlr. aus der Rentcammer erhielt.

27.

de Serrand, Capitain der Chevalier-Garde, saß nur 2 Monate, vom 24. November 1725 bis 24. Januar 1726 auf der Georgenburg, weil er mit in die Gyldensteinischen Händel [23]) verwickelt gewesen war.

23) Johann Koch von Gyldenstein oder Gyllenstiern, ein geborner Pommer, der 7 Sprachen mächtig, seiner Verdienste wegen von Karl XII. geadelt und zum Obrist-

Digitized by Google

28.

Christian Heinrich Gr. von Watzdorf, Hofrath und Cammerherr, kam im Jahre 1733 auf

---

lieutenant erhoben worden war, kam mit den Schweden 1706 nach Sachsen. In seinem Standquartier, auf dem Rittergute Oelsnitz zwischen Großenhain und Ortrand, gerieth er mit der Tochter des Gerichtshalters in eine etwas genaue Bekanntschaft; die Tochter ward Mutter, aber nicht Frau. Der Pommersche Corydon folgte beim Ausmarsch der Schweden aus Sachsen seinem Regimente, ohne weiter Notiz zu nehmen von der getäuschten Galatee, welcher er zur Schadloshaltung 500 Ducaten zurückließ. Das Mädchen starb vor Gram, das Pfand ihrer Liebe blieb am Leben. Gyldenstein gerieth bei Pultawa in Russische Gefangenschaft, ging, nachdem er ausgewechselt war, nach Schweden, erschoß da einen Cavalier im Duell (1722), flüchtete nun nach Sachsen, besuchte seine uneheliche Tochter bei ihren Großältern, fand sie — sie stand im 17. Jahre — so blühend und schön, als einst ihre Mutter und wollte nun handeln an ihr, wie einst an jener. Doch der frommen Großmutter wachsames Auge verhinderte dies. Was List nicht vermochte, sollte nun Gewalt erzwingen. Den 10. März fährt Gyldenstein, begleitet vom Capitain Serrand und noch einem Officier der Chevalier-Garde aus Dresden, übernachtet im nächsten Dorfe vor Oelsnitz, geht dann früh um 7 Uhr in der Großältern Haus, besetzt, als er hört, daß alles noch schläft, mit seinen Bedienten die Gesindestube, weckt nun, begleitet von den Sächsischen Officieren, die alten Leute mit Ungestüm und verlangt die Auslieferung der Tochter. Als man sie verweigert, ziehen Alle die Degen, morden die alte Mutter mit 13 Wunden und hauen den Vater über Kopf und Schultern, daß er ohnmächtig zur Erde sinkt. Der Sohn, gleichfalls verwundet, entspringt, macht Lärm im Dorfe und — die Mörder müssen fliehen, ohne ihren Zweck zu erreichen. Gyldenstein

die Festung und starb daselbst nach 14jährigem Gefängniß auf der Festung 1747 und ward mit allen Ehrenbezeugungen begraben. Sein Vergehen ist nicht bekannt.

29.

Woldemar Baron von Löwendal saß, eines Duells wegen, 5 Jahre, von 1733 bis 1738,

---

ward bei Elsterwerda ertappt und schon den 15. März nach Dresden gebracht. Die Uebrigen entkamen. Die Gesetze erkannten Gyldenstein das Schwert zu. Dies hatte er als fremder Cavalier und Militair nicht erwartet. Er schäumte vor Wuth beim Verlesen des Todesurtheils, stellte sich bald taub, bald rasend, verlangte bald einen evangelischen, bald einen katholischen Geistlichen, bald wollte er wieder gar nichts wissen von Trost und Buße. Man schaffte ihn den 30. October 1724 früh halb 3 Uhr, an Händen und Füßen gebunden, in einem Korbwagen nach dem Lazareth in der Wilsdruffer Vorstadt, und gegen 6 Uhr, auf einen Stuhl gebunden, auf den Rabenstein, vor welchem alle Anstalten zur Hegung des Halsgerichts getroffen waren. Rathsherren, Wache zu Pferde und zu Fuß, der Scharfrichter und seine Helfershelfer — Alles bereit, nur der arme Sünder nicht, welcher weder hören, noch antworten, noch beichten — sondern durchaus leben bleiben wollte und in einem fort vom Rabenstein herunter schrie, bald bittend, bald sich vertheidigend. Da durchaus in Güte nichts mit ihm auszurichten war, ließ man ihn auf ein niedriges Tabouretchen binden, die Trommel wirbeln und ihm ohne Halsgericht und Beichte, ehe er sichs versah, den Kopf abschlagen. Ein Jahr nach seiner Hinrichtung meldete sich von selbst Capitain Serrand, der aber, weil man ihm nicht viel aufbürden konnte, mit dem Königstein davon kam.

Digitized by Google

auf dem Königstein und zwar auf dem Brunnenhause, wo gewöhnlich nur Personen von hohem Range verwahrt wurden, genoß auch viel Freiheit und eine äußerst anständige Behandlung. Wahrscheinlich ist dieser Gefangene der Kaiserlich Russische General Woldemar Freiherr von Löwendal gewesen, der unter dem Reichsvicariate 1741 in den Grafenstand erhoben ward und sich damals in Dresden aufhielt.

30.

Cabinetsminister Carl Heinrich Graf von Hoymb saß hier vom December 1734 [24]) bis April 1736 [25]). Einem Königlichen Manifeste (vom 23. Februar 1737) zufolge, ward das Vermögen dieses Gefangenen, welcher wegen vieler Ungebührnisse der ihm anvertraueten Posten auf die Festung gekommen war, confiscirt. Er war der vierte Sohn des Barons Ludwig Gebhards von Hoymb, ward zweimal (1723 und 1725) als Gesandter nach Frankreich geschickt, nach seiner Rückkehr Cabinetsminister, 1729 General-Accis- und Ober-Steuerdirector und 1730

24) So sagen handschriftliche Quellen. Den Dresdner Merkwürdigkeiten von 1733 S. 26 zufolge kam er schon den 3. April 1733 auf den Königstein. Sonderbar genug spricht der Text nur von einem vornehmen Arrestanten, den aber das Register Graf Hoymb nennt.

25) Er erhing sich in der Nacht vom 22.—23. April 1736, nachdem er vorher schon sich hatte erschießen wollen.

Auf dem Tische, über welchem er sich henkte, fand man ein Billet an seine zwei Bedienten, des Inhalts:

»Seyd ja klug und macht keinen Lärmen, sondern knöpfet mich gleich ab und leget mich ins Bette und ziehet den Rie-

wirklich dirigirender Geheimderrath. Im Jahre 1731 fiel er, doch nur auf kurze Zeit, in Ungnade, 1734 aber zum zweitenmal, worauf seine Gefangenschaft auf dem Königstein folgte. Er war ein Mann von großen Talenten und hatte eine der größten Bibliotheken.

31.

De Bona,

ein Schwedischer Oberster, saß hier vom October 1742 bis August 1743 und ward unter der Bedingung, Sachsen auf ewig zu meiden, vom Gardelieutenant de Rusca über die Grenze gebracht. Sein Vergehen ist unbekannt geblieben.

32.

Louis Henri de Gouvest,

angeblich Cammerdiener des Feldmarschall Rudowsky, saß vier Jahre (von 1748 bis 1752) auf der Georgenburg und bekam täglich nur 4 Gr. Im Mai

---

gel der Thüre mit diesem Bindfaden zu von aussen, so weiß Niemand, daß ihr hierinne gewesen seyd und muß heissen, ich sey an einem Schlagfluß gestorben. Machet ihr dieses recht klug und gut, so sollen euch 1000 Dukaten von der Familie auf diesen Zeddel zum Recompense bezahlt werden.«

Bei Abnahme des Körpers fand man in den Taschen Scheer- und Federmesser und Scheere, im Zimmer aber Stränge und Bindfaden, Hammer und Zange.

Der Körper wurde außer dem Garnison-Kirchhofe in der Stille begraben.

Digitized by Google

1752 ward er durch den Feldcaplan, Pater Bierner, abgeholt [26]).

33.

Philipp Caspar Fritsche, der Kornet des Vitzthum'schen Cürassier-Regiments, saß anderthalb Jahr (von 1748 bis 1750) auf der Georgenburg, weil er im April 1748 den Hoflakei Böhme in der Trunkenheit ermordet hatte.

34. und 35.

Johann Georg Heinze, Malervorsteher und Johann Gottlob Mehlhorn, Maler, beide an der Porzellanfabrik in Meißen, der erstere im Januar 1748, der letzte im März 1749, kamen auf den Königstein, weil sie den Plan hatten, in ein fremdes Land zu gehen und dort die Geheimnisse der Fabrik zu verrathen. Sie mußten im Gefängniß Porzellan

26) Er hieß eigentlich Johann Heinrich Maubert und war der Sohn eines Würzkrämers zu Rouen. Früher Capuziner-Mönch unter dem Namen des Bruders Bernhard verließ er diesen Orden, weil er des Mönchslebens bald überdrüßig war, und ward Soldat, entfloh aber auch hier bald, kam nach Madrid, trat daselbst als Lehrer der französischen Sprache auf, verschwand jedoch bald auch von da und kam unter dem Namen eines französischen Ritters Gouvest nach Warschau, wo er Gouverneur des Sohnes des Grafen Brühl ward. Durch Vorspiegelungen stieg er in dessen Gunst und Vertrauen, verrieth aber dessen Staats-Geheimnisse, ward entdeckt und nach Sachsen auf den Königstein transportirt. Ueber sein weiteres Schicksal nach seiner Entlassung enthält die Abendzeitung St. 303 u. folg. vom Jahrgang 1832 die vollständigen Nachrichten.

Digitized by Google

malen, das man ihnen von Meißen sandte und stückweise bezahlte. Beide aber entflohen schon 1750, indem sie bei der Friedrichsburg am Felsen sich herunter ließen. Wie sorgsam man sie verwahrte, sieht man daraus, daß sie nicht, gleich den meisten Gefangenen, auf der Georgenburg, sondern auf dem Brunnenhause verwahrt wurden. Beide gingen nach Berlin, wo sie zur Begründung und zum Aufkommen der Berliner Porzellanfabrik viel beitrugen [27]).

36.

Heinrich Levin von der Osten, Obrister eines Uhlanen-Pulks, saß (warum? ist unbekannt) nur 3½ Jahr auf dem Königstein und kam im September 1756 auf den Sonnenstein.

37.

Johann Traugott Petzold, im Dienste des Ministers Grafen Rex, kam 1759 auf die Festung und saß 2⅓ Jahr auf der Crellenburg. Sein Vergehen ist unbekannt, er entleibte sich im Jahre 1762.

38.

Gotthold Wernicke, Geheimer Commerzienrath, saß hier vom Januar bis August 1762 in der alten

27) Das weiße Zeug oder der Porzellanthon für die Meißner Fabrik wird von Aue bei Schneeberg durch zwei verpflichtete Fuhrleute nach Meißen, welche man hier die Mehlhörner nennt, transportirt.

Sollte dieser Name wohl von jenem Malervorsteher Mehlhorn in Meißen sich herschreiben? und was hat es damit für Bewandtniß? —

Digitized by Google

Caserne und ward durch ein Artilleriecommando auf das Fort Weichselmünde bei Danzig geschafft. Sonder Zweifel ein Mann von großem Einfluß, wie aus manchen, hier nicht anführbaren Umständen erhellet.

39.

Friedrich Wilhelm Menzel, einer der merkwürdigsten Staatsgefangenen des Königsteins, welcher die zwischen Sachsen, Rußland und Oesterreich gewechselten Depeschen Friedrich dem Großen durch den Gesandten Baron von Malzahn mittheilte und dadurch den schnellen Ausbruch des 7jährigen Kriegs veranlaßte, war im Geheimen Cabinet des Churfürsten als Canzellist mit dem Prädicat als Geheimer Secretair angestellt. Seine Verrätherei ward durch den General-Lieutenant von Spörken entdeckt, als er bereits mit dem Könige nach Warschau gegangen war. Von hier entkam er zwar glücklich, doch ward er in Prag arretirt und erst nach Brünn in Mähren, dann durch ein Kaiserliches Commando den 2. August 1763 auf der Elbe nach dem Königstein gebracht.

Anfangs setzte man ihn in die sogenannte und durch mährchenhafte Beschreibungen über die Gebühr verschrieene Weise, d. h. man befestigte zwischen seinen Füßen einen starken Eisenstab, so daß er nur langsam und schwer schreiten konnte. Davon befreiete ihn aber in den letzten Lebensjahren die Gnade des Churfürsten Friedrich August. Nach fast 33jährigem Gefängnisse erlöste ihn der Tod im 70. Jahr am 22. Mai 1796. Er durfte in dieser langen Zeit nie sich

rasiren lassen und trug deshalb einen Bart, der bis auf die Brust reichte. Das Pirnaische Rentamt zahlte täglich 4 Gr. zu seiner Beköstigung und sorgte auch für Kleidung, Holz und Licht.

40.

N. Hertzer, genannt Variani, Unterdirector der Cleviſchen Lotterie, verhaftet vom September 1767 bis März 1770, ward dann mit Reisegeld, nach abgelegter Urphede, über die Grenze gebracht. Wahrscheinlich hatte er Lotterie-Gelder veruntraut.

41.

Pierre Aloysius Marquis d'Agdollo, Oberster der Leibgarde und Ritter des St. Heinrichsordens, ward zu Dresden im April 1777 verhaftet und auf den Königstein geschafft, wo er 23 Jahr 5 Monate auf der Georgenburg gesessen hat und den 27. August 1800 daselbst als Arrestant starb, auch auf dem dasigen Kirchhof unter der Festung begraben ward.

42.

von Simmingskiöld, ein Schwedischer Offizier, verhaftet auf Requisition des Königs von Schweden den 29. August 1785, starb den 30. März 1796 im Gefängnisse.

43.

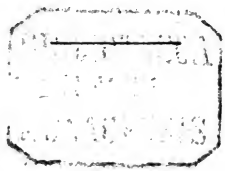
Carl Ludwig Graf von Baudissin, Cammerherr und Major der Leibgrenadier-Garde, saß hier als Arrestant vom 27. Juni 1787 bis 27. Januar 1788 wegen eines Duells.

Digitized by Google

Hiermit schließen sich nun die Nachrichten von den bedeutenderen Staatsgefangenen auf der Festung Königstein, denn eine Menge Offiziere und andere Edelleute, welche blos wegen Duelle und leichter Vergehungen auf dem Königstein saßen, aufzuführen, würde ohne historisches Interesse sein.

Als ein besonderes Ereigniß dürfte vielleicht noch dies hierher gehören, daß, natürlich nicht als Staats-, sondern nur als Baugefangene, im September und October 1790 34 Bauern und Häusler auf den Königstein kamen, welche in den damaligen Bauernunruhen gefangen worden waren. Sie erhielten täglich 3 Pfund Brod, wöchentlich ein Mäßchen Salz, übrigens auch Hemden, Schuhe und — Beineisen; doch nicht alle. Manche saßen 2, manche 7 Monate.

Am längsten schmachteten, den gegebenen Nachrichten zufolge, im Gefängnisse auf dem Königstein Dr. Cratz 19 Jahre — der Geheime Rath Romanus 40 Jahre — der Geheime Referendar von Pfingsten 26 Jahre 2 Monate — der Hofrath von Watzdorf 14 Jahre 2 Monate — der Geheime Canzellist Menzel 32 Jahre 8 Monate — und Marquis d'Agdollo 23 Jahre 5 Monate.



Guß und Druck von **Friedrich Nies** in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google